This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

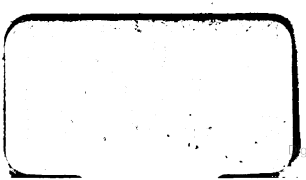
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HD WIDENER
HW FWWG C

49545.15.10

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche Schriften

von

A. von Tromlitz.

Dritte Original-Auflage.

Eilfter Band.

Leipzig
Arnoldische Buchhandlung.
1862.

Digitized by Google

49545.15.10

Digitized by Google

Inhalt des eilften Bandes.

Seite

Isabella von Limeuil 3

Die schöne Gabriele 209

Der Ordenbruder. Erzählung aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts 275

Die Erscheinung 401

1-1008

Digitized by Google

Digitized by Google

Isabella von Limeuil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Isabella von Limeuil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Nach der Ermordung des Herzogs von Guise, wo die katholische Partei ihres Anführers beraubt und der Connetable von Montmorency gefangen war, verstärkte der Admiral Coligny das Heer der Hugenotten, und war eben im Begriff, aus der Normandie zum Ersatz von Orleans hervorzubrechen, als Catharina von Medicis mit dem Prinzen von Condé, welcher noch in Onzain gefangen war, zu unterhandeln begann. Ein Waffenstillstand unterbrach bald darauf die Feindseligkeiten von Orleans, während welcher der Friede, jedoch wie immer, auf so schwankende Bedingungen geschlossen wurde, daß man in ihm schon den Keim eines neuen Krieges erblicken konnte. Der Prinz und der Connetable erhielten ihre Freiheit. Die Hugenotten legten die Waffen nieder, und es wurde ihnen freie Uebung des Gottesdienstes unter einigen Einschränkungen zugesichert. Die deutschen Reiter wurden von dem Heere des Admirals entlassen. Die Königin bezahlte ihnen den rückständigen Sold, und nun halfen die Hugenotten dem König treulich Havre de Grace erobern. Der König aber wurde zu Rouen von dem Parlament im fünfzehnten Jahre schon für mündig erklärt.

Frankreich hätte wenigstens eine gewisse Ruhe genießen können, wenn nicht die Familie des Herzogs von Guise dessen Ermordung dem Admiral Schuld gegeben, und dadurch eine aufrichtige Versöhnung beider Parteien verhindert hätte. Der junge König wich zwar, auf den Rath des Kanzlers de l' Hopital, immer den Anforderungen der Guisen aus, den Admiral förmlich vor Gericht zu stellen; doch glimmte der Funke noch unter der Asche, und die Chatillons vermieden den Hof, — die Guisen jede Annäherung der Chatillons.

Die Königin Catharina, durch einen Sturz vom Pferde auf ihrem Schlosse Menlan zurückgehalten, fürchtete, nach des Herzogs Tode, die Partei der Guisen weniger als je, und legte deshalb auch weniger Werth auf den Prinzen von Condé, den sie bis jetzt als das Haupt der Hugenotten gefürchtet und dessen sie als Gegengewicht gegen die Macht Franz von Guise's bedurft hatte. Völlig in das spanische Interesse gezogen, faßte sie den Entschluß, den Prinzen entweder ganz an sich zu ziehn, oder ganz zu verderben. Condé ahnete nicht die Gefahr, die über ihm schwebte; er nahm die Einladung der Königin, durch seine Gegenwart die glänzenden

Digitized by Google

Feste des Hofes in Fontainebleau zu verherrlichen, um so williger an, als seine Liebe zu dem Fräulein von Limeuil seit dem, gleich nach dem Friedensschluß von Orleans, erfolgten Tode seiner Gemahlin, von neuem und stärker als je in ihm erwachte. Die Chatillons und Montmorency aber schlugen die Einladung aus.

In dem hohen Audienz-Saale des Schlosses Meulan saß Catharina von Medicis mit ihren Frauen und dem ganzen dort anwesenden Hofe. Sie hatte eine Stickerei vor sich und schien emsig damit beschäftigt; nur zuweilen blickte sie über die Arbeit hinweg nach dem Herzog von Nemours, dem schönsten Manne Frankreichs, der mit dem Fräulein von Rohan im tiefen Gespräch begriffen, seine königliche Gebieterin nicht zu bemerken schien.

Neben der Königin saß zur Rechten Margaretha von Lustrac, die Witwe des Marschalls von St. André, noch in Trauer um ihren Gemahl, der in der Schlacht von Dreux geblieben war; zur Linken die Herzogin von Uzez und hinter dem Stuhle der Königin stand Isabella de la Tour-Turenne, gemeinhin nur die schöne Limeuil genannt, und reichte ihrer Gebieterin alle zur Arbeit nöthigen Kleinigkeiten, die auf einem Tischchen neben dieser standen. Der junge Herzog von Anjou, nachmaliger König Heinrich der Dritte, stand allein in einem Fenster, sah hinaus und warf zuweilen bedeutende Blicke auf die Königin, seine Mutter, die unbefangen scheinend, mit ihrer Arbeit fortfuhr, in deren Augen jedoch die umstehenden Hofleute eine besondere Unruhe, die sich auch ihnen mittheilte, bemerken wollten.

Jetzt nahte der Herzog der Königin und sprach leise mit ihr. Sie blieb ruhig sitzen, gab jedoch der Limeuil den Stickrahmen, mit der Weisung, ihn wegzutragen, und als das Fräulein ihn einem Pagen geben wollte, setzte die Königin mit gleichgültig scheinendem Tone hinzu: Tragt ihn nur in mein Kabinet, Isabelle! und erwartet mich dort! — Die Limeuil entfernte sich, und während die Königin noch einige unbedeutende Worte mit der Marschallin von St. André sprach, rief der Thürsteher: der König nah't!

Der Hof ordnete sich schnell um Catharinen. Jetzt trat der König, Carl der Neunte, nur von dem Marschall von Retz und dem Herrn von Cypriere begleitet, ein. Die Königin wollte aufstehen, ihm entgegen zu kommen, der König aber ging so schnell auf sie zu, bat, sich nicht zu bemühen, küßte ihr ehrerbietig die Hand und wollte sich schnell wieder entfernen; doch Catharina hielt ihn durch die Mittheilung von allerlei Neuigkeiten auf, und knüpfte den abgerissenen Faden der Unterhaltung jedesmal wieder an, während der Herzog von Anjou in das Fenster zurückgetreten war, und sich um das, was im Saale vorging, nicht zu bekümmern schien. Carl der Neunte ward ungeduldig, mehrere Male versuchte er vergeblich, sich von

Digitized by Google

der Königin loszumachen, welche nun anfing verlegen zu werden, da sie die Heftigkeit des Königs, welche eben auszubrechen drohte, wohl kannte.

Ihr kommt aus der Vesper? fragte jetzt Catharina.

Ja, Madame! erwiderte der König, wendete sich jedoch schnell von seiner Mutter, deren Unterhaltung ihm lästig wurde, und ließ sein Auge, wie er oft zu thun pflegte, unstät umher schweifen bis es endlich auf dem Herzog von Anjou, Catharinens Lieblings-Sohne, ruhte.

Bruder von Anjou! — rief der König, sein Auge rollte und sein Mund verzog sich zu jenem höhnischen Lächeln, dem Vorboten seines Zorns. — Ihr scheint wichtige Dinge auf der Straße von Meulan zu suchen, daß Ihr darüber vergeßt, mich zu grüßen!

Der Herzog trat auf einen Wink Catharinens schweigend dem Könige näher, dieser ergriff rasch seine Hand, führte ihn zur Königin Mutter und sagte mit unterdrückter Heftigkeit leise, so daß es nur die Herzogin von Uzés hören konnte: Vergeßt Euch nie wieder, Heinrich, sonst möchte ich vergessen, daß Ihr der Mutter Schooskind seid! Er wendete der Königin schnell den Rücken, befahl dem Marschall von Retz ihm zu folgen, und wollte eben hinunter gehen, wo seine Jagdpferde ihn schon erwarteten, als die Thüren sich öffneten, und der König über den sonderbaren Anblick, der sich ihm darbot, betroffen zurückfuhr.

Unter Seufzern und Thränen schritt ein schwarzer Trauerzug in den Saal, Antoinetten von Bourbon, des ermordeten Herzogs Franz von Guise Mutter, an der Spitze. Ihr folgte Anna von Este, dessen Gemahlin, mit ihren drei Söhnen, den in der Folge für Frankreich so merkwürdigen, so unheilbringenden Guisen; Verwandte und Freunde begleiteten sie, Alle in Schwarz gekleidet, die Frauen verschleiert. Langsam schritten sie auf den König zu, der, von diesem Anblicke überrascht, sich zu dem Herrn von Cypriére wendete, während Heinrich von Anjou über des Königs Verlegenheit sich zu freuen schien. Jetzt nahete sich der Zug dem Könige, Alle warfen sich vor ihm nieder auf die Kniee, Antoinette von Bourbon nahm das Wort und überreichte dem Könige eine Bittschrift, indem sie mit tiefergreifendem Tone sagte: Sire! wir nahen uns Eurer Majestät noch in Trauer über den unglücklichen Tod unseres theuren Sohnes und Herrn, des Herzogs von Guise, Wir flehen um Gerechtigkeit gegen seine Mörder, in deren Hand Poltrot nur ein blindes Werkzeug war, und rufen Gott und den König zum Beistand an, uns zu schützen, uns zu rächen!

Der König wollte die Matrone aufheben.

Bis Eure Majestät mir Gnade und Gerechtigkeit widerfahren lassen, liege ich hier zu Ihren Füßen! fuhr Antoinette von Bourbon fort und beugte seufzend ihr Haupt tief vor dem königlichen Jünglinge, der, verlegen seinen Blick auf die Königin gerichtet, vergebens eine Antwort zu suchen schien. Endlich sagte er mit ungewisser Stimme:

Ich glaube gehört zu haben, daß Gott die Könige nur durch Gerech-

Digitized by Google

tigkeit regieren lasse, deshalb sagte ich Euch schon früher, daß Euch Gerechtigkeit werden sollte, wenn Ihr sie von mir verlangt. Das Unglück, was Euren Sohn, den Herzog von Guise betroffen hat, ist so schrecklich, daß ich selbst seine Mörder verfolgen würde; deßhalb will ich Euch Gerechtigkeit gewähren, so, daß Gott und Menschen damit zufrieden sein und mein Gewissen beruhigt werden könne. Doch nun steht auf! Er verneigte sich rasch und verließ schnell den Saal.

Catharina von Medicis, die bisher nur eine stumme Zeugin dieses Auftrittes gewesen war, trat jetzt zu den Frauen, hob Antoinetten von Bourbon freundlich auf und sprach ihr Trost und Muth ein. Sie war von der unvermutheten Scene nicht im mindesten überrascht, denn sie selbst hatte sie veranstaltet, um dem Prinzen von Condé und Coligny wehe zu thun. Auch der Herzog von Anjou trat jetzt hinzu und faßte die Hände der beiden ältern Guisen, Heinrich und Ludwig und unterhielt sich mit ihnen auf das freundschaftlichste. Wer vermögend gewesen wäre, in die Zukunft zu schauen und den unglücklichen Tag von Blois dort zu erblicken, der würde geschaudert haben, Heinrich von Anjou mit Heinrich und Ludewig von Guise Hand in Hand im freundlichsten Vereine hier stehen zu sehen.

Indessen saß Isabelle von Limeuil in dem Kabinet der Königin, mit Ungeduld ihre Gebieterin erwartend. Daß etwas vorgehen müsse, wovon sie nicht hatte Zeugin sein sollen, ahnete sie; daß es den Prinzen Condé und seine Partei beträfe, war ihr gewiß; eben so gewiß aber auch, daß sie durch Adelaide von Rohan, ihre treue Freundin, davon unterrichtet werden würde, und sie lachte deshalb über die Vorsicht ihrer Gebieterin, die jetzt in das Kabinet trat.

Mit dem Ausdruck ihres Gesichtes nur zu gut bekannt, bemerkte das Fräulein bald, daß der Königin irgend eine Unternehmung gelungen sein müsse, heiter triumphirend war das Lächeln, mit welchem sie ihr die Hand zum Kuß reichte.

Der Prinz, sagte die Königin, wird in kurzem an den Hof kommen. In Fontainebleau, wohin wir morgen gehen, wird er uns treffen, dort übergeb' ich ihn Dir! Sie schwieg, und ein fester, ernster Blick traf das Fräulein, welches erröthend die Augen niederschlug. Isabella! fuhr die Königin fort und wollte in ihre Stimme Weichheit legen, ohne eine gewisse Härte unterdrücken zu können — Isabella! hüte Dich vor Deinem Herzen, erinnere Dich stets, daß Du für mich, für mich allein Dir die Neigung des Prinzen Condé erringen solltest, und daß die Früchte, welche Du Dir pflückest, nur giftig für Dich sein können. Er ist mein Feind, der Feind unsers Glaubens, Du nur bist das Netz, worin ich ihn fangen, festhalten kann. Verwickele Dich nicht selbst darin, Isabella, wenn auch das Weib Dir verzeihen könnte, würde die Königin Dich strafen müssen. Ich habe Dich lieb,

Digitized by Google

lieber als Alle! fuhr sie in sanftem Tone fort und reichte ihr die Hand, welche das Fräulein stürmisch küßte, aber Du weinst, Limeuil! weinst? O schäme Dich. Spielen darfst Du mit der Liebe, doch nie ihr Spielzeug werden. Trinken darfst Du aus ihrem Becher, Dich aber nie berauschen; besonnen mußt Du bleiben, nur mit ihren Blüthen spielen, aber ihre Frucht nie genießen! Denn wehe Dir, stände Condé Dir näher als Deine Königin! So blutig wie dort die Sonne untergeht, gingst auch Du für die Welt unter. Darum höre meine Warnung, wenn es nicht schon zu spät ist! Isabella zitterte. Unglückliche! rief die Königin.

Unglücklich nur — sagte diese, sich schnell fassend — wenn ich den Zorn meiner Königin verdiente, der ich mich weihe bis zum letzten Athemzug meines Lebens.

Da trat ein himmelblau phantastisch gekleideter Knabe, dem Jünglingsalter nahe, durch eine, selbst der Limeuil bis jetzt unbekannte Seitenthür in's Kabinet der Königin und sagte, sich vor selbiger tief neigend: Der Meister entbietet Euch seinen Gruß. Alles ist bereit, königliche Frau! — — Ich werde kommen! erwiderte diese, und der Knabe, fest auf Isabella blickend, verneigte sich wieder und verließ durch die nemliche Thür, durch welche er gekommen, das Zimmer.

Die Königin sah jetzt schweigend, starr vor sich auf den Boden. Das Fräulein aber blickte noch immer nach der Thür, durch welche die ihr unerklärbare Erscheinung verschwunden war.

Endlich barch Catharina von Medicis das Schweigen. Folge mir, Isabella, befahl sie, aber wehe Dir, verrathen Deine Lippen je, was Dein Auge sehen, Dein Ohr hören wird! Sie öffnete die Thür, Isabella folgte zitternd. Jetzt gingen sie durch einen kleinen, ihr ebenfalls unbekannten Gang, nach dem östlichen Thurme des Schlosses, und vor einer großen Flügelthür angekommen, sagte plötzlich Catharina: Basil, der größte Astrolog der Welt, ist aus meiner Vaterstadt hier angekommen, und stellt heute das Horoscop meiner Söhne; daß Du mich hierher begleiten darfst, sei Dir ein Beweis meiner Liebe, denn Du bist die Einzige, der ich völlig vertraue.

Sie traten jetzt in das Zimmer ein, das Basil ganz zu seinem Vorhaben eingerichtet hatte. Es fehlte an keinem Zeichen mystischer Weisheit, und alle zur Magie nöthigen Figuren, Kreise und Sinnbilder waren in diesem runden, geräumigen Zimmer, welches die ganze Breite des Thurmes einnahm, aufgestellt. Der Astrolog, von dem Knaben im lichtblauen Gewande begleitet, trat der Königin entgegen; er war ein schöner, alter Mann, welcher schon bei Catharinens Geburt ihr Horoscop gestellt hatte. Sein Auge blitzte noch stark unter den starken, grauen Augenbrauen hervor, sein Schritt war kräftig, würdevoll die Verbeugung, mit welcher er die Königin empfing. Ihr habt befohlen, Majestät! sagte er ernst, während der Knabe mit zierlichem Anstande der Königin und ihrem Fräulein ein

Digitized by Google

tigkeit regieren lasse, deshalb sagte ich Euch schon früher, daß Euch Gerechtigkeit werden sollte, wenn Ihr sie von mir verlangt. Das Unglück, was Euren Sohn, den Herzog von Guise betroffen hat, ist so schrecklich, daß ich selbst seine Mörder verfolgen würde; deßhalb will ich Euch Gerechtigkeit gewähren, so, daß Gott und Menschen damit zufrieden sein und mein Gewissen beruhigt werden könne. Doch nun steht auf! Er verneigte sich rasch und verließ schnell den Saal.

Catharina von Medicis, die bisher nur eine stumme Zeugin dieses Auftrittes gewesen war, trat jetzt zu den Frauen, hob Antoinetten von Bourbon freundlich auf und sprach ihr Trost und Muth ein. Sie war von der unvermutheten Scene nicht im mindesten überrascht, denn sie selbst hatte sie veranstaltet, um dem Prinzen von Condé und Coligny wehe zu thun. Auch der Herzog von Anjou trat jetzt hinzu und faßte die Hände der beiden ältern Guisen, Heinrich und Ludwig und unterhielt sich mit ihnen auf das freundschaftlichste. Wer vermögend gewesen wäre, in die Zukunft zu schauen und den unglücklichen Tag von Blois dort zu erblicken, der würde geschaudert haben, Heinrich von Anjou mit Heinrich und Ludewig von Guise Hand in Hand im freundlichsten Vereine hier stehen zu sehen.

Indessen saß Isabelle von Limeuil in dem Kabinet der Königin, mit Ungeduld ihre Gebieterin erwartend. Daß etwas vorgehen müsse, wovon sie nicht hatte Zeugin sein sollen, ahnete sie; daß es den Prinzen Condé und seine Partei beträfe, war ihr gewiß; eben so gewiß aber auch, daß sie durch Adelaide von Rohan, ihre treue Freundin, davon unterrichtet werden würde, und sie lachte deshalb über die Vorsicht ihrer Gebieterin, die jetzt in das Kabinet trat.

Mit dem Ausdruck ihres Gesichtes nur zu gut bekannt, bemerkte das Fräulein bald, daß der Königin irgend eine Unternehmung gelungen sein müsse, heiter triumphirend war das Lächeln, mit welchem sie ihr die Hand zum Kuß reichte.

Der Prinz, sagte die Königin, wird in kurzem an den Hof kommen. In Fontainebleau, wohin wir morgen gehen, wird er uns treffen, dort übergeb' ich ihn Dir! Sie schwieg, und ein fester, ernster Blick traf das Fräulein, welches erröthend die Augen niederschlug. Isabella! fuhr die Königin fort und wollte in ihre Stimme Weichheit legen, ohne eine gewisse Härte unterdrücken zu können — Isabella! hüte Dich vor Deinem Herzen, erinnere Dich stets, daß Du für mich, für mich allein Dir die Neigung des Prinzen Condé erringen solltest, und daß die Früchte, welche Du Dir pflückest, nur giftig für Dich sein können. Er ist mein Feind, der Feind unsers Glaubens, Du nur bist das Netz, worin ich ihn fangen, festhalten kann. Verwickele Dich nicht selbst darin, Isabella, wenn auch das Weib Dir verzeihen könnte, würde die Königin Dich strafen müssen. Ich habe Dich lieb,

Digitized by Google

lieber als Alle! fuhr sie in sanftem Tone fort und reichte ihr die Hand, welche das Fräulein stürmisch küßte, aber Du weinst, Limeuil! weinst? O schäme Dich. Spielen darfst Du mit der Liebe, doch nie ihr Spielzeug werden. Trinken darfst Du aus ihrem Becher, Dich aber nie berauschen; besonnen mußt Du bleiben, nur mit ihren Blüthen spielen, aber ihre Frucht nie genießen! Denn wehe Dir, stände Condé Dir näher als Deine Königin! So blutig wie dort die Sonne untergeht, gingst auch Du für die Welt unter. Darum höre meine Warnung, wenn es nicht schon zu spät ist! Isabella zitterte. Unglückliche! rief die Königin.

Unglücklich nur — sagte diese, sich schnell fassend — wenn ich den Zorn meiner Königin verdiente, der ich mich weihe bis zum letzten Athemzug meines Lebens.

Da trat ein himmelblau phantastisch gekleideter Knabe, dem Jünglingsalter nahe, durch eine, selbst der Limeuil bis jetzt unbekannte Seitenthür in's Kabinet der Königin und sagte, sich vor selbiger tief neigend: Der Meister entbietet Euch seinen Gruß. Alles ist bereit, königliche Frau! — — Ich werde kommen! erwiderte diese, und der Knabe, fest auf Isabella blickend, verneigte sich wieder und verließ durch die nemliche Thür, durch welche er gekommen, das Zimmer.

Die Königin sah jetzt schweigend, starr vor sich auf den Boden. Das Fräulein aber blickte noch immer nach der Thür, durch welche die ihr unerklärbare Erscheinung verschwunden war.

Endlich barch Catharina von Medicis das Schweigen. Folge mir, Isabella, befahl sie, aber wehe Dir, verrathen Deine Lippen je, was Dein Auge sehen, Dein Ohr hören wird! Sie öffnete die Thür, Isabella folgte zitternd. Jetzt gingen sie durch einen kleinen, ihr ebenfalls unbekannten Gang, nach dem östlichen Thurme des Schlosses, und vor einer großen Flügelthür angekommen, sagte plötzlich Catharina: Basil, der größte Astrolog der Welt, ist aus meiner Vaterstadt hier angekommen, und stellt heute das Horoscop meiner Söhne; daß Du mich hierher begleiten darfst, sei Dir ein Beweis meiner Liebe, denn Du bist die Einzige, der ich völlig vertraue.

Sie traten jetzt in das Zimmer ein, das Basil ganz zu seinem Vorhaben eingerichtet hatte. Es fehlte an keinem Zeichen mystischer Weisheit, und alle zur Magie nöthigen Figuren, Kreise und Sinnbilder waren in diesem runden, geräumigen Zimmer, welches die ganze Breite des Thurmes einnahm, aufgestellt. Der Astrolog, von dem Knaben im lichtblauen Gewande begleitet, trat der Königin entgegen; er war ein schöner, alter Mann, welcher schon bei Catharinens Geburt ihr Horoscop gestellt hatte. Sein Auge blitzte noch stark unter den starken, grauen Augenbrauen hervor, sein Schritt war kräftig, würdevoll die Verbeugung, mit welcher er die Königin empfing. Ihr habt befohlen, Majestät! sagte er ernst, während der Knabe mit zierlichem Anstande der Königin und ihrem Fräulein ein

Digitized by Google

Körbchen mit Blumen darreichte. Ihr habt befohlen und ich gehorche, doch — fuhr Basil nach einer kurzen Pause fort, in welcher er auf Isabellen einen festen, durchdringenden Blick warf — Wer ist diese? — —

Eine in meine Geheimnisse Eingeweihte, eines meiner Hoffräulein, welches auch Eures Rathes bedarf — erwiderte die Königin. — —

Rath ertheile ich nie! — unterbrach schnell der Astrolog die Rede Catharina's. Kopf und Herz muß man darum befragen, nicht die Sterne. Ich vermag nur in dem Buche des Schicksals zu lesen, was ich dort finde, steht unabänderlich, menschliche Weisheit vermag nichts daran zu ändern! — Die Geister sind bereit meinem Willen zu gehorchen, fuhr er dann fort, ist es nun meiner Königin genehm, den Sitz zu besteigen, den sie ihr bereitet haben? Er zeigte auf einen erhabenen, schwarzsammetenen Sessel, über welchem die Krallen eines goldenen Greifen einen goldenen Baldachin von dem nemlichen Stoffe hielten. Tretet zur Linken Eurer Gebieterin! sagte er zu dem Fräulein, nachdem die Königin sich gesetzt hatte, weicht ja nicht aus dem Kreise, den ich um Euch ziehen werde, und steckt, wenn es beliebt, die Blumen, welche ihr aus dem goldenen Körbchen genommen habt, an Eure Brust, sie werden auf Euren Geist wohlthätig wirken, und sollte Gefahr nahen, Euch schützen.

Die Königin steckte die Granatblüthe, welche sie aus dem Körbchen genommen, Isabella die Rose an ihren Busen, und Beide erwarteten schweigend, was der Astrolog beginnen würde.

Dieser winkte dem Knaben, welcher halb jener Amor zu sein schien, der als loser Knabe mit Pfeil und Bogen durch die Lüfte schwirrt, halb jener jugendliche Gott, der mit sehnsuchtsvollem Blick Psychen den ersten Kuß der Weihe auf die Purpurlippen drückt. Der Knabe trat auf eine kleine Erhöhung, nahm von einem Sims ein perlmutternes, mit Gold ausgelegtes Kästchen, welches mit Hieroglyphen geziert war, und ein schwarzes, an einer goldenen Kette hangendes Räuchergefäß, in welchem schon glühende Kohlen bereit lagen. Er öffnete dann das Kästchen, streuete duftenden Weihrauch auf die Kohlen und trat vor eine sonderbare Gestalt, die auf einem Fußgestell von schwarzem Marmor stand, welcher nur hie und da mit rothen Adern durchlaufen war. Die Gestalt glich einem Engel, doch schmolzen sich die Züge eines Jünglings an denen einer Jungfrau so zart in einander, daß man sie eben-so gut für eine Fortuna hätte halten können. Täuschend war sie geformt, man hätte schwören sollen, es sei eine lebende Gestalt, deren rechter Fuß auf einer kleinen goldenen Kugel ruhte, der linke aber gebogen rückwärts sich hob. Ein weißes Gewand umgab sie; über die rechte Schulter, einen Theil des Körpers bedeckend, war ein blaues, durchsichtiges Ueberkleid geworfen, das wie in der Luft zu schweben schien, golden waren die Merkurflügel an ihren Sohlen, himmelblau die breiten Flügel an der halb entblößten Schulter, nur die oberste Feder war golden und die unterste feuerfarben. — Freundlich blickten die Augen der Gestalt

Digitized by Google

auf die Frauen, und es schien aus ihnen das Feuer des Lebens zu strömen, und in den Adern der Hauch des Lebens zu rinnen.

Dreimal umging der Knabe, welcher ein jüngerer Bruder der Gestalt zu sein schien, dieselbe und hüllte sie in dampfende Wohlgerüche ein. Dreimal umging Basil den Sessel der Königin, zeichnete mit seinem Stabe einen Kreis in den bunten Sand, umzog diesen mit sonderbar grellen mystischen Figuren und trat nun, nicht aus diesem Kreise weichend, vor die Gestalt, an deren Fußgestell der Knabe kniete.

Unverständliche Worte murmelnd, beugte der Astrolog, jedoch nur wenig, Knie und Haupt, und als er dieses wieder hob, streckte er seine Rechte mit dem weißen Stabe gegen die Gestalt und sprach mit befehlendem Ton.:

Lüfte den Spiegel, mein Ariel! und gehorche den Befehlen Deines Meisters. Und als er dies sagte, hob die Gestalt den Arm, auf rollte ein grauer Vorhang und der Königin gegenüber glänzte, von hundert blauen Flämmchen erleuchtet, ein großer hellgeschliffener Spiegel. Laß Vergangenheit und Zukunft erscheinen! rief der Astrolog. Die Gestalt durchkreuzte mit ihrer Rechten dreimal die Luft und wie das Brausen eines nahenden Sturmes durch einen alten heiligen Hain, so begann es aus der Ferne zu rauschen. Die Gestalt sah forschend auf den Meister, der, starr vor sich hinblickend, die Arme über seine Brust kreuzte, während der Knabe in eine anbetende Stellung das Gesicht zur Erde gebeugt, niedergesunken war.

Immer näher und näher schien der Sturm zu kommen, jetzt hörte man ihn vernehmlich wie durch die obern Luken des Thurmes sausen. Isabella schmiegte sich fast zitternd an die Königin, die dergleichen gewohnt, nur mit gespannter Erwartung immer nach dem Spiegel sah, in dessen Widerschein die hundert Flämmchen tanzend gaukelten. — Jetzt — ein Fenster flog auf, des Sturmes Flügel rauschten hindurch, verloschen waren die Flammen, nur fünf Sterne, ein magisches Dreieck bildend, worin jedoch nur der obere hell und strahlend schimmerte, glänzten im Spiegel und erleuchteten im sanften Halbdunkel das Zimmer.

Jetzt hörte man in der Entfernung leise Trauertöne und in dem Spiegel sah man langsam einen Altar von weißem Marmor, welcher mit drei goldenen Lilien geschmückt war, sich erheben, und die trauernd krankhafte Gestalt Franz des Zweiten, die Krone auf dem Haupte, schritt zweimal um den Altar — ein düsteres Flämmchen flackerte auf und als es schnell verlosch verschwand auch die Gestalt.

Die Trauertöne schwiegen. Eine wilde Musik begann, Jagdhörner schmetterten, die Kriegstrompete erscholl und Geheul, gleich dem Gewimmer der Sterbenden, ließ sich dazwischen vernehmen. Karl der Neunte erschien in königlichem Gewande, umkreis'te den Altar und bei jedem Gang wurde sein Blick heftiger, sein Schritt unstäter. Als er zum zwölften Male seinen Weg begann, wurde die Musik immer verworrener, immer lauter das Gewimmer. Noch zweimal stürzte er mit mildem, furchtbarem Antlitz um

Digitized by Google

den Altar; eine blaue Flamme zischte in die Höhe, verlosch, und er war verschwunden.

Das Fräulein von Limeuil bebte, und sah die Königin forschend an, welche ernst und sinnend, zu Boden blickte und von dieser Erscheinung ergriffen schien; doch bei den lustigen Flötentönen, die jetzt, von Geigen begleitet, erschollen, blickte sie schnell auf, und als die schöne Gestalt des Herzogs von Anjou, eine Krone auf dem Haupte, eine andere mit flüchtiger Eile wegwerfend, ihrem Auge erschien, lächelte sie freundlich und man sah, daß der Eindruck verwischt war, den Karl des Neunten Anblick erregt hatte. Heinrich umging den Altar; bald wild, bald lustig begleitete ihn die Musik. Bei seinem zwölften Gang trat eine Nebelgestalt neben den König, — Catharina glaubte in ihr Heinrich von Guise zu erkennen, — begleitete diesen bei seinem Umgange und streckte endlich die Hand nach dessen Krone aus. Da schwieg die Musik, ein tiefer Seufzer erscholl statt der Flöten- und Geigentöne und die Nebelgestalt sank in nichts zusammen. Noch einmal begann der gekrönte Wanderer seinen Pilgergang, da flackerte eine gelbe Flamme empor, eine unsichtbare Hand goß eine Schale mit Blut über sie — hell zischte sie auf und verlosch, der Herzog von Anjou war verschwunden, und vier Sterne des Dreiecks waren erblichen; nur der obere glänzte noch herrlich und schön, welcher schon vom Anfang die andern mit seinem Glanze überstrahlt hatte.

Als die Königin von diesem Anblicke ergriffen, trauernd ihr Auge senkte, gewahrte sie, daß die Granatblüthe geknickt und verwelkt auf der Erde lag. Mit ihrer Rechten auf sie weisend, hielt ihre Linke die Limeuil zurück, welche die Blume aufzuheben sich bücken wollte.

Es entstand eine lange Pause. Einen fragenden Blick Basils beantwortete die Königin mit einem bejahenden Nicken ihres Hauptes — der Astrolog hob gegen die Gestalt auf dem Fußgestelle seinen weißen Stab, die Gestalt lächelte und streckte die Hand noch einmal gegen den Spiegel, während der lichtblaue Knabe sich von der Erde erhob, Weihrauch auf sein Räucherbecken schüttete, dreimal kühn und keck um das Fußgestelle schritt und, vor den Spiegel tretend, das Gefäß mit triumphirender Miene drei Mal hoch in die Höhe schwang. Als jetzt Trompeten und Pauken schmetterten und eine liebliche sanfte Musik begann, trat der Knabe seitwärts und schauete mit weit geöffnetem Auge nach dem Spiegel, zuweilen auch, jedoch nur verstohlen, nach der schönen Limeuil.

Alençon! rief unwillkürlich, aber leise die Königin, während ihr Auge forschend nach dem Spiegel sah — doch nicht ihr Sohn, der Herzog von Alençon erschien — der junge Bearner Heinrich von Navarra war es, der mit Frankreichs Krone geschmückt, unter lieblichem Klange von Flöten und Schalmeien seinen Umgang begann. Eine helle Flamme leuchtete während dem auf dem Altare, die Lilien Frankreichs schienen heller zu glänzen, der Stern über ihm mehr goldene Strahlen um sich zu verbreiten.

Digitized by Google

Vier und zwanzig Mal ging er um den Altar. — Da verlosch plötzlich die Flamme zischend, die Lilien umzog schwarzer Trauerflor. Dem Sterne zu hob sich die Königliche Gestalt und himmelwärts schwebend verschwand Stern und König.

Der Vorhang rollte nieder. Die Gestalt auf dem Fußgestelle hob ihre Rechte hoch empor, als ob sie den Weg bezeichnen wollte, welchen der Navarrer und sein Stern genommen. Der Knabe lag in betender Stellung auf seinen Knieen.

Die Königin sprang auf. Ihr habt mehr geleistet, Basil, als Ihr solltet, rief sie entrüstet! Wozu das letzte Bild?

Ihr befahlt, ich gehorchte Euch, der Geist gehorchte mir. Ist der Vorhang einmal aufgerollt, kann nur ein mächtiges Wort des Meisters befehlen, daß er wieder herunter falle, ich sprach es nicht aus.

Die Königin schwieg und sah nachdenkend vor sich nieder. Endlich nach langem Sinnen hob sie plötzlich das gesenkte Haupt. Mit stolzem Anstand sah sie kühn umher, als wollte sie dem Schicksal trotzen und es zum Kampf aufrufen. Thörige Gaukeleien, nur da, um die Stunden der Langeweile zu verscheuchen, ihr erschüttert mich nicht! rief sie, ich gehe doch den Weg, den ich gehen will!

Wenn die Sterne es wollen, ja! sagte mit ernstem Tone der Astrolog. Nicht aus diesem Kreise könnt Ihr schreiten, Catharina von Medicis, ohne meinen Willen, und wie schwach ist der gegen den Willen des Allmächtigen dort oben! Die Königin sah zornig auf ihn und hob schon den Fuß. Wagt es nicht, ist Euch Euer Leben lieb! rief er ernst und trat auf einen schwarzen Stein, der in der Mitte des Fußbodens eingemauert war, schwang seinen Stab, und alle Figuren, Zeichen und Bilder um ihn her schienen Leben zu bekommen.

Isabella hielt die Königin zurück, schmiegte sich an sie und bat mit flehendem Blicke, nicht weiter zu gehen. Catharina erblaßte, doch faßte sie sich schnell.

Freund Basil, sagte sie lächelnd, genug für heute, Ihr habt alles trefflich angeordnet. Ich danke Euch für Eure Mühe, mein Schatzmeister wird es noch kräftiger thun. — Und ist nun Euer Zauber gelöst, der Weg mir wieder offen? fragte sie spöttisch.

Der Geist hat die undurchdringliche Kette gebrochen, der Kreis ist Euch geöffnet, schreitet hinüber, Königin, und wisset, nur dem gläubigen, demüthigen Herzen öffnen die Geister das Auge.

Gehabt Euch wohl, Meister! sagte Catharina mit erzwungener Ruhe, und schritt über die Figuren hinweg, welche den magischen Kreis bezeichnet hatten, die Limeuil folgte; der Knabe, eine Fackel in der Hand, schritt voran.

Eben als die Königin das Zimmer des Astrologen verlassen wollte, sagte sie zu Basil: Meister, wollt Ihr nicht diesem Fräulein auch den

Digitized by Google

Schleier der Zukunft hinwegziehen? Ihr werdet, wie ich vermuthe, ein gläubigeres, demüthigeres Herz in ihr finden, als das Herz der Königin von Frankreich. Bleib hier, Isabella, und erzähle mir, was Du alles Schöne gesehen. Bei diesen Worten verließ sie schnell das Zimmer und wie von unsichtbarer Macht festgehalten, blieb das Fräulein an der Thüre gebannt.

Basil betrachtete sie schweigend, ergriff dann ihre beiden Hände und sah starr in ihr dunkles Auge, als ob er in diesem Spiegel das Innere ihres Herzens lesen könne, doch sagte er kein Wort.

Jetzt kehrte der Knabe wieder zurück, neigte sich vor dem Fräulein und blickte nach ihr mit sonderbar glühendem Auge. Der Astrolog gab ihm ein Zeichen, er trat hin an das Fußgestelle der Gestalt und schien sich mit etwas ruhig zu beschäftigen.

Isabella de la Tour! hob nun Meister Basil an, ich soll Euch Euer Horoscop stellen; wünscht Ihr es? Sie winkte bejahend. Da bedarf es nicht der Geister und ihrer Einwirkung, fuhr er fort, Euer Schicksal liegt in Eurem Herzen und deshalb in Eurer Macht. Soll ich Euch dies enthüllen? Isabella erröthete. Da führte Basil sie zu der Gestalt auf dem Fußgestelle, winkte dem Knaben, der einen grünen Schleier von Etwas hinweg zog, und ein duftender Rosenstrauch stand in voller Blüthe vor der Jungfrau.

Euch, schöne Limeuil! begann nun Basil, Euch, das liebliche Bild dieser Blumen, darf sich nur duftend der Schleier lüften, nur aus Blüthen der bedeutsame Kranz sich winden, der Eure Zukunft zeigen mag. Pflückt die Blumen, windet den Kranz und sie steht vor Euch.

Zagend streckte Isabella die Hand nach den Blumen. Brecht sie nur! lispelte leise der Knabe und sah gar freundlich auf zu dem Fräulein; fürchtet Euch nicht! und eine Knospe, eben im Entfalten, bog sich schmeichelnd der weißen, zarten Hand der Jungfrau entgegen; sie brach sie schnell.

Brecht Ihr zuerst Euer Bild? fragte Basil. Das Bild Eurer äußeren Schönheit ist es, welches vor dem Auge des jugendlichen Frühlings sich kaum entfaltet hat. Ist es auch das Bild Eures nur halb erst erschlossenen Herzens?

Da brach, verlegen erröthend, das Fräulein eine üppig aufgeblühte Rose und eine Schlange fuhr aus dem grünen Blätterdache hervor, wickelte sich um ihre Hand und mit einem Schrei die Hand betäubt vor Schreck nach dem Herzen führend, drückte sie die Schlange an das Klopfende.

Erschreckt nicht, sagte Basil ernst, während der Knabe die Schlange von dem Herzen der Jungfrau lockte und sie, freundlich streichelnd, wieder unter den Rosen barg. Sie ist nicht giftig und verwundet Euch nicht. Wie

Digitized by Google

die Rose das Bild der Liebe, wie ihre Dornen der Liebe Schmerzen bedeuten, ist diese Schlange das Gift, welches ihr entquillt!

Isabella de la Tour! sagte er nach einem langen Schweigen mit wehmüthiger Stimme, als ob es ihm ahnete, seine Warnung sei vergebens. Isabella! Eure Liebe sei treu, innig — sei heilig! setzte er mit warnendem Tone hinzu. Es wird eine Schlange Euch verwunden, trifft ihr Stachel ein reines Herz, dann tödtet sie nicht, ihr Gift ist unschädlich und kann das Heilige nicht bespritzen. Doch — trifft sie — Ihr bebt! Ihr zittert! — Nun, so sei Gott mit Euch, unglückliches Mädchen! — Doch, fuhr er fort, wenn es über Euch stürmt und brennt, dann kommt zu mir, Euch unter meinen Mantel zu bergen. Nicht des Meisters Wissen, dem Herzen des Greises vertrauet!

Isabella beugte sich vor der ehrwürdigen Gestalt. Begleite sie! sagte er zu dem Knaben, der hastig die Fackel ergriff und voranschritt. Isabella folgte.

Als sie am Ende des schmalen Ganges, unfern der verborgenen Thüre angekommen waren, wendete sich der Knabe schnell. Reizende Sylphide! sagte er, welcher Lohn wird mir für meine Mühe?

Verlegen blickte ihn Isabella an und schien etwas von Werth für ihn zu suchen.

Sucht nicht! sagte der Knabe. Ich wüßte wohl, was Ihr mir geben könntet.

Nun? fragte Isabella.

Ihr seid so schön, — sagte der jugendliche Knabe und senkte verschämt das Auge, so lieblich, als wäret Ihr dem Reiche der Geister entschwebt, daß ich selbst, der ich wohl Schönes sah, nichts Herrlicheres erblickte als Euch. Gebt mir Eure Lippen zum Kuß und ich bin tausendfältig belohnt. — Er sah das Fräulein so bittend an, sein Auge ruhete so kindlich auf dem Mädchen, daß sie, ohne es eigentlich zu wollen, sich zu ihm niederbog, der, mit seinen Armen sie innig umschließend, seine Lippen glühend auf die ihrigen preßte.

Die Limeuil erschrack. Diese Gluth hatte sie nicht von dem Knaben erwartet. Du bist unbescheiden! sagte sie zürnend.

Ich bin glücklich! und von jetzt Eurem Dienste geweiht. Isabella de la Tour, Ihr seht mich wieder. — Die Fackel entsank ihm — sie erlöschte. — Der Knabe verschwand.

Da stand nun das Fräulein in einem ihr ganz unbekannten Theile des Schlosses. Es war dunkel um sie, und nirgend drang auch nur ein falber Schein der Dämmerung hindurch. Sie tappte umher, suchte die Thür, welche sie nach dem Kabinet der Königin führen sollte; aber nur vergebens war ihr Bemühen. Wohl mehrere Minuten schon hatte sie so einen Ausweg aus diesem finstern Labyrinthe gesucht, als sie sich plötzlich von einer rauhen Hand ergriffen fühlte; sie schrie laut auf. Wer ist hier?

Digitized by Google

rief sie bebend. — — Ein Freund des schönen Fräuleins de la Tour, entgegnete eine Stimme, welche ihr nicht ganz unbekannt schien; jedoch konnte sie den Mann, der sie immer noch fest hielt, nicht daran erkennen.

Wer seid Ihr, der es wagt, mich, wider meinen Willen, festzuhalten? rief sie voll Unmuth!

Euer treuester Diener! entgegnete die Stimme, welcher dem Zufall dankt, daß die Hand der schönen Limeuil endlich einmal in der seinen ruht!

Laßt mich los! rief das Fräulein, laßt mich los, oder ich rufe um Hülfe!

Würde Euch wenig helfen, sagte der Unbekannte kalt und ruhig. Hier in diesem einsamen Theile des Schlosses würde Euch Niemand hören, und hörte man Euch auch, was müßte man von dieser Zusammenkunft am späten Abend und hier von Euch denken?

Und was wollt Ihr von mir? — rief Isabella zitternd.

Was ich will? sagte die Gestalt. Was Ihr dem unbärtigen Knaben im himmelblauen Gewande reichtet, verlange auch ich!

Unverschämter! rief das Fräulein zornig und versuchte ihre Hand loszumachen, aber vergebens.

Nun? sagte er: Könnt ihr dem Manne verargen, das zu verlangen, was Ihr dem Knaben, dem schönen, goldgelockten Knaben so willig gabt? Auch mich weiht ein Kuß auf ewig Eurem Dienst. Darum gönnt mir, was Ihr ihm reichtet, und des Mannes Dienst ist wohl doppelten Lohnes werth!

Wer seid Ihr, der es wagt, so mit mir zu sprechen? rief Isabella, vor Zorn und Angst zitternd.

Ein Mann, der Euch mit unbegrenzter Liebe zugethan ist, mit Liebe, der nur sein Haß zu vergleichen wäre, würde er von Euch verächtlich zurück gewiesen. Ein Mann, dessen Geburt der Eurigen gleich, der Euch Hand und Herz bieten kann, während nur, in Euren Reizen zu schwelgen, ein Condé um Euch buhlt!

Da rauschte etwas hinter ihnen. Der Unbekannte schwieg. Wie leise Tritte kam es näher. Plötzlich erhellte ein Blendlicht Isabella und den Unbekannten, der schnell sein Gesicht wendete und, ohne von ihr erkannt zu sein, davon eilte.

In einen Mantel gehüllt, das Licht vor sich haltend, so daß Isabella nichts deutlich erkennen konnte, schritt jetzt eine vermummte Gestalt auf sie zu, die sie, nicht mehr entfliehen könnend, zitternd erwarten mußte. Bevor der Vermummte sie jedoch erreicht hatte, hielt er plötzlich an, öffnete mit einem Schlüssel eine Thür, verhüllte noch tiefer das Gesicht, trat auf sie zu, faßte ihre Hand, wobei es ihr schien, als fühle sie ein leises Beben der seinen, und führte Isabella nach der Thür. Hier nöthigte er mit einer stummen Bewegung der Hand das Fräulein, einzutreten, wel-

Digitized by Google

ches noch zu sehr ergriffen war, um durch einen Schrei Hülfe herbeirufen zu können, zu sehr durch die Begebenheiten dieses Abends erschüttert, bewußtlos folgte und in die Thüre trat. Der Vermummte schloß, ohne ihr zu folgen, hinter ihr zu und das Fräulein war in finsterer Nacht, an unbekanntem Orte, allein. Lange stand sie so in banger Erwartung da. Niemand kam; kein Fußtritt, kein menschliches Wesen ließ sich hören. Grabesstille war um sie her. Da faßte sie endlich Muth. Leise, vorsichtig tappte sie umher; die Hände schirmend vor sich gestreckt, trat ihr Fuß nur behutsam vorwärts. Jetzt stieß sie auf etwas; es war ein Tisch. Allerhand Geräthe fand sie dort, aus denen sie schließen konnte, daß sie an einem bewohnten Orte sei. Unter ihnen erfaßte ihre Hand eine Klingel; und hoffend in derselben ein Mittel gefunden zu haben, sich aus dieser peinlichen Lage zu reißen, zögerte sie nur einige Augenblicke und schellte dann heftig. Ein Lichtschein schimmerte durch die Ritzen einer Thür, sie öffnete sie, und es war hell um sie her. In ihrem eigenen Zimmer befand sich Isabella, vor Annette, ihrer Zofe.

Der Hof ging am andern Tage nach Fontainebleau, um dort die Gesandten des Papstes, des Königs von Spanien und des Herzogs von Savoyen zu empfangen. Prachtvolle Feste sollten den Zweck dieser Gesandtschaften verbergen, welche dem Könige die thätigste Hülfe zur Vertilgung der Hugenotten anbieten und ihn bewegen sollten, den Frieden von Orleans zu brechen. Der Prinz Condé, die Chatillons, die Rohans, Rochefoucaults, kurz alle Mächtigen der Hugenottischen Partei, waren eingeladen. Nur der Admiral und sein Bruder erschienen nicht; auch nicht der Connetable und seine Söhne, welche immer noch über das Ansehen der Guisen neidisch, sich noch jetzt vom Hofe entfernt hielten.

Isabella hatte gleich nach der Ankunft in Fontainebleau der Königin berichten müssen, was ihr im Zimmer Basil's begegnet war; auch verschwieg sie ihrer Gebieterin die sonderbare Begebenheit in dem engen Gange nicht, und die Königin, auf alles aufmerksam, was am Hofe und besonders um ihre Person geschah, nahm die Sache sehr ernst. Wer konnte Kunde von diesem geheimen Gange haben, wer dahin kommen, ohne daß sie es wissen mußte? War die Limeuil der Grund dieser nächtlichen Wanderungen, war die geheime Thür zu den Zimmern ihrer Hoffräuleins der einzige Zweck, oder war es wohl gar ihr eigenes Kabinet?

Diese Gedanken durchkreuzten sich und sie forschte bei dem Fräulein genau nach, ob sie irgend Jemanden den Schlüssel zu der verborgenen Thüre anvertrauet habe; indessen die Limeuil versicherte, daß ihr das Vorhandensein dieser Thüre nicht bekannt gewesen wäre. Es beunruhigte die Königin so sehr, daß ein Eilbote den Kastellan von Meulan nach Fon-

Digitized by Google

tainebleau bescheiden mußte, aber auch er schwur, als er später vor der Königin erschien, den Gang verschlossen und Niemandem den Schlüssel anvertraut zu haben.

Argwöhnisch und stets auf ihrer Hut, nahm Catharina in Fontainebleau alle nur mögliche Vorsichtsmaaßregeln, um den Weg zu ihren Zimmern jedem Ungeweihten zu versperren, und als sich der Hof zum erstenmal versammelte, beobachtete sie genau, wer sich von den Hofleuten der Limeuil näherte, und ihr entging keine Bewegung, kein Wort, kein Auge; sie fand jedoch nichts, was ihrem Scharfblick Licht über die Begebenheiten jener Nacht geben konnte; nur bemerkte sie, daß der Baron Montesquiou, ein Maltheser Ritter, in dem Gefolge der Guisen, der sich wohl zuweilen der schönen Isabella genähert und sie vor Allen ausgezeichnet hatte, heute still und in sich gekehrt, nur entfernt von ihr stand, ohne sie dennoch aus den Augen zu lassen.

Am Abend theilte die Königin ihre Bemerkung Isabellen mit, doch dieser schien die Art, wie sich der Maltheser ihr früher genähert, so ehrfurchtsvoll gewesen zu sein, daß sie unmöglich glauben konnte, er sei der Dreiste jenes Abends gewesen, auch schien ihr des Maltheſers Stimme nicht die Stimme jenes Unbescheidenen gewesen zu sein.

Weißt Du schon eine Neuigkeit? — fragte jetzt die Königin, das Gespräch schnell abbrechend. — Der Prinz Condé hat ein herrliches Geschenk bekommen, das ihm viel Vergnügen zu machen scheint.

Von Euch, gnädige Frau? rief Isabella freudig aus, nun Gott sei gelobt, so habt Ihr Euch wahrhaft mit ihm ausgesöhnt.

Die Königin lächelte. Arme Isabella! Du freuest Dich, wo Du weinen solltest: Saint Valery —

Saint Valery! schrie fast die Limeuil auf.

Saint Valery hat ihm die Marschallin von Saint Andrs geschenkt. Die Rosen Deiner Wangen, sagte die Königin, wiegen freilich für ein Männerherz solchen Besitzzwang nicht auf, und wenn Du Dein Herz, wenn Du alles, was Du dem Ehrgeiz zu geben vermöchtest, mit in die Wagschale legtest. — Die Königin hielt inne während dem Isabella, ihrer selbst unbewußt, ein Veilchen aus dem Strauß gezogen, der ihre Brust deckte und es schweigend zerpflückte, eine Thräne netzte jedes sinkende Blatt.

Isabella! — fuhr die Königin fort, hob den gesenkten Lockenkopf des Fräuleins und blickte ihr forschend in's Auge: ich sehe, meine Warnung, meine Lehren haben wenig gefruchtet; nicht allein die Sinne, auch Dein Herz ist bethört. Thränen bleichen die Rosen und nur ihre Frische kann Dir seine Liebe erhalten, die nur den Sinnen ihre Entstehung dankt. Darum muthig auf den Kampfplatz, laß die zerstörende Thräne; Muth frische die Rosen wieder auf. Kämpfe für Deine eigene, für Deiner Königin Sache; denn nie darf die stolze Margarethe von Lustrac mit ihrem Anhange und

Digitized by Google

ihren Reichthümern die Beute eines Condé, die Beute der Hugenotten werden. Opfere Dich lieber, Jungfrau! sagte sie heftig; dies zu verhindern sei kein Preis Dir zu hoch! Die Königin verließ bei diesen Worten das Zimmer, und Isabella, die Hand auf's Herz gepreßt, blieb allein; ihre Brust war beengt, als ob ihr der Schmerz den Lebensathem genommen habe. Wie eine vom Sturm geknickte Blume senkte sie das Haupt und mit den Thränen, die rollend über die bleichen Wangen stürzten, sank die Hoffnung ihres Lebens herab.

Der Prinz von Condé hielt mit einem großen Gefolge, umgeben von zahlreichen Anhängern, seinen feierlichen Einzug in Fontainebleau. Ganz anders wurde er heute empfangen, als da er mit seinem Bruder, dem Könige von Navarra, in Orleans einritt. Die Guisen kamen ihm entgegen, der König empfing ihn herzlich, und Catharina gewohnt, jede Miene ihres Gesichts zu beherrschen, bewillkommte ihn mit der größten Freundlichkeit und umarmte ihn. Die übrigen Hofleute, dieses Affengeschlecht, ahmten der Gebieterin nach, und es war Niemand, der nicht wenigstens dem äußern Anscheine nach den Prinzen von Condé ehrerbietig und mit Freuden empfangen hätte.

Nur ein Auge blickte traurig auf den stattlichen Zug, nur ein Herz schlug schmerzvoll, als der Prinz in den hohen Rittersaal trat, ein Herz, von dem man hätte glauben sollen, es glühe vor Wonne und Glück. Isabella de la Tour verwandte keinen Blick von dem grünen Wappenrock, welchen der Prinz über seinem Mantel trug, und der, sowie die weiße Feldbinde, welche über seiner Schulter hing, ihr die Leibfarbe der Marschallin von St. André zeigte.

Der Prinz, nachdem er den König und seine erlauchte Familie begrüßt hatte, wandte sich jetzt zu den Guisen und sprach freundlich mit einem Jeden: an Isabella von Limeuil aber ging er vorüber; ohne sie anzublicken, trat er zu der Marschallin und unterhielt sich mit dieser auf das Verbindlichste.

In diesem Augenblicke winkte die Königin der Limeuil, welche noch zitternd zu ihrer Gebieterin trat, und von dem gnädigen: Geh' auf Dein Zimmer! Ich entlasse Dich für heute, gern Gebrauch machte und sich verneigend den Saal verließ.

Als sie sich allein befand, brachen die lange verhaltenen Thränen hervor. Das sorgenschwere Haupt auf ihren Arm gestützt, setzte sie sich an's Fenster, und sah hinaus über den weiten Hof hin nach dem Wege, auf welchem Condé am Mittag gekommen war. Mit welchen ganz anderen Gefühlen hatte sie noch vor einer Stunde dorthin geblickt. Täuschung! Täuschung! wie bitter bist Du! rief sie dumpf vor sich hin, ergriff ein kleines Kästchen von Ebenholz, mit Perlmutter ausgelegt, das neben ihr

Digitized by Google

stand, öffnete es und nahm kleine Briefchen heraus, welche ihr Condé in den glücklichen Tagen ihrer Liebe, selbst von Onzain während seiner Gefangenschaft geschrieben hatte.

Damals, sagte sie seufzend, hielt ich meine Empfindungen für strafbar, damals lebte seine Gattin noch: jetzt, da ich glaubte, mein Herz ihm ganz hingeben zu dürfen, da ich wähnte, schuldlos in seinen Armen ruhen zu dürfen, verlangt er mein Herz nicht mehr und meine Umarmung. St. Valery ist ihm theurer als seine Isabella! Nein! fuhr sie auf, ich will auch nicht länger an diesem Fenster weilen, wo ich so sehnsuchtvoll ihn erwartete, wo mir heute, als ich aus meinem Schlafzimmer trat, die Frühlingssonne so freundlich entgegen lachte, und mich täuschte, so wie er es that. Fort! Fort! Hin, wo die Abendsonne purpurn untergeht und die Thränen niederdrückt auf die lechzende Flur!

Sie eilte in das Zimmer, wo ihr Ruhebette und ein Balkon in diesem entlegenen Theile des Schlosses eine köstliche Aussicht über den großen königlichen Garten bot.

Als ihr Blick auf das Ruhebette fiel, sagte sie leise: Schöne Träume umgaukelten mich hier, und die Sehnsucht, die Hoffnung, ihn wieder zu sehen, störte meinen Schlummer so lieblich, daß ich es beim Erwachen noch immer glauben mußte, er sei es, der mich geweckt; dann schloß ich die Augen wieder, aber sein liebes Bild hatte ich mit verschlossen, und es verschmolz dann zu einem neuen lieblichen Traume. Sie schellte, Annette trat ein. Sie warf nun das festliche Gewand weg, mit welchem sie sich heute sorgsamer als je geschmückt hatte, nahm die Perlenschnur aus den dunkelbraunen Locken, und legte die Diamanten nachlässig in das Schmuckkästchen, und stand in ihrem Nachtgewande wohl schöner, reizender aber auch wohl trauriger da, als sie am Mittage geschmückt ihn erwartete.

Sie öffnete jetzt die Thüren des Balkons, ihre Brust fühlte sich so beengt, sie wollte die schöne Frühlingluft, sie wollte die Düfte einathmen, welche Blumen und Kräuter unter ihrem Fenster aushauchten, und die Sonne, das treue, thränenschwere Bild ihrer Liebe untergehen sehen. Schon sank sie unter die hohen Eichen des Waldes, nur hier und da schimmerten noch ihre goldenen Strahlen durch die grünen Bäume und schienen mit diesem letzten dunkeln Blick Abschied zu nehmen von dem scheidenden Tage. Und mit diesem Abschiedsgruße, mit dem bleichen Willkommen, welches der Abendstern ihr zurief, preßte die Wehmuth einen tiefen Seufzer aus der bewegten Brust, ihr Schmerz löi'te sich in Thränen und sich in ihr Schicksal ergebend, glaubte sie Muth errungen zu haben, es zu tragen.

Der letzte Strahl der Abendsonne schwand, der Eichwald rauschte mit seinen dunkeln Zweigen, wie ein düsterer Sohn der Nacht schauerlich und ernst, nicht mehr von ihren goldenen Säumen durchstrahlt. Heller aber glänzte nun Hesperus und rief seine schlummernden Brüder auf, in

Digitized by Google

Strahlenglanz zu erwachen und der Nacht die finstere Bahn zu erleuchten. — Noch saß Isabella am offenen Fenster, schauete hinaus in die Sternen-Nacht und ihr Schmerz verlor sich oft in lieblichen Träumen, die sich aus einer seligen Vergangenheit herauswanden. Da stiegen von Ferne Töne einer Laute herauf; sie kamen näher. Jetzt schienen sie aus einer Geisblattlaube zu hallen, die unfern des Fensters an eine Taxuswand sich lehnte.

Welche Töne! rief Isabella, wie sanft, wie melodisch schweben sie durch die Stille der Nacht; wie wohlthuend dringen sie in mein Herz. — Horch! — auch Worte begleiten die liebliche Musik!

Eine liebliche Stimme sang:

Auf Abendwinden leis' und lind,
Beim Schein der goldnen Sterne,
Schwebt lustig, leicht ein loses Kind
Herbei aus luft'ger Ferne.
Kennst Du den Knaben rosenroth,
Mit gold'nem Pfeil und Bogen? —
Er bringt Dir Leben oder Tod,
Betrügt und wird betrogen.

Kennst Du den Knaben schwanenweiß,
Wie zarte Lilienblätter?
Das Herz schlägt ruhig nur und leis'
In diesem Kind der Götter.
Nur auf zum Himmelsdome hebt
Er sehnend sein Gefieder;
Und wenn er einmal Dir entschwebt,
Kehrt er Dir nimmer wieder.

Kennst Du den Knaben immergrün,
Mit golddurchwirkten Schwingen?
Er weiß mit emsigem Bemüh'n
Das Schönste Dir zu bringen. —
Von Deiner Wiege bis zur Gruft
Schwebt er bald auf und nieder,
In buntem Glanz und Rosenduft
Hebt er sein Goldgefieder.

Kennst Du den Knaben azurblau —
Du weißt wohl, wen ich meine —
Kennst Du den Knaben? ihm vertrau',
Er bleibet stets der Deine.
Wenn Rosenfarbe Dich betrügt,
Das Schwanenweiß entfliehet,
Das Grün in Träumen Dich belügt —
Nur Blau Dir ewig blühet.

Längst waren schon die Lautentöne verhallt, der Gesang verstummt und alles wieder still, als Isabella noch lauschte und horchte, und immer noch hoffte, der liebliche Gesang werde von Neuem beginnen. Eine Ahnung, so wohlthuend in diesem Augenblicke des Verlassenseins, sagte ihr wohl, daß es der jugendliche Diener Basil's sei, der sie mit seinem Gesange ver-

Digitized by Google

gnügen, vielleicht selbst trösten wolle, und sie lächelte hinaus in die Sternen-Nacht, als ob sie ihm mit diesem schmerzvollen Lächeln danken könne. Da rauschte es in der Geisblattlaube und durch das Dämmerlicht sah sie des Knaben Gestalt leise ihrem Fenster zuschleichen. Hier nahm er die Laute in den Arm, und als er sie erblickte, grüßte er ehrerbietig und sprach, seine Worte mit einzelnen Akkorden begleitend, leise zu Isabellen hinauf:

Senke muthlos nicht den holden Blick,
Was entfloh, kehrt bald zu Dir zurück;
Was sich einmal innig an Dich band,
Löset nur des Todes kalte Hand.

Schlaft wohl, schöne Isabella! — rief er nun — und — vertrauet mir! — Hierauf verschwand er hinter einer Taxushecke.

Guter Knabe! rief sie ihm nach, noch zu rosig ist Dein Frühling, zu unbefangen öffnest Du noch der Wonne Deinen Blüthenkelch. Du kennst Dein Herz, der Männer Herz noch nicht. Ein Kuß schließt es auf, und wenn er auf ihren Lippen brennt, dann wähnen die Trunkenen, es sei der Liebe Ewigkeit. Doch wenn eine neue Aurora die Rosenpforten öffnet, beginnt für sie eine neue Sonne ihre Gluthenbahn!

O Männer, Männer! sagte sie unwillig. Der Ehrgeiz ist Euer Götze, der Stolz Euer Tyrann, und wenn Ihr Euch in ihrem Dienst gelangweilt habt, dann führen zum Spielwerk Eure bereitwilligen Diener, die Sinne, die Liebe bei Euch ein und Ihr träumt dann, wo wir wachen; Ihr schwärmt, wo wir fühlen, Ihr täuscht uns und Euch, während wir mit hoffnungvollem Vertrauen in ein neues Himmelsleben einzutreten glauben. — Ich liebte ihn so innig, fuhr sie wehmüthig fort, ich kämpfte mit mir selbst; fast habe ich Thörin geglaubt, seiner Liebe alles opfern zu müssen; — da bietet ein ehrgeiziges Weib, St. Vallery, und — Isabella ist vergessen. Nun, so vergiß auch Du mein wundes Herz! auch der Stolz sei Dein Tyrann! — Annette trat ein, und Isabella versuchte im Arme des Schlummers zu vergessen; aber er drückte sie nicht an seine beruhigende Brust.

Die Königin hatte am gestrigen Abend den Prinzen von Condé und Margaretha von Lustrac sorgsam beobachtet. Das Glück der Marschallin las man deutlich in ihren Augen. Der Prinz schien mit besonderer Aufmerksamkeit sich nur um sie zu bewerben, und an einem Hofe, wie der der Catharina von Medicis, wo die Galanterie so wenig eines Schleiers bedurfte, gab man sich seinen Leidenschaften offen, ohne Maske, hin. Die Königin glaubte jedoch in dem Auge des Prinzen nicht jene Schwärmerei der Liebe zu lesen, die wohl sonst, wenn er der Limeuil gegenüber stand, in seinem Auge glühte. Es war ihr immer, als sähe sie öfter Saint Valery

Digitized by Google

als Margaretha in diesem Herzensspiegel und ihre Furcht verschwand. Desto beunruhigender war ihr aber ein sichtbares, freundliches, gegenseitiges Entgegenkommen des Herzogs von Nemours und des Prinzen Condé. Beide, sonst von entgegengesetzter Partei, schienen in Adelaide von Rohan eine Vermittlerin gefunden zu haben. Da wegen der Verbindung ihrer Familie mit der Königin von Navarra, die Rohans zu der Partei der Hugenotten getreten waren, konnte es der Königin nicht gleichgültig sein, den Herzog von Nemours auch sich dahin neigen zu sehen, und sie fühlte, daß sie zwei große Stützen verlor, wenn die Marschallin von St. André und der Herzog von Nemours sich mit den Hugenotten vereinigten. Auf das Fräulein von Limeuil glaubte sie nicht mehr rechnen zu können, da sie wohl bemerkt hatte, daß bei dieser das Herz mächtiger war als der Wille. Sie hatte deshalb in Meulan mit Basil gesprochen, ihn ersucht, durch die Mittel, die ihm zu Gebote standen, in Isabellen die Hoffnung zu erwecken, daß ihr der Prinz die Hand reichen würde, was nicht als unmöglich erschien, da die Mutter der Königin Catharina von der Familie de la Tour abstammte. Sie hatte deshalb die Limeuil an jenem Abende im Thurme zurückgelassen und — sonderbare Verwirrung des menschlichen Geistes — Catharina gab dem Manne den Auftrag, Isabellen zu täuschen, in dessen Worte und Zeichen sie selbst ein so hohes Vertrauen setzte. Andere wollte sie durch ihn täuschen, daß sie selbst getäuscht werden könnte, ahnte sie nicht.

Basil, zu stolz, um für solchen Zweck der Diener einer ehrgeizigen Frau zu sein, vielleicht auch durch zartere Bande zu Isabellen hingezogen, hatte seine Gewalt über die Kräfte der Natur nicht benutzt, um das liebende Mädchen zu täuschen; eine freundliche väterliche Warnung im Bilde der Rose und der Schlange ihr dargestellt, hätte ganz das Entgegengesetzte von dem bezwecken können, was die Königin von ihm verlangt hatte.

Als Isabella am andern Morgen mit dieser allein war, theilte Catharina ihr die Bemerkungen mit, welche sie am Abend vorher gemacht hatte, und unterrichtete nun die Limeuil nach ihrer herzlosen, eigennützigen Art, wie sie den Prinzen an sich fesseln könne. Isabella aber, obgleich den Dorn im Herzen, gestand der Königin offen, daß sie den Prinzen noch liebe, ihrem Zartgefühl es jedoch schuldig sei, ihm keinen Schritt entgegen zu kommen. Ich habe ihn geliebt, sagte sie leidenschaftlich, ich liebe ihn noch, ich glaubte ihn nie vergessen zu können; jetzt aber, meine hohe Gebieterin! fühle ich, daß ich ihn wohl vergessen, doch nie ihn verderben kann.

Catharina lächelte. Du liebst ihn noch, sagte sie spöttisch, und fühlst, daß Du ihn vergessen kannst? Thörichtes Kind! Wo die Liebe wach ist, schläft die Erinnerung nie. Thue, was Dir beliebt. Bis heute nahm ich Dich und Deine Liebe in Schutz, von jetzt an — höre es Isabella! — Vergiß nicht, wie Du Condé vergessen willst — von jetzt an überlasse ich Dich Deinem Schicksale und Deinem Herzen. Nicht die schonende Mutter, die

Digitized by Google

Königin wird über Dich wachen, Dich richten. Denn ich sehe wohl, der Vernunft ist die Pforte Deines Geistes verschlossen, Dein Herz der Thorheit geöffnet.

Das Fräulein küßte ihr mit Heftigkeit die Hand.

Ich zürne Dir nicht, fuhr Catharina fort, aber bald ward ihr Gesicht wieder düster, und die drei Falten zwischen ihren Augenbrauen, Vorboten des Zorns, wurden sichtbar: doch mache ich mich von allen Folgen los, welche Deiner Thorheit entspringen. Wärest Du als Opfer meiner Politik gefallen, so hätte ich Dich aufgehoben mit mütterlicher Hand; fällst Du aber jetzt, so stößt Dich mein Fuß zermalmend zurück! Sie streckte drohend die Rechte über Isabellen, die gebeugt vor ihr stand und nicht aufzublicken wagte. Hat mich doch einmal wieder der Zorn überrascht, fuhr die Königin nach einer Weile sanfter fort und bot ihrem Papagai die Hand, der auch willig das dargebotene Plätzchen einnahm; habe ich doch oft den Vorsatz gefaßt, Herrin meiner Heftigkeit zu werden und auch diese Leidenschaft zu beherrschen, aber selbst bei Dir, mein Kind, übermannte sie mich. Nun traure nicht mehr, es ist vergessen, ich sehe nur, daß Du für meine stolzen Pläne zu weich geschaffen, zu schwach bist. Geh' und schmücke Dich zum Feste, welches heute beginnt, und willst Du meinem Rathe folgen, so kleide Dich nicht in Deiner Farbe, in Blau. Nun geh'! Sie küßte ihre Stirn und entließ sie.

Als Isabella in ihr Zimmer trat, fand sie Annetten schon mit ihrem Putz beschäftigt, das goldgestickte, hellblaue Kleid lag über den Sessel gebreitet, und alles geordnet, wie in den Tagen der Freude.

Bring mir ein anderes Kleid! befahl Isabella der Zofe, die voll Verwunderung sie anstaunte. Aber alle meine Perlen, meinen ganzen Schmuck bringe mir.

Auch das Armband von Brillanten? — fragte Annette.

Das Armband von Brillanten, welches er mir gab? sagte sie leise vor sich. Nein, ich will mich schmücken wie eine Königin, aber nichts von ihm soll meinen Glanz erheben.

Annette legte nun alles zurecht; Isabella aber setzte sich, um ihr Haar zu ordnen. Die Zofe genügte ihr heute nicht; sie selbst mit ihren weißen, zarten Händen rollte die kastanienbraunen, schweren Locken und ließ sie herab auf den blendend üppigen Nacken fallen. Mit der größten Sorgfalt flocht sie die Perlen zwischen die Dunkeln, die sie zu einer Krone wand. Stürmisch hob sich unter einem glatt anschließenden Leibchen die Brust, an welcher ein blühender Orangenzweig wogte; ein goldener Gürtel umschloß den schlanken Leib und prachtvoll zierte eine Stickerei von goldnen Tausendschönchen, als Sinnbild der Geberin, den Saum des Kleides. Und wozu dies alles? fragte sie jetzt, als sie sich im Spiegel sah und sich selbst bewundern mußte. Wozu dies alles, da es nicht für ihn ist?

Digitized by Google

Da erscholl das Zeichen, daß das Fest beginne — Isabella, noch einen Blick in den Spiegel werfend, eilte zu ihrer Gebieterin.

Als sie eintrat, ließ die Königin das Auge mit Wohlgefallen auf ihr ruh'n und ihr die Wangen streichelnd, sprach sie: Wahrlich, Isabella, Du bist schön, sehr schön! Weiß kleidet besser zu den dunklen Kastanien-Locken als Dein Himmelblau. Schöner sah ich Dich nie — und, bei Gott! ich will den Ritter sehen, der heute einen einzigen Blick auf Dich werfend, seine Dame nicht vergessen sollte. — Nicht, Adelaide? fragte sie das Fräulein von Rohan, die erröthend den Blick senkte, bald aber wieder aufsah, um ihre Freundin zu betrachten und zu bewundern.

Isabella, sagte sie leise, sich der Limeuil nähernd, wird Condé nicht zürnen, wenn Du Deine Farbe nicht trägst?

Trug er sie gestern? erwiderte schmerzlich die Limeuil, grün war sein Kleid, weiß die Schärpe.

Ich verstehe Dich, erwiderte Adelaide, doch morgen sehe ich ihn weiß. Er kann nicht widerstehen. Was ist Saint Valery gegen einen solchen Blick, gegen solche Schönheit! Lehre mich nicht die Männer kennen, jeder glühende Strahl unseres Auges zieht sie wieder zurück in unsere Arme.

Du Glückliche! sagte Isabella und folgte schnell der Königin, welche das Zimmer verließ, um sich zum Feste zu begeben.

Um die Unterhandlungen mit dem päpstlichen Nuntius und den übrigen Gesandten der katholischen Mächte besser zu verbergen und Gelegenheit zu haben, die Verbindung des Prinzen mit der Marschallin von Saint André wo möglich zu hintertreiben, wohl auch aus angebornem Hang zu glänzenden Festen, hatte Catharina von Medicis alles zu einem großen Ritterspiele in Fontainebleau bereitet. Auf einem großen, mit Schranken umgebenen Platze an der Abendseite des Schlosses sollte das Turnier zu Pferde gehalten werden. Tribünen waren auf beiden Seiten erbaut, wo die zur Rechten mit den schönsten Haute-lice-Tapeten behangen für die königliche Familie und ihren Hofstaat, die andere weniger geschmückte für die übrigen Ritter und Frauen bestimmt war.

Am untersten Ende des Platzes sah man eine Einsiedelei, welche an eine hohe Mauer stieß, durch deren Thor späterhin die Ritter zum Kampfe eintritten; ein Eremit bewohnte die Klause. Am entgegengesetzten End hob ein bezaubertes Schloß seine Thürme, dessen Eingang von einem Zwerge bewacht wurde. Das Schloß selbst vertheidigten sechs Ritter mit ihrem Anführer.

Als der König und der Hof die Tribüne bestiegen und Platz genommen hatten, verkündeten Trompeten und Pauken das Beginnen des Festes.

Digitized by Google

Zuerst ritten die vier Marschälle von Frankreich, alle in schwarzen Sammet gekleidet, die Mäntel mit goldenen Lilien gestickt, in die Schranken, neigten sich vor dem Könige und nahmen die ihnen bestimmten Plätze, der königlichen Tribüne gegenüber, als Kampf-Richter ein. Hierauf ritt der Dauphin von Auvergne, Sohn des Herzogs von Montpensier, mit sechs Rittern auf den Platz; feuerfarben und silbern war ihr Wappenrock. Als der Dauphin sich vor dem Könige neigte, meinten die Hofleute, sein Auge habe ganz besonders auf Margaretha von Valois geruht, die, gleichfalls in feuerfarbenen Sammet gekleidet, ihn wohlgefällig zu bemerken schien. Auf seinem Schilde war ein Adler, der einer Sonne entgegen flog, abgebildet, mit der Umschrift: Nur nach der Herrlichsten wendet sich mein Flug.

Dann ritt Heinrich von Guise ein. Obgleich erst in seinem funfzehnten Jahre, thronte doch schon ein männlicher Ernst auf seiner Stirn, und er hielt schon jetzt die Lanze kraftvoll und tummelte mit Anstand das Roß.

In seinem Gefolge waren der Marquis von Castelnau, Blaise de Montluc, diese Geisel der Hugenotten in Guienne, der Marquis von Villars, der Maltheser-Ritter Baron von Montesquiou, Herr von Praslain, und der Graf von Brissac, der Sohn des erst kürzlich verstorbenen Marschalls. Diese Abtheilung war ganz weiß gekleidet, die Schärpen mit Gold gestickt. Auf dem Schilde des Herzogs von Guise sah man einen Felsen, auf dessen Spitze eine junge Eiche stand. Unerschütterlich! war die Devise. Dann kam der Prinz von Mantua mit seinen sechs Rittern in gelben Waffenröcken. Einen Paradiesvogel sah man auf seinem Schilde, mit der Umschrift: Neid gebiert Freude.

Ihm folgte der Herzog von Nevers, ganz in Dunkelblau gekleidet, Wappenröcke und Mäntel reich mit Gold verbrämt. Einen Falken auf einer Hand sitzend, mit der Devise: Beharrlichkeit führt zum Ziel! zeigte sein Schild.

Sein Roß tummelnd, und den Blick nach der schönen Rose Saint Boire, der Königin Hoffräulein, gerichtet, ritt jetzt der Herzog von Longueville ein; rosenfarben war sein Gewand, mit einer Verbrämung von silbernen Ranken. Auf seinem Schilde entfaltete sich im Morgenrothe eine weiße Rose, deren Kelch von den Strahlen der Sonne geröthet, erglühete, Weiß wie Schnee, doch im Innersten erglüht! stand mit silbernen Buchstaben um die Blume. Die Frauen wollten diese Divise eben nicht bescheiden finden, nur des Fräuleins St. Boire's Wangen waren in diesem Augenblicke erglüht, wie der Herzog von Longueville ihr Inneres wähnte. — In seinem Gefolge war Peter von Bourdeille, Herr von Brantome, der romantische Geschichtschreiber seiner Zeit und der treueste Verehrer und Vertheidiger Catharinens von Medicis und Margarethens von Valois; Lansac, der Ritter aller Damen; Peter von Harcourt, der treue Geliebte der lieblichen Gylette de Goyon, und noch drei andere junge Herren des Hofes; Alle Mitglieder der Bande Joyeuse.

Digitized by Google

Ihm folgte der ernste Rheingraf mit seinen Deutschen, die auf mächtigen schwarzen Streitrossen ganz schwarz gekleidet, ohne goldene oder silberne Verzierung, einritten. Es war ein schöner Anblick diese schwarzen Ritter mit ihren wiehernden Streithengsten zu sehen, deren wilden Muth sie, wie spielend, zu bändigen wußten. Auf dem schwarz angelaufenen Schilde des Rheingrafen strahlte ein einfacher Stern. Mir leuchtet er überall! war die Umschrift.

Jede dieser Abtheilungen durchritt drei Mal den innern Kreis der Schranken, und so bald sie sich der Tribüne des Königs naheten, schmetterten jedesmal Trompeten, wirbelten Pauken und die Führer mit ihren Rittern grüßten durch Senkung ihrer Lanzen den König und die Damen ehrerbietig, und wenn sie ihre Bahn vollendet hatten, verließen sie durch das Thor des Einsiedlers die Schranken wieder.

Als sich nun alle sechs Abtheilungen außerhalb befanden, stieß der Zwerg vor dem bezauberten Schlosse in sein kleines Hifthorn. Auf diesen Ruf öffnete ein furchtbarer Riese das Thor der Einsiedelei gegenüber und der Prinz Condé mit seinen sechs Begleitern sprengte in vollem Galopp in die Schranken; als sie jedoch unfern der königlichen Tribüne kamen, hielten sie die muthigen Rosse an, zogen langsam vorüber, die Lanzen mit dem grünen Fähnlein ehrerbietig neigend. Grün waren die Wappenröcke, weiß ihre Schärpen. Auf des Prinzen Schild stand ein Ulmenbaum, um den sich eine Epheuranke schlängelte, mit der Devise: Treue über Alles! Freundlich dankte ihm ein Blick der Marschallin von St. André, während der Hof auf Isabellen de la Tour sah, welche ihren Schmerz nur schwer verbergend, in diesem Augenblicke mit der Herzogin von Guise sprach, ohne jedoch viel Gehör zu finden! da so eben der Herzog von Nemours vorbei zog, der sich zum Erstaunen des ganzen Hofes an den Prinzen von Condé angeschlossen und keine eigene Abtheilung geführt hatte: mit ihm ritt Christian von Rochechonard, Herr von Chaudenies, dann folgten Soubise und Robert Stuart, wegen seines Schicksals in den Schlachten von St. Denys und Jarnac in der Folge so bekannt, der tapfere La Roue mit Franz von Bethune, Baron von Rosny. Als sie zum dritten Male vorüber gezogen waren, stellten sie sich der königlichen Tribüne gegenüber neben die Marschälle von Frankreich.

Jetzt erschallten aus der Ferne liebliche Flöten und Schalmeien, die Trompeten schwiegen und aus dem nahen Gebüsche sah man sechs Nymphen auf weißen Zeltern, von einem Knaben angeführt, sich nahen, welchen ein mächtiger, mit einer Keule bewaffneter Riese, auf einem großen kastanienbraunen Streitrosse ohne Sattel reitend, folgte. — Als der Zug näher kam, öffneten sich die Schranken, die Nymphen ritten ein. Der Knabe, welcher sie führte, hielt einen Pfeil in seiner Rechten und hatte einen Bogen über seine Schulter geworfen. Hätte ihn ein rosenfarbenes Flügelpaar geziert statt eines lichtblauen, man hätte ihn für einen Amor

Digitized by Google

gehalten, so lieblich, so wunderschön war der, dem Jünglingsalter schon nahe Knabe, in welchem die Königin und Isabella bald den Diener Meister Basil's erkannten. Ihm folgten die Nymphen; jugendliche Gestalten, frische holde Knospen, erst dem Entfalten nahe. Adelaide von Rohan, des Herzogs von Nemours Geliebte und neben ihr die schöne Chateauneuf, nachmalige Herzogin und Geliebte Heinrichs des Dritten, waren an der Spitze des Zugs. Dann ritt Claire von Bourdeille, wegen ihrer schlanken Gestalt an Catharinens Hofe die Nymphe genannt, mit ihr Adele D'Anville, die schöne Griechin aus Cypern, Diana d'Estrés und Gabriele, ihre Schwester, — wer kennt nicht die schöne Gabriele Heinrichs des Vierten — beschlossen den Zug. Alle waren gleich in Weiß und Blau gekleidet, ihre luftigen Schärpen flatterten im Winde und ihre weißen Zelter, schön geschmückt und mit sammetnen, mit Silber gestickten Decken, schienen, erfreut, über ihre süße Last, munter einher zu schreiten. Als sie der Tribüne des Königs naheten, hielten sie an, bildeten, ihre Anführerin an der Spitze, eine Reihe, neigten sich vor dem Könige, der ihnen freundlich dankte, und Adelaide von Rohan sagte mit sanfttönender Stimme:

Sire! ich und meine bedrängten Gespielen nahen sich Eurer Majestät, sie um Schutz und Hülfe anzuflehen. Ritter und Abenteurer aus allen Gegenden verfolgen uns; vergönnen sie uns, Sire! daß wir uns Ritter wählen dürfen, uns zu schirmen und dort unser Schloß zu vertheidigen gegen Männiglich.

Der König winkte bejahend. Da verneigten sich die Nymphen, trieben ihre Zelter an und von dem Knaben geführt zogen sie zu den Rittern, die unter Condé's Anführung der königlichen Tribüne gegenüber hielten, neigten sich zierlich vor ihnen und mit jungfräulichem Zögern riefen sie die Ritter auf zu ihrem Schutze. Condé gewährte ihnen im Namen Aller ihre Bitte, und nun sprengte der Herzog von Nemours hervor, sprang von seinem Rosse, neigte sich vor Adelaide von Rohan und erbot sich, als ihr Ritter für sie mit der ganzen Welt zu kämpfen. Ein Gleiches thaten die Uebrigen. Der Prinz gelobte, ohne sich einer zum Ritter zu weihen, für Alle zu kämpfen, wenn es Noth thäte. Er befahl dann seinen Rittern, sie zur Tribüne des Königs zurück zu geleiten, sie dort einstweilen bis nach beendetem Kampfe unter den Schutz des größten Monarchen der Erde zu stellen und dann zu ihm zurückzukehren.

Zu Fuß, das Roß an seiner Linken, der Dame Zelter mit der Rechten führend, schritt der Herzog von Nemours voran, ihm folgte Rochechonard mit der schönen Chateauneuf, dann folgte Soubise, den Zelter der Claire von Bourdeille führend, dicht hinter ihm der Schotte Robert Stuart mit der schönen Cypriotin, La None mit Diana D'Estrées und Franz von Bethune, die schöne Gabriele geleitend.

Als die Ritter die Nymphen unter die königliche Tribune geführt hatten, kehrten sie zu Condé zurück und zogen dann, die Schranken durch-

Digitized by Google

reitend, noch einmal den König und ihre Damen begrüßend, nach dem bezauberten Schlosse, durch das offene Thor ein, welches der Riese hinter ihnen wieder schloß, während der Knabe mit künstlichen Blumengewinden einen Zauberkreis, undurchdringlich für die Abenteurer und Ritter, welche die Schönen sich zu erkämpfen, einreiten möchten, um seine Gebieterinnen zog.

Jetzt schmetterte ein Trompetenstoß durch die Luft, noch einer, und so bald der dritte verhallt war, tönte das Glöcklein der Einsiedelein. Der Eremit öffnete das Thor, und der Dauphin von Auvergne, auf einem arabischen Rosse, sprengte ein; ihm folgten seine Ritter, die jedoch unfern der Einsiedelei halten blieben. Er jagte nach der Tribüne des Königs, neigte sich ehrerbietig, von diesem dann vor Adelaide von Rohan und rief mit lauter Stimme: Wer wagt es, mit mir um den Preis der Schönheit, um die holde Nymphe Amaryllis zu kämpfen?! Und der Zwerg blies in sein Horn, der Riese öffnete das Thor, der Herzog von Nemours sprengte heraus und sich vor dem Könige neigend, rief er: Ich nehme den Kampf an! Der Dauphin ritt zurück an das andere Ende der Barriere, der Herzog von Nemours nach dem bezauberten Schloß und als die Trompeten zum Kampfe riefen, legten sie die Lanzen ein und rannten auf einander. Die leichten Lanzen zersplitterten und der Dauphin von Auvergne wankte im Sattel. Nemours blieb unerschüttert, wandte sein spanisches Roß und der Kampf mit dem Schwerte begann; Jeder that drei mächtige Hiebe, dann trennten sie sich.

Die Trompete rief, wie das erstemal, die Ritter zum Kampfe. Ein jeder nannte eine Dame und forderte ihren Ritter zum Kampfe. Wie der Kampf der beiden Führer war auch der der Ritter, nur hatte Franz von Lignerac, aus dem Gefolge des Dauphins d'Auvergne, das Unglück, daß sein Pferd, bei seinem Rennen mit Robert Stuart, stürzte.

Jetzt verließ die feuerfarbene Bande die Schranke. Die Glocke tönte von neuem. Heinrich von Guise ritt ein, hielt vor der königlichen Tribune, wie der Dauphin, und forderte den Ritter der schönen Claire, dies war der Name der Chateauneuf, zum Kampf. Unruhig wurde die Herzogin von Guise, als sie ihren Sohn, kaum aus dem Knabenalter getreten, zum Kampf bereit sah, noch mehr aber, als das Thor des bezauberten Schlosses sich öffnete und statt des Barons von Rochefouard, der Chateauneuf Ritter, der Prinz von Condé einritt. Isabella! rief sie zitternd zu Limeuil, die hinter ihr stand, mein Gott!

Mein Gott! rief auch diese, ihren Gram vergessend, vergessend daß nur ein Jüngling Condé gegenüber stand; sie dachte nur an das Schrecklichste, an den Kampf Condé's gegen die Guisen.

Ohne über Condé's Erscheinung betroffen zu seyn, wandte Guise seinen andalusischen Hengst, und als die Trompete rief, legte er fest die Lanze ein. Condé that ein Gleiches. Als sie aber auf einander trafen, hob der

Digitized by Google

Prinz die Spitze seiner Lanze, und ohne Guise zu berühren, nahm er dessen Stoß mit seinem Schilde auf, neigte sich freundlich gegen den Herzog, zog sein Schwert und begegnete mit Schonung des Jünglings Streichen, der muthig und gewandt den Angriff that.

Bald trennte sie das Kampfgesetz, und sich gegenseitig höflich begrüßend, begab sich jeder zurück.

Aller Blicke waren auf diesen ungleichen Kampf gerichtet gewesen, und besonders der Herzogin von Guise, Margarethens von Lustrac und Isabellens Augen schienen mit dem Ausgange zufrieden, nur der König nicht, dessen Unmuth auf seinem Gesichte sich malte. Vielleicht war ihm die gleiche Stellung gegen Condé und das Gefühl seiner Schwäche gegen diesen Helden drückend, vielleicht glaubte er in diesem Kampfe der beiden Häupter der Parteien den großen, ernsten Kampf zu sehen, der nach seiner Reise bevorstand. Für den ganzen Tag war er verstimmt und nur mit Mühe bezwang er seine Heftigkeit.

Jetzt ritt der Marquis von Tavannes vor; um die Nymphengestalt Claire's von Bourdeille wollte er kämpfen. Soubise stellte sich ihm entgegen, ihre Lanzen zersplitterten und mit besonderer Geschicklichkeit endeten sie den Schwertkampf.

Montluc wollte sich die schöne Gabriele gewinnen, — später, nach mehreren Jahren, gewann er sich Dianen, ihre Schwester — Franz von Bethune hielt sich tapfer in ihrer Vertheidigung, doch konnte er sich gegen Montluc's gewaltiges Roß kaum bügelfest halten, im Schwertkampf aber zeigte er seine erprobte Geschicklichkeit.

Der Graf von Brissac kämpfte mit Robert Stuart um die schöne Griechin. Der Marquis von Villars mit La Noue um Diane d'Estrées; beide Parteien waren sich gleich und beide kämpften mit Gewandtheit und mit der Schonung, welche dies Schimpfspiel wohl erlaubte.

Als jetzt der Herr von Praslin mit dem Herzoge von Nemours um das Fräulein von Rohan gekämpft hatte, und Praslin seinem Herrn und Freund listigerweise aus Artigkeit alle Vortheile zu gönnen schien, welche doch schon des Herzogs Gewandtheit und Stärke ihm versicherten, sprengte auf einem getiegerten Hengste Montesquiou, der Maltheser-Ritter, vor die königliche Tribüne. Um alle Nymphen, rief er mit lauter Stimme, sich tief vor dem Könige neigend: um alle Nymphen, zu welchen die Zauberkette den Weg verschließt, haben meine Waffenbrüder gekämpft, erlaubt, Sire, daß ich für eine Dame Eures Hofes, deren Farbe ich zu tragen mich erkühnte, unter ihrem Auge eine Lanze brechen darf. Sie ist die Schönste der Schönen und unter diesem Namen männiglich bekannt.

Der König winkte bejahend, und aller Augen suchten im schönen Kreise der Frauen, die um Catharina von Medicis sich versammelt hatten, die Schönste der Schönen, deren Farbe der Maltheser trug, und Aller

Digitized by Google

Blicke ruhten auf der schönen Limeuil, welche, wie eine Purpurrose erglüht, ihr Auge nicht aufzuschlagen wagte.

Da erscholl die Trompete zum Angriff. Christian von Rochechouard hatte noch nicht gekämpft, ihn erwartete man. Doch als das Thor sich öffnete, sprengte Condé, statt seiner, auf seinem wiehernden Streitrosse in die Schranken, und als er neben Montesquiou hielt, sagte er, sich ehrerbietig vor dem Könige neigend: Sire, erlaubt, daß ich noch einmal kämpfe, es gilt ja die Schönste der Schönen! Laut klopfte das Herz der Limeuil bei diesen Worten, und als der König die Erlaubniß zum Kampfe, jedoch wider Willen, wie es schin, gegeben hatte, sagte der Prinz in flüchtiger Eile zu dem Maltheser: Setzt Euch fest im Sattel, Ritter, ein nächtlich Abenteuer ist leichter zu bestehen als mir gegenüber bügelfest zu bleiben. Setzt Euch fest, nehmt eine schwere Lanze und thut Eure Schuldigkeit, ich meine es ernst! Und als jetzt die Trompete zum Kampfe rief, senkten beide die Visire, legten fest die Lanzen ein, daß das Fähnlein an ihrer stumpfen Spitze auch nicht im mindesten flatterte, dahin jagten ihre Rosse und — weit über die Barriere hinweg flog Montesquiou in den Sand, und seines Reiters entledigt, sprengte der Tiger, laut wiehernd, in den Schranken umher.

Ein Schrei entfuhr den Frauen, mitleidsvoll sahen sie, wie Montesquiou, der beim Sturze mehrere Quetschungen erhalten hatte, vom Kampfplatze getragen wurde, und hätte nicht der König unwillkürlich eben in dem Augenblicke, da der Maltheser fiel, laut ausgerufen: Ein herrlicher Stoß! welch ein Ritter ist doch dieser Condé! so hätte leicht die Königin, die sich beleidigt fühlte, daß gewissermaßen durch diese Begebenheit die Freude des Festes und durch Condé gestört wurde, ihr Mißfallen laut zu erkennen gegeben; so aber schwieg sie und suchte den Herzog von Anjou zu beruhigen, der über den Unfall seines Stallmeisters zornig geworden war.

Niemand war beglückter als die Limeuil. Hatte auch der Prinz sie noch keines Blickes gewürdigt, so hatte er doch für sie gekämpft und einen Nebenbuhler überwunden, der ihr seit einiger Zeit durch seine Bewerbungen lästig zu werden begann. Sie vermochte nicht, einen triumphirenden Blick, den sie auf die Marschallin von St. André warf, zu verbergen, und einige leise Worte, welche die Königin ihr sagte, ermuthigten ihr gekränktes Herz.

Durch diesen Vorfall waren die Kämpfer vorsichtiger geworden und fochten nur noch, mehr um ihre Gewandtheit als ihre Stärke zu zeigen. Alles ging ohne besondere Begebenheiten ab, nur daß bei dem Kampfe der joyeusen Bande das Schwert des Herrn von Brantome zersprang, eben als dieser große Verehrer der Prinzessin Margarethe, zu seiner Gebieterin hinaufblickend, einen furchtbaren Streich gegen Soubise führte.

Der Rheingraf mit seinen Deutschen beschloß den Kampf; dieser tapfere Anführer der in den Religionkriegen in Frankreich so berühmten Rei-

Digitized by Google

ter, wie die Franzosen sie nannten, kämpfte mit seinem alten Freund und ostmaligen Waffenbruder, dem Prinzen von Condé; Beide zeigten viel Gewandtheit, Beide tummelten mit besonderer Fertigkeit ihre Rosse und schienen mehr ihre Geschicklichkeit zeigen zu wollen als den Sieg zu erringen. Rochechouard wankte im Sattel; im Lanzenkampfe waren die Deutschen die Meister, saßen, als ob sie, wie einst die Centauren, mit ihrem Pferde nur ein Wesen ausmachten, so fest, so unerschütterlich auf ihren Rossen, doch im Schwertkampfe zeigten die Franzosen mehr Gewandtheit, wenn auch nicht mehr Kraft.

Als auch diese Abtheilung den Kampf beendet hatte, erklärten die Kampfrichter mit lauter Stimme, daß die Beschützer der holden Nymphen ritterlich ihre Damen beschirmt hätten, und diese nun in ihr Schloß ohne Gefahr einziehen könnten, worauf die Ritter aus dem Schlosse ihnen entgegenzogen und, vom Prinzen Condé geführt, an der Seite ihrer Schönen durch die Schranken reitend, nachdem sie den König begrüßt, in das Schloß einzogen. Früher schon hatte der blau gekleidete Knabe das Zaubergewinde gelöst, war auf die Tribüne getreten und hatte die Blumen freundlich und mit zierlichem Anstande unter die Frauen des Hofes vertheilt. Als er der Limeuil eine Rose reichte, sagte er, indem sein Auge innig an dem holden Mädchen hing: Diese der Schönsten der Schönen! Margaretha von Valois streichelte des Knaben Wange, als er ihr die Blume reichte, und er gab ihr seinen Pfeil. Er verwundet, wie Euer Blick, aber er heilt nie! sagte er, sich verbeugend und entschlüpfte.

Jetzt öffnete sich auch das Thor der Einsiedelei, die sechs Abtheilungen mit ihren Führern ritten wieder ein und Alle, dicht hinter einander, durchzogen die Bahn, tummelten noch einmal ihre Rosse und ritten von dannen.

Das Ritterspiel war beendet. Der Hof begab sich zurück in das Schloß und schneller als sie errichtet war, lag schon am Abende die bezauberte Burg in Trümmern, während die holden Nymphen an der Seite ihrer Retter friedlich beim Bankett saßen, wo niemand fehlte, als Montesquiou, dem seine erhaltenen Wunden nicht erlaubten, Theil am Feste zu nehmen.

Dem Prinzen von Condé gegenüber, welcher zwischen der Königin und Margarethen von Valois saß, hatte die Limeuil ihren Platz. Bei solchen Festen erlaubte die Etiquette, daß alle Frauen des Hofes mit dem Könige an einer Tafel speisen konnten. Der Zufall hatte sie dahin geführt, gewiß nicht ihr Wille, denn sie war höchst verlegen, sich dem Prinzen gegenüber zu sehen, der zuweilen verstohlen nach ihr blicken mußte, doch war ihr, wenn sie diesen Blick bemerkte, als ob sein Auge finster, fast verachtend das ihrige traf. Des Prinzen Benehmen war ihr unerklärbar

Digitized by Google

Hätte ihn Untreue von ihr entfernt, warum auf sie zürnen, warum so öffentlich beim Kampfe sich zu ihrem Ritter aufwerfen? Warum jetzt die Blicke der Marschallin von St. André so absichtlich vermeiden, die mit ängstlichen Mühen die seinen auf sich zu ziehen bemüht war? Warum die gesuchte Galanterie gegen Margaretha von Valois, von der er wissen mußte, sie hasse ihn? Während der ganzen Tafel beschäftigten sie diese Gedanken und als nach deren Beendigung ein jeder sich zurückzog, um sich zum Tanz zu schmücken, und sie allein auf ihrem Zimmer saß, war sie noch dergestalt darin versunken, daß sie Annette nicht bemerkte, die, ihre Befehle erwartend, ungeduldig vor ihr stand.

Ein unbekannter Knabe hat dies für Euch gebracht! unterbrach jetzt Annette das Schweigen ihrer Gebieterin und reichte ihr ein niedlich geflochtenes Körbchen, das eine Decke von hellblauem Sammet verhüllte. Streng hat mir der Knabe verboten, es zu öffnen und mir versichert, es wäre ein gar seltsames Thier darunter verborgen, das schnell entschlüpfen würde, lüftete ich die Decke. Isabella mußte lächeln. Nun schöne Gebieterin, fuhr Annette fort, zögert auch nicht länger und befriedigt meine Neugierde, die ich nun schon Stundenlang habe bezähmen müssen, hebt das Tuch vorsichtig auf, die kleinen blauen Schleifchen, die es festhalten, sind bald aufgeknüpft und ich will schon wachen, daß das muntere Thier uns nicht entschlüpfen soll. Sie nestelte die Schnüre auf. Nun nehmt.

Isabella, selbst begierig zu wissen, was der Knabe, welcher ihr nicht unbekannt war, schickte, schlug unbesorgt, daß das Geschenk entschlüpfen könnte, die Decke zurück und in dem Körbchen lag eine frische, eben erst aufgeblühte Rose, damals eine seltene Blume in dieser Jahreszeit, und unter der Rose lag ein Zettelchen, worauf mit zierlicher Schrift folgende Worte standen: Als Amor für Psyche aus dem Garten der ewigen unaussprechlichen Liebe die Rose brach, fiel ein Blatt auf die Erde und ein Thautropfen sank aus ihrem Kelche, und das Blatt breitete sich, tausend und tausend Rosen blüheten daraus hervor und der Thautropfen ward zum Quell, aus welchem die Liebe ihre Thränen schöpft. — Eine dieser tausend entblüheten schmücke heute beim Tanze die Schönste der Schönen, daß die Liebe aufhöre, aus dem Quell der Thränen zu schöpfen.

Sonderbar! sagte die Limeuil. Was will der Knabe mit diesen geheimnißvollen Worten? Wohl sind Thränen der Thau der Liebe, wie aber durch diese Rose der Quell versiegen soll, das weiß ich nicht zu deuten. Als sie sich jedoch angekleidet hatte, steckte sie die Rose, diese Hoffnungsblume, an ihre Brust.

Auch bei Condé war der Knabe gewesen und hatte ihm ein versiegeltes Briefchen gebracht.

Digitized by Google

Prinz! stand darin. Nur die Dame, deren Busen eine frische Rose schmückt, nur diese liebt Euch treu und wahr, nur dieser vertrauet!

Lies den sonderbaren Zettel, sagte der Prinz zu Tournon, seinem Kammerdiener.

Wenn jede frische Rose an der Medicis Hof ein Zeichen der Treue seyn könnte, erwiderte Tournon, so gäbe es hier mehr treu Liebende, als Hugenotten.

Nun wir wollen sehen, wer sie trägt! sagte der Prinz. Doch, warum giebst Du mir schon wieder ein grünes Kleid, es scheint, die Farbe behage Dir?

Hoffnung lieb' ich, gnädiger Herr! sagte der Gewandte. Doch, soll ich ein lichtblaues wieder vorsuchen?

Laß! antwortete ihm der Prinz verdrießlich, gieb mir ein feuerfarbenes. Der lieblichen Margaretha von Valois zu Ehren will ich es tragen.

Und nicht der Marschallin? unterbrach seinen Herrn beobachtend der Kammerdiener.

Nein! sagte Condé mit Strenge. Geh' und thu', was ich Dir befahl!

Tournon ging, that aber mehr als ihm sein Herr befohlen hatte.

Als der Prinz mit seinem Gefolge in den Saal trat, richteten sich aller Blicke auf ihn. — Bei seinem Einzuge in Fontainebleau, heute bei dem ritterlichen Spiele, hatte er die Farbe der Marschallin von St. André getragen. Das treue Blau, welches man sonst an ihm gewohnt war, hatte er in St. Valery zurückgelassen, und jetzt feuerfarben? Sollte die Schönheit der königlichen Prinzessin —? so flisterten die Hofleute, als die Flügelthüren sich öffneten und Catharina, ihre Tochter zur Linken, die Herzöge von Anjou und Alençon zur Rechten, mit den Frauen ihres Hofes eintrat. Lächelnd sah Margaretha von Valois auf den Prinzen, der, sich der Königin nähernd, unter ihren Frauen die treue mit frischen Rosen Geschmückte suchte, und zu seiner Verwunderung deren zwei fand. Isabellen schmückte das Geschenk des Knaben, Margarethen von Lustrac eine üppig aufgeblühete, die sie sich durch Basil, der nichts ahnete, zu verschaffen gewußt hatte. Tournon hatte ihr Alles verrathen. Beide? dachte der Prinz, als die Königin ihm die Hand zum Kusse reichte und hierbei zu ihrer Tochter sprach: Hatte ich nicht Recht, als ich vor wenigen Augenblicken Dir sagte, der Prinz sei der galanteste und tapferste Ritter Frankreichs? Sieh, er trägt Deine Farbe, da Du ihn aufgefordert hast, den Ball mit Dir zu eröffnen.

Das werde ich! — rief Anjou vorschnell — Ich werde mit Euch tanzen, Schwester!

Wie es Euch beliebt! erwiderte Condé gleichgültig, und ohne ihn weiter zu beachten, wendete er sich zu Margarethen von Valois, bei dieser

Digitized by Google

ſich entſchuldigend, daß der königliche Prinz, ihr Bruder, ihn des Vergnügens beraube, mit ihr den Ball zu eröffnen.

Nun, ſo entſchädigt Euch bei Margarethen von Luſtrac für Margaretha von Valois! ſagte die Prinzeſſin ſcherzend, und ehe der Prinz antworten konnte, trat der König ein und riß ſeine Mutter aus der peinlichen Unruhe, in welche ſie die Heftigkeit des Herzogs von Anjou verſetzte, der über die Niederlage ſeines Stallmeiſters erbittert, nur eine Gelegenheit zu ſuchen ſchien, ſeinen kindiſchen Zorn gegen Condé auszulaſſen.

Catharina ſprach einige Worte leiſe mit dem Könige, worauf dieſer, nachdem er die verſammelten Herren und Frauen begrüßt, ſich ſeiner Schweſter näherte und den Tanz begann. Der Prinz, einen Augenblick unſchlüſſig, bot der Marſchallin von St. Andrè ſeine Hand und folgte dem Könige.

Feuerfarben? unterbrach dieſe jetzt das Schweigen, da der Prinz noch keine Sylbe mit ihr geſprochen hatte, Ihr ſcheint heute Eure Wünſche hoch zu heben, gnädiger Herr!

Nur bis wohin es mir erlaubt iſt! erwiderte dieſer ſehr ernſt, denn ſein Auge ruhete eben auf Iſabella de la Tour, die mit dem Baron Chaumont an ihm vorüberſchwebte. Es ſchien ihm in dieſem Augenblicke, als nicke ihm die Roſe freundlich entgegen, die Iſabella an ihrem Buſen trug, und rufe ihm zu! Ich bin die Rechte! während die an dem Buſen Margarethens ſchon ihr Haupt ſenkend, ſich zu entblättern drohte. Von woher iſt dieſe Roſe? fragte er jetzt die Marſchallin, welche über ſeinen Ernſt betroffen und über dieſe Frage verlegen ſchien, doch ſchnell ſich faſſend, ſpöttiſch antwortete:

Von St. Valery. Es iſt das Einzige, was mir von da noch übrig blieb.

So? — ſagte der Prinz über dieſen unfeinen Spott erröthend und empfindlich — Glaubt Ihr vielleicht, ſchöne Witwe! der Eigennutz habe dem Eigennutz ein Opfer gebracht? Nun, ſo kann er wieder nehmen was er gab. Einem liebenden Herzen hätte ich geglaubt wehe zu thun, ſchlüg ich St. Valery aus; dem Eigennutz geb' ich es willig zurück, Madame!

Gnädiger Herr! bat Margaretha verlegen, mißdeutet meinen unſchuldigen Scherz nicht!

Condé, erwiederte der Prinz mit Stolz, geſtattet wohl zuweilen mit ihm und ſeinem Herzen Scherz zu treiben, nie aber vergeſſe man, daß er ein Bourbon iſt. Er neigte ſich mit Höflichkeit gegen ſeine Dame und da der Tanz eben beendet war, verließ er ſie.

Die Limeuil hatte dieſe Scene beobachtet, und es war ihr nicht entgangen, daß er im Unfrieden von der Marſchallin geſchieden war; ein freundlicher, dankender Blick, der unwillkührlich den Prinzen traf, konnte ihm ſagen: Kehre zu mir zurück, meine Arme ſind zu Deinem Empfange

Digitized by Google

ausgebreitet; doch schnell, kaum daß dieser Blick ihr entschlüpft war, schlug sie die Augen nieder und die Röthe, welche sie überflog, kündete deutlich, wie gern sie den Vorschnellen wieder zurück rufen möchte.

Der Prinz nahete ihr. Sie zitterte vor Freude und Furcht.

Wie kam diese schöne Rose, Euer Bild, in Eure Hand? fragte er, sich vor ihr verbeugend, leise, denn der ganze Hof beobachtete ihn.

Es ist ein Geschenk, gnädiger Herr! erwiederte sie erröthend.

Ein Geschenk? und Montesquiou ist nicht hier? fuhr er hastig auf.

Montesquiou? wiederholte Isabella — wie sollte der —

Ja wohl! unterbrach sie der Prinz, der hat freilich nicht nöthig, für Euch Rosen zu pflücken, ihm gehören ja die Rosen Eurer Wangen.

Ich kann Euch nicht verstehen, gnädiger Herr! sagte Isabella mit Würde.

Glaub es wohl! unterbrach sie der Prinz; Was der Schleier der Nacht birgt, liegt oft, aber nicht immer, verborgen!

Wahrlich, gnädiger Herr! ich verstehe Euch nicht, fuhr sie beleidigt fort. Die Rose schickte mir der Knabe Basil's. Soll ich sie zerpflücken? sie bring' ich Jedem zum Opfer.

So verzeiht, sagte der Prinz mit anscheinender Kälte, als die Königin Isabellen winkte und ihr auftrug, den Prinzen einzuladen, mit ihrer Tochter eine spanische Pavanne zu tanzen. Sie wußte, wie viel Grazie Beide in diesem Tanze zeigten und war gewiß, die Aufmerksamkeit der Hofleute von dem Prinzen und Isabellen abzulenken und das Gespräch, welches ihr eine ungünstige Wendung zu nehmen schien, dadurch abzubrechen. Kaum ertönte auch die Musik, kaum begann der Tanz, so sammelten sich die Hofleute um das fürstliche Paar, bildeten einen Kreis um sie, und Isabella, die auf einen Wink der Königin sich leise wegschlich, war vergessen.

Margarethe von Valois war damals in dem Alter, wo die Farben des Frühlings in voller Frische die jugendlichen Züge beleben und die Knospen der Schönheit schwellend sich entfalten. Heute war sie besonders schön. Ihr schwarzes Haar rollte in langen Locken unter einem feuerfarbenen Sammthut, mit zarten weißen Schwungfedern geschmückt, über die Schultern und den blendenden Nacken herab. Ein Kleid von spanischem Sammet, reich mit Gold gestickt, von der nämlichen Farbe wie der Hut, umschloß den jugendlichen Körper; unter hohen Puffen, die eine Agraffe von Diamanten umfaßte, hob sich der runde, weiße Arm und die liebliche kleine Hand, durch ganz Frankreich wegen ihrer Schönheit berühmt; um den Alabasterhals rollte eine Perlenschnur und das Diamanten-Kreuz, welches an ihr schaukelte, ruhete nur bebend auf der wogenden Brust. Aber schöner als alles war der rosige Mund, und Ronsard, der Lieblings-Dichter damaliger Zeit, der neben Brantome stand, und die Schönheit und Grazie Margarethens bewunderte, sagte so laut, daß alle Umstehen-

Digitized by Google

den es hören konnten: Herr von Bourdeil, seht diesen Mund, scheint es nicht, eine Kirsche sei gesprungen und man müsse den Saft aus dieser herrlichen Frucht saugen? — Unstreitig war Margarethe das lieblichste, reizendste Wesen, welches die Natur je geformt, aber dennoch —

Die Pavanne war beendet. Alles bewunderte noch die liebliche Tänzerin, als Condé, immer wider seinen Willen hingezogen, unruhig Isabella de la Tour suchte, und sie nicht mehr fand. Es wollte ihm wehe thun, daß er sie gekränkt habe, aber schnell verwies ihm der Stolz seine Schwäche. Ohne sich mehr um die Marschallin zu bekümmern, als es die Sitte und Höflichkeit befahl, verließ er den Saal.

Isabella ging, ihre Rose zerpflückend, über den langen Gang, der von dem Rittersaale nach dem abgelegenen Theil des Schlosses zu ihrem Zimmer führte. Auf einmal weckte sie eine männliche Stimme aus ihren Träumen, es war Basil, der grüßend vor ihr stand, doch umgab ihn heute nicht ein weiter Talar mit mystischen Figuren geziert, im Hofkleide, sein schwarz Barett auf dem Silberscheitel, trat er ihr entgegen und sagte freundlich: Was hat Euch die Rose gethan, daß Ihr die kaum Erblühete so früh schon zerpflückt? Isabella schrack auf und ließ die halb Entblätterte fallen. Laß sie nur liegen, sagte er zu dem Fräulein, das, sie aufzuheben, sich bückte. Der ewig beschäftigte, thörigte Knabe, der Euch immer umschwärmt, wird sie schon finden und aus ihren zerstreuten Blättern manchen Tropfen Gift sich zu bereiten wissen. Habt Ihr schon das Fest verlassen? fuhr er fort, die immer noch Schweigende mit Wohlgefallen betrachtend.

Ja, ehrwürdiger Herr! erwiderte Isabella.

Und wollt jetzt schon zur Ruhe gehen?

Zur Ruhe? — wo fänd' ich sie?

In Eurem Herzen, Fräulein! — Sie waren jetzt vor die Thür ihres Zimmers gekommen. Tretet ein! sagte Isabella freundlich. Basil folgte ihr.

Was wünscht Ihr von mir? fragte nun der Astrolog.

Laßt auch für mich den Schleier sich von dem Spiegel der Zukunft heben, daß ich mein, daß ich sein Schicksal sehe. Seit jenem Abend schon wollte ich Euch darum bitten, sagte Isabella, und thue es jetzt.

Laß ihn verhüllt! unterbrach sie Basil schnell. In nichts zeigte der mächtige Geist so schön seine unendliche Liebe als in dem Schleier, den er dem Menschen vor seine Zukunft breitete. Tausend Tage der Wonne, die er uns zeigen könnte, erhellten nicht einen Tag des Schmerzes. Enthüllt die Zukunft nicht! Rosig ist am Morgen des Lebens Psyche's Erwachen, warum soll sie schon an diesem Frühlingstage durch die Schwüle des Mit-

Digitized by Google

tags hindurch nach dem düstern Teppich blicken, den die Zeit am Abend für sie zum Lager der Ruhe ausgebreitet hat. Die Zukunft, Isabella, ist ein Leichentuch, das die Erinnerung und Alles was uns beglückte, umhüllt, und welches, ist unser Sand verronnen, der Tod über uns breitet.

Saht Ihr meine Zukunft? fragte nach einem tiefen Nachdenken Isabella.

Im Dämmerlichte schweben zuweilen die Bilder meiner Lieben vor mir.

Und wie trat mein Bild vor Euch?

Isabella! unterbrach sie Basil und führte sie nach dem Balkon ihres Schlafgemaches. Hört ihr den Sturm dort in dem Walde sausen? Wenn ich ihn höre, wie er durch die alten Eichen fährt und die schwankenden Blätter auf seinen rauschenden Schwingen mit sich fortführt und sie sich wirbeln und kräuseln, dann ist es mir immer, als ob des Schicksals Sturm über ein Menschenherz dahin fahre und alle seine Träume, sein Sehnen und Hoffen mit sich fortnähme. Doch tretet am Morgen wieder hierher — still ist es dann um Euch, nur ein kühler Morgenwind schaukelt die Blätter, und die Thautropfen fallen nieder und Alles ist so ruhig und frisch. Dann fühle ich mein Herz beruhiget; die Tropfen sind die Thränen der Wehmuth, die das sturmbewegte Herz beglückten, und ich frage nicht, wann wird der Sturm wiederkehren auf seinen brausenden Schwingen? ich wiege mich im Schaukeln des Morgenwindes zur Ruhe ein und — hoffe auf Gott!

Den Kummer, der Euch drückt, verschlingt die Zeit und was sie Euch gebären wird, das drückt an Eure Brust und nährt es in Demuth.

Ehrwürdiger Herr! sagte nun das Fräulein, ich verstehe Eure Worte, harren und dulden ist ihr Sinn. Gern wollte ich es, könnte ich nur die Erinnerung begraben, dann würde auch die Sehnsucht vergehen.

Die Sehnsucht vergehen? wiederholte kopfschüttelnd der Greis.

Ja, lieber Herr! sagte Isabella.

Wenn die Jungfrau in ihr enges Bett zur ewigen Ruhe gebracht wird, sagte er ernst, dann schmückt man ihr Haar noch mit der Myrthe. und dem Jüngling drückt man eine halberblühete Rose in die erstarrte Hand, daß sie noch Beide die Blumen ihrer Sehnsucht mit hinüber nehmen, wo allein all' ihre Sehnsucht gestillt wird. Und Ihr erwartet das schon hier? — Die Sehnsucht beglückt und martert das Menschenherz bis zur Gruft!

Da tönten wieder Lautentöne aus der Geisblattlaube herauf.

Seht, sagte Basil, auch diese Töne entlockt die Sehnsucht nach dem Unbekannten der Brust eines thörigten Jünglings. Oft schon, wenn ich eintrat in das Reich der Geister und er vor der Pforte haaren mußte, zog ihn die Sehnsucht mit mir fort und da sah er Euch und glaubte, Ihr wäret eine der Himmlischen, und nun treibt und drängt das Irdische en Un-

Digitized by Google

wissenden und er glaubt, es sei nur Heiliges, was in ihm glüht. Seit jenem Kusse, der auf seinen Lippen brannte, glaubt er die Flamme der Gottheit in sich zu spüren und es ist nur ein Funke irdischen Feuers.

Da tönte die Laute von Neuem.

Thörigter Knabe! rief Basil hinunter. Doch Isabella bat, ihn gewähren zu lassen. — Der Astrolog lächelte. Erfreuet Euch des Knaben Gesang? Nun, so mag er singen.

Aber der Knabe mußte die Worte seines Meisters vernommen haben, er schwieg, und Basil führte Isabella in ihr Zimmer zurück.

Fräulein, sagte er hier, wendet den Blick von der Zukunft nach dem, was Euch näher liegt, nach der Gegenwart, die Euer getäuschtes Auge ganz falsch betrachtet. Ihr fürchtet des Prinzen Unbestand, Euch quält seine Liebe zu Margarethen von Lustrac? O dürfte sie Euch quälen, kehrte Condé nie zu Euren Füßen zurück!

Nie zurück? rief erschrocken Isabella.

Könnten meine Wünsche Euer Schicksal bestimmen, nie! erwiederte der Astrolog. Isabella sah erglühend vor sich nieder. Er wird zu Euren Füßen zurückkehren, wird — mein dienender Knabe wird die Blätter der gepflückten Rose sammeln, und sich mit dem Tropfen Oel vergiften, den er aus ihnen pressen wird. — Er wird zu Euch zurückkehren, und Ihr nicht glücklicher seyn. Der Schleier hob sich mir, der Geist hat mir gewinkt! — Lebt wohl, Isabella! Hört nicht auf die Liebesworte Condé's, nicht auf die Schmeichelworte des Knaben, der sich selbst nicht kennt; sich die Blätter Eurer Rose sammelnd, zerpflückt er seine eigene Blüthe. Gute Nacht! Bedürft Ihr eines Rathes, so wird ihn Euch die 60jährige Erfahrung Basil's nicht versagen. Er verließ das Zimmer.

Als sich Isabella zur Ruhe legte, tönten noch einmal die sanften Töne der Laute, doch nur leise verhallend, wie die Töne der Aeolsharfe, welche der Abendwind mit seinem schlummernden Flügel nur zart berührt. Schlafe wohl, goldgelockter Knabe! rief Isabella in das nächtliche Dunkel hinaus.

Schlummre sanft, tönte es herauf und immer leiser und leiser, schlummerbringend hallten die Lautentöne, bis Isabellens Augen sich schlossen.

Als die Morgenröthe Isabellen erweckte, war ein hellblaues Gewand das Erste, was ihr Auge traf. — Annette hatte es vor ihr ausgebreitet. Sie mußte sich heute auf Befehl der Königin damit schmücken, denn sie war eine von den Sirenen, die durch ihren Gesang den festlichen Tag verherrlichen sollten, dessen Anordnung Catharina, zu Ehren Margarethen's von Valois, übernommen hatte. Nur mit Widerwillen gehorchte Isabella den Befehlen ihrer Gebieterin, nur mit Widerwillen schmückte sie sich mit

Digitized by Google

der Farbe, welche ihr ehemals so theuer und lieb gewesen war, mit einem gewissen ängstlichen Grauen trat ihr dieser Tag entgegen. Noch lag sie, über die Worte Meister Basil's nachsinnend, als Annette eintrat und ihr sagte, daß ein Knabe im Vorzimmer warte und vorgelassen zu werden begehre.

Die Sitte der damaligen Zeit erlaubte zwar Isabellen, besonders einem Jünglinge dieses Alters, diese Bitte zu gewähren, doch fühlte sie seit der gestrigen Unterredung mit Basil eine Art Scheu vor ihm, welcher dem Jünglingalter so nahe, ihr nicht mehr so ganz als Kind und dessen Anhänglichkeit ihr nun zweideutig erschien. Jedoch befahl sie Annetten, ihn einzulassen.

Er trat ein, neigte sich ehrerbietig und hielt ein kleines Blättchen in der Hand. Holde Dame, begann er: dieses Blatt enthält ein wichtiges Geheimniß für Euch, wollt Ihr es haben, wollt Ihr das Geheimniß kennen lernen? — Was zahlt Ihr dafür?

Wie nennt Dich Dein Meister? unterbrach ihn die Limeuil schnell, seine Worte nicht beachtend.

Wie er mich nennt, wollt Ihr wissen? Soll ich Euch sagen, wie er mich nennt, wenn die Pforten des Geisterreichs geöffnet sind, und Ihr dann am Eingange steht und mir winket, und ich Eurem Winke doch nie folgen darf? oder wollt Ihr wissen, wie meine Mutter mich nannte, die längst schon entschlafen ist?

Nenne mir diesen Namen! sagte Isabella.

Jeronimo nannte sie mich; doch den andern Namen höre ich viel lieber. Da ist es mir immer, wenn mich der Meister so ruft, als hätte ich Flügel und müßte aufschweben und zu den Sternen fliegen, während der Name Jeronimo mich immer —

Jeronimo, unterbrach ihn Isabella, gieb mir den Zettel.

Und mein Lohn? fragte der Knabe, ihr näher tretend.

Wer nur um des Lohnes willen dient, wird nie dem Herzen der Herrin näher treten.

Nehmt! rief er, warf ihr den Zettel zu und eilte fort.

Isabella entfaltete das Blatt. Mit der nemlichen zierlichen Schrift, mit welcher der Zettel, der gestern die Rose begleitet, geschrieben war, standen die wenigen Worte darauf: An jenem Abend in Meulan hielt Dich Montesquiou fest, Condé war der Vermummte, ich allein der Glückliche! Gott gedankt, und auch Dir, treuer Knabe, der Du mir das Räthsel eines Abends enthülltest. Er glaubt mich untreu, liebt mich, liebt mich noch; nicht St. Valery, der Zufall hat mir ihn entführt. Er ist noch mein! Mein! Basil! sagte sie ernst, darf ich mich freuen, daß sein Herz noch mir gehört, darf die Lilie sich nicht freuen, wenn die herrliche Sonne mit ihren Purpurstrahlen Kelch und Blätter ihr röthet? Im schönsten Glanze

Digitized by Google

strahlt sie doch der Morgenröthe wieder entgegen, rein und heilig, wie beim letzten scheidenden Blick der Abendsonne.

Und dränge Dein Blick auch wirklich durch den Raum der Zeit, wäre das Verborgene Dir offenbar, das Ferne Dir so nahe, daß Dein irdisches Auge es erblicken könnte, was hälfe mir mein Streben gegen das Schicksal? — Liegt die Zukunft ausgebreitet vor Dir, so siehst Du nur das, was geschehen wird, geschehen soll, geschehen ist; wo wäre die Macht, die ungeschehen machen könnte? — Bin ich dem Unglück geweiht, so werde ich unglücklich, soll der Becher Gift mich tödten, wird er es, ob ich ihn schaudernd leere, oder wähne, er sei mit Rosen bekränzt, und ich den tödtenden Tropfen hinunterschlürfe, als sei es der Labetrank meines Lebens. Drum will ich aus der Blume so lange Honig ziehen, bis ihr Gift mich durchschauert!

Sie sprang auf, und als die Mittagsonne ihre Rückkehr begann, war sie, in ihr blaues Gewand gekleidet, bei dem Fräulein du Rouet, wo sie auch schon das Fräulein von Surgeres fand, die alle Drei, ihres schönen Gesanges wegen, an dem heutigen Feste die Rollen der Sirenen übernehmen mußten.

Aus einer Felsengrotte strömte in das große Bassin von Fontainebleau die schöne Quelle, welche dem Lieblingsaufenthalte der Könige ihren Namen gab. In einem, in der Grotte mit Bildsäulen italienischer Meister gezierten Becken von Marmor sammelte sich das Wasser, welches in hundert Strahlen aus dem Gesteine springend, aus drei Hallen in das große Bassin strömte, woraus es dann in mehrere Kanäle sich vertheilte.

Als der Hof, wie zufällig, hier unter Blumen und duftenden Sträuchern lustwandelte, hörte man aus der Grotte den Gesang der Sirenen, den Ronsard zu diesem Zwecke gedichtet hatte:

Es schweben die Töne wohl über die Fluth
Vom Westhauch getragen,
Sie bänd'gen der Wellen laut tobende Wuth,
Die schmeichelnd sie fragen:
Wohin zieht ihr Göttlichen, sprecht nur, wohin
Auf bebenden Schwingen?
Wir müssen, erwiedern die Töne, dorthin,
Den Gruß ihr zu bringen.

Jetzt schwammen die drei Schönen, eine jede auf einer goldenen Muschel sitzend, so daß man nur die Hälfte ihres Körpers sehen konnte, aus ihren Hallen dem Ufer zu, wo der Hof lustwandelte. Sie warfen Kränze von Wasserlilien Margarethen von Valois entgegen, und sangen:

Sei gegrüßt aus weiter Ferne!
Ueber Meeres wilde Wogen
Kommen wir zu Dir gezogen,
Stern der gold'nen Himmelssterne.

Digitized by Google

Sei gegrüßt an diesem Strande,
Wo die Lilie blüht!
Sei gegrüßt im Vaterlande,
Wo der Glaube glüht!

Margarethe dankte freundlich und theilte die Kränze von Wasserlilien unter die Ritter und Frauen aus. Die Sirenen begannen den Gesang von Neuem; doch waren die Töne nicht mehr jubelnd wie vorher, sie stiegen traurig zu Margarethen auf:

Die Zaubermacht, die uns verlieh'n,
Hast Du geendet;
Denn alle wackern Ritter flieh'n
Von uns gewendet.
Sie kehren nicht zu uns zurück
Und folgen unsern Tönen,
Sie folgen nur dem holden Blick
Der Schönsten aller Schönen.

Herr! sagte Jonquille, Catharinens Hofnarr, zu dem ernsten Montluc, des Königs Lieutenant in Guienne, nehmt nur die drei Göttinnen mit in Eure Provinz, und ihr könnt mit ihnen alle Hugenotten einfangen; auf den Fang verstehen sie sich trefflich;

Schweig! befahl Catharina ernst, sie fürchtete, Condé möchte es hören. Doch dieser hatte nur Augen und Ohr für die Sirene mit braunem Haar und dunkelblauem Auge, für die schöne Limeuil, welche heute mit der ihm so werthen Farbe alle die süßen Erinnerungen der Vergangenheit zurückrief.

Als in der Ferne eine gar sonderbare Kriegsmusik erschallte, fuhren nun, als fürchteten sie sich vor diesem kriegerischen Getöse, die Sirenen nach der Grotte zurück, während der Hof nach dem Gebüsche sich wendete, woher die Töne erschollen.

Habt ihr gehört, was Jonquille sagte? fragte jetzt die Marschallin von St. André den Prinzen, der, in Träume versunken, schweigend neben ihr ging.

Nein! erwiderte dieser zerstreut.

Er meinte, fuhr die Marschallin fort, Montluc sollte die Sirenen mit nach Guienne nehmen, um dort Eure Glaubensbrüder zu locken. Er glaubt, bei den Rechtgläubigen fängen sie nur tauben Ohren, bei Euch aber fänden sie Gehör.

Madame, erwiderte der Prinz empfindlich, Ihr unterhaltet mich auf sonderbare Weise.

Muß ich nicht? sagte die Dame höhnisch lachend; muß ich mich nicht eines solchen Zauberspruchs bedienen, um Euch aus Euren Träumereien zu wecken, muß ich nicht von dem Fräulein de la Tour, der schönen Limeuil reden, um einen Ton aus Eurem Munde zu locken?

Glücklicherweise stürzte jetzt ein Haufe Trojaner und Griechen unter dem Schall der Schlachthörner aus dem Gebüsche gegen einander zum Kampfe, unterbrach die Unterhaltung der Marschallin und entledigte den

Digitized by Google

Prinzen von der Pflicht zu antworten. Als die verschiedenen Haufen jedoch den König erblickten, hielten sie inne. Der Anführer der Griechen trat vor, neigte sich vor dem König und sprach:

Sire! schon lange währt unser Kampf um die schönste Prinzessin der Welt. Jene, die Trojaner, behaupten, die uns geraubte Helene, welche wir ihnen nun gern überlassen wollen, sei die Schönste; wir aber behaupten, am Ufer der Seine wandle die Schwester eines großen Königs, sie sei die Schönste der Welt, und das zu behaupten, trafen wir uns hier mit Schild und Wurfspieß bewaffnet, und bitten Eure Majestät, um den Preis der Schönheit Margarethens von Valois kämpfen zu dürfen.

Der König erlaubte es lächelnd dem Anführer der Griechen, dem Herzog von Longueville, der sich nun vor Margarethen neigte, und sie bat, ihm ein Zeichen ihrer Huld zu geben, daß ihn im Kampfe stärken möge. Sie nahm eine Schleife von ihrer Brust, heftete sie an sein Schild, auf welchem heute die aufgehende Sonne abgebildet war, mit der Umschrift: Ihr weichen Alle.

Der Anführer der Trojaner, der Herzog von Nemours, nahete jetzt der Prinzessin, neigte sich vor ihr und sagte mit verbindlichem Tone: Ohne Euch, schöne Prinzessin, gesehen zu haben, hatte ich Helenen für die Schönste erklärt; jetzt, obgleich beschämt, muß ich doch, um mein Gelübde zu lösen, für meine schöne Dame kämpfen und nahe mich Eurer Hoheit, mir Verzeihung für diesen Frevel zu erflehen.

Kann diese Euch verzeihen? sagte Margaretha lachend, indem sie Helenen von Rohan zu sich winkte, will ich es gern.

Helene erröthete; der Herzog, über diesen Scherz empfindlich, zog sich zu seinen Trojanern zurück. Helene verbarg ihre Verlegenheit in dem Gewühl der Menge; doch auch hier fand sie Meister Jonquille. Dame! sagte er ganz ernst, wenn es der Trojaner ernstlich meinte, so seid ihr die Schönste doch ich fürchte, er treibt die Sache nur zum Scherz.

Der Kampf begann. Die Wurfspieße schwirrten durch die Luft, die Schilde fingen sie auf — Der Wurfspieß des Herzogs von Longueville prallte an dem Schilde des Herzogs von Nemours ab, dessen Wurfspieß die Sonne am Schilde Longueville's durchbohrte.

Der trifft doch immer den rechten Fleck! rief Jonquille. Nun geht die Sonne unter! und nur Catharinens drohender Blick war vermögend, den Narren zum Schweigen zu bringen, der verzweifeln wollte, das sein Liebling, der ritterliche Nemours, nicht den Sieg davon tragen sollte.

Der Schwertkampf endete das Gefecht. Die Schleife hatte der gewandte Nemours vom Schilde gehauen und erbeutet; doch verlangte es die Höflichkeit, daß er unterliegen mußte. Er und seine Trojaner erklärten sich für besiegt.

Als der Herzog von Nemours vor Margarethen niederknieend, sein Schwert zu ihren Füßen legte und mit ehrerbietigem Tone sagte: Dame,

Digitized by Google

ich ward besiegt! so zupfte der kleine Jonquille die Rohan an ihrer Robe und sagte schnell: Nie, als durch Euch!

Während dessen waren die Sirenen in's Schloß zurückgekehrt, und als Isabella noch mit Annetten berathschlagte, welches Kleid sie am Abend zu der Tragikomödie anziehen solle, welche die Königin aufführen ließ, klopfte es leise an die Thür. Annette ging hinaus und fand dort den Knaben, der heute früh schon da gewesen war, und einzulassen begehrte. Isabella, den Kleinen wirklich scheuend, befahl Annetten, ihn zurückzuweisen. Doch diese kehrte, halb lachend, halb weinend, zurück und erzählte, wie der Knabe mit thränenden Augen sie gebeten, ihr so zärtlich die Hände geküßt, ihr endlich um den Hals gefallen und sie beschworen habe, ja ihre Gebieterin dahin zu vermögen, ihn noch einmal zu sprechen, daß sie es ihm nicht hätte abschlagen können. Hättet ihr den lieblichen, heftigen Knaben gesehen, Ihr ließt ihn gewiß ein, setzte sie bittend hinzu.

Nun, so laß ihn kommen! sagte Isabella

Annette ging, Jeronimo stürzte herein, fiel Isabellen leidenschaftlich um den Hals und hing so fest an ihr, daß sie Mühe hatte, sich von ihm los zu machen.

Knabe! rief sie zürnend: Geh', verlaß mich!

Und wäre dieser Augenblick der letzte meines Lebens, ich ginge nicht! rief er mit Heftigkeit. Laßt, ich bitte Euch, dieß Mädchen hinausgehen, ich muß allein mit Euch reden.

Isabella winkte Annetten, zu bleiben.

Ihr wollt nicht, Herrin! rief er und stürzte auf seine Kniee und streckte gefaltet seine Hände nach Isabellen empor. O, erhört meine Bitte! Seid nicht so grausam gegen Euch selbst. Nicht um mich, um Euretwillen bitte ich: befehlt, daß Annette uns verlasse!

Isabella sah seine Thränen, sie ward gerührt. Was hatte sie auch von dem Knaben zu befürchten? Nun, so geh', Annette, befahl sie, und als das Mädchen ging, und die Thür sich hinter ihr schloß, sprang Jeronimo auf nach Isabellen. Doch ihn abwehrend, sagte sie ernst: Nur dem bescheidenen Knaben sei es vergönnt, in meiner Nähe zu bleiben.

Da trat er schüchtern zurück und sanft und freundlich, doch wehmuthvoll, wie ein Gottesengel am Ruhelager eines Unglücklichen, dessen erquickenden Schlummer er bewacht, stand der Knabe von fern, und sein feuchtes Auge ruhete sorgsam auf Isabellen. Isabella! rief er plötzlich: Höre mich und beherzige, was ich Dir sage. Höre mich, denn so wahr Du mein Ein und Alles, so wahr Du das einzige Wesen der Welt bist, in dem Jeronimo seine Träume erfüllt sieht, bei dessen Anblick er fühlt, sein Sehnen, sein unaussprechliches Sehnen, könne gestillt werden, so wahr ich Dich an den geöffneten Pforten der Geisterwelt sah, so wahr ist das, was ich Dir sage:

Digitized by Google

Der Meister hat mit mir gesprochen. Hör' es! Strenge Worte hat er mir gesagt, meinen Himmel einen Traum, meine Seligkeit Kinderspiel genannt. Die Sehnsucht nach Dir, diesen Magnet aus der Geisterwelt, sinnlichen Trieb eines kindischen Herzens gescholten, und — o, es ist bitter, wenn der Mehlthau auf eine junge Knospe fällt und ihr ganzes Blüthenleben in einer tückischen Nacht zerstört. Meinen Frühling hat er zerstört und den Deinen, denn wisse, was er mir offenbarte. O Gott! er hielt inne, faltete wie zum Gebet, die Hände und sein ganzer Körper zitterte. Deine Liebe zu Condé sei das Grab Deines Glückes, Dein Herz werde verbluten, wie das seine; und würdest Du nicht lassen von dieser unglücklichen Liebe — o Isabella! wie kann Liebe von Liebe lassen? so würdest Du untergehen im Verderben, die Schlange würde Dich stechen, die ich von Deinem Herzen lockte, ihr Gift würde Dich tödten! Er bedeckte mit seinen zarten Händen das Gesicht, in welches die goldenen Locken herabgerollt waren, und stand so, wie von dunkler Ahnung durchschauert, vor Isabellen.

Jeronimo! erwiderte diese, von den Worten des Knaben tief erschüttert. Bist Du ein Unglücksbote, oder einer jener Betrogenen, die durch fremde Macht geleitet, mich von meinem Pfade ableiten sollen? — Basil ist im Dienste der Königin, vielleicht im Dienste Margarethens von Lustrac. Wer Saint Valery verschenken kann, kann auch mit freigebiger Hand Gold austheilen! Bist Du ein Werkzeug einer feilen Hand? —

Ihr thut meinem Meister Unrecht, sagte Jeronimo empfindlich. Er liebt Euch, liebt mich! Er hat eine Thräne geweint, fuhr er ruhig fort, da er im Buche des Schicksals das Eurige las.

Oder, unterbrach ihn Isabella, treibt Dich Deine tolle Leidenschaft zu einem Verbrechen? Willst du mich täuschen und Deine thörigte Hoffnung dadurch nähren, Knabe?

Da preßte der Gekränkte die Thräne des Unmuthes, die aus seinem Auge hervorbrechen wollte, zurück, sah finster auf Isabellen, drückte seine Linke heftig auf sein klopfendes Herz und stand sprachlos, mit sich kämpfend, vor ihr.

Fräulein! rief er endlich, und sein Gefühl brach mit diesen Worten hervor, und über die ganze Jünglingsgestalt verbreitete sich eine würdevolle Anmuth. Fräulein, was ich versprach, vermag ich nun nicht mehr zu halten. Eurer Liebe zu Condé in den Weg zu treten, verlangte der Meister von mir, Euch zum Heil. Ich versprach es ihm; denn alles konnt' ich thun für Euch, selbst die Gluth in meiner Brust mit kalter Hand auslöschen, war es nur für Euch! —

Doch nun, da ihr glaubt, ich stelle mein Glück höher als das Eure, ich könne, ein eigennütziger Knabe, Euch verrathen um schnöden Lohn, nun, werde es auch, wie es will, nun bin ich Eurem, bin ich Condé's Dienste geweiht. Denn wisset, Dame, an der zerstörenden Gluth, die in meinem Innersten, ich weiß selbst nicht wie, entflammte, verdorrten längst schon

Digitized by Google

alle Hoffnungblüthen, und in meinen kindlichen Träumen standet nur Ihr, und mein Bild verwebte sich nie mit dem Eurigen. Ach ich fühlte zu gut, ich sei Eurer nicht werth; sei nur ein Knabe, da, Euch zu dienen, ein Knabe, den ein Lächeln aus Eurem Auge schon hochbeglückte, und den — o erlaubt, daß ich es sagen darf — den der Kuß auf Eure Lippen dieser Erdenwelt entführte.

Und nun, Dame, sagt, was soll ich thun? und würde der Meister mich züchtigen, ich folge ihm nicht mehr; nur Euch folge ich, und wüßte ich selbst, es sei zu Eurem Verderben. Ihr habt gezweifelt an meiner Treue, an meinem Herzen, dieses Zweifeln spornt mich zu dem kühnsten Beginnen. Ich will Euch zeigen, wie weh Ihr mir gethan!

Jeronimo, sprach Isabella, von den glühenden leidenschaftlichen Worten des Knaben sonderbar bewegt, nun so sei mein Diener, sei ein treuer Bote der Liebe! Tritt näher! — Sie streichelte ihm die goldenen Locken von der Stirn und spielte mit ihnen.

Laßt mich, Dame! rief er zitternd. Nicht diese Freundlichkeit, sie tödtet mich. Weiß ich doch nun und fühle es, daß der Meister, welcher Alles weiß, wohl Recht hatte, als er mir noch heute sagte: Jeronimo, die Knospe die sich der Sonne Gluth zu früh öffnet, verwelkt an ihren Strahlen und entfaltet sich nimmer. Laßt mich fern von Euch stehen; zu nahe der Sonne müßte ich verwelken! — Was soll ich thun? —

Gieb dem Prinzen die Ueberzeugung, daß ich treu war. Enthülle ihm das Geheimniß jener Nacht in Meulan und ich werde dankbar sein.

Dankbar? sagte der Knabe. Dame, das könnt Ihr nicht, könnt es mir nicht sein. Wolltet Ihr mir lohnen, wie einem gemeinen Diener, würde ich sterben vor Gram, wolltet Ihr mir lohnen, wie ich es mir wohl manchmal dunkel träumte, und dann den Traum nicht deuten konnte, würde ich sterben vor Wonne. Dankt mir nicht! Leben oder Tod schwebt für mich auf Euren Lippen; und — nun lebt wohl, ich werde Eure Befehle vollführen.

Er eilte davon.

Armer Knabe; sagte Isabella düster vor sich hin, bist Du ein Wesen der Erde, so zerstört so früh schon die Flammengluth Dein ungestümes Herz! bist Du ein Wesen aus der Geisterwelt, vielleicht eins von jenen, welche, wie die Sage uns berichtet, durch Verbindung der Menschen und Geister entstanden, unterliegst Du nicht dem irdischen Schmerze; so blutest die Wunde ohne zu heilen, ohne Dich zu tödten. Mir grauf't in Deiner Nähe, doch fühle ich mich nach Dir hingezogen; mir wird es unheimlich, steht Deine holde Jugendgestalt vor mir, und Dein kindlicher Blick erglüht plötzlich von der Leidenschaft des Mannes. Doch wer Du auch seiest, rief sie aus, kein böser Dämon bist Du mir, Du bist mir ein freundlicher, schützender Engel, sei willkommen!

Digitized by Google

Als Condé sein Zimmer verlassen und eben in den Saal treten wollte, wo sein Gefolge ihn erwartete, nahete sich ihm Jeronimo und sagte mit keckem Tone: Hoheit! ich habe mit Euch zu sprechen.

Der Prinz sah ihn verwundert an. Wer bist Du, lieblicher Knabe? Sah' ich Dich nicht schon beim Turnier und warst Du da nicht der Führer der Nymphen? sagte er freundlich.

Doch jetzt bin ich ein Bote der Liebe! erwiderte Jeronimo schnell. Kehrt zurück, Prinz, in Euer Gemach. Meine Worte sollen dann süß sein, wie Honig, und die Hoffnung, welche ich Euch zeigen werde, Euern Himmel erhellen. Kehrt zurück!

Der Prinz sah forschend auf den Kleinen, der bittend an ihn aufblickte winkte dann seinen Begleitern, nur voran zu gehen, und ging dann mit dem Knaben in sein Zimmer.

Deine Botschaft, sagte der Prinz, muß eben nicht erfreulich sein, denn Thränen stehen in Deinen Augen.

Und doch, sagte Jeronimo und zwang sich zum Lächeln: Ich nähre die Wonne anderer mit meinem Schmerze, wie der Pelikan seine Kinder mit seinem eigenen Blute. Doch, genug von mir. — Ihr waret es, gnädiger Herr, der in dem Schlosse zu Meulan, durch den Kastellan, einen braven Hugenotten, zu dem Pförtchen hinein gelassen wurde, dem er die Schlüssel zu dem Gange nach dem östlichen Thurme und zu dem Zimmer der schönen Limeuil gab. Ach! zu dem Gange hättet Ihr keines Schlüssels bedurft, ich unvorsichtiger Knabe hatte ihn offen gelassen. Der Malteser-Ritter schlich sich ein, dort hielt er das Fräulein wider ihren Willen fest; Ihr traft sie. Er hat geblüßt durch Euern Arm, die arme Limeuil unverschuldet durch Eure Kälte.

Woher weißt Du das? unterbrach ihn der Prinz.

Ich wollte das Fräulein aus dem östlichen Thurme nach der Königin Schlafzimmer geleiten, da erlosch meine Fackel, sie irrte nun im Dunkeln. Aus Besorgniß folgte ich ihr. Da nahete Montesquiou; ich glaubte, Ihr wäret es, gnädiger Herr, drückte mich fest hinter einen Pfeiler und lauschte. Doch Ihr waret es nicht. Das Fräulein ward unwillig, und das wäre sie nicht gewesen, hätte Eure Hand in der ihrigen geruht. Da nahtet Ihr, und der Maltheser entfloh; Ihr schloßt die Pforte des Himmels und bliebet davor stehen — und schlichet seufzend davon.

Und weißt Du gewiß, daß das Fräulein den Maltheser nicht erwartete?

So gewiß weiß ich es, als daß ich — doch wozu Euch dieß noch versichern. Wer geliebt wird wie Ihr, und kann noch zweifeln, und das Vertrauen ist seiner Brust kein mächtiger Schild, der liebt ja nicht, der begehrt nur nach Irdischem — nach St. Valery;

Knabe! unterbrach ihn Condé und faßte ihn zornig.

Habt Ihr nicht auch einen Dolch, mich zu tödten? — sagte dieser und

Digitized by Google

seine Augen glühten; stoßt ihn in meine tobende Brust! Von Eurer Hand zu sterben und für sie — ich wäre glücklich.

Condé schleuderte ihn von sich. Wahnsinniger Knabe! rief er, Du wagst es —

Für sie Alles! rief Jeronimo mit Feuer Sie liebt Euch, und Ihr fühlt diese Seligkeit nicht; sie betet Euch an, und Ihr steht vor einem goldenen Götzenbilde und streuet Weihrauch auf den unheiligen Altar. Ihr mißtrauet einem Engel und vertrauet einem Teufel. — Gnädiger Herr rief er plötzlich und sank vor Condé nieder, glaubt meinen Worten, erhöret meine Bitte, ziehet das grüne Gewand aus und kleidet Euch in die Farbe der Treue!

Steh' auf! sagte Condé gerührt. — Ist mir es doch, als wenn aus Deinem Munde die Worte mir zum Herzen sprächen. Beruhige Dich und beende Deine Botschaft; sei aber bescheiden.

Jeronimo stand auf, nahte sich demuthvoll dem Prinzen und sagte mit leiser, wehmüthiger Stimme: den Ritter, in der Farbe seiner Dame gekleidet, führe ich nach dem heutigen Feste auf heimlichem Wege zu ihr. Gehabt Euch wohl, gnädiger Herr! Er schlüpfte zur Thüre hinaus.

Condé sah, im Nachdenken versunken, eine Weile staunend ihm nach, dann schellte er. Tournon trat ein. Gieb mir ein blaues Kleid! befahl er, ich will mich umziehn. — Gehorche! rief er dem Staunenden unmuthig zu. Tournon ging.

Der Hof war schon versammelt, als Condé eintrat. Hoch vor Freude erglühte Isabella, als sie ihn in ihre Farbe gekleidet und mit der Feldbinde um seine Schulter erblickte, die sie ihm selbst gestickt hatte. Du guter Knabe, sagte sie still vor sich, Dir danke ich es gewiß! und ihre Freude zur Wonne zu heben, nahete ihr Condé, als sich der Hof in den Saal begab, wo die Bühne aufgeschlagen war, und flüsterte ihr leise zu: Ich weiß Alles, Isabella! Verzeihet mir!

Da sagte ihm ein inniger Blick, wie gern, wie lange sie ihm schon verziehen habe.

Die Tragikomödie war beendet. Margarethe von Valois, der Herzog von Anjou, Heinrich von Guise, der Herzog von Retz, die Herzogin von Nevers und Uzéz mehrere Herren und Frauen des Hofes hatten mitgespielt und Augen und Herzen der Zuschauer entzückt; nur Condé nicht, der in einem Winkel gedrückt, aller Hof-Etiquette trotzend, nur Augen für die Limeuil zu haben schien. Auch die Königin nahm wenig Theil an der Vorstellung. Sie saß zwischen dem päbstlichen und spanischen Gesandten, unterhielt sich angelegentlichst mit ihnen und Rochechouard, der besonnene Rochechouard wollte bemerkt haben, daß ihr Gespräch den Prinzen betreffe und ihr Auge oft auf ihn geruht habe.

Dem Könige dauerte diese Comödie zu lange. Noch ehe sie beendet war, wurde er schon ungeduldig und der Herr von Cyprière, sein ehemaliger

Digitized by Google

Hofmeister mußte Alles anwenden, ihn bis an das Ende des Stücks zur Ausdauer zu bewegen. Von frühester Jugend an schon eifersüchtig auf seinen Bruder, den Herzog von Anjou, ärgerte ihn der Beifall, der diesem zu Theil wurde, und sein unruhiges, heftiges Gemüth konnte überhaupt nicht lange an einem Gegenstande festhalten. So sehr er auch gewohnt war, sich in den Willen seiner Mutter zu fügen, so that er dies doch nur mit der Widerspenstigkeit eines jungen Rosses, das sich unter dem Drucke des Gebisses nur mit Widerwillen in den Willen seines Reiters fügt, und er benutzte schlau jeden Augenblick, wo die Königin in einem ernsten Gespräche ihn außer Acht ließ, um nach seiner Art einen Gewaltstreich auszuführen; so benutzte er auch jetzt das emsige Gespräch Catharinens mit dem spanischen Gesandten, um schnell seiner Schwester die Hand zu bieten und sie zur Tafel zu führen, die noch nicht einmal ganz geordnet war.

Condé hatte indessen Gelegenheit gehabt, Isabellen einige Worte zu sagen, die sie doch zu seiner Verwunderung nicht zu verstehen schien. Der Prinz glücklich, endlich am Ziel seiner Wünsche zu sein und einer nächtlichen Zusammenkunft mit Isabellen entgegen zu sehen, die sie ihm so lange, so standhaft verweigert, hatte ihr mit flüchtigen Worten die Gefühle seines Dankes dafür ausgedrückt. Isabella, erröthend, hatte sie aber nicht beantwortet. Für ihn wurden die Stunden der Tafel zur Ewigkeit; schon sah er unter der Menge der Zuschauer den goldgelockten Knaben, dessen Auge unverwandt auf Isabellen ruhete; er sah diesen Amor, der ihn, die Fackel in der Hand, zum trauten Gemach der Geliebten geleiten sollte, und seine Phantasie wurde so rege, die Wonne, die ihn erwartete, trat so lebendig vor ihn, daß er, in diesen schönen Träumen versunken, ohne es zu wissen, die Hand seiner Nachbarin ergriff, und nur von ihrem sanften Gegendrucke wieder zu sich zurück gebracht wurde, noch mehr aber durch Margarethens von Valois boshafte Frage

Wo waret ihr jetzt, Prinz Condé? Ihr seht, wie gutmüthig ich bin, daß ich sogar das, was nicht für mich war, doch ehrlich bezahle.

Er erröthete. Verzeihet, erwiderte er galant, ich sah auf Eure Rosenlippen, Prinzessin! und da war meine Hand so kühn, die Gefühle und Wünsche meines Herzens auszudrücken.

Prinz! sagte Margarethe lächelnd, und es schien in diesem Augenblick, der Geist ihrer Mutter beseelte sie: Wenn ich Euch beim Wort hielte, wenn die Rosenlippen, die Euch so bezauberten, den Minnelohn versprächen, würdet Ihr Euch zu jeder Stunde bereit finden, ihn zu empfangen?

Zu jeder! sagte der Prinz überrascht, und obgleich ihn ein Blick der Limeuil in diesem Augenblicke traf, obgleich ihm Margarethe von Lustrac eben verstohlen zugewinkt hatte, war es ihm zu verzeihen, daß ihm ein Lohn von Margarethens Lippen so theuer und werth sein mußte, daß er Alles auf's Spiel setzte, ihn zu verdienen.

Digitized by Google

seine Augen glühten; stoßt ihn in meine tobende Brust! Von Eurer Hand zu sterben und für sie — ich wäre glücklich.

Condés schleuderte ihn von sich. Wahnsinniger Knabe! rief er, Du wagst es —

Für sie Alles! rief Jeronimo mit Feuer Sie liebt Euch, und Ihr fühlt diese Seligkeit nicht; sie betet Euch an, und Ihr steht vor einem goldenen Götzenbilde und streuet Weihrauch auf den unheiligen Altar. Ihr mißtrauet einem Engel und vertrauet einem Teufel. — Gnädiger Herr rief er plötzlich und sank vor Condé nieder, glaubt meinen Worten, erhöret meine Bitte, ziehet das grüne Gewand aus und kleidet Euch in die Farbe der Treue!

Steh' auf! sagte Condé gerührt. — Ist mir es doch, als wenn aus Deinem Munde die Worte mir zum Herzen sprächen. Beruhige Dich und beende Deine Botschaft; sei aber bescheiden.

Jeronimo stand auf, nahte sich demuthvoll dem Prinzen und sagte mit leiser, wehmüthiger Stimme: den Ritter, in der Farbe seiner Dame gekleidet, führe ich nach dem heutigen Feste auf heimlichem Wege zu ihr. Gehabt Euch wohl, gnädiger Herr! Er schlüpfte zur Thüre hinaus.

Condé sah, im Nachdenken versunken, eine Weile staunend ihm nach, dann schellte er. Tournon trat ein. Gieb mir ein blaues Kleid! befahl er, ich will mich umziehn. — Gehorche! rief er dem Staunenden unmuthig zu. Tournon ging.

Der Hof war schon versammelt, als Condé eintrat. Hoch vor Freude erglühte Isabella, als sie ihn in ihre Farbe gekleidet und mit der Feldbinde um seine Schulter erblickte, die sie ihm selbst gestickt hatte. Du guter Knabe, sagte sie still vor sich, Dir danke ich es gewiß! und ihre Freude zur Wonne zu heben, nahete ihr Condé, als sich der Hof in den Saal begab, wo die Bühne aufgeschlagen war, und flisterte ihr leise zu: Ich weiß Alles, Isabella! Verzeihet mir!

Da sagte ihm ein inniger Blick, wie gern, wie lange sie ihm schon verziehen habe.

Die Tragikomödie war beendet. Margarethe von Valois, der Herzog von Anjou, Heinrich von Guise, der Herzog von Retz, die Herzogin von Nevers und Uzés mehrere Herren und Frauen des Hofes hatten mitgespielt und Augen und Herzen der Zuschauer entzückt; nur Condé nicht, der in einem Winkel gedrückt, aller Hof-Etiquette trotzend, nur Augen für die Limeuil zu haben schien. Auch die Königin nahm wenig Theil an der Vorstellung. Sie saß zwischen dem päbstlichen und spanischen Gesandten, unterhielt sich angelegentlichst mit ihnen und Rochechouard, der besonnene Rochechouard wollte bemerkt haben, daß ihr Gespräch den Prinzen betreffe und ihr Auge oft auf ihn geruht habe.

Dem Könige dauerte diese Comödie zu lange. Noch ehe sie beendet war, wurde er schon ungeduldig und der Herr von Cyprière, sein ehemaliger

Digitized by Google

Hofmeister mußte Alles anwenden, ihn bis an das Ende des Stücks zur Ausdauer zu bewegen. Von frühester Jugend an schon eifersüchtig auf seinen Bruder, den Herzog von Anjou, ärgerte ihn der Beifall, der diesem zu Theil wurde, und sein unruhiges, heftiges Gemüth konnte überhaupt nicht lange an einem Gegenstande festhalten. So sehr er auch gewohnt war, sich in den Willen seiner Mutter zu fügen, so that er dies doch nur mit der Widerspenstigkeit eines jungen Rosses, das sich unter dem Drucke des Gebisses nur mit Widerwillen in den Willen seines Reiters fügt, und er benutzte schlau jeden Augenblick, wo die Königin in einem ernsten Gespräche ihn außer Acht ließ, um nach seiner Art einen Gewaltstreich auszuführen; so benutzte er auch jetzt das emsige Gespräch Catharinens mit dem spanischen Gesandten, um schnell seiner Schwester die Hand zu bieten und sie zur Tafel zu führen, die noch nicht einmal ganz geordnet war.

Condé hatte indessen Gelegenheit gehabt, Isabellen einige Worte zu sagen, die sie doch zu seiner Verwunderung nicht zu verstehen schien. Der Prinz glücklich, endlich am Ziel seiner Wünsche zu sein und einer nächtlichen Zusammenkunft mit Isabellen entgegen zu sehen, die sie ihm so lange, so standhaft verweigert, hatte ihr mit flüchtigen Worten die Gefühle seines Dankes dafür ausgedrückt. Isabella, erröthend, hatte sie aber nicht beantwortet. Für ihn wurden die Stunden der Tafel zur Ewigkeit; schon sah er unter der Menge der Zuschauer den goldgelockten Knaben, dessen Auge unverwandt auf Isabellen ruhete; er sah diesen Amor, der ihn, die Fackel in der Hand, zum trauten Gemach der Geliebten geleiten sollte, und seine Phantasie wurde so rege, die Wonne, die ihn erwartete, trat so lebendig vor ihn, daß er, in diesen schönen Träumen versunken, ohne es zu wissen, die Hand seiner Nachbarin ergriff, und nur von ihrem sanften Gegendrucke wieder zu sich zurück gebracht wurde, noch mehr aber durch Margarethens von Valois boshafte Frage

Wo waret ihr jetzt, Prinz Condé? Ihr seht, wie gutmüthig ich bin, daß ich sogar das, was nicht für mich war, doch ehrlich bezahle.

Er erröthete. Verzeihet, erwiderte er galant, ich sah auf Eure Rosenlippen, Prinzessin! und da war meine Hand so kühn, die Gefühle und Wünsche meines Herzens auszudrücken.

Prinz! sagte Margarethe lächelnd, und es schien in diesem Augenblick, der Geist ihrer Mutter beseelte sie: Wenn ich Euch beim Wort hielte, wenn die Rosenlippen, die Euch so bezauberten, den Minnelohn versprächen, würdet Ihr Euch zu jeder Stunde bereit finden, ihn zu empfangen?

Zu jeder! sagte der Prinz überrascht, und obgleich ihn ein Blick der Limeuil in diesem Augenblicke traf, obgleich ihm Margarethe von Lustrac eben verstohlen zugewinkt hatte, war es ihm zu verzeihen, daß ihm ein Lohn von Margarethens Lippen so theuer und werth sein mußte, daß er Alles auf's Spiel setzte, ihn zu verdienen.

Digitized by Google

Nun, lispelte ihm die Prinzessin leise zu, seid um die eilfte Stunde auf dem Corridor vor meinen Zimmern; meine Kammerfrau wird Euch dort erwarten.

Condé neigte sich, schon im Voraus dankend. Er war erstaunt, wie eine Jungfrau, kaum den Kinderjahren entwachsen, die, wie er wußte, mit dem schönen jugendlichen d'Entragues in nur zu enger Verbindung stand, wie die es wagen konnte, ihm, dem wahrlich nicht geliebten Condé ein Rendez-vous zu geben. Sein Mißtrauen wurde rege; er glaubte einen Fallstrick für sich in den lockenden Worten dieser jugendlichen Sirene zu finden, doch der freundliche, einladende Blick, der leise Druck der Hand, das Unerwartete, Ueberraschende des Abenteuers lockte ihn zu sehr; und selbst das flammende Auge Jeronimo's, welches das seine eben traf, konnte ihn nicht von einem Abenteuer abhalten, dem er, selbst mit dem beßten Willen, sich nun nicht mehr zu entziehen wußte.

Der König hob die Tafel auf.

Vergeßt nicht, um 11 Uhr, Prinz! lispelte ihm noch einmal Margarethe zu. Es war nur noch kurze Zeit bis zu dieser freundlichen Stunde, als die Königin sich empfahl, und mit ihr Margarethe und die Frauen ihres Gefolges, auch die Marschallin von St. Andrè, nach manchem vergeblichen Versuche, sich dem Prinzen zu nähern, sich entfernte. Der König blieb noch einige Zeit.

Condé war in der größesten Unruhe, denn ehe sich dieser nicht entfernte, durfte auch er den Saal nicht verlassen. Endlich, nur noch wenige Minuten bis zur bestimmten Zeit, verneigte sich der König und verließ den Saal. Condé folgte schnell; doch als er durch die Flügelthüre eilen wollte, hielt ihn etwas am Mantel fest. Es war Jeronimo, der ihm leise zurief: Folgt mir, gnädiger Herr!

Condé verweilte, einige Augenblicke nachdenkend; dann sagte er rasch: Erwarte mich bei meinem Kammerdiener, vor Mitternacht kann ich nicht! — und eilte fort.

Er kann nicht? rief, die Faust ballend, Jeronimo. Er kann nicht? Der Erbarmungwürdige! Nicht eingehen kann er in seinen Himmel. — Doch ich? zu Tournon geh' ich nicht, hin zu Annetten! —

Schon eine halbe Stunde war verflossen, seit der Prinz in seinen Mantel gehüllt, in dem abgelegensten Theile des Corridors, der zu den Zimmern der Prinzessin führte, einsam harrte. Keine Zofe erschien, den langweiligen Aufenthalt in diesem öden Gange ihm zu kürzen, und schon stieg der Gedanke in ihm auf, die Prinzessin habe seiner gespottet, als eine in einen Mantel gehüllte Gestalt dicht an ihm vorüber schlich und, ihn nicht bemerkend, in eine nur angelehnte Thür schlüpfte. Das war d'Entra-

Digitized by Google

gues! rief Condé. O ich Thor! während dem Beglückten die Thüren geöffnet sind, stehe ich wie ein Narr, davor, damit sie drinnen meiner spotten können. Nein, Margarethe! rief er, Dein Spott wird Dir vergolten! — Da öffnete sich eine andere Thür, eine weibliche Gestalt trat heraus. Folgt mir, gnädiger Herr, sagte sie mit zarter Stimme und faßte seine Hand.

Wohin? fragte der Prinz unwillig.

Zur Schönsten aller Schönen, lispelte die Zofe.

Zu Deiner Gebieterin? — Soll ich Zeuge sein, wie die königliche Prinzessin von Frankreich in den Armen eines d'Entragues sich gefällt?

Saht Ihr? unterbrach ihn die Zofe erschrocken.

Ich sah den Unverschämten, erwiderte der Prinz.

Nun, so flehe, so beschwöre ich Euch bei Eurer Ritterehre, zu schweigen, rief das Mädchen, und bitte Euch, mir zu folgen. Ihr werdet nicht mehr an d'Entragues denken, seid Ihr erst, wohin ich Euch geleiten werde, gnädiger Herr!

Sonderbar! sprach der Prinz. Doch ich will das Abenteuer bestehen; geh' nur voran.

Sie traten jetzt in ein dunkles Zimmer. Wartet nur einen Augenblick, bis ich die Thür verschlossen habe, sagte das Mädchen; während sie dies that, zog Condé sein Schwert, barg es unter dem Mantel und überließ jetzt die linke Hand seiner Führerin.

Dieser Weg, sagte er plötzlich und hielt an, dieser Weg führt, wie mich dünkt, nicht zu dem Zimmer der Prinzessin. Hier links geht es zu den Gemächern der Königin. Oeffne die Thür wieder und laß mich!

Fürchtet der tapfere Condé ein nächtliches Abenteuer? fragte fast spöttisch seine Begleiterin, nun dann kann Euch auch keine Schäferstunde schlagen. Vorwärts, edler Held, nur mir gefolgt, ich führe Euch den Weg zum Siege! Mehr durch den Spott des Mädchens als von Sehnsucht getrieben, folgte ihr Condé, obgleich die einzelnen Lichter, welche in den Zimmern brannten, ihm nun keinen Zweifel mehr ließen, daß er in den Gemächern der Königin sei. Jetzt traten sie durch eine Seitenthür in einen ihm unbekannten Theil des Schlosses. Die Zofe führte ihn über eine lange Gallerie, welche nur der Mond beleuchtete, öffnete eine Thür, und wie er eintrat, ließ sie seine Hand fahren. Links! rief sie leise und entschlüpfte.

Er befand sich in einem dunkeln Zimmer allein, wo er, das Schwert in der Hand, vorsichtig umher tappte, und sich der erhaltenen Weisung nach nur links hielt. Da kam er an eine Thür, Licht schimmerte ihm durch eine kleine Spalte entgegen; er öffnete sie, und den Kopf auf ihre Hand gestützt, saß, den trauernden Blick gen Himmel gehoben, Isabella vor ihm.

Weg warf er das Schwert, und sank zu ihren Füßen, ergriff die Hand der Bebenden, die erschrocken aufgesprungen war, und bedeckte sie mit seinen Küssen. Sie wollte sie ihm entziehen, sie vermochte es nicht, ihr

Digitized by Google

fehlte die Kraft. Gnädiger Herr! sagte sie nur und ihre Stimme drückte die wehmüthige Empfindung ihres Herzens aus: suchet Ihr mich?

Ich ward von Margaretha von Valois zu ihr beschieden, weshalb, ahn' ich nun wohl, entgegnete er mit Offenheit.

Ach, Margarethens Lippen sind so lockend! seufzte Isabella.

Durfte ich die Einladung zurück weisen, Isabella? durfte ich die leicht Gereizte noch mehr erzürnen — wußte ich nicht, daß ihr Herz einem Andern gehöre? Vertraueſt Du dem meinigen nicht?

Ach, der Männer Herz hat so wenig Gewalt über sich, wenn die Sinne locken!

Nein, — sagte Condé und über sein Gesicht verbreitete sich das liebliche Lächeln, was Alles um ihn her bezauberte. Nein, Isabella! Margarethens Rosenlippen verlocken mein Herz nicht, nicht ihr Auge, so anziehend und schön.

Doch Saint Valery, sie stockte, diese Worte waren ihren Lippen unwillkürlich entflohen.

Jedem Andern, sagte Condé ernst, würde ich diese Rede nicht vergeben, Euch verzeihe ich sie. Ich nahm Saint Valery von der Marschallin, um sie und ihre Anhänger unserer Partei zu erhalten; ich machte ihr den Hof, Euch wehe zu thun, da ich Euch ungetreu glaubte.

Und konntet Ihr das glauben? — rief weinend Isabella.

Mußt' ich nicht? War nicht der Schein gegen Euch? — Erst heute hat der dienende Knabe Basil's mir den Irrthum benommen, und — Gott gedankt!

Der gute Jeronimo! sagte Isabella.

Er wird mir zürnen, daß er so lange auf mich warten mußte. O verzeiht, Isabella, daß ich so spät gekommen bin.

Ich soll Euch verzeihen? fragte die Limeuil verwundert.

Ja, Isabella! verzeihen sollt Ihr, daß ich mich nicht gleich, wie Ihr es gewünscht, von dem Knaben zu Euch führen ließ.

Ich?! rief die Limeuil. Ich weiß von nichts, nur das wußte ich von Margarethen selbst, daß sie Euch um 11 Uhr erwartete. Es that mir wehe, Euch untreu, Euch dem Spotte der Prinzessin preis gegeben zu sehen — und — nun, gnädiger Herr! — verlaßt mich; hat der thörige Knabe Euch hieher geführt, so schwöre ich Euch, es geschah ohne meinen Willen.

Nicht er, sagte Condé, der Prinzessin Kammerfrau führte mich hieher.

Um so schneller müßt Ihr mich verlassen! rief die Limeuil ängstlich; die Reinheit meines Rufes hielt mich bis jetzt über dem rauschenden Strudel dieses Hofes und ich sank nicht hinab. Doch — Ihr fühlet selbst mein Prinz, daß es sich nicht ziemt, Euch noch um Mitternacht den Aufenthalt in meinem Schlafzimmer zu erlauben.

Digitized by Google

Isabella! sagte Condé, ihre Hand fassend, also Margarethens Laune, nicht Eurem Herzen, verdanke ich, daß ich hier vor Euch stehe?

Nur ihr! — erwiderte das Fräulein.

Und ich sollte gehen?

Wenn Ihr mich liebt — wenn Ihr mich achtet — ja, gnädiger Herr!

Und kann ich?

Laßt nur Euer Herz sprechen und es wird Euch sagen, was Ihr der Geliebten schuldig seid.

Isabella! rief Condé, sie stürmisch umfassend, könnt Ihr wirklich so grausam sein?

Ich muß! sagte sie bebend.

Nur einen Kuß, einen einzigen Kuß der Liebe! bat der Prinz.

Konnte sie dies dem Geliebten verweigern? — Sie ruhte in seinem Arme innig und lange.

Da tönte durch die schimmernde Mondnacht eine Laute.

Isabella fuhr auf, riß sich aus seinem Arme und unter Ihrem Fenster sang nun Jeronimo:

Kennst Du den Knaben schwanenweiß,
Wie zarte Lilienblätter?
Das Herz schlägt ruhig nur und leis'
In diesem Kind der Götter.
Nur auf zum Himmelsdome hebt
Er sehnend sein Gefieder;
Und wenn er einmal Dir entschwebt,
Kehrt er Dir nimmer wieder.

Mit dem heitern, zuversichtlichen Lächeln der Unschuld trat das Fräulein jetzt vor Condé. Gnädiger Herr! sagte sie sanft, wir müssen uns trennen, Ihr könnt nicht länger hier verweilen. Warum Ihr mich gebeten, habe ich Euch gewährt — und gewähre Euch noch mehr! Zum Abschiede reiche ich Euch meine Lippen noch einmal freiwillig zum Kuß. Erlaubt, daß ich Annette rufen darf, Euch von hier zu geleiten.

So trügt mich jede Hoffnung! rief Condé, düster vor sich hinblickend.

Jede! erwiederte mit festem Tone Isabella — Jede, die nicht dem reinen Herzen entsteigt!

Und wo konnte sie uns entsteigen, als Leonore von Roy, meine Gemahlin, noch lebte? — fragte er mit Bitterkeit.

Isabellen überflog eine dunkle Röthe. Mir, Prinz! sagte sie mit Würde, mir entstieg sie aus reinem Herzen, das, seiner Pflicht getreu, die Tugend neben Euch in sich verschließen konnte. Euer Mißtrauen, um eines Montesquiou Euch vergessen zu können, hat mich geschmerzt, die Worte, die ihr jetzt spracht, mich tief gekränkt. Ich bitte Euch, verlaßt mich!

Isabella! — rief Condé — sind dies Worte der Liebe?

Ja, gnädiger Herr! es sind Worte der gekränkten Liebe! Ich habe

Digitized by Google

Euch geliebt, rein und wahr, sprach sie mit edlem Stolze, selbst als Leonore von Roy noch lebte, habe ich mich den Gefühlen meines Herzens hingegeben, da ich in ihnen nichts Strafbares erkannte. Ich wähnte damals der Mittler sein zu können zwischen Euch und der Königin. Für das Vaterland wollte ich handeln und mein schwaches Herz unterlag. Seit der Tod Eurer Gemahlin Euch erlaubte, Hand und Herz zu verschenken, da — ja ich gestehe es — hoffte ich, Eure Liebe wäre so uneigennützig, wie die meine, die hoffnungslos treu blieb und war. — Ich glaubte, Isabella de la Tour, aus so edlem Stamme entsprossen als Leonore von Roy, dürfe auch den Schwung ihrer Hoffnung so hoch erheben wie diese. Aber Prinz, Eure Liebe ist ungenügsam. Die arme Isabella hat Euch nichts zu bieten, keinen Reichthum, kein lachendes Saint Valery; sie hat nichts als eine freundliche Gestalt, ihr Herz, ihre Tugend, und alles, alles dies wollt Ihr, um es zerstört der reichen Erbin Eures Feindes zu opfern. Genügt Euch nicht mein Herz, so findet Ihr nichts bei Isabellen de la Tour, das Ihr das Eure nennen dürfet.

Bei Gott! Isabella, Ihr mißdeutet meine Worte! rief Condé.

Ich mißdeute sie nicht, der Pfeil traf sein Ziel, hier blutet es; — sie legte die Hand auf ihr Herz.

Annette trat ein.

Begleite seine Hoheit bis zur großen Treppe, sagte das Fräulein ernst.

Geh und laß uns noch einen Augenblick allein! fuhr Condé mit gebietendem Tone auf. Die Zofe, dem Blicke ihrer Gebieterin ausweichend, entfernte sich schnell.

Isabella, sagte nun Condé, Ihr habt ein Recht mir zu zürnen. Mein Mißtrauen, meine Verhältnisse mit der Marschallin von Saint André müssen Euch wehe gethan haben. Das erstere entschuldigt die Liebe, das andere mögen meine Glaubensbrüder entschuldigen. Daß Ihr aber ein unvorsichtiges, bittres Wort, mir in dem Augenblick entlockt, wo ich meinen süßesten Hoffnungen entsagen sollte, so strenge deutet und mich auf ewig von Euch entfernen wollt, das konnte ich nicht glauben und glaube es auch nicht.

Auf ewig von mir entfernen! sagte Isabella still trauernd vor sich. Nein, fuhr sie freundlich fort, so lange Ihr meinem Herzen vertrauet, so lange dies allein Euer Glück macht, wird es für Euch schlagen. Doch mehr verlangt von der Jungfrau nicht — und lebt wohl!

Wie meinem Glauben treu, werde ich treu sein meiner Liebe und Dir, Isabella, rief Condé.

Sie selbst drückte den Abschiedskuß auf seine Lippen. Annette begleitete ihn.

Isabella trat auf den Balkon. Der Mond schien so hell, leise Frühlingslüfte bewegten das säuselnde Laub, eine heilige Stille ruhte auf den Flügeln der schweigenden Nacht, da brach ein lauter Seufzer aus der ge-

Digitized by Google

preßten Brust Isabellens hervor; unwillkürlich sank sie auf ihre Knie, faltete die Hände und betete in stiller Andacht.

Da hallten von neuem die Töne der Laute, und Jeronimo sang:

Kennst Du den Knaben, der empor
Zum Himmel hebt die Schwingen?
Aus Osten tritt er ernst hervor,
Den heil'gen Gruß zu bringen.
Sein Wort durchglüht des Menschen Herz,
Du kannst fest auf ihn bauen;
Er trägt das wunde himmelwärts
Und stärkt es mit Vertrauen.

Jeronimo schwieg. Einzelne Accorde verhallten leise und immer leiser im Nachtwinde, bis sie ganz entschwebten.

Isabella lag noch auf ihren Knieen und dankte dem Himmel, daß sie in dieser Stunde vertrauensvoll zu ihm aufblicken und in stiller Andacht ihr Herz ergießen konnte. Gestärkt schloß der Kummer ihre müden Augen.

Als das Fräulein de la Tour am andern Morgen zu der Königin kam, fand sie schon Margarethe von Valois, die ihr lachend entgegen trat und ihr leise zuflisterte: Nicht wahr, Isabella, ich bin die uneigennützigste Seele von der Welt, jede Andere hätte Dir Deinen Geliebten entführt und ich überschickte ihn Dir.

Besser, Prinzessin, — erwiderte die Limeuil — Ihr hättet Euch nicht bemüht, ich kann Euch für dieses Wohlwollen nicht danken.

Wie Du willst! sagte Margarethe empfindlich und nahm ihren Platz wieder neben der Königin, während Isabella sich dieser nahete und ihr ehrfurchtsvoll die Hand küßte.

Die Königin ohne viel nach ihr aufzusehen, strich ihr die Locken zurück, ein Zeichen ihres augenblicklichen Wohlwollens, und immer noch den Blick auf ein Gebetbuch gerichtet, das vor ihr auf einem kleinen Tischchen aufgeschlagen lag, sagte sie, wie in Gedanken: Trug der Prinz Condé nicht gestern beim Schauspiel Deine Farbe?

Ja! erwiderte die Limeuil erröthend.

So seid ihr wohl wieder ausgesöhnt? fuhr die Königin fort.

Isabella schwieg.

Nun, darf man in das wichtige Geheimniß Deines Herzens nicht eindringen? — Seid Ihr versöhnt?

Ich glaube, stammelte das Fräulein, vielleicht! —

Die Königin las in ihrem Buche fort, faltete die Hände zum Gebet und murmelte einige Worte, dann schlug sie das Buch zu und legte es neben sich. Also vielleicht! Weißt Du wohl Isabella, daß ich mit Dir unzufrieden bin?

Digitized by Google

Euch geliebt, rein und wahr, sprach sie mit edlem Stolze, selbst als Leonore von Roy noch lebte, habe ich mich den Gefühlen meines Herzens hingegeben, da ich in ihnen nichts Strafbares erkannte. Ich wähnte damals der Mittler sein zu können zwischen Euch und der Königin. Für das Vaterland wollte ich handeln und mein schwaches Herz unterlag. Seit der Tod Eurer Gemahlin Euch erlaubte, Hand und Herz zu verschenken, da — ja ich gestehe es — hoffte ich, Eure Liebe wäre so uneigennützig, wie die meine, die hoffnungslos treu blieb und war. — Ich glaubte, Isabella de la Tour, aus so edlem Stamme entsprossen als Leonore von Roy, dürfe auch den Schwung ihrer Hoffnung so hoch erheben wie diese. Aber Prinz, Eure Liebe ist ungenügsam. Die arme Isabella hat Euch nichts zu bieten, keinen Reichthum, kein lachendes Saint Valery; sie hat nichts als eine freundliche Gestalt, ihr Herz, ihre Tugend, und alles, alles dies wollt Ihr, um es zerstört der reichen Erbin Eures Feindes zu opfern. Genügt Euch nicht mein Herz, so findet Ihr nichts bei Isabellen de la Tour, das Ihr das Eure nennen dürfet.

Bei Gott! Isabella, Ihr mißdeutet meine Worte! rief Condé.

Ich mißdeute sie nicht, der Pfeil traf sein Ziel, hier blutet es; — sie legte die Hand auf ihr Herz.

Annette trat ein.

Begleite seine Hoheit bis zur großen Treppe, sagte das Fräulein ernst.

Geh und laß uns noch einen Augenblick allein! fuhr Condé mit gebietendem Tone auf. Die Zofe, dem Blicke ihrer Gebieterin ausweichend, entfernte sich schnell.

Isabella, sagte nun Condé, Ihr habt ein Recht mir zu zürnen. Mein Mißtrauen, meine Verhältnisse mit der Marschallin von Saint André müssen Euch wehe gethan haben. Das erstere entschuldigt die Liebe, das andere mögen meine Glaubensbrüder entschuldigen. Daß Ihr aber ein unvorsichtiges, bittres Wort, mir in dem Augenblick entlockt, wo ich meinen süßesten Hoffnungen entsagen sollte, so strenge deutet und mich auf ewig von Euch entfernen wollt, das konnte ich nicht glauben und glaube es auch nicht.

Auf ewig von mir entfernen! sagte Isabella still trauernd vor sich. Nein, fuhr sie freundlich fort, so lange Ihr meinem Herzen vertrauet, so lange dies allein Euer Glück macht, wird es für Euch schlagen. Doch mehr verlangt von der Jungfrau nicht — und lebt wohl!

Wie meinem Glauben treu, werde ich treu sein meiner Liebe und Dir, Isabella, rief Condé.

Sie selbst drückte den Abschiedskuß auf seine Lippen. Annette begleitete ihn.

Isabella trat auf den Balkon. Der Mond schien so hell, leise Frühlingslüfte bewegten das säuselnde Laub, eine heilige Stille ruhte auf den Flügeln der schweigenden Nacht, da brach ein lauter Seufzer aus der ge-

Digitized by Google

preßten Brust Isabellens hervor; unwillkürlich sank sie auf ihre Knie, faltete die Hände und betete in stiller Andacht.

Da hallten von neuem die Töne der Laute, und Jeronimo sang:

Kennst Du den Knaben, der empor
Zum Himmel hebt die Schwingen?
Aus Osten tritt er ernst hervor,
Den heil'gen Gruß zu bringen.
Sein Wort durchglüht des Menschen Herz,
Du kannst fest auf ihn bauen;
Er trägt das wunde himmelwärts
Und stärkt es mit Vertrauen.

Jeronimo schwieg. Einzelne Accorde verhallten leise und immer leiser im Nachtwinde, bis sie ganz entschwebten.

Isabella lag noch auf ihren Knieen und dankte dem Himmel, daß sie in dieser Stunde vertrauensvoll zu ihm aufblicken und in stiller Andacht ihr Herz ergießen konnte. Gestärkt schloß der Kummer ihre müden Augen.

Als das Fräulein de la Tour am andern Morgen zu der Königin kam, fand sie schon Margarethe von Valois, die ihr lachend entgegen trat und ihr leise zuflüsterte: Nicht wahr, Isabella, ich bin die uneigennützigste Seele von der Welt, jede Andere hätte Dir Deinen Geliebten entführt und ich überschickte ihn Dir.

Besser, Prinzessin, — erwiderte die Limeuil — Ihr hättet Euch nicht bemüht, ich kann Euch für dieses Wohlwollen nicht danken.

Wie Du willst! sagte Margarethe empfindlich und nahm ihren Platz wieder neben der Königin, während Isabella sich dieser nahete und ihr ehrfurchtsvoll die Hand küßte.

Die Königin ohne viel nach ihr aufzusehen, strich ihr die Locken zurück, ein Zeichen ihres augenblicklichen Wohlwollens, und immer noch den Blick auf ein Gebetbuch gerichtet, das vor ihr auf einem kleinen Tischchen aufgeschlagen lag, sagte sie, wie in Gedanken: Trug der Prinz Condé nicht gestern beim Schauspiel Deine Farbe?

Ja! erwiderte die Limeuil erröthend.

So seid ihr wohl wieder ausgesöhnt? fuhr die Königin fort.

Isabella schwieg.

Nun, darf man in das wichtige Geheimniß Deines Herzens nicht eindringen? — Seid Ihr versöhnt?

Ich glaube, stammelte das Fräulein, vielleicht! —

Die Königin las in ihrem Buche fort, faltete die Hände zum Gebet und murmelte einige Worte, dann schlug sie das Buch zu und legte es neben sich. Also vielleicht! Weißt Du wohl Isabella, daß ich mit Dir unzufrieden bin?

Digitized by Google

Wodurch habe ich die Ungnade meiner Königin verdient?

Durch Deine Unvorsichtigkeit, — sagte Catharina und winkte ihr in das Kabinet zu folgen. Du weißt, wie nachsichtig ich gegen die Schwächen des weiblichen Herzens bin, sagte sie hier, so lange die Vernunft und die Vorsicht ihre Rechte behaupten und jede Oeffentlichkeit vermieden wird. Diese Nacht war der Prinz bei Dir; — es wäre mir gleichgültig, vielleicht sogar lieb. — Aber mit zwei Wachsfackeln hat ihm Deine Zofe bis an die große Treppe geleuchtet. Dort haben ihn Creaturen der Marschallin St. André gesehen. Das ist thöricht, Isabella; Du setzest für nichts Dein Leben aufs Spiel und rufst mit kindischer Unvorsichtigkeit die Rache Deiner Nebenbuhlerin in die Schranken. Ich erkenne Dich nicht mehr. Nach Condé's Benehmen gegen Dich war es thöricht, ihm schon gestern eine Zusammenkunft zu bewilligen, Du hast sehr unvorsichtig die Waffen gegen ihn aus der Hand gelegt, aber unverzeihlicher noch ist's, mit dergleichen zu prahlen.

Isabella stand erröthet vor der Königin, das Gefühl ihrer Unschuld hielt sie zwar aufrecht, doch hielt sie sich durch die Rede ihrer Gebieterin zu tief gedemüthigt, als daß sie gleich die Worte zu ihrer Entschuldigung hätte finden können. — Sie schwieg.

Bist Du ausgesöhnt mit dem Prinzen, fragte jetzt Catharina schon heftiger, da Isabella immer noch schwieg, bist Du seiner gewiß?

Des Prinzen Benehmen gegen mich, erwiderte nun die Limeuil, kann Eurer Majestät Frage beantworten.

Isabella! rief die Königin, über diese ausweichende Antwort erzürnt.

Zürnt mir nicht, hohe Gebieterin! rief diese schnell der Königin Hand erfassend und sie mit Küssen bedeckend, ich weiß wahrlich nicht, wie ich die Frage beantworten soll. — Achtet mich der Prinz, wie er mich zu lieben scheint, so gehört sein Herz nur mir, er bleibt mein eigen. Liebt er, wie die Männer Eures Hofes es gewohnt sind zu lieben, so steht er mir ferner als je.

Ich verstehe Dich! — rief Catharina — Dein romantischer Sinn hat Dich wieder einmal von dem gewöhnlichen Pfade verlockt. — Nur Schade, daß Ronsard nicht gelauscht hat, er würde vielleicht zu einem Schäferliede begeistert worden sein. — Doch mir ist die Art und Weise gleich viel, wie Du Condé von der Marschallin ablockst; ob Du ihn für Dich behalten willst und kannst oder nicht, kann mich wenig kümmern; nur festhalten mußt Du ihn jetzt, das fordert Deine Königin von Dir, festhalten, wenigstens noch acht Tage am Hofe, es koste Dir was es wolle.

Doch sage mir, Isabella, fuhr Catharina jetzt mit weniger aufgeregtem Gemüthe fort, was treibt Basil's Knabe bei Nachtzeit unter Deinem Fenster und stört mit seinem Gesange die Schlafenden? — Spielst Du mit dem Kinde, oder spielt es mit Dir?

Er scheint eine kindische Neigung für mich zu haben, erwiderte Isa-

Digitized by Google

bella, und die Anhänglichkeit des Knaben ist zu innig, um sie rauh zurückstoßen zu können.

Die Königin wurde nachdenkend, und trat wieder in das Zimmer, nahm das Buch und blätterte darin. Endlich sagte sie mit ihrer gewöhnlichen Heftigkeit, so bald sie es nicht für nöthig hielt, sich zu mäßigen: Isabella, verlange von Basil das Horoscop des Prinzen, den Tag, die Stunde seiner Geburt, alles dazu Nöthige hat er schon, forsche, ehe der Alte Dir Deine Bitte gewährt, den Knaben aus; vielleicht, daß er Dir über so manche Mittel die Basil zu diesem Gaukelspiel anwendet, Auskunft geben kann. Da der Knabe, wie ich wohl weiß, mit schwärmerischem Sinne an Dir hängt, so wird es Dir leicht werden, seinem kindischen Herzen zu entlocken, was mir seit Meulan so wichtig zu wissen ist. Ich möchte mich gern überzeugen, ob die Sterne stumm sind wie das Grab, und nur das Gaukelbild beredt ist, und ob wir selbst, mit unserm ahnenden Gefühl, die Thoren sind in der Hand des Besonnenen. — Gieb mir darin Gewißheit; forsche den Knaben aus. Ein Kuß öffnet seine Lippen und das Geheimniß presset Du leicht aus dieser übersinnlich-phantastischen Natur, die, drücken Deine Arme ihn an die Brust, vor Wonne vergeht, seinen Gott verläugnet, wenn Du es verlangst und seinen Herrn verräth.

Der Knabe ist schön wie Amor! — unterbrach Margarethe die Königin schnell. — Mißglückt es Dir, Isabella, so schicke ihn zu mir — mein Mund soll ja rosig sein wie der Hauch Aurorens, sagt Ronsard.

Und wäre es der Mund Aurorens selbst, Margarethe, unterbrach sie Catharina lächelnd, während Isabella, den Blick zur Erde gesenkt, zürnend vor sich hinblickte, würde es Dir doch nichts nützen. Dergleichen Thoren leben in der Ideen-Welt, nur ihrer selbst gewählten Herzens-Königin haben sie Zauberkraft über sich verliehen, doch keiner Andern. Dir würden Deine Reize wenig helfen; doch Du, Isabella —

Das Fräulein hob den Blick; er fiel auf den Spiegel. Sie sah ihre Engelgestalt, die lieblichen Formen ihres Gesichts, das schwärmerisch glühende Auge. Und alles dies sollte nur mein sein, um es zu ihren niedern Zwecken zu vergeuden? rief eine innere Stimme ihr zu, und mit bescheidenem Ernst sprach sie zu ihrer Gebieterin: Ich glaube, gnädige Frau, Ihr irrt Euch in Eurer Dienerin. Was Ihr von der Treue ihres Herzens verlangen könnt, das opfert sie Euch mit Freuden, ihr Geist aber vermag nicht dem hohen Schwunge des Euern zu folgen und in weit berechnete Plane einzugehen. Verstellen kann ich mich nicht, und hätte sich mein Herz nicht längst schon zu Condé gewendet, ich hätte es nicht vermocht ihm nur ein liebevolles Lächeln zu schenken; dem Knaben aber das Geheimniß seines Herrn zu entlocken, das kann ich nicht. Zweifelt meine Königin an dem Wissen Basil's, wohl Ihr! denn nur dem festen Glauben öffnet sich das Auge der Zukunft. Wohl Ihr, hält sie des Meisters Wissen für Gaukelspiel, denn was er uns zeigte, war grausend und blutig!

Digitized by Google

Catharina stand auf, trat heftig auf Isabellen zu und ihr zornerglühetes Auge durchbohrte das Fräulein, das, seine Gebieterin kennend, sich mit Muth und Entschlossenheit waffnete.

Immer noch schwieg die Königin und es schien, als ob sie das Mädchen nicht würdig hielt, es mit Worten niederzuschmettern!

Aber wie zwei klare Himmelsterne in die tobende Nacht hineinschauen, so heiter und offen blickten Isabellens Augen nach ihrer Gebieterin auf, die jetzt ein heftiges: Geh', Undankbare, fort aus meinen Augen! ausstieß.

Isabella verneigte sich und ging.

Catharina schritt, sich ihrer Heftigkeit überlassend, im Zimmer auf und ab. Margarethe von Valois sah auf ihre Arbeit, sie kannte ihre Mutter, sie wußte, daß ihr Zorn in sich selbst sich verzehren mußte. —

Ein thörigtes Kind bist Du, rief sie heftig vor sie tretend, spielst mit Condé, ihn zu reizen und statt ihn an Deiner Angel festzuhalten, wirfst Du ihn der Thörin zu, die selbst längst von ihm gefangen ist; doch Du bist immer der Sclave Deiner Leidenschaften, nie ihr Herr! Hüte Dich, Margarethe, ich weiß mehr als Du ahnest!

Ihr zürnt mir, — sagte die Gewandte — Warum soll ich für Isabella büßen? Hätte ich gewußt, daß Ihr es gewünscht, so wäre es mir leicht gewesen, Condé an mich zu ziehen.

Bewahre mich Gott! rief die Königin rasch. Du und Condé! Das ist kein Entrague, mit dem man spielen kann, so lange man will. Mit dem spielt Catharina nur um Leben und Tod, und dabei mag ich doch mein Kind nicht mit auf das Spiel setzen, Du bist mir zu werth.

Aber Mutter, sagte Margarethe gutmüthig, Ihr liebt Isabellen, wie könnt Ihr sie opfern wollen?

Kind! erwiderte Catharina lächelnd. Um auf dem Throne Frankreichs fest zu stehen, könnte ich noch andere Opfer fallen sehen, als diese kindische Märtyrin der Tugend. Fest muß ich stehen und sollte ich meine Macht auf Todtenschädel bauen. Und überdies was ist ein Menschenherz, ein Menschenleben in der großen Kette der Dinge? Was ist die Blüthe eines liebekranken Mädchens in der ehernen Hand des Staates? — Was ist eine Isabella de la Tour, wenn es Catharina von Medicis gilt? — Diese will herrschen, muß herrschen über Frankreich — und sie wird! —

Margarethens Hand war die Arbeit entfallen. Kalt überlief sie Todtenschauer; die Nemesis schritt ernst an ihr vorüber, und als sie starr nach ihr aufblickte, war es ihre Mutter, die an ihr vorüber ging.

Der Prinz von Condé erschien heute wieder im blauen Kleide und der goldgestickten Schärpe der Limeuil. Aber das Fräulein erschien nicht; sie weinte auf ihrem Zimmer ihrem düstern Schicksale eine Thräne. Vergebens suchten sie Condé's Blicke, welche sichtlich die Marschallin von St.

Digitized by Google

Andrè vermieden, vergebens fragte er selbst Rochechouard, ob er sie nicht gesehen habe, mit dem er doch sonst über dergleichen Dinge nicht zu sprechen pflegte, so daß die am Hofe anwesenden Hugenotten, welche Isabellens Einfluß fürchtend, ihre ganze Hoffnung auf die Marschallin gesetzt hatten, unruhig wurden. Niemand war es jedoch mehr als diese selbst, welche in einem Bogenfenster neben Baron von Montesquiou stand, der, von seinem Fall wieder hergestellt, zum erstenmale am Hofe erschien. Beide beobachteten den Prinzen mit Wuth im Herzen.

Und wo bleibt sie nur?! rief die Marschallin heftig, als die Königin schon längst mit ihren Hoffräulein eingetreten war und die Limeuil immer noch fehlte. Wo mag sie nur sein, daß mein Blick sie tödte!

Wahrscheinlich auf ihrem Zimmer, sich von den Nachtwachen zu erholen! erwiederte Montesquiou.

Und saht Ihr den Prinzen wirklich, habt Ihr ihn deutlich erkannt, spricht nicht der Haß aus Euch? —

Ich und Boidevin sahen, wie Annette ihm bis an die große Treppe leuchtete; wir standen hinter einem der hohen Pfeiler und die Wachsfackeln der Zofe verbreiteten helles Licht umher.

O, der Undankbare! seufzte die Marschallin.

Ja wohl, der Undankbare! — unterbrach sie der Maltheser. Ihr reichtet ihm das schöne Saint Valery mit seinen Gärten und seinen tausend Rosen, und er verschmäht Euch — dort eine Rose zu pflücken.

Schweigt! und bringt mich nicht zur Verzweiflung, sagte Margarethe unmuthig. Hat er die Rose gepflückt, wohlan, dann soll sie auch bald verwelken. Sie trat unter die Menge.

Die Königin war heute besonders gnädig gegen Condé. Sprach sie mit dem päpstlichen Nuntius oder dem spanischen Gesandten, so wußte sie immer auf eine feine Weise den Prinzen in das Gespräch zu ziehen, und ergriff jede Gelegenheit, ihm eine Schmeichelei zu sagen. Sie sprach von ihrer bevorstehenden Reise mit dem Könige durch die Provinzen des Reiches und bat ihn, sie zu begleiten, damit der Held Frankreichs, die Zierde ihres Hofes ihr nicht fehle und schien untröstlich, als der Prinz es unter mancherlei Vorwande abschlug und sich zu entschuldigen suchte. Sie sagte selbst dem spanischen Gesandten, Condé sei die festeste Stütze des französischen Thrones und seit dem Frieden von Orleans ihr und dem Könige treu ergeben wie keiner; sie hafte für seine Anhänglichkeit mit ihrem Leben.

Der Prinz wurde durch diese gesuchten Schmeicheleien aufmerksam. Rochechouard, der alles genau beobachtet hatte, warnte ihn. Die Schlange, sagte er, glänzt nie in schöneren Farben als wenn sie am giftigsten ist. Hütet Euch, gnädiger Herr, unter dieser freundlichen Miene lauscht der Verrath.

Condé dachte an sein Abenteuer mit der Prinzessin, und an die durch sie allein veranstaltete Zusammenkunft mit Isabellen. So Manches schien

Digitized by Google

ihm unklar; nur von der Geliebten glaubte er Licht hierüber erhalten zu können. Er schickte daher, ehe man noch zur Tafel ging, einen seiner vertrauten Hofleute an Tournon, daß dieser Isabella für heute Abend um eine Unterredung bitten möchte. Der Hofmann kehrte mit der Antwort zurück, das Fräulein sei unwohl und müsse sich für heute die Ehre verbitten.

Condé war untröstlich. Für sein Herz hatte er eigentlich wohl mehr bei seiner Unterredung mit Isabellen gehofft, als für seine Angelegenheiten. Es that ihm wehe, daß sie seinen Bitten nicht Gehör gegeben und daß die gestrige Nacht, statt ihn seinem Ziele näher zu bringen, es ihm entrückt habe.

Mißmuthig nahm er seinen Platz wieder neben Margarethen von Valois ein.

Nun, mein würdiger Ritter, begann diese das Gespräch, und der ernsten Morgenstunde im Zimmer der Königin gedachte die Flüchtige schon nicht mehr. Ihr haltet Eurer Dame schön Wort, scheint von meinen Rosenlippen bezaubert und kommt nicht, den Zauber zu lösen, obgleich weder Riese noch Zwerg die Pforte bewacht und Alles zu Eurem Empfange bereitet ist.

Prinzessin! erwiederte Condé lächelnd, die irrenden Ritter überlassen sich dem Zufalle, Gott und ihrer Dame.

Und seid Ihr Eurer Dame gefolgt?

Wohin sie mich leiten ließ, folgte ich und gelangte —

In den Himmel! fiel Margarethe ihm schnell in die Rede, und da ward es Euch wohl, da empfing Euch ein lichtblauer Engel und bis zu den Seligkeiten des siebenten Himmels erhoben, vergaßet Ihr —

Margarethe von Valois, meint Ihr? — Nein! sie stand bezaubernd vor mir, lockend, glühend traf mich ihr Auge, wenn das meines Engels mich kalt und zürnend zurück wies.

Armer Paladin! sagte spottend die Prinzessin.

Wohl arm, und doppelt arm, da ich den Glücklichen neben mir in den Himmel schlüpfen sah, dem Eure Lippen die geöffneten Thore der rosenfarbenen Aurora sind. Doch so wie sie für mich geschlossen waren, sind es auch die meinigen für Euer Geheimniß, und was ich in jener Himmelsnacht sah, sollen keine Worte aussprechen.

Margarethe blickte verlegen vor sich —

Haltet Condé für einen Ritter, der das Liebes-Abenteuer einer Dame zu verschweigen für Pflicht hält, für zu gutmüthig, um Euch nicht für den Weg dankbar zu sein, den Ihr ihn leiten ließet, zu klug, um nicht in Eurem Scherz eine freundliche Absicht zu finden. Deshalb, Prinzessin, beruhigt Euch, seht von jetzt Condé als Euren treu ergebenen Diener an und nehmt Isabella in Euren Schutz; ich glaube fast, so wie ich den Hof der Königin kenne, sie bedarf dessen.

Digitized by Google

Margarethe schwieg, aber ihre Blicke versicherten Condé, sie werde seinen Wunsch erfüllen, und der Zufall und d'Entragues hatte freundlich genähert, was seit lange feindlich sich gegenüber stand.

Im Schlosse war alles still, die Tafel längst aufgehoben und Jedermann hatte sich in sein Gemach begeben, um von den rauschenden Vergnügungen der vergangenen Tage auszuruhen. Isabella saß, seit die Königin sie ungnädig entlassen hatte, sinnend und über ihre unglückliche Lage nachdenkend auf dem Balkon ihres Schlafzimmers, vor sich ein kleines Tischchen, auf welchem ein silberner Becher stand.

Annette trat ein, und als sie den vollen Becher sah, der noch unberührt vor dem Fräulein stand, sagte sie gutmüthig: Noch nicht getrunken? — Ach wie würde Jeronimo trauern, wenn er wüßte, daß der Labetrunk, den er Euch geschickt, noch unberührt sei. Trinkt doch, Fräulein, zur Stärkung hat es Euch Jeronimo geschickt.

Isabella schwieg und schien weder auf Annettens Rede, noch auf den Becher des Knaben zu achten. Laß mich allein, befahl sie endlich dem besorgten Mädchen, laß mich allein, mir ist Einsamkeit die stärkendste Arznei.

Annette ging.

Isabella setzte sich näher dem Balkon, öffnete ihn und blickte hinaus in die Dämmerung, wo der letzte Schein der Abendröthe hinter dem Eichenwalde von Fontainebleau verschwand. Es war so still im Garten, als ob alles mit der Sonne zur Ruhe gegangen wäre. Mit wahrer Wollust sog sie die kühle Abendluft ein; sie war ihr wohlthuend. Die feierliche Stille, der Abendstern, welcher mit seinem bleichen Lichte hervortrat und durch die schweigende Nacht, welche ihren Mantel über Gram und Schmerz breitet, wie ein freundlicher Bote erschien, alles dies besänftigte ihr verwundetes Herz und allmählig kehrte auf den leisen Flügeln des Nachtwindes die Sehnsucht zurück und die wogende Brust schlug wieder ahnungsvoll der Hoffnung entgegen.

Werden seine Lautentöne auch heute durch die stille Nacht zu mir aufschweben? fragte sie sich. Wird mich der Knabe in meiner Einsamkeit verlassen, er, der vielleicht allein mein Herz versteht, Isabella nur liebt, wenn Andere nur in mir die schöne Limeuil erblicken? — O Condé, Condé! Dein Herz, Dein großes, edles Herz ist den Sinnen unterthan; ich fühle, was ich Dir sein soll, fühle mich aber auch zu stolz, es je sein zu können.

Da tönte das erste Locken der Nachtigall aus dem Fliedergebüsche herüber. Es war, als ob der treue Sänger die Sehnsucht ihres Busens kenne, so weich, so flötend trug ein Nachtlüftchen die lang gehaltenen Töne

Digitized by Google

ihm unklar; nur von der Geliebten glaubte er Licht hierüber erhalten zu können. Er schickte daher, ehe man noch zur Tafel ging, einen seiner vertrauten Hofleute an Tournon, daß dieser Isabella für heute Abend um eine Unterredung bitten möchte. Der Hofmann kehrte mit der Antwort zurück, das Fräulein sei unwohl und müsse sich für heute die Ehre verbitten.

Condé war untröstlich. Für sein Herz hatte er eigentlich wohl mehr bei seiner Unterredung mit Isabellen gehofft, als für seine Angelegenheiten. Es that ihm wehe, daß sie seinen Bitten nicht Gehör gegeben und daß die gestrige Nacht, statt ihn seinem Ziele näher zu bringen, es ihm entrückt habe.

Mißmuthig nahm er seinen Platz wieder neben Margarethen von Valois ein.

Nun, mein würdiger Ritter, begann diese das Gespräch, und der ernsten Morgenstunde im Zimmer der Königin gedachte die Flüchtige schon nicht mehr. Ihr haltet Eurer Dame schön Wort, scheint von meinen Rosenlippen bezaubert und kommt nicht, den Zauber zu lösen, obgleich weder Riese noch Zwerg die Pforte bewacht und Alles zu Eurem Empfange bereitet ist.

Prinzessin! erwiederte Condé lächelnd, die irrenden Ritter überlassen sich dem Zufalle, Gott und ihrer Dame.

Und seid Ihr Eurer Dame gefolgt?

Wohin sie mich leiten ließ, folgte ich und gelangte —

In den Himmel! fiel Margarethe ihm schnell in die Rede, und da ward es Euch wohl, da empfing Euch ein lichtblauer Engel und bis zu den Seligkeiten des siebenten Himmels erhoben, vergaßet Ihr —

Margarethe von Valois, meint Ihr? — Nein! sie stand bezaubernd vor mir, lockend, glühend traf mich ihr Auge, wenn das meines Engels mich kalt und zürnend zurück wies.

Armer Paladin! sagte spottend die Prinzessin.

Wohl arm, und doppelt arm, da ich den Glücklichen neben mir in den Himmel schlüpfen sah, dem Eure Lippen die geöffneten Thore der rosenfarbenen Aurora sind. Doch so wie sie für mich geschlossen waren, sind es auch die meinigen für Euer Geheimniß, und was ich in jener Himmelsnacht sah, sollen keine Worte aussprechen.

Margarethe blickte verlegen vor sich —

Haltet Condé für einen Ritter, der das Liebes-Abenteuer einer Dame zu verschweigen für Pflicht hält, für zu gutmüthig, um Euch nicht für den Weg dankbar zu sein, den Ihr ihn leiten ließet, zu klug, um nicht in Eurem Scherz eine freundliche Absicht zu finden. Deshalb, Prinzessin, beruhigt Euch, seht von jetzt Condé als Euren treu ergebenen Diener an und nehmt Isabella in Euren Schutz; ich glaube fast, so wie ich den Hof der Königin kenne, sie bedarf dessen.

Digitized by Google

Margarethe schwieg, aber ihre Blicke versicherten Condé, sie werde seinen Wunsch erfüllen, und der Zufall und d'Entragues hatte freundlich genähert, was seit lange feindlich sich gegenüber stand.

Im Schlosse war alles still, die Tafel längst aufgehoben und Jedermann hatte sich in sein Gemach begeben, um von den rauschenden Vergnügungen der vergangenen Tage auszuruhen. Isabella saß, seit die Königin sie ungnädig entlassen hatte, sinnend und über ihre unglückliche Lage nachdenkend auf dem Balkon ihres Schlafzimmers, vor sich ein kleines Tischchen, auf welchem ein silberner Becher stand.

Annette trat ein, und als sie den vollen Becher sah, der noch unberührt vor dem Fräulein stand, sagte sie gutmüthig: Noch nicht getrunken? — Ach wie würde Jeronimo trauern, wenn er wüßte, daß der Labetrunk, den er Euch geschickt, noch unberührt sei. Trinkt doch, Fräulein, zur Stärkung hat es Euch Jeronimo geschickt.

Isabella schwieg und schien weder auf Annettens Rede, noch auf den Becher des Knaben zu achten. Laß mich allein, befahl sie endlich dem besorgten Mädchen, laß mich allein, mir ist Einsamkeit die stärkendste Arznei.

Annette ging.

Isabella setzte sich näher dem Balkon, öffnete ihn und blickte hinaus in die Dämmerung, wo der letzte Schein der Abendröthe hinter dem Eichenwalde von Fontainebleau verschwand. Es war so still im Garten, als ob alles mit der Sonne zur Ruhe gegangen wäre. Mit wahrer Wollust sog sie die kühle Abendluft ein; sie war ihr wohlthuend. Die feierliche Stille, der Abendstern, welcher mit seinem bleichen Lichte hervortrat und durch die schweigende Nacht, welche ihren Mantel über Gram und Schmerz breitet, wie ein freundlicher Bote erschien, alles dies besänftigte ihr verwundetes Herz und allmählig kehrte auf den leisen Flügeln des Nachtwindes die Sehnsucht zurück und die wogende Brust schlug wieder ahnungsvoll der Hoffnung entgegen.

Werden seine Lautentöne auch heute durch die stille Nacht zu mir aufschweben? fragte sie sich. Wird mich der Knabe in meiner Einsamkeit verlassen, er, der vielleicht allein mein Herz versteht, Isabella nur liebt, wenn Andere nur in mir die schöne Limeuil erblicken? — O Condé, Condé! Dein Herz, Dein großes, edles Herz ist den Sinnen unterthan; ich fühle, was ich Dir sein soll, fühle mich aber auch zu stolz, es je sein zu können.

Da tönte das erste Locken der Nachtigall aus dem Fliedergebüsche herüber. Es war, als ob der treue Sänger die Sehnsucht ihres Busens kenne, so weich, so flötend trug ein Nachtlüftchen die lang gehaltenen Töne

Digitized by Google

zu ihr hinauf. Du lockst vergebens, seufzte Isabella, Dein Sehnsuchtruf verhallt in den Abendlüften. Dein Ton beruhigt nicht das Herz, er regt es nur auf, wie die Sinne. Seine Lautentöne wären mir lieber und seine frommen Worte.

Es ist doch ein freundlicher, herziger Knabe, fuhr sie fort, und nahm den silbernen Becher, der vor ihr stand, hat erforscht, daß ich traurig, abgespannt hier sitze und schickt mir den Labetrunk, damit ich mich stärke; denkt immer an mich und nur an mich, und nicht Saint Valery, nicht der Valois lockender Purpurmund ziehen ihn ab von mir. Gewiß hat er aus Kräutern diesen Trank bereitet, die er durch Basil's Wissenschaft als heilbringend kennt. Möge es Dir wohlgehen, armer Junge, und Deine Sehnsucht durch ein treuliebendes Herz gestillt werden, das meine vermag es nicht.

Sie hob den Becher in die Höhe, blickte gen Himmel, als ob sie dort Gewährung ihres Wunsches ersiehen wollte und setzte ihn an die Lippen. Da fuhr die Thür auf und Jeronimo stürzte herein. Isabella erschrak und setzte den Becher wieder vor sich.

Fräulein! rief der Knabe. Verzeiht! — und kaum vermochte sein Mund die Worte zu stammeln. Ich saß mit meinem Meister in seinem Zimmer, dachte nur an Euch, — der Meister aber arbeitete, las in einem großen Buche und sah ernst und sinnend vor sich auf die Zeichen und Buchstaben, die im bunten Gemisch darauf gemalt sind. Ich hielt den Odem an, ihn nicht zu stören — da dachte ich an Euch, und ein Seufzer drang laut aus meiner gepreßten Brust hervor, und der Meister wurde unruhig, hob sein Haupt, sah nach dem großen Thierkreis empor, der ihm gegenüber hängt, sprang auf, faßte seine Stirn und drückte die Hand auf seine Brust. Jeronimo! rief er plötzlich, es erfaßt mich eine quälende Unruhe, eine Angst. Isabella stand vor mir, eile zu ihr hin, ihr drohet Gefahr! und bereit bin ich, setzte er athemlos hinzu, Euch zu schützen, wenn es Noth thut.

Armer Jeronimo! sagte Isabella, mir drohet keine Gefahr, die Geister haben Basil getäuscht, aber Du bist so gelaufen, setze Dich, bist so abgespannt — da nimm, trink, guter Knabe, was mir zur Stärkung dienen sollte, diene Dir! Sie reichte ihm den Becher.

Jeronimo nahm ihn, sein dunkelblaues Auge blickte dankend auf sie, er preßte heiß und innig seine Lippen auf ihre Hand und drückte sie verstohlen an sein schlagendes Herz. Gott lohn' es Euch! sagte er und wollte den Trank schlürfen, den sie ihm gereicht — da fuhr er plötzlich zurück, ergriff eine krystallene Schale und goß den Trank hinein. Gift! schrie er auf. Großer Gott, Gift!

Habt Ihr davon getrunken? rief er mit starrem, fürchterlich rollendem Auge Isabellen anblickend.

Nein! sagte diese bebend.

Digitized by Google

Gelobt sei Gott! Er sank auf seine Kniee und streckte die gefalteten Hände zum Himmel empor. Sie hat nicht getrunken, rief er, sie ist gerettet!

Er sprang auf freudig und beglückt. Als aber jetzt sein Blick auf Isabellen fiel, die, bleich wie der Tod, düster auf ihn hinsah, fuhr er auf — Ihr habt doch getrunken, sagt mir's um Gotteswillen, sagt es mir, noch ist vielleicht Rettung möglich. Sprecht, o sprecht!

Ich habe nicht getrunken! sprach sie ernst.

Ach, hättet Ihr getrunken, nur einen Tropfen getrunken, so wäre die herrliche Blüthe zerstört und ich leerte nun den Becher und stürbe mit Euch! rief er und sein Auge glühte.

Unsinniger Knabe, so rasend spricht sich Deine Liebe aus?! — rief Isabella zürnend. Sprich, wie konntest Du mir den Giftbecher reichen.

Ich? sagte der Knabe verwundert. Ich Euch den Becher?

Du hast ihn mir geschickt! Und nicht wahr, Jeronimo, sterben wolltest Du, und mit mir? — Trinken sollte ich und Du wolltest mir folgen.

Ich schickte Euch den Becher, Dame? sagte er bebend.

Du schicktest ihn, erwiderte Isabella mit ernstem, festem Tone, Du schicktest ihn, eifersüchtiger Knabe!

Jeronimo trat vor sie und in seinem ganzen Gesichte strahlte der Himmel. Ja, ja! murmelte er leise vor sich hin. Ich verstehe Deinen Wink! — Ihr glaubt, fuhr er fort, sich freundlich nach Isabellen wendend, ich habe Euch den Becher gesendet, glaubt, ich habe Euch nicht glücklich sehen können in Condé's Armen, und da habe ich Euch mit hinüber nehmen und den Todesgang nicht allein gehen wollen. O, Isabella! Ihr kennt mein Herz nur wenig und habt mein kindliches Gemüth nicht verstanden. Euer Glück nur ist das meine; o fändet Ihr es in Condé's Armen! — Wohl Euch! vielleicht auch — wohl mir! — Aber daß Ihr Euren treuen Knaben so verkennt, das schmerzt ihn. — Ja wohl zu sterben wünscht er, und könnte er für Euch sterben, wäre es ihm Wonne. Deshalb nehmt Euer zürnendes Wort zurück; sagt mir, daß Ihr Euch geirrt, sagt mir — er sank vor ihr nieder — und vergebt mir, that ich Euch je wehe!

Isabella sah auf ihn nieder, der, das Lockenhaupt gebeugt, vor ihr knieete. Ich habe Dir nichts zu vergeben, Du hast mir ja nie wehe gethan! sagte sie gerührt. Ich fühle es, Du meinst es treu und gut mit mir.

Fühlt Ihr dies? rief er, aufblickend.

Ich fühle es, guter Jeronimo, ich fühle es tief! sagte Isabella mit inniger Rührung.

Da senkte er sein Haupt tief, legte kreuzweis seine Hände über die Brust und murmelte, so wie es schien, ein leises Gebet. Dann hob er den Lockenkopf, sah auf nach Isabellen, auf zum Himmel. Laß es ihr wohl

Digitized by Google

gehen, barmherziger Vater! rief er heftig, sprang auf und — in einem Zuge war die Schaale geleert.

Isabella schrie auf. Sie schellte heftig. Rettung, Annette! rief sie der Hereinstürzenden entgegen — er hat Gift getrunken. — Schnell, schnell zu Basil!

Nicht zu ihm, bat Jeronimo, er soll mich nicht sterben sehen, und Rettung ist nicht mehr möglich.

Annette stürzte jedoch angstvoll zur Thür hinaus, Basil zu rufen.

Nun Dame! sagte der Knabe und lächelte Isabellen freundlich entgegen. Nun fühlt Ihr doch, daß ich allein den düstern Weg betreten, allein ihn ohne Euch gehen, der eifersüchtige Knabe Euch in Condé's Arm zurücklassen kann? Er sank auf ein Sopha nieder.

Jeronimo! rief Isabella. Was hast Du gethan! Unglücklicher! vergebe es Dir Gott! Ist denn keine Rettung mehr, nahet denn keine Hülfe?! — Sie nahm sein gesenktes Haupt und legte es an ihren wallenden Busen.

So Isabella, sagte er wehmüthig, so, gönnt mir dies Ruheplätzchen und laßt mich hier hinüber schlummern. — Ihr weint? Ach, wie kühlend war der Tropfen, der auf meine glühende Stirn fiel!

Isabella weinte laut.

Weinet nicht Isabella! ich war eine Frühlingsknospe, bestimmt, an Eurem Busen zu verwelken, soll ich mein Schicksal nicht segnen, soll ich nicht freundlich scheiden von dieser Welt, da ich nur von einem Himmel hinüberschwebe in den andern? — Ach, zittert nicht, der kurze Schmerz ist bald vorüber, und erwärmt von Euch, fühle ich die kalten Todesschauer nicht, die mich durchrieseln. — Weinet doch nicht, und wollt Ihr mir noch die letzte Stunde des Lebens versüßen, so sagt mir, daß Ihr zuweilen meiner gedenken, freundlich meiner gedenken wollt.

Isabellen raubte der Schmerz die Sprache; sie zitterte wie der Knabe, welchen der Todesschauer durchbebte. Ihr sagt mir kein Wort? rief er traurig, kein Wort, auf dessen sanftem Flügel ich mich hinüber in das Reich der Liebe schwingen könnte? Da drückte ihn Isabella, von Mitleid und Angst überwältigt an ihre tobende Brust. Gott! — rief er, und als habe die Wonne alle Lebensflammen mit einem Hauche ausgelöscht, sank er zu ihren Füßen nieder, sein Haupt ruhete in ihrem Schooße.

So fand sie Basil. Jeronimo! rief dieser, und der Knabe blickte auf. Jeronimo, steh' auf, ermanne Dich! und während er den Blick fast trotzig auf seinen Meister richtete, untersuchte dieser den Rest des Trankes, der in dem Becher zurückgeblieben war, holte schnell unter seinem Mantel eine Phiole hervor und träufelte mehrere Tropfen in eine Schale. Nimm! befahl er, noch ist es Zeit.

Der Knabe schüttelte das Haupt. Laßt mich, Meister! meine Zeit ist gekommen, meine Stunden sind gezählt.

Digitized by Google

Jeronimo! bat Isabella, nimm die Rettung aus seinen Händen, ich bitte Dich!

Locke mich nicht Zauberin, sagte der Knabe, ich folge Dir nicht mehr.

Nimm! donnerte ihm Basil entgegen. Dein Meister befiehlt es Dir!

Eure Macht hat an den Pforten des Todes ein Ende, sagte Jeronimo sanft, aber mit festem Ton. Schön gebettet auf meinem Todtenlager, will ich hier schlummern und träumen und — sterben.

Jeronimo! rief Isabella, war ich Dir werth, hast Du mich je geliebt, liebst Du mich noch, so nimm!

Er schüttelte den Kopf und legte ihn wieder zurück in ihren Schooß.

Bedenke, fuhr sie fort, daß, wenn Du stirbst, Du meine Ruhe mit hinüber nimmst und mir einen Thränenquell öffnest, der nie versiegen kann.

Er blickte wehmuthvoll nach ihr auf, als ob er sagen wollte: er wird doch versiegen.

Bedenke, daß der Schmerz um Dich mich tödten würde, rief nun Isabella außer sich. Ich müßte sterben mit Dir.

Mit mir?! — rief der Knabe, raffte die letzte Kraft zusammen und sprang auf. Und stürbet mit mir? — Nein, sagte er traurig, das sollt Ihr nicht. Allein will Jeronimo gehen, uneigennützig, allein die Schuld bezahlen. — Gebt mir, Meister! Er schlürfte die Tropfen hinunter, welche dieser ihm reichte. Nun that ich, wie Ihr befohlen, aber ich hoffe, es ist zu spät!

Ich fürchte selbst, murmelte Basil vor sich hin, und deshalb, Jeronimo, frage ich Dich, willst Du den Beistand eines Priesters, willst Du beichtend Dein Herz der Barmherzigkeit übergeben?

Die Liebe führt mich zu seinem Throne, Meister, die Liebe wird mich aufnehmen in ihren göttlichen Schooß.

Da zuckte der Knabe, der Angstschweiß perlte auf seiner Stirn, er sprang auf und warf sich wieder nieder und der Tod kämpfte den hämischen Kampf mit dem jugendlichen Leben. Gönnt es ihm, in Eurem Arm zu ruhen, sagte Basil zu Isabellen.

Gönnt es mir, — lispelte der Knabe — und als er das Haupt an ihren Busen drückte, lächelte er freundlich, schlug noch einmal das gebrochene Auge auf und entschlummerte.

Die Glocke tönte die Stunde der Mitternacht, als Jeronimo die Augen aufschlug. Wo bin ich? sagte er mit matter Stimme und sah in dem Zimmer umher, das nur von einer matten Kerze erleuchtet war. Seid Ihr hier, Meister? — sagte er, als er Basil zu seinen Füßen sitzend erblickte. O ich dank' Euch, daß Ihr mir zu folgen erlaubtet und ich nicht

Digitized by Google

vor den Pforten des Geisterreichs stehen und Eurer harren mußte. Es war gar schön, ach! schöner dort, als ich es glaubte und ahnete.

Und wie war es dort? sprach der Meister und faßte des Knaben Hand, die Schläge seines Pulses zu beobachten.

Als ich eintrat, — berichtete Jeronimo und hob sich ein wenig empor, — hauchte mich ein kalter Wind eisig an und es war mir, als nehme der Tod meine Gebeine in seine knöcherne Hand und schüttele sie, und sie klapperten wie wenn der Fieberfrost die Zähne schüttelt; und bald flog ich auf und versuchte, mich nach einer rosenfarbenen Wolke zu schwingen, bald sank ich wieder nieder, ohne sie erreichen zu können und nun wurde es mir wohl. Ein warmer Lufthauch schien mich anzuwehen und mir war es, als ob ich einschlummerte, ach, Meister! auf einem Schwanenbette, so weich, so warm, und das wiegte mich, als sei ich ein schlummerndes Kind, hin und her, und doch war es mir wieder, als schliefe ich nicht und hätte die Augen auf, und eine Lilie, die im Frühroth erglühte, wiegte ihren duftenden Kelch über mir und aus dem Kelche tönte eine sanfte Stimme: schlafe ruhig, lieber Jeronimo, schlafe sanft! — und als ich hinsah nach dem Kelche und mich vom Lager erhob, seht, so wie ich mich jetzt erhebe, da strahlte ihr Antlitz und — Jesus Maria! — schrie er auf — da ist es, Isabella! ja Du warst es, die aus den Lilienblättern mich anblickte, so sanft, so liebevoll wie jetzt, die mich aus dem Traume zum Erwachen, aus dem Todesschlummer zum Leben rief. — Er sank ermattet auf das Ruhebett zurück.

Schlummere nur wieder, guter Jeronimo! sagte Isabella gerührt, schlummere nur wieder, ich will bei Dir wachen.

Schlummern? schlummern? rief der Knabe. Ach mein Kopf schmerzt mich und mein Nacken; sie haben mir mein weiches Lager genommen und mich Armen so hart gebettet.

Nimm diese Tropfen, Jeronimo! sagte Basil und reichte sie ihm.

Führet mich wieder in das Reich der Träume zurück, lieber Meister, — bat er lallend. Ach! wär' ich nur nicht so hart gebettet, ich schlummerte bald ein und tränmte wieder.

Seid menschlich! bat der Astrolog Isabella, ruft die schlummernden Lebensgeister, ruft ihm die süßen Traumgebilde zurück.

Erröthend schloß Isabella des Knaben Haupt in ihre Arme, und als ruhte er im Arme des Friedens, schlummerte er wieder ein.

Er ist gerettet! sagte Basil, Gott im Himmel sei gedankt. Laßt ihn nur noch kurze Augenblicke so schlummern, dann lege ich ihn wieder auf das Lager und die kühlenden Tropfen werden ihn erquicken und wenn er erwacht, gestärkt haben.

Sanft und fest war sein Schlaf, zwar nur leise hob sich die Brust, aber ruhig; nur zuweilen flog, wie ein Sonnenblick über das stille Thal,

Digitized by Google

ein Himmelslächeln über das bleiche Gesicht und die Hand griff dann nach dem Herzen und die Brust hob sich schneller.

Sein geschlossenes Auge, sagte Basil, dringt aus der Nacht in das Strahlenlicht Eurer Glorie, er sieht Euch und glaubt seinen Engel zu sehen.

Isabella seufzte. Ihr habt die Blume geknickt, drum laßt sie auch an Eurer Brust sich erquicken, bat Basil. Als er die Schlange von Euch lockte, sah ich sein Lebensbild vor mir. Für andere den Dorn brechend, verwundet er sich selbst. Tröstet Euch, Ihr könnt sein Schicksal nicht abwenden, nicht in Eurer Hand liegt es, nicht in Eurem Herzen, nur in dem Seinen. Er ist wie die Knospe, welche ein warmer Frühlingshauch aus ihrem stillen Blattgezelt hervorlockte, die kalte Nacht tödtet die Blüthe, der Morgen, welcher sie schuf, ist ja auch dahin.

Nun, Fräulein, legt seinen Kopf nur immer wieder auf das weiche Kissen von Flaum — so — so mag er träumen, sich täuschen und in freudiger Wonne vergehen und glauben, er ruhe noch an Eurem Herzen. Alles, alles ist ja Täuschung, fuhr er fort, als Jeronimo immer noch ruhig schlummerte, und nur der Tod läßt den Vorhang vor dem Schattenspiele nieder und seine Hand zerschneidet mit kalter Wirklichkeit den Faden des Lebens. Nur das ist Wahrheit, daß wir für diese Welt vergehen, zu jener uns nur die Ahnung begleitet.

Wer sagt Euch, daß sie nicht auch Täuschung sei? sagte Isabella düster.

Hier, sagte Basil und legte die Hand auf's Herz, hier stehet das ahnende Wort mit den Buchstaben der ewigen Liebe fest, tief eingegraben und, Isabella, was der göttliche Funke, welcher hier glüht, erhellt, ist Wahrheit, ewige, himmlische Wahrheit.

Oft, lieber Meister, sagte diese und trat an das Fenster, wenn ich über den gestirnten Himmel die Wolken ziehen und einen Stern nach dem andern sich hinter ihre dunkeln Säume verbergen sehe, frage ich mich: soll das Herz dort Ruhe finden, dort, wo es stürmt und tobt, die Donner rollen und die Blitze leuchten? — Ach! nur wenn es in Staub gesunken schlummert, nur dann hat es Ruhe.

Dort, wo die Sterne leuchten, Fräulein, und der Himmelsdom sich wölbt, dort zieht nicht der Donner, leuchten nicht die Blitze, dort waltet die ewige Schöpfung unermeßlich und klar. Doch laßt uns schweigen von dem, was wir nur ahnen, wie der Blindgeborne die Farben, welche in seiner Lebensnacht zu einem Dunkel sich schmelzen. Setzt Euch zu mir, trinkt einen Becher Wein, Ihr bedürft der Stärkung und laßt uns noch an dem Krankenlager dieses Unglücklichen wachen, bis sein Morgenroth aufgeht.

Wer ist dieser sonderbare Knabe, vor dem mich oft schauderte und der mich doch so unwiderstehlich anzieht? fragte Isabella: Gehört er ganz

Digitized by Google

dieser Welt an, oder ist er den Geistern verwandt? Die leidenschaftliche Gluth seiner Sinne deutet auf das Irdische, die Sehnsucht seines Herzens nach dem Geistigen. Wer ist er? — gebt mir Kunde von ihm, lieber Meister!

Er ist ein Unglücklicher, ein Erdgeborner wie wir! erwiederte Basil. Ueber seine frühere Jugend laßt mich schweigen. Ich fand ihn bei einem Zigeunerweibe, das den Knaben mit Liebe und Sorgfalt erzog, mit seinen blonden Locken spielte und in seinen blauen Augen den Himmel wieder zu finden glaubte, den sie sich verscherzt hatte. Sie schon hatte die Sehnsucht nach dem Uebersinnlichen in ihn gelegt, und da sie mir nach manchem vergeblichen Bitten endlich den achtjährigen Knaben überließ, neigte sich damals schon sein Gemüth nach der Geisterwelt und alle meine Mühe war vergebens, ihn davon entfernt zu halten.

Forschte ich in den Büchern der Meister nach höherem Wissen, so lauschte er auf jedes meiner Worte, merkte er auf jedes Blatt, wo er glaubte, mein Gesicht habe Verwunderung und Staunen ausgedrückt, und wenn ich ihn dann allein lassen mußte, schlug er die Bücher wieder auf, sah Zeichen und Buchstaben an und jammerte, daß er sie nicht deuten konnte. So oft ich den Schleier der Zukunft lüftete, bat er mich, ihn in diese geistige Welt mit eindringen und durch die Pforte eingehen zu lassen. Und wenn er durch die Pforten zu blicken glaubte, wähnte er, er sehe auf einer rosigen Wolke eine Himmelsgestalt schweben. Vier Knaben umgaben sie, der eine rosenroth, der andere weiß, dann einer im grünen Gewand und endlich der Vierte in lichtblau gekleidet. Diesem schien er am meisten gewogen, ob er gleich der traurigste sein sollte, und von der Zeit an kleidete er sich immer himmelblau. Ich gönnte seiner Phantasie die kindischen Spiele, da ich in der sinnlichen Gluth, welche ich in dem Knaben auflodern sah, und in so mancher Beschäftigung, welche ich ihm auftrug, das Mittel zu finden hoffte, die Sehnsucht nach der Geisterwelt in ihm zu dämpfen. In dieser Zeit berief die Königin mich zu sich. Ich kam, doch ehe ich mich ihr zeigte, war ich schon lange um sie, ohne daß sie es wußte. In dieser Zeit sahe ich Euch, und das unsichtbare Etwas, welches aus dem Menschen strömt, welches uns anzieht oder abstößt, war eine magnetische Kraft, die mich nach Euch hinzog. Ich las in dem Buche Eurer Vergangenheit, schlug das Buch Eurer Zukunft auf und in einem Augenblicke, wo das Herz ergriffen der Mittheilung sich öffnet, theilte ich Jeronimo mit, was ich sah. Ich schilderte Euch vielleicht mit zu treuen Farben und bemerkte, wie des Knaben Auge glühte, sah, wie er nicht mehr auf meine Worte hörend, mich, sobald er nur durfte, verließ.

Bald kehrte er zurück, und als habe die Zeit ihn auf ihre Schwingen genommen und in Minuten mit ihm die Bahn der Jahre durchflogen, so verändert fand ich ihn, als er zurückkehrte. Ernst und feierlich trat er vor mich und sagte, einen kühnen Blick auf mich werfend, der mir an dem

Digitized by Google

bescheidenen Knaben neu war: Sie ist's, die ich auf der rosenfarbenen Wolke sah. Das Geisterreich hat sich mir geöffnet, ich bin der himmelblaue Knabe, der ihr zur Seite steht! und von diesem Augenblicke an ist er stets Euren Tritten gefolgt, mit dem Anblick Eurer Schönheit zufrieden; glaubte er immer, Ihr wandeltet, ein Geist in menschlicher Hülle, und würdet ihn aufnehmen in Eure rosenfarbene Wolke, bis der Kuß in Meulan Euch entzauberte; mit ihm hatte das Irdische den Sieg über das Geistige errungen. Von diesem Augenblicke war sein Inneres verwandelt, die Gluth seiner Phantasie, die ihn nur auf ätherischen Schwingen bisher himmelwärts gehoben, hatte ihre Flügel dem Herzen geliehen, die es zu Euch und zu dem Euren führte, und von dem Augenblicke an, wo er Euer Geschick trübe und düster ausgebreitet sah, erwachte die Sehnsucht in ihm, für Euch zu sterben. Zittert nicht, Ihr könnt das rollende Rad des Schicksals nicht hemmen; soll er für Euch sterben, so wird ihm, und wenn ihr jetzt den Giftbecher an Eure Rosenlippen setztet und mit emsigen Zügen den Tod hinunter schlürftet, doch die Wonne werden.

Meister! — rief Isabella, wird er für mich sterben? O sprecht!

Er wird sein Geschick erfüllen! erwiederte Basil mit finsterem Ernst. Ihr sahet, wie ich seinem Schicksale entgegen trat, noch diesmal ist der Sturmwind vorüber gerauscht, ohne die Blüthe zu entblättern; ob er sie nicht leise geknickt hat, daß sie langsam welkt, mag der Barmherzige wissen. — Horch, er stöhnt, er schlägt die Augen auf, er erwacht! — Laßt mich allein zu ihm treten, bleibt hier in der Vertiefung des Fensters verborgen.

Wachst Du, mein trauter Knabe? fragte Basil, sich zu ihm wendend.

Ja, Meister, erwiderte er, ich wache, doch hat mich der Schlaf nicht gestärkt, ich bin matt, sehr matt.

Komm! sagte Basil, steh' auf, kehre mit mir in unsere Wohnung zurück, trockene Dir den Schweiß von der Stirn und hülle Dich in Deinen Mantel, daß die Nachtluft Dir nicht schade.

Er erhob sich, und als er nun so um sich sah und die Gegenstände, die ihn umgaben, erkannte, neigte er sein Haupt, und fragte sanft und leise: Wo ist sie? Meister!

Sie schlummert schon! anwortete ihm Basil.

Täusche mich nicht, Vater! rief er bewegt, doch nur mit matter Stimme, sie hat den Schlummernden nicht verlassen, das weiß ich gewiß, sie ist noch hier, das fühle ich, ich fühle ihre Nähe, sie zieht mich zu sich hin. Darum, rief er und wendete sich nach dem Fenster, in welchem Isabella stand, verberge Dich nicht länger meinem Blicke, zeige Dich mir in Deiner Schönheit, daß ich Dein Bild noch einmal sehe, ehe ich von hinnen gehe. Sei nicht so grausam, Isabella!

Da trat sie hervor, und sanft wie ein Engel, der sich, anbetend, der Madonna nahet schritt er auf sie zu, blickte auf zu ihr mit den erloschenen

Digitized by Google

Flammen seiner dunkeln Augen, und als sie ihn fragte: Wie geht es Dir, mein Jeronimo? sagte er leise. als ob es Basil nicht hören sollte: Deinem Jeronimo geht es gut, unaussprechlich gut.

Fühlst Du Dich wohl, fühlst Du Dich gestärkt? sagte Isabella mit bewegter Stimme.

O, wer wie ich, an Deinem Herzen ruhte, dem ist es wohl auch bei Todesschmerzen.

Gute Nacht, lallte er matt. Hütet Euch vor Gift, Isabella. Auch die geistige Natur kann es tödten. Er küßte die dargereichte Hand, nicht stürmisch, nicht glühend. Wie ein Geisterhauch berührte er sie leise, und wankte, von Basil unterstützt, hinaus.

Die Feste hatten wieder begonnen, Ringelrennen, Turniere zu Fuß, Comödien wechselten seit mehreren Tagen zur Belustigung des Hofes und der Gesandten ab. Das Fräulein de la Tour nahm an ihnen keinen Theil, es war unwohl und hütete das Zimmer. Der Prinz, seit jenen Tagen immer in ihre Farbe gekleidet, mußte zwar den Festen beiwohnen; schien aber wenig Geschmack daran zu finden und würde sich ganz von Margarethen von Lustrac zurückgezogen haben, hätten ihn nicht seine Glaubensbrüder und vorzüglich Rochechouard beschworen, nicht ganz mit ihr zu brechen und diese reiche Witwe mit ihrem Vermögen und ihrem Anhange der Partei der Hugenotten nicht zu entziehen. Der Prinz befolgte ihren Rath und behielt gegen die Marschallin den Schein der Galanterie bei. Diese fühlte jedoch wohl, daß sein Herz für sie verloren sei, nahm zwar seine Bewerbung mit Freundlichkeit an, konnte aber doch eine Unruhe nicht verbergen, welche dem Hofe Stoff zu manchen Vermuthungen gab, besonders da die Marschallin sich mit so ängstlicher Besorgniß nach Isabellens Gesundheit erkundigte.

Die Königin hatte diese besucht, sie schien mit ihr ausgesöhnt. Aber nie konnte sie Isabellen ihre Weigerung an jenem Morgen vergeben und die Neigung, welche sie sonst zu diesem Mädchen gehabt, war in Gleichgiltigkeit übergegangen, und sie betrachtete sie nur allein noch als ein nützliches Werkzeug in ihrer Hand. Denn so lange noch die Königin Condé zu ihrer Partei ziehen zu können hoffte, so lange sie nicht öffentlich mit dem Prinzen brechen wollte, war ihr Isabella nöthig und ihre Besuche, ihre Theilnahme, die sie dem Fräulein zeigte, waren jetzt nur noch Sache der Politik.

Die Scene bei der Königin, die Begebenheit mit dem Giftbecher und Jeronimo, und selbst die Furcht, daß man noch andere Mittel finden könnte, ihr den Tod zu bereiten, hatte doch ihren sonst so jugendlich kräftigen Körper angegriffen und sie war wirklich unwohl und hütete das

Digitized by Google

Bett. Der Königin verbarg sie aber die wahre Ursache ihres Krankseins, verschwieg ihr, den Rath Basil's befolgend, alles, was mit Jeronimo und dem Gifte vorgegangen war, und es gehörte mit zu den sonderbaren Ereignissen, daß Catharina von dem ganzen Vorfalle der Nacht nichts durch die heimlichen Kundschafter erfuhr, die immer das Schloß zu durchspähen pflegten.

Jeronimo war sehr matt. Basil's Kenntnisse in der Arzneiwissenschaft fanden zwar Mittel ihn zu stärken, doch die frische Jugendblüthe, die Rosen auf seinen Wangen waren dahin, die Gluth des dunkeln Auges verloschen. Sanft und ruhig befolgte er jeden Rath seines Meisters, ohne ihm sein Inneres aufzuschließen; still, in sich gekehrt, sah der sonst so lebendige Knabe trauernd die Morgensonne auf-, das Abendroth untergehen und sein ganzes Wesen schien sich in ein sanftes Dulden aufgelöst zu haben. Nur zuweilen, und dann gedachte er wohl Isabellens, schwebte ein Himmelslächeln über das bleiche Gesicht, ein frischer Lebensodem hauchte ihn an, und eine sanfte Röthe breitete sich flüchtig über seine Wangen, aber das schmerzvolle Zucken des Knaben sagte bald, der freundliche Traum sei so schnell dahingeflogen, wie die flüchtige Röthe.

Die Zeit der Abreise des Königs nach seinen südlichen Provinzen nahete. Der päpstliche Nuntius, die Gesandten von Spanien und Savoyen beurlaubten sich und versuchten noch einmal in der letzten Audienz, den jungen König zu dem Gewaltstreiche zu vermögen, den Frieden von Orleans zu brechen und mit gewaffneter Hand die Ketzer zu vertilgen. Der König aber, von dem besonnenen Herrn von Cypridre geleitet, sagte ihnen die merkwürdigen Worte, welche die Bartholomäusnacht späterhin so gräßlich mit Blut befleckt hat: Ich werde fest in dem katholischen Glauben beharren und Alles, was in meinen Kräften ist, thun, ihn auch in meinem Reiche zu befestigen, doch muß ich hierin mit der größten Vorsicht verfahren, und ich kann mich nicht entschließen, von neuem das Blut meiner Unterthanen fließen zu sehen. Was den Frieden von Orleans betrifft, so habe ich mein königliches Wort gegeben und aufs feierlichste den Vertrag beschworen. Ich werde ihn halten, und hoffe von Gott, daß er mir gelindere Mittel als die vorgeschlagenen zeigen wird, seinen Glauben zu befestigen und zu verherrlichen.

Die Königin schien mit dieser Antwort nicht zufrieden, schwieg jedoch in diesem Augenblicke und vertröstete die Gesandten in der Stille auf die Zusammenkunft mit ihrer Tochter in Bayonne, wo das Weitere beprowerben sollte. Catharina, bisher immer zwischen den Parteien schwankend, hatte seit Guise's Tode sich gegen die Hugenotten für die Guisen entschieden, da das Haupt der Familie ihr noch zu jung und unbedeutend

Digitized by Google

Flammen seiner dunkeln Augen, und als sie ihn fragte: Wie geht es Dir, mein Jeronimo? sagte er leise. als ob es Basil nicht hören sollte: Deinem Jeronimo geht es gut, unaussprechlich gut.

Fühlst Du Dich wohl, fühlst Du Dich gestärkt? sagte Isabella mit bewegter Stimme.

O, wer wie ich, an Deinem Herzen ruhte, dem ist es wohl auch bei Todesschmerzen.

Gute Nacht, lallte er matt. Hütet Euch vor Gift, Isabella. Auch die giftige Natur kann es tödten. Er küßte die dargereichte Hand, nicht stürmisch, nicht glühend. Wie ein Geisterhauch berührte er sie leise, und wankte, von Basil unterstützt, hinaus.

Die Feste hatten wieder begonnen, Ringelrennen, Turniere zu Fuß, Comödien wechselten seit mehreren Tagen zur Belustigung des Hofes und der Gesandten ab. Das Fräulein de la Tour nahm an ihnen keinen Theil, es war unwohl und hütete das Zimmer. Der Prinz, seit jenen Tagen immer in ihre Farbe gekleidet, mußte zwar den Festen beiwohnen; schien aber wenig Geschmack daran zu finden und würde sich ganz von Margarethen von Lustrac zurückgezogen haben, hätten ihn nicht seine Glaubensbrüder und vorzüglich Rochechouard beschworen, nicht ganz mit ihr zu brechen und diese reiche Witwe mit ihrem Vermögen und ihrem Anhange der Partei der Hugenotten nicht zu entziehen. Der Prinz befolgte ihren Rath und behielt gegen die Marschallin den Schein der Galanterie bei. Diese fühlte jedoch wohl, daß sein Herz für sie verloren sei, nahm zwar seine Bewerbung mit Freundlichkeit an, konnte aber doch eine Unruhe nicht verbergen, welche dem Hofe Stoff zu manchen Vermuthungen gab, besonders da die Marschallin sich mit so ängstlicher Besorgniß nach Isabellens Gesundheit erkundigte.

Die Königin hatte diese besucht, sie schien mit ihr ausgesöhnt. Aber nie konnte sie Isabellen ihre Weigerung an jenem Morgen vergeben und die Neigung, welche sie sonst zu diesem Mädchen gehabt, war in Gleichgiltigkeit übergegangen, und sie betrachtete sie nur allein noch als ein nützliches Werkzeug in ihrer Hand. Denn so lange noch die Königin Conde zu ihrer Partei ziehen zu können hoffte, so lange sie nicht öffentlich mit dem Prinzen brechen wollte, war ihr Isabella nöthig und ihre Besuche, ihre Theilnahme, die sie dem Fräulein zeigte, waren jetzt nur noch Sache der Politik.

Die Scene bei der Königin, die Begebenheit mit dem Giftbecher und Jeronimo, und selbst die Furcht, daß man noch andere Mittel finden könnte, ihr den Tod zu bereiten, hatte doch ihren sonst so jugendlich kräftigen Körper angegriffen und sie war wirklich unwohl und hütete das

Digitized by Google

Bett. Der Königin verbarg sie aber die wahre Ursache ihres Krankseins, verschwieg ihr, den Rath Basil's befolgend, alles, was mit Jeronimo und dem Gifte vorgegangen war, und es gehörte mit zu den sonderbaren Ereigniſſen, daß Catharina von dem ganzen Vorfalle der Nacht nichts durch die heimlichen Kundſchafter erfuhr, die immer das Schloß zu durchſpähen pflegten.

Jeronimo war ſehr matt. Basil's Kenntniſſe in der Arzneiwiſſenſchaft fanden zwar Mittel ihn zu ſtärken, doch die friſche Jugendblüthe, die Roſen auf ſeinen Wangen waren dahin, die Gluth des dunkeln Auges verloſchen. Sanft und ruhig befolgte er jeden Rath ſeines Meiſters, ohne ihm ſein Inneres aufzuſchließen; ſtill, in ſich gekehrt, ſah der ſonſt ſo lebendige Knabe trauernd die Morgenſonne auf-, das Abendroth untergehen und ſein ganzes Weſen ſchien ſich in ein ſanftes Dulden aufgelöſ't zu haben. Nur zuweilen, und dann gedachte er wohl Iſabellens, ſchwebte ein Himmelslächeln über das bleiche Geſicht, ein friſcher Lebensodem hauchte ihn an, und eine ſanfte Röthe breitete ſich flüchtig über ſeine Wangen, aber das ſchmerzvolle Zucken des Knaben ſagte bald, der freundliche Traum ſei ſo ſchnell dahingeflogen, wie die flüchtige Röthe.

Die Zeit der Abreiſe des Königs nach ſeinen ſüdlichen Provinzen nahete. Der päpſtliche Nuntius, die Geſandten von Spanien und Savoyen beurlaubten ſich und verſuchten noch einmal in der letzten Audienz, den jungen König zu dem Gewaltſtreiche zu vermögen, den Frieden von Orleans zu brechen und mit gewaffneter Hand die Ketzer zu vertilgen. Der König aber, von dem beſonnenen Herrn von Cypriere geleitet, ſagte ihnen die merkwürdigen Worte, welche die Bartholomäusnacht ſpäterhin ſo gräßlich mit Blut befleckt hat: Ich werde feſt in dem katholiſchen Glauben beharren und Alles, was in meinen Kräften iſt, thun, ihn auch in meinem Reiche zu befeſtigen, doch muß ich hierin mit der größten Vorſicht verfahren, und ich kann mich nicht entſchließen, von neuem das Blut meiner Unterthanen fließen zu ſehen. Was den Frieden von Orleans betrifft, ſo habe ich mein königliches Wort gegeben und aufs feierlichſte den Vertrag beſchworen. Ich werde ihn halten, und hoffe von Gott, daß er mir gelindere Mittel als die vorgeſchlagenen zeigen wird, ſeinen Glauben zu befeſtigen und zu verherrlichen.

Die Königin ſchien mit dieſer Antwort nicht zufrieden, ſchwieg jedoch in dieſem Augenblicke und vertröſtete die Geſandten in der Stille auf die Zuſammenkunft mit ihrer Tochter in Bayonne, wo das Weitere beſprochen werden ſollte. Catharina, bisher immer zwiſchen den Parteien ſchwankend, hatte ſeit Guiſe's Tode ſich gegen die Hugenotten für die Guiſen entſchieden, da das Haupt der Familie ihr noch zu jung und unbedeutend

Digitized by Google

schien, um es zu fürchten, und die enge Verbindung des Herzogs von Nemours mit dem Fräulein von Rohan, welche ihr mehr als Galanterie zu sein schien und wodurch dieser sich auf die Seite der Hugenotten neigte, hatte mehr noch auf ihr Herz als auf ihre Politik gewirkt. — Condé von ihrer Partei abzulocken, die Chatillons in ihre Gewalt zu bekommen, und dann über die Unvorbereiteten herzufallen, das war ihr Plan. Ganz dem spanischen Hofe ergeben, vergaß sie das Wohl Frankreichs.

Mit Freuden bemerkte sie, daß die Schenkung von St. Valery den Prinzen nicht an die Wittwe des Marschalls von St. André gekettet hatte. Die schönen Augen der Limeuil hatten ihn stärker gefesselt, und seit Margaretha von Valois für den Prinzen sprach und die Hoffnung von neuem in der Königin aufstieg, ihn für den Hof durch Isabella zu gewinnen, ihn, den sie, wie seinen Bruder, den König von Navarra, durch die Liebe zu ihrem Werkzeuge zu machen glaubte, war es ihr gleichgültig, ob Isabella das Opfer werde oder nicht, wenn sie nur ihre Schuld mit Condé bezahlte. Sie schien es nun zu bereuen, daß sie ihr so streng die Unvorsichtigkeit bei der nächtlichen Zusammenkunft mit ihm verwiesen hatte.

Als daher die Limeuil zum erstenmale wieder am Hofe erschien, blühend und schön, wie immer, überhäufte sie die Königin mit Liebkosungen, und der ganze Hof mußte glauben, daß diese noch nie fester in ihrer Gunst gestanden habe als jetzt. Condé, der sie seit jener Nacht nicht wieder gesehen, war hoch erfreuet, als er sie vor sich stehen sah. Sie war freundlich, herzlich, aber doch schien sie in stille Trauer versunken und vermied jede Unterredung mit ihm. Die Königin sah dies mißfällig, dem ganzen Hof war es auffallend.

Als Condé am Ende dieses Tages in seinem Zimmer saß und über der Limeuil unerklärbares Betragen gegen ihn nachdachte, trat Jeronimo ein. Verzeiht, sagte er mit leiser Stimme, Condé fuhr auf: Was wollt Ihr hier? rief dieser heftig. Wer hat Euch erlaubt, hier einzutreten?

Kennt Ihr mich nicht mehr, gnädiger Herr? sagte der Knabe, so bescheiden, so sanft, daß Condé's Unwille schwand und er ihn forschend ansah.

Bist Du nicht Basil's Diener? fragte er endlich, jener rothwangige Anführer der Nymphen bei'm Turniere?

Der bin ich, Herr! — bleich und verwelkt ist der rothwangige Knabe und doch noch ein Bote der Liebe!

Armer Jeronimo, — sagte Condé theilnehmend, warst Du krank?

Ich war am Rande des Grabes, erwiderte dieser, doch sie warfen mich nicht hinein, sie legten mich an den warmen Quell des Lebens, und als dieser wogte und mich erwärmte, floh der Tod und ein neuer Lebenshauch weckte mich; doch die Lebensgluth kehrte nicht wieder. Habt Ihr denn Isabella de la Tour ganz vergessen, gnädiger Herr? fuhr er nach

Digitized by Google

einer Pause fort. Liebe muß nicht von Liebe lassen, muß nicht fern stehen und zagen, sie muß Alles, selbst das Leben wagen, das doch noch so schön ist. Seht, lieber Herr, sagte er nun, während Condé ihn mitleidig anblickte, das Leben ist so schön! Es ist ein heiterer Tag, wo die Sonne am Morgen strahlend aufgeht, und alles in Frühlingspracht sie begrüßt; nur bis hierher kenn' ich es. Wenn dann auch Wolken sich vor das Himmelslicht ziehen, fuhr er fort, und der Tag düster und trübe wird, ist er doch schöner als die Nacht. Ich that einen Blick in sie — Ach! da ist es grausig.

Du bist noch krank, Knabe! sagte Condé.

Krank? — Nein, gnädiger Herr, — es kann nur die Lebensblume ihren Kelch nicht mehr den Sonnenstrahlen entgegenbreiten, sie senkt ihr Haupt und kann es nur nach den Sternen aufwärts heben.

Wenn es Mitternacht und alles still ist, fuhr er fort, und Isabella auf dem Balkon sitzt und sinnend in die Nacht hinausschaut, dann führ ich Euch zu ihr.

Hat sie Dir den Auftrag gegeben? fragte der Prinz schnell.

Nein, gnädiger Herr! doch weiß ich gewiß, sie zürnt mir deshalb nicht, und ich bringe ihr, wonach sie sich sehnt. Wenn es eilf schlägt, dann bin ich bei Euch, rufe Euch ab, bleibe dann vor der Thür stehen und wache.

Condé sah nachdenkend vor sich hin.

Gnädiger Herr! unterbrach Jeronimo das Schweigen, sagt ein freundliches Ja! Es wäre eine böse Vorbedeutung, wenn ich bei meinem ersten Ausgange vergebens die Wallfahrt begonnen hätte. — Denkt nicht so ernsthaft darüber nach, der Weg, den ich Euch führe, ist ja der Weg zum Himmel, und den wandelt muthig jede gläubige Seele.

Um eilf Uhr? fragte der Prinz.

Ja, gnädiger Herr, sobald der letzte Glockenschlag verhallt und die Geister aus ihren Gräbern steigen, bin ich bei Euch und wir gehen dann durch sie hindurch und kümmern uns um nichts.

Jeronimo, sagte der Prinz mit Theilnahme, Du redest so sonderbar, wahrhaftig, Du bist noch krank.

Da blickte der Knabe ihn starr an, schüttelte die herabgefallenen Locken zurück und küßte des Prinzen Hand. Nein, gnädiger Herr, krank bin ich nicht mehr, aber mir ist oftmals so wehmüthig, und wenn ich Euch so fest in's Auge fasse, so wird es mir so sonderbar bange um's Herz. Aber seid versichert, das Fräulein wird Euch freundlich empfangen, und sollte sie auch mit mir zürnen, wird sie mir gewiß schon Euretwegen verzeihen. Nun gehabt Euch wohl, gnädiger Herr, bis zur Geisterstunde. Er verbeugte sich und ging.

Digitized by Google

Mit dem letzten Schlage der eilften Stunde trat Jeronimo ein.

Wie kamst Du hierher, ohne daß einer meiner Diener Dich gewahrt und Dich gemeldet? fragte der Prinz.

Durch eine Tapetenthüre, die nach einer geheimen Treppe führt, antwortete der Knabe, o, mein Meister, sagte er leise, als ob er fürchte, dieser höre es, kennt jeden geheimen Weg und jede geheime Thür in Fontainebleau. So wie er den Weg zu der Zukunft kennt und die Pforten des menschlichen Herzens zu öffnen versteht, so weiß er auch hier die Geheimnisse zu enthüllen und die Herzen zu belauschen, folgt mir nur.

Der Prinz folgte dem Knaben, der im vorderen Zimmer auf eine goldene Lilie drückte, die in einer Tapete, welche die Krönung Karls des Siebenten zu Rheims vorstellte, auf dem Schilde eines französischen Ritters eingewirkt war. Eine Thür, welche auf einen verborgenen Treppe nach dem Garten führte, sprang auf.

Noch ist sie wach, gnädiger Herr, sagte jetzt Jeronimo, die Thüren des Balkons sind geöffnet. Kommt. — Er geleitete den Prinzen durch eine kleine Pforte nach dem abgelegenen Theile des Schlosses, wo Isabella wohnte, und eine Wendeltreppe leise aufsteigend, schritten sie über einen schmalen Gang hinweg und traten in Annettens Zimmer, die entschlummert auf einem Lehnstuhle saß. Jetzt standen sie vor der Thüre des Balkonzimmers. — Nun geleite Euch ferner Gott und Eure Liebe, rief Jeronimo und ließ Condé allein, der in Furcht, Isabella durch diese Ueberraschung zu erzürnen, die Thür zu öffnen zögerte. Doch einmal so nahe seinem Ziel, glaubte er nicht länger zagen zu müssen. Schon hob er die Hand, den Drücker zu fassen, da fragte er sich wohl etwas zu spät, was er hier wolle. Zweifelnd blieb er so, mehrere Minuten die Hand gehoben, stehen. Dann sagte er leise für sich: Nein! und wenn ich könnte, meinen Himmel will ich nicht zerstören! Ein leiser Druck, die Thüre öffnete sich und ein Schrei entfuhr Isabellen, die, vom Mondlicht beleuchtet, im Nachtgewand an dem geöffneten Balkon saß.

Ihr hier, mein Prinz? und zu dieser Stunde? — sagte sie, nach dem ersten Schreck sich rasch erhebend. Wer ließ Euch ein?

Ich bitte, zürnet nicht mir, nicht Jeronimo, der mich hieher führte! erwiderte der Prinz, sich ehrerbietig verneigend.

Der thörichte, wahnsinnige Knabe, rief Isabella, und unter dem Fenster erklang in schmerzvollen Tönen der Akkord einer Laute.

Isabella erschrak, der Prinz horchte auf. Und was wollt Ihr hier, gnädiger Herr? fragte nun das Fräulein mit sanfter, weicher Stimme. Wollt Ihr meine Ruhe ganz stören, wollt Ihr das Einzige, was ich besitze, meinen Ruf auf das Spiel setzen und mich so den Frauen dieses Hofes gleich stellen? Der Prinz schwieg. Sollen wir das Spielwerk in der Hand der Königin seyn? Denn fast glaube ich, ich bin zu Eurem Verderben bestimmt, mein Prinz. Soll sie ihren Zweck erreichen?

Digitized by Google

Nein, das soll sie nicht, rief Condé.

Darum bitte ich, verlaßt mich, und wenn Ihr mich liebt, so beweiset es durch die Achtung, welche ich wohl verdiene.

Unschlüssig stand Condé vor der Jungfrau. Er fühlte das Gewicht ihrer Worte, er fühlte, sie habe ein Recht, Schonung zu fordern, ausgebreitet lag Catharinens schlaues Netz vor ihm. Er wollte gehen, aber er konnte nicht.

Isabella, sagte er mit innigem Tone. Ich sollte gehen, wie Ihr es wünscht, ich hätte schon selbst dem Knaben nicht folgen sollen. Aber kann ich? — kann es mich nicht Euch gegenüber fest? — ist es nicht schon so lange mein sehnlichster, mein einziger Wunsch gewesen, so traulich, so allein endlich einmal neben Euch zu stehen, um Euch offen sagen zu können, was ich für Euch fühle, wie unaussprechlich ich —

Haltet ein, Prinz, unterbrach ihn die Limeuil, keine Betheuerungen, keine Schwüre. Das Schicksal in Gestalt eines Knaben hat Euch nun einmal hieher geführt, fuhr sie nach einer Pause fort, während welcher ihr Auge den Prinzen zu schweigen bat, und wenn ich es recht überlege, der Gang hieher ist gethan, der Gang zurück muß in diesem Augenblick oder auch später gethan werden, vor der Welt ist also nichts mehr zu ändern, vor meinem Herzen schützt mich das Vertrauen auf mich selbst, und eine Unzartheit darf ich nicht erwarten. Deshalb bitte ich, nehmt Platz, gnädiger Herr, und hört mich ruhig an, unterbrecht mich nicht, ich hätte vielleicht nie wieder den Muth, den einmal zerrissenen Faden anzuknüpfen. — Ihr liebt mich, Ihr habt es mir schon oft geschworen, ich will es glauben. Was ich für Euch empfinde, haben Euch meine Augen, mein Mund, meine Briefe ja tausend Mal gesagt. Aber mich hassen Eure Glaubensbrüder, mich verfolgt Margaretha von Lustrac mit glühender Wuth. Mich haßt die Königin, weil ich Condé nicht fest zu halten, nicht in ihre Plane zu fesseln weiß und es nicht will, und so stehe ich allein von allen Elementen, die Frankreich zerstören, feindlich umgeben und überdieß noch im Kampfe mit dem eigenen Herzen. Ich werde untergehen, ich fühle es, nichts kann mich retten.

Nichts? rief Condé leidenschaftlich aus und sprang von seinem Sessel. Auch Condé nicht?

Isabella de la Tour, unterbrach sie des Prinzen Heftigkeit, und eine Bewegung ihres Arms bat ihn, seinen Platz wieder einzunehmen. Isabella de la Tour Turenne hat nichts zu bieten als einen edlen Namen, ein reines Herz. Aber was ist jener, wenn nicht der Schimmer des Goldes die Bilder der Ahnen erhält und was ist dieses an Catharina's Hofe? Die Coligny, die Soubise, die Rochefoucauld sehen in mir die Sirene, welche den vorüberziehenden Helden in den Strudel Charybdis locken soll, sie hassen mich und werden alles thun, mich von seinem Herzen zu reißen. Verderben bringt Ihr mich, Prinz, verderben. Ja, rief sie aus und ihr Auge

Digitized by Google

flammte, da würden sie jauchzen und triumphiren und selbst Margaretha von Lustrac würde ihre Eifersucht vergessen und mir nun den mit Rosen begränzten Giftbecher gönnen, da ich den mit Todtenblumen umwundenen nicht leerte.

Isabella! — rief Condé — wie soll ich Eure Worte deuten?

Wie Ihr sie deuten sollt, gnädiger Herr, sagte sie mit würdevoller Ruhe, daß ich nur dann die Eure bin, wenn meine Pflicht, mein edler Name es mir erlaubt, und, fuhr sie fort und ihre Lippe bebte, daß ich St. Valery mit meinem Leben der Marschallin von St. André zahlen sollte.

Redet deutlicher! rief Condé immer gespannter.

Sie schickte mir, als sei er von Jeronimo, den Schlaftrunk, und Gott gedankt, ich leerte ihn nicht.

Verstehe ich Euch recht! rief Condé.

Sie sandte mir den Giftbecher! wiederholte Isabella.

Seit Ihr gewiß, daß sie ihn Euch schickte?

Annette hat den Ueberbringer wieder erkannt, er ist seit Kurzem bei der Marschallin und war früher im Dienst des Montesquiou.

Ha! rief Condé aus, nun wird mir's klar! Habt Ihr noch das Gift und den Becher? fragte Condé.

Der Becher steht dort. Das Gift trank Jeronimo.

Ohne auf das Letzte zu hören, sagte Condé, sein Auge starr auf den Becher gerichtet, den er hastig ergriffen hatte: Margaretha! — und sein Auge wurde feucht — deshalb batest Du mich, Dir einen Becher zu geben, daß Du jeden Tropfen, den Du aus ihm schlürftest, mit der Erinnerung an mich vermischen könntest? Ich gab ihr den Becher, aus dem Du das ewige Vergessen schlürfen solltest. Und wo ist das Gift? rief er voll Unruhe. Bewahrt es nicht, gebt es mir!

Jeronimo trank es.

Der Knabe?

Basil gab ihm Gegengift, doch fürchte ich, wenn auch die Jugend dem Tode widerstand, ist sein Inneres doch zerrüttet.

Und weshalb trank der Knabe das Gift?

Isabella erröthete und schwieg.

Erklärt mir dies Räthsel, ich bitte Euch! sagte Condé nicht ohne Heftigkeit.

Eine thörigte Leidenschaft verwirrte seine Sinne! erwiderte Isabella zögernd.

Eine Leidenschaft? — und zu Euch? rief Condé, und der Knabe führt mich hieher und ist mein Liebesbote?

Ich fürchte, gnädiger Herr! erwiederte Isabella, die den lauten Akkord, der vorhin schmerzvoll unter ihrem Fenster tönte, vergessen hatte, ich fürchte, des Knaben Geist ist zerrüttet. Und kaum waren diese Worte ausgesprochen, so drangen die Töne der Laute noch einmal herauf.

Digitized by Google

Basil muß ihn von seiner Thorheit heilen! sagte der Prinz nicht ohne Empfindlichkeit.

Heilen? unterbrach ihn Isabella. Ich fürchte, gnädiger Herr.

Da hallte durch die Nachtluft Jeronimo's Lied, er sang mit leiser, gebrochener Stimme:

Liebe kann von Liebe nimmer lassen,
Unzerstörbar ist das treue Herz,
Liebe kann von Liebe nimmer lassen,
Denn sie lebt in Wonne, lebt in Schmerz,
Ach, Ihr könnt die Seligkeit nicht fassen,
Wenn ein hocherglühtes wundes Herz
Für die Liebe darf das Leben lassen
Und noch aufjauchzt himmelwärts.
Ach, Ihr könnt die Martergual nicht fassen,
Wenn die Hoffnung schwand im neuen Schmerz.
Liebe kann von Liebe nimmer lassen,
Und nicht sterben kann das arme Herz.

Er schwieg. Liebe kann von Liebe nimmer lassen! wiederholte dumpf vor sich Isabella und legte die Hand auf's Herz.

Armer Jeronimo! sagte Condé theilnehmend. Alles war still, leise nur trug die Nachtluft einen leisen Seufzer durch das Rauschen der Weinranken herauf.

Liebe wird von Liebe nimmer lassen! wiederholte nun Condé mit lauter, fester Stimme und reichte Isabellen die Hand. Vertrauet auf dieses Wort, Isabella, bald sind wir am Ziele. Nicht meine Glaubensbrüder, nicht Saint Valery, nicht Catharinens Politik sollen uns trennen Du wirst mein! Er drückte bei diesen Worten Isabella innig an sein Herz, die es willig duldete und seine Umarmung erwiederte.

Ich vertraue Euren Worten, lispelte sie sanft und ihr Haupt ruhete an seiner Brust, während der Knabe da unten leise, schmelzende Akkorde auf seiner Laute griff. Ich vertraue Euch, Condé. Ach schon zu lange, zu tief ruhte die Liebe in diesem schwachen Herzen, und konnte ich selbst, da Eure Gemahlin noch lebte, ihrem Zauber nicht widerstehen, wer schützt mich jetzt vor ihr?

Nun, rief Condé, hob seinen Arm und streckte ihn hinaus in die Nacht, in diesem feierlichen Augenblicke schwöre ich Dir, Isabella, unerschütterliche, ritterliche Treue; kein Verhältniß, keine Macht, nichts trenne mich von Dir!

Kennst Du den Jüngling — tönte es mit leis' verhallender Stimme:

Kennst Du den Jüngling mit dem Kranz
Von welkenden Cypressen?
Er deckt der Liebe Strahlenglanz
Mit ewigem Vergessen;
Nimmt leis' das liebergl ühte Herz
Auf seine dunklen Flügel
Und bettet es mit wundem Schmerz
Sanft unter Rosenhügel.

Digitized by Google

Hört Ihr? rief Isabella bebend, als Jeronimo schwieg. Dies ruft auch mir die Stimme meines Herzens entgegen. Die Wonne, welche Ihr mir verheißen, entfaltet sich mir nur in der Sehnsucht, aber wenn sie mir naht, deckt sie der Tod mit seinen Flügeln — und es bricht mein Herz. Geht zu Basil, gnädiger Herr, bittet ihn, daß er Euch den Schleier hebe, der unser Verhängniß deckt; Jeronimo wird Euch zu ihm geleiten und ihn bitten, meinen Wunsch zu erfüllen. Geht, Condé, sagte sie, weichgestimmt, vielleicht kann sein Blick in die Zukunft Euch einen warnenden Rath ertheilen — vielleicht — ach, lächelt nicht — Ihr spottet seiner Kunst — was ich sah, war grausig! — Die Söhne der Königin gingen vorüber und verschwanden. Franz der Zweite begann seine kurze Wallfahrt. Dann zwölfmal der König, nun folgte dreizehnmal Heinrich von Anjou, Guise ging neben ihm — und dann —

Dann? fragte Condé gespannt.

Euch sah ich nicht — Ihr wandeltet nicht um den Altar, auf dem die Lilien prangten, mit Frankreichs Krone geschmückt.

Aber sag', wer folgte dem Anjou? unterbrach sie Condé heftig.

Euer Neffe, Heinrich von Navarra!

Ha! rief der Prinz. Gottlob! nun laßt uns kämpfen. Seh' ich nur Bourbon auf dem Throne von Frankreich, dann glänzt mein Glaube, glänzt mein Stamm im Licht der diamantenen Krone.

Und Ihr? sagte die Limeuil traurig.

Gleichviel, ob ich dann lebe oder untergegangen bin, wenn nur Valois herab und Bourbon hinauf steigt, dann mag Gott über mich verhängen, was ihm gefällt.

O armes Herz, sagte leise Isabella und drückte es fest mit ihren beiden Händen, als ob sie das klopfende beruhigen wollte, o armes Herz, du bist vergessen!

Warum die Thräne, Isabella? sagte Condé, der durch ihr Schluchzen aus dem Traume der Zukunft erwachte und sie sanft in seine Arme schloß

O ihr rauhen Männer! entgegnete die Jungfrau, da legen wir unser Herz vertrauenvoll an das Eure; und Eure schmerzlose Hand zerdrückt es — und Ihr achtet nicht einmal darauf. Unsere Liebe glaubt an der Gluth der Eurigen sich zu erwärmen und Ehrgeiz schürt die Flammen. Die wilde Gluth der Leidenschaft flackert auf und verzehrt das Herz, doch nicht die Liebe. Ja, ob Ihr untergeht, Euch gleichviel! — und wir?

Da trat Jeronimo herein. Ich soll Euch zu Basil geleiten, unterbrach er Isabellen, Ihr wünschtet es, gnädigster Herr, da eilte ich schnell zu meinem Meister, noch war er wach, bat ihn und erwartete Euch. Kommt.

Er wollte gehen, doch Condé stand noch immer Isabellen gegenüber und blickte auf die traurende Gestalt des Mädchens, welche das thränenschwere Auge zu ihm aufhob.

Digitized by Google

Kommt, gnädiger Herr, sagte noch einmal der Knabe. — Aber Condé winkte ihm, nur voran zu gehen. Jeronimo aber schien den Wink nicht zu verstehen und blieb.

Geh' nur, geh', befahl Condé, ich werde Dir folgen.

Laßt mich hier bleiben, bat Jeronimo. Ihr wollt noch ein inniges Lebewohl dem Fräulein sagen, und ich muß lernen, wie Liebe sich von Liebe trennt.

Geh', thörigter Knabe, erwarte mich draußen, ich folge bald, rief der Prinz zornig. — Jeronimo blieb. — Geh', ich befehle es Dir.

Ich bleibe, rief dieser mit festem Tone.

Laßt ihn, — bat Isabella — schont den Armen und lebt wohl, gnädiger Herr.

Um des Knaben willen soll ich so von Dir scheiden, Isabella? Trauernd, weinend stehst Du hier, mir zürnend, und ohne Dich versöhnt zu haben, sollten wir uns vielleicht auf längere Zeit trennen? Isabella, nein, so scheid' ich nicht.

Scheidet nicht so, — rief mit sonderbar dumpfem Tone der Knabe. Trennt Euch nicht so kalt, schlürft noch einmal mit Gluth aus dem Kelche der Wonne, denn — hu, mich friert, die Nacht ist kalt, der Weg ist lang — Ihr kehrt nicht wieder, lange, lange nicht wieder.

Da sank, von diesem Gedanken ergriffen, Isabella in Condé's ausgebreitete Arme; fest und innig, als ob sie nimmer von einander lassen könnten, war ihre Umarmung und als sich endlich die Jungfrau aus seinen Armen wand, als Condé ein Lebewohl ihr sagte und dem Knaben folgen wollte, stand dieser regslos da, seine Linke hielt den Sessel krampfhaft gefaßt, die Rechte streckte er nach ihnen, und, als sehe er ein Gespenst, beugte er, sein Auge starr auf sie gewendet, schaudernd seinen Körper zurück.

Jeronimo! rief Isabella und erschrak.

Herrin! — sagte dieser bei ihrem Ruf, und als sei er aus einem schweren Traume erwacht, starrte er sie an — Was wollt Ihr von mir?

Wie ist Dir, Jeronimo? fragte sie freundlich und wischte ihm den kalten Tropfen von der Stirn.

Jetzt gut! — erwiderte der Knabe. Erlaubt nur, daß ich einen Augenblick in der Nachtluft den Schmerz kühle, der mir hier in der Brust so fürchterlich brennt.

Er trat auf den Balkon.

Himmelsnacht rief er aus und streckte seine Arme nach den bleichen Sternen. Nimm mich hoch auf in deinen finstern Schooß, decke mich und laß mich schlummern und, wenn auch sie erwacht von ihrem langen tiefen Schlafe, dann nimm deinen dunkeln Mantel von mir und laß meine Morgenröthe mich wecken, daß ich aufstehe, sie zu empfangen. Nimm mich auf! — rief er, wehmuthvoll die Hände faltend, und in seinen Thränen brach sich das Mondlicht.

Digitized by Google

Armer unglücklicher Knabe, sagte Condé leise zu Isabellen, doch müßt Ihr ihn aus Eurer Nähe bannen, sein irrer Geist könnte Euch Schaden bringen.

Nein, Condé, erwiederte Isabella, ich kann ihn nicht verlassen, seine Jugendblüthe hat er für mich zerstört. Sein Wahnsinn gehört mir. Ach, ich kann ihn lenken wie ein folgsames Kind, mir wird er nie schaden.

Komm', lieber Jeronimo, sagte sie jetzt freundlich und spielte mit seinen Locken, komm', komm', setze Dich hieher.

Er blickte an ihr auf und sein Blick wurde immer freundlicher, sein Auge immer heller. Ach, Ihr hattet mir ja befohlen, den Prinzen zu meinem Meister zu führen, sagte er sanft. Ach, zürnt mir nicht, ich habe es ganz vergessen, denn als Ihr vorhin in seinen Armen laget, da krampfte mein Herz so schmerzhaft zusammen, und als ich laut aufschreien wollte, vermochte ich es nicht, und da hab' ich es vergessen.

Er küßte ihre Hand, verneigte sich ehrerbietig vor dem Prinzen und sagte: Ist es Euch gefällig, mir zu folgen, gnädiger Herr? Condé winkte bejahend und Jeronimo ging. Noch einen flüchtigen Kuß auf Isabellens Lippen drückend, folgte ihm der Prinz.

Als sie vor der immer noch schlummernden Annette vorüber gingen, hielt Jeronimo plötzlich an. Erlaubt und verweilt nur einen Augenblick, bat er den Prinzen. Er nahte der Schlummernden, betrachtete das liebliche Mädchen, lächelte freundlich, als ob er sich über die frische Schönheit der Jungfrau freue, drückte er einen leisen Kuß auf ihre Stirn, nahm eine Phiole, und einige Tropfen auf ihre Schläfe träufelnd, strich er sie sanft, und als ihre Brust sich höher hob, eilte er schnell davon. Der Prinz folgte ihm.

Als sie durch den Garten nach dem andern Ende des Schlosses gingen, sagte der Knabe mit sonderbarem Tone: Fürchtet nicht, daß wir uns verirren, weil ich keine Fackel habe, der Mond hat mir zu leuchten versprochen, da die Liebe mir nicht mehr leuchten will. Seht nur, wie hell seine Fackel brennt. Kommt, kommt, gnädiger Herr! Er führte nun den Prinzen nach einem abgelegenen Häuschen im Garten, wo Basil seine Wohnung hatte, und bald standen sie vor des Astrologen Thür.

Condé war von der Sucht damaliger Zeit, in den Sternen sein Schicksal zu lesen, bis jetzt frei geblieben. Den Meister Basil, seines Wissens wegen an Catharinens Hofe so allgemein verehrt, hatte er zwar aus so manchen Gründen als Menschen achten müssen, als Astrolog ihn aber keines Blickes gewürdigt. Durch seinen Glauben schon mehr seinem Zeitalter voraus geeilt, hielt er die Wissenschaft der Astrologie nur für plumpe Betrügerei, durch welche der Gewandte die erregte Phantasie der Leicht-

Digitized by Google

gläubigen täuschte. Doch von dem Augenblicke an, wo Isabella ihm von den Wanderungen der Valois erzählt, seitdem er wußte, daß Heinrich von Navarra, mit der französischen Krone geschmückt, Catharinen erschienen sei, war das Mißtrauen gegen Basil's Weisheit und überirdische Macht aus der Brust Condé's verschwunden. Ach, unser leicht getäuschtes Herz glaubt so gern, was es hofft, und jedem mystischen Gaukelspiele leihen wir so bereit ein williges Ohr, wenn es nur unsern Wünschen schmeichelt, deshalb stand auch der Prinz mit banger Erwartung vor des Meisters Thüre. Sie öffnete sich. Condé fand sich getäuscht. Er glaubte Basil in einem langen Talare, vom mystischen Gürtel umwunden, unter seinen kabbalistischen Figuren und Zeichen zu finden; aber der Greis trat ihm in einem kurzen Wams, ein schwarzes Käppchen auf seinem grauen Scheitel, freundlich, doch ehrerbietig, entgegen und führte ihn in ein Zimmer, welches nur mit gewöhnlichem Hausrathe geziert war. Ein grünseidener Vorhang, welcher wahrscheinlich sein Ruhebett dem neugierigen Auge verbarg, war hier das einzige Außergewöhnliche.

Basil hieß ihn freundlich willkommen, bat ihn, sich zu setzen, und winkte Jeronimo, der hinter dem Vorhang zurück trat.

Ihr wünscht, gnädiger Herr, in Eure Zukunft zu schauen? begann der Astrolog. Ich hätte Euern Geist über diese Thorheit erhaben geglaubt. Was kann Euch dieses Anschauen nützen? Es ist ja so wohlthätig, daß der Mensch in der Dunkelheit seine Wallfahrt beginnen, durch die Dämmerung sie beenden muß. Unabwendbar ist unser Geschick; Euer Glaube selbst lehrt Euch diese Wahrheit; warum wollet Ihr die Zeit mit den trüben Bildern der Zukunft so früh belasten, da ihre freundlichen Bilder nur flüchtig unserm Auge zurückkehren, während die traurigen tief und fest in unserm Herzen ruhen. Verlangt dies nicht von mir, gnädiger Herr! Laßt die Dämmerung sich nicht vor Eurem Blick erhellen; was sich Euch gestalten könnte, bleibt doch unabänderlich!

Ist denn meine Zukunft so trübe, daß Ihr mir den Schleier zu lüften nicht wagt? fragte Condé ernst.

Wer, wie Ihr, mein Prinz, fuhr Basil fort, und der Blick des ehrwürdigen Greises wurde ernst, wer, wie Ihr, an der Spitze einer mächtigen Partei steht, wer, wie Ihr, nun schon zweimal das Schwert zog und mit dem Hufschlag seiner Rosse Frankreich erschütterte, wer unter dem Banner des Glaubens die Hand nach einer Krone ausstreckt —

Basil! rief Condé aufspringend und die Hand fuhr nach dem Schwerte.

Prinz! — sagte dieser ruhig und keine Miene veränderte sich in dem ernsten Antlitz des Astrologen, Ihr wollt in die furchtbare Zukunft blicken und schon die Vergangenheit, wenn sie in ernster Wahrheit vor Euch tritt, bringt Euch so auf, daß ein Fürst vergißt, daß ein wehrloser Greis ihm gegenüber steht; Euch nützt es nicht, den Schleier zu lüften. Er schwieg.

Digitized by Google

Redet weiter! sagte Condé beruhigter, doch nicht ohne Unmuth. Redet weiter! ich werde Euch fortan ruhig anhören.

Ich bin zu Ende! erwiederte Basil. Gelangte das Pfeil an sein Ziel, hat er das seine gethan.

Und meine Zukunft? rief Condé ungeduldig.

Muß ja mit der aufgerollten Fahne vor Euch treten, muß mit jedem Schmettern der Trompete Euch entgegen tönen. Wer, wie Ihr, um Kronen spielt, setzt das Leben von Millionen ein, und auch das Seine. Heute gewinnt Ihr das Spiel, bei Dreux war es verloren; nicht immer zahlt man dem Schicksale seinen Tribut nur mit der Freiheit. Dieser Tyrann verlangt auch zuweilen noch den höchsten Preis, das Leben!

Condé blickte ernst vor sich nieder. — Also auf dem Schlachtfelde werd' ich enden! rief er: Nun, wohlan! aber sagt wo?

Nur zwei Wege führen Euch zum Ziel, das Schlachtfeld oder das Schaffot! — Zornig blickte Condé den Astrologen an; doch dieser wiederholte mit Ruhe: Nur diese beiden, Prinz!

So möge das Schlachtfeld sein Leichentuch über mich breiten! rief Condé.

So wird es seyn! sagte Basil mit Wehmuth und faßte traulich des Prinzen Hand. Nahe den Gräbern Eurer Ahnen werdet Ihr kämpfen und nicht zu ihnen hinabsteigen. Fern von hier wird Euch Euer Geschick abrufen!

Und bald? fragte Condé.

Der Geist dort über den Sternen hält die Secunden in seiner allgewaltigen Hand, er schüttelt sie über die Menschen und ungesehen fallen sie auf deren Pilgerweg hernieder. — Ob Jahre, ob Jahrzehende, ob Minuten weiß ich nicht.

Und durch wen werde ich fallen?

Durch den, der schon durch Euch fiel.

Schon mancher sank von meiner Lanze getroffen! rief Condé feurig aus und sein Thatenleben umstrahlte ihn. Schon Mancher sank von meinem Schwerte! Darum laß mich ihn seh'n

Wenn Ihr es wünscht, so sei es! Er schellte leise, der Vorhang rauschte auf. Jeronimo stand mit dem Räuchergefäß vor dem nämlichen mit Flor verhängten Spiegel, in welchem Catharina das Schicksal ihrer Söhne gelesen hatte. Basil winkte jetzt Jeronimo, welcher den Vorhang vor dem Spiegel aufzog, und ein Geharnischter sprengte auf einem Tigerrosse vorüber und drückte sein Pistol ab; ein Stern sank hernieder und verlosch.

Ha! schrie die Gestalt auf dem Fußgestell, sprang herab und entfernte sich, das Gesicht verhüllend.

Das war die Gestalt des Maltheserritters Montesquiou! rief Condé aus, als der Spiegel sich wieder deckte.

Digitized by Google

Wohl möglich! Ich kenne ihn nicht! sagte Basil gleichgültig, doch schien sein Auge unruhig Ariel zu suchen.

Daß ich auf dem Bette der Ehre sterben muß, davor grauf't mir nicht; wenn ich aber durch diese Hand fallen sollte, das wäre bitter! Doch — ein Gedanke durchfuhr ihn plötzlich; er zog einen Ring von dem Finger und reichte ihn Basil. War es auch nicht freudebringend, was Ihr mir sagtet, so nehmt doch diesen Ring zum Dank Eurer Mühe. Ich verlange keinen Dienst umsonst!

Der Astrolog lächelte. That ich Euch einen Dienst, gnädiger Herr, sagte er ernst, so geschah es, weil mich eine innere Stimme trieb, nicht des Gewinnstes wegen, denn wer zahlte mir die anderen Dienste, die ich Euch geleistet? Womit wollt Ihr mir den Rath lohnen, so bald als möglich Fontainebleau mit den Eurigen zu verlassen und den Chatillons entgegen zu schicken, damit sie umkehren und wohl auf ihrer Hut sind? Gnädiger Herr; was den Glauben angeht, was dem Fräulein Isabella de la Tour angehört, ist meinem Schütze anvertrauet. Bekämpft muthig Euer Herz, kämpft mit Muth gegen Eure Feinde, und fallt Ihr, so wißt, daß Eurer Asche dem Vaterlande ein Phönix herrlich entsteigt.

Der Prinz, sonderbar von diesen Worten ergriffen, drückte Basil ehrfurchtvoll die Hand. Basil neigte sich kalt und erwiderte den Druck nicht. Condé verließ ihn.

Kaum war die Zeit genahet, wo es die Etiquette damaliger Zeit erlaubte, den Frauen aufzuwarten, als auch der Prinz schon in das Vorzimmer der Marschallin von St. André, von Niemandem als von Jeronimo begleitet, eintrat. Er wurde der Dame gemeldet, und ward nicht wenig unangenehm überrascht, als der Maltheser aus der Marschallin Zimmer trat, ihn ehrerbietig grüßte und dann schnell an ihm vorüber ging.

Ritter! rief Condé, war die Dame nur für Euch zu sprechen, oder darf auch ich hoffen?

Montesquiou verneigte sich und schwieg. Wie er nun so vor Condé stand, war es diesem, als sähe er ihn auf seinem Tigerrosse vorübersprengen. Der Gedanke fuhr schnell in ihm auf, durch eine rasche That dem Ausspruch des Schicksals zu spotten. Doch die Hand ließ den schon erfaßten Griff des Schwerts fahren. Ihr seid entlassen! sagte er zu dem Maltheser und folgte der Kammerfrau, welche ihm das Gemach ihrer Gebieterin öffnete. Jeronimo blieb in dem Vorzimmer zurück.

Kaum vermochte Condé seine Empfindungen zu bergen, und als Margaretha, durch diesen unverhofften Besuch überrascht, ihn fragte, was ihr dies so lange entbehrte Vergnügen seines Besuchs verschaffe, hatte er kaum Gegenwart des Geistes genug, den leichten Ton zu finden, mit dem

Digitized by Google

Redet weiter! sagte Condé bernhigter, doch nicht ohne Unmuth. Redet weiter! ich werde Euch fortan ruhig anhören.

Ich bin zu Ende! erwiederte Basil. Gelangte das Pfeil an sein Ziel, hat er das seine gethan.

Und meine Zukunft? rief Condé ungeduldig.

Muß ja mit der aufgerollten Fahne vor Euch treten, muß mit jedem Schmettern der Trompete Euch entgegen tönen. Wer, wie Ihr, um Kronen spielt, setzt das Leben von Millionen ein, und auch das Seine. Heute gewinnt Ihr das Spiel, bei Dreux war es verloren; nicht immer zahlt man dem Schicksale seinen Tribut nur mit der Freiheit. Dieser Tyrann verlangt auch zuweilen noch den höchsten Preis, das Leben!

Condé blickte ernst vor sich nieder. — Also auf dem Schlachtfelde werd' ich enden! rief er: Nun, wohlan! aber sagt wo?

Nur zwei Wege führen Euch zum Ziel, das Schlachtfeld oder das Schaffot! — Zornig blickte Condé den Astrologen an; doch dieser wiederholte mit Ruhe: Nur diese beiden, Prinz!

So möge das Schlachtfeld sein Leichentuch über mich breiten! rief Condé.

So wird es seyn! sagte Basil mit Wehmuth und faßte traulich des Prinzen Hand. Nahe den Gräbern Eurer Ahnen werdet Ihr kämpfen und nicht zu ihnen hinabsteigen. Fern von hier wird Euch Euer Geschick abrufen!

Und bald? fragte Condé.

Der Geist dort über den Sternen hält die Secunden in seiner allgewaltigen Hand, er schüttelt sie über die Menschen und ungesehen fallen sie auf deren Pilgerweg hernieder. — Ob Jahre, ob Jahrzehende, ob Minuten weiß ich nicht.

Und durch wen werde ich fallen?

Durch den, der schon durch Euch fiel.

Schon mancher sank von meiner Lanze getroffen! rief Condé feurig aus und sein Thatenleben umstrahlte ihn. Schon Mancher sank von meinem Schwerte! Darum laß mich ihn seh'n

Wenn Ihr es wünscht, so sei es! Er schellte leise, der Vorhang rauschte auf. Jeronimo stand mit dem Räuchergefäß vor dem nämlichen mit Flor verhängten Spiegel, in welchem Catharina das Schicksal ihrer Söhne gelesen hatte. Basil winkte jetzt Jeronimo, welcher den Vorhang vor dem Spiegel aufzog, und ein Geharnischter sprengte auf einem Tigerrosse vorüber und drückte sein Pistol ab; ein Stern sank hernieder und verlosch.

Ha! schrie die Gestalt auf dem Fußgestell, sprang herab und entfernte sich, das Gesicht verhüllend.

Das war die Gestalt des Maltheserritters Montesquiou! rief Condé aus, als der Spiegel sich wieder deckte.

Digitized by Google

Wohl möglich! Ich kenne ihn nicht! sagte Basil gleichgültig, doch schien sein Auge unruhig Ariel zu suchen.

Daß ich auf dem Bette der Ehre sterben muß, davor grauf't mir nicht; wenn ich aber durch diese Hand fallen sollte, das wäre bitter! Doch — ein Gedanke durchfuhr ihn plötzlich; er zog einen Ring von dem Finger und reichte ihn Basil. War es auch nicht freudebringend, was Ihr mir sagtet, so nehmt doch diesen Ring zum Dank Eurer Mühe. Ich verlange keinen Dienst umsonst!

Der Astrolog lächelte. That ich Euch einen Dienst, gnädiger Herr, sagte er ernst, so geschah es, weil mich eine innere Stimme trieb, nicht des Gewinnstes wegen, denn wer zahlte mir die anderen Dienste, die ich Euch geleistet? Womit wollt Ihr mir den Rath lohnen, so bald als möglich Fontainebleau mit den Eurigen zu verlassen und den Chatillons entgegen zu schicken, damit sie umkehren und wohl auf ihrer Hut sind? Gnädiger Herr; was den Glauben angeht, was dem Fräulein Isabella de la Tour angehört, ist meinem Schütze anvertrauet. Bekämpft muthig Euer Herz, kämpft mit Muth gegen Eure Feinde, und fallt Ihr, so wißt, daß Eurer Asche dem Vaterlande ein Phönix herrlich entsteigt.

Der Prinz, sonderbar von diesen Worten ergriffen, drückte Basil ehrfurchtvoll die Hand. Basil neigte sich kalt und erwiderte den Druck nicht. Condé verließ ihn.

Kaum war die Zeit genahet, wo es die Etiquette damaliger Zeit erlaubte, den Frauen aufzuwarten, als auch der Prinz schon in das Vorzimmer der Marschallin von St. André, von Niemandem als von Jeronimo begleitet, eintrat. Er wurde der Dame gemeldet, und ward nicht wenig unangenehm überrascht, als der Maltheser aus der Marschallin Zimmer trat, ihn ehrerbietig grüßte und dann schnell an ihm vorüber ging.

Ritter! rief Condé, war die Dame nur für Euch zu sprechen, oder darf auch ich hoffen?

Montesquiou verneigte sich und schwieg. Wie er nun so vor Condé stand, war es diesem, als sähe er ihn auf seinem Tigerrosse vorübersprengen. Der Gedanke fuhr schnell in ihm auf, durch eine rasche That dem Ausspruch des Schicksals zu spotten. Doch die Hand ließ den schon erfaßten Griff des Schwerts fahren. Ihr seid entlassen! sagte er zu dem Malthefer und folgte der Kammerfrau, welche ihm das Gemach ihrer Gebieterin öffnete. Jeronimo blieb in dem Vorzimmer zurück.

Kaum vermochte Condé seine Empfindungen zu bergen, und als Margaretha, durch diesen unverhofften Besuch überrascht, ihn fragte, was ihr dies so lange entbehrte Vergnügen seines Besuchs verschaffe, hatte er kaum Gegenwart des Geistes genug, den leichten Ton zu finden, mit dem

Digitized by Google

er sie um Verzeihung bat, daß er ihre Unterhaltung mit dem Maltheser gestört und vielleicht nicht zu einer ihr gelegenen Zeit gekommen sei.

Und wann könnte der Prinz Condé wohl fürchten, bei Margaretha von Lustrac einzutreten und nicht willkommen zu sein? — selbst wenn mir diese Ehre nur so sparsam wie bisher zugemessen wird! sagte sie, anscheinend mit Fassung.

Nun, schöne Witwe! erwiederte der Prinz und in seiner Miene lag ein Gemisch von höfischer Abgeschliffenheit und finsterem Ernst. Ich fürchte fast, daß dies heute der Fall sein könnte, denn ich komme heute nur mit Bitten.

Ihr habt nur zu befehlen, gnädiger Herr!

Ich bitte Euch um Zweierlei! sagte Condé. Um eine Gabe und um Eure Protection für einen Unglücklichen!

Beides sei Euch gewährt! erwiederte die Marschallin, obgleich meine Protection seit meines Gemahls Tode von wenig Gewicht an der Königin Hof ist, und ich jetzt nicht mehr viel zu verschenken habe! setzte sie mit empfindlichem Tone hinzu.

Meine Bitte, begann Condé, durch diese Worte beleidigt, ist bescheiden und gering; denn ich ersuche Euch nur, mir den silbernen Becher zurückzugeben, dies kleine Geschenk, das ich nicht gewagt haben würde, Euch anzubieten, hätte die schöne Marschallin von St. André mich nicht so innig darum gebeten und mir versichert, daß sie dann nur sanft und ruhig schlafen würde, wenn sie aus ihm ihren Nachttrunk geschlürft habe.

Hoch erröthet und zitternd stand Margaretha vor ihm. Und weshalb gönnt Ihr mir nicht das mir so theuere Geschenk? stammelte sie. Nie geb' ich es Euch zurück, es ist mir zu werth!

Seht Ihr wohl, Dame! unterbrach sie Condé, dem ihre Verlegenheit und Unruhe keinen Zweifel mehr übrig ließ. Seht Ihr wohl, daß ich Recht hatte, als ich fürchtete, Euch heute wohl ungelegen zu kommen? Doch, ich gebe diese Bitte auf, aber verweigert mir nicht auch die zweite! Er schellte, die Kammerfrau trat ein.

Laßt den Knaben kommen, der mich begleitete! sagte der Prinz und beschäftigte sich indessen mit dem Papagei der Marschallin, sie jedoch scharf beobachtend.

Jeronimo trat ein. Bleich, wie der Tod, krampfhaft zitternd trat er vor die Marschallin, welche den Anführer der Nymphen nicht wieder erkannte, so sehr war das frische Jugendleben entstellt, so sehr hatte das Gift in den freundlichen Zügen des Knaben seine Grabesfurchen gezogen. Er hob sein dunkles, blaues Auge auf die Staunende; und ohne das ein Laut die Empfindungen seines Innern verrathen hätte, schüttelte er heftig seine Locken, blickte starr in Margarethens Auge und streckte krampfhaft die Hand nach ihr aus, die, einen Schritt zurückweichend, dem Prinzen zurief: Was soll ich mit dem Wahnsinnigen?

Digitized by Google

In Eure Obhut sollt Ihr ihn nehmen, erwiderte dieser gelassen und freundlich. Eurer Sorgfalt will ich ihn anvertrauen. Der Knabe ist gar gut und fromm, nur zuweilen, wenn er den Tod zu erblicken glaubt, starrt er so wild vor sich hin! Jeronimo! rief er, trat nun zu ihm und strich ihm mit der flachen Hand über das Gesicht. Der Knabe blickte nach ihm auf, sein ganzes Wesen schien mit diesem Blick sich zu verändern. Seht, schöne Marschallin! fuhr Condé fort, wie freundlich er ist. Darum nehmt ihn in Euren Schutz, ich bitte Euch!

Kann ich Euch dadurch gefällig sein, sagte diese, gern!

Der Arme, fuhr Condé leise fort und winkte Jeronimo, zurückzutreten, der Arme hat einen Becher mit Gift geleert, der nicht ihm bestimmt war. Schnelles Gegengift hat ihm wohl das Leben, doch nicht seinen ungetrübten Sinn, nicht seine Gesundheit retten können. Wollt Ihr Euch seiner annehmen? Thut es ja, sein Schicksal steht Euch näher als Ihr wähnt! Wollt Ihr?

Gern will ich! rief die Marschallin in der peinlichsten Unruhe und konnte sich kaum aufrecht erhalten.

Nun, so danke Deiner Beschützerin! sagte Condé zu dem Knaben.

Ich danke Euch, Dame! sprach Jeronimo, sich ihr nähernd. Ich danke Euch. Arm bin ich und hätte Euch nichts zu bieten gehabt, meine Dankbarkeit gegen Euch zu bezeigen. Da erbarmte sich Isabella de la Tour meiner und gab mir diesen Becher! — er zog ihn unter seinem Mantel hervor, und indem er ihn der Marschallin reichte und diese starr ansah, verschmolz das Wilde in seinem Blick zur stillen Wehmuth. Er faßte ihre Hand. Dann sagte er weich: Wie konntet Ihr den Engel morden wollen? Margarethens Hand hebte in der seinen, doch wagte sie nicht, sie ihm zu entziehen. Hört! — fuhr er plötzlich auf, so daß Margaretha das gesenkte Auge erschrocken aufschlug, und ließ ihre Hand fahren. Hört! wagt Ihr noch einmal den Versuch, der Euch nie gelingen wird, — denn Gottes Engel schützen ihre irdische Schwester — so bohr' ich Euch mein Messer in die Brust und ihr fahrt zur Hölle, wenn Euer Opfer gen Himmel schwebt!

Condé hatte, während Jeronimo unbeweglich auf seinem Platz blieb, mit verschränkten Armen dagestanden, den Blick fest auf die Marschallin gerichtet, welche jetzt ermattet auf einen Sessel sank. Der Prinz, von Mitleid ergriffen, reichte ihr ein Fläschchen mit stärkender Essenz, welches sie jedoch mit Unmuth zurückwies. Jeronimo, mitleidvoll sein dunkles Auge auf sie gerichtet, war unwillkührlich ihr näher getreten; sein Zorn hatte sich bei dem Anblick der Leidenden in Wehmuth verschmolzen. Jetzt aber, da sie des Prinzen Hülfleistung noch einmal zurückwies, das Auge wieder hob und fast mit innerm Grimm auf den Knaben blickte, trat Jeronimo freundlich zu ihr hin. Und als sei er wirklich der Himmlischen Bruder, sagte er: Dort oben thront ein gütiger Vater, aber auch ein strenger Richter; wendet Euer Herz zu ihm, daß er sich Eurer erbarme! Wenn ich heimgegangen bin,

Digitized by Google

er sie um Verzeihung bat, daß er ihre Unterhaltung mit dem Maltheser gestört und vielleicht nicht zu einer ihr gelegenen Zeit gekommen sei.

Und wann könnte der Prinz Condé wohl fürchten, bei Margaretha von Lustrac einzutreten und nicht willkommen zu sein? — selbst wenn mir diese Ehre nur so sparsam wie bisher zugemessen wird! sagte sie, anscheinend mit Fassung.

Nun, schöne Witwe! erwiederte der Prinz und in seiner Miene lag ein Gemisch von höfischer Abgeschliffenheit und finsterem Ernst. Ich fürchte fast, daß dies heute der Fall sein könnte, denn ich komme heute nur mit Bitten.

Ihr habt nur zu befehlen, gnädiger Herr!

Ich bitte Euch um Zweierlei! sagte Condé. Um eine Gabe und um Eure Protection für einen Unglücklichen!

Beides sei Euch gewährt! erwiederte die Marschallin, obgleich meine Protection seit meines Gemahls Tode von wenig Gewicht an der Königin Hof ist, und ich jetzt nicht mehr viel zu verschenken habe! setzte sie mit empfindlichem Tone hinzu.

Meine Bitte, begann Condé, durch diese Worte beleidigt, ist bescheiden und gering; denn ich ersuche Euch nur, mir den silbernen Becher zurückzugeben, dies kleine Geschenk, das ich nicht gewagt haben würde, Euch anzubieten, hätte die schöne Marschallin von St. André mich nicht so innig darum gebeten und mir versichert, daß sie dann nur sanft und ruhig schlafen würde, wenn sie aus ihm ihren Nachttrunk geschlürft habe.

Hoch erröthet und zitternd stand Margaretha vor ihm. Und weshalb gönnt Ihr mir nicht das mir so theuere Geschenk? stammelte sie. Nie geb' ich es Euch zurück, es ist mir zu werth!

Seht Ihr wohl, Dame! unterbrach sie Condé, dem ihre Verlegenheit und Unruhe keinen Zweifel mehr übrig ließ. Seht Ihr wohl, daß ich Recht hatte, als ich fürchtete, Euch heute wohl ungelegen zu kommen? Doch, ich gebe diese Bitte auf, aber verweigert mir nicht auch die zweite! Er schellte, die Kammerfrau trat ein.

Laßt den Knaben kommen, der mich begleitete! sagte der Prinz und beschäftigte sich indessen mit dem Papagei der Marschallin, sie jedoch scharf beobachtend.

Jeronimo trat ein. Bleich, wie der Tod, krampfhaft zitternd trat er vor die Marschallin, welche den Anführer der Nymphen nicht wieder erkannte, so sehr war das frische Jugendleben entstellt, so sehr hatte das Gift in den freundlichen Zügen des Knaben seine Grabesfurchen gezogen. Er hob sein dunkles, blaues Auge auf die Staunende; und ohne das ein Laut die Empfindungen seines Innern verrathen hätte, schüttelte er heftig seine Locken, blickte starr in Margarethens Auge und streckte krampfhaft die Hand nach ihr aus, die, einen Schritt zurückweichend, dem Prinzen zurief: Was soll ich mit dem Wahnsinnigen?

Digitized by Google

In Eure Obhut sollt Ihr ihn nehmen, erwiderte dieser gelassen und freundlich. Eurer Sorgfalt will ich ihn anvertrauen. Der Knabe ist gar gut und fromm, nur zuweilen, wenn er den Tod zu erblicken glaubt, starrt er so wild vor sich hin! Jeronimo! rief er, trat nun zu ihm und strich ihm mit der flachen Hand über das Gesicht. Der Knabe blickte nach ihm auf, sein ganzes Wesen schien mit diesem Blick sich zu verändern. Seht, schöne Marschallin! fuhr Condé fort, wie freundlich er ist. Darum nehmt ihn in Euren Schutz, ich bitte Euch!

Kann ich Euch dadurch gefällig sein, sagte diese, gern!

Der Arme, fuhr Condé leise fort und winkte Jeronimo, zurückzutreten, der Arme hat einen Becher mit Gift geleert, der nicht ihm bestimmt war. Schnelles Gegengift hat ihm wohl das Leben, doch nicht seinen ungetrübten Sinn, nicht seine Gesundheit retten können. Wollt Ihr Euch seiner annehmen? Thut es ja, sein Schicksal steht Euch näher als Ihr wähnt! Wollt Ihr?

Gern will ich! rief die Marschallin in der peinlichsten Unruhe und konnte sich kaum aufrecht erhalten.

Nun, so danke Deiner Beschützerin! sagte Condé zu dem Knaben.

Ich danke Euch, Dame! sprach Jeronimo, sich ihr nähernd. Ich danke Euch. Arm bin ich und hätte Euch nichts zu bieten gehabt, meine Dankbarkeit gegen Euch zu bezeigen. Da erbarmte sich Isabella de la Tour meiner und gab mir diesen Becher! — er zog ihn unter seinem Mantel hervor, und indem er ihn der Marschallin reichte und diese starr ansah, verschmolz das Wilde in seinem Blick zur stillen Wehmuth. Er faßte ihre Hand. Dann sagte er weich: Wie konntet Ihr den Engel morden wollen? Margarethens Hand bebte in der seinen, doch wagte sie nicht, sie ihm zu entziehen. Hört! — fuhr er plötzlich auf, so daß Margaretha das gesenkte Auge erschrocken aufschlug, und ließ ihre Hand fahren. Hört! wagt Ihr noch einmal den Versuch, der Euch nie gelingen wird, — denn Gottes Engel schützen ihre irdische Schwester — so bohr' ich Euch mein Messer in die Brust und ihn fahrt zur Hölle, wenn Euer Opfer gen Himmel schwebt!

Condé hatte, während Jeronimo unbeweglich auf seinem Platz blieb, mit verschränkten Armen dagestanden, den Blick fest auf die Marschallin gerichtet, welche jetzt ermattet auf einen Sessel sank. Der Prinz, von Mitleid ergriffen, reichte ihr ein Fläschchen mit stärkender Essenz, welches sie jedoch mit Unmuth zurückwies. Jeronimo, mitleidvoll sein dunkles Auge auf sie gerichtet, war unwillkührlich ihr näher getreten; sein Zorn hatte sich bei dem Anblick der Leidenden in Wehmuth verschmolzen. Jetzt aber, da sie des Prinzen Hülfleistung noch einmal zurückwies, das Auge wieder hob und fast mit innerm Grimm auf den Knaben blickte, trat Jeronimo freundlich zu ihr hin. Und als sei er wirklich der Himmlischen Bruder, sagte er: Dort oben thront ein gütiger Vater, aber auch ein strenger Richter; wendet Euer Herz zu ihm, daß er sich Eurer erbarme! Wenn ich heimgegangen bin,

Digitized by Google

und kurz ist nur noch meine Wallfahrt, dann will ich an seinem Throne für Euch beten. Gott mit Euch! Er setzte den Becher auf den Tisch, legte, wie zur Sühne, die Hand auf Margarethens glühende Stirn und ging.

Schweigend standen Condé und die Marschallin sich gegenüber, schweigend und von Schauder ergriffen. Da sprang Margaretha plötzlich auf, stürzte zu des Prinzen Füßen und rief: Vergebet mir, wenn Ihr es vermöget, und damit ich Eure Vergebung verdiene, so hört: die Königin weiß Eure nächtliche Zusammenkunft mit Isabellen; Eure Unterredung mit Basil ist belauscht, durch mich belauscht und ihr hinterbracht worden; flieht den Hof, rettet Isabella, die Unglückliche!

Steht auf, Madame! sagte Condé, sie aufhebend. Ich verzeihe Euch. Ihr habt ein schwer Gewitter über Isabellens Haupt zusammengetrieben! Hütet Euch, daß kein Blitz sie trifft, er trifft auch Euch. Bedenkt dies und sucht die Wolken zu zerstreuen. Wir haben nichts mehr mit einander gemein! Er wendete ihr verächtlich den Rücken und verließ sie.

Trotz der Warnung Basil's und der Marschallin von St. André ging der Prinz mit seinen Glaubensgenossen an den Hof. Jedoch waren in der Stille alle Anstalten zur schleunigen Abreise getroffen, welches um so eher geschehen konnte, da der Hof selbst nur noch einige Tage in Fontainebleau verweilen und dann die Reise in die mittägigen Provinzen antreten wollte. Als er mit Soubise und Rochechouard in den Saal trat, wo man sich zur Tafel versammelte, waren erst wenige Höflinge gegenwärtig. Brantome, der große, eifrige Verehrer Margarethens von Valois, nahte sich ihm mit seinem Freunde Ronsard und bat den Prinzen, ein kleines Gedicht von diesem anzunehmen, welches er bei Gelegenheit des Turniers, Seiner Hoheit zu Ehren zu dichten gewagt habe. Der Prinz, sonst nicht mit Ronsard auf einem vertrauten Fuße, nahm jedoch das Gedicht mit Huld an, las es flüchtig durch und sagte, sich gegen beide Herren verneigend: Ich danke Euch, Ronsard! der Stoff des Gedichtes ist edel, ob der Inhalt wahr sei, muß die Zeit lehren. Ihr sollt Eure Mühe nicht nutzlos verschwendet haben! Ronsard neigte sich tief vor dem Prinzen, und so war eine Unterhandlung unter der Maske des Hoftons beendet, die einen ernsteren Zweck hatte; denn dies kleine Gedicht, welches bis zur Nachwelt gekommen ist, enthielt die Warnung für Condé, sich schnell von Fontainebleau zu entfernen, welch Ronsard auf Margarethens von Valois Befehl dem Prinzen überreichen mußte.

Seit Condé auf dem Corridor vor Margarethens Zimmer vergebens gewartet hatte und dort in ihre Verhältnisse zu d'Entragues eingedrungen war, wohl schon seit jenem Mittagsmahle, wo er ihrer Schönheit zum erstenmale zu huldigen schien, hatte sich die Prinzessin, in Rücksicht seiner ganz geändert. Als er gleichgültig an ihren aufkeimenden Reizen vorüber ging, hatte sie ihn gehaßt; jetzt aber, da sie Isabella wirklich liebte, nahm sie ihn in Schutz und durch die Königin von deren Plänen unterrichtet, gab

Digitized by Google

sie Ronsard, auf dessen Ergebenheit sie rechnen konnte, den Auftrag, ihn auf diese Art zu warnen.

Heute erschien der König früher als seine Muttter. Besonders freundlich war er gegen Condè den er zur morgenden Jagdparthie einlud, und ihn bat, sein Gefolge mitzubringen. Auf dieser Jagd wollte Catharina den Gewaltstreich ausführen und den Prinzen und seinen Anhang gefangen nehmen lassen, und so glaubte sie, wenn es nur nicht auf dem Schlosse zu Fontainebleau geschehe, das Recht der Gastfreundschaft nicht verletzt zu haben. Der König wußte von allem diesen nichts, seine Freundlichkeit gegen Condè war unverstellt, er liebte den Prinzen und achtete ihn seines Ritterstinnes wegen. Der junge Herzog von Anjou aber haßte ihn desto bitterer besonders seit er seinen Stallmeister im Turniere so unsanft niedergeworfen hatte. Er schien auch von den Planen der Königin unterrichtet zu sein, denn einige bittere Worte, die er nicht unterdrücken konnte, bestätigten dem Prinzen noch mehr, daß die Warnung, welche von so manchen Seiten ihm zugekommen war, nicht grundlos sei.

Jetzt erschien Catharina mit ihren Frauen. Isabella de la Tour war in ihrem Gefolge; Margaretha von Lustrac nicht. Gnädiger wie je nahm sie die ehrfurchtvolle Begrüßung des Prinzen auf; jedes Wort, was sie ihm sagte, war ein verbindliches, so daß Rochechouard zu Soubise sagte: Es ist Zeit, Charles, daß wir gehen, die Schlange zischt zu lockend. Margaretha von Valois aber war heute, gegen ihre Gewohnheit, ernst; sie sprach angelegentlich mit Isabella de la Tour, und wer sie genau beobachtete, konnte leicht sehen, daß ihr Gespräch den Prinzen betraf.

Dieser, kaum von der Königin entlassen, sprach mit einem seiner Edelleute in's geheim, welcher sich auch schnell entfernte, und als man zur Tafel ging, Condè neben Margarethen von Valois und der Herzogin von Montpensier seinen Platz genommen und das Gespräch eine allgemeine fröhliche Richtung nahm, hätte wohl Niemand geglaubt, daß die Meisten, von Furcht und Erwartung gepeinigt, nur mit Mühe die Falten ausglätteten, und daß die leicht hingeworfenen muntern Reden, einer sorgenschweren Brust entstiegen.

Isabella saß von dem Prinzen entfernt, so daß er sie kaum sehen konnte. Die Königin schien ihre Blicke zu beobachten. Deshalb traf Isabellens Auge nur selten das Auge Condè's, der, es koste was es wolle, heute noch mit ihr in Berührung zu kommen suchte.

Prinz, sagte jetzt Margarethe von Valois, als die Tafel fast beendet und die Herzogin von Montpensier in ein tiefes Gespräch mit ihrem andern Nachbar verwickelt war, halb laut zu dem Prinzen. Hütet Euch vor der morgenden Jagd; es sollen Wölfe in dem Walde von Fontainebleau gespürt werden!

Ich danke Euch, Prinzessin! erwiderte Condè mit halber Stimme, ich weiß Eure Warnung zu schätzen!

Digitized by Google

Und habt Ihr vorher, ehe Ihr Euch der Gefahr preis gebt, Euch dem Schutze irgend einer Heiligen anzuvertrauen, so will ich es für Euch thun. Eilt ohne Lebewohl davon, sonst seid Ihr verloren! raunte sie ihm leise zu.

Die Königin schien auf ihre Unterredung aufmerksam zu werden; Margarethe brach schnell ab. Erstere winkte ihrem Sohne, der plötzlich die Tafel aufhob.

Als sie aufgestanden, trat Jacques Fleury, ein Edler im Dienste des Prinzen, in den Saal und übergab ihm ein Schreiben, welches ein Courier von St. Valery so eben gebracht haben sollte. Obgleich dies alles entfernt von der Königin geschah, beobachtete sie und mit ihr der Hof den Prinzen genau, welcher, nachdem er das Schreiben gelesen, schnell sich zum König wandte.

Sire! sagte er, so eben erhalte ich die unangenehme Nachricht eines plötzlichen Unfalles, der meinen Sohn betroffen hat. Sein Pferd ist scheu geworden, mit ihm durchgegangen und er gestürzt; nicht ohne Gefahr liegt er in St. Valery. Eure Majestät werden mir erlauben, die morgende Jagd nicht mitzumachen, und mich schon heute von meinem Könige zu beurlauben!

Noch ehe Catharina dem Könige nahen konnte, erwiderte dieser freundlich: Es thut mir leid, Vetter, daß Ihr uns schon heute verlassen müsset. Reiset mit Gott und versichert dem Prinzen, Eurem Sohn, meine königliche Huld!

Als Condé Catharinen von Medicis nahte, und sie mit der von ihm nur erdichteten Ursache bekannt machte, welche ihn zwinge, Fontainebleau schon heute zu verlassen, konnte die Königin kaum ihren Unmuth verbergen, denn es schmerzte sie tief, den Prinzen durch diesen Zufall aus ihren Netzen entschlüpfen zu sehen.

Margaretha wünschte ihm Glück auf der Reise. Isabellen de la Tour empfahl er sich, dem Anscheine nach, gleichgültig, denn obgleich die Königin mit dem Kanzler l'Hopital in tiefem Gespräch, in einem Fenster stand, wo dessen verneinende Bewegung des ehrwürdigen Hauptes deutlich zeigte, daß er mit dem Willen der Königin nicht einverstanden war, so waren doch die Blicke aller Hofleute in diesem Augenblick auf Isabella gerichtet, und Condé wagte nicht länger mit ihr zu reden, nicht herzlicher ihr Lebewohl zu sagen.

Kaum hatte sich die Königin in ihr Zimmer zurückgezogen, als auch der Prinz schon mit dem größten Theile seines Gefolges über den Schloßhof dahinsprengte; nur Tournon war mit den Uebrigen zurückgeblieben.

In dem Hölzchen an der Straße von Paris, wo Chatharina der Fortuna einen kleinen Tempel gebaut hatte, wandelt Jeronimo, seine Laute in der Hand, den Mantel über die Schulter geworfen, ernst und schweigend.

Digitized by Google

Der Mond breitete sein Silberlicht über das dunkle Laubdach der hohen Buchen, auf deren Blättern die Thautropfen wie tausend Sternchen flimmerten. Murmelnd rauschte der Quell und der Abendwind säuselte, leise die Blätter schaukelnd, durch die Wipfel der Bäume, Sanft flötete die Nachtigall ihr Liebeslied und schien die ferne Geliebte zu locken; da griff der Knabe in die Saiten seiner Laute, melancholisch tönten die Akkorde, die Nachtigall schwieg, und nur das Flüstern der Zweige, nur das Murmeln des ewig geschwätzigen Quelles vernahm man zwischen den einzelnen Tönen, die auf den Schwingungen der Saiten zum Leben erwachten.

So wandelte er bis an den Tempel der Fortuna, setzte sich auf die Stufen, legte die Laute neben sich und sah starr in das blendende Mondlicht. Zu laut tobte es in seinem Innern, als daß Worte die Beklemmung seiner Brust hätten lösen können. Ach, Thränen und Klagen sind allein die bewährten Mittel für das kranke Herz, aber bei unaussprechlicher Qual versiegt der Quell, verstummt die Klage, alles verschlingt der Schmerz, selbst die lindernden Gaben.

Lange saß er so in dumpfem Sinnen und dachte über sein qualvolles Leben nach. Noch spät hatte er in der Kapelle vor dem Gnadenbilde der Mutter Gottes gekniet und dort Muth und Stärkung erflehet, und heute, nicht zerrüttet, gestärkt durch das Gebet, sah sein Geist frei in die düstere Oede, die seinen Pilgerweg umgab, und mit einer Ruhe, welche ihn schon lange verlassen hatte, warf er den Blick in sein Inneres.

Die Nachtigall hatte wieder ihren Gesang begonnen; von Gebüsch zu Gebüsch, bald neben, bald über ihm tönte ihr Lied, jetzt schmetternd, als verkünde sie ihr Glück, dann flötend, als hauche sie durch die langgehaltenen Töne ihre tiefen Schmerzen aus.

Wie schön bist du, schweigende Nacht! rief Jeronimo, und das gepreßte Herz hatte die lindernden Worte gefunden. Wie schön bist du unter deinem Dämmerungsschleier! O, wie erquickend warst Du mir einst, wie sanft breitetest du deine Schlummerflügel über mich, wehetest mir Kühlung zu, die Morgenröthe lächelte mir durch dein graues Gefieder entgegen und alles das Schöne, was sie bringen würde, stand in bunten Farben vor mir. Aber jetzt! — da rauschen Deine Flügel, und wecken meine Seele, wenn sie endlich vor Mattigkeit entschlummert ist; Grabesluft weht mich an und so kalt und eisig sie auch ist, kühlt sie doch die Glut meines Herzens nicht! — Ach, keine Morgenröthe schimmert durch deine Flügel, kein freundlich Bild erscheint, mich beim Erwachen zu begrüßen. Nur das Bild meiner zerrütteten Seele schwebt in meinen wachen Träumen zerrissen und farbenlos vor mir, und mein Erwachen ist fürchterlich!

Barmherziger! — rief er aus und sank auf seine Kniee — blicke auf meine Qual und ende sie, laß mich sterben in Liebe, nimm mich auf in Liebe! — und wenn ich mein müdes Haupt senke zum Schlummer, laß mich nur jenseit erwachen! — Hier sei es zu Ende, hier, wo mir das Herz gebrochen,

Digitized by Google

der Geist zerrüttet ist und die wenigen Augenblicke der Klarheit die fürchterlichsten des Schmerzes sind!

Da sank ein Stern herab und verschwand; friedlich lächelnd sah ihm Jeronimo nach; er schien im ein Himmelsbote zu sein, der ihm Erhörung seines Gebetes verkündete, und gestärkt, seine Seele zu Gott wendend, blieb er lange in stillem Gebete versunken. — Jetzt weckte ihn der Hufschlag, von der Straße her. Er ergriff seine Laute, und, als ob er den Vorübereilenden ein Zeichen geben wolle, griff er mit starker Hand in die Saiten, daß sie hell durch die Lüfte tönten.

Die Reiter mußten ihre Rosse angehalten haben, denn alles war still. Jetze rauschte es durch das Gebüsch und Condé's treuer Diener Baptista, sein Pferd an der Hand, stand vor ihm.

Guten Abend, Jeronimo! rief er ihm entgegen. Erkannte ich Euch doch gleich an der Laute Ton; nun, ich habe wahrlich von Glück zu sagen, Euch hier zu finden, denn mein Auftrag wird mir um so leichter.

Nun! fragte Jeronimo verwundert, und wohl nicht ganz zufrieden, aus seinen stillen, sanften Träumen gerissen zu sein, welchen Auftrag habt Ihr an mich, und von wem?

Von meinem Herrn! erwiderte Baptista. Er schickte mich voraus, Euch aufzusuchen und zu benachrichtigen, ihn im Garten am östlichen Flügel des Schlosses zu erwarten und vorher alles bereit zu halten: nun, Ihr wißt wohl wozu!

Der Prinz kehrt zurück? fragte der Knabe.

Er muß gleich hier sein. Kommt nur mit, lieber Jeronimo! bat Baptista, faßte seine Hand und zog ihn mit sich fort. Kommt nur in's Schloß.

Ich kann den Prinzen hier erwarten, es sind keine Vorbereitungen nöthig! erwiderte der Knabe, Baptista folgend, der jetzt aus dem Hölzchen trat, wo ein anderer Diener, ein Handpferd haltend, sie zu erwarten schien. Jeronimo setzte sich schweigend auf einen Baumstamm am Wege. Baptista bestieg wieder sein Pferd und ritt dem Prinzen entgegen, während der Andere um das Hölzchen ritt, den Weg nach dem Schlosse hin zu beobachten.

Kaum mein irdisches Leid vergessend, sagte Jeronimo seufzend, und schon werde ich wieder in die Begebenheiten der Welt, in den Strudel meines Herzens fortgerissen. Noch einmal soll ich ihn hingeleiten, noch einmal wagt er es, in das Schloß zurückzukehren; — vielleicht! — vielleicht ist es sein letzter Gang, und auch der meine! Und dann folgt sie uns, ja! sie folgt uns gewiß! — Horch, er nahet! Condé ist es, der Beglückte! — O mein Herz, mein armes Herz! — rief er und sprang auf. — Muth, nur Muth, und Gott lasse meinen Geist sich nur jetzt nicht in diesem wichtigen Augenblicke trüben.

Der Prinz nahte, stieg ab vom Pferde und rief Jeronimo. Noch einmal sollst Du mich zu ihr geleiten, ich konnte sie vor meiner Abreise nicht

Digitized by Google

sprechen und habe ihr so viel zu sagen! Komm, Jeronimo! Der Prinz wickelte sich in seinen Mantel und folgte auf Umwegen dem Knaben, der noch kein Wort gesprochen hatte und auch jetzt noch schwieg. Endlich, schon in den Schloßgarten eingetreten, dessen Pforte Jeronimo zu öffnen verstand, — sagte Conde zu ihm: Lieber Knabe, Du mein treuer Liebesbote, sag', womit kann ich Dir lohnen? Du hast so manches für mich gethan. Sprich, jeden Wunsch, sei er noch so groß, ich will ihn erfüllen!

Wollt Ihr das? rief Jeronimo freudig. Nun, so hört meine Bitte! In dem Gefängnisse zu Mantua seufzt Jeannette, die alte Zigeunerin; man hat sie der Zauberei beschuldigt, wie ich von Basil vernommen, und schon seit einem Jahre sitzt sie dort gefangen. Verwendet Euch bei dem Herzoge für sie, sie ist wahrlich unschuldig, und war immer eine fromme, gute Mutter.

Eine sonderbare Bitte! meinte Condé, doch ich verspreche Dir, mich für sie zu verwenden. Und hast Du sonst nichts zu bitten?

Nichts, gnädiger Herr! denn ich bedarf nichts als einen festen tiefen Schlaf. — Aber kommt nur, kommt. Er führte ihn nun wieder durch die kleine Treppe hinauf, über den schmalen Gang, nach der heimlichen Thür in Annettens Schlafzimmer, welche eben im Begriff war, sich auszukleiden.

Wacht Deine Gebieterin noch? fragte Condé schnell und warf den Mantel ab.

Eben hat sie sich zur Ruhe gelegt! antwortete sie, vor Schreck über Condé's unerwartetes Erscheinen zitternd.

Ich muß sie sprechen! sagte der Prinz und ging nach der Thüre; doch Jeronimo sprang schnell hinzu, trat vor selbige und sagte zu Annetten Geh' Du, Annette, und wecke Deine Herrin!

Sonderbarer Knabe! sagte Condé, warum verweigerst Du mir den Eingang?

Bin ich nicht ihr schützender Engel? erwiderte er und sah sanft und bittend den Prinzen an, so, daß dieser ihm nicht zürnen konnte. Und was wollt Ihr bei dem Fräulein? fuhr er nun fort.

Sie retten! erwiderte Condé. Sie mit mir nehmen und der Rache dieser Königin entreißen!

Gottlob! rief der Knabe. Und ich darf Euch doch folgen?

Folgen? widerholte Condé verwundert.

Nicht wahr, gnädiger Herr, Ihr nehmt mich mit? bat er.

Es ist kein Pferd für Dich bereit! erwiderte Condé ungeduldig.

Sie nimmt mich mit auf das ihre, — gewiß!

Schweig! rief der Prinz zornig.

Ich folge doch! sagte Jeronimo ruhig, aber bestimmt.

Da öffnete Annette das Zimmer. Condé trat hinein. Der Knabe blieb bei der Zofe zurück.

Digitized by Google

Doch nur wenige Minuten waren vorüber, so winkte Jeronimo Annetten, sich still zu verhalten, bog sich nieder und drückte das Ohr fest auf den Boden. — Ich höre Fußtritte die große Treppe herauf kommen, horch, sie nahen; jetzt kommen sie über den Gang; eile zu Deiner Gebieterin, rufe den Prinzen, er soll um Gotteswillen schnell kommen! und kaum war Annette in das Zimmer getreten, kaum hatte sie des Knaben Warnung widerholt, als auch schon ein starkes Pochen an der vordern Thür und an der Thüre, die von Annettens Zimmer nach dem Corridor führte, vernommen wurde.

Flieht, flieht, wenn es möglich ist! rief Isabella, sich aus Condé's Armen reißend.

Begleitet mich! rief dieser.

Es ist zu spät, rettet nur Euch! sagte Isabella leise.

Im Namen des Königs öffnet! rief eine barsche Stimme von außen.

Nur fort, schnell durch den Garten! sagte jetzt Jeronimo: ich bleibe hier! Er öffnete die Tapetenthüre, der Prinz umarmte noch einmal Isabella, die schnell in ihr Zimmer zurückkehrte, und eilte nach dem Garten. Jeronimo schloß die Thüre hinter ihm zu.

Jetzt öffnete Isabella das Zimmer, und vor ihr stand der Baron Montesquiou mit Bewaffneten.

Auf wessen Befehl seid ihr hier, Ritter? frägte Isabella mit ruhiger Haltung.

Auf Befehl der Königin!

Und Euer Auftrag?

Den gefangen zu nehmen, der es gewagt hat, bei nächtlicher Zeit sich in das Schloß zu schleichen und so gütig ist, Euch die Zeit zu vertreiben. Gnädiger Herr! fuhr er mit lauter Stimme fort, zeigt Euch, daß ich mit aller der Euch gebührenden Achtung die Befehle meiner Königin vollführen kann. Jedoch Niemand zeigte sich. So besetzt mit Euern Leuten die Thüren, Charette, befahl Montesquiou, die andern mögen suchen.

Schonungslos, kein Heiligthum ehrend, durchsuchten sie die Gemächer und fanden nichts. Jetzt trat der Maltheser in Annettens Zimmer. Dort trat ihm Jeronimo unbefangen entgegen und begrüßte ihn. Wie kommst Du hierher? fragte Montesquiou.

Zu meinem Liebchen schlich ich! erwiderte lächelnd Jeronimo, auf Annetten zeigend und daß Ihr uns stört, Herr, ist nicht fein!

Und wer war der in den Mantel Gehüllte, mit welchem Du durch die Gartenpforte schlüpftest? fragte der Maltheser.

Ein mir unbekannter Ritter!

Und wer ist er?

Kenn ich ihn doch nicht!

Wart' Bursche! rief der Maltheser, die Folter soll Dir schon die Lippen öffnen. Nehmt ihn in Gewahrsam!

Digitized by Google

Baron Montesquiou! sagte Isabella, die bis jetzt geschwiegen hatte, einen unglücklichen Knaben wollt Ihr foltern, einen Knaben, der

Maltheser! unterbrach sie Jeronimo, und sein Auge begann ihn starr anzublicken, ein Zeichen, daß der Flor vor seine Sinne sich breitete, eh ich mich auf die Folter spannen lasse, will ich lieber sagen, was ich weiß. Den Ritter kenn' ich zwar nicht, aber wo ihr ihn finden könnt, das weiß ich!

Nun, wo? rief Montesquiou ungeduldig.

Als ich zu meinem Liebchen ging, schlich er zur Marschallin von St. Andrè. Sucht ihn nur da in Eurem Nest. Nun, gute Nacht, mich friert! Er wollte gehen.

Haltet den unbärtigen Knaben fest und bringt ihn einstweilen in die Wacht der Bogenschützen! befahl Montesquiou.

Jeronimo lächelte bei dieser Drohung. Wartet nur einen Augenblick, Herr Maltheser! sagte er ruhig, trat dann vor Isabellen, sank vor ihr nieder, und ohne zu sprechen kreuzte er die Hände über seine Brust und beugte sein gelocktes Haupt. Isabella verstand ihn, sie legte die Hand auf seine Stirn: Leb' wohl! Gott mit Dir rief sie. Jeronimo sprang auf, warf einen wilden Blick auf den Ritter und verließ mit den Bewaffneten das Zimmer.

Schönes Fräulein! sagte Montesquiou jetzt, sich zu Isabellen wendend, Ihr werdet die Güte haben, zu einer Reise und schnell Euch vorzubereiten; schon wartet der Wagen im Vorhofe!

Wie meine Königin über mich bestimmt hat, so geschehe es: erwiderte sie mit Ruhe.

Montesquiou trat ab, Isabellen Zeit zu lassen, sich zur Reise anzukleiden. Als sie allein war, Annette zu ihren Füßen sank und weinte, sagte sie freundlich: Gott sei gedankt, daß er gerettet ist. Laß das Weinen, Kind! Ohne ihn ist mir der Hof der Königin so öde wie die Mauern eines Kerkers. Darum ist es mir gleichviel, wohin man mich führt! Sie kleidete sich an, Annette packte schnell das Nothwendige ein, und ehe es Montesquiou erwarten konnte, war sie ihm schon zu folgen bereit.

Eben als das Fräulein in den für sie bereiteten Wagen steigen wollte, kam ein Diener Margarethens von Valois eilig herbei und benachrichtigte den Ritter, daß die Prinzessin das Fräulein noch zu sprechen wünsche. Montesquiou besann sich einen Augenblick, dann bat er Isabella, ihm zu folgen, und begleitete sie in das Vorzimmer Margarethens, wo die Kammerfrau der Prinzessin sie in das Zimmer ihrer Gebieterin führte.

Margarethe ruhte im Nachtkleide auf einem Ruhebette, den Kopf auf ihren Arm gestützt. Ihre schöne Hand bedeckte halb ihr liebliches Gesicht, doch blickten die lebhaften Augen noch hervor und schienen Isabellen eine Warnung zuzurufen. Isabella! sagte sie jetzt, sich etwas erhebend, ich habe Euch bisher immer in mein Herz geschlossen. Ihr waret der Königin ge-

Digitized by Google

liebteste Dienerin, mütterlich hat sie gegen Euch gehandelt, da Ihr, eine arme Waise, auf der verfallenen Burg Eures Vaters in Auvergne verborgen lebtet, und wie habt Ihr die Gnade der Königin gelohnt? Sie hielt inne. Isabella sah sie verwundert an. Ihr Blick schien ganz Anderes zu sagen als ihr Mund, und die Aengstlichkeit, mit der sie sprach, war nicht im mindesten in Uebereinstimmung mit dem strengen Ton ihrere Rede. Statt den Prinzen an den Hof zu fesseln, fuhr sie nun fort, fesselt Ihr Euer Herz an ihn und begeht den thörigten, stolzen Wahn, als Prinzessin von Condé Euch an der Spitze der Hugenotten zu sehen und Euch der Macht Eurer Wohlthäterin entgegen zu stellen. Ein armes Fräulein aus den Bergen von Auvergne. Hier warf Margarethe einen bittenden Blick auf Isabellen, welche ihn wohl nicht ganz verstehen mochte. Ein armes Fräulein, wähnt Ihr, Eure Reize wären so mächtig! Euch neben den Thron an der Hand eines Prinzen von Geblüt zu stellen? — Thörin! Armuth darf der Hoffnung kühnem Fluge nicht folgen, bescheiden muß sie ihre Wünsche zügeln. Des Prinzen Herz konntet Ihr Euch erkaufen, seine Hand steht zu hoch für die arme Waise aus Auvergne! —

Hoheit! sprach Isabella, die von den Gedanken an ihre edle Vorfahren ergriffen, von ihrem Stolze gereizt, sich und Alles vergaß und nicht bemerkte, wie das Auge der Prinzessin sich mit einer Thräne füllte. Hoheit; als Albert de la Tour, Turenne, mein hoher Ahnherr, unter dem heiligen Ludwig das Banner von Auvergne im heiligen Lande trug, führten die Vorfahren Alexanders von Medicis Wein und Korn nach Aegypten und bereicherten sich mit dem Golde der edlen Kreuzfahrer. Wohin eine Medicis sich schwang, dahin kann eine La Tour Turenne auch das Auge erheben!

Da rauschte es hinter der Tapete und Catharina von Medicis stand vor dem Fräulein. Margaretha sank ihrer Mutter in die Arme. Vergebt ihr! bat sie, Ihr befahlt mir ja, sie zu reizen. Vergebt ihr das unvorsichtige Wort, das gerechter Stolz ihr entlockte!

Catharina stieß die Prinzessin mit Heftigkeit von sich und trat rasch auf Isabella zu, die ehrerbietig, doch furchtlos sie erwartete. Elende! rief die Königin, aus dem Staube hab' ich Dich gehoben und eine Natter an meinem Busen erzogen, damit mich ihr giftiger Stachel verwunde. Aber zertrümmern will ich Dich und ihn! Die Enkelin des Mannes, der den edlen Kreuzfahrern nach Aegypten Wein zuführte, will Dir einen Trunk bittern Weines reichen, der Dich tödten, langsam tödten soll!

Isabella neigte sich bei diesen Worten tief aber schweigend.

Und warum jetzt so stumm? fuhr Catharina fort. Warum jetzt keine Worte des Hohnes, Du kühner Sprößling der La Tour Turenne? Bist Du nur stolz, wenn der Medicis Hoheit Dich nicht zu Boden drückt? Bist Du nur so keck diesem kaum erwachsenen, machtlosen Kinde gegenüber?

Ich beuge mein Haupt, erwiderte Isabella und schweige, denn ich stehe vor meiner Wohlthäterin; könnte ich diese vergessen, so fühlte ich Muth

Digitized by Google

genug in mir, der Königin zu antworten. Denn, Gott sei gedankt, mein Stolz, mein Bewußtsein erhebt sich im Unglück und beugt sich nie! Die Königin verfüge über mich, wie ihre Macht ihr erlaubt; meiner mütterlichen Wohlthäterin aber küsse ich dennoch demuthvoll die Hand und bitte, sie möge der Unbedachtsamen vergeben!

Catharina, zwar duldend, daß sie vor ihr niederknieete und ihre Hand leis' an ihre Lippen drückte, blickte noch zornig auf sie nieder, während die Prinzessin mit bittendem Blick an ihrer Mutter aufsah, die ihr jetzt durch einen Wink befahl, Isabellen aufzuheben.

Als diese nun vor der Königin stand und Catharinens ernster Blick auf ihr ruhete, welcher doch nach und nach in Milde überging, wagte Margarethe von Valois noch einmal, das Herz ihrer Mutter zu erweichen. Sie bat noch einmal, Isabellen zu verzeihen. Doch schien es vergebens, denn ungebeugt, mit dem Blicke eines reinen Bewußtseins stand Isabella vor ihrer Königin und schien, nach dem einen Opfer, das sie der Wohlthäterin gebracht, der Königin zu keinem neuen bereit.

Einen Augenblick standen sie so schweigend sich gegenüber. Ruhig Isabella, Catharina mit sich kämpfend. Endlich unterbrach die Königin die bange Stille. Wenn ich in Dein Auge sehe, Isabella, wenn ich Dich betrachte, so thut es mir weh, mich von den Zügen zu trennen, an die mein Blick sich so lange, so gern gewöhnt hatte! Was ich hier gehört, will ich vergessen, will es der lieblichen Isabella vergeben, denn wollte ich strafen, könnte ich es nur mit dem Tode! und zerstören kann ich Dich nicht! Aber was ich früher über Dich beschloß, bleibt unabänderlich. Geh', wohin Dich Montesquiou führen wird, erwarte von der Zeit Alles, von ihm Nichts. Sie drehte ihr schnell den Rücken zu, und ehe Isabella ein Wort erwidern konnte, war sie schon hinter der Tapete verschwunden.

Ich werde für Dich handeln, Dich nie vergessen! sagte Margarethe. Leb' wohl, arme Isabella und füge Dich mit Geduld in Dein Schicksal!

Prinzessin! erwiderte Isabella, ihre Hand küssend, Ihr seid so gut, so gnädig gegen mich, daß ich auch jetzt noch eine Bitte an Euch wage: Basils Knabe ist gefangen, rettet den Armen, ich bitte Euch!

Der schöne, goldgelockte Knabe? fragte Margarethe.

Der nemliche! erwiderte das Fräulein.

Hierüber beruhige Dich, Isabella; ich werde mich seiner annehmen, sagte die Prinzessin, drückte noch einen Kuß auf ihre Stirn und entließ sie. Montesquiou führte sie nun zum Wagen, wo sie Annette schon vorfand. Der Maltheser und mehrere Bewaffnete begleiteten sie.

Den armen Jeronimo hatte bei den Bogenschützen noch kein Schlummer gestärkt, als der Befehlhaber der Wacht, noch eh' es Mittag war, ihm die Nachricht brachte, daß er frei sei und zu seinem Herrn zurückkehren könnte. Freundlich die bärtigen, rauhen Männer grüßend, nahm er seine

Digitized by Google

Laute und wanderte zu Basil. Zwar empfing ihn der Greis mit ernstem Blick, doch schwebte kein Vorwurf über seine Lippen, er sagte ihm nur mit anscheinender Kälte: Nun wirst Du doch hier Ruhe finden, thörigter Knabe! Isabella ist vom Hofe entfernt, Niemand weiß wohin.

Isabella? rief Jeronimo. Meister, sie ist fort? — Ha! Condé! setzte er lachend hinzu.

Nicht Condé, der Maltheser hat sie mit Gewaffneten fortgeführt.

So schlagt Eure Bücher auf, nur schnell, und sagt mir, wohin sie sei.

Die Vergangenheit liegt nicht immer vor meinem Blicke!

Und was nützt dann Euer Wissen, Vater! wenn die flüchtige Gegenwart, an Euch vorüber eilend, das Buch Eurer Erkenntniß schließt? — Ach, ruft Ariel, fragt ihn, er weiß es gewiß!

Frag' die Prinzessin Margarethe, sie allein kann Dir das Geheimniß enthüllen.

Margarethe, die schöne Valois? — O laßt mich zu ihr!

Erwarte Deine Zeit, unterbrach ihn Basil. Du bist sehr ermattet, und ruhe indeß; Ariel soll über Dir schweben und die sanften Töne seiner Harfe sollen Dich in erquickenden Schlummer wiegen. Du bist sehr matt, mein Jeronimo! — Da nimm, trink! Der Knabe leerte den dargereichten Becher, setzte sich auf sein Lager und bald schloß sich sein müdes Auge. Da war es ihm, als träte Ariel vor ihn, die Harfe im Arm, und ihre sanften Töne schienen auf ihren Schwingungen ihm den Schlummer zuzuführen. Doch war Ariel heute nicht wie sonst; er schien nicht mehr nur aus der Luft gehaucht, über ihn zu schweben. Schön und irdisch! wie eine hehre, zarte Jungfrau geformt, saß er neben ihm und griff in die Saiten der Harfe und sein müdes Haupt sank an Ariel's Brust, ihm war, als ruhe er wieder auf wiegendem Pfühl in den Armen Isabellens, seine Augen schlossen sich ganz und seine Träume führten ihn weit weg in eine andere Region des Entzückens. Ariel ließ nun die Harfe in seinen Armen ruhen.

Greif nur noch die goldenen Saiten, sagte Basil, seine beruhigte Seele schwebt auf ihren Tönen immer höher und höher, und der Schlummer wird immer mehr durch ihre Zauberklänge auf seine müden Augen hernieder gezogen. Greif nur immer in die goldenen Saiten, Mariane! Du wirst nicht lange mehr an des Bruders Lager die Sehnsucht mit ihm theilen können. Laß ihn jetzt sein Wiegenlied hören, schon morgen vielleicht singst Du ihm den Grabgesang.

Ist denn keine Rettung mehr, Meister? fragte das Mädchen.

Das menschliche Auge sieht keine, das Aug Gottes möge mit Barmherzigkeit auf ihn sehen!

Seht, wie er lächelt, Meister! eine leichte Röthe überfliegt seine bleiche Wange! — Seht nur, je sanfter meine Saiten tönen, desto freundlicher lächelt sein Mund, und mir ist fast, als strahle aus dem geschlossenen Auge der Friede eines Engels mir entgegen.

Digitized by Google

Berühre nur recht sanft die Saiten, daß er nicht erwache, sagte Basil, denn sicher sieht er jetzt Isabella in seinem Traume. — Ach, wo das Leben so wenig bietet, wo es in so düsterm Nebel verschleiert vor dem irren Blick ruhet, da ist das Sternenlicht der Nacht eine wohlthätige Flamme, da eint sich im Glücke eines Traumes die ganze Seligkeit eines qualvollen Lebens, und auf den Tönen der Harmonie schwebt die Ruhe in das wunde Herz.

Des Mädchens Rosenfinger schwebten nur sanft über die Saiten, wie ein Abendlüftchen über die Aeolsharfe, und ihr Auge ruhete mitleidvoll auf dem bleichen Schläfer. Armer Bruder! rief sie und beugte sich über ihn, und als ihre Lippen die seinen leise berührten, zuckte Jeronimo, das Lächeln war verschwunden und keine Töne riefen es zurück.

Als er erwachte, dämmerte es schon.

Margarethe von Valois erwartet Dich! rief ihm Basil entgegen.

Und wo ist Ariel? fragte Jeronimo und schien kaum auf das gehört zu haben, was der Meister so eben sagte.

Er ist fern von hier! erwiderte Basil. Doch kleide Dich an, mein Sohn, geh' zu der Prinzessin, sie hat Dich verlangt; Du sollst Deine Laute mitbringen.

Der Knabe sprang auf, ordnete mit besonderer Sorgfalt seine Locken, warf den Mantel um, legte den Spitzenkragen zurecht und konnte vor Ungeduld die Zeit nicht erwarten.

Jeronimo! sagte Basil lächelnd, da er den Knaben sich so sorgfältig schmücken sah, auch mir liegt viel daran, zu erfahren, wohin Isabella de la Tour gebracht worden ist. Forsche die Prinzessin aus, wende alle Künste der Schmeichelei an, ihr das Geheimniß zu entlocken, nur auf diesem Wege kannst Du Deine Gebieterin wieder sehen. Doch, beeile Dich, ich sehe den Diener sich nahen, der heute schon einmal hier war; er kommt, Dich zu rufen.

Der Knabe warf die Laute über seine Schulter, und freudig, als eilte er schon Isabellen entgegen, folgte er dem Diener.

Die Prinzessin empfing ihn freundlich. Setze Dich, Jeronimo, sagte sie, indem sie ihre Arbeit weglegte. Ich habe gehört, Du sängst recht brav und spieltest die Laute meisterhaft; willst Du mir wohl ein Liedchen singen?

Wenn ich Lohn dafür erwarten darf, erwiderte er dreist.

Und welchen? fragte die Prinzessin, seinen Wunsch falsch deutend.

Er ist nur gering, Hoheit! erwiderte er und Ihr könnt ihn leicht gewähren. Doch erst das Lied, dann den Lohn. Er ergriff schnell seine Laute. Aber welch ein Lied wünschet Ihr?

Der Minne sing' ein Loblied, junger Troubadour! sagte Margarethe von Valois.

Digitized by Google

Der Minne ein Loblied? rief Jeronimo traurig. Wie kann ich das?

Er schwieg, sein Geist schien abwesend, sein Lockenkopf senkte sich tief, und wie die warmen Thränen herniederrollten und sein Schmerz, in einem tiefen Seufzer sich auflösend, hervorquoll, sagte Margarethe innig gerührt: Komm zu mir, Jeronimo!

Der Knabe fuhr auf, sah' die Prinzessin starr an, und trat mit thränendem Blick zu Margarethen, die ihm freundlich zuwinkte.

Ach! seufzte er und legte die Hand auf sein Herz, während sein Auge sonderbar auf Margarethen von Valois ruhte, und sein Blick sich mit jeder Minute immer fester auf sie heftete, immer glühender wurde. Endlich sank er langsam, wie vor Ermattung, zu ihren Füßen und legte sein müdes Haupt in ihren Schooß.

Der Prinzessin wurde bange. Die sonderbare Stimmung, in welcher der Knabe zu sein schien, ließ sie nicht ohne eine Art Grausen in seiner Nähe, aber bald hob er den Kopf wieder, sah, immer noch vor ihr knieend, so bittend, so sanft nach ihr auf, daß sie ihm die Locken aus dem Gesicht streichen und ihm freundlich zunicken mußte. Doch immer lebhafter, immer bittender wurde sein Blick, immer glühender, inniger ruhte sein Auge auf den ihrigen, so daß sie ihn endlich fragte: Sag' mir, Jeronimo, was Du willst; ein Wunsch schwebt mir aus Deinen Augen entgegen — sprich offen.

Ein Wunsch, Hoheit! — sprach der Knabe — und eine Erinnerung trat vor mich, so zauberisch und lockend —

Und welche? fragte die Prinzessin gespannt.

Den schönsten Traum meines Lebens, fuhr er fort, hab' ich in ihren Armen geträumt, ach könnte ich nur noch einmal so sanft gebettet schlummern!

Bist Du müde? fragte Margarethe.

Erst seit einer Stunde bin ich erwacht, erwiderte er — und doch bin ich schon wieder so matt! Ach! fuhr er fort, die Lebenslampe glimmt nur noch, nur des Meisters stärkender Trank und Ariel's Sorgfalt erhalten ihr mattes Licht.

Und wer ist dieser Ariel?

Ein dienender Geist meines Meisters. Doch als ich schlummerte, war es mir, als sei es meine Schwester. Er sah immer noch bittend und sehnsuchtvoll nach Margarethen von Valois auf.

Jeronimo, fragte diese, was starrst Du so sonderbar mich an? Sag' mir Deine Bitte; kann ich, so erfülle ich sie gewiß.

Ach! könnt' ich nur noch einmal so sanft gebettet schlummern! — rief er; doch plötzlich sprang er auf und ergriff die Hand der Prinzessin. — Wo haben sie Isabellen hingeführt? Sagt es mir, ich bitte, ich fleh' Euch!

Ich darf Dir das nicht sagen, Jeronimo, sprach Margarethe bewegt. Ich würde den Zorn der Königin auf mich laden.

Digitized by Google

Was ist der Zorn einer Königin, rief Jeronimo, wo es das Glück eines Engels gilt! Ihrem Zorn würde ich spotten, wie ihren Henkern, wüßt' ich Isabellen zu retten. Sagt mir es!

Es thut mir wehe, Deine Bitte nicht gewähren zu können!

Nicht können? — rief Jeronimo. — So habt Ihr nie geliebt. Bei Allem, was Euch heilig ist, beschwör' ich Euch, sagt es mir, daß ich sie retten kann!

Du? unterbrach sie ihn lächelnd.

O, wo die Liebe waltet, da giebt sie hohe Kraft! rief er in höherer Spannung, blickte starr die Prinzessin an und ein Kampf schien in seinem Innern zu beginnen, doch plötzlich stürzten helle Thränen aus seinen Augen, er ergriff die Laute und mit den Tönen der Wehmuth sang er:

O laß mich wissen, wo die Arme weilet,
Wo einsam sie um den Geliebten klagt;
Kein Freundes-Herz sanft ihren Kummer theilet.
O laß mich's wissen, eh' das Frührotth tagt.

Laß mich es wissen, quäle mich nicht länger;
Denn meine kurzen Stunden sind gezählt,
Und immer schließt mein Lebenskreis sich enger
Und immer bittrer wird mein Herz gequält.

Sei menschlich, sprich! erhöre doch mein Flehen,
Verschweig' es, holder Engel, länger nicht,
Daß ich noch einmal in ihr Auge sehen,
Und sterben kann vor ihrem Angesicht!

Er sank zu ihren Füßen nieder, doch Margarethe hob ihn schnell auf, drückte ihn, von Mitleid ergriffen, an ihre Brust, und — als ob sie ihm Ersatz geben könnte für das, was sie ihm verweigerte, drückte sie ihre rosigen Lippen auf den bleichen Mund des Knaben, der, von diesem warmen, glühenden Lebenshauche durchzuckt, tief aufseufzend sein Auge schloß.

Doch lange lag er nicht in dieser süßen Ermattung, sanft wand er sich aus Margarethens Armen. Himmlischer Engel! rief er, und wären Deine Lippen die Pforten der Morgenröthe selbst, und erständ' mein gebeugtes Herz bei ihrer Glut, wie die Kelche der Blumen, wenn sie Aurora begrüßen, doch wär' mir die Kunde, wo Isabella trauert, lieber als diese rosigen Lippen, als dieser Kuß, der mich für Augenblicke täuschend zu ihr entführte. Margarethe erröthete und sah unmuthig auf ihn herab. Zürnt mir nicht, Hoheit! fuhr er fort. Nur noch an einem Gedanken hält sich mein mattes Leben fest, und der Gedanke ist Isabella. Ach, habt Ihr je geliebt, hoffnungslos geliebt, die Glut zurückgedrängt in die wogende Brust, wo sie nicht ausströmen konnte in Blick und Wort, dann fühlt Ihr gewiß die Angst meines Herzens, dann öffnet das Mitleid Eure verschlossenen Lippen und Ihr sagt mir, wo ich sie finden kann.

Ich darf es nicht, Jeronimo! erwiderte Margarethe, immer noch

Digitized by Google

empfindlich, daß ein Kuß von ihren Lippen den Knaben täuschend zu Isabellen geführt hatte.

Ihr dürft es nicht? rief Jeronimo.

Du bittest vergebens, Knabe! erwiderte ihm die Prinzessin ungeduldig.

So? — Ihr dürft nicht — und ich soll es nicht erfahren, wo sie ist? sagte er still vor sich hin. So wandere ich von Ort zu Ort, von Straße zu Straße und suche sie auf und werde sie finden; denn, fuhr er fort und sein Blick heftete sich fest auf den Boden, fern von ihr kann das müde Leben sich nicht losreißen, sterben kann ich nur vor ihrem Angesicht! Doch Ihr! rief er plötzlich aus und sein Auge rollte wild, Ihr, die Ihr ein liebendes Herz martern und ihm die Pforte zu seiner Liebe verschließen könnt, Euch kann, Euch wird die Liebe nicht beglücken, ihre süße Wonne wird Euch fremd, ihre heilige Glut für Euch verloschen sein; trinken werdet Ihr gierig aus ihrem Quell und doch ewig dürsten, brennen werdet Ihr von irdischer Glut und die Himmelsflamme wird Euch nie erwärmen; der Liebe Gift werdet Ihr saugen, nie ihre Himmelstropfen! Das mein Fluch! —

Er stürzte aus dem Zimmer, Margarethe blickte erschüttert ihm nach. War dies das Bild meines Lebens? rief sie aus, und ihr finsteres, unglückliches Schicksal schwebte gespenstig an ihr vorüber.

Sie will es nicht sagen, wohin sie Isabellen geführt haben! rief Jeronimo außer sich, als er mit wildem Blicke in das Zimmer Basil's trat, doch schnell verstummte er; denn an des Meisters Seite sah er Ariel, eine schöne blühende Jungfrau stehen. Nicht mehr wie einst unsichtbar umschwebte er ihn, so wie er glaubte, nicht im phantastischen Gewande, wie er ihn auf dem Fußgestelle zuweilen gesehen, wenn die Pforten des Zauberreichs sich mit dem Meister öffneten. In einfacher jungfräulicher Kleidung stand dies schöne Mädchen vor ihm.

Auch Dir soll sich noch ein Schleier lüften, mein Jeronimo! sagte Basil, länger darf ich Dir die irdische Wonne nicht entziehen, sonst ist's zu spät! Drücke Deine Schwester an die Brust. Er führte Mariane ihm zu, stürmisch umfing sie den Bruder, der mit neuem, ihm unbekanntem Gefühle an ihr hing und sie krampfhaft umschlungen hielt. Als Basil sie trennte, ruhte noch lange sein Blick auf der Schwester lieblicher Gestalt.

Und warum habt Ihr mir das so lange verschwiegen, Meister! sagte er traurig. Vielleicht hätte ich in der Schwester Blick die Ruhe gefunden, die mich nun wohl für immer verlassen hat. Warum thatet Ihr es, Meister?

Dies kann ich Dir nicht erklären, Jeronimo. Genieße Dein Glück,

Digitized by Google

und wenn Deine Sehnsucht Dich von uns wegziehen will, halte Dich Mariane mit ihren holden Augen hier fest.

Freundlich sind die Augen wohl, unterbrach ihn Jeronimo, aber doch so schwermuthvoll; es ist mir, wenn ich hinein blicke, als sähe ich in einem Spiegel die Meinigen.

Da trat ein Diener der Königin ein und beschied Basil zu ihr. — Ich muß Euch verlassen, Kinder, sagte er bewegt, schwelgt in der lang entbehrten Wonne, und vergiß nicht Deine Harfe, Mariane, wenn seine Sinne sich trüben! sagte er leise zu ihr, dann küßte er Jeronimo's Stirne und wollte gehen.

Meister! rief dieser und hielt ihn zurück, so kalt wolltet Ihr von Eurem Jeronimo scheiden? — Sonst schloßt Ihr ihn, wenn Ihr ginget, wohl zuweilen in Eure Arme fest und innig und drücktet ihn an Eure Brust, und wenn er dann von Eurer Güte durchdrungen Eure Hand erfaßte und sie stürmisch küßte, so legtet Ihr sie wohl segnend auf sein Haupt. Er beugte es bei diesen Worten vor dem Meister nieder, und dieser legte, vom Schmerz ergriffen, die zitternde Hand segnend auf ihn. Der Frieden des Herzens, so sprach er, umwehe Dich, des Himmels Friede begleite Dich. — Schlaf sanft und ruhig!

Als die Thüre sich schon lange hinter Basil geschlossen hatte, stand Jeronimo immer noch gebeugt und schweigend da. Schlaf sanft und ruhig! murmelte er leise. Kann ich das? rief er plötzlich und trat zu der weinenden Schwester. Kann ich das? — Ach, wie vermöcht' ich's, wenn ich Isabella nicht finde? — Höre mich! sagte er plötzlich und sah sich sorgsam um, als fürchte er, daß ihn Jemand belausche. Höre mich, Schwester. Ich ziehe fort von hier, schleiche mich leise von dem Meister weg und von Dir, und das noch heute. Ob ich sie finden werde, ob sie mein müder Fuß erreichen wird, weiß nur der Vater dort oben, aber ich glaube es, mir sagt es mein Herz und das betrog mich nur einmal, als es mir Wonne verhieß und Schmerz reichte. Aber wenn ich sie finde, dann schlafe ich ruhig, denn die Wonne schließt mein Auge gewiß für immer!

Was weinest Du? — Seit wenigen Augenblicken erst fanden wir uns und diese Augenblicke sind so trübe, so thränenschwer — von diesen reißt sich das Herz wohl los, wenn die Sehnsucht es, auf ihre Flügel nehmend, entführt. Es reißt sich los zwar hier, aber nicht für dort. Darum höre mich, Mariane! er faßte traulich ihre Hand und blickte bittend in ihr feuchtes Auge. Wenn ich, wie der Meister in seinem Segen zu mir sprach, den ich ihm entlockte, denn wisse, ich sehe ihn nicht wieder, wenn ich sanft entschlummert bin zum ewigen Schlafe und meine Seele sich zu den Sternen aufgeschwungen hat, dann umschwebe ich Dich und bin ihr Schutzgeist und der Deine — und Du — o versage mir die Bitte nicht! — sei Du Isabellens Freundin auf ihrer Pilgerfahrt, laß mir den Trost, daß ein

Digitized by Google

Herz zurückbleibt, das sie treu, uneigennützig liebt, bleibe bei ihr, pflege sie, sorge für sie — und wenn Dir auch, wie mir, es einst zu heiß wird auf Deiner Wallfahrt, das Herz Dir klopft, die Sinne sich verwirren und es in Deinem Hirn brennt und zuckt wie in dem meinen, dann senke ich mich nieder, schwebe über Dich, wehe leis' und lind' mit meinen Flügeln Dir Kühlung zu, zum Dank, daß Du sie nicht verlassen hast, und drücke Dir sanft die Augen zu, wenn Du kömmst, mich aufzusuchen. — Willst Du, Schwester? — Mariane sank in seine Arme. — Versprich es mir, daß ich ruhig meine Wallfahrt antreten kann.

Ich will mich nicht von ihr trennen! rief das Mädchen, bleib' Du nur hier, mein armer, kranker Bruder! Ich will gehen und sie suchen! Du wirst sie nicht finden!

Ich nur werde es! sagte er lächelnd; dann fuhr er wehmüthig fort: Krank und matt wäre ich? Ja wohl, krank; o mein Fuß schmerzt und meine Brust ringt nach Luft. Aber mit jedem hohlen Seufzer, den sie ausströmt, mit jedem Tropfen Blut, der dem wunden Fuß entquillt, trete ich der Ruhe, trete ich ihr einen Schritt näher; o darum laß mich! — mein Geschick zieht mich fort! Er nahm seine Laute. Laß mich! sagte er bewegt zu Marianen, die ihn in ihre Arme schloß. Hier würde ich sterben in Schmerz, dort sterbe ich in Wonne! — Lebe wohl! Grüße den Meister, danke ihm für das, was er Liebes mir gethan, schließe seine müden Augen, wenn der Tod ihn ruft, ich kann es nicht — und vergiß Dein Wort nicht, Schwester!

In der Stunde, wo wir uns finden, willst Du mich verlassen? rief Mariane. — O; weile nur, mein Bruder, bis der Meister kommt, weile nur einen Augenblick noch!

O, Du kennst die Sehnsucht der Liebe nicht, Schwester! rief er erglüht, und kehrte der Meister zurück und umschränge mich mit seinen magischen Kreisen, so bräche ich doch durch alle Zauber hindurch und zöge ihr nach, — ich kann nur sterben vor ihrem Angesicht! Noch einmal umarmte er sie, doch als er sich entfernen wollte, wendete er sich plötzlich und sagte heftig: Einen Menschen hasse ich! — ja, nur Einen! — Diesen Haß übergebe ich Dir! — Schwöre mir, wenn ich todt bin, mich und sie zu rächen!

Mariane schwieg erschüttert.

Wild, starr sah er auf sie, deren Schweigen ihn erzürnte. Doch plötzlich umzog Wehmuth seine finsteren Züge und er rief schmerzlich: Du schwörest nicht? Du giebst mir nicht den Trost mit hinüber, Mariane? Ach, Du liebst mich nicht!

Ich schwöre! — rief das Mädchen. Doch wen trifft dieser Schwur? fragte sie bebend.

Den Maltheser Montesquiou! rief Jeronimo, drückte noch einmal die Schwester in seine Arme und eilte davon.

Digitized by Google

Den Maltheser Montesquiou! Armes, armes, gebrochenes Herz! sagte die Zitternde dumpf vor sich hin.

Schalmeien tönten aus der Ferne und näherten sich immer mehr der großen Linde auf der Wiese vor Viville. Jetzt sah man von der Klosterkirche der Abtei St. Claire einen Zug Landleute, mit Bändern und Blumen geschmückt, sich nahen, Pfeifer schritten voran, Paar und Paar schritten sie einher, in ihrer Mitte ein junges Brautpaar. Als sie unter muntern Gesängen der Linde näher kamen, auf deren Zweigen Bänder und Blumen im Winde sich schaukelten, bildeten sie einen Kreis um das Brautpaar und, einer alten Gewohnheit in Angonmois gemäß, sangen sie im gemeinschaftlichen Chor:

Wer sich ein holdes Weib errang,
Dem töne freudiger Gesang;
Er hat in dieser Pilgerwelt
Das schönste Loos gezogen,
Und wer es fest und treu nur hält,
Den hat es nicht betrogen.

Chor der Mädchen.

Die Myrthe schmückt so schön das Haar
Mit ihren grünen Zweigen!
O wäre sie doch immerdar
Das Blümchen sonder Gleichen!

Chor der Jünglinge.

Ja, heute grün — bei'm Morgenroth,
Da liegt das Blümchen welk und todt.

Ein Jüngling.

Der goldne Ring drückt oft so schwer,
Und läßt so tiefe Wunden;
Die Freiheit lieben wir so sehr,
Mit ihm ist sie verschwunden.

Chor der Mädchen.

Wer ihn nicht freventlich zerbricht,
Den drückt das Ringlein wahrlich nicht.

Der Kreis öffnete sich, die schönegeputzten Mädchen ließen das Brautpaar unter dem Schutze der Jünglinge und der Aeltern und liefen jetzt eilig der Linde zu, um die Rasenbank, auf welche das Brautpaar sich setzen und einen Becher Wein leeren mußte, wieder zu ordnen, wenn etwa irgend ein Zufall oder der Wind die Blumen, mit denen sie geschmückt war, verwehet hätte. Aber wie erschracken sie, als sie, statt Blumen, einen Knaben dort fanden, der, seine Laute im Arm, bleich, als ruhe er schon in dem

Digitized by Google

Arm des Todes, auf der Rasenbank entschlummert war. Neugierig betrachteten sie ihn. Seht nur! rief die Eine, seht nur die schönen Locken, wie sie so voll, so gelb ihm über die Schultern rollen. Seht, fuhr Manon fort und strich die herabgefallenen aus dem Gesicht des Schläfers, seht nur, wie schön der Jüngling ist, aber wie bleich. Er lebt doch noch? Sie beugte sich leicht über ihn, als wollte sie seinen Athem belauschen aber sie konnte nicht widerstehen, unbemerkt drückte sie einen leisen Kuß auf des Schläfers Lippen, und als eben jetzt die Schalmeien ertönten und unter Jauchzen der Zug näher kam, schlug der Knabe die müden Augen auf und starrte mit den weitgeöffneten das Mädchen an, welches erschrocken zurückfuhr.

Wo bin ich? rief Jeronimo. Wer seid Ihr lieblichen Kinder? Ach, gebt mir einen Labetrunk, mich dürstet recht sehr und ich bin so matt! —

O Gott! kein Quell ist hier! rief Manon, richtete den wieder Niedergesunkenen auf und blickte forschend umher. O fort nach dem Dorfe, er stirbt in meinen Händen! Während eines der Mädchen nach dem Dorfe eilte, war der Zug genaht und man führte die Braut zu ihrem Sitze. Die Rosen waren zerdrückt, die Blumen durch den Knaben entblättert, nur ein blüthenloser Myrthenzweig hatte sich traulich um seine Laute geschlungen, die er immer noch in seinen Armen hielt und fest an sich drückte.

Einen Trunk! — lallte er noch einmal.

Da faßte die Braut den mit Rosen umkränzten Becher: Wir sollten ihn leeren, so befiehlt es der ehrwürdige Gebrauch in Biville, sagte sie nach dem Bräutigam sich wendend. Erlaube, daß ich ihn dem hülflosen Jüngling zur Stärkung reiche. Sie ergriff den Becher, und als sie sich ihm nahte, nickte Jeronimo ihr freundlich entgegen und schlürfte den erquickenden Trank mit vollen Zügen ein. Und als das schlummernde Leben wieder in ihm erwachte, als er sein Auge wieder heben und in den Purpur der untergehenden Sonne sehen konnte, sagte er mit matter Stimme: Ich wußte es wohl, daß ich nicht sterben würde, ohne sie noch einmal gesehen zu haben, nur vor ihrem Angesicht bricht mir das Herz!

Die Jünglinge hoben ihn jetzt von dem Rasenplatze, den die Jungfrauen von neuem für das Brautpaar mit Blumen schmückten, die Alten breiteten dem Sitze gegenüber ihre Mäntel aus und ordneten, so gut sie konnten, für ihn ein weiches Lager; dorthin wurde der Ermüdete getragen.

Ist auch der Becher zur Hälfte geleert, sagte jetzt ein ehrwürdiger Greis, so habt Ihr die Liebe mit dem Erbarmen getheilt, und Gott wird Euch die Neige segnen. Setzt Euch, meine Kinder! — Das Brautpaar setzte sich unter die Linde, mit Blumenkränzen umwand sie die Jugend, und als sie die Neige des Bechers geleert hatten, faltete Alles die Hände, betete im Stillen und flehte den Himmel um den Segen der Liebe.

Jeronimo hatte mit großer Aufmerksamkeit dem Trinken zugesehn;

Digitized by Google

der Liebe Glück, der Liebe belohnendes Ziel war feierlich vor ihn getreten, und jedes Wort, jedes schaukelnde Blumengewinde hatte ihm die Sehnsucht, die unaussprechliche Sehnsucht in das halb schon erstorbene Herz gesenkt. Als die Liebenden den Becher geleert, als kein rauschendes Lüftchen, kein säuselndes Blatt die Stille des Gebetes unterbrach, nahm Jeronimo die letzte Kraft zusammen, faltete die Hände und betete leise: Vater im Himmel, schenke den Glücklichen viel der rosenbekränzten Tage, mir Unglücklichen nur noch einen seligen Augenblick, und dann laß mich sterben! Er schloß sein Auge, und als ihm die Sehnsucht Isabella zeigte, so glaubte er, der Himmel habe seinen Wunsch erhört. Leb' wohl, Geliebte! rief er leise — und du trauter Freund, rief er dem Schlafe entgegen, den er für seinen Zwillingbruder, den Tod, hielt, komm, nimm mich auf und trage mich hinüber!

Als Jeronimo erwachte, saß Manon neben ihm und die Morgensonne schien freundlich durch die runden Scheiben des kleinen Fensters. Er sah das Mädchen verwundert an, blickte umher in dem kleinen Zimmer und senkte dann traurig das Haupt. Ich bin nicht gestorben ohne sie, bin nicht auferstanden mit ihr! sprach er traurig. Ich schlief nur und träumte und bin am Morgen wieder zu meiner Qual erwacht, und muß weiter wandern, sie suchen, und kann doch nicht! Doch ja! sagte er, und ein heiteres Lächeln überzog sein bleiches Gesicht. Sie muß nicht weit von hier sein, mir ist, als ob ich ihre Luft athmete, ihre Stimme vernähme, als ob der Zauber, der sie umgiebt, mich hin nach ihren Kreisen zöge — hilf mir doch, gutes Mädchen! — Er richtete sich auf, hob sich vom Lager und trat an das offene Fenster, wo er die Aussicht nach der nahe gelegenen Abtei St. Claire hatte. Sei mir gegrüßt, kühle Morgenluft! rief er aus: Auf Deinen rosigen Schwingen führst Du die Hoffnung mir zu und das Vertrauen, die auf dem Thränen-Flügel der Abendröthe mir entschwanden. Ach, wie kühlst Du den brennenden Schmerz in meiner Brust, wie hauchst Du so sanft mit Deinen frischen Lebensblüthen mich an, und weheſt den Schleier hinweg, der vor meine getrübten Sinne sich gebreitet hatte. Frei athme ich wieder, frei blicke ich hinauf zu dem Himmelsdom und zu dem barmherzigen Vater, der mich in der letzten Stunde des Lebens mit klarem, reinem Blick in die ewige Zukunft schauen läßt. — Dank Dir, Vater! Dein Kind tritt nun bald vor Dich.

Jungfrau! sagte er jetzt, sich zu Manon wendend, ist jenes Gotteshaus nicht der heiligen Clara geweiht, und wohnen dort nicht die ehrwürdigen Schwestern des Karmeliter-Ordens? Das Mädchen bejahete es. So hat mich mein Traum nicht getäuscht, fuhr er fort, denn mir erschien die Heilige und winkte mir, und da ich mit bebendem Schritt ihr folgte,

Digitized by Google

sah ich Isabella, und als ich sie sah, schlief ich so fest und ruhig ein, daß ich weiteres von meinen Träumen nicht mehr weiß.

Isabella? fragte das Mädchen.

Ja, Isabella de la Tour Turenne, ein Engel, wandelnd unter Menschen, damit diese todte Erde sich schon hier zum Paradiese schmücke! sagte Jeronimo. Ach, nur einmal möchte ich sie noch sehen, nur einmal noch den Himmelsblick einsaugen und dann sterben. — Ach, wer mir dieses Glück, diese Wonne bereiten könnte! rief er aus, und sein Auge sah verklärt gen Himmel.

Für den würdet Ihr wohl beten, nicht wahr? sagte Manon und sah dem Knaben in das matt erglühte Auge. Und wenn Ihr als ein Gottes-Engel dort oben wandeltet, würdet Ihr freundlich seiner gedenken und ihn, der Euch die Wonne bereitete, schützen und schirmen? — Nicht wahr, schöner Knabe?

Ich würde ihn schützend umwehen und dankbar mein Gebet für ihn an Gottes Throne niederlegen! erwiderte Jeronimo. Manon ging, Jeronimo blickte noch immer nach St. Clairens Abtei.

Eßt! trinkt! — sagte sie, als sie wieder eintrat, ein spärliches Morgenmahl auftragend; setzt Euch dort an den Tisch.

Laß mich hier, gutes Mädchen, hier am Fenster ist mir wohl! bat er freundlich.

Auch das! erwiderte die Gutmüthige und trug ihm den kleinen Tisch an das Fenster. Eßt nur ein wenig! Ich gehe, verschließe die Thüre, denn mein Vater kommt erst spät wieder heim, doch kehre ich bald zurück, gedultet Euch bis dahin. Vielleicht komme ich mit guter Nachricht wieder. Sie verließ ihn schnell.

Das Auge, das immer heiterer, immer verklärter wurde, unverwandt nach der Abtei gerichtet, rührte Jeronimo von dem, was Manon ihm aufgetragen hatte, nichts an. Sein ganzes Wesen war in Sehnsucht und Ahnung aufgelöst, als er Manon durch den mit Linden bepflanzten Weg, der nach der Abtei führte, eilen sah und die Lebensflamme schien wieder hell und wärmend in ihm aufzuflackern. Unverwandt blickte er ihr nach, laut klopfte sein Herz, und doch wußte er nicht warum. Durch sein ganzes Wesen, in jedem Blutstropfen, der durch seine Adern rollte, schien Hoffnung zu strömen, und die Ahnung, daß jene Mauern Isabella verschlössen, daß er sie wieder sehen würde, gestaltete sich immer mehr und mehr, und Ungeduld, Hoffnung und Sehnsucht spannten die erschlafften Lebenskräfte gar wunderbar. So harrte er und der Mittag war längst vorüber, noch kehrte Manon nicht zurück. Endlich, schon stand die Sonne tief, da sah er sie hereilen; schnell war ihr Schritt, hoch schwang sie ihr weißes Tuch in der Luft zum Zeichen der Freude, und als sie dem Hause nahete, trat ihr

Digitized by Google

Jeronimo, die Laute im Arme, entgegen, und ohne auf ihre Worte zu hören, sagte er: Führe mich nur zu ihr, ich weiß es, sie weilet dort.

Erstaunt sah das Mädchen ihn an. Als ob alle Kraft des Lebens plötzlich in ihn zurückgekehrt sei, so fest, so rasch schritt er der Abtei zu und seine Wange glühte hoch. Nicht dorthin, sagte jetzt das Mädchen, kommt, hier längs dem Garten über jene Wiese. Er folgte schweigend. Unfern der Mauer der Abtei stand ein einsamer Apfelbaum, jetzt in voller Blüthe. Hier setzt Euch, sagte Manon, das fünfte Fenster von der linken Seite wird sich öffnen, Ihr werdet sie sehen. Sie läßt Euch grüßen!

Ich danke Dir, Manon! — sagte er freundlich. Sie ließ mich grüßen! — Nun, so geh', gutes Mädchen, und laß mich allein!

Ich soll Euch hier allein lassen? fragte Manon besorgt, da seine Wange immer bleicher wurde und er sich ermattet auf die Rasenbank setzte, welche den Baum umgab.

Ja, ich bitte Dich! bat er freundlich. Geh'! — In solchen Augenblicken will die Seele allein sein und nichts störe ihren Flug. — Geh', liebes Mädchen — Gott lohne es Dir!

Und als er jetzt allein war, richtete er den Blick unverwandt nach dem vergitterten Fenster der Abtei. Rings um ihn war alles still, der Abend senkte sich dämmernd herab und die goldene Sonne sagte scheidend dem Tage und dem Leben ein glühendes Lebewohl. Leise tönte von ferne das Geläute der Heerde und hie und da hallten die einzelnen Klagetöne der Nachtigall schmeichelnd in der Abendluft, welche durch die Zweige des Apfelbaums säuselnd den Knaben mit Blüthen überstreute. — Aber Isabella erschien noch nicht. — Da griff er in seine Laute, ihre Töne sollten ein Liebesruf sein. — Ach, sie hallten ja nur so leise, so bebend durch die Stille dahin, daß sie sie nicht vernehmen konnte. Nahest Du mir jetzt! rief er plötzlich zusammenschaudernd. Nahest du mir, den ich so oft beschwor zu kommen? Ach, weile nur noch einen Augenblick! Sie muß ja erst erscheinen, ehe ich Dir folgen kann! — Du willst nicht weilen? Schreitest immer näher und näher und streckest die Hand nach meinem Herzen? Unerbittlicher! — Nun so will Dich festbannen mit meinem Gesange, ich will mit meinem Liede sie rufen, deren Himmelsgestalt Deine unaufhaltsamen Schritte fesselt. Nur Muth, armes Herz! noch mußt Du nicht brechen, Muth nur noch für den Augenblick des Lebens! — Er griff mit matter Hand in die Laute und sang:

Kennst du den Jüngling, in dem Haar
Die welkenden Cypressen?
Er senkt was lebend, liebend war
In ewiges Vergessen,
Nimmt leis' des Menschen wundes Herz
Auf seine dunklen Flügel
Und bettet es mit seinem Schmerz
Sanft unter'm Rosenhügel.

Digitized by Google

Leiser und immer leiser sang er weiter:

Kennst du den Jüngling? — Kenn' ihn wohl!
Horch! rauscht nicht sein Gefieder?
Er ruft mich ab zum Lebewohl
Und senkt die Fackel nieder.
Schlaf wohl, schlaf wohl, Du armes Herz,
Daß nichts mehr Dich betrübe,
Schlaf wohl, schlaf wohl mit Deinem Schmerz
Im Schooß der ew'gen Liebe.

So wie der Ton der ewigen Liebe verhallte, öffnete sich das Fenster. Sie blickte nach dem einsamen Baume. — Isabella! schrie er auf.

Nicht weit hatte sich die gute Manon entfernt. Aengstlich, den armen Kranken so allein zu lassen, schlich sie einige Male wieder zu ihm, und als er das Lied begann, lauschte sie auf seine schmelzenden Töne. Doch als er aufschrie, stürzte sie hin. — Freundlich blickte er nach dem Fenster, wo sie das Fräulein sah, und das gute Mädchen glaubte nun nicht mehr besorgt sein und die Liebenden stören zu dürfen; sie schlich nach Hause. Dort fand sie zwei Fremde vor der Thüre sitzen, die sie zu erwarten schienen. Der eine, welcher ihr gar wohl gefiel, war ein schöner Jüngling, der sie freundlich begrüßte, der andere ein ehrwürdiger Greis mit langem Silberbart.

Weißt Du nicht, gutes Kind, begann der Alte, wo der Knabe jetzt ist, den Du, wie ich im Dorfe vernommen, so freundlich bei Dir aufgenommen und gepflegt hast? — In Deiner Wohnung ist er nicht!

Dort, unfern der Abtei, sitzt er unter dem alten Baum und blickt unverwandt nach einem geöffneten Fenster der Abtei, erwiderte Manon.

O führ' uns hin! rief der Jüngling.

Stört ihn nicht! sagte das Mädchen. Er sitzt so ruhig dort und ist im Anschauen so tief versunken, daß es grausam wäre, wenn Ihr ihn störtet; wartet lieber noch ein Weilchen.

Doch der Greis und der Jüngling sprangen auf. Führe uns nur hin! rief Basil, der, erfreut nach so langem Suchen endlich den wandernden Knaben wieder gefunden zu haben, mit raschen Schritten voran ging.

Meister! rief plötzlich Mariane, und hielt ihn zurück. Mir wird so bange!

Auch mir! sagte Basil. Doch nur schnell!

Die Sonne warf ihre letzte Glut über die lachende Flur und in ihren Strahlen glänzten die Apfelblüthen golden den Wanderern entgegen, als Manon, auf den Baum zeigend, leise zu ihnen sagte: Seht, dort sitzt er! Mariane stürzte auf ihn zu.

Jeronimo! rief sie dem Entschlummerten entgegen, der in der Abendröthe erglüht einen süßen Traum zu träumen schien. Jeronimo! der Meister ist hier — auch ich!

Digitized by Google

Gönne ihm den Schlaf! — sagte Basil mit wehmüthigem Tone, er hat ausgelitten! — Wie sanft er hinüber geschlummert ist, wie ruhig sein müdes Haupt auf die beruhigte Brust sich senkt, wie er noch seine treue Laute an das Herz drückt, das nun nicht mehr von Qual und Schmerz gepeinigt, angstvoll schlägt. Auf den Strahlen der Abendröthe entschwebte seine Seele, auf den Tönen seines Liedes gewiß sein letzter irdischer Seufzer — Friede seiner Seele!

Schweigend stand Basil und Manon neben dem entschlafenen Knaben. Mariane schloß den Erstarrten an ihre Brust. — Isabella war der erste Lieberuf seines glühenden Herzens — Isabella war der letzte Hauch seines erloschenen Lebens.

Alle Jünglinge und Mädchen von Viville, welche den Brautzug begleitet hatten, begleiteten auch die Hülle des Knaben zum Friedhofe. Mit Blumenkränzen war der Sarg geschmückt, auf dem die Laute, mit ihrem Myrthenzweige noch umschlungen, sanft ruhete. Sie, die ihm im Leben in Freud' und Leid die treue Freundin war, sie senkten sie auch mit ihm in die Gruft.

Als der Sarg hernieder rollte, trat eine hohe verschleierte Gestalt aus der Abtei, schritt durch die andächtig Betenden und ehe noch die erste Scholle hinab rollte, ihren Tribut zu empfangen, streuete sie Blumen auf das Grab, damit die Erde das wunde Herz nicht drücke und nur Blüthen es auch dort unten sanft deckten. Leb' wohl! rief sie, schlummere sanft, mein Jeronimo! und schritt nach der Abtei zurück.

Es war das erste Mal, daß Isabella de la Tour ihr Krankenlager verließ. Durch die Begebenheiten der vergangenen Tage, besonders durch Jeronimo's Tod tief erschüttert, unterlag ihr zarter Körper und ein heftiges Fieber hatte sie dem Tode nahe gebracht. Die würdige Aebtissin von St. Claire, Anna von Joinville, hatte theilnehmend der Kranken eines ihrer Zimmer eingeräumt, um sie dort sorgsamer pflegen zu können, und erst heute war sie in ihr einsames Gemach zurückgekehrt, von wo ihrem Auge der Apfelbaum, in dessen Schatten der sterbende Jeronimo eingeschlummert war, blüthenlos entgegen trat. Lange hatte sie trauernd hinüber geblickt, ermattet sank sie auf ihr Ruhebette, und Anna von Joinville suchte sie durch Vernunft-Gründe und Religion zu trösten. Die Gedanken der würdigen Frau waren so sehr auf ihren frommen Zweck gerichtet, das Fräulein hörte so aufmerksam zu, und nahm den Trost der achtungwerthen Matrone so willig auf, daß Beide nicht bemerkten, daß die Wachskerze verlosch.

Digitized by Google

Die Aebtissin wollte aufstehen und Annette rufen. Isabella aber faßte ihre Hand. Fahrt fort! ehrwürdige Mutter, bat sie, fahrt nur fort. Eure Rede dringt auch durch das Dunkel der Nacht zu mir; der Mond leuchtet uns ja, und als ob er Eure tröstenden Worte auch vernehmen wollte, so traulich und feierlich umgeben seine Strahlen Euer Antlitz, so daß es mir fast dünkt, ein heiliger Schein glänze um Euer Haupt.

Schwärmerin! — sagte die Aebtissin lächelnd. Ihr seht doch nie die Dinge wie sie sind, und selbst auf den Strahlen des Mondes, der in die niedere Hütte des Bettlers so freundlich dringt, wie in dieses einsame klösterliche Gemach, seht ihr die Glorie schweben, die Eure erregte Phantasie Euch malt. So lange Euer Geist nicht wieder frei und hell um sich blickt, so lange Ihr das Leben noch mit Euren wachen Träumen verwechselt und ihre phantastischen Bilder im Leben selbst aufsucht, so lange, liebe Isabella, halte ich Euch noch für krank, sehr krank, und wenn auch alle Rosen auf Eure Wangen zurückkehrten und Ihr mit neuer Jugendfrische wieder unter uns trätet.

Mutter! sagte das Fräulein wehmüthig und drückte die zitternde Hand der Aebtissin an ihre Brust. Mutter! wer wie ich gelitten hat —

Der muß das Herz vom Irdischen auf zum Himmel heben! unterbrach sie die Matrone, oder vermag er das nicht, hängt das Herz noch zu sehr an der Welt und ihren Freuden, so muß er sich mit Muth rüsten, noch Schrecklicheres zu erdulden. Er muß dem Schicksal Trotz bieten, und deshalb seinen Geist vor Fesseln, sein Herz vor Thorheit bewahren.

Die Königin haßt mich!

Deshalb liebe ich Euch, Fräulein!

Sie wird mich verderben!

Euer Schicksal, Isabella, liegt nicht in ihrer, liegt in Gottes Hand.

Und Condé, der nicht weiß wo seine Gelübde um ihn trauert.

Besser wäre es, er erführe es nie.

Ihr haßt ihn, ehrwürdige Mutter, Ihr könnt ihm nicht verzeihen, daß er den Glauben seiner Väter verließ.

Hierüber richte ihn Gott! Das Heilige gehört nicht vor den Richterstuhl dieser Welt! Daß er aber die Fackel der Zwietracht in sein Vaterland schleudert, daß er den Bruder gegen den Bruder, den Unterthan gegen seinen König bewaffnet, daß verzeihe ich ihm nie, denn aus unlauterm Quell entsprang all dies Unheil. — Daß er Euch bethört, Euch mit Hoffnungen schmeichelt, die Reinheit Eures Herzens untergräbt, soll ich ihn vielleicht deshalb lieben?

Mutter! rief Isabella bittend.

Dieser Condé! — fuhr die Aebtissin in ihrem Unmuthe fort. Nun, wenn Ihr Eure Thorheit nur mit Euren Thränen, mit dem Frohsinn Eurer Jugend bezahlt, so habt Ihr sie zwar theuer erkauft; doch ich fürchte,

Digitized by Google

noch einen höhern Preis zahlt Euer bethörtes Herz! Da schwieg das Fräulein und senkte ihr bleiches Haupt.

Und der arme Jeronimo! — unterbrach Isabella endlich das Schweigen. Bin ich nicht die Ursache seines Todes?

Wohl ihm, daß der barmherzige Vater dem beengten Gemüthe dort die Ruhe schenkte, welche ihm hier nicht ward, nicht werden konnte. Friede seiner Asche!

Friede seinem Herzen! sagte Isabella still vor sich hin. Und die Klänge einer Harfe, leis' und wehmuthvoll, als ob sie den Frieden auf ihren Schwingen trügen, tönten von dem Kirchhof herauf. Was ist das? rief das Fräulein. Wären es Lautenklänge, so glaubte ich, sie hallten aus seinem Grabe hervor. Doch nein! die Laute modert mit ihm und schweigt. Sagt mir, gute Mutter, wendete sich nun zur Aebtissin, die an's Fenster getreten war, wer lockt dort unten so schauerlich wehmüthige Klänge hervor, wen sollen sie in Schlummer wiegen?

An Jeronimo's Grabe sitzt die Harfnerin!

Und wer ist sie?

Ich kenne sie nicht. Eine fromme Jungfrau scheint es zu seyn und mit zarter Liebe dem Hingeschlummerten zugethan. Seit dem Tage seines Todes ist sie in Biville und lebt dort bei freundlichen Leuten still und eingezogen. Sie hat mich so innig um die Erlaubniß täglich an seinem Grabe beten zu dürfen, daß ich's ihr nicht versagen konnte. Und nun tönt zuweilen ihre Harfe, und alle Klosterfrauen hören gern auf ihre Töne.

O erlaubt Mutter, daß ich sie sehen darf.

Gern, Isabella, würde ich es erlauben, wenn nur Eure Gesundheit — —

Sie nimmt Theil an dem Unglücklichen, liebte ihn vielleicht, o dann werde ich von ihm hören! unterbrach Isabella die Aebtissin. Ach, ehrwürdige Frau! seit ich Blumen über sein Grab streute, seit sein glühender Blick verlosch, sein sehnendes Herz nicht mehr stürmisch schlägt, hat die Sehnsucht nach ihm auch mich ergriffen, theurer ist er mir geworden, der für mich starb, und noch immer höre ich die Lautenklänge dort von jenem Apfelbaume herüber, noch immer höre ich die leis verhallenden, dahin sterbenden Töne seines Liedes. — O laßt sie zu mir!

Wenn Ihr hinreichende Kraft in Euch fühlt, will ich Eure Bitte gern gewähren! erwiderte die Aebtissin und verließ das Zimmer.

Noch immer hallten die Harfenklänge, doch kein Gesang begleitete sie. Es schien, als sei die Seele der Harfnerin zu tief ergriffen, um ihr Gefühl im Liede ergießen zu können, als vermöge nur die Hand die

Digitized by Google

Saiten so traurig zu greifen, wie die Hand des Schicksals die Saiten eines wunden Herzens. Lebhaft trat Jeronimo's Bild vor Isabellens Seele, bleich und matt wie er unter dem Apfelbaume saß, das halbgebrochene Auge auf sie gerichtet, und die Harfentöne schienen ihr die Klänge seiner Laute zu seyn. Jetzt schwiegen sie, und kalt durchrieselte es die kaum Genesene. Denn als sei er an jenem Abende mit des Liedes letztem Tone entschlafen, so stieg ein tiefer Seufzer vom Friedhofe zu ihr herauf, und es war ihr, als bräche noch einmal sein Herz.

Der Mond schien eben hell in ihr Antlitz. Sie erblickte keine Glorie mehr auf seinen Strahlen, ein Luftgebild schien auf ihnen zu schweben, das nach und nach vor ihren Blicken sich gestaltete. Wie durch das Grau der Morgendämmerung das erste Blau des Himmels schimmert, so glänzte im bläulichen Schein das Gebild, doch bleich und geisterhaft im Silberstrahl des Mondes ihr entgegen. Mit weitgeöffnetem Auge sah sie nach diesem Phantom. — Jeronimo! rief sie — und eine brennende Wachskerze in der Hand, die Harfe am Arm, trat eine bleiche Gestalt in das Zimmer, schien das Bild der kranken Phantasie zu verwirklichen und schritt langsam nach Isabellens Ruhebett.

Wer seid Ihr? rief diese bebend.

Eine Pilgerin! erwiederte die Eingetretene.

Aus Euren Zügen tritt mir so manche Erinnerung entgegen. Ich muß Euch kennen! sagte Isabella.

Wohl kennt Ihr mich! Ich zog den Vorhang auf, als die Könige Frankreichs vor den Augen Catharinens von Medicis ihre Wallfahrt begannen!

Ariel! rief das Fräulein.

Der war ich!

Und wagt's unter diesem Gewande die heiligen Mauern dieser Abtei zu betreten?

Die Gestalt lächelte. — Ich war Ariel. Jetzt bin ich Mariane.

Und wo ist Euer Meister?

Er sucht in den Sternen, was nur auf Erden wandelt; er sucht auf Erden, was nur dort oben auf den Sternen wohnt.

Und wer seid Ihr, räthselhaftes Wesen?

Eine Heimathlose! Meinen Vater kannte ich nicht, die Mutter schlummert in dem friedlichen Thale von Aosta, mein Bruder — dort unten!

Ihr seid — rief Isabella ahnend.

Jeronimo's Schwester! Isabella streckte den Arm nach ihr, doch sich neigend ergriff Mariane des Fräuleins Hand und küßte sie mit kalter Ehrerbietung.

Welche Aehnlichkeit! rief Isabella. Dies Auge, dies schmerzvolle Lächeln um den Mund, so bleich wie die Seinen, Eure Wangen!

Digitized by Google

Auch Eure Rosen sind gebleicht, Fräulein! sagte das Mädchen mit düsterm Ernste. Ein Sturmwind rauschte über uns, und als er die Blüthen jenes Apfelbaumes schüttelte, breitete er sie wie ein weißes Sterbetuch über Jeronimo's Herz, und auch über unsere Wangen. Die Euren wird ein schmeichelndes Abendlüftchen bald wieder erfrischen und das weiße Tuch verwehen: die meinen nicht! — Der Sturm traf mein Herz, er trieb das Blut zurück und es kann nun nicht mehr die Glut ausströmen und den Purpur aushauchen. Denn hier ist es kalt.

Arme Mariane rief Isabella erschüttert.

Arme Isabella! wiederholte das Mädchen. Aermer als ich. Ich verlor den Bruder, ihn an mein Herz drückend; Ihr stießt ihn von Euch in die Gruft! — Mit Lebensblüthen hätte ich so gern seine Locken geschmückt, Ihr schmücktet mit Blumen des Todes nur sein Grab.

Nicht Jahre, nicht Tage, fuhr sie fort, nicht einmal Stunden waren meiner Sehnsucht zugemessen, und die Wonne, einen Bruder an mein Herz zu drücken, war kurz wie jede Erdenfreude. Der Augenblick, wo der harte Meister uns das langverborgene Geheimniß enthüllte, war der Augenblick der Trennung. Euch aufzusuchen, riß sich der Erkrankte aus meinen Armen und der erste Kuß, den er auf der Schwester Lippen drückte, war der Abschiedskuß; sein Lebewohl war für ewig, — und dies um Euch!

Sie schwieg; Isabella weinte. Mariane schien die Bewegung nicht zu bemerken, welche ihre Erzählung in der kaum Genesenen so grausam hervorbrachte.

In diesem kurzen Augenblicke der Wonne, fuhr Mariane fort, wo Todes-Ahnung des Bruders Herz durchschauerte, die Ahnung seines Todes mich ergriff, wo ich Alles, Alles ihm hätte opfern können, gedachte er nur Eurer und entlockte mir das Versprechen, Euch nie zu verlassen. Ich schwur, und bin hier, meinen Schwur zu erfüllen. Wollt Ihr mich um Euch dulden, so will ich den letzten Wunsch des geliebten Bruders erfüllen; weis't Ihr mich von Euch, so habe ich meine Pflicht gethan; und bin ich auch nicht in Eurer Nähe, so werde ich doch, so viel ich kann, für Euch wachen, denn des Bruders Bitte ist mir heilig, selbst wenn mein Herz brechen sollte.

Bleibt bei mir, Mariane! bleibt bei mir! bat Isabella. Aber was kann ich Euch jetzt bieten? — Verwiesen vom Hofe, in diesem Kloster begraben, bin ich ja selbst hülflos und muß erst von der Aebtissin Erlaubniß erbitten, Euch um mich behalten zu dürfen.

Das kümmere Euch nicht, entgegnete Mariane. Ob Ihr am Hofe, ob Ihr in der Abtei St. Claire seid, gilt mir gleich. Jeronimo's Wunsch allein —

Und keine Anhänglichkeit an mich? Ging kein Fünkchen der Liebe aus der Brust Eures Bruders in Euch über? fragte Isabella.

Digitized by Google

Die Flamme verzehrte ihn und sich! sagte Mariane ernst. Aber laßt dies — fuhr sie nach kurzer Pause fort. Treu werd ich meine Pflicht gegen Euch erfüllen, dessen seid versichert. Jedoch glaube ich Euch sagen zu müssen, dies graue Pilgergewand deckt ein stolzes Herz. In der niedern Hütte meiner Mutter, von deren Sterbelager Basil mich hinwegriß, sog ich das Gefühl des eigenen Werthes — vielleicht ein Ebtheil meines Vaters ein. Nie würde ich mich zu Eurer Dienerin erniedrigen können! — nie!

Sei meine Freundin! — rief Isabella.

Freundin? — wiederholte Mariane mit Bitterkeit und zeigte hinaus, wo der Apfelbaum im Mondlichte schimmerte. Doch fuhr sie freundlicher fort, um Euch schwebt meines Bruders Geist! er ist versöhnt, und ich meine es treu! Sprecht mit der Aebtissin und laßt Euch von meiner Harfe, wenn Ihr sie da unten hört, nicht stören. Schon seit Jahren war ich gewohnt, mit ihren Tönen die düstern Träume des schlummernden Knaben zu verscheuchen und ihm lieblichere herbeizulocken; und auch jetzt noch, obgleich ich weiß, daß er nun traumlos schlummert, greife ich in ihre Saiten, hoffe auf sein Erwachen, und wohl immer vergebens! Isabella! wer da unten schläft, ich meine tief unten in der Erde, der schläft einen langen Schlaf, ihn weckt nicht Lied noch Klang, vielleicht die unaussprechliche Sehnsucht der Verlassenen! Sprecht mit der Aebtissin und lebt wohl! Sie entfernte sich.

In dem kleinen, freundlichen Stübchen der guten Manon saßen Meister Basil und Mariane, beide, wie es schien, tief sinnend. Die freundliche Wirthin ordnete den Tisch, trug die übriggebliebenen Speisen wieder hinaus und winkte ihrem Vater, der in der Ecke des Stübchens an einem Vogelgarn strickte, mit ihr zu kommen und die Gäste allein zu lassen.

Du willst also hier zurückbleiben, thörigtes Mädchen, sagte der Astrolog voll Unmuth, als sie allein waren. Du willst Deinen Meister verlassen, der seit Deiner Kindheit Dir Vater war?

Ja! — erwiderte die Jungfrau, hob bei diesen Worten ihr Haupt und sah dem Alten fest und furchtlos in's Auge.

Ich soll allein an den Hof nach Bayonne gehen, wohin mich der Bote der Königin heute berief?

Gehet mit Gott!

Du weißt, wie nothwendig Du mir dort bist, die spanische Königin ist da, der Herzog von Alba und so viele Granden. Was sollte ich ohne Ariel beginnen?

Statt aller Antwort lächelte sie schmerzlich.

Was soll der Astrolog beginnen, dem seine Diener fehlen? Jeronimo hat mich verlassen.

Digitized by Google

Auch mich! sagte Mariane bewegt.

Mein Knabe, mein Sohn hat mich verlassen! wiederholte Basil und unterdrückte die Thräne, die sich aus seinen Augen hervordrängen wollte, und mein Ariel, meine gute Mariane will es auch?

Ich muß! sagte sie gerührt. Und könnte ich Euch folgen, würde ich nie als Ariel Euch ferner nützen. Seit er in das Reich der Geister eingegangen ist, hat sich für mich die Pforte hinter ihm geschlossen, ich vermag sie nicht mehr zu öffnen. Darum bitt ich Euch, Meister, bleibt hier. Ich will Euch pflegen, die Schuld abtragen, welche Eure Sorgfalt, Eure kalte Liebe auf mich gehäuft hat, aber was Jeronimo mir befahl, ist stärker als Alles, dem folge ich allein!

Und wenn ich Dich zwinge?

Das könnt Ihr nicht, so wenig, wie Ihr mich zwingen konntet, den Glauben meiner Mutter zu verlassen. Den festen Willen zwingt keine irdische Macht!

Und die Macht der Geister?

Mariane lächelte. Mit denen bin ich vertrauet, sie fürchte ich nicht.

Und was hält Dich hier so fest? fragte unmuthig Basil, was zieht Dich inniger noch zu dem Todten als Du je Dich noch nach dem Lebenden gezogen fühltest?

Dem Knaben Jeronimo wollte ich wohl, nach dem Bruder zieht es mich unwiderstehlich.

Und bedarf Deiner der Tode mehr als der Lebende? sagte Basil schmerzlich.

Mariane schwieg; sie schien über diese Frage selbst erst nachdenken zu müssen.

Meister! — hob sie endlich an, und erhob sich von ihrem Sitze. Ich will Euch mein Innerstes aufschließen, hört mich an. Ich war zehn Jahr alt, als Ihr mich von der sterbenden Mutter hinwegrißt und mich bei Euch aufnahmet. Schon früher, wenn ich die Mutter nach meinem Namen, nach meinem Vater fragte, und ihre Thränen mir nur antworteten; wenn ich sie nach ihrem Vater fragte, und die Thränen schnell getrocknet waren, und ihr Blick mit wilder Verzweiflung gen Himmel sah. Was ist Euch, Meister? unterbrach sie schnell ihre Erzählung, da Basil erbleichte und zitterte.

Nichts, mein Kind! — erwiderte er beruhigt, fahre nur fort!

Und ihr Blick mit wilder Verzweiflung zum Himmel sah, da fühlte sich das kindliche Herz so verlassen; vaterlos stand ich neben der kränkelnden Mutter, welche der einzige, schon halb verdorrte Stamm war, an den die jugendliche Ranke sich schmiegen konnte. Und auch sie nahm mir der Tod! Ich stand allein! Nicht Vater, nicht Schwester, nicht Bruder, keine Mutter hatte ich mehr, nichts, nichts, woran sich das kalte Herz erwär-

Digitized by Google

men, nichts, wonach es sich sehnen konnte! Ihr waret das einzige menschliche Wesen, dem ich, das aber mir nicht angehörte. — Sie hielt inne.

Und habe ich nicht mit väterlicher Liebe Dich gepflegt, für Dich gesorgt? fragte Basil.

Mit Liebe? ja! — mit väterlicher Liebe? nein!

Und nie hast Du mir Liebe mit Liebe vergolten, Mariane. Dein verschlossenes Gemüth, Dein kaltes Herz hat mir nie die Sorge gelohnt.

Ihr habt Recht, Meister. Dankbar war ich nicht gegen Euch, und warum soll ich es noch verschweigen, da wir am Scheidewege neben einander stehen, ich habe Euch nie geliebt. Ein Etwas stieß mich von Euch zurück, wenn meine Pflicht, wenn die Dankbarkeit mich nach Euch zog, denn — o daß Ihr den Augenblick mir zurückrufen müßt! — wißt Ihr noch, wie Ihr in unsere Hütte tratet, das brechende Auge der Mutter Euch traf, sie aufschrie, das Auge schloß und im Todeskampfe ihre Seele aushauchte? Ihr waret der Schreckensbote, welcher sie von mir rief, und darum kann ich Euch nicht lieben. O es ist furchtbar, an Wesen gekettet zu sein, die man nicht liebt! fuhr sie fort und bemerkte nicht, wie sehr diese Worte den Meister erschütterten. Meine Kindheit habe ich Euch geweiht, meine Jugend muß ich Ihr weihen, die den Bruder, den kaum gefundenen Bruder von meiner Seite rief, um ihn vor ihrem Angesichte sterben zu lassen, Ihr — die ich hasse!

Hasse? wiederholte Basil. Hassest Du auch mich?

Nein, — erwiderte sie nach einigem Nachdenken. Ich hasse Euch nicht. Ihr seid ein alter Mann, dem Grabe nahe, habt mir manches Gute gethan und mir manche fromme Lehre eingeprägt. Ich fühle Mitleid mit Euch!

Basil reichte ihr mit Rührung die Hand.

Ihr geht einen Weg, Meister, — fuhr sie nun mit traulicher Annäherung fort — auf welchem Ihr ewig mit Euch selbst im Kampfe seid; er ist nicht der Weg des Heils. Ich bin Euch auf demselben nur wider Willen gefolgt, — nicht bethört, wie der arme Jeronimo, der die Pforten des Geisterreichs geöffnet sah und Isabella, auf einer rosigen Wolke erblickend, nachjagte. Mit ungetrübtem Auge habe ich durch den Schleier geblickt, den ich aufrollen mußte, habe gestaunt, wie Ihr, selbst betrogen, noch Andere betrügen konntet. — Laßt den finstern Blick, fürchtet Mariane nicht. — Undankbar wird sie nie sein und nie vergessen, daß Ihr meines Bruders geliebter Meister waret, daß ihr ein Herz für ihn hattet, wenn auch nicht für mich. Wen er liebte, dem muß ich mich versöhnt nahen! Ich bitte Euch, fuhr sie fort, geht nicht nach Bayonne zur Königin. Bleibt bei mir, Schätze bedürft Ihr ja nicht mehr, Ihr habt deren genug. Ich will Euch pflegen, will Eure Augen, bricht sie dereinst der Tod, sanft zudrücken. Sie sollen ruhiger sich schließen, als das Auge der sterbenden Mutter, da Ihr in ihrer Todesstunde vor sie tratet.

Digitized by Google

Ihr schüttelt verneinend Euer graues Haupt, starrt schaudernd vor Euch, als sehet Ihr der Mutter brechendes Auge? Nun, so geht, wohin Euer Schicksal Euch ruft; ich bleibe am Grabe Jeronimo's, in der Nähe seiner Geliebten. Er war, seit ich die Hütte im Thale Aosta verließ, das einzige Wesen, dem dieses Herz entgegenschlagen durfte, er muß auch das einzige bleiben! Lebt wohl, Meister! Die Aebtissin hat mich rufen lassen. Ich nehme meinen Pilgerstab und wandre zur Abtei; ergreift den Euren, kehrt nach Bourdeaux zurück, werft das Pilgergewand ab, kleidet Euch in Sammet, besteigt dort einen Wagen und laßt Euch mit Eurem Diener hinrollen nach dem Hoflager. Mein Pilgerkleid decke mein verwundetes Herz, bis es neben dem Bruder ruht. Haben Euch meine Worte wehe gethan, Meister! sagte sie jetzt mit versöhnendem Tone, sich ihm nahend, und küßte seine Hand, so verzeihet mir, das wollte ich nicht! trennt Euch nicht in Unfrieden von mir!

Er neigte sich zu ihr und küßte ihre Stirn. Geh' Deinem Schicksal entgegen, Mariane, sagte er sanft. Es möge Dich freundlich leiten. Sehen wir uns wieder, dann stehen sich unsere Herzen vielleicht näher als jetzt. Gott mit Dir!

Er ergriff seinen Pilgerstab, drückte Manon ein Goldstück in die Hand und verließ die Hütte. Mariane folgte ihm.

Als sie in die Lindenallee traten, sagte Basil feierlich: Mein Weg führt mich nach Westen, der Deine Dich nach Osten, ich nach dem Untergange, Du nach dem Aufgange der Sonne. Lebe wohl, es gehe Dir gut!

Er reichte ihr die Hand, die sie ehrerbietig küßte. Basil wendete sich und schritt, auf seinen Stab gestützt, seinen Weg einsam fort. Mariane blickte ihm nach. Nicht ohne Rührung sah sie den Greis so allein dahin wanken, aber auch den Apfelbaum sah sie, unter welchem Jeronimo eingeschlummert war.

Lebt wohl! rief sie ihm nach und schritt der Abtei zu.

Carl der Neunte war in Bayonne angekommen, wo seine Mutter den ganzen Adel und alle Pracht des Hofes versammelt hatte, den Spaniern das Elend des Landes zu verbergen.

Alles Gold, was man hatte auftreiben und erpressen können, ward hier mit üppiger Verschwendung vergeudet, als ob bei Turnieren und Banketten, bei Trompeten- und Schalmeien-Klang die Seufzer verstummen, die Thränen der Noth versiegen könnten. Der Herzog von Anjou ging von Bayonne seiner Schwester nach St. Sebastian entgegen und begleitete sie bis an das Ufer des Marquecy, wo Elisabeth, die Königin, ihre Mutter fand. Carl der Neunte erwartete sie am jenseitigen Ufer, empfing sie freundlich und hielt mit ihr seinen Einzug in Bayonne.

Digitized by Google

Turniere, Festspiele, alles was nur der Geschmack damaliger Zeit und der Luxus erdenken konnte, verherrlichten den Aufenthalt des Hofes und schienen der Hauptzweck dieser Zusammenkunft zu seyn. Der katholische Adel Frankreichs hatte das letzte zusammengerafft, um in nie gesehenem Glanze zu erscheinen und die steife Pracht der Spanier zu verdunkeln. Nur fehlten alle Hugenotten, und der ernste Rochefoucauld sagte in einer ihrer Versammlungen: Laßt sie ihr Gold zur Ehre des Hofes vergeuden, wir wollen das unsere anwenden zur Ehre Gottes!

Nur einzelne Glaubensgenossen wurden an den Hof gesendet, um wo möglich in das Geheimniß der Unterhandlung des Herzogs von Alba und der Königin einzudringen.

In dem erzbischöflichen Pallaste residirte Catharina, und in einem daneben gelegenen Hause, das mit aller Pracht zum Empfange der spanischen Königin eingerichtet war, Elisabeth von Frankreich; eine durch die Mauer gebrochene Thür verband beide Wohnungen. Wenn der Tag mit seinen Vergnügungen beendet war, schlich Catharina zu ihrer Tochter, wo sie den Herzog von Alba, Philipp's des Zweiten ersten Staatsminister und Feldherrn fand. Dann begannen die geheimen Unterhandlungen in der Stille der Nacht, und wenn alles um sie her ruhete, arbeiteten noch diese beiden Geißeln der Menschheit. Ausrottung der Ketzer in Frankreich und den Niederlanden war der Zweck dieser Zusammenkünfte.

Ein großes Turnier, wobei die französischen Ritter mit eigenthümlicher Galanterie den Spaniern den Sieg überließen, und Ferdinand von Toledo, des Herzogs von Alba natürlicher Sohn, sich besonders ausgezeichnet hatte, war beendet; das Banket hatte schon begonnen und die Königin hatte sich schon um Mitternacht zurückgezogen. Das heutige Turnier hatte so manche Erinnerung in Elisabeth geweckt, die Tage ihrer Jugend, die schönen Tage am Hofe ihrer Mutter, wo sich ihr Herz der Freude unverstellt überlassen konnte, waren so lieblich vor sie getreten, daß sie heute ihre Oberhofmeisterin, die Herzogin von Olivarez, bald entließ und alles um sich her entfernte, einen Augenblick wenigstens sich und der Vergangenheit leben zu können.

Aber bald störte Catharina diese freundlichen Träume, aber selbst an der Mutter Brust konnte Elisabeth ihre wehmüthige Stimmung nicht unterdrücken; der Tochter Herz schloß sich ihr auf, ohne Trost zu finden.

Wir sind Sklaven unseres Geschicks, sagte mit kaltem Ernst die Königin Mutter und nur selten sein Herr. Was den gemeinen Menschen beglückt, darf für uns keinen Reiz haben, oft müssen wir zertreten, was andere sich freundlich pflücken würden. In unserm Herzen bürfen wir nicht den Quell des Lebens suchen, nur in unserem Geiste; rauschend, nicht sanft und spielend strömt es dort hervor. Wir, die das Schicksal hoch über Andere gestellt, wir müssen das Gemeine entbehren und nur nach seltenen Früchten greifen. Hoch zu stehen, meine Tochter, hoch über

Digitized by Google

Andere erhaben, das muß uns entschädigen, und entschädigt uns auch reichlich. Ach, zu herrschen ist ein köstlich Gut! — Darum laß Philipp's Ernst, laß die Etiquette seines Hofs Dich nicht betrüben, füge Dich in den engen Kreis des Lebens, in dem die Königinnen Spaniens sich nur bewegen dürfen, greif' in die weite Sphäre des Staats, beherrsche Deinen Gatten, beherrsche Spanien, und Du wirst Dich nicht nach den Freuden des Hofes sehnen, wo Elisabeth von Frankreich nur schimmern würde, da Elisabeth von Spanien glänzt.

Der Herzog Alba! rief schnell hineintretend eine Kammerfrau der Königin, und gleich darauf trat der Herzog durch eine verborgene Thür ein, neigte sich ehrerbietig vor seiner Monarchin, dann vor Catharinen, und sich zur erstern wendend, sagte er mit einem Tone, in dem nur zarte Besorgniß liegen sollte: Der Glanz der Kerzen im Tanzsaale hat wohl die Augen Eurer Majestät angegriffen: sie scheinen erhitzt!

Ihr habt Recht, Herzog! unterbrach ihn Catharina schnell. Die Königin hat es mir eben geklagt, ich werde Diancour, meinen Leibarzt, zu ihr senden; ein kühlendes Wasser wird hinreichend sein, um Eure Besorgniß zu heben. Nun, edler Herzog! fuhr sie fort, die Aufmerksamkeit Alba's von ihrer Tochter abzuziehen. Nun, wie hat Euch das heutige Turnier erstent? Euer Sohn tummelte meisterhaft sein Roß, und im Rennen kam ihm keiner gleich.

Er ist ein wackrer Reiter, erwiderte Alba, sich neigend, und im ernsten Kampfe so bügelfest wie beim Schimpfspiel. Wüßte er, daß Eure Majestät ihn eines Blickes gewürdigt, so müßte er sich doppelt beglückt fühlen.

Immer noch seid Ihr galant, Herzog, immer noch wie in den Zeiten der Jugend! erwiderte die Königin scherzend.

Muth und Galanterie sind des Spaniers unvergängliches Erbtheil, Majestät!

Das Erste zeigtet Ihr in mancher Schlacht, erwiderte Catharina, während Elisabeth aufgestanden und an das Fenster getreten war, das Zweite zeigtet Ihr heute; Ihr waret sehr verbindlich gegen Henriette von Montpensier.

Ein liebliches Kind! meinte der Herzog.

Nun, nun, unterbrach ihn Catharina lächelnd. Auch Amor ist ein Kind, hütet Euch vor der Kleinen, der Blick ihrer Augen trifft sicherer als der Pfeil des Liebesgottes! Und nun, fuhr sie nach einer kurzen Unterbrechung fort, während welcher der Herzog verlegen war, oder vielmehr verlegen scheinen wollte, nun darf man Euch wohl nicht fragen, wie Euch die übrigen Damen meines Hofes gefallen haben? Denn Ihr hattet nur Augen für Eine!

Wohl hätte ich nur Augen gehabt für Eine, erwiderte Alba, und konnte ein höhnisches Lächeln nicht unterdrücken, der einzige Zug des Ge-

Digitized by Google

sichts, den er nicht immer ganz in seiner Gewalt hatte, dürfte ich meine Augen nach ihr erheben.

Laßt das, Herzog! sagte Catharina fast empfindlich, verspart dies bis morgen für Henriette von Montpensier, und sagt mir lieber offen, wie gefallen Euch die Frauen meines Hofes?

Es war mir, da ich das erste Mal in ihren Kreis trat, als stände ich in einem Garten, wo tausend Blumen um mich üppig blühten. Doch vermißte ich Eine, von der mir Ruy Gomez, als er von Paris zurückkehrte, so Wundervolles erzählte.

Und wer war diese Eine? fragte Catharina neugierig.

Das Fräulein von Limeuil! erwiderte Alba. Sie soll die schönste Zierde Eures Hofes sein.

Auch ich habe sie vermißt! unterbrach ihn jetzt die Königin von Spanien und trat aus dem Fenster zu ihrer Mutter. Seit ich Frankreich verließ, sah ich sie nicht; sie muß sehr schön geworden sein; ich war dem Kinde wohlgewogen.

Sie liegt, so wie mir berichtet worden, in der Abtei St. Claire krank darnieder, erwiderte Catharina. Der plötzliche Tod eines Knaben, der im Dienste Basil's, des Astrologen, war, hat sie erschüttert. — Ihr kennt den Alten wohl noch? Herzog! fuhr die Königin fort, sich zu diesem wendend. In Florenz und Siena sahst Ihr ihn.

Ich erinnere mich seiner! erwiderte Alba.

Ist es mir doch, fuhr Catharina nach einigem Nachdenken fort, als ob er mir einmal vertraut habe, daß er Euch vor dem Zuge Eures hochseligen Herrn Kaiser Carls des Fünften nach Sachsen das Horoscop gestellt und Ihr ihn nach der Mühlberger Schlacht königlich belohnt hättet.

Wohl möglich, Majestät! sagte Alba, und schien nachzudenken. Ist es nicht ein Mann in seinen besten Jahren und langes schwarzes Haar rollt über seine breiten Schultern herab?

So war es einst, jetzt ist er ein Greis.

Ja, fuhr Alba fort, es sind Jahre hingerollt, seit ich ihn sah. Haben Eure Majestät Vertrauen zu ihm? fragte er hingeworfen.

Catharina sah ihm forschend in das Auge.

Ich meine, fuhr der Herzog fort, ob Eure Majestät dergleichen Wissenschaft überhaupt vertrauen? ich halte es für Gaukelspiel.

Auch ich! sagte Catharina schnell.

Und weshalb ist dieser Basil hier an Eurem Hof? fuhr Alba fort. Dergleichen Leute bergen oft unter ihrer mystischen Maske einen gefährlichen Zweck. Ich halte so viel ich vermag diese Art Gaukler weit von mir entfernt — besonders in wichtigen Zeiten. Wer steht Ew. Majestät dafür, daß er nicht im Dienste der Hugenotten ist?

Catharina wurde nachdenkend. Sie kannte Basil's nächtliche Unterredung mit Condé in Fontainebleau, sie kannte seine Anhänglichkeit an

Digitized by Google

die Limeuil, deshalb war er ihr längst verdächtig gewesen. Alba hatte nicht zuerst den Argwohn in ihr erweckt, der Astrolog sei im Dienste der Hugenotten. So mancherlei sich durchkreuzende Gedanken bewegten in diesem Augenblicke ihr Gemüth.

Will Eure Majestät den Astrologen unter irgend einem Vorwande zu mir schicken, so will ich versuchen, ihn auszuforschen, unterbrach der Herzog das Schweigen.

Wenn Ihr es wünscht, erwiderte Catharina, so mag er noch einmal Euer Horoscop stellen und der Zug nach den Niederlanden ist wohl eine Anfrage bei den Sternen werth.

Der Zug nach den Niederlanden? fragte der Herzog verwundert, und sein Auge traf fast verweisend die Königin von Spanien.

Ich habe die Hugenotten nach Moulins beordert, sagte jetzt Catharina, das vorige Gespräch schnell abbrechend und hoffe, durch die Zusammenkunft mit meiner Tochter aufgeregt und beunruhigt, werden sich dort alle Häupter einfinden, und der Schlag kann dort am leichtesten geschehen. Sind nicht Condé, die Coligny's, die Soubise, Rohan und Rochefoucauld beisammen, erdrücken wir die Brut nicht mit einem Drucke, so bringen wir die Gemüther nur auf, und aus dem Blute eines gefallenen Märtyrers stehen tausend Verfechter ihres Irrglaubens wieder auf!

Ich bin nicht ganz der Meinung, Euer Majestät, sagte jetzt Alba. Jeder Tropfen ketzerisch Blut düngt den Boden der alleinseligmachenden Kirche und befestigt die Throne. Auf gesetzlichen Wegen geht es langsam, aber desto gewisser; fällt auch unter Henkers Hand in jeder Stunde nur ein Haupt, sammeln sich bald die Stunden zu Tagen, die Tage zu Jahren, und die einzelnen Gebluteten zu Tausenden.

Das wäre auf französischem Boden ein gewagtes Unternehmen, Herr Herzog, unterbrach ihn die Königin Mutter.

In der Hand eines Königs nicht! erwiderte Alba stolz. So würde Philipp von Spanien handeln, der nur zu gut weiß, daß Rebellionen mit dem Schwerte, nicht durch Nachgeben, nicht durch Unterhandlungen gedämpft werden! Doch wie Eure Majestät es für gut findet; ein jedes Land hat seine eigene Weise; wir Spanier gehen den ernsten aber den geraden Weg, sei er auch noch so blutig. Also nach Moulins habt Ihr den Prinzen und seinen Anhang beordert? Darf ich dies dem Könige, meinem Herrn, melden?

Bedürft Ihr, Herr Herzog, meine Erlaubniß, Seiner Majestät von Spanien Bericht abzustatten von dem, was Ihr hier sehet und höret? Ich glaube fast, die Depeschen abzuschicken, welche der Sohn des Herzogs von Osunna vorgestern nach Madrid brachte, hättet Ihr gewiß nicht meine Erlaubniß erbeten!

Ich danke Eurer Majestät für diese Warnung, sagte Alba kalt, ich werde in meiner geheimen Kanzlei ein streng Gericht halten. Hat Eure

Digitized by Google

Majestät für heute Ihrem Diener noch etwas zu sagen? fuhr er jetzt fort, sich zu der Königin von Spanien wendend.

Geht mit Gott, Herr Herzog! sagte diese und reichte ihm die Hand zum Kuß. Der Herzog verbeugte sich vor Catharinen und ging.

Auch diese verließ ihre Tochter, mit sich selbst unzufrieden, daß sie, von ihrer Eitelkeit überrascht, dem Herzoge mehr entdeckt hatte als sie wollte.

Als Catharina von Medicis in ihr Zimmer trat, begann der Morgen schon zu grauen, doch stand das Bild der Limeuil noch zu lebendig vor ihr, als daß sie sich schon hätte zur Ruhe legen können. Sie schritt im Zimmer auf und ab. Schade, rief sie, Schade um die schöne Gestalt, diese Zierde meines Hofes, daß sie in den dunkeln Klostermauern verblühen soll. Ich fühle wahrlich Sehnsucht nach ihr. Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und meldete der Aebtissin von St. Claire folgendes:

Würdige Frau!

Euer Schreiben, worin Ihr bei mir anfragt, ob Ihr den Bitten der Limeuil nachgeben dürft, die Schwester eines gewissen Jeronimo zu sich zu nehmen, hab' ich erhalten, und da Ihr mir von diesem Mädchen berichtet, daß sie eine vollkommene Schönheit, wenn auch jetzt durch den Tod ihres Bruders etwas angegriffen sei, so könnte sie mir wohl von Nutzen sein, und habt Ihr sie deshalb in Gottes Namen der Limeuil zu überlassen.

Ueberdies hat sich mein Zorn gegen sie gelegt und ich bedarf ihrer hier in Bayonne. Gebt ihr die Hoffnung meiner Verzeihung, wenn sie demüthig bittend an mich schreibt; schickt mir den Brief durch einen Eilboten, meine gnädige Antwort soll gleich erfolgen, und Ihr könnt sie dann unter Bedeckung, die Euch Tavannens geben wird, hieher schicken. Sollte die Limeuil aber nicht schreiben und sich nicht um die Gnade ihrer Königin bewerben wollen, so gebt ihr beifolgendes Schreiben, das ich für diesen Fall Euch zuschicke.

Gehabt Euch wohl, ich übergebe Euch dem Schutze des Herrn.

Catharina.

Erst nachdem sie auch den Brief an die Limeuil geschrieben, warf sie sich auf ihr Lager.

Auch Alba trat nicht ruhiger in seine Wohnung ein. Die Unvorsichtigkeit der Königin, durch welche er erfahren, daß sie sich in seinem geheimen Kabinet einen Verräther erkauft habe, machte ihm Sorge, und kaum hörte er auf die Worte seines Kammerdieners, der ihm meldete, daß schon seit mehreren Stunden ein Fremder im Vorzimmer seiner warte,

Digitized by Google

der ihm zwar seinen Namen nicht nennen wolle, jedoch befohlen habe, dem Herzoge nur zu sagen: er möge Mailands gedenken.

Ha, rief plötzlich Alba — laß ihn ein. Gut, daß er da ist, ich bedarf seiner!

Willkommen! rief der Herzog dem Eintretenden entgegen. Ihr habt lange auf Euch warten lassen!

Ich war im Dienste meines Herzens, antwortete der Fremde, und da ich so selten diesem Herrn darf unterthan sein, so mußte ich ihm diesmal folgen, ob mich gleich der Befehl des Cardinals Aquaviva schon längst hieher beordert hatte.

Bis jetzt ist Euch alles trefflich gelungen, sagte der Herzog herablassend.

Ihr irret, gnädiger Herr! Noch ist Friede in Frankreich, und kaum konnte ich Condé in Fontainebleau retten.

Jetzt ist es mir gleichviel, wenn er untergeht, unterbrach ihn Alba. Die Ketzer werden zu mächtig, ihre Verbindungen mit den Guisen zu eng, ein Aderlaß kann ihnen nicht schaden, mit Condé fangen wir an! Doch Alter, hat der Cardinal Euch die Summe gesendet?

Ja, Hoheit! sagte der Fremde, doch habe ich sie nicht angenommen.

Genügte sie Euch nicht? fragte der Herzog verwundert.

Sie war zu groß für meine Dienste.

Wie soll ich das verstehen? fragte der Herzog ernst.

Daß Ihr nichts mehr von mir zu erwarten habt, als was ich uneigennützig und freiwillig für Euch thue!

So bedarf ich Eurer Dienste nicht mehr! fuhr der Herzog auf, denn nur Eigennutz schafft Treue.

Wie es Euch beliebt, Herr Herzog! sagte der Fremde ruhig. Doch was würde Philipp von Spanien sagen, hätte er diese Worte Alba's gehört?

Basil! rief der Herzog zornig.

Was befiehlt mein gnädiger Herr? fragte dieser mit kalter Ruhe, Ihr wißt, Herr Herzog, fuhr er fort, daß ich die Großen dieser Erde nicht scheue, den Tod nicht fürchte und ihn nicht fürchten darf. Deshalb nehmt mich, wie ich mich Euch geben will. Frankreich habe ich ewigen Haß geschworen, es war ja ein Franzos, der mein Erdenglück zerstörte; aber für Geld bin ich nicht feil, die Rache ist der Sporn, der mich treibt. Darum seid zufrieden mit dem, was ich freiwillig thue, erwartet nur alles von meinem Eifer und meiner Rache.

Es hat sich manches seit unserer letzten Unterredung in Madrid geändert, sagte nun der Herzog, da er Basil beruhigter sah. Seit Guise's Tode heben die Ketzer ihre Häupter zu hoch, und fast fürchte ich, es war nicht gut, ihre Schwingen so weit sich breiten zu lassen. Freilich, wollen wir Ruhe und Frieden in Spanien, muß der Bürgerkrieg Frankreich

Digitized by Google

zerrütten, und nur die Hugenotten und der Ehrgeiz der Großen vermögen dies Ungeheuer aus seinem Schlafe zu wecken. Was wir in den Niederlanden vertilgen wollen, müssen wir hier nähren. Die Zwietracht allein bringt uns Ruhe. Hast Du die Königin auf Heinrich von Navarra aufmerksam gemacht?

Sie sah ihn mit der Krone Frankreichs auf dem Haupte!

Und sahest auch Du ihn im königlichen Schmuck?

Basil schwieg.

War es Täuschung, war es Wahrheit? fragte Alba ernst.

Wenn ich auf Eure Fragen einmal schwieg, blieb ich immer stumm, — erwiderte Basil.

Ich verstehe! sagte Alba und sah sinnend vor sich nieder. Ich habe manches von dem Knaben gehört, fuhr er fort, Geist und Muth sollen ihn durchglühen; ich weiß nicht, warum mir der Navarra wichtiger dünkt als alle Söhne dieser Catharina!

Spanien mag ihn fürchten, und mit Recht! sagte Basil ernst.

Fürchten? rief Alba mit Stolz, Spanien den Navarrer? Doch oft spielt das Schicksal wunderbar mit den Kronen. Nun, so lange Alba lebt, soll es den Knaben nicht fürchten, sagte er mit Zuversicht und schritt mit schnellen Schritten im Zimmer auf und ab. Basil! rief er plötzlich, und der finstere Ernst war auf seinem Gesichte verschwunden, die Königin glaubt Dich im Einverständnisse mit Condé, sie mißtrauet Dir, sie will Dich zu mir senden, daß ich Dich ausforsche. Sei auf Deiner Hut!

Ich danke Euch, gnädiger Herr! — erwiderte, sich neigend, Basil. Doch der Morgen graut, noch weiß Catharina nicht, daß ich hier eingetroffen bin. Erlaubt, daß ich mich entferne; morgen, wenn Ihr von der Königin kommt, findet Ihr mich hier.

Alba winkte bejahend und Basil verließ ihn.

In der Abtei St. Claire war indeß alles auf die Antwort der Königin in gespannter Erwartung. Die Aebtissin wünschte, sie möchte Isabellens Bitte nicht gewähren. Isabella hoffte mit Sehnsucht die Erfüllung ihres Wunsches, denn sie sah darin einen Strahl der rückkehrenden Gnade ihrer Gebieterin, glaubte Jeronimo schuldig zu sein, für die verlassene Mariane schwesterlich zu sorgen, und wähnte, es nur dort thun zu können. Der Pilgerin war es gleichgiltig, wie die Königin über sie bestimmen würde. Sie sah in Isabellen nur die Ursache des Todes ihres geliebten Bruders; fast hätte man sagen können, sie hasse sie deshalb, und nur das Versprechen, welches sie Jeronimo im Augenblicke der ewigen Trennung gegeben hatte, kettete sie an das Fräulein. Dies Versprechen treu und redlich zu halten, es ganz zu erfüllen, war ihr fester Vorsatz; das Wie, ihr

Digitized by Google

gleichgiltig. Sie kam täglich zu dem Fräulein, kehrte vor Sonnen-Untergang zurück und saß, so lange man es ihr erlaubte, am Abend mit ihrer Harfe auf Jeronimo's Grab. Isabella vor Condé's Liebe zu bewahren, und vermöchte sie dies nicht, sie rein und heilig zu erhalten, war jetzt der einzige Zweck ihres Lebens; denn hatte diese Liebe Jeronimo die Pforten des Todes geöffnet, sollte sie auch ihr Grab finden und nicht zum Leben erblühen. Wie Jeronimo auf seinem Lebenswege mit glühender Schwärmerei Alles ergriffen, umfaßte Mariane mit eiserner Beharrlichkeit Alles, wonach sie sich hingezogen fühlte; mochte es nun Freude sein, oder Schmerz, ihr gleich. Verlassen, älternlos zu sein, war das drückende Gefühl, welches ihre Jugend niederbeugte und die Saiten ihres Gemüths verstimmte. Basil's Kälte, der doch Jeronimo unaussprechlich geliebt, hatte Bitterkeit bei ihr erregt. Das Geschäft, zu welchem er sie gebraucht, und das sie mit klarerem Blicke als ihr Bruder durchschaut hatte, war ihr verhaßt, und nur ein Gefühl von Dankbarkeit gegen den Meister, und die unwiderstehliche Liebe zu dem Knaben, hatte sie bei Basil festgehalten. Niemandem hatte sie ihr Herz geöffnet, und selbst die Flamme, welche zufällig in ihr aufgeflackert war, vermochte sie mit kalter Hand zu dämpfen.

Als sie erfuhr, Jeronimo sei ihr Bruder, als sie auf einmal in ihm ein Wesen fand, das ihr angehörte, auf das ihr verlassenes, ödes Herz Anspruch machen dürfe, trat ihr das Leben in einer neuen Gestalt entgegen. Ihren Bruder zu lieben, dieses zarte, ätherische Wesen zu pflegen, war von jetzt an ihres Lebens einziges Ziel, welches sein Tod so schnell zerstörte. Gegen Alles gleichgiltig was um sie war, Basil's Weisheit verachtend, der des Knaben siechen Körper mit all seinem Wissen nicht wieder herzustellen vermocht hatte, Isabella nicht liebend, um derenwillen seine tolle Schwärmerei den Giftbecher geleert hatte, war mit dem Anblick des entschlafenen Bruders auch alles Lebensglück untergegangen, und sie glaubte nur noch dem Leben anzugehören, um dem Leben Trotz bieten zu müssen.

Aber dies rächte nicht ihren Trotz. Schon in Viville errang ihr jugendlicher Körper den Sieg über ihr verstörtes Gemüth, die Rosen ihrer Wangen, die Jugendfrische kehrte zurück, wenn auch das Herz noch immer blutete und jede Zukunft vor ihr nur trübe und in Nebel gehüllet lag.

Aber man hätte auch mit dem Schicksal zürnen müssen, wenn es schon jetzt diese liebliche Blüthe zerstört hätte. Denn selbst neben Isabellen de la Tour und Margarethen von Valois konnte sie um den Preis der Schönheit werben. Sie trat in das achtzehnte Jahr. Ihre Formen hatten sich eben ausgebildet. Wie die Blume am Morgen ihres Entfaltens am frischesten dem Auge entgegen strahlt, so schien auch die üppige Gestalt, eben erst aus der Hand ihres Schöpfers vollendet entsprungen, in kaum aufgeknospeter Schönheit dem Auge sich darzustellen. Herrlich zogen sich die dunklen Augenbrauen an die weiße Stirn und dämpften das Feuer der

Digitized by Google

Augen, die ernst und doch nicht streng unter ihnen hervorleuchteten. Der Mund war lieblich, wenn auch nicht so lockend wie der Margarethens, ihre Haut zart wie Sammet und weiß wie frischgefallener Schnee, von den ersten Strahlen des Morgens geröthet. Das dunkle Haar wallte in schweren Locken über die blendenden Schultern herab, und in der majestätischen Gestalt wogte das schönste Ebenmaß. Wer das Mädchen sah, und Basil hatte sie weislich aller Männer Blicken verborgen, der mußte von dem Feuerauge, von der reizenden Gestalt hingerissen, aber auch eben so schnell von dem ernsten Blick zurückgeschreckt werden.

Immer mehr gewöhnte sich Isabella an den Ernst Marianens, nur wenn das Fräulein Jeronimo's freundlich und theilnehmend erwähnte, wenn sie zuweilen mit Innigkeit des treuen Knaben gedachte, wurde Marianens Auge theilnehmend, eine stille Heiterkeit umfloß die trauernden Züge ihres Gesichts und der ruhige Ernst wurde glühende Schwärmerei.

In dieser Zeit traf der Brief der Königin in St. Claire ein.

Die Aebtissin bereitete Isabellen nach und nach auf die Aussicht vor, bald wieder am Hofe erscheinen zu dürfen; aber was gezwungen ihre Worte gebauet, riß Marianens ernste Mahnung wieder ein.

Flieht den Hof, flieht die Königin! rief sie dann, nur ein reines Herz steht über das Schicksal erhaben!

Aber als endlich die Aebtissin dem Fräulein das Schreiben der Königin überreichte, als Isabella der Verzeihung Catharinens gewiß, die freundliche Einladung, an den Hof zurückzukehren, vernahm, da vermochten Marianens Bitten, ihre Thränen nichts mehr über ihr Herz. Zu ihrem gewohnten Leben, zu den Freuden des Hofes zurückzueilen, Theil an den Festen zu nehmen, dort vielleicht Condé zu sehen, dies alles war viel zu lockend, als daß die ernsten Worte Marianens sie hätten in St. Claire festhalten können.

Je näher der Tag der Abreise heranrückte, desto mehr in sich gekehrt und ernster wurde Mariane; selten verließ sie Jeronimo's Grab, das sie bis auf den letzten Augenblick mit Blumen schmückte, wobei ihr Manon treulich half.

Am Abend vor ihrer Abreise ging sie allein, die Harfe im Arm, nach dem Grabe und setzte sich auf den grünen Hügel. Der Mond schien hell auf die Blumen und Blüthen, womit es geschmückt war, der Abendwind, welcher durch den öden Kreuzgang zum Friedhofe zog, lockte leise Töne aus den Saiten, Heimchen zirpten in dem alten Gemäuer und aus der Ferne schallte der laute Schlag der Wachtel. An den Entschlafenen denkend, saß sie auf dem Grabe und unberührt ruhte die Harfe im Arm.

So soll ich mich auch von dem Todten trennen! rief sie endlich, und

Digitized by Google

fern von seinem Grabe soll ich trauern! Der Mutter Ruhestätte sah ich nie, auch des Bruders Grab muß ich verlassen, und dies soll das letztemal sein, daß ich mit Thränen diese Blumen netze! Sie kniete nieder, sprach ein leises Gebet, erhob sich dann, und das Auge gen Himmel gerichtet, griff sie mit Heftigkeit in die Saiten ihrer Harfe, so, daß diese sprangen. Wie diese Saiten zerspringen, rief sie verzweifelnd, zerspringen auch die Saiten meines Herzens, wie diese nimmer tönen werden, so wird auch mein Herz stumm sein für den Ton der Freude. — Schlaf' wohl, Jeronimo! mein Bruder! schlaf' wohl, bis ich Dich wecke! Dein Lebewohl zerstörte den Kranz meines Lebens. Du verdammtest mich zu Liebe und Haß und bezeichnetest meinem Herzen einen Weg, den es nicht wandeln mag. Ach, ohne es zu wollen, hast Du mich grenzenlos elend gemacht! Sie brach eine Rose ab, steckte sie an ihre Brust und schritt dem Kreuzgange der Abtei zu; dort kam ihr die trauernde Gestalt Isabellens, einen Kranz Immortellen in der Hand, entgegen, welche, ihr die Hand reichend, sie zurück zum Grabe führte.

Schlummere sanft! rief Isabella und legte den Kranz auf den Hügel. Schlummere sanft und empfange dies Todtenopfer, mein treuer Knabe! Und wenn Dir vergönnt ist, aus Deiner Heimath niederzuschweben, so umsäus'le mich mit Deinem Flügel, und Dein Geisterhauch berühre meine Lippen. Schlaf' wohl, mein Jeronimo!

Schlaf' wohl, mein Bruder! sagte Mariane bewegt, warf sich in die Arme des Fräuleins, und zum erstenmal drückte sie ihre Lippen auf Isabellens Mund.

Liebe soll ich Dir bieten, Isabella, für das ganze Leben, so wolltest Du. Vielleicht kann ich Dir Wort halten, schlummernder Bruder. Hassen soll ich? — Nein, nein! — rief sie außer sich und streckte faltend die Hände empor — das kann ich nicht!

Verwundert sah das Fräulein von Limeuil in das glühende Auge des Mädchens, das heftig zitternd ihre Hand gefaßt hatte. Komm, Mariane! bat sie, ehe wir von hier scheiden, begrüßen wir noch einmal mit dem Frühroth sein Grab. Noch einmal sagen wir dem Treuen ein Lebewohl, Mariane folgte ihr.

Als am Morgen alles zur Abreise bereitet war und Franz von Harcourt mit seinen Arquebusirern zu Pferde schon vor der Abtei hielt, wallten die beiden Jungfrauen noch einmal nach dem Friedhofe, von Manon begleitet, die ein Körbchen mit frischen Blumen trug. Der erste Strahl der Morgensonne brach eben hinter der Höhe durch die Dämmerung hervor, als sie aus dem Kreuzgange in die stille Schlummerstätte der Entschlafenen traten. Mariane nahm hastig die Blumen, doch indem sie voranschreiten wollte, hielt sie plötzlich an, denn auf Jeronimo's Grabe erblickte sie eine verhüllte Gestalt, welche, den Kopf gesenkt, regungslos auf dem Rasenhügel saß und alle Grabesblumen in ihrem Schooß gesammelt hatte.

Digitized by Google

Das Frühroth beleuchtete sonderbar Grab und Gestalt, so, daß der graue Mantel wie Feuer zu glänzen schien. Bei diesem Anblick blieben die Drei weinend an der Pforte des Kreuzganges stehen, den Blick starr auf die grausenerregende Gestalt geheftet, welche sich jetzt, einige unverständliche Worte über das Grab murmelnd, langsam erhob, die Blumen sorgfältig zusammenband, gegen das Grab sich neigend es küßte und nach der Pforte zuschritt.

Jetzt erblickte sie die drei Jungfrauen; sie heftete fest das Auge auf Marianen. Bist Du nicht seine Schwester, und kommst, sein Grab mit Blumen zu schmücken? fragte sie mit hohler Stimme.

Ja, antwortete Mariane, und ein sonderbarer Schauer durchrieselte sie bei dem Anblick der langen, hagern, weiblichen Gestalt. Nicht Ehrfurcht hieß sie verstummen, scheu blieb sie vor der Vermummten stehen, welche mit ihren schwarzen Augen lebhaft unter einem dichten Schleier hervorblickte.

Ist dies nicht Deines Bruders Grab? fragte Jene wieder.

Es ist Jeronimo's Grab? erwiderte Mariane.

Da wendete sich die Gestalt, schritt zum Grabe zurück, beugte sich, küßte es noch einmal, und als sie sich erhob und die Jungfrauen näher getreten waren, fragte sie Marianen:

Wohin ziehst Du?

Nach Bayonne, an das Hoflager der Königin.

Wir werden uns wieder sehen, — sagte sie freundlich, barg den Blumenstrauß unter ihren Mantel und schritt langsam durch den Kreuzgang hindurch.

Wer war die Gestalt? fragte Isabella, während Manon sich bekreuzte.

Ich kenne sie nicht! erwiderte Mariane, noch zitternd.

Und sie kannte Dich?

Mir unerklärbar! Aber sie muß innigen Theil an Jeronimo nehmen, und darum, so grausenhaft sie auch noch vor mir steht, fühl' ich mich doch nach ihr hingezogen.

Schweigend, den Blick auf das Grab geheftet, standen sie jetzt um den grünen Hügel. Mariane nahm das Körbchen mit Blumen und ordnete sie. Einen einzigen Veilchenstrauß legte sie auf das Grab, dahin, wo sie glaubte, es ruhe sein Herz. Still und sanft, wie diese Blumen, ruht jetzt das stürmische! rief sie, die Rosen zurücklegend, womit Manon das Körbchen gefüllt hatte. — Verwelkt, bleibt fern von ihm! sagte sie zu ihnen, und stört seinen Schlummer nicht, ihr Blumen der Liebe; nur euer Dorn ward ihm im Leben, die Blüthe nicht. Nur die Immortelle schmücke sein Grab. Wir Beide, sagte sie dann, Isabellens Hand fassend, werden ihn nie verlassen!

Auch ich nicht! rief Manon schluchzend, auch ich werde den lieben

Digitized by Google

Knaben nicht vergessen, will täglich sein Grab mit frischen Blumen bekränzen und es sorgsam warten, bis Ihr vom Hofe zurückkehrt.

Thue das! sagte Isabella; und als jetzt die Stunde des Aufbruches schlug, brachen die Thränen unaufhaltsam hervor, und ein stilles Gebet stieg zum Himmel. Noch einmal warf sich Mariane an dem Grabe nieder und folgte dann Isabellen mit festem Schritte.

Es war eine stürmische Nacht, die Wetterfahnen knarrten, der Sturm jagte die dunkeln Wolken an dem Mond vorüber und in der Ferne vernahm man das dumpfe Brausen des Meeres. Da trat Meister Basil aus einem kleinen Pförtchen und schritt langsam über den Kirchhof von St. Eustache, seiner Wohnung zu. Eben gedachte er seines Gespräches mit dem gefürchteten Alba, von dem er von einem nächtlichen Besuche zurückkehrte, als er, vor seine Hausthüre tretend, sich festgehalten fühlte. Rasch wandte er sich, schnell fuhr seine Hand nach dem kurzen Schwert, und ein Vermummter stand, von einem flüchtigen Mondstrahl beleuchtet, hinter ihm.

Ha! seid Ihr es, Heinrich? rief Basil und stieß sein Schwert schnell in die Scheide. Kommt geschwind mit mir, ehe uns Jemand hier beisammen sieht! — Der Vermummte folgte schweigend.

Als sie in Basil's Zimmer eingetreten waren, dieser das Lämpchen angezündet und vorsichtig die Thüre verschlossen hatte, hieß er den Fremden traulich willkommen. Setzt Euch, Heinrich, und seid mir in Bayonne gegrüßt, sagte er freundlich.

Aber dieser, ein schöner kräftiger Jüngling, sah den Meister ernst und schweigend an.

Nun, junger Freund, fuhr der Astrolog fort, was ist Euch? Ich freute mich Euch wieder zu sehen, und Ihr seht so düster auf mich?

Wer von dort kömmt, erwiderte der Fremde, den kann ich nicht willkommen heißen, kann ihn nicht freundlich begrüßen.

Ha! rief Basil lächelnd, Ihr seid diese Nacht spähend umhergeschlichen?

Waret Ihr bei Alba?

Ja! mein jugendlicher Freund!

Ihr waret bei Alba? rief der Jüngling von Zorn erglühend.

Und warum nicht, erwiderte Basil gelassen. In dem Hause des Feindes erhält man die sicherste Kunde, und überdies, Heinrich, war Alba unser Freund, so lange er uns zu seinen Plänen bedurfte; doch jetzt? — Die Königin hat Verdacht auf mich geworfen, sie ahnet meine Verbindung mit Euch. Alba hat mich gewarnt.

Alba? rief Heinrich von Rohan, Adelaidens Bruder.

Er selbst, er ist mein Freund, mein Gönner. Er kennt meine Ver-

Digitized by Google

bindung mit den Chatillons und mit Euch, und glaubt, Ihr würdet getäuscht; darum billigte er sie, und ahnet nicht, daß er allein der Betrogene ist, und da ich überdies eines Schutzes gegen diese ränkesüchtige Königin bedarf, so ist er mir jetzt werth und wichtig.

Ich verstehe Euch nicht! sagte der Jüngling finster.

Glaub' es wohl, Rohan, daß Ihr mein Thun und Treiben nicht immer versteht; versteht nur mein Herz, und das genüge Euch.

Er ging und kehrte mit einem Becher Wein zurück, den er dem Jüngling reichte. Trinkt, lieber Heinrich, der Wein stärke Euer Vertrauen.

Zögernd ergriff dieser den Becher. Meister! ist der Wein auch unverfälscht, habt Ihr keine betäubenden Tropfen hineingeträufelt?

Heinrich! rief der Alte schmerzlich, was würde Theodor Beza sagen, säh' er Euch so vor mir stehen! Ohne Zutrauen keine Liebe!

Der Jüngling trank. Und Ihr kamet allein nach Bayonne? fragte er endlich. Jeronimo, der gute, liebe Jeronimo ist todt?

Und Mariane blieb in St. Claire, fiel Basil ihm in die Rede.

Sie blieb in St. Claire, murmelte Rohan, den Becher mit bitterm Lächeln vor sich setzend, und kam nicht nach Bayonne! Nun, so trage, Herz, und dulde! — Das Irdische ward Dir nicht beschieden, hebe Dich zu dem Himmlischen und suche dort den Muth, des Schicksals Prüfungen zu ertragen! — Und wie geht es ihr? fuhr er fort. Ich fürchtete für sie, da ich Jeronimo's Tod erfuhr. Sie liebte den Knaben so innig, ich glaubte für alles Andere ihr Herz erstorben; doch er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und drückte die hervorbrechende Thräne zurück.

Rohan! rief Basil, ihn aus seinen Träumen weckend, Ihr wißt, wie innig ich Euch liebe, wißt, wie sehr ich wünschte, das Mädchen hätte Euch Gegenliebe geschenkt; aber offen muß ich Euch sagen, ihr Herz ist kalt, ist jeder Liebe erstorben, sie kann Euch Freundin, Schwester sein, doch mehr hoffet nicht!

Ich fühlt' es schon längst, daß sie mir nur das sein könnte! erwiderte Rohan. Aber glaubt nicht, ihr Herz sei kalt; o die Liebe, die verschmähte Liebe sieht scharf! Es glüht eine Flamme in ihr, oft sah ich sie ausströmen, aber an meinem Herzen entzündete sie sich nicht. — Sie liebt, Meister!

Basil lächelte. Ich habe sie vor aller Männer Augen verborgen! erwiderte er. Ihr allein sahet sie, spracht mit ihr. Nur im Knabengewande durfte sie die Wohnung verlassen, und dann nur mit mir. Verließ ich mein Haus, so verschloß ich die Pforte!

Konntet Ihr auch die Pforten ihres Auges verschließen? Durch sie schleicht die Liebe in's Herz, nicht durch des Hauses geöffnete Thüre. — Glaubt es mir, Vater! sie liebt, ich weiß, ich fühl es; aber auch das kann ich ertragen, weiß ich sie nur glücklich.

Basil drückte ihm schweigend die Hand und sah theilnehmend auf den Jüngling, der in tiefes Nachdenken versunken zu sein schien.

Digitized by Google

Rohan! rief er endlich. Nun von etwas Anderem. Wie stehen Eure Angelegenheiten?

Ich fürchte, schlecht! erwiderte dieser.

Kennt Ihr die geheimen nächtlichen Zusammenkünfte der Königinnen und des Herzogs?

Ich kenne sie.

Wißt Ihr von dem Zwecke der Versammlung zu Moulins?

Ich weiß!

Warnt die Chatillons!

Sie sind gewarnt, und werden gewiß nicht erscheinen. Auch der Prinz ist benachrichtigt.

Laßt ihn seinem Geschicke entgegen gehen, unterbrach ihn Basil. Er ist zwar unser Haupt, doch nur so lange wir seiner bedürfen. Ihm ist es nicht um das Himmlische zu thun, nach der irdischen Krone streckt er seine Hand, für die Religion thut er nichts. Als nur für seinen Ehrgeiz.

Ihr liebt ihn nicht, Meister!

Ich ehre, aber hasse ihn!

Ihr hintergeht ihn so oft.

Junger Mann! Euer Herz ist zu offen, Euer Auge siehet nur immer sich selbst in dem Spiegel der Welt. Der äußere Schein trügt Euch, und so tief und besonnen Ihr auch in die Staatshändel eindringt, so fest verschließt sich Euch das Menschenherz. Condé's Ziel ist den Thron, durch seine Glaubensbrüder will er ihn besechtigen, zu seinem Zwecke sie und die Religion benutzen. — Nun wohl, so benutzen wir ihn zu dem unsrigen. — Er hielt an.

Rohan! fuhr er fort, ich habe Euch jetzt einen tiefen Blick in das Geheimniß Eurer Glaubensbrüder thun lassen, bewahrt es treu in Eurem Busen und schweigt.

Seit Theodor Beza in Genf den sündigen Greis vom Irrwege leitete, fuhr Basil fort, und ich der reinen Lehre, wenn auch nur im Verborgenen, anhing, warf ich mein Auge spähend umher im Kreise unserer Führer. Treffliches fand ich, Märtyrer, welche sich mit Freuden für den Glauben dem Tode geweiht hätten, aber auch Sünder, die unter dem heiligen Mantel ihren Ehrgeiz verbargen, und die müssen vergehen, nur so lange sie uns nützen, dürfen sie sein.

Rohan blickte erstaunt in des Greises zürnendes Auge, in dem eine wilde Flamme loderte.

Menschen, welche mit heuchlerischen Mienen die Herzen gewinnen, fuhr dieser fort, die mit wollüstigem Auge die Beute suchen, welche sie morden, wenn sie in der nächsten Stunde niedergeschlagen in Demuth zu Gott zu beten scheinen. Sie müssen fallen, wenn sie reif sind; denn der Mensch ist das Schwert, ist das Opfer Gottes!

Basil! sagte Rohan finster, soget Ihr dies Gift bei Alba ein?

Digitized by Google

Aus meinem Leben sog ich es, aus meinem Unglück, junger Mann! und mein Glaube befiehlt mir, das Unkraut zu jäten aus dem Waizen.

Und griff der Prinz in Euer Leben so rauh, so hart, daß Ihr ihn deshalb so hassen müßt?

Laßt dies ruh'n! rief der Astrolog und sah finster vor sich hin. Ein andermal geb' ich Euch Antwort auf diese Frage; jetzt laßt mich darüber schweigen. Mariane wird bald hier sein, unterbrach er die eingetretene Stille.

Meister! rief Rohan, und konnte die Bewegung seines Herzens nicht bergen.

Sie kommt mit dem Fräulein von Limeuil an den Hof, Alba hat es mir gesagt.

Und wann? rief der Jüngling schnell.

Vielleicht schon heute, vielleicht erst morgen, erwiderte Basil, doch fürcht' ich, sie kehrt nicht zu mir zurück, sie bleibt am Hofe!

Sie kehrt nicht zu Euch zurück? Doch sehen kann ich sie dann, mich an ihrem Anblick weiden! rief Rohan bewegter. Gott sei gedankt, daß ich sie nur wiedersehe! Des Jünglings Auge glühte, ihr Bild trat vor seinen Blick, die Erinnerung malte ihm die Liebliche so reizend. Aber der Astrolog sah ernst und wehmüthig auf die holde Jünglingsgestalt, welche die Hoffnung, der Sehnsucht schmeichelnd, trügerisch belebte.

Rohan! sprach er, die Hand auf des Jünglings Schulter legend und ihm theilnehmend in's Auge blickend. Die Ahnung, welche so oft meine Brust erfüllt, denk' ich so recht innig an mir theure Wesen, sie sagt mir: Mariane wird Euch nie beglücken! Laßt die Hoffnung schwinden und lullt Eure Sehnsucht in Schlaf. Ihr seid zu weich, zu fromm, und genügt nicht dem stolzen, kalten Herzen dieses Mädchens, in dem das Blut des Vaters rollt, während die Glut der Mutter aus ihrem Auge strömt. Wendet Euch ab von ihr, die mit kaltem Stolz auf Euch niederblickt, Euch wohl Mitleid, doch nie Liebe schenken wird. Wendet Euch ab.

Meister! rief Rohan fast zürnend. Wie wenig versteht Ihr noch dieses Herz! Glaubt Ihr, ich nähre die Hoffnung in meinem Busen? Schon lange habe ich ihr entsagt! Glaubt Ihr, die Sehnsucht der hoffnungslosen Liebe ließe sich durch ein Warnunglied zum ewigen Vergessen einlullen? — Auch ohne Hoffnung brennt die Flamme, auch ohne dies Lebensöl verlischt das Lämpchen nicht, und reiner, heller ist ihr sanftes Licht. Ja Vater! daß ich Mariane in mein Gebet schließen, daß ich an heiliger Stätte ihrer gedenken darf, ohne daß ihr Bild die Heiligkeit meines Gebetes stört, das dank' ich der entschwundenen Hoffnung. Rein, heilig, als wäre sie ein Engel des Himmels, steht ihr Bild in meinem Herzen, — und laßt es nur da, guter Basil! es zerstört nichts, als — vielleicht das Herz selbst! Lebt wohl! Seht Ihr Marianen früher als ich, dann grüßt sie von mir.

Er ging, doch kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, so

Digitized by Google

kehrte er schnell zurück. Meister! rief er, ich höre Stimmen unten, ich höre Waffen klirren! Er zog sein Schwert.

Basil verriegelte schnell die Thüre. Es gilt mir! sagte er leise zu Rohan, hier ist keine Rettung mehr! Nur Euch dürfen sie hier nicht treffen, eilt in mein Schlafgemach, dort findet Ihr in der Tapete die Thüre zu einem geheimen Schrank, drückt an Johannis des Täufers Hand, die er über unsern Heiland ausstreckt, dann wird sie sich Euch öffnen, verwahrt das Kästchen, welches Ihr dort finden werdet, gut, und sollte man Euch hier einschließen, so findet Ihr dort auch Speise und Trank auf mehrere Tage. Nur fort, ich höre kommen!

Kaum war Rohan in das Schlafzimmer geeilt, als man auch schon an die Thüre pochte. Bei der Frage Basil's: Wer ihn so spät in seinen Beobachtungen störe? rief eine rauhe Stimme; Im Namen des Königs öffnet!

Nur gemach! antwortete Basil, ordnete noch Einiges, damit es schien, als sei er in seinen mystischen Arbeiten überrascht worden, öffnete dann die Thüre, und ein Offizier der königlichen Leibwache trat ein und befahl ihm, zu folgen.

Bedarf die Königin meiner noch so spät? fragte der Astrolog ruhig. Es thut mir leid, daß Ihr mich in einer wichtigen Betrachtung gestört habt. Erlaubt mir nur einen kurzen Augenblick und laßt Euch mit Euren Begleitern nieder, bis ich geendet habe.

Hier ist nicht Zeit zu Betrachtungen! sagte der Kriegsmann. Kommt, folgt mir. Da, wohin ich Euch führe, habt Ihr Zeit und Muße genug, das Angefangene zu beenden. Kommt ohne Verweilen!

Basil nahm seinen Mantel und folgte. Die Thüre schloß sich hinter ihm.

Schon begann es zu dämmern, und Heinrich Rohan sah sich noch immer in dem Zimmer des Astrologen eingeschlossen. — Von der qualendsten Unruhe über Basil's Schicksal gefoltert, befand er sich unter den mystischen Figuren, welche ihn umgaben, nicht wohl, und die kabbalistischen, für ihn unverständlichen Zeichen, welche er in den großen aufgeschlagenen Büchern fand, vermochten nicht ihn zu zerstreuen, selbst der Schlaf floh ihn. Nur Basil's, nur Marianens gedenkend, die vielleicht schon heute in Bayonne war, warf er sich unmuthig auf des Astrologen Ruhebette und erwartete mit Ungeduld den Augenblick der Rettung. — Aber Niemand erschien. Die Thüre war so fest verschlossen, daß jeder Versuch, sie zu öffnen mißlang. Es wurde dunkel, die Nacht senkte sich herab, der Sturm, welcher am Tage gewüthet, hatte sich noch nicht gelegt, noch sauf'te er im Kamine, und die Regenwolken verbargen die Scheibe des Mondes. Da sprang er unmuthig vom Lager auf, das ihm doch keine Ruhe schenken wollte, und

Digitized by Google

setzte sich, umgeben vom Dunkel der Nacht, auf einen Sessel; doch wagte er nicht, die vor ihm stehende Kerze anzuzünden; er fürchtete, seinen Aufenthalt zu verrathen, wenn man Licht in Basil's Zimmer säh', und Alles mußte ihm ja daran liegen, des Astrologen geheimes Verständniß mit ihm und den Hugenotten zu verbergen.

So saß er lange, die Augen fest geschlossen, nur an Marianen denkend, als ihn ein leises Geräusch an der Thüre aufweckte. Deutlich hörte er im Vorsaale Tritte, hörte den Schlüssel im Thürschlosse sich drehen. Er sprang auf, eilte in des Meisters Schlafkammer und tappte dort nach Johannis des Täufers Hand.

Doch die Dunkelheit verbarg sie ihm, er konnte seinen Zufluchtort nicht finden, und als er noch ängstlich an der Tapetenwand sucht, hörte er schon vernehmlich die Thüre des Wohnzimmers sich öffnen und Jemanden herein treten. Jetzt wurde Feuer angeschlagen. — Er sah die Kerze brennen, — die Tritte naheten, — die Thüre des Schlafzimmers öffnete sich, — Mariane stand vor ihm. — Ein lauter Schrei entfuhr ihr, als sie den Jüngling vor sich sah, der sie mit weit geöffneten Augen anstarrte. Mariane! rief er plötzlich: Ihr hier und in diesem Gewande?

Auf Befehl des Meisters! erwiderte sie, sich von ihrem Schreck erholend: Doch laßt uns eilen. Ich soll ein Kästchen mit mir nehmen, das mir der Meister bezeichnet hat. Ich glaube, ja, dort ist die ausgestreckte Hand Johannis des Täufers! — Erlaubt! Sie suchte die Stelle, fand sie bald und nahm ein schwarzes mit Perlmutter und Gold ausgelegtes Kästchen heraus, während Rohan in ihrem Anschauen versunken, sie betrachtete.

Nun, werther Herr! kommt, sagte sie freundlich zu dem Jünglinge: daß der Schein des Lichtes keinen Verdacht bei den Nachbarn erwecke. Kommt und eilt nach Hause, ihr werdet gewiß recht froh sein, daß ich Euch zufällig aus Eurer Gefangenschaft erlös'te.

Zufällig? fragte Rohan.

Ganz zufällig! erwiderte Mariane. Erst vor wenigen Stunden bin ich mit dem Fräulein von Limeuil hier angekommen, und kaum in unser Zimmer getreten, giebt mir Annette dies Briefchen des Vaters, das er einem bekannten Kriegsmanne seiner Wacht anvertraute. — Rohan las:

„So bald Du dies erhältst, gehst Du in meine Wohnung; — dort findest Du, wie immer, den Schlüssel; Johannis Hand im Schlafzimmer wird Dir das Bewußte zeigen."

Und ihr verstandet diese Worte? fragte Rohan.

Wie sollte ich nicht. Dieses Kästchen enthält der Schätze, der Geheimnisse so manche; es bei Noth und Gefahr zu retten war immer meine Pflicht. — Doch nun kommt, Herr von Rohan! geleitet mich zum Palaste. Schnell, ehe uns Jemand hier trifft!

Mariane! rief der Jüngling: Der Zufall hat uns hier so wunderbar zusammengeführt, daß ich fast glauben muß, es sei Bestimmung. Dies

Digitized by Google

giebt mir den Muth Euch zu sagen, was ich so lange verschwieg, fest in meiner Brust verschloß. — Hört mich an, ich bitt' Euch!

Mariane bedachte sich eine Weile, dann sagte sie mit Ruhe: was hätte ich bei Euch zu fürchten, es sei! Setzt Euch, Rohan, ich werde Euch anhören. Sprecht aber leise, damit uns Niemand hört, und erlaubt, daß ich die Kerze lösche, damit das Licht uns nicht verrathe! Sie verriegelte die Thüre setzte sich ihm gegenüber und löschte die Kerze aus.

Mariane! begann nun der Jüngling, und es war ihm ganz sonderbar, daß in dem Dunkel der Nacht die Jungfrau vor ihm ungesehen saß und doch so herrlich und glänzend vor seinen Augen stand. Mariane, was ich für Euch fühle, hat Euch mein Auge, jeder Ton meines Mundes schon längst gesagt. Daß ich Euch hoffnunglos liebe, weiß ich, aber auch, daß Euer Herz nicht jeder Liebe verschlossen ist. Deshalb entsage ich jedem Anspruch an Euch. Doch fehlt Euch ein Herz, dem Ihr vertrauen könntet. dann biete ich Euch das meine an; was Ihr ihm anvertraut, wird es treu bewahren, wenn es auch darüber brechen sollte. Ich fühle Stärke genug in mir, meine Liebe zu zwingen, sich in Freundschaft zu verwandeln. Vertraut mir, Mariane, wenn Ihr eines Freundes bedürft. Bedürft Ihr seiner nicht, dann schweigt, denn was Eure Brust verschließt, kann mich nicht beglücken, in dem Spiegel Eures Herzens sah ich nur ein fremdes Bild, nicht das meine.

Rohan! — erwiderte die Jungfrau tief bewegt: könnt' ich, dürft ich mein Herz irgend einem menschlichen Wesen anschließen, so wäret Ihr es; ich hätte es schon früher gethan, denn ich stelle Euch höher als irgend einen Ritter dieses Hofes, ich achte und ehre Eure bescheidene Neigung. Doch Ihr habt Recht, nichts für Euch zu hoffen. Liebe ist ein zügelloses Kind, läßt sich nicht gebieten, und entflattert der sichersten Hand. Darum genüge Euch das Band der Freundschaft. — Ob mein Herz nicht jeder Liebe sich verschloß, darüber laßt mich schweigen; beneidet mich nicht um mein Glück, das mich elend macht, und — — Nun geleitet mich nach Haus! Sie erhob sich von ihrem Sessel und wollte gehen.

Reicht mir Eure Hand, Mariane! daß ihr Druck mir bestätige, was Euer Mund aussprach.

Nicht meine Hand allein, Rohan! auch das, was ich der Liebe verweigern würde, biete Euch die Freundschaft, wenn wir scheiden. Aber jetzt schnell von hier!

Er folgte der Jungfrau, die sorgsam die Thüre wieder verschloß.

Als sie durch den Garten vor einer Pforte des erzbischöflichen Palastes angekommen waren, sagte Mariane feierlich: Lebt wohl Rohan! und reichte ihm den Mund zum Kuß. Treue Freundschaft bis zum Tode!

Als die Jungfrau schon lange seinem Blicke entschwunden war, stand er noch in Entzücken versunken und starrte nach der verschlossenen Thüre.

Digitized by Google

Mit dieſem Kuſſe, rief er: hauchte die Hoffnung den letzten Lebenshauch aus, und nun iſt Alles dahin!

Steh' auf Iſabella! ſprach Catharina von Medicis zu dem Fräulein von Limeuil, das zu ihren Füßen geſunken, der Königin Kniee umfangen hielt. Steh' auf, ich will Dir vergeben! Laß Deine thörigten Hoffnungen ſchwinden, und ſei verſichert, der Ehrgeiz iſt bei Condé ein mächtigerer Gott als die Liebe, vergiß ihn. Ich bedarf ſeiner nicht mehr, vergiß ihn und den wahnſinnigen Knaben, der für Dich ſich opfernd den Tod fand. Auch zerreiß die Bande, welche Dich an Baſil knüpften. Er iſt ein Werkzeug der Hugenotten, ein Brief von ihm an Condé, den man aufgefangen hat, giebt mir die Gewißheit. Er benachrichtigte ihn von Deiner Reiſe hierher, und von Allem, was hier vorgeht, giebt er ihm Kunde. Er iſt ein Verräther, der mit dem Leben büße, und den ſeine Geiſter nicht ſchützen ſollen.

Iſabella hatte ſich erhoben. Die Königin betrachtete ſie jetzt genau und ſchien ſich an ihrer Schönheit zu weiden.

Deine Krankheit hat Dir nicht geſchadet, Iſabella! fuhr ſie fort. Daß Deine Roſen ein wenig gebleicht ſind, kleidet Dich wohl, die Schwermuth, welche jetzt aus Deinem Auge ſtrahlt, macht Dich noch anziehender, und wahrlich, wenn ich Dich neben Henrietten von Montpenſier ſtelle, — doch unterbrach ſie ſich ſchnell — eine Jungfrau, Jeronimo's Schweſter, iſt ja mit Dir hier angekommen, der Ruf ſpricht von ihrer Schönheit, iſt ſie wirklich werth, an meinem Hofe zu glänzen?

Sie iſt ſehr ſchön, meine Gebieterin, ſehr ſchön!

Du täuſcheſt Dich vielleicht, Du ſiehſt in ihr noch immer den Bruder. Iſabella erröthete. Führe ſie zu mir, noch heute, — jetzt. — Ich will mich ſelbſt überzeugen, ob das Gerücht ihrer Schönheit übertrieben ſei. — Geh! —

Die Limeuil ging. Als ſie in ihr Zimmer trat, war Mariane ſo eben aus Baſil's Wohnung zurückgekehrt.

Die Königin wünſcht Dich zu ſprechen! rief ihr die Limeuil entgegen.

Mich? fragte verwundert Mariane.

Freue Dich, wenn Du ihr gefällſt!

Du irreſt, unterbrach ſie Mariane ſchnell, Mir iſt Catharina von Medicis nur — doch komm, ich folge Dir!

Und willſt Du Dich nicht erſt ſchmücken? Wähle unter meinen Kleidern, welches Du willſt.

Der Heimathloſen ziemet nur das Pilgerkleid, — es decke mein Herz, ſo lange es ſchlägt.

So bitte ich Dich, ſagte die Limeuil, ſei beſcheiden, ſei demüthig gegen die Königin.

Vor Frankreichs Herrſcherin beugt ſich mein Knie, vor Catharinen von Medicis wahrlich nicht! Doch, — weißt Du, daß Baſil geſtern Nacht

Digitized by Google

gefangen genommen wurde, daß er im Kerker bei den Kapuzinern schmachtet?

Erwähne seiner nicht bei der Königin! bat Isabella.

Mariane lächelte, schwieg und folgte ihr.

Als sie in der Königin Gemach eintraten, fanden sie Margarethe von Valois bei ihrer Mutter. Catharina betrachtete Mariane mit forschendem aber gnädigem Blicke, Margarethe war über die Schönheit der Jungfrau erstaunt.

Wer seid Ihr? fragte die Königin.

Eine Waise! antwortete Mariane, das Knie beugend.

Nun, so will ich Euch in meinen besondern Schutz nehmen! Die Königin winkte Isabellen, die Knieende aufzuheben.

Wie heißt Ihr? fragte die Königin weiter.

Mariane, Majestät!

Und Eure Eltern?

Meinen Vater weiß ich nicht zu nennen, meine Mutter war eine arme Verlassene im Thal Aosta.

Also gemeiner Abkunft? sagte Catharina schonungslos.

Wohl möglich, Majestät! erwiderte die Gekränkte. Doch hab ich dies bis jetzt in mir noch nie gefühlt!

Die Königin sah sie verwundert an. Ihr gedenkt, bei dem Fräulein zu bleiben? fragte sie.

Wenn es mir erlaubt ist — ja!

Ich erlaube es gern; auch könnt Ihr an manchen Freuden des Hofes Theil nehmen, da, wo es die Etiquette erlaubt.

Für die Freuden des Hofes paßt dieses Gewand nicht.

Und weshalb erscheint ihr darin vor Eurer Königin?

Ein Gelübde bindet mich.

Legt dies Gewand ab, ich befehl es Euch. Isabella, sorge für anständige Kleidung.

Nein, Majestät! sagte die Pilgerin ruhig und beugte, wie bittend, ihr Haupt. Ich darf dies Gewand nicht ablegen, nur hierin darf ich den Befehlen meiner Königin nicht folgen.

Du darfst nicht? fuhr Catharina mit Heftigkeit auf.

Nein, meine Königin! ich darf nicht. Eine heilige Pflicht gebietet mir, ihr muß ich folgen.

Und zitterst Du nicht vor meinem Zorn?

Nein! sagte Mariane, ergriff schnell der Königin Hand und küßte sie demuthvoll, als wolle sie schon jetzt ihr hartes Nein büßen.

Margarethe von Valois sah ihre Mutter bittend an. Auch Isabella beugte sich demüthig der Königin entgegen. Aber Catharina entzog rasch Marianen die Hand, und so wenig an Widerspruch gewöhnt, blickte sie zornig auf sie, die würdevoll vor ihr stand.

Digitized by Google

Den Ausbruch ihres Zorns wendete jedoch die Botschaft ab, daß die Königin von Spanien nahe. Isabella wollte sich mit Marianen entfernen, aber Catharinens strenger Zuruf: Bleibt! bannte sie fest; auch Mariane mußte bleiben.

Elisabeth trat ein, geführt von dem Herzoge von Alba, der nicht wenig verwundert war, sich in dem Kreise so schöner Frauen zu finden. Huldvoll nahete Elisabeth der Limeuil, und sagte ihr manches Verbindliche, während der Herzog, nachdem er Catharinen von Medicis und ihre Tochter ehrerbietig begrüßt, seinen Blick bald auf das Fräulein von Limeuil, bald auf Mariane richtete.

Hier, Herzog! sagte jetzt die Königin Mutter, zeige ich Euch die Blume, die Ihr an meinem Hofe vermißt habt, es ist Isabella de la Tour.

Diese neigte sich erröthend vor Alba, welcher ihr, trotz aller spanischen Grandezza, viel Schönes sagte. Und wer ist Jene im Pilgergewande, Hoheit? fragte der Herzog Margarethe von Valois, die zu ihnen trat, während die Königin, wahrscheinlich, um dem Herzoge Gelegenheit zu geben, mit dem Fräulein von Limeuil allein zu sprechen, in ein Bogenfenster zu Elisabeth von Spanien sich begeben hatte und mit dieser sich unterhielt.

Eine Waise, sie heißt Mariane! weiter weiß ich nichts von ihr zu berichten, fragt sie selbst! erwiderte die Prinzessin.

Der Herzog nahete Marianen. Ihr seid nicht aus diesem Lande, Pilgerin! — redete er sie an, das sagte mir der erste Blick.

Italien ist mein Vaterland, — antwortete Mariane.

Der Herzog wurde aufmerksam. Und welchen Ort habt Ihr bewohnt? fragte er rasch.

Eine niedrige Hütte im Thal von Aosta! erwiderte sie.

Eure Züge sind mir so bekannt, und doch kann ich Euch nicht gesehen haben, denn schon manches Jahr ist verflossen, seit ich im schönen Italien war. Aber die Erinnerung führt mir ein Wesen zurück, das ich einst sah, und doch ist sie nicht treu genug, mir dies Bild ganz deutlich zurückzuführen. Waret Ihr je in Siena?

Nie!

Ihr wißt, diese glückliche Stadt ist ihrer schönen Frauen wegen berühmt.

Ich kenne sie nicht!

Kennt Ihr den Astrologen Basil? fragte nach einer Pause der Herzog, während Margarethe und die Limeuil auf das Gespräch lauschten.

Ich kenne ihn wohl; lange war er mein Pflegevater und Meister.

Ha! rief plötzlich der Herzog — Ja! als ob ich sie sähe, dieses Auge, dieser Mund! Marianens Auge blickte ernst auf den Herzog.

Kanntet Ihr die Tochter Basil's? — fuhr dieser fort.

Nein, Herr Herzog! erwiderte die Jungfrau.

Ich kannte sie wohl! rief dieser nicht ohne Bewegung, und sein Gesicht wurde ernster, der höhnende Zug um den Mund wurde wieder sichtbar.

Digitized by Google

Herr Herzog! unterbrach ihn in diesem Augenblick Catharina und winkte Isabellen, sich zu entfernen, die sich verbeugend, mit Marianen das Zimmer verließ. Habt Ihr schon gehört, daß ich den Astrologen gefangen nehmen ließ? Doch was solltet Ihr nicht wissen!

Ich habe es schon heute Morgen vernommen und freue mich, das Eure Majestät meiner Warnung Gehör gegeben! erwiderte Alba.

Ich habe den Beweis in Händen, sagte die Königin auffahrend. Ein Brief Basil's an Condé entdeckte mir so manches, was mir bisher verborgen war.

Da wünsche ich Eurer Majestät Glück, erwiderte, sich verbeugend der Herzog, nicht ohne Unruhe über das, was wohl in dem Briefe stehen könnte.

War er vor einigen Tagen bei Euch? Ich befahl ihm, Euch aufzuwarten! fragte die Königin weiter.

Noch gestern, Majestät! Er hat mich oft besucht, aber listig, wie eine Schlange, ist er jeder Falle, die ich ihm stellte, ausgewichen, und gestern hat er mich selbst überrascht.

Wie so? fragte Catharina, durch des Herzogs Antwort aufmerksam gemacht.

Wir sprachen zufällig von der Mühlberger Schlacht und unvermerkt kamen wir auf seine damalige Prophezeihung, die so ganz in allen ihren kleinsten Theilen eingetroffen war. Und doch zweifelt Ihr noch an meinem Wissen? sagte Basil: denn trotz, daß Ihr von mir verlangt, noch einmal Euer Horoscop zu stellen, weiß ich nur zu gut, Ihr spottet dessen, was ich in den Sternen lese. Und doch könnte ich Euch manche Dinge aus Eurer Zukunft lesen, deren blutige Wahrheit Euch Grausen erregen würde. Und nun sagte er mir Dinge, daß ich, wäre es irgend möglich, hätte zittern müssen!

Und was sagte er Euch? fragte Catharina schnell

Nur, was mich und meinen Herrn betrifft; erlaubt daher, daß ich darüber schweige. Zum Scherz fragte ich ihn nun: Meister, mich habt Ihr in meine Zukunft blicken lassen, seid Ihr auch so wissend in der Euren? — Wie sollt' ich nicht, erwiderte er lächelnd. Euch einen Beweis zu geben, vertraue ich Euch, gnädiger Herr, daß ich heute Nacht auf Befehl der Königin gefangen genommen werde. Doch fürchtet nicht für mich, bald bin ich wieder frei; denn —

Basil, traf auch Deine erste Prophezeihung ein, fiel Catharina dem Herzoge in die Rede, soll die zweite doch nicht wahr werden! Verzeiht, Herzog, daß ich Euch unterbrach. Was sagte er weiter?

Fast wage ich nicht, es Euch zu berichten, fuhr Alba fort, denn es betrifft Euch!

Schon deshalb wünsch' ich es zu wissen! sagte Catharina heftig.

Nur so lange ich frei wandle auf Erden, sprach der Astrolog, nur so lange hält die Königin, die mich in den Kerker werfen ließ, frei den Scepter

Digitized by Google

Frankreichs in ihrer starken Hand. Meine Ketten fesseln ihre Macht! Sonderbar begegneten sich unsere Sterne, der nemliche Planet regierte am Tage meiner Geburt, der an dem ihrigen herrschte, und wenn auch meine Stunden den ihrigen vorangegangen sind, treffen wir uns doch zugleich am Ziele! — Ich lachte zu diesem allen, doch als ich heute Morgen seine Gefangenschaft erfuhr, ob ich gleich alles nur für Zufall halte, fürchte ich doch den Mann, und ich rathe Eurer Majestät, einen so gefährlichen, irrgläubigen Menschen, zur Ehre Gottes, bald aus dem Wege schaffen zu lassen.

Meint Ihr? rief die Königin empfindlich, meint Ihr, Herr Herzog?

Wie es Eurer Majestät beliebt, antwortete er kalt, und während die Königin in tiefes Sinnen versunken war, wendete er sich zu Margarethe von Valois, die mit ihrer Schwester über Isabella und die Pilgerin sprach, und mischte sich in ihr Gespräch.

Doch nicht lange dauerte heute die Zusammenkunft. Die Königin Mutter, so sehr sie sich auch zwang, nach dieser Unterredung mit Alba munter zu scheinen, konnte doch die Unruhe nicht verbergen, worein die Erzählung des Herzogs sie versetzt hatte; sie brach die Unterhaltung bald ab, und ohne heute auch nur das Mindeste von Politik verhandelt zu haben, trennte man sich, Alba zufrieden, die schlaue Catharina überlistet und wahrscheinlich Basil gerettet zu haben.

Catharina hatte die ganze Nacht, den ganzen Morgen mit sich gekämpft. Zu stolz, sich vor Alba eine Blöße zu geben, zu stolz, sich selbst sagen zu müssen, daß sie den Worten Basil's traue und sie fürchte, konnte sie lange zu keinem Entschlusse kommen. Endlich siegte die Furcht. Basil's Freiheit ward nun heute so fest beschlossen, als gestern sein Tod; nur wie sie es schicklich einleiten, wie sie den wahren Beweggrund verbergen sollte, quälte sie noch. Jetzt glaubte sie ein Mittel gefunden zu haben, was auch den Herzog täuschen könnte. Margaretha von Valois mußte die Limeuil rufen lassen, und ihr die Hoffnung zeigen, daß die Königin vielleicht auf Mariannens Bitten Basil frei geben würde. Die Limeuil sprach mit der Pilgerin, und diese, ob sie gleich das ganze Spiel durchschaute, glaubte es Basil schuldig zu sein, ging zur Königin und bat kniend um Gnade für ihren Pflegevater, welche sie auch nach einigem Widerstreben erhielt. Sie selbst durfte ihn aus dem Gefängniß abholen.

Als sie mit ihm in seine Wohnung zurückkehrte, war der Astrolog gegen sie freundlicher, herzlicher als je. Ich hätte es nicht erwartet, daß Dein Stolz mir dieses Opfer bringen könnte, Mariane! sagte er bewegt, und schloß sie in seine Arme. Du verdientest wohl jetzt mein Zutrauen, und dennoch muß ich und kann es Dir nicht ganz schenken. Ich gehe von hier, fuhr er bewegter fort, nur in der Entfernung darf ich dem Hofe folgen, darum wache Du über Condé's Schritte, halte ihn von Isabellen ent-

Digitized by Google

ferut; er untergräbt das Glück dieses edlen Mädchens, deren Vater ich so hoch verpflichtet bin. Wahre sie vor seiner Liebe und seiner Verführung, sei ihr Schutzgeist, und Jeronimo's, Deiner entschlafenen Mutter verklärter Geist wird Dich dafür segnen. Steh' wie ein Cherub vor dem Heiligthum ihrer Tugend, und hüte Dein eigenes Herz vor thörigter Liebe!

Mariane drückte die Hand des Greises an ihre Brust. Basil fuhr fort —

Es liebt Dich ein edler, braver Jüngling, Heinrich v. Rohan. Stand, Religion, Alles liegt rücksichtlos vor seiner Liebe, er will Dir seine Hand reichen und die Heimathlose in die Burg seiner Väter einführen. Schönheit, Reichthum, und mehr als dieß, ein reines, heiliges Gemüth ist des Jünglings Erbtheil. Warum weisest Du ihn kalt zurück, warum kettet die Verlassene sich nicht an diesen edlen Mann, der still, bescheiden, schon so lange im Geheim um Deine Liebe warb?

Mariane schwieg.

Wenn das Herz noch frei ist, so öffnet es dem Edlen so leicht seine Pforte! fuhr der Meister fort; jedoch hat es eine thörigte Neigung verschlossen, dann öffnet es sich nicht der Vernunft. Du liebst, Mariane!

Nein, Vater! sagte sie bewegt, und blickte dem Greise so wehmüthig in's Auge, daß sein strafender Ernst sich bald in Mitleid verwandelte.

Du liebst, und bist nicht glücklich! fuhr Basil fort, das ist das traurige Erbtheil, was Deine Mutter Dir hinterließ. Doch wenn die Liebe auch Dein Herz, wenn sie alle meine Hoffnungen zertrümmern sollte, so will ich Dir doch nicht fluchen, wie ich ihr fluchte! —

Vater dort oben! rief er aus, indem er die bebende Jungfrau an seine Brust drückte und seine Rechte gen Himmel hob. Vater! richte den Sünder nicht so streng um eines Vergehens, um eines einzigen willen, dessen er sich auf seiner langen Lebensreise bewußt ist. — Nimm mir nicht auch diese Einzige der Meinen, die ich kalt zurück stieß, diese Einzige, die mir blieb, reiß sie nicht von meiner Vaterbrust. Geh' nicht so streng zu Gericht mit mir; und laß mir diese Hand, meine müden Augen zuzudrücken, daß ich versöhnt in Deinen Himmel eingehe!

Mariane, fuhr er fort und drückte einen Kuß auf ihre glühende Stirn, mein Gebet hat Dir mein Geheimniß enthüllt. Du bist —

Schweigt, um Gotteswillen, schweigt! rief die Jungfrau, riß sich aus seinen Armen und stand wie die Nemesis, ernsten, wilden Blickes vor ihm, streckte die Rechte nach dem erbleichten Greis und ihre Lippen bebten.

Sprich! rief dieser, sprich aus das Wort, gieb ihn zurück den Fluch, den ich in der Stunde Deiner Geburt über Dein schuldloses Haupt schleuderte. Ich bin gefaßt.

Da sank ihr Arm, da preßte die Hand sich auf das Herz, die Kniee wankten, das Haupt gebeugt sank sie nieder.

Was des Menschen Herz mit Wonne erfüllt, sagte sie dumpf vor sich

Digitized by Google

hin, das zerfleischt mein Inneres. Was ich liebe, soll ich hassen, was ich hasse, soll ich lieben, segnen soll ich, dem ich fluchen wollte. — Ach! — Aber nein! — rief sie plötzlich, und sprang auf. — Ich trotze Dir, Schicksal! Gott sei mein Führer durch dieses Labyrinth und dämpfe die Glut meines Herzens!

Alter Mann! fuhr sie mit welchem Tone fort, vor Basil tretend, der, in einen Sessel gesunken, vor sich hinstarrte, Vater meiner verklärten Mutter, die Ihr vom Leben zum Tode riefet, die ihr in's Elend stießet, hört Eurer Enkelin Wort, welche Ihr in der Stunde ihres Werdens verflucht habt, hört, hört es, — und vertrauet Gott! — Dort schwebt die Mutter, seht Ihr sie im Lichtgewande, die Glorie um das Haupt? die Friedenspalme in der Hand, weht sie Euch Kühlung zu und Eure grauen Locken wogen in ihrem linden Geisterhauche. — Seht! dort schwebt an ihrer Seite Jeronimo, mein Bruder, und winkt mir versöhnend, er, den die Furcht vor Euch so früh schon von der Mutter Busen stieß. — Fürchtet mich nicht, ich bin ein frommes Kind, und fluche meinem Vater nicht, Eure Augen will ich sanft zudrücken, oder Ihr die meinigen.

Sie sank vor ihm nieder. Segnet Euer Kind, Vater! rief sie bewegt. Was im Himmel schwebt, ist versöhnt; was auf Erden pilgert, vergiebt. Wandelt Euren Fluch in Segen, und dann beendet mit Gott Eure Wallfahrt!

Basil legte die Hand auf ihre Stirn. Doch als er die Segensworte sprechen wollte, hemmte das Gefühl die Sprache, nur Thränen verwischten den Fluch auf der Jungfrau Stirn.

Und wer ist mein Vater? frägte diese nun, als sie sich erhoben und in Basil's Arme gesunken war.

Du wirst ihn sehen, bald sehen! erwiderte Basil ernst. Das Kästchen, welches in Deinen Händen ist, kann Dir Alles sagen, doch bitte ich, öffne es nicht eher, als bis zweierlei Dir begegnet. Wenn Dein Herz beglückt sich einem Herzen hingiebt, oder, was ich nicht hoffe, wenn Condés Herz von Isabellen zu Dir sich neigen sollte, dann öffne es schnell, und lerne ihn kennen, der Leid und Wehe über mein Alter, der Leid und Wehe über Deine Jugend verbreitete.

Mit diesem Augenblicke, Mariane! fuhr er fort, nachdem er lange und schweigend vor sich hin geblickt hatte, mit diesem Augenblicke ist ein neues Leben in mir aufgegangen. Du bist von nun an der einzige Zweck meines Lebens, Du und mein Glaube! Ich nehme Abschied von der Welt, von den trügerischen Zeichen und Bildern, welche ich verspotte. — Gott bedarf ihrer nicht mehr zur Verherrlichung seines Namens. — Ich zertrümmere sie und ergreife den Pilgerstab. In jenem Kästchen, daß die Thorheit der Großen mit Reichthum mir füllte, findest Du genug, Dein Leben glänzend zu beschließen. Dein Reichthum, Deine Geburt berechtigen Dich zu den schönsten Hoffnungen, Dein angeborner Stolz schützt Dich vor Gefahr! — Aber

Digitized by Google

sprich! wen liebst Du, mutterlose Waise? — Du schweigst immer noch? — Auch dieser Augenblick öffnet nicht Dein verschlossenes Herz? — Nun wohl! — so geh, ich nicht von Deinem Geheimniß belastet. Noch heute muß ich Bayonne verlassen, so gebot die Königin. Darum lebe wohl! — Gott sei mit Dir, und schenke Deinem Herzen die Ruhe, welche Du mir zurückgegeben! — Tochter meiner Josepha, Du ihr treues Bild, komm an mein Herz und empfange den ersten Segenskuß Deines Vaters.

Mariane sank an seine Brust, — lang, innig war ihre Umarmung, und beruhigt schieden Beide.

Sinnend ging Mariane durch den Garten des alten königlichen Schlosses. Die Sonne hatte schon ihr glühend Haupt in die Meereswellen getaucht, und bleich schritt der Abendstern am Himmelsdome herauf. Die Dämmerung warf ihre Schleier über das düstere Antlitz des Tages und schon entfaltete die Nacht ihren grauen Mantel, ihn über die Welt zu breiten. Schlummernd ruhten die Sänger des Himmels unter den grünen Gezelten und heilige Stille wiegte rings umher die Natur in feierliche Ruhe. Nur aus der Ferne hörte man, wie dumpfrollenden Donner, die Wogen an die hohen Felsklippen brausen, sie schienen sich der tausend Sterne zu freuen, die nun bald hervortreten würden, ihr Strahlenhaupt zu baden.

Die Jungfrau trat jetzt durch die Stille der Nacht zu der Kapelle der heiligen Mutter am östlichen Ende des Gartens, die Thüre war offen, die Ampel brannte und erhellte das Bild der Gebenedeiten, welche den Jesusknaben im Arm, mit himmlischen Lächeln herniederblickte. Mariane blieb am Eingange stehen, sie konnte nicht aus dem weiten, hohen Tempel der Natur in die engen Mauern der Kapelle eintreten, sank an den Stufen nieder, und richtete auf zu dem Gnadenbilde, auf zu den Sternen ihr inbrünstiges Gebet.

Heilige Mutter! rief sie, Himmelskönigin! verleihe mir Gnade! beruhige dies gequälte Herz! — Was ich fand, das Leben zu verbittern, hielt sich fest, was ich fand, das Leben zu schmücken, schwand wie ein Traumbild dahin! gieb mir Ruhe, gieb Friede dem Herzen, oder laß es brechen unter seiner Last!

Da rauschte es neben ihr. Sie sah auf und erblickte zwei Gestalten, die unfern der Kapelle einer Rasenbank zuschritten! Sie erhob sich still und drückte sich, um nicht bemerkt zu werden, fest an die Mauer. Die beiden Gestalten setzten sich auf die Rasenbank.

Ihr seid ein gar sonderbarer Herr! sagte jetzt eine hohle weibliche Stimme. Glaubt, beim Sternenlicht sehen meine Augen so hell, als wenn Gottes liebe Sonne scheint. Nun, weil Ihr es seid und Ihr mir ver-

Digitized by Google

sprecht, mich morgen bei dem lieben Fräulein einzuführen, so will ich es nur thun und Eure Ungeduld befriedigen. Zeigt her die Hand! — Sonderbare Züge! — Wenn mich das Sternenlicht nicht täuscht, seh' ich wunderbare Dinge in Eurer Rechten. Hier läuft eine Linie so krumm und so schlangenhaft, das deutet auf blutige Rache! — Hier! — In der Liebe, Herr, seid Ihr nicht glücklich. Wo Ihr sucht, da findet Ihr nicht, wo Ihr finden könntet, da suchet Ihr nicht. Nein, nein, Herr! glücklich schneiden sich die Lineamente nicht in einander. Blut und nichts als Blut, kein freundlicher Zug, kein heiteres Zusammentreffen. Hütet Euch vor dem heiligen Engel, vor ihm findet Ihr Euren Tod.

Unglücksrabe! rief eine männliche Stimme, doch ein Geschrei Marianens unterbrach das Gespräch. Die Beiden sprangen hinzu, und ehe die Jungfrau sich von ihrer Ueberraschung erholen konnte, hatte eine knöcherne Hand sie schon gefaßt.

Seid Ihr es, Mariane? rief das Zigeunerweib der Zitternden zu. O, haltet sie einen Augenblick, bis ich mein Balsambüchschen hervorgesucht habe! — und damit legte sie die Bebende in des Ritters Arm, der staunend das holde, erröthende Antlitz der Jungfrau betrachtete, das jedoch, immer bleicher werdend, einem Todtenbilde glich.

Haltet nur noch einen Augenblick die Ohnmächtige! rief die Alte verzweifelt, haltet sie fest, Herr Ritter und erwärmt sie an Eurer Brust. Gott gedankt, nun hab ich es! Sie hielt der Ohnmächtigen den stärkenden Balsam vor, die wieder zu athmen begann, das Auge aufschlug und sich schnell aus den Armen des Ritters wand.

Gott gedankt! daß Ihr lebt! rief die Alte noch einmal. Glaubte wahrlich, Ihr wäret Jeronimo gefolgt. Na! nun kehret doch das Leben schnell wieder zurück, nun prangt doch das Blut auf Euren Wangen wie Purpur!

Laßt mich gehen! stammelte Mariane.

Wohin soll ich Euch geleiten? fragte schnell der Ritter. Befehlt! Der Schönheit weihe ich stets meine Dienste.

Laßt uns allein, — bat die Jungfrau. Doch der Ritter bot ihr den Arm, versicherte, ohne Schutz werde er die Frauen in der Dunkelheit der Nacht nicht allein lassen, und da die Alte, die nämliche, welche sie an Jeronimo's Grabe fand, sie auch begleiten zu wollen schien, nahm Mariane das Anerbieten an. Geleitet mich zum erzbischöflichen Palaste, sagte sie, dort links an jenem Thurme ist ein Pförtchen, dorthin!

Das ist der Weg zu den Zimmern des Fräuleins von Limenil! sagte der Ritter.

Dorthin will ich! erwiderte Mariane noch immer zitternd.

Seid Ihr die Schöne im Pilgergewande, welche seit einigen Tagen das Gespräch des Hofes ist? fragte der Ritter schnell. — Gewiß, Ihr seid es, denn wo könnte man Schöneres finden, wo noch Schöneres sehen als in Euren Augen?

Digitized by Google

Seht nicht so tief hinein! rief die Alte, während Mariane den Blick zu Boden senkte. Denkt an meine Prophezeihung!

Thorheit! rief der Ritter. Wo diese Himmelssterne leuchten, da wandelt das Glück!

Ich dank' Euch, Herr! — sagte jetzt Mariane, den Arm ihres Begleiters loslassend. Ich bedarf Eures Schutzes nicht mehr, Baron Montesquiou!

Kennt Ihr mich? rief dieser verwundert.

Ich sah Euch auf einem Tigerrosse! erwiderte Mariane unbedacht.

Ha! rief der Maltheser. Gute Nacht, schöne Pilgerin! Ich danke Euch für diesen höhnenden Lohn! Er entfernte sich schnell.

Wahre Dich vor dem! sagte die Alte warnend. In seiner Hand zeigt alles auf Blut. Wem der sich in den Weg wirft, dessen Pfad ist dornig. Mariane! fuhr sie fort, das Mädchen scharf anblickend, ich habe Dich lieb, Du bist ja meines guten Jeronimo's Schwester und scheinst ein frommes Kind zu sein, komm, setze Dich. Sieh', dort tritt der Mond hervor; in seinem Lichte lese ich am liebsten im Buche der Zukunft; es verwebt die Züge so schauerlich und sein bleiches Licht blendet die Augen des Alters nicht so, wie das Licht der Sonne. — Zeige mir Deine Hand, — nicht die rechte, die betrachte ich nur bei Männern, denn aus ihrer Kraft entspringt ihnen das Leben; gieb mir die linke, im Herzen ruht des Weibes Schicksal. So! nun seh' ich deutlich und klar! Sie betrachtete sie aufmerksam, dann legte sie sie sanft in der Jungfrau Schoß, sah starr vor sich und zeichnete mit ihrem Stabe allerhand Figuren in den Sand. Mariane saß indeß sinnend neben ihr, ohne weiter auf sie zu achten; die Gegenwart hatte sie zu sehr ergriffen, um an die Zukunft zu denken. Als die Alte plötzlich aufsprang, sie in ihre Arme schloß und — Mein armes, armes Mädchen! ausrief, da fuhr auch Mariane aus ihrem Traume empor.

Was ist Euch? rief sie erschrocken, was soll diese Klage? was seht Ihr in meiner Hand?

O! laß mich davon schweigen! rief die Alte, sie liebkosend, frage nicht weiter, ich bitte Dich!

Mutter! sagte die Jungfrau, sich aufrichtend, wer so wenig von der Zukunft erwartet, wie ich, der fürchtet nicht den Blick in den geöffneten Abgrund. Mein Leben liegt vor mir, wie eine entblätterte Rose, jeder Tag ist ein Lufthauch und entführt ein Blatt, das schnellverwelkend dahinflattert. Sagt mir, Mutter, was saht Ihr? Ich bin gefaßt!

Du bist nicht glücklich, Mariane? fragte die Alte.

Nein! wahrlich, das bin ich nicht! erwiderte innig bewegt die Pilgerin.

So wisse: kurz ist Dein Leiden, Dein Ende nicht fern!

Das gebe Gott! rief die Jungfrau flehend, und hob das Auge gen

Digitized by Google

Himmel. — Und so habt ihr Trost in mein Herz gesenkt; ich danke Euch, Mutter! Wenn Ihr mit mir beten wollt für Jeronimo's Ruhe und für die meine, so findet Ihr mich morgen, ehe es dämmert, an der Kapelle der Himmelsmutter. Gute Nacht! Sie trat in das Pförtchen.

Gnädiger Herr! sagte Basil in der Mitternachtsstunde zum Herzog von Alba. Morgen muß ich das Hoflager, muß es vielleicht für immer verlassen. Euch verdanke ich meine Freiheit. Ich kann daher meinen Dank für Eure Gnade nur in Worten ausdrücken, zum Handeln nahm mir Catharina von Medicis die Mittel.

Und wäre es so schwer, die Wolke zu zerstreuen, welche hier über Euch schwebt? fragte Alba und sah ihn scharf an.

So schwer wohl nicht; doch ich muß fort. Deshalb, Herr Herzog, sag' ich Euch offen: ich kann für Euch, kann für Spanien hier nicht mehr wirken! Auch ohne mich wird Blut genug fließen auf französischem Boden, und sie werden sich würgen, auch ohne mich!

Nun! sagte der Herzog gleichgiltig, wenn Ihr gehen wollt, so lebt wohl! seid meiner steten Gnade gewiß. Er nahm einen Ring vom Nachttische und reichte ihn Basil. Nehmt dies zum Andenken der Gnade Alba's!

Basil lächelte. Ich nehme den Ring als ein Andenken an Herzog Alba. — Eines solchen Pfandes, fuhr er, ihn scharf beobachtend, fort, wird die Nachwelt nicht mehr bedürfen, um sich Eurer zu erinnern. Blutig werdet Ihr in dem Buche der Welt Euren Namen schreiben, blutig für die Ewigkeit; — Doch so uneigennützig bin ich nicht, als Ihr vielleicht glaubt, sagte er einlenkend; Ich trage Euch eine Bitte vor, die erste, wie ich glaube, welche ich an Euch thue.

Nun? fragte der Herzog gespannt.

Mit dem Fräulein von Limeuil ist eine Jungfrau an den Hof gekommen, sie geht nur in Pilgertracht, und ist deshalb leicht kenntlich Würdigt sie Eures Schutzes!

Ich kenne sie! sagte Alba, habe sie bei der Königin Mutter gesehen. Sie ist schön, sehr schön, erinnert mich an vergangene Zeiten. Sein Auge sah finster auf Basil, der, ohne durch diesen strengen Blick im mindesten aus der Fassung zu kommen, mit kalter Ruhe sagte:

So ahnet Ihr, gnädiger Herr, weshalb ich so viel Antheil an der Jungfrau nehme. Um Josepha's Willen bitt' ich Euch, würdigt die Verlassene Eures Schutzes.

Um Josephas Willen? fragte Alba finster vor sich.

Ja, gnädiger Herr! — Ihr fandet in Ihr eine Jungfrau, die dem

Digitized by Google

Gold, dem Glanz, dem Ruhm eines Alba widerstand, und deren Andenken Ihr deshalb ehren werdet.

Sinnend sah der Herzog lange vor sich nieder. Schweigend harrte Basil seiner Antwort.

Was dem Manne in seiner besten Kraft gelang, sagte der Herzog endlich, soll dem Greise nicht schwer werden. Die Pilgerin soll sich meines Schutzes erfreuen, so wie ich Eurer Tochter stets freundlich gedachte. Indessen mein Aufenthalt in Bayonne ist nur noch für kurze Zeit. Will sie mir nach Spanien folgen, so werde ich väterlich für sie sorgen; will sie an dem Hofe Catharinens bleiben. so werd' ich sie der Obhut der Königin empfehlen. Von Euch, Basil! fuhr er ernst fort, verlange ich nichts als — schweigen! Eine stolze Neigung des Hauptes befahl diesem, sich zu entfernen.

Mit wehmüthigem Gefühle trat Basil in seine Wohnung, zertrümmerte Alles, was auf seine frühere Beschäftigung Bezug hatte, nur die Büchev alter Meister vermochte er nicht den Flammen zu opfern; sie übergab er als ein Vermächtniß an Rohan, den er deshalb zu sich beschieden. Dieses Vermächtniß hat so manches seltene Buch der Nachwelt erhalten, und noch prangt in der königlichen Bibliothek zu Paris manch altes, kostbares, mystisches Werk mit Basil's Namen bezeichnet.

Auch seinem jugendlichen Freunde empfahl er Mariane, ergriff seinen Pilgerstab und verließ, nur von einem Diener begleitet, Bayonne.

Den Kopf auf ihren Arm gestützt, saß Mariane sinnend am Bogenfenster und sah vor sich nieder. Basil, ihr alter Vater, war so eben, den Wanderstab in der Hand, an ihrem Fenster vorübergegangen, hatte freundlich zu ihr aufgeblickt und sie wie zum Lebewohl wehmüthig gegrüßt. Sein alter Diener war ihm gefolgt. Es blieb ihr kein Zweifel mehr, daß er seine Wanderung begonnen, und der Gedanke, auch von ihm verlassen zu sein, ihn vielleicht nie wieder zu sehen, ergriff sie schmerzvoll. Da stürzte Isabella, einen Brief in der Hand, ins Zimmer und warf sich in Marianens Arme. — Ich werde ihn wiedersehen, bald, bald ihn wiedersehen! rief sie, Condé kömmt nach Moulins. Er hat mir geschrieben, sein treuer Diener, Baptiste, hat mir diesen Brief gebracht. Nimm, lies — und theile mein Freude!

Ein wehmüthiges Lächeln umzog Marianens Gesicht. Sie nahm den Brief, warf einen flüchtigen Blick hinein und gab ihn schweigend zurück.

Und Du bist so kalt bei meinem Glück? fragte diese schmerzlich, theilst nicht meine Wonne?

Wie kann ich! erwiderte die Pilgerin, Condé's Liebe wird Dich nicht beglücken! Ach wo die Liebe waltet, da blutet das Herz!

Digitized by Google

Du liebst! rief Isabella. Mariane, Du liebst? O Gott gedankt, nun öffnet sich mir Dein Herz, o vertraue mir, sprich, vertraue Deiner Freundin!

Mariane schwieg.

Sprich, stolzes Mädchen! Nenne mir den Mann, der es vermochte, Dein kaltes Herz zu erwärmen. — Sprich!

Der Baron von Montesquiou bittet um die Erlaubniß, Euch aufwarten zu dürfen! unterbrach die hereintretende Annette das Gespräch.

Montesquiou? riefen Beide.

Ja, der Maltheser! erwiderte Annette.

Laß ihn herein! befahl Isabella, während Mariane zurück in's Fenster trat und mit sich zu kämpfen schien.

Montesquiou trat ein. Verzeiht, daß ich es wage, vor Euch zu erscheinen, sprach er, sich vor Isabella neigend. Ich komme, mich wegen des Vorfalles in Fontainebleau zu entschuldigen. Ihr kennt den Hof, Fräulein von Limeuil! Ihr wißt, wie pünktlich man die Befehle des Gebieters befolgen muß, selbst wenn sie unserem Herzen wehe thun. Deshalb bitte ich, Ihr wollet mich entschuldigen und mir verzeihen!

Isabella sah ihn mit staunendem Blick an! schon wollte ihr Unmuth in Worte ausbrechen, aber schnell faßte sie sich. Lasset das Vergangene ruhen, Herr Ritter! sagte sie kalt, und machet mich mit dem bekannt, was mir heute die Ehre Eures Besuches verschafft.

Mich zu entschuldigen, Eure Verzeihung zu erflehen, könnte ich wohl als den einzigen Beweggrund anführen; doch ich will wahr sein. Ein altes Zigeunerweib hatte mir das Versprechen entlockt, es zu dem Fräulein zu führen, welches sich von dem Turnier in Fontainebleau noch meines Tigerrosses freundlich erinnert. Ich löse daher Beides, meine Schuld und mein Versprechen!

Mariane! rief jetzt die Limeuil und war erstaunt, da sie diese, die Augen starr auf Montesquiou geheftet, regungslos im Fenster stehend erblickte. Die Gewährung dieser Bitte hängt von Dir ab. Willst Du die Zigeunerin sehen?

Gern, sagte Mariane rasch, und trat mit festem Schritt auf Montesquiou zu, der nicht Augen für sie zu haben schien.

Wollt Ihr sie nicht eintreten lassen? unterbrach die Limeuil das Schweigen.

Laßt sie eintreten, ich bitte Euch! sagte Mariane, und der ruhige Ernst thronte wieder auf ihrem Gesicht. Auch wißt, Herr Ritter! ich sah Euch nicht beim Turnier. An einem ganz anderen, ernsteren Orte sah ich Euch und Euer Tigerroß.

Und wo? fragte Montesquiou gespannt.

Davon laßt mich schweigen. Sie trat zurück in's Fenster und ihr

Digitized by Google

Auge sah gleichgiltig umher, auch traf es zuweilen den Ritter, der jetzt ihre hohe Schönheit bewundernd selbst Isabellen zu vergessen schien.

Isabella schellte. Annette! befahl sie der Hereintretenden, laß die Zigeunerin ein!

Der Maltheser verbeugte sich vor Isabellen, ging dann zu Marianen und sagte ehrerbietig: Es freuet mich innig, daß Ihr mir gestern Abend nicht wehe thun wolltet, lebt wohl! schöne Pilgerin! Sein Auge heftete sich bei diesen Worten so glühend auf die Jungfrau, daß diese gezwungen den Blick senken mußte.

Montesquiou ging. Die Zigeunerin trat ein.

Willkommen, Ihr schönen Kinder! rief die Zigeunerin den Frauen entgegen. Versprach ich doch in St. Claire, Euch aufzusuchen, und nun bin ich hier, mein Versprechen zu lösen. Zeiget Eure Hand, schönes Fräulein! sagte sie, sich rasch zu Isabellen wendend; doch nein, gebt sie mir lieber nicht, es könnte Trauriges darin geschrieben stehen; laßt mich lieber mit der Pilgerin allein, ich möchte gern mit ihr zurück in die Vergangenheit die Wanderung beginnen. Ich bitt' Euch, laßt mich mit ihr allein.

Erstaunt über dies sonderbare Benehmen, raunte das Fräulein Marianen einige warnende Worte in's Ohr und verließ das Zimmer.

Mariane! sagte die Zigeunerin, kurz ist mein Aufenthalt hier in Bayonne, darum ohne Verweilen. Setzt Euch zu mir, waffnet Euer Herz mit Muth, denn ich habe manches zu sagen, was Euch die Vergangenheit schmerzhaft vorführen wird! Mariane, noch von des Maltheſers Erscheinung erschüttert, setzte sich.

Ich komme von Basil, der so eben Bayonne verlassen hat, und Euch durch mich seinen väterlichen Gruß sendet. Er befahl mir, Euch Verhältnisse zu entdecken, die er Euch unmöglich selbst anvertrauen konnte. Hört! Mariane war gespannt.

Sechs Söhne Basil's nahm der Himmel zu sich, eine Tochter gab er ihm zum Ersatz, ihr Leben brachte der Mutter Tod. Nur für sie schien Basil noch zu leben, und freudig sah er die liebliche Blume sich entfalten. Nur sein Kind und Ottavio, sein Freund, waren das Einzige, was ihn über den Verlust seiner Gattin und Söhne zu trösten vermochte. Ottavio hatte einen Sohn, früh schon ward Josephe für ihn bestimmt. Ein feierlicher Eid band die Väter an ihr gegenseitiges Versprechen. Ottavio's Sohn war ein frommer Junge, ich erinnere mich seiner noch wohl, blonde Locken, so selten in Sienn, rollten über seine Schultern, und sein blaues Auge blickte so gutmüthig, daß, wer ihn sah, ihn liebgewinnen mußte. Die Herzen aller Jungfrauen schlugen sehnsuchtsvoll nach dem Jünglinge, nur nicht Eurer Mutter Herz. Sie hatte in Rom, wohin sie den Vater zu seiner Schwester geschickt, einen Mann gesehen, nicht so schön wie An-

Digitized by Google

Du liebst! rief Isabella. Mariane, Du liebst? O Gott gedankt, nun öffnet sich mir Dein Herz, o vertraue mir, sprich, vertraue Deiner Freundin!

Mariane schwieg.

Sprich, stolzes Mädchen! Nenne mir den Mann, der es vermochte, Dein kaltes Herz zu erwärmen. — Sprich!

Der Baron von Montesquiou bittet um die Erlaubniß, Euch aufwarten zu dürfen! unterbrach die hereintretende Annette das Gespräch.

Montesquiou? riefen Beide.

Ja, der Maltheser! erwiderte Annette.

Laß ihn herein! befahl Isabella, während Mariane zurück in's Fenster trat und mit sich zu kämpfen schien.

Montesquiou trat ein. Verzeiht, daß ich es wage, vor Euch zu erscheinen, sprach er, sich vor Isabella neigend. Ich komme, mich wegen des Vorfalles in Fontainebleau zu entschuldigen. Ihr kennt den Hof, Fräulein von Limeuil! Ihr wißt, wie pünktlich man die Befehle des Gebieters befolgen muß, selbst wenn sie unserem Herzen wehe thun. Deshalb bitte ich, Ihr wollet mich entschuldigen und mir verzeihen!

Isabella sah ihn mit staunendem Blick an! schon wollte ihr Unmuth in Worte ausbrechen, aber schnell faßte sie sich. Lasset das Vergangene ruhen, Herr Ritter! sagte sie kalt, und mache mich mit dem bekannt, was mir heute die Ehre Eures Besuches verschafft.

Mich zu entschuldigen, Eure Verzeihung zu erflehen, könnte ich wohl als den einzigen Beweggrund anführen; doch ich will wahr sein. Ein altes Zigeunerweib hatte mir das Versprechen entlockt, es zu dem Fräulein zu führen, welches sich von dem Turnier in Fontainebleau noch meines Tigerrosses freundlich erinnert. Ich löse daher Beides, meine Schuld und mein Versprechen!

Mariane! rief jetzt die Limeuil und war erstaunt, da sie diese, die Augen starr auf Montesquiou geheftet, regungslos im Fenster stehend erblickte. Die Gewährung dieser Bitte hängt von Dir ab. Willst Du die Zigeunerin sehen?

Gern, sagte Mariane rasch, und trat mit festem Schritt auf Montesquiou zu, der nicht Augen für sie zu haben schien.

Wollt Ihr sie nicht eintreten lassen? unterbrach die Limeuil das Schweigen.

Laßt sie eintreten, ich bitte Euch! sagte Mariane, und der ruhige Ernst thronte wieder auf ihrem Gesichte. Auch wißt, Herr Ritter! ich sah Euch nicht beim Turnier. An einem ganz anderen, ernsteren Orte sah ich Euch und Euer Tigerroß.

Und wo? fragte Montesquiou gespannt.

Davon laßt mich schweigen. Sie trat zurück in's Fenster und ihr

Digitized by Google

Auge sah gleichgiltig umher, auch traf es zuweilen den Ritter, der jetzt ihre hohe Schönheit bewundernd selbst Isabellen zu vergessen schien.

Isabella schellte. Annette! befahl sie der Hereintretenden, laß die Zigeunerin ein!

Der Maltheser verbeugte sich vor Isabellen, ging dann zu Marianen und sagte ehrerbietig: Es freuet mich innig, daß Ihr mir gestern Abend nicht wehe thun wolltet, lebt wohl! schöne Pilgerin! Sein Auge heftete sich bei diesen Worten so glühend auf die Jungfrau, daß diese gezwungen den Blick senken mußte.

Montesquiou ging. Die Zigeunerin trat ein.

Willkommen, Ihr schönen Kinder! rief die Zigeunerin den Frauen entgegen. Versprach ich doch in St. Claire, Euch aufzusuchen, und nun bin ich hier, mein Versprechen zu lösen. Zeiget Eure Hand, schönes Fräulein! sagte sie, sich rasch zu Isabellen wendend; doch nein, gebt sie mir lieber nicht, es könnte Trauriges darin geschrieben stehen; laßt mich lieber mit der Pilgerin allein, ich möchte gern mit ihr zurück in die Vergangenheit die Wanderung beginnen. Ich bitt' Euch, laßt mich mit ihr allein.

Erstaunt über dies sonderbare Benehmen, raunte das Fräulein Marianen einige warnende Worte in's Ohr und verließ das Zimmer.

Mariane! sagte die Zigeunerin, kurz ist mein Aufenthalt hier in Bayonne, darum ohne Verweilen. Setzt Euch zu mir, waffnet Euer Herz mit Muth, denn ich habe manches zu sagen, was Euch die Vergangenheit schmerzhaft vorführen wird! Mariane, noch von des Malthesers Erscheinung erschüttert, setzte sich.

Ich komme von Basil, der so eben Bayonne verlassen hat, und Euch durch mich seinen väterlichen Gruß sendet. Er befahl mir, Euch Verhältnisse zu entdecken, die er Euch unmöglich selbst anvertrauen konnte. Hört! Mariane war gespannt.

Sechs Söhne Basil's nahm der Himmel zu sich, eine Tochter gab er ihm zum Ersatz, ihr Leben brachte der Mutter Tod. Nur für sie schien Basil noch zu leben, und freudig sah er die liebliche Blume sich entfalten. Nur sein Kind und Ottavio, sein Freund, waren das Einzige, was ihn über den Verlust seiner Gattin und Söhne zu trösten vermochte. Ottavio hatte einen Sohn, früh schon ward Josephe für ihn bestimmt. Ein feierlicher Eid band die Väter an ihr gegenseitiges Versprechen. Ottavio's Sohn war ein frommer Junge, ich erinnere mich seiner noch wohl, blonde Locken, so selten in Siena, rollten über seine Schultern, und sein blaues Auge blickte so gutmüthig, daß, wer ihn sah, ihn liebgewinnen mußte. Die Herzen aller Jungfrauen schlugen sehnsuchtsvoll nach dem Jünglinge, nur nicht Eurer Mutter Herz. Sie hatte in Rom, wohin sie den Vater zu seiner Schwester geschickt, einen Mann gesehen, nicht so schön wie An-

Digitized by Google

tonio, aber vornehm und reich, er hatte ihr sich zu nahen, sie zu bethören gewußt, und dann die Arme schnell wieder verlassen.

Und wer war dieser Unglückliche? rief Mariane heftig.

Ihn Euch zu nennen verbot Basil. Als der Vater, so fuhr sie fort, ergrimmt über der Tochter Weigerung, sie zwingen wollte, Antonio ihre Hand am Altare zu geben, gestand sie ihr Vergehen und ihr Unglück. Da stieß sie der Harte hinaus in die Welt. Allein, nur ihre Schande mit sich nehmend, wanderte sie aus den Thoren der Vaterstadt. Antonio folgte ihr; auch jetzt noch wollte er sie nicht verlassen, jedoch wies sie ihn kalt zurück. — Da wanderte sie nach dem Thal Aosta, kaufte von dem wenigen Gelde, daß ihr der harte Vater mitgegeben, die kleine Hütte und gebar Euch.

Auf einer Reise nach Frankreich erfuhr der Vater ihren Aufenthalt. Sein Herz wurde bewegt, er betrat die Hütte, fand die Tochter, fand das Neugeborne, doch Wuth ergriff ihn statt Mitleid. Er sprach den Fluch über Mutter und Kind.

Als er aus Frankreich heimkehrte, zog er an der Hütte vorüber und kehrte nicht ein. Da er jedoch bei seiner Rückkehr in Siena Antonio's Liebe zu Eurer Mutter noch immer treu, noch immer glühend fand, und dieser sanfte Jüngling sich auch in dem Besitze der Geliebten noch glücklich träumte, beschloß Basil ein teuflisches Unternehmen. Antonio, der schwache, liebetrunkene Jüngling bot ihm hülfreiche Hand und der kaum errungene Friede der unglücklichen Mutter wurde da für immer zerstört.

Sie erhielt nach einiger Zeit Briefe aus Frankreich von ihrem Geliebten, der reuig zu ihren Füßen zurückzukehren versprach. Bald folgte die Nachricht, er ziehe an der Spitze eines Heeres nach Turin. Ein Diener erschien wenige Tage darauf mit der frohen Nachricht, sein Herr werde noch heute zu ihrer stillen Hütte kommen. Die alte Liebe erwachte in der Mutter Herz. Euch in ihren Armen, harrte sie seiner, stürzte ihm entgegen, als er in einer dunkeln, stürmischen Nacht ihrem Zufluchtorte nahete, legte ihr Kind an seine Brust und zog ihn zu sich in ihre Hütte. Dort war die Lampe erloschen. In den Armen der Liebe vergaß sie alles. Lautlos preßte sie Lippe an Lippe, Brust an Brust; noch einmal schwelgte die Unglückliche in dem Wonnetraume der ersten Liebe; doch kurz war der Rausch; als sie aus seinen Armen sich wand, die Lampe wieder anzuzünden, um mit ihren Augen des Geliebten Bild so innig zu umfangen, als es die glühende Phantasie gethan, — als die Lampe aufloderte, stand Antonio vor ihr.

Mariane schreckte bei diesen Worten auf; heftig fuhr ihre Hand nach der Brust, als suche sie dort den Dolch, die Schmach der Mutter zu rächen.

Auch jetzt noch, fuhr die Zigeunerin fort, ohne auf die zornige Bewegung der Jungfrau zu achten, auch jetzt verweigerte sie dem seine Hand, den sie nun hassen, den sie verachten mußte; auch jetzt noch konnten des

Digitized by Google

Vaters Bitten, seine Drohungen sie nicht vermögen, durch priesterlichen Segen sich von der neuen Schande rein zu waschen; selbst des Vaters Geständniß, daß ein Eid ihn bände, sie Antonio zum Weibe zu geben, vermochte nichts über ihren starren Sinn. Sie widerstand Basil's Drohen und seiner List, sie widerstand der Nachricht, daß Antonio, durch sein Vergehen schmerzlich ergriffen, dahinwelkte, und nur sie ihm Rettung bieten könnte. Dem Andenken Deines Vaters, Dir nur lebend, ertrug sie Schande und Noth!

Doch das Maaß ihres Jammers war noch nicht voll. Jene Unglücksnacht gab Jeronimo das Leben! Die Alte schwieg.

Mariane saß stumm, finster vor sich blickend, keine Thräne linderte den tiefen Schmerz ihrer Brust. Nur weiter! sagte sie mit dumpfer Stimme, nur weiter in Deinem Unkentone, schreckliche Verkünderin! — Bist Du noch nicht am Ende des Wehes?

Mariane! sagte die Alte ernst, auf Euch ruht der Mutter Kraft, aber auch der Mutter starrer Sinn; er taugt nicht für das Leben, er wird Euch nicht beglücken!

Fahre fort! sagte die Jungfrau statt Antwort.

Nun, wie Ihr wollt! brummte jene. Hört denn weiter: Von seinen Spähern umgeben, konnte Jeronimo's Geburt Basil nicht lange verborgen bleiben, Er kam und drückte den Knaben an sein Herz. Dir werde mein Segen und mein Wissen! rief er: das Kind laß mir! Doch Deine Mutter verweigerte es. Mit Löwenmuth vertheidigte sie ihr Mutterrecht und achtete nicht auf den Vater, welcher zurückzukehren und mit Gewalt ihr das Kind zu entreißen drohte. Als ich, die ich schon oft auf meinen Wanderungen in ihre Hütte eingekehrt war, am nämlichen Abend mit den Meinigen dort vorüberzog, hörte ich ein lautes Schluchzen. Ich trat in die Hütte, fand Eure Mutter in Thränen, und kaum, daß sie mich sah, sprang sie auf, legte mir den Kleinen an's Herz und rief mit dem Tone der Verzweiflung: Du hast oft menschlich an mir gehandelt, mir Nahrung gereicht und so manchen Trost; Dir übergeb' ich das Unglückkind, nicht seinem elenden, verächtlichen Vater, nicht dem Unmenschen, der die Hülflose verstieß! — Pflege den Knaben, zu dessen Werden die Liebe kein Segenswort sprach; ich will dieses geliebte Kind pflegen, das mein Vater am Tage seiner Geburt verfluchte! — Sie drückte Euch heftig an sich und rief schmerzlich: Dem Unglück ist geweiht, was mein ist!

Der Kleine, kaum einige Monden alt, lächelte mir freundlich entgegen, ich nahm ihn auf meinen Arm und willig mit mir.

Ich habe treu die auferlegte Pflicht erfüllt; ach! es war ja ein so lieber, herziger Knabe, an dem ich hing, als sei er der meine. Oft hat ein frommes Lächeln mich zum Mitleid bewogen, oft war er der Quell, aus dem ich Gutes, aus dem ich Vergebung so mancher Sünden schöpfte. Er war eine heilige Reliquie, die ich sorgsam bewahrte, und durch deren Ver-

Digitized by Google

mittelung ich vom großen Geiste Vergebung hoffte! — Ruhe sanft, mein Jeronimo! schlummre sanft Deinen langen Schlaf, und folgt Dir die alte Jeannette, so verlaß sie dort nicht, die Dich hier nie verließ!

Ihr weint? Ist der Thränenquell noch nicht ganz zu Eis erstarrt, träufeln seine Tropfen, wenn Ihr Jeronimo's gedenkt? Nun so segne Euch Gott für die Thränen, die Ihr mit der alten Jeannette um ihn weint. — Auch auf Eurem Grabe möge dereinst die Thräne des Mitleids fließen!

Oefter als sonst, fuhr sie nun fort, nachdem sie sich gesammelt, öfter zog ich nun durch das Thal und legte das Kind an die Mutterbrust, aber nie sah ich in Josephens Augen das Entzücken der Mutterfreude, schmerzlich nur drückte sie den kleinen Engel an sich, und ich wurde zornig, wenn sie ihn mir mit finsterem Blick zurück gab, um Euch dann mit stürmischem Entzücken an ihr Herz zu pressen. Doch konnte ich vor der Hütte nie vorübergehen, ohne ihr den Knaben zu bringen, der immer einem Gottesengel ähnlicher wurde und mit jedem Jahre schöner aufblühte.

Als ich sie das letztemal heimsuchte, der Knabe gar zu lieblich sich an sie schmiegte, ihr von Engeln und Geistern erzählte, die er oft im Traume gesehen, von dem Muttergottesbilde, das er, in unserer wandernden Kapelle aufgestellt, so oft betrachtete und ihr sagte, wie innig die heilige Mutter ihren Sohn an die Brust drücke, und ihr Kind liebe, da strömte das Mutterherz über von Gefühl, sie entriß meinen Armen den Knaben, ihre Küsse bedeckten seinen kindlichen Mund; damals sprach sie die Worte des Segens über ihn. Wohl war es noth, daß es damals geschah, denn sie sah ihn zum letztenmale. Als ich nach Kurzem wieder durch das Thal zog, schien die Abendsonne durch die offene Thüre, verlassen war die Hütte und an dem Quell, an dem wir uns unter dem hohen Kastanienbaume zu lagern pflegten, erhob sich ein frischer, grüner Hügel, den ich mit Wein und Thränen tränkte.

Sie schwieg. Mariane hatte sich erhoben und war an das Fenster getreten, und, als ob sie vor dem grünen Grabhügel der Mutter stände, betete sie ein leises Gebet für die Ruhe der Entschlafenen.

Jeannette störte sie nicht in ihrem heiligen Werk. Nur erst, als die Jungfrau vom Fenster trat, und, wie es schien, beruhigter sich zu ihr setzte, fuhr sie in ihrer Erzählung fort:

Basil mußte es erfahren haben, daß Josephens Kind meiner Obhut anvertrauet sei; er schickte Boden nach mir und ließ mir eine bedeutende Summe für den Knaben bieten; aber, Eurer Mutter Worte gedenkend, schlug ich ihm das Gesuch ab; als er aber mir und meiner Bande mit dem Gesetze drohte, und alle die Meinen mich baten, sie nicht um des Knaben willen zu verderben, da übergab ich ihm unter Thränen den Kleinen, und er hat wahrlich mit väterlicher Liebe für ihn gesorgt. — Euch das alles zu berichten, hat er mir heute befohlen; auch gebot er mir, Euch zu sagen,

Digitized by Google

daß ein tugendhafter, reiner Wandel seine Schuld nicht habe tilgen können, noch jetzt wolle er den Fluch büßen, den er über Eure Mutter, den er über Euch gesprochen. Ihr möchtet ihn in Euer Gebet einschließen.

Das werd' ich! rief Mariane. Ich werde für ihn beten, ich habe ihm vergeben, wie die sterbende Mutter ihm gewiß auch vergeben hat!

Auch läßt er Euch vor dem Malthéser warnen und Euch sagen, Ihr möchtet Condé's gedenken! Nun lebt wohl, Schwester meines Jeronimo! Ich bleibe in Eurer Nähe, bedürft Ihr mein, bin ich nicht fern! Sie erhob sich und ging.

Die Königinnen hatten sich getrennt, der Hof Bayonne verlassen, und die Völker schwebten über die stattgehabten Verhandlungen in Ungewißheit.

Indeß glaubte Jedermann, und nicht ohne Grund, daß die Ausrottung der Ketzer in Frankreich und den Niederlanden der Hauptzweck dieser kostspieligen Zusammenkunft gewesen. Die Bartholomäus-Nacht bestätigte in der Folge diesen Glauben, und nur die Vorsicht Coligny's und mehrerer Anführer der Calvinisten, die nie zugleich bei der Zusammenkunft zu Moulins und späterhin am Hofe sich einfanden, verschob vielleicht diesen schrecklichen Tag noch auf mehrere Jahre.

Auch Condé war zu Moulins eingetroffen, wo der Hof und die hier versammelten Notabeln eine Versöhnung der Guisen und der Chatillons bezweckten. — Die äußeren Formen wurden beobachtet; beide Parteien schienen geneigt, den Willen des Königs zu befolgen, nur übersah man dabei den sechszehnjährigen Heinrich von Guise, das Haupt der Familie, der mit seltener Verstellungskunst ganz gleichgiltig seinen Oheim, den Cardinal und seine Mutter gewähren ließ, und nichts für, nichts gegen diese Versöhnung zu thun schien, die nun auch öffentlich Statt fand.

Dem Prinzen von Condé begegnete der Hof mit Achtung, doch mußte er sich wohl im Geheim sagen, daß die Königin ihn nicht mehr wie sonst zu gewinnen suche und er am Hofe, als Freund oder Feind, nicht mehr so gewürdigt werde als sonst. Er sowohl, als der Admiral und seine Partei, sahen bald, daß sie von dem Könige nichts mehr zu hoffen, aber alles zu fürchten hatten, und der Keim zum zweiten bürgerlichen Kriege fand schon in Moulins seine Nahrung.

Wenn indessen auch dies alles Condé's Blick in die Zukunft trübte, so fand er Ersatz in Isabella de la Tour, welche er seit Fontainebleau nicht wieder gesehen, und die jetzt in neuem Glanze vor ihm erschien. Die nie entschlummerte Liebe erwachte mit doppeltem Feuer, und er hätte sich seinen Gefühlen ganz hingeben können, wäre sein Glück nicht durch die Marschallin von St. André getrübt worden, welche jetzt bei Hofe erschien und sich mehr als je der Gunst Catharinens von Medicis erfreute.

Digitized by Google

Noch nie hatte sie die Hoffnung aufgegegeben, ihn zu fesseln, ob man gleich allgemein von seiner bevorstehenden Verbindung mit Franziska von Longueville sprach; jedes Mittel, zu ihrem Zwecke zu gelangen, schien ihr erlaubt und mit Schrecken sah Condé, daß sie sich selbst an das Fräulein von Limeuil anzuschließen suchte, die auf besondern Befehl der Königin, Margarethen von Lustrac freundlich entgegen kommen und das Geschehene vergessen sollte. Das äußere Verhältniß aber, in welchem Condé zu dem Fräulein stand, hatte sich seit Fontainebleau merklich geändert; denn seit die Liebe des Prinzen zu ihrem Hoffräulein außer dem Kreise von Catharinens Berechnungen und Intriguen lag, war ihm jeder Zutritt zu Isabellen verschlossen, und selbst wenn er sich ihr am Hofe nahete, umgaben so viel Lauscher und Späher die Liebenden, daß nur flüchtige Worte die Empfindungen ihrer Herzen aussprechen konnten.

Selbst in den nahen Umgebungen Isabellens hatte Condé für diesen Augenblick seine treueste Stütze verloren; Annette war taub bei den Bitten des dem Prinzen so ergebenen Tournon, und blieb unbestechlich. Das Herz des Mädchens hing jetzt ganz an Marianen, und diese stand wie ein schützender Engel vor Isabellen. Doch wo wäre die Macht, welche der Liebe die Flügel bände, und ihr die Pforten verschließen könnte? Bei einem der vielen Hoffeste fand Condé Gelegenheit, endlich allein und lange mit Isabellen zu sprechen. Er bat so dringend; Isabella, auf sich selbst vertrauend, vermochte nicht, ihm eine Zusammenkunft zu verweigern. Die eilfte Stunde der Nacht wurde dazu bestimmt.

Als Isabella am Abend in ihr Gemach zurückkehrte, wagte sie nicht Mariane von dieser Zusammenkunft zu unterrichten; sie fürchtete den strafenden Ernst ihrer Freundin, die sich bisher mit fester Beharrlichkeit jeder Annäherung Condé's entgegengestellt hatte, um so mehr, da sie seit einiger Zeit das Gerücht vernommen hatte er werbe im Geheim um die Hand der Herzogin von Longueville.

So ganz war Isabella indessen nicht Herr über sich, um Marianen ihre innere Bewegung zu verbergen, und in ihrer dringenden Bitte, sich bald zur Ruhe zu begeben, lag so viel Aengstliches, daß diese, aufmerksam gemacht, wohl ahnete, was Isabella ihr verbergen wollte. Sie sagte ihr gute Nacht und ging, aber nicht um sich zur Ruhe zu legen, denn heute besonders umschwebten sie alle Bilder der Vergangenheit; Jeronimo stand unaufhörlich vor ihr, und selbst den alten Vater sah sie am Pilgerstabe vor sich her wandeln. Ein sonderbares Gefühl bewegte ihr heute die Brust, und als sie jetzt allein. und alles still um sie war, selbst die treue Annette im Nebenzimmer schlummerte, trieb sie eine qualvolle Angst zu Isabellen. Sie ergriff die Kerze, und als sie in den dunkeln Gang trat, der ihr Zimmer von den Zimmern des Fräulein trennte, rauschte es neben ihr — eiskalt rieselte es durch ihre Adern, die Thüre öffnete sich und vor ihr stand der Prinz von Condé.

Digitized by Google

Oft hatte sie ihn schon gesehen, oft hatte ihr Auge auf seinen edlen Zügen geruht; aber heute — war es die Ueberraschung, war es die Stimmung, in welcher sie sich befand — heute ergriff sie eine sonderbare Beklemmung. Starr sah sie auf den Prinzen, und als ob sie ihn zurückstoßen, als ob sie in seine Arme sinken sollte, so widersprechend kämpfte es in ihrem Innern. Auch er stand betroffen, fast erschrocken vor ihr, streckte seinen Arm wie abwehrend nach ihr aus und sein Auge blickte auf die Jungfrau im Pilgergewande, als sei sie eine feindliche Erscheinung, welche ihm aus dem Grabe entgegen steige.

So standen sie einander gegenüber; endlich ermannte sich Mariane zuerst. Gnädiger Herr! rief sie mit bewegter Stimme: Wen sucht Ihr hier, was ist Euer Begehr?

Statt zu antworten rief Condé: Wer seid Ihr, die mir hier im Pilgergewand störend entgegentritt?

Wer ich bin? — erwiderte Mariane, und die Beklemmung, welche sie bei Condé's Anblick ergriffen, war verschwunden; das bittere Gefühl des Verlassenseins, welches sie jedesmal bei dieser Frage empfand, durchzuckte ihr Innerstes. Wer bin ich? weiß ich es doch selbst nicht, eine Erdenpilgerin, heimath-, mutterlos.

Eure Züge! rief Condé.

Sollen den Zügen meiner Mutter gleichen, die schon lange im Grabe schlummert. — Doch gnädiger Herr, noch einmal frage ich, was ist Euer Begehr?

Der Prinz schwieg, sein Auge, daß früher feindlich auf Marianen gerichtet war, wurde mit jedem Augenblicke sanfter, wohlwollender; auch Mariane ward ruhiger.

Darf ich nicht wissen, gnädiger Herr, was Euch hieher geführt, so habt wenigstens die Güte, hier einzutreten, sie öffnete die Thüre ihres Zimmers. Es ist mein kleines Gemach, nicht eingerichtet, Prinzen von königlichem Geblüte aufzunehmen, doch bis Ihr bestimmt haben werdet, was zu Eurem Befehl steht, müßt Ihr Euch damit begnügen. Kommt, gnädiger Herr! oder wollt Ihr, wenn Ihr Euch vielleicht verirrt habt, lieber umkehren? Soll Euch die Zofe —

Laßt, sagte Condé, der die Pilgerin noch immer betrachtete, laßt die Zofe ruhen, und erlaubt, daß ich Euch folge. — Doch, räthselhaftes Mädchen, Ihr ladet mich in dieser Stunde in Euer Gemach? — fürchtet Ihr nicht?

Mariane lächelte. Euch fürchte ich nicht, darum folgt mir nur getrost, gnädiger Herr; und wißt: nur weil ich Euch nicht bitten darf, den Weg zurückzukehren, den Ihr gekommen seid, und Isabellens von Limeuil Zimmer dort ist, ersuche ich Euch, hier einzutreten.

Condé bedachte sich einen Augenblick, ob er sie verlassen, oder ihr folgen solle. Aber in seiner Phantasie schwebten zu süße Bilder, er folgte ihr.

Digitized by Google

Noch nie hatte sie die Hoffnung aufgegegeben, ihn zu fesseln, ob man gleich allgemein von seiner bevorstehenden Verbindung mit Franziska von Longueville sprach; jedes Mittel, zu ihrem Zwecke zu gelangen, schien ihr erlaubt und mit Schrecken sah Condé, daß sie sich selbst an das Fräulein von Limeuil anzuschließen suchte, die auf besondern Befehl der Königin, Margarethen von Lustrac freundlich entgegen kommen und das Geschehene vergessen sollte. Das äußere Verhältniß aber, in welchem Condé zu dem Fräulein stand, hatte sich seit Fontainebleau merklich geändert; denn seit die Liebe des Prinzen zu ihrem Hoffräulein außer dem Kreise von Catharinens Berechnungen und Intriguen lag, war ihm jeder Zutritt zu Isabellen verschlossen, und selbst wenn er sich ihr am Hofe nahete, umgaben so viel Lauscher und Späher die Liebenden, daß nur flüchtige Worte die Empfindungen ihrer Herzen aussprechen konnten.

Selbst in den nahen Umgebungen Isabellens hatte Condé für diesen Augenblick seine treueste Stütze verloren; Annette war taub bei den Bitten des dem Prinzen so ergebenen Tournon, und blieb unbestechlich. Das Herz des Mädchens hing jetzt ganz an Marianen, und diese stand wie ein schützender Engel vor Isabellen. Doch wo wäre die Macht, welche der Liebe die Flügel bände, und ihr die Pforten verschließen könnte? Bei einem der vielen Hoffeste fand Condé Gelegenheit, endlich allein und lange mit Isabellen zu sprechen. Er bat so dringend; Isabella, auf sich selbst vertrauend, vermochte nicht, ihm eine Zusammenkunft zu verweigern. Die eilfte Stunde der Nacht wurde dazu bestimmt.

Als Isabella am Abend in ihr Gemach zurückkehrte, wagte sie nicht Mariane von dieser Zusammenkunft zu unterrichten; sie fürchtete den strafenden Ernst ihrer Freundin, die sich bisher mit fester Beharrlichkeit jeder Annäherung Condé's entgegengestellt hatte, um so mehr, da sie seit einiger Zeit das Gerücht vernommen hatte er werbe im Geheim um die Hand der Herzogin von Longueville.

So ganz war Isabella indessen nicht Herr über sich, um Marianen ihre innere Bewegung zu verbergen, und in ihrer dringenden Bitte, sich bald zur Ruhe zu begeben, lag so viel Aengstliches, daß diese, aufmerksam gemacht, wohl ahnete, was Isabella ihr verbergen wollte. Sie sagte ihr gute Nacht und ging, aber nicht um sich zur Ruhe zu legen, denn heute besonders umschwebten sie alle Bilder der Vergangenheit; Jeronimo stand unaufhörlich vor ihr, und selbst den alten Vater sah sie am Pilgerstabe vor sich her wandeln. Ein sonderbares Gefühl bewegte ihr heute die Brust, und als sie jetzt allein. und alles still um sie war, selbst die treue Annette im Nebenzimmer schlummerte, trieb sie eine qualvolle Angst zu Isabellen. Sie ergriff die Kerze, und als sie in den dunkeln Gang trat, der ihr Zimmer von den Zimmern des Fräulein trennte, rauschte es neben ihr — eiskalt rieselte es durch ihre Adern, die Thüre öffnete sich und vor ihr stand der Prinz von Condé.

Digitized by Google

Oft hatte sie ihn schon gesehen, oft hatte ihr Auge auf seinen edlen Zügen geruht, aber heute — war es die Ueberraschung, war es die Stimmung, in welcher sie sich befand — heute ergriff sie eine sonderbare Beklemmung. Starr sah sie auf den Prinzen, und als ob sie ihn zurückstoßen, als ob sie in seine Arme sinken sollte, so widersprechend kämpfte es in ihrem Innern. Auch er stand betroffen, fast erschrocken vor ihr, streckte seinen Arm wie abwehrend nach ihr aus und sein Auge blickte auf die Jungfrau im Pilgergewande, als sei sie eine feindliche Erscheinung, welche ihm aus dem Grabe entgegen steige.

So standen sie einander gegenüber; endlich ermannte sich Mariane zuerst. Gnädiger Herr! rief sie mit bewegter Stimme: Wen sucht Ihr hier, was ist Euer Begehr?

Statt zu antworten rief Condé: Wer seid Ihr, die mir hier im Pilgergewand störend entgegentritt?

Wer ich bin? — erwiderte Mariane, und die Beklemmung, welche sie bei Condé's Anblick ergriffen, war verschwunden; das bittere Gefühl des Verlassenseins, welches sie jedesmal bei dieser Frage empfand, durchzuckte ihr Innerstes. Wer bin ich? weiß ich es doch selbst nicht, eine Erdenpilgerin, heimath-, mutterlos.

Eure Züge! rief Condé.

Sollen den Zügen meiner Mutter gleichen, die schon lange im Grabe schlummert. — Doch gnädiger Herr, noch einmal frage ich, was ist Euer Begehr?

Der Prinz schwieg, sein Auge, daß früher feindlich auf Marianen gerichtet war, wurde mit jedem Augenblicke sanfter, wohlwollender; auch Mariane ward ruhiger.

Darf ich nicht wissen, gnädiger Herr, was Euch hieher geführt, so habt wenigstens die Güte, hier einzutreten, sie öffnete die Thüre ihres Zimmers. Es ist mein kleines Gemach, nicht eingerichtet, Prinzen von königlichem Geblüte aufzunehmen, doch bis Ihr bestimmt haben werdet, was zu Eurem Befehl steht, müßt Ihr Euch damit begnügen. Kommt, gnädiger Herr! oder wollt Ihr, wenn Ihr Euch vielleicht verirrt habt, lieber umkehren? Soll Euch die Zofe —

Laßt, sagte Condé, der die Pilgerin noch immer betrachtete, laßt die Zofe ruhen, und erlaubt, daß ich Euch folge. — Doch, räthselhaftes Mädchen, Ihr ladet mich in dieser Stunde in Euer Gemach? — fürchtet Ihr nicht?

Mariane lächelte. Euch fürchte ich nicht, darum folgt mir nur getrost, gnädiger Herr; und wißt: nur weil ich Euch nicht bitten darf, den Weg zurückzukehren, den Ihr gekommen seid, und Isabellens von Limeuil Zimmer dort ist, ersuche ich Euch, hier einzutreten.

Condé bedachte sich einen Augenblick, ob er sie verlassen, oder ihr folgen solle. Aber in seiner Phantasie schwebten zu süße Bilder, er folgte ihr.

Digitized by Google

Nehmt Platz, gnädiger Herr! sagte Mariane, ich fürchte, es wird mir nicht gelingen, Euch die Zeit zu kürzen, setzte sie unbefangen hinzu.

Fürchtet das nicht! erwiderte Condé; Euer Anblick erweckt in mir so manche Erinnerung aus früherer Zeit, daß ich, auch ohne Euren Liebreiz zu berücksichtigen, wahrlich der Beschäftigung genug bei Eurem Anblick fände. Ihr seid, wenn ich nicht irre, Jeronimo's Schwester?

Ja, gnädiger Herr!

Sein Tod hat mir wehe gethan. Er war ein lieber, treuer Knabe, den eine unglückliche Leidenschaft zu früh zerstörte. Er mußte bei der Ueberspannung seines Gemüthes zu Grunde gehen; ich liebte ihn wahrhaft. Marianens Auge wurde bei diesen Worten verklärter. — Ihr seid dem Fräulein von Limeuil von St. Claire hieher gefolgt? fuhr der Prinz fort.

Mein sterbender Bruder befahl es mir! erwiderte Mariane.

Und nur sein Befehl kettet Euch an Isabellen?

Nur dieser!

Waret auch Ihr gleich Eurem Bruder im Dienste Basil's?

Ich war Ariel, der den Vorhang wegzog, als der Maltheser auf einem Tigerroß heransprengte.

Condé's Blick verfinsterte sich, Unmuth trat an die Stelle des Nachdenkens. Doch schnell faßte er sich. Eures Bruders Name sagt mir, Ihr seid aus Italien gebürtig.

Ja, Herr!

Euer Wuchs, der Ausdruck Eures Gesichtes läßt mich glauben, Ihr seid eine Römerin.

Ihr irret, Piemont ist mein Vaterland.

Sonderbar! sagte Condé, und sein Blick ruhte immer forschender auf Marianen. Eine solche sprechende Aehnlichkeit fand ich nie. Euer Alter, Jungfrau?

Siebzehn Jahre pilgere ich durch die Welt.

So alt war auch sie! rief Condé. Erlaubt, daß ich mich noch länger an Eurem Anblick weide, der Blick Eures Auges ruft mir liebliche, aber auch traurige Erinnerung zurück.

Und welche? fragte Mariane gespannt.

In meinen ersten Jünglingsjahren war ich in Rom. Der Zufall ließ mich ein Mädchen kennen lernen, schön und lieblich wie Ihr, Euch gleich an Wuchs und Bildung. Ohne daß sie meinen Stand ahnete, gewann ich ihr Herz. Auch sie nannte mir ihre Aeltern nicht; doch kannte ich das Haus, wo sie bei einer Verwandtin wohnte. Monden vergingen uns wie Tage, die Liebe reichte mir die herrlichsten Kränze, da entdeckte ihr ein Zufall, wer ich sei, und der heitere Himmel unserer Liebe war getrübt, ihr heiliges Vertrauen war geschwunden, sie fürchtete, und sie hatte Recht. — Doch, wozu Euch aus meinem früheren Leben traurige Bilder hervorrufen.

Digitized by Google

Fahrt nur fort, ich bitt' Euch! rief Mariane mit Heftigkeit.

Wenn Ihr es wünscht, so thue ich es gern. Euer Anblick ruft mir ja alles aus jenen Tagen der süßen, ersten Liebe so lebendig zurück. — Eines Abends, fuhr er fort, gestand sie mir, daß sie sich hoch beglückt fühle, daß — die Arme fand sich glücklich in ihrem Unglück. — Doch wie — Ihr zittert? Ist Euch nicht wohl?

Fahrt fort, ich bitt' Euch! sagte Mariane, und hielt sich krampfhaft an einem Sessel fest.

Aber das, was ihr die Wonne des Himmels bereitete, trieb mich fort von Rom. Mir selbst jetzt unerklärbar, wohl zu wenig mit der Welt und den Folgen der Leidenschaft bekannt, erschreckte mich die Nachricht, die sie mir mit hohem Entzücken gegeben. Ich kehrte nach Frankreich zurück und habe sie nie wieder gesehen. Alle meine Bemühungen, von ihr Erkundigung einzuziehen, waren vergebens, sie war verschwunden, die Verwandtin, bei der sie gelebt, todt.

Und wie hieß diese Unglückliche? rief Mariane bebend.

Josephe! antwortete Condé, und bei diesem Worte sank Mariane langsam leblos zu Boden.

Condé erschrak und beugte sich zu ihr nieder; bleich waren die Wangen, bleich ihre Lippen. Er hob sie auf, trug sie auf ihr Ruhebette und suchte vergebens nach Hülfe.

Als Mariane, todtenbleich, das Auge geschlossen, vor ihm da lag, seine Einbildungkraft ihm die vielleicht schon längst entschlummerte Ähnlichkeit zurückrief, zeigte er sich über sie, und, getäuscht von der Aehnlichkeit, preßte er, wie in jenen Tagen der Wonne, unbewußt, was er that, seine Lippen auf ihren bleichen Mund; mit dieser Berührung rief sein Hauch die entflohenen Lebensgeister zurück. Weit öffnete Mariane die Augen, sah starr auf Condé, in dessen Armen sie noch ruhte, und ihn zurückstoßend sprang sie auf. Jesus Maria! rief sie, wo bin ich?

In seinen Armen hast Du geruht, sagte Isabella, welche unbemerkt eingetreten war und hinter ihnen stand. Ich hätte nicht geglaubt, Dich so zu finden.

Auch ich nicht! sagte Mariane ernst, aber seid unbesorgt.

Verzeihet, gnädiger Herr, sagte Isabella, sich zum Prinzen wendend, wenn ich störte. Ich hörte Euer Gespräch, ich war vielleicht zu neugierig, und trat herein, und was ich sah, war wohl nicht geeignet, meinen Erwartungen zu entsprechen.

Stolz blickte Mariane auf das Fräulein, in dessen Auge eine Thräne schwamm.

Isabella! rief jetzt Condé. Der Anblick dieser Jungfrau erweckte so traurige Erinnerungen aus meinem Jugendleben, eine sprechende Aehnlichkeit mit einem weiblichen Wesen, das mir einst theuer und lieb war, machte sie mir werth. Leise drückte ich einen Kuß auf ihre Lippen, als sie

Digitized by Google

ohnmächtig in meinen Armen lag; er gehörte der Vergangenheit an, und noch jetzt, bei Gott! wenn sie mir es erlaubt, schließe ich sie an mein Herz, das doch nur für Euch, Isabella! treu und innig schlägt. Laßt die Thränen, ich bitte Euch! Ihr thut mir weh' und weint sie doch vergebens. — Auch Ihr, holde Mariane, schauet ernst und finster auf mich? Soll ich denn hier vor Eurem Richterstuhle stehen? Isabella de la Tour, Ihr thut mir Unrecht, Ihr verkennt mich!

Isabellens Auge blieb thränenvoll und ernst; sie erwiderte kein Wort.

Isabella! sagte er nicht ohne Bitterkeit, nun, so muß ich Euch wohl verlassen, damit dieser Augenblick der Wallung nicht störend zwischen unsere Herzen tritt. Lebt wohl! Ich hoffe, morgen zeigt mir ein freundlicher Blick meinen Himmel wieder! Noch einmal sah er herzlich auf sie, reichte Marianen die Hand, welche sie schnell ergriff und an ihre Lippen drückte, und entfernte sich.

Keine der beiden Jungfrauen begleitete den Prinzen, schweigend standen sie sich gegenüber. Mit schmerzvollem, fast verächtlichem Blick sah das Fräulein von Limeuil auf Mariane, die mit Stolz und Selbstgefühl diesen Blick erwiderte.

Jetzt stürzten von neuem die Thränen aus Isabellens Augen. Und das konntest Du mir thun? rief sie, und sank in Marianens Arme. Dies konntest Du Deiner Freundin thun, Schwester Jeronimo's? O! er meinte es treuer, redlicher mit mir, er hätte mich nicht verrathen, er fühlte sich beglückt in meiner Liebe zu Condé.

Er fühlte sich beglückt, erwiderte mit bitterm Hohn Mariane, so beglückt fühlte er sich, daß dieses Glück sein Herz brach.

Du konntest Condé schon früher, Du sprachst ihn schon oft? fragte von Eifersucht gequält, das Fräulein.

Ich sah ihn mehrmal, ich sprach ihn nie.

Und lagst in seinen Armen, duldetest seinen Kuß?

That ich das? — Nun, so ruht' ich an einer Stelle, wo ich schon längst hätte ruhen sollen, erwiderte Mariane mit Stolz.

Warum? erwiderte Isabella zitternd. Wer gab Dir ein Recht, an seiner Brust zu ruhen?

Er selbst!

Condé! o Gott, o Gott! jammerte Isabella.

Beruhigt Euch! unterbrach Mariane die heftigen Worte, denn wißt, Condé steht mir näher als Euch.

Nun, so schütze Dich Gott! rief Isabella außer sich.

Wohl möge er mich schützen und auch Euch. — Condé ist mein Vater!

Regunglos stand die Limeuil vor Marianen, weit geöffnet starrte ihr Auge nach dieser, welche den Blick gehoben, mit dem Himmel zu rechten schien.

Digitized by Google

Die heißeste Sehnsucht meines verödeten Lebens war nach der Vaterbrust, rief Mariane schmerzvoll, den Himmel, den das Grab der Mutter mir bedeckt hatte, hoffte ich an ihr wieder zu finden. Nun ruh' ich an ihr, und nun kalt, fast feindlich schlägt dieses Herz! Muß denn alles, was den Menschen beglückt, alles, was ich mir glühend dachte, in mir zu Eis erstarren? Ich bin nicht mehr die Vaterlose, und doch klopft kein kindlich Herz in meiner Brust. An diesem Morgen zog der Vater meiner Mutter von hier, ich sah ihn ruhig ziehen, jetzt schritt mein Vater hinweg und meine Sehnsucht will ihn nicht aufhalten. O! rief sie, und Verzweiflung glühte aus ihrem Auge. Warum hat er mir die Mutter gemordet, kann ich, darf ich ihn lieben?

Sie warf sich ermattet auf einen Sessel, Isabella trat zu ihr. Arme Mariane! sprach sie gerührt, tobe Deinen Schmerz aus an meiner Brust, o könnte ich Deine Mutter sein!

Nie, nie könnt Ihr, sollt Ihr dies sein; so ruft mir der Geist meiner Mutter zu, so waren Jeronimo's letzte Worte.

So waren Jeronimo's letzte Worte? sagte Isabella dumpf vor sich hin. Nun dann schweige, armes Herz! — Mariane! sagte sie jetzt, und schellte so heftig, daß Annette hereinstürzte, lege Dich zur Ruhe, Dir ist nicht wohl, Deine Wangen glühen, Du bist krank!

Ohne Widerrede duldete Mariane, daß Annette sie entkleidete und zur Ruhe brachte. Sie winkte dieser, sich zu entfernen, und als sie mit Isabellen wieder allein war, faßte sie des Fräuleins Hand und sagte mit bewegter Stimme: Gebt mir das kleine Kästchen, welches in jenem Schranke steht. Isabella brachte es ihr. Mariane öffnete es und durchlas flüchtig mehrere Papiere. Ihr Auge füllte sich mit Thränen, oft küßte sie stürmisch die Schriftzüge, dann legte sie alles wieder hinein, verschloß das Kästchen und bat das Fräulein, es in den Schrank zu stellen.

Isabella! sagte sie hierauf mit feierlichem Tone und ergriff die Hand der Limenil, meine Ahnung hat mich nicht betrogen, er ist mein Vater. Eine Bitte dürft Ihr Jeronimo's Schwester nicht versagen, Schwört mir, Condé, so lange ich lebe, das Geheimniß meiner Geburt nicht zu vertrauen, nur in höchster Noth ihm zu offenbaren, daß ich seine Tochter bin.

Ich schwöre es Dir! versprach Isabella.

Nun, so geht zu Bette; verschließt seiner Liebe die Pforten, sie hat meine Mutter grenzenlos unglücklich gemacht. Gute Nacht! — Sie wendete sich, als ob sie schlafen wollte. Ach, die heftige Bewegung ihres Gemüthes verscheuchte den erquickenden Schlummer. Der Morgen fand sie noch wach und sehr krank.

Digitized by Google

Früh am Tage schon hatte sich Tournon im Namen seines Herrn nach Marianens Befinden erkundigt, ohne des Fräuleins von Limeuil zu gedenken, welches deshalb untröstlich war. Sie glaubte, Condé zürne auf sie, sie fühlte aber auch, wie sehr sie zu entschuldigen sei. War nicht der Schein gegen ihn, war nicht Mariane so schön, daß selbst Isabella fürchten konnte, man dürfe sie über dieses reizende Wesen vergessen? Doch die Liebe mißt so leicht, so gern nur sich die Schuld bei. Kaum war sie von der Tafel aufgestanden, welcher Condé nicht beigewohnt, so schrieb sie an ihn, bat ihn um Verzeihung und — o, wie schwach ist die Liebe — bat sie ihn selbst um das, was sie ihm gestern nur nach den heiligsten Betheuerungen erlaubt hatte, heute um Mitternacht zu ihr zu kommen, um sie über die Begebenheiten der vorigen Nacht zu beruhigen. Den Geliebten ohne Gefahr für ihre Tugend in der feierlichen Stille der Nacht bei sich zu sehen, fühlte sie den Muth, doch seinen Unwillen zu ertragen, dazu mangelte er ihr.

Eben als sie das Briefchen beendet hatte und es der treuen Annette übergeben wollte, trat ein Hoffräulein der Prinzessin Margarethe in das Zimmer und beschied sie sogleich zu dieser. Schnell verbarg Isabella das Schreiben in ihrem Busen und folgte.

Die Stickerei eines Fußteppichs war die Ursache, weshalb Margarethe von Valois sie rufen ließ. Sehr geschickt in dieser Art Arbeit, sollte Isabella über die Wahl einiger Blumen entscheiden; sie that es und wurde, gegen der Prinzessin Gewohnheit, heute sehr früh entlassen.

Doch wie erschrack Isabella, als sie, auf ihr Zimmer zurückgekehrt, Annette rief, ihr das Billet geben wollte und es nicht fand. Es war verloren, es mußte ihr entfallen sein; ihre Angst war grenzenlos. Sie kehrte unter einem Vorwande zur Prinzessin zurück, und suchte verstohlen überall. Sie forschte in der Prinzessin Augen zu lesen, aber die Ruhe, mit welcher Margarethe sie empfing und wieder beurlaubte, gab ihr die Versicherung, daß es nicht in deren Händen sei. Beim Abgehen rief ihr die Prinzessin noch zu: Begleite mich heute Abend zur Marschallin von St. André, um zehn Uhr erwarte ich Dich! Isabella verbeugte sich und ging.

So unangenehm, so peinlich es ihr auch war, zu dieser Frau gehen zu müssen, wo der Giftbecher, den Jeronimo geleert, ihr noch immer vor Augen stand, so hatte sie doch die Begleitung der Prinzessin nicht ablehnen können. Noch einmal an Condé zu schreiben, war ihr auch unmöglich, ein inneres Gefühl sprach dagegen; auch mußte sie fürchten, nach Mitternacht erst von dort zurückzukehren, sie unterließ es daher und trat, noch in Verlegenheit wegen des verlornen Briefes, in Marianens Zimmer, die sie noch immer krank und sehr angegriffen fand.

Freundlich, fast innig empfing sie Mariane. Ihr glaubt nicht, Isabella, wie sehnsuchtvoll ich auf Euch gewartet habe; wollt Ihr mich beruhigen, so wacht heute Nacht bei mir und verlaßt mich nicht. Ich habe,

Digitized by Google

als ich vorher einen Augenblick schlummerte, einen sonderbaren Traum gehabt. Mir war, als schliefe ich, da fiel ein kalter Tropfen auf mein geschlossenes Auge; ich erwachte und über mir schwebte Jeronimo mit seinen azurblauen Flügeln; eine Thräne aus seinen Augen war auf mich herabgefallen und hatte mich geweckt. Er hielt ein Gewinde von Lilien in seiner Rechten, legte sie auf mein Herz und sagte leise und wehmüthig: Binde sie heute mit dieser magischen Kette fest an Dich, sei ihr Schutzgeist.

Eine hohe Röthe überflog bei diesen Worten Isabellens Gesicht. Daß der Brief an Condé verloren sei, war ihr jetzt ein glücklicher Zufall, denn nur eine bange Ahnung durchschauerte sie bei dem Gedanken an die Mitternachtsstunde. Ich kann heute nicht bei Dir bleiben, sagte sie traurig: die Prinzessin hat mir befohlen, mit ihr zu der Marschallin von St. André zu gehen!

Zu ihr? sagte Mariane empfindlich: — Hütet Euch! Ich bin an das Krankenbett festgebannt und kann Euch mit dem Blumengewinde nicht an mich ketten, es zerreißt. Gott schütze Euch! — Sie reichte ihr die Hand und schloß die Augen.

Als Isabella am Abend mit der Prinzessin zur Marschallin kam, fand sie wider Gewohnheit diese allein. Margarethe von Valois war von der fröhlichsten Laune, Margarethe von Lustrac sehr ernst. Ueber so manche Verhältnisse des Lebens sprach die Prinzessin scherzend, kleine Neckerei und Spott über ihre Tugend, deren sie wohl oft mit zu viel Selbstgefühl erwähnt hatte, mußte Isabella erdulden. Zu dem Allen aber sagte die Marschallin nicht ein Wort, ihr Auge ruhte ernst auf der Limeuil, und nur wenn im Laufe des Gespräches die Prinzessin Condé's erwähnte, färbte Purpurroth ihre Wangen. So verstrich die Zeit, Mitternacht nahte, und als ob sie Condé erwarten müßte, so ungeduldig und ängstlich wurde das Fräulein.

Reicht mir nun den Schlaftrunk, Ihr bereitet ihn ja so vortrefflich! sagte Margarethe von Valois zu der Marschallin. Diese zögerte einen Augenblick, dann trat sie vor den Schenktisch, füllte einen Becher und stellte ihn auf den Tisch.

Als Isabella den Becher erblickte, trat der furchtbare Augenblick vor sie, in welchem einst Jeronimo die Schaale mit Gift leerte, und es war ihr, als stehe der Knabe auch jetzt ihr gegenüber und zeige warnend auf den Becher, den Isabella als den nämlichen wieder erkannte. Ihr schauderte. — Da ergriff die Prinzessin den Becher, und als sie ihn an ihre Lippen setzte, schrie Isabella laut auf: Trinkt nicht, um Gottes Willen trinkt nicht! Die Marschallin erbebte und erblaßte bei diesem Ausruf, doch Margarethe von Valois trank lächelnd, reichte den Becher der Mar-

Digitized by Google

schallin, auch diese nippte davon, und stellte ihn vor Isabellen, die mit Grausen den purpurnen würzigen Wein anstarrte.

Wollt Ihr nicht den Schlaftrunk zu Euch nehmen? sagte die Marschallin jetzt. Oder bedürft Ihr heute keinen, Fräulein von Limeuil?

Isabella erröthete und wollte eben den Becher an ihre Lippen setzen, als die Prinzessin ihr zurief:

Warte noch einen Augenblick, ich will Dir den Trunk noch versüßen. Reicht mir einen kleinen Becher mit Wein, Frau Marschallin, und auch für Euch füllt einen zweiten. Margarethe von Lustrac befolgte den Befehl der Prinzessin, und als die drei Becher auf dem Tische standen, nahm diese den ihrigen und sagte mit halb ernstem, halb spöttischem Tone: Den letzten Trunk schlürfe ich immer auf das Wohl meines Ritters, deshalb, Frau Marschallin, und Du, Isabella, trinkt Euern Nachttrunk auf das Wohl des Mannes, dessen Bild Ihr in Euern Träumen zu sehen wünscht, und thut gleich mir. Sie leerte ihren Becher. Isabella, in diesem Augenblicke nur an Condé denkend, vergaß die ahnende Warnung, sie leerte den ihrigen; auch Margarethe von Lustrac folgte ihrem Beispiele.

Nun komm, Isabella! — sagte die Prinzessin: Gute Nacht, Frau Marschallin! — Sie verließ das Zimmer, und kaum in ihr Gemach eingetreten, sagte sie, das Fräulein von Limeuil entlassend: Schlaf wohl, Isabella, es gehe Euch wohl in dieser Nacht!

Noch an die mystischen Worte der Prinzessin denkend, ging Isabella nach ihrem Zimmer, Annette entkleidete sie, und ehe die Thurmuhr von Sanct Sebastian Mitternacht schlug, legte sie sich, von sonderbar phantastischen Gebilden umgaukelt, zur Ruhe.

Auch vor Mariauens Augen schwebten wunderbare Gestalten. Im Kampfe der regen Phantasie mit dem Schlafe, sah sie die Bilder dieser ewigschaffenden, von diesem in Traumnebel gehüllt, aber immer trat Josephe, ihre Mutter, immer Jeronimo, der geliebte Bruder, aus der Dämmerung hervor; Beide trauernd, waren sie keine freundlichen, wohlthuenden Erscheinungen. Riß sie sich los von diesen Bildern ihrer fieberhaften Einbildungkraft, starrten ihre geöffneten Augen die Gegenstände rings um sie an, so verwebte sich doch alles bald wieder zu dem Bilde ihrer Mutter, ihres Bruders, und mit dem Schlage der Mitternacht traten sie lebendiger als je vor sie. Da richtete sie sich auf, noch hatte sie so viel Bewußtsein, selbst diese traurigen Erscheinungen verscheuchen und aus diesem Zustande des wachen Traumes sich reißen zu können, auch gelang es ihr jetzt. Deutlich sah sie alles um sich, hörte wie es leise an ihrer Thüre vorüberrauschte, und es wurde ihr bange. Sie bebte, denn was sie früher im Traume nur gesehen, stand plötzlich wachend vor ihr, und ihr war es, als schwebe der Bruder über ihr und schaue mit bittendem Blick nach der Harfe, die an den Kamin gelehnt, schon seit lange ruhte. Auch hörte sie jetzt leise Töne, als ob die Luft durch die Saiten rausche und es trieb sie

Digitized by Google

vom Lager. Sie warf den warmen Mantel über, öffnete, als habe eine unsichtbare Hand es ihr befohlen, die Thüre und griff in die Saiten der Harfe, leise, schmelzende Klagetöne ihr entlockend. So saß sie, starr das Auge nach Isabellens Thüre gerichtet, und immer trauriger, und klagender wurden die Töne, bis sie endlich leis und leiser verhallten und die Pilgerin, ihr Haupt auf die Harfe senkend, entschlummerte.

So fand sie Annette, die, von ihrem Spiele ermuntert, sich herbei geschlichen hatte. Sanft schlummerte die Jungfrau, und das treue Mädchen brachte die nur halb Erwachte wieder zur Ruhe.

Schon beleuchtete die Sonne das einsame Lager der Schlummernden, aber sie erwachte nicht von ihrem Morgengruß, fest war ihr Schlaf und sanft, kein ängstlicher Traum, keine Ahnung störte ihre Ruhe. Jetzt schien es ihr als höre sie ein leises Schluchzen, Seufzer glaubte sie in ihrer Nähe zu vernehmen, sie schlug die Augen auf und Isabella stand neben ihrem Bette, bleich wie der Tod.

Was ist Euch? rief Mariane, sich ängstlich erhebend; Ihr weint, Ihr seid bleich wie eine Sterbende?

Isabella schwieg, sah, die Hände faltend, gen Himmel auf.

Um Gotteswillen, was ist Euch? rief Mariane noch einmal, sprecht! Weg mit diesem hoffnungslosen Blick, er gehört nur mir, weg mit diesen Thränen der Verzweiflung, Eure Blüthe muß dieser Thau nicht vergiften, er ist nur mein Lebenthau. Aber sprecht. Nicht dieses dumpfe Brüten.

Ich bin unglücklich, Mariane! stöhnte nach langem Kampfe Isabella

So gehen wir Hand in Hand, Unglücksschwester! sagte diese schnell, und reichte zum Troste ihr die Rechte.

Doch Isabella wies sie zurück, und warf noch einen Blick gen Himmel; dann sprang sie auf und stürzte zu den Füßen des Bettes nieder. — Brich den Stab über mich, Heilige! ausrufend, senkte sie das bleiche Haupt.

Da starrte Mariane die Knieende mit furchtbar ernstem Auge an. — Ich konnte sie nicht retten, mein Bruder, vergieb mir! rief sie dumpf, wendete sich und ihr Auge traf die Jammernde nicht mehr.

Mariane, rief diese, höre mich! Nicht diese kalte Verachtung, ich verdiene sie nicht, ich verdiene Dein Mitleid. — Mariane schwieg, ihre Hände verbargen ihr Gesicht. So stehe ich allein, rief Isabella aufspringend, hülflos und verlassen; ist denn Niemand, der mich hört, der sich meiner erbarmt?

Gott! sprach Mariane feierlich.

Ja! er sei mein milder Richter und auch mein Bewußtsein, das mich über mein Unglück erhebt. Kaltes Geschöpf! rief sie jetzt und wendete sich zu Marianen, kaltes, herzloses Wesen, das in der Stunde des Jammers meinen Bitten ihr Herz, meinen Thränen ihr Auge verschließen konnte. Möge die Liebe Dich treffen, möge sie Dich wider Willen an den Abgrund

Digitized by Google

führen, und dann, stolzes Herz, dann ruf' auch Du vergebens nach Deinem Retter!

Dem Tode! sagte Mariane dumpf und verstummte.

Noch einmal blickte Isabella nach ihr hin. Reglos lag sie, kein Zeichen der Theilnahme, kein Zeichen des Mitgefühls. Der Limeuil Stolz erwachte, sie entfernte sich.

Unter dem Vorwande, die Aebtissin von St. Claire zu besuchen, verließ Isabella am Tage nach jener unglücklichen Nacht, mit Erlaubniß der Königin den Hof. Sie war nicht öffentlich erschienen und hatte Condé nicht wieder gesehen; auch zu Marianen, deren Zustand bedenklicher geworden, war sie nicht wieder gegangen, doch ließ sie ihr Annette zur Pflege zurück. Condé, von ihrer Abreise nichts ahnend, fand ihre Eingezogenheit am andern Tage sehr natürlich, und ging, mit seinem Glücke zufrieden, zu der Königin, welche er um eine geheime Zusammenkunft hatte bitten lassen.

Schon seit dem Frieden von Orleans hatte ihm Catharina, die durch den Tod seines Bruders, des Königs von Navarra, erledigte Stelle eines General-Lieutenants des Königs versprochen. Jetzt glaubte Condé, der Zeitpunkt sei da, die Stelle zu erlangen, welche ihn bei dem Heere selbst über den Connetable stellte und dasselbe ganz seinen Befehlen unterordnete. Die Rüstungen der Spanier, welche unter Alba's Befehl von Italien aus ein Heer nach den Niederlanden schickten, mußten Jedem Besorgniß erwecken, nur nicht der Königin, welche diesen Kriegsplan in Bayonne mit Alba verabredet hatte. Hiervon nichts ahnend, glaubte Condé, diese Begebenheit benutzen zu müssen, die Königin aufmerksam zu machen, wie gefährlich der Zug eines so furchtbaren Heeres an den Grenzen des Reiches sein müsse, wenn nicht auch ein französisches Heer sich versammelte, das immer in der Nähe Alba's bliebe und bei jeder Bewegung der Spanier zur Hand sein könne.

Catharina durchschaute schnell Condé's Absicht und schien seinen Plan ganz zu billigen. Doch wußte sie selbst hieraus Nutzen für sich zu ziehen, denn unter dem Vorwande, ein Heer gegen die Spanier zu errichten, lockte sie den hugenottischen Adel unter ihre Fahnen, und um den Prinzen zu vermögen, nicht weiter um die Stelle eines General-Lieutenants anzuhalten, gebrauchte sie ihren Sohn, den jungen Herzog von Anjou, der, jetzt siebenzehn Jahre alt, Ehrgeiz genug besaß, schon in diesem Alter sich auszeichnen zu wollen. Mit der Versicherung, ganz in seinen Plan eingehen zu wollen, entließ sie den Prinzen, bearbeitete ihren Sohn mit gutem Erfolge, und lud Condé, das Weitere zu verabreden, nach St. Germain de Prez ein, wohin der Hof sich von Moulins begeben wollte.

Digitized by Google

Condé hatte nun die Abreise Isabellens erfahren. Ihr Entschluß schmerzte ihn tief, um so mehr, da ein Billet ohne Unterschrift, welches er den Tag, nachdem sie den Hof verlassen, erhielt, und so manche Spöttereien Margarethens von Valois und der Marschallin ihm Aufschluß über die Begebenheit jener Nacht, und fast die Gewißheit gegeben hatte, nicht Liebe, nicht sinnliche Leidenschaft, nur eine teuflische Rache der Marschallin, die sinnerregende Tropfen in den Wein geträufelt hatte, sei die Quelle seines so lang ersehnten Glückes. Er irrte sich nicht. Die Prinzessin hatte das verlorne Billet Isabellens gefunden und ihr Leichtsinn es, durch die Rache der Marschallin gespornt, zu der Limeuil Untergang benutzt. Isabella hatte ihm mit dem innigsten, aber festesten Tone geschrieben, daß sie von nun an auf immer von ihm getrennt sei, und nur durch diese Trennung die Achtung ihrer selbst und die seinige wieder erlangen könne.

Sein Glück war getrübt, sein Stolz auf zwiefache Art gekränkt; auch schien ihm das Ziel vielleicht nicht mehr so wünschenswerth, da er es erreicht hatte; vielleicht gab er den Bitten seiner Glaubensbrüder in diesem Augenblicke leichter nach, er schien Isabellen nicht zu vermissen und machte der Herzogin von Longueville jetzt öffentlich den Hof. Doch erinnerte er sich Marianens immer noch; oft trat Josephe vor ihn, und der Kuß, den er auf die Lippen der Pilgerin gedrückt hatte, führte ihm noch zuweilen die süßesten Erinnerungen zurück. Noch einmal schrieb er in dieser Zeit an Isabella und bat sie, in seine Arme zurückzukehren. Isabella aber, welche das Gerücht von seinen Verhältnissen zu der Herzogin von Longueville schon vernommen hatte, schrieb ihm die wenigen Worte:

„Hab ich auch Condé's Liebe verloren, will ich mir doch seine Achtung erhalten."

Unmuthig zerriß Condé diesen Brief, und es wurde Rochechouard in der Folge leicht, ihn zu der Vermählung mit der Herzogin zu bestimmen. Die Marschallin St. André wüthete, Isabella verbarg ihren Schmerz im Stillen, Marianen schien es gleichgiltig.

Monden waren verflossen, Isabella standhaft bei ihrer Weigerung geblieben, und noch immer in St. Clair; Mariane, welche wider ihren Willen im Gefolge der Prinzessin Margarethe dem Hofe nach St. Germain gefolgt war, hatte sich kaum von ihrer Krankheit erholt. Condé, der von Moulins sich auf seine Güter begeben hatte, traf gleichfalls in St. Germain in der Hoffnung ein, die Königin werde ihr Versprechen erfüllen, da der Connetable selbst, durch seine Neffen, die Chatillons, dazu vermocht, das Gesuch des Prinzen bei der Königin unterstützt hatte, das doch Niemandem unangenehmer sein mußte, als ihm. Die Königin gerieth in Verlegenheit, doch der Herzog von Anjou befreiete sie von dieser Sorge.

Digitized by Google

Eines Tages, nach aufgehobener Tafel, als der ganze Hof, nur der König nicht, zugegen war, trat Anjou mit dem Prinzen in eine Fenstervertiefung, doch so, daß sie von Allen gesehen werden konnten. Ich höre, begann er hier mit heftigem, stolzem Tone, ich höre, Prinz, Ihr bewerbt Euch um eine Stelle, die nur mir, dem Bruder Eures Königs, gebührt. Ich will glauben, fuhr er fort, ohne dem Prinzen Zeit zu lassen, sich zu entschuldigen, Ihr waret, ohne es zu ahnen, daß Ihr meinen Wünschen entgegentretet, so verwegen, deshalb will ich Euch zwar verzeihen, doch setzt Ihr Eure Bewerbung fort, so schwöre ich Euch, es soll Euch gereuen; hierbei drückten seine Bewegungen, wohl absichtlich, den heftigsten Zorn, selbst Drohung aus, während der Prinz, welcher das Spiel schnell durchschaute, ohne zu antworten, ruhig, fast mit höhnender Gleichmuth, auf den Jüngling herabsah, den sein Stand nur vor einer verdienten Zurechtweisung sicherte. Er durchschaute schnell, daß dies das Werk der Königin sei, und dieser Augenblick gab dem zweiten bürgerlichen Kriege seine Entstehung.

Ohne ferner den kleinsten Schritt in dieser Angelegenheit zu thun, blieb Condé nur so lange am Hofe, als der Anstand es ihm befahl, damit Niemand glauben könne, er gehe den Drohungen des Herzogs von Anjou aus dem Wege; dann begab er sich nach Noyers, wo er seine Partei schnell um sich versammelte Der Hof aber zog nach Meaux.

Hier traf Isabella, auf ausdrücklichen Befehl der Königin, wieder ein. Sie fand die Marschallin nicht gegenwärtig, denn nach Condé's endlich erfolgter Verbindung mit der Herzogin von Longueville, hatte sie sich vom Hofe ganz zurückgezogen; nur die Prinzessin Margaretha fand sie, die einzige, welche wahrscheinlich um ihr unglückliches Geheimniß wußte. Doch diese, wenn auch leichtsinnig, war zu gutmüthig, um diese schmerzhafte Seite zu berühren; nur die Königin zügelte ihre Laune nicht, und die Untreue Condé's gab ihr zu steten Spöttereien Anlaß, mit welchen sie das Fräulein von Limeuil kränkte, tief kränkte. Seit die Königin Condé's nicht mehr zu bedürfen glaubte, war auch Isabella in ihrer Gunst gesunken, und sie hatte nur als eine Zierde ihres Hofes noch Werth für sie. Mariane hatte sie ganz vergessen und ohne der Prinzessin Margarethe Fürsorge, hätte sich, außer Annette, Niemand um sie bekümmert; denn so sehr sie Anfangs die Neugierde der Hofleute gereizt hatte, so schnell war dieser Reiz verschwunden, da sie, still auf ihrem Zimmer verschlossen, für Jedermann unsichtbar war, und selbst wenn der Zufall sie unter Männer führte, diese durch Kälte und Stolz, trotz dem Liebreiz und ihrer herrlichen Gestalt, von sich abstieß. Mit peinlichen Empfindungen betrat daher Isabella das Schloß von Meaux. Niemanden fand sie, an den sie sich ketten, in dessen Busen sie die Qualen ihres verwundeten Herzens hätte ausschütten können. Seit Jahren hatte sie mit der Liebe zu Condé auch die Hoffnung genährt, sie war jetzt verschwunden, und noch fühlte sie der Liebe

Digitized by Google

wallende Regung in ihrem Herzen und konnte Condé nicht verdammen. In jener Unglücksnacht hatte sie ja seiner Leidenschaft keinen Widerstand entgegengesetzt, nach jenem verhängnißvollen Augenblicke war sie jeder Annäherung des Geliebten ausgewichen, hatte jede seiner Bitten mit Kälte zurückgewiesen, und selbst auf seine letzten Briefe, in welchen er ihr mit deutlichen Worten schrieb, daß, wenn sie ihn auch noch jetzt kalt zurückstoße, jetzt, da er ein doppeltes Recht auf ihr Herz zu haben glaube, sein Stolz sich losreißen und er endlich den Wünschen der Seinen nachgeben müsse, hatte sie ihn nicht selbst durch ihre Kälte in die Arme der Herzogin von Longueville geführt? Freilich hatte Condé nur von seinem Herzen, nie von seiner Hand gesprochen, aber wo ist ein liebendes Herz ohne diese Hoffnung.

Sie stand nun allein, nur sich und ihrem Unglück geweiht. Die Prinzessin, zu der sie sich sonst, trotz ihres Leichtsinnes, hingeneigt hatte, mußte ihr nach jenem Abende bei der Marschallin verhaßt sein. Mariane vermied sie, sie fürchtete die Strenge dieses ernsten Mädchens. Noch hörte sie die Töne ihrer Harfe, welche in jenem verhängnißvollen Augenblicke zu Moulins, nicht wie die Lautentöne Jeronimo's, den Knaben im Schwanenkleide zu ihrem Schutz hatte herbeizaubern können; immer stand es ihr noch vor Augen, wie Mariane mit verächtlichem Schweigen den Blick von der Büßenden gewendet, im Selbstgefühl ihrer Reinheit ihren Anblick vermied, und doch war sie noch die Einzige, zu der sie eine innere Stimme zog, denn ihr allein hatte sie ja ihr Geheimniß anvertraut.

Zwei Tage waren so vergangen. Ihr erstes Erscheinen am Hofe, dieser drückende Augenblick war vorüber, doch hatten die Freuden dieser Tage sie nicht zu zerstreuen vermocht. Eine Unpäßlichkeit der Königin, wohl dringender Geschäfte wegen vorgeschützt, ließ heute das Fräulein von Limeuil einsam auf ihrem Zimmer. Alle Festlichkeiten, selbst die Jagd war vom Könige abgesagt, und doch sah man eine Unruhe, ein Hin- und Herlaufen der Hofleute, sogar der kranke Connetable ließ sich in einer Sänfte zu der Königin tragen. Alles deutete auf eine wichtige Begebenheit, Isabella kümmerte dies wenig. Sie saß im Zwielicht allein, das sorgenschwere Haupt auf den Arm gestützt, als die Thüre sich öffnete und Mariane herein trat. Monden waren vergangen, seit sie einander nicht gesehen, krank hatte sie die Pilgerin verlassen, blühend trat diese vor sie hin.

Isabella! sagte die Ernste: Ihr seid mir mit Liebe entgegen gekommen und habt mir wohlgewollt, habt an mir eine strenge Mahnerin um Euch geduldet und mir in meiner Krankheit Eure liebste Dienerin Annette zur Pflege zurückgelassen, dafür bin ich Euch Dank schuldig. Ich komme, ihn Euch im Augenblicke der Trennung zu sagen. Heute, wenn die Nacht beginnt, erwartet mich Basil am Ausgange des Schloßgartens, und ich trete dann mit ihm meine Wanderung an.

Ohne antworten zu können, sah ihr Isabella wehmüthig ins Auge.

Digitized by Google

So sehr der letzte Augenblick in Moulins sie betrübt hatte, war es ihr doch schmerzlich, daß auch Mariane sie verlassen wollte. Sie war ja noch die Einzige, welche ihr die Erinnerung an glückliche Zeiten zurückführen konnte; aber ein drückendes Gefühl beengte ihre Brust, sie vermochte ihr nichts zu erwidern.

Nun, so lebt wohl, Fräulein! — begann Mariane nach einem langen Schweigen, während welchem der Ernst ihres Auges sich in Mitleid verschmolzen hatte. — Lebt wohl, und gedenkt zuweilen Jeronimo's, wenn es Euch wohlgeht.

Und auch Du willst mich verlassen? rief Isabella, da Marianens theilnehmender Blick das Band gelöst't, welches ihre Worte bisher gefesselt hatte: Auch Du willst mich verlassen?

Ich muß!

Und was zwingt Dich?

Mein Schicksal!

Was zwingt Dich, eine Unglückliche zu verlassen?

Ihr unglücklich? rief Mariane, und fast trat Hohn an die Stelle des Mitleides: Wer, wie Ihr, nur dem Augenblick lebt, der kann sich nur für Augenblicke selig oder elend fühlen. Jeder Sonnenblick des Glücks trocknet seine Thränen, und jedes Lächeln des Schicksals glättet die Falten des Kummers. — Ihr könnt nicht unglücklich sein für Euer Leben, Euch locken seine Freuden zu süß. Ihr hängt an dem Hofe und seinem Glanze; ein gnädiger Blick der Königin macht Euch am Morgen glücklich, wenn auch Condé's Untreue Euch am Abend mit Thränen auf das Lager warf. Der Schmerz ritzt nur Euer Herz, er drückt den Dolch nicht tief, tief in das blutende, so daß selbst die Hand des Geschicks ihn nicht herauszuziehen, die Wunde zu heilen vermag; er ruft Euch nicht entgegen: dies für Dein ganzes Leben! — Isabella! glaubt nicht, daß ich Euch anklagen will, indem ich dieses Bild von Euch entwerfe. Denke ich ernstlich über unser Leben nach, so möchte ich Euer Gemüth glücklich preisen, das innig empfindend alles schnell und leicht auffaßt und sich zu eigen macht, die Freude an der Hand der Hoffnung sich zur Ewigkeit zaubert, und den Schmerz in den Armen des Frohsinns so leicht vergißt! ich möchte es preisen, mehr als die Tiefe des Gemüths, welche den Gram bis zum letzten Tropfen einsaugt, bis in ihr innerstes Mark, für das ganze Leben, das die Freude nur bangend umfaßt und die Wonne nur wie einen Geisterhauch begrüßt. Wehe dem Herzen, das fühlt, es sei für ewig nur dem Schmerze geweiht! —

Lebt wohl! Annette hat mir seitdem so manches berichtet, weshalb ich Euch entschuldigen muß, und es thut mir wohl, es zu können. Ihr waret meines Jeronimo's Lebensstern, deßhalb seid Ihr mir werth, ohne daß ich Euch liebe. Euer Schutzgeist sollte ich sein, ich vermochte es nicht, und nun bin ich hier nichts mehr nütze. Auch weht an diesem Hofe ein

Digitized by Google

Pesthauch über die Blüthen der Unschuld. Euer Beispiel zeigt mir, daß auch die Tugend fallen kann, darum will ich durch die Flucht der Versuchung entgehen, denn, Isabella, lebend wie Ihr ertrüg' ich meine Schande nicht!

Zermalmt von diesem harten Worte sank Isabella in sich zusammen, wie um Schonung bittend sah ihr halb gebrochenes Auge zu der Pilgerin auf, der es wehe that, so unfreundliche Worte zum Abschied gesprochen zu haben. Ihr seht, Fräulein, sagte sie gerührt, Isabella innig in ihre Arme schließend: Ihr seht, wie wenig der Mensch über sich vermag. Nur vor einigen Augenblicken erst fühlte ich, wie thörig es sei, für das ganze Leben den Schmerz sich zu eigen zu machen, und jetzt tadle ich Euch schonungslos, daß Ihr ihn zu ertragen versteht. Verzeiht mir, Isabella, fuhr sie, als das Fräulein sich zu erholen schien, mit sanfterem Tone fort: Ich kam, um mit Liebe von Euch zu scheiden, aber das Schicksal stimmte die Saiten meines Herzens mit so rauher Hand, daß die Akkorde aus meinem Innern nur rauh tönten und Euch verwundeten, wo sie nicht verwunden wollten.

Da erschallte plötzlich aus der Ferne kriegerische Musik, die Limeuil blickte auf, und zu dem Thore, welches nach Paris führt, zogen 6000 Schweizer unter Anführung des Obersten Pfiffer ein und stellten sich in dem weiten Schloßhofe auf.

Was bedeutet dies? fragte Isabella.

Ich kann es nicht ahnen! erwiderte Mariane: Alles scheint in Bewegung, der Herzog von Nemours tritt unter die Soldaten. Hört Ihr ihr lautes Jubelgeschrei? Frankreich! Frankreich! rufen sie. — Seht, wie sie voll kriegerischen Muthes die Hellebarden schwingen. — So wenig mich die Welthändel kümmern, so ergreift mich doch Bangigkeit beim Anblick dieser kriegerischen Zurüstungen in der Mitte des Friedens.

Eben trat der Baron von Montesquiou unangemeldet ein. Verzeihung, mein Fräulein, sprach er, sich kalt aber höflich verneigend: mein Auftrag gilt Eurer schönen Freundin. Er wendete sich zu Marianen, die aller Fassung bedurfte, die Bewegung, in welche sie Montesquiou's Erscheinen setzte, zu verbergen. Die Prinzessin schickt mich, fuhr er fort, Euch wissen zu lassen, daß der Hof in einigen Stunden von hier aufbrechen wird. Sie läßt Euch fragen, ob Ihr lieber in ihrem Gefolge nach Paris ziehen, oder das Fräulein von Limeuil zu begleiten vorziehet? Diese sah verwundert auf den Malteser, der, wie absichtlich, alle seine Aufmerksamkeit nur Marianen zu schenken schien.

Und ich bin von dem Aufbruche des Hofes nicht benachrichtiget, Baron Montesquiou! sagte Isabella, und konnte ihren Unmuth nicht verbergen.

Ich habe hierüber keinen Auftrag, erwiderte er, sich höflich neigend:

Digitized by Google

nur zu der schönen Pilgerin ward ich von der Prinzessin gesendet. Darf ich Euch bitten, mir Euren Willen kund zu thun?

Ein Blick der Limeuil, welcher Marianen traf, würde diese für sich bestimmt haben, wenn sie nicht schon den Entschluß gefaßt hätte, nicht der Einladung der Prinzessin zu folgen. Sie erwartete ja ihren Vater in der Abenddämmerung, und wenn sie auch früher Meaux verlassen mußte, hatte sie doch manchen Grund, der sie bestimmte, sich nicht an das Gefolge Margarethens von Valois anzuschließen. Saget Ihrer Hoheit, der Prinzessin, daß ich für ihr gnädiges Anerbieten danke. So lange ich am Hofe bleibe, und das wird mit Gott nicht lange sein, werde ich das Fräulein nicht verlassen! gab sie Montesquiou zur Antwort.

Ihr wollt den Hof verlassen? rief der Maltheser erstaunt.

Ja, Herr Ritter! sagte Mariane und ihre Stimme bebte.

Ihr wollt uns verlassen? — fragte er noch einmal, und so, wie es schien, mit inniger Theilnahme sich Marianen nähernd, die bis jetzt seinen Blick vermieden hatte

Doch als er ihr nahte, sah sie ernst und fast düster auf ihn; ohne verlegen zu seyn, wiederholte sie ihr festes, kurzes Ja!

Ist Euer Auftrag beendet, Herr Ritter, unterbrach die Limeuil die sonderbare Stellung, in welcher Mariane und der Maltheser sich gegenüber standen, so werdet Ihr wohl zur Abreise so beschäftiget sein, daß es unbescheiden wäre, Euch länger aufzuhalten. Sie verbeugte sich gegen ihn, der bitter lächelnd sich empfahl; auch gegen Mariane verbeugte er sich kalt.

Als er sich entfernt hatte, sah Isabella mit durchdringendem Blick auf die Pilgerin, die, in Gedanken versunken, an das Fenster getreten war. Mariane! rief sie, der Maltheser treibt Dich von hinnen, Du liebst ihn!

Jeronimo befahl mir, ihn zu hassen, erwiderte diese, und schien mit ihren Gedanken abwesend.

Und Du könntest ihn hassen, weil Dein Bruder es befahl?

Ich kann dem Hasse mein Herz nicht öffnen, wohl aber die Liebe darin verschließen, antwortete sie mit hohem Ernst.

Einst fühlte Montesquiou sich zu mir hingezogen, sagte die Limeuil, er wagte es, sich Condé gegenüber in die Schranken zu stellen, und erst seit Bayonne schien ich ihm gleichgiltig. Haben sich seitdem Eure Herzen gefunden?

Unsere Herzen fanden sich nie.

Und Du liebst ihn?

Wenn der Mensch auch noch so sehr Herr seines Willens ist, sagte die Pilgerin und ihre Stirn umwölkte sich, — und wenn er noch so festen Schrittes seine Laufbahn durchwallt, so läßt ihn das Geschick oft in den wichtigsten Augenblicken schwanken und zeigt dem stolzen Sinne, daß

Digitized by Google

Schwachheit des Menschen Erbtheil ist. Gewappnet mit Kälte gegen Alles, mußte Montesquiou's Anblick mich erschüttern, für ihn — ja ich will es Dir gestehen, für ihn ihn glühte dies Herz im Stillen.

Es waren wenige Monden vor dem Tode meiner Mutter, fuhr Mariane nach langem Schweigen fort, da zog ein Heerhaufen des Maschalls Brissac durch Piemont, an unserer Hütte vorüber. Meine Mutter, obgleich von Gram gebeugt, war noch schön genug, zügellose Krieger zu reizen. Da erschien ein Jüngling, schützte die Mutter, schützte unsere Hütte, nahm mich auf seinen Schooß, spielte mit meinen Locken, küßte und liebkos'te mich, und mein unbefangenes, kindliches Herz sog, ohne es zu ahnen, sein freundliches Bild in sich ein. Als ich mit Basil an Catharinens Hof kam, sah ich den Jüngling zum Manne gereift wieder, es war Montesquiou! Der Anblick des Mannes drang noch tiefer in mein Herz; ich sah nur ihn, schlich nur hin, wo ich ihn zu finden hoffte, und war glücklich in meiner still genährten Liebe. Da gebot mir des Bruders letztes Wort den Haß, wo ich so lange im Verborgenen Liebe genährt hatte, und noch fester habe ich seitdem mein Herz verschlossen, sein Bild mir gemalt mit grellen, widrigen Farben; alles, was ihn entstellen, was ihn auffassen konnte, es mir zu verdüstern, habe ich gethan, aber vergebens. Dem Schicksale vermag der Mensch nur zu trotzen; ihm entgehen kann er nicht. Dieser Maltheser, dieser Mann ist in meinem Leben verwebt mit unsichtbaren Fäden, er hält mich ohne es zu wissen, vielleicht ohne es zu wollen, fest, wie die blutdürstende Spinne ihren Raub.

Und vermochten Jeronimo's Bitten allein, Dich von ihm loszureißen? fragte das Fräulein.

Mariane schwieg lange und dachte erst, starr vor sich hinblickend, nach. Nein, Isabella, Jeronimo's Bitten nicht allein ließen mich vor dem Ritter fliehen. Ein schauderhaft grausiges Gefühl überfällt mich oft, wenn ich ihn sehe, und je mehr, je wärmer mein Herz ihm entgegenschlägt, desto eisiger rieselt es dann durch mein Gebein. Ich fühle mich hingezogen nach diesem Manne — warum sollte ich es nicht gestehen — aber selbst, wenn meine Phantasie mich in seinen Armen ruhen läßt, reißt auch sie mich plötzlich von seiner Brust, als hätten mich die Arme des Todes umfaßt. Auch hier bleibt sich mein Schicksal gleich, Glut neben Kälte, Sehnsucht neben Gleichmuth, Leben neben Tod. Ich würde Euch mein Inneres nicht aufgeschlossen haben, Isabella, ständen wir nicht am Scheidewege, wo wir uns trennen, fühlt' ich nicht, daß ich mit meiner Schwäche noch immer über mein Unglück erhaben stehe, und doch seid Ihr glücklicher als ich. — Nun lebt wohl! Dank für Eure Liebe, Verzeihung für manches harte Wort, welches Euch wehe that. Ich meine es gut mit Euch um Jeronimo's willen, jetzt bedauere ich Euch, denn Ihr theilt das Schicksal meiner Mutttr.

Das theil' ich in seinem ganzen Elende! sagte Isabella erbleichend.

Digitized by Google

Der Friede Gottes über Euch! sprach mit feierlichem Tone Mariane und legte die Hand auf Isabellens Stirn, er schütze Euch vor Verzweiflung und führe Euch sanft an's Ziel! — Die Stunde schlägt, in welcher mich mein Vater erwartet, fuhr sie nach einer Pause fort. Lebt wohl, Isabella, wir sehen uns wieder!

Die kriegerische Stellung, welche der lebenslustige Hof Catharinens plötzlich angenommen, fand ihren Grund in der Gefahr, von welcher man sich bedroht glaubte. Seit einigen Tagen hatten die Kundschafter der Königin berichtet, die Calviniſten hätten ein großes gewagtes Unternehmen vor, ohne jedoch angeben zu können, was es sei. Auf diese Nachricht, so unwahrscheinlich sie auch war, ließ die Königin die Schweizer aus der Umgegend von Paris nach Meaux beordern, welche unter dem Vorwande den Marsch von Alba's Heer zu beobachten, im Grunde aber nur gegen die Calviniſten für die Krone Frankreichs angeworben waren. Am Morgen berichtete eine Magiſtratsperſon von Meaux, daß ſie auf der Straße einen Haufen von wohl zweitauſend Reitern geſehen habe, und Niemand zweifelte nun noch, daß es die Hugenotten wären. In der Verſammlung, welche die Königin deshalb in ihrem Kabinette hielt, waren die Meinungen über die zu ergreifenden Mittel ſehr getheilt. Der Connetable ſchlug vor, in Meaux die Schweizer abzuwarten, ſich in dieſe wohlbefeſtigte Stadt einzuſchließen und der Hülfe der Katholiſchen hier zu harren. Der Herzog von Nemours aber fand dies unter der Würde der Majeſtät. Er ſchlug vor, mit den Schweizern, ſobald ſie eingetroffen wären, nach Paris zu ziehen und den Hugenotten zu trotzen, die gewiß nicht den Muth haben würden, einen Heerhaufen anzugreifen, in deſſen Mitte ſich die geheiligte Perſon des Königs befände, und wären ſie ſo kühn, ſich ihnen muthig entgegen zu ſtellen.

Sein Rath wurde befolgt. Die Schweizer trafen noch am Abend ein. Der Herzog von Nemours, dem an der Stelle des kranken Connetable das Commando der Truppen übergeben wurde, trat in ihre Mitte, und ſie anredend erinnerte er ſie an das Blutbad, welches das Heer der Hugenotten in der Schlacht bei Dreux unter ihren Landsleuten angerichtet hatte. Er forderte ſie auf, mit ihrem letzten Tropfen Blut den König zu vertheidigen. Der laute Ausruf der kampfluſtigen Schaar: Frankreich! Frankreich! gab dem Herzoge die Gewißheit, er könne feſt auf ſie bauen.

Gegen die Nacht trafen noch immer beſtimmtere Nachrichten ein, die nicht mehr zweifeln ließen, der Adel der Hugenotten habe in der Stille ſich verſammelt und der Prinz rücke mit dem Admiral an der Spitze eines Heeres gegen Meaux. Alles ward nun ſchnell zur Abreiſe bereitet, was

Digitized by Google

nur irgend waffenfähig war, mußte sich in Reih und Glied stellen; die Schweizer sollten ein großes, längliches Viereck bilden, in dessen Mitte der König mit den Hofleuten aufgenommen und nach Paris geleitet werden sollte.

Auch das Fräulein von Limeuil hatte, jedoch erst spät, die Weisung bekommen, sich reisefertig zu halten, und als sie eben eilte, in den Wagen zu steigen, der zu ihrer Verwunderung für sie allein bereit stand, kam Mariane aus dem Schloßgarten eiligst zurück. Sie hatte Basil vergeblich erwartet, und ihr blieb nichts übrig, als den Platz neben Isabellen von Limeuil, den diese ihr anbot, einzunehmen und wider ihren Willen dem Hofe nach Paris zu folgen.

Als sie noch auf dem Schloßhofe hielten, sprengte der Baron Montesquiou an ihnen vorbei. Ihm war die Ordnung der Equipage anvertraut. Noch ist es Zeit, in einem der Wagen der Prinzessin Margarethe einen sichern Zufluchtort zu finden! rief er Marianen zu, die aber die Warnung nicht zu hören schien und bei Isabellen blieb.

Jetzt zogen die Schweizer in der Dunkelheit aus dem Thore von Meaux. Die Königin Mutter mit ihren Kindern, der Connetable, in einer Sänfte getragen, folgten, dann zogen die Hofleute, zwar nur leicht bewaffnet, den Schweizern nach und schlossen mit zweihundert Gensd'armen, welche die Herzöge von Aumale und Biron von Paris dem Könige entgegengeführt hatten, sich dicht an die Person des Königs. Hierauf folgten die Wagen mit den königlichen Effekten, dann eine Menge Karossen, worin die Frauen und Fräulein saßen, welche zu dem Hofstaate Catharinens gehörten.

Montesquiou ordnete alles und bestimmte, wie sie auf der Landstraße nach Paris in zwei Reihen fahren sollten, während die Schweizer das längliche Viereck bildeten. Tausend Mann von Zürich dienten als Vorhut, dann die von Freiburg, Luzern und Basel zur Linken, wohl zweitausend, eben so viel von Bern zur Rechten und die Nachhut machten die kleinen Cantons.

Als nun die Karossen und ein Jeder den ihm angewiesenen Platz eingenommen hatten, tönte das Horn von Uri, die Schwyzer, Appenzeller und Unterwaldner schlossen das Viereck und langsam ging unter kriegerischer Musik der Zug vorwärts.

Eben als der Wagen, worin sich das Fräulein von Limeuil befand, der letzte unter allen in das Viereck einfahren wollte, hatte es sich geschlossen. Annette wollte ein höhnisches Lachen, das sie für das des Malthesers zu erkennen glaubte, gehört haben. Er sprengte nach der Vorhut, ohne sich weiter um sie zu kümmern.

Der Königin Werk, welches der Rachsüchtige mit Freuden und so geschickt ausgeführt! raunte Isabella Marianen leise in's Ohr. Man wirft

Digitized by Google

uns Condé in den Weg, wie Atalanten die goldenen Aepfel der Hesperiden. Furchtbar, furchtbar! noch einmal in seine Gewalt zu kommen!

Mariane schwieg; Annette aber, die Besonnenste unter allen, sprang aus dem Wagen und eilte in der Dunkelheit zu den Schweizern der Nachhut, die noch immer unbeweglich hielten, da noch nicht alles vorn sich entwickelt hatte; doch so freundlich auch das Mädchen bat, durften die an so strenge Mannszucht gewöhnten Krieger ihre Glieder auf die Bitten des Mädchens nicht trennen. Isallella war genöthigt, außerhalb des Vierecks den Schweizern zu folgen.

So zogen sie mehrere Stunden, kein Feind ließ sich blicken. Schon begann der Morgen zu dämmern, da sahen sie die Calvinisten in großen Abtheilungen auf der Landstraße kampfbereit stehen, welche den Herrn von Senarpont unter dem Vorgeben, daß sie den König, dem sie eine Bittschrift überreichen wollten, zu sprechen wünschten, mit dem Ersuchen, zu halten, entgegen schickten. Doch Senarpont erhielt den Bescheid, daß zur Ueberreichung einer Bittschrift hier der Ort nicht schicklich sei; sie möchten nach Paris kommen, dort würde man sie annehmen.

Jetzt kreuzten die Schweizer ihre Hellebarden und den Kopf vorwärts gebeugt, wie sie beim Angriff zu pflegten, erhoben sie ihr Krieggeschrei und rückten ruhig an. Der Prinz und der Admiral, von diesem Anblick überrascht, sahen nun wohl, daß man hier gesonnen sei, ihnen die Spitze zu bieten, und da sie die Haltung der Truppen bemerkten, beschlossen sie, die Vorhut durchzulassen und lieber mit vereinter Macht bei der kleinsten Unordnung auf die Nachhut zu fallen. Sie verließen daher die Landstraße und zogen in einem weiten Umkreise um das Viereck der Schweizer. sich an la Rue zu schließen, der mit dem übrigen Theile des Heeres dem Zuge folgte.

Der Connetable, welcher ihre Absicht errieth und den Plan durchschauete, gab dem Könige den Rath, sich an die Spitze der Reiterei zu setzen und voran nach Paris zu eilen. Er urtheilte ganz richtig, daß die Calvinisten nichts vor ihnen gelassen, sondern ihre ganze Macht gegen die Nachhut zusammengezogen hätten. Der König befolgte diesen Rath und kam schon am Nachmittig glücklich in Paris an.

Indessen hatte, schon ehe Condé und der Admiral zu la Noue gestoßen waren, das Scharmützel bei der Nachhut begonnen. Als die ersten entfernten Schüsse gehört wurden, ließ Isabella den Wagen bei einer ärmlichen Hütte halten und stieg aus. Doch kaum hatte sie die Hütte betreten, als la Noue mit seinen Reitern ankam, und da er einen königlichen Wagen halten und Frauen in der Hütte sah, erlaubte ihm seine Galanterie nicht, vorbeizuziehen. Er trat ein, und als er das Fräulein von Limeuil erkannte, welches ihn um sicheres Geleite nach Paris bat, ließ er ihr Bedeckung zurück, um sie gegen alle Unannehmlichkeiten zu schirmen, so unlieb es ihm auch Condé's wegen war, sie eben hier zu treffen.

Digitized by Google

Die Schweizer zogen immer weiter, la Noue unterhielt das Gefecht mit ihnen, vermochte aber nicht sie zu trennen. Fest, unerschütterlich standen die von Uri und ließen ihre Hörner tönen. Da wollte la Noue ihren Zorn reizen oder ihre Treue wankend machen. Marignano! rief er ihnen zu. Denkt an Marignano, ihr Männer von Uri! Aber immer fester, dichter schlossen sie sich, und die von Schwyz und Unterwalden thaten ein Gleiches.

Jetzt kam der Prinz mit dem Admiral und seinem Gefolge, dem Heere voraneilend, bei der Hütte an. Wer ist in dem Wagen, rief er einem der Reiter zu, welche la Noue dort zurückgelassen hatte.

Frauen vom Hofe, Hoheit! antwortete der Krieger.

Seht, ob sie Hülfe bedürfen, sagte der Prinz zu Heinrich Rohan, der sich in seinem Gefolge befand. Wir wollen indeß Moui und Gensd'armen abwarten. La Noue ist, wie ich sehe, wacker an ihnen.

Rohan trat in die Hütte, wie war er überrascht, Marianen und das Fräulein von Limeuil dort zu finden. Er richtete des Prinzen Auftrag aus. Wir bedürfen nichts! erwiderte die Limeuil mit klopfendem Herzen; doch mußte ihr Auge durch das kleine Fenster hinaus nach Condé blicken, den die Tiefgekränkte, trotz seiner Untreue, immer noch zärtlich liebte. Wir bedürfen nichts, als daß uns der Prinz nach Paris zur Königin geleiten läßt, von welcher uns der Zufall abgeschnitten hat.

Einen fragenden Blick, den Rohan auf Marianen warf, erwiderte diese zwar freundlich, aber schweigend.

Condé war nicht wenig überrascht, als er von Rohan erfuhr, daß Isabella und die Pilgerin sich in der Hütte befänden. Schon winkte er seinem Stallmeister, schon wollte er absteigen, als Rochechouard sich ihm näherte. Gnädiger Herr, raunte er ihm leise ins Ohr, beißt nicht in den Köder, den Catharina von Medicis Euch vorhält. Vor Euch ist la Noue im Kampfe mit den Schweizern, hinter Euch folgt Moui mit den Gensd'armen!

Mit Unmuth blickte der Prinz auf den rauhen Krieger, winkte aber doch dem Stallmeister, zurückzubleiben, und wendete sich zu Rohan. So ungern Ihr Euch auch vom Kampfplatze entfernt, sagte er zu diesem, so muß ich Euch doch bitten, zum Schutze der beiden Frauen hier zu bleiben und sie nach St. Denis zu geleiten.

Nach St. Denis, und nicht nach Paris? fragte Rohan verwundert.

Nach St. Denis! erwiderte Condé ernst, gab seinem Pferde die Sporen und jagte zu der Schaar von la Noue.

Auch Moui mit den Gensd'armen und den übrigen Reiterschaaren rückte jetzt heran. Angriff auf Angriff erfolgte, unerschütterlich standen die Schweizer, durch keine Unordnungen gaben sie Blößen, rückten nach jedem zurückgeschlagenen Angriff ruhig weiter, und schon blickte ihnen der Thurm von Bourget entgegen, als der Prinz alle Schwadronen versammelte und durchzubrechen beschloß, es koste, was es wolle. Aber im nemlichen Augen-

Digitized by Google

blicke, als er das Zeichen zum Angriffe geben wollte, erhielt er die bestimmte Nachricht, der König sei nicht mehr bei den Schweizern, sondern schon seit mehreren Stunden nach Paris vorausgeeilt. Er unterließ den Angriff und folgte, um nicht noch mehr Blut unnütz zu vergießen, den Schweizern nur in der Entfernung. In der Hoffnung, daß Mangel an Lebensmitteln die Stadt zur Uebergabe zwingen würde, schloß er sie, nachdem die Schweizer eingerückt waren, von der Seite von St. Denis ein.

Er selbst nahm dort sein Quartier, besetzte Montereau, Fautyonne und verbrannte alle Mühlen vor den Thoren von St. Honoré.

Rohan hatte sich unterdessen zu den Frauen begeben. So wehe es ihm that, an diesem Tage nicht in den Reihen seiner Glaubensbrüder fechten zu können, so war es ihm doch wohlthuend, sich zum Schutz Marianens bestimmt zu sehen. Verbindlich gegen das Fräulein von Limeuil, welches er, wie fast alle Calviniſten, Condé's wegen, nicht liebte, war er herzlich und innig gegen Mariane, die er selbst hoffnungslos, immer noch treu liebend in sein Herz schloß.

Auch Marianen war es in jetziger Lage wohlthuend, ihren treuen Freund wieder zu sehen und seiner Obhut anvertraut zu sein, und so sehr das Fräulein von Limeuil erschrack, als sie von Rohan erfuhr, er solle sie nach St. Denis und nicht nach Paris geleiten, so sehr freuete sich Mariane, daß sie entfernt von dem Hofe und Montesquiou bleiben konnte; überdies hoffte sie dort Basil zu finden. Nur war auch ihr die Nähe ihres Vaters drückend. Condé's Anblick erregte in ihr ein wohlthuendes und zugleich ein schmerzliches Gefühl, und sie bat, als sie mit Rohan allein war, diesen, wo möglich Kunde von Basil einzuziehen, damit sie sich desto eher von dem Prinzen entfernen könne.

Wie sehr freuete sie sich daher, als sie von Rohan erfuhr, daß Basil in der Nähe sei, und der kriegerischen Bewegungen wegen gestern Abend nicht in Meaux hätte eintreffen können. Er gab ihr die Hoffnung, daß sie ihn wahrscheinlich noch heute in St. Denis treffen würde, und freudig bestieg sie, mit angstvoller Beklemmung, den Wagen.

Schon dämmerte es. Isabella saß zu St. Denis in Gedanken versunken auf ihrem Zimmer, Mariane Basil erwartend, neben ihr, als sich die Thüre öffnete und Condé eintrat. Ernst begrüßte er Isabella, sehr freundlich die Pilgerin.

Ich wünschte mit Euch allein zu sprechen, begann er jetzt, zu dem Fräulein von Limeuil sich wendend: erlaubt, daß die holde Mariane sich nur auf kurze Augenblicke entferne.

Statt Antwort baten Isabellens Augen die Pilgerin zu bleiben.

Der Prinz wiederholte mit bedeutendem Tone seine Bitte: Erlaubt, daß Mariane sich entferne.

Digitized by Google

Ich bitte, gnädiger Herr! erwiderte die Limeuil und ihre Stimme bebte, daß sie bleiben darf.

Ihr mißdeutet meinen Wunsch! sagte der Prinz empfindlich.

Wohl möglich! erwiderte Isabella gefaßter: Die Verhältnisse, welche ehemals zwischen uns obwalteten, kennt Mariane, kennt sie vielleicht genauer als selbst Ihr. Deshalb, was Ihr aus der Vergangenheit vielleicht erwähnen könntet, ist ihr kein Geheimniß; für die Zukunft sind unsere Wege getrennt, und die Gegenwart laßt mich vor Euch verschließen.

Bin ich Euch nichts, gar nichts mehr? rief Condé.

Isabella sank bei diesen Worten weinend in Marianens Arme. Condé war bewegt; er bemerkte vielleicht jetzt erst, daß die Rosen auf den Wangen der Limeuil seit Moulins sich gebleicht hatten und daß die Züge der Schwermuth das einst so fröhliche Gesicht umschatteten.

Isabella! sprach er von Wehmuth ergriffen: Ich habe Euch nicht glücklich gemacht!

Grenzenlos elend! fiel Mariane ihm in die Rede.

Und was kann ich thun, was steht noch in meiner Macht, wieder gut zu machen.

Schickt sie zur Aebtissin nach St. Claire. Dort möge sie von Gott eine gnädige Auflösung ihres Schicksals erwarten! sagte Mariane schnell.

Isabella! rief Condé bewegt: Wer, wie Ihr, als die schönste Blume am Hofe der Königin glänzt, der braucht nicht zu zittern, wenn ein Herz treulos wurde. Im Rausche des Freudenlebens an Catharinens Hofe vergißt man Jahre so leicht, warum nicht Augenblicke? Faßt Euch.

Isabella sah schmerzlich lächelnd auf. Prinz! sagte sie, und der Muth, der Stolz war wieder in ihre Brust zurückgekehrt: Es giebt Augenblicke, die sich mit unauslöschbarer Schrift in unser Leben eingraben, Augenblicke, die des Lebens ganzes Glück auf ihren Schwingen mit sich fortreißen, deren Folgen uns ewig begleiten — welche nie, nie —

Einer jener Augenblicke fuhr sie, sich erhebend, mit hohem Ernste fort: hat Euch von mir gerissen und mich doch unauflöslich an Euch gekettet, obgleich im Rausche der Leidenschaft schnell erstorben, ersteht er doch in neuem Leben.

Isabella! rief Condé und faßte stürmisch ihre Hand: — ich ahne. Doch sei meine Ahnung wahr, sei es Täuschung, nie werde ich Euch vergessen; wo Liebe die Liebe fand, da eint sie sich auch getrennt in Freundschaft wieder. Wo die Stimme der Natur mahnt, vergißt das Herz nie.

Nie? — rief Mariane mit Heftigkeit: Nie? und ihr Blick sah finster auf Condé, in ihren Augen glühte die Flamme, welche die Rückerinnerung an ihre Mutter jedesmal anfachte. Der Prinz sah das Mädchen verwundert an, auf dessen Gesicht die Leidenschaft in ganz verschiedenen Gestalten wechselte. Der Mutter Bild stand vor ihr, sie war unglücklich gewesen wie diese Arme, die, von ihrem Lebenstraume scheidend, schmerzvoll sich von

Digitized by Google

blicke, als er das Zeichen zum Angriffe geben wollte, erhielt er die bestimmte Nachricht, der König sei nicht mehr bei den Schweizern, sondern schon seit mehreren Stunden nach Paris vorausgeeilt. Er unterließ den Angriff und folgte, um nicht noch mehr Blut unnütz zu vergießen, den Schweizern nur in der Entfernung. In der Hoffnung, daß Mangel an Lebensmitteln die Stadt zur Uebergabe zwingen würde, schloß er sie, nachdem die Schweizer eingerückt waren, von der Seite von St. Denis ein.

Er selbst nahm dort sein Quartier, besetzte Montereau, Fauthonne und verbrannte alle Mühlen vor den Thoren von St. Honoré.

Rohan hatte sich unterdessen zu den Frauen begeben. So wehe es ihm that, an diesem Tage nicht in den Reihen seiner Glaubensbrüder fechten zu können, so war es ihm doch wohlthuend, sich zum Schutz Marianens bestimmt zu sehen. Verbindlich gegen das Fräulein von Limeuil, welches er, wie fast alle Calviniſten, Condé's wegen, nicht liebte, war er herzlich und innig gegen Mariane, die er selbst hoffnungslos, immer noch treu liebend in sein Herz schloß.

Auch Marianen war es in jetziger Lage wohlthuend, ihren treuen Freund wieder zu sehen und seiner Obhut anvertraut zu sein, und so sehr das Fräulein von Limeuil erschrack, als sie von Rohan erfuhr, er solle sie nach St. Denis und nicht nach Paris geleiten, so sehr freuete sich Mariane, daß sie entfernt von dem Hofe und Montesquiou bleiben konnte; überdies hoffte sie dort Basil zu finden. Nur war auch ihr die Nähe ihres Vaters drückend. Condé's Anblick erregte in ihr ein wohlthuendes und zugleich ein schmerzliches Gefühl, und sie bat, als sie mit Rohan allein war, diesen, wo möglich Kunde von Basil einzuziehen, damit sie sich desto eher von dem Prinzen entfernen könne.

Wie sehr freuete sie sich daher, als sie von Rohan erfuhr, daß Basil in der Nähe sei, und der kriegerischen Bewegungen wegen gestern Abend nicht in Meaux hätte eintreffen können. Er gab ihr die Hoffnung, daß sie ihn wahrscheinlich noch heute in St. Denis treffen würde, und freudig bestieg sie, mit angstvoller Beklemmung, den Wagen.

Schon dämmerte es. Isabella saß zu St. Denis in Gedanken versunken auf ihrem Zimmer, Mariane Basil erwartend, neben ihr, als sich die Thüre öffnete und Condé eintrat. Ernst begrüßte er Isabella, sehr freundlich die Pilgerin.

Ich wünschte mit Euch allein zu sprechen, begann er jetzt, zu dem Fräulein von Limeuil sich wendend: erlaubt, daß die holde Mariane sich nur auf kurze Augenblicke entferne.

Statt Antwort baten Isabellens Augen die Pilgerin zu bleiben.

Der Prinz wiederholte mit bedeutendem Tone seine Bitte: Erlaubt, daß Mariane sich entferne.

Digitized by Google

Ich bitte, gnädiger Herr! erwiderte die Limeuil und ihre Stimme bebte, daß sie bleiben darf.

Ihr mißdeutet meinen Wunsch! sagte der Prinz empfindlich.

Wohl möglich! erwiderte Isabella gefaßter: Die Verhältnisse, welche ehemals zwischen uns obwalteten, kennt Mariane, kennt sie vielleicht genauer als selbst Ihr. Deshalb, was Ihr aus der Vergangenheit vielleicht erwähnen könntet, ist ihr kein Geheimniß; für die Zukunft sind unsere Wege getrennt, und die Gegenwart laßt mich vor Euch verschließen.

Bin ich Euch nichts, gar nichts mehr? rief Condé.

Isabella sank bei diesen Worten weinend in Marianens Arme. Condé war bewegt; er bemerkte vielleicht jetzt erst, daß die Rosen auf den Wangen der Limeuil seit Moulins sich gebleicht hatten und daß die Züge der Schwermuth das einst so fröhliche Gesicht umschatteten.

Isabella! sprach er von Wehmuth ergriffen: Ich habe Euch nicht glücklich gemacht!

Grenzenlos elend! fiel Mariane ihm in die Rede.

Und was kann ich thun, was steht noch in meiner Macht, wieder gut zu machen.

Schickt sie zur Aebtissin nach St. Claire. Dort möge sie von Gott eine gnädige Auflösung ihres Schicksals erwarten! sagte Mariane schnell.

Isabella! rief Condé bewegt: Wer, wie Ihr, als die schönste Blume am Hofe der Königin glänzt, der braucht nicht zu zittern, wenn ein Herz treulos wurde. Im Rausche des Freudenlebens an Catharinens Hofe vergißt man Jahre so leicht, warum nicht Augenblicke? Faßt Euch.

Isabella sah schmerzlich lächelnd auf. Prinz! sagte sie, und der Muth, der Stolz war wieder in ihre Brust zurückgekehrt: Es giebt Augenblicke, die sich mit unauslöschbarer Schrift in unser Leben eingraben, Augenblicke, die des Lebens ganzes Glück auf ihren Schwingen mit sich fortreißen, deren Folgen uns ewig begleiten — welche nie, nie —

Einer jener Augenblicke fuhr sie, sich erhebend, mit hohem Ernste fort: hat Euch von mir gerissen und mich doch unauflöslich an Euch gekettet, obgleich im Rausche der Leidenschaft schnell erstorben, ersteht er doch in neuem Leben.

Isabella! rief Condé und faßte stürmisch ihre Hand: — ich ahne. Doch sei meine Ahnung wahr, sei es Täuschung, nie werde ich Euch vergessen; wo Liebe die Liebe fand, da eint sie sich auch getreunt in Freundschaft wieder. Wo die Stimme der Natur mahnt, vergißt das Herz nie.

Nie? — rief Mariane mit Heftigkeit: Nie? und ihr Blick sah finster auf Condé, in ihren Augen glühte die Flamme, welche die Rückerinnerung an ihre Mutter jedesmal anfachte. Der Prinz sah das Mädchen verwundert an, auf dessen Gesicht die Leidenschaft in ganz verschiedenen Gestalten wechselte. Der Mutter Bild stand vor ihr, sie war unglücklich gewesen wie diese Arme, die, von ihrem Lebenstraume scheidend, schmerzvoll sich von

Digitized by Google

dem Geliebten losreißen mußte. Der Mann stand vor ihr, der ihre Mutter elend gemacht, sie und das Kind im Arme seiner ersten Gattin vergessen, die er um die zweite Isabella verlassen hatte. Und doch stand der Vater vor ihr, dem ihr kindlich Herz entgegen klopfen mußte, wenn auch ihr Stolz dies sanfte Gefühl unterdrückte. Beides, Haß und Mitleid, wechselten in ihr ab, denn seit sie die teuflische Art erfahren, wie die Unglückliche den Armen des Geliebten übergeben war, konnte sie Isabellen ihr Mitleid nicht mehr versagen, mußte sie die Bitterkeit, mußte sie die Verachtung unterdrücken, welche der Gedanke an Jeronimo und ihr verletztes reines Gemüth in ihr erweckten.

Noch standen die Drei, ernst über ihr Schicksal nachdenkend, als die Thüre sich öffnete und Basil herein trat. Mariane sank an seine Brust, Isabella erblaßte, ihr war es, als sähe sie Jeronimo neben ihm stehen, Condé sah ernst auf ihn herab. Freundlich, herzlich erwiderte er Marianens Umarmung, kalt verneigte er sich vor dem Fräulein, finster blickte er auf Condé, doch grüßte er ihn, wie es dessen Stand gebot.

Verzeiht, gnädiger Herr, verzeiht, mein Fräulein, daß ich ohne Eure Erlaubniß hier erscheine. Ich komme, Marianen abzuholen. Sie hat Jeronimo ihr Versprechen erfüllt, ihre Gegenwart ist Euch nicht mehr nöthig.

Und wohin führt Ihr sie? fragte Condé: Ich wünschte sehr, Basil, Ihr ließet sie bei dem Fräulein, die ihrer jetzt vielleicht bedarf.

Basil lächelte, doch war es mehr höhnend als mit Theilnahme. Die Schlange hat Euch verwundet, nun, Ihr dauert mich! sagte er, sich zu Isabellen wendend: Schlummere sanft, mein Jeronimo, laß es Deinen Schlaf nicht stören.

Gnädiger Herr! fuhr er fort: Mariane fühlt, daß sie sich von dem Fräulein trennen muß, höhere Verpflichtungen ketten sie an mich, und ich selbst kenne die Welt zu gut, um sie nicht gern von der Königin Hof entfernt zu wissen.

Auch das Fräulein verläßt den Hof. Sie begiebt sich nach der Abtei St. Claire! unterbrach ihn Condé.

Nur wenige Magdalenen bleiben in der Wüste, und sind so thörig, an ihrem Schmerz zu verbluten! erwiderte Basil mit Bitterkeit: Französisches Blut wallt leichter durch die Adern als italienisches, und der Hof Catharinens lockt stärker als das Vaterhaus.

Condé sah ihn starr und fragend an. — Was sollen diese Worte? fragte er ernst.

Sie entschlüpften der Erinnerung, gnädiger Herr. Doch verzeiht, daß ich Euch so lange gestört. Er ergriff Marianens Hand. Komm, Mariane!

Mariane trat zu dem Fräulein. Isabella! sagte sie mit weichem Tone! Ich habe Dir oft wehe gethan, mein Herz hat vielleicht streng, hat lieblos Dich gerichtet, mein Mund die bittern Gefühle meines Herzens zu laut

Digitized by Google

ausgesprochen. Ich bitte Dich noch einmal, verzeihe! ich möchte gern versöhnt von Dir gehen. Isabella umarmte sie innig. So lebe wohl! An Jeronimo's Grabe sehe ich Dich wieder!

Sie wendete sich jetzt zu Condé, blieb einige Augenblicke sprachlos vor ihm stehen und sah tief bewegt nach ihm auf. Der innere Kampf der Seele malte sich deutlich auf ihrem Gesichte; jetzt faßte sie seine Hand, preßte sie stürmisch an ihre Lippen, und ehe sich Condé von seinem Erstaunen erholen konnte, hing sie schluchzend an seinem Halse. Die Natur hatte den Sieg errungen.

Komm, Mariane! rief der Astrolog mit Unmuth: komm, und zog sie aus Condé's Armen.

Lebt wohl! rief die Jungfrau, und stürzte zur Thüre hinaus.

Was war das? fragte Condé, nachdem er lange ihr nachgeblickt: Was begann das Mädchen? Könnt Ihr mir diese Heftigkeit, dieses leidenschaftliche Benehmen erklären, Fräulein? Drückte sie mich doch an ihre Brust, preßte sie doch ihre Lippen so fest auf die meinigen, als wären unsere Herzen verwandt.

Und schwieg Euer Herz? fragte Isabella.

Was konnte, was sollte es bei ihrer Umarmung sagen! erwiderte der Prinz verwundert.

O Ihr Männer! — rief das Fräulein schmerzvoll. Nur wo die Sinne Euch locken, seid Ihr nicht taub, da antwortet Euer erglühtes Herz zu schnell, aber wo ein heiliges Gefühl Euch nahet, verschließt Ihr es und es verstummt!

Staunend blickte Condé, welcher sich diese Worte nicht enträthseln konnte, auf Isabella, als Tournon eintrat. Er berichtete seinem Herrn, daß der Graf von Sault in seiner Wohnung gewesen, ihm die Nachricht zu bringen, daß die Marschälle von Montmorenci, von Cossé, der Staatssecretair l'Aubespine und Biron vor dem Thore hielten, und im Namen des Königs mit ihm zu sprechen. Er hätte anfragen wollen, ob es erlaubt sei, sie einzulassen.

Die Thore sollen ihnen geöffnet werden! sagte Condé nach einigem Nachdenken: Bringe ihnen diesen Bescheid.

Tournon ging.

Und nun, Isabella, — sagte der Prinz, sich zu dieser wendend, die am Fenster stand, um vor Tournon ihre Thränen zu verbergen; lebt wohl! mich ruft meine Pflicht, sobald ich die Abgeordneten des Königs gesprochen, kehre ich zu Euch zurück.

Thut das nicht! rief die Limeuil: wozu mich sehen, wozu mir die Pein Eures Anblicks bereiten? — Prinz! sagte sie nach einer Pause mit hohem Ernst, während welcher sie einen Brief aus einem Kästchen nahm: Was sonst Liebende für die Ewigkeit eint, hat uns für immer getrennt. Alles habe ich Euch opfern müssen, nur nicht mein Selbstgefühl, nicht meinen

Digitized by Google

Stolz; sie befehlen mir, von Euch entfernt zu bleiben, und muthig zu tragen, was das Schicksal mir auferlegt. Ihr seid betrogen wie ich; nehmt diesen Brief, er ist für Euch geschrieben, nehmt, les't ihn, und Ihr werdet sehen, daß Isabella de la Tour Turenne, wenn sie auch Eure Liebe verloren, Eures Mitleids doch nicht bedarf, denn sie vermag noch sich selbst zu achten.

Condé wollte das Siegel des Briefes erbrechen.

Nicht hier, bat Isabella, erst wenn Ihr allein seid, bitte ich, den Brief zu öffnen. Er ist der letzte Hauch meiner scheidenden Liebe.

Da kam Tournon noch einmal und berichtete dem Prinzen, daß die Abgesandten des Königs ihn in seiner Wohnung erwarteten.

Lebt wohl, Isabella! rief er, als Tournon sich entfernt hatte, und wollte sie umarmen, doch mit Stolz wies sie ihn zurück.

Wir sind geschieden, Prinz Condé — sprach sie: Ich hoffe, Ihr stellt Isabella von Limeuil höher wie die Dirnen des Hofes, und achtet sie auch noch im Unglück. — Sie ging in ihr Kabinet.

Catharine von Medicis hatte, nur um Zeit zu gewinnen, Friedensboten nach St. Denis abgesandt. Dießmal täuschte sie Condé nicht; Montmorenci mußte mit seinen Begleitern unverrichteter Sache nach Paris zurückkehren, denn Condé fühlte wohl, daß nach dem Angriffe auf die Schweizer, der selbst die geheiligte Person des Königs betroffen, dieser ihm nie vergeben würde und das Kriegsglück nur jetzt allein noch über ihn entscheiden könne.

Jedoch erreichte die Königin durch diese Friedensvorschläge einigermaßen ihren Zweck. In der Versammlung der Calvinisten, welche gleich nach dem Abtritt der königlichen Abgesandten bei dem Prinzen gehalten wurde, glaubten diese, durch die angebotenen Friedensbedingungen getäuscht, die Katholischen nicht unternehmend genug, irgend einen Angriff gegen sie zu wagen, und es ward noch in selbiger Nacht beschlossen, mehrere kühne Anschläge auszuführen, die auch zum Theil gelangen, jedoch das Heer, welches vor Paris lag, bedeutend schwächen mußten. La Noue zog noch in der Nacht nach Orleans, und setzte sich im Einverständniß mit den Bürgern in den Besitz dieser so wichtigen Stadt, selbst die Citadelle nahm er nach einigen Tagen mit ihrer Hülfe ein. Zu gleicher Zeit zog d'Andelot nach Poissy, um durch die Eroberung dieses Ortes die Zufuhr nach Paris auf der Seine zu sperren. Montgommery rückte nach Pontoise, sich zum Herrn der Oise zu machen; Beide hatten aber auch die vereinte Absicht, Strozzi, welcher mit dem Regiment der Garde aus der Picardie dem Hofe zu Hülfe eilte, abzuschneiden.

D'Andelot gelang es, Poissy zu nehmen. Strozzi aber ließ bei seinem Durchzuge durch Pontoise mehrere Compagnieen zur Vertheidigung zurück, entging mit den Uebrigen auf Umwegen den Truppen, die d'Andelot ihm

Digitized by Google

entgegenführte, und kam glücklich nach Paris. Die Besatzung von Pontoise wehrte sich tapfer, Montgommery's Unternehmung scheiterte.

Durch diese verschiedenen Entsendungen war das Heer der Calvinisten bis auf einige Tausend geschmolzen, und da der Connetable, während d'Andelot's Unternehmung, alle Fahrzeuge hatte verbrennen lassen, war es ihm und Montgommery nicht mehr möglich, schnell wieder zu dem Prinzen zu stoßen.

Schon am andern Tage nach dieser Veränderung des Heeres ließ der Connetable das Heer der Hugenotten beunruhigen, welche jedoch glaubten, es geschehe nur um seine Schwäche zu verbergen; am zweiten Tage, den zehnten November, aber rückte das katholische Heer, welches auch, ohne d'Andelot's, La Noue's und Montgommery's Abwesenheit, dem Heere der Hugenotten bei weitem an Zahl überlegen war, aus Paris und bot dem Prinzen die Schlacht an.

So überlegen die Feinde waren, so gewagt es schien, die Schlacht anzunehmen, glaubten doch die Heerführer der Hugenotten und selbst der Admiral, daß es gefährlicher sei, im Angesicht eines so überlegenen Feindes den Rückzug anzutreten, als zu schlagen, und man beschloß, festen Fußes den Angriff der Königlichen abzuwarten. Das Heer der Hugenotten bestand aus zweitausend Reitern und dreitausend Mann Fußvolk; das Heer des Connetable aber aus dreitausend Reitern und sechzehntausend Mann Fußvolk und einer bedeutenden Artillerie, welche den Hugenotten gänzlich fehlte.

Der Admiral, welcher den rechten Flügel bildete und in St. Ouen stand, hatte, die Reiterei des Clermont d'Amboise und das Fußvolk des Valsénières unter sich; Genlis, der auf dem linken Flügel in Auberviellers stand, hatte Lavardin und Bardès bei sich. Das Mitteltreffen befehligte der Prinz von Condé selbst, unter ihm der Cardinal von Chatillon, die Grafen von Sault, von Suze, der Vicedom von Chartres, Eternaux und Bouchevannes, berühmte Namen in der Geschichte dieser Zeit, die wohl eine Erwähnung verdienen.

Der Connetable welcher schon durch die Zahl seiner Truppen das Heer des Prinzen überflügelte, blieb in einer Linie geschlossen. In der Mitte standen die sechstausend Schweizer, die nemlichen, welche mit so viel Muth den König nach Paris begleitet hatten. Ihnen zur Rechten standen zweitausend französische Arquebusire mit 14 Kanonen, die gegen Auberviellers gerichtet waren; rechts der Artillerie waren die beiden Abtheilungen des Fußvolkes von Brissac und Strozzi, von der Reiterei des Marschalls von Cossé und des Vicomte d'Aussy gedeckt. Bei la Vilette stand die Reiterei des Herzogs von Aumale und des Marschalls d'Amville im Hintertreffen, im Fall der Noth das Geschütz zu decken. Der Connetable selbst hielt auf dem linken Flügel mit der Elite der Gensd'armerie und des Adels, dem Admiral gegenüber, vor sich seine Söhne, den Marschall von Montmorenci

Digitized by Google

Stolz; sie befehlen mir, von Euch entfernt zu bleiben, und muthig zu tragen, was das Schicksal mir auferlegt. Ihr seid betrogen wie ich; nehmt diesen Brief, er ist für Euch geschrieben, nehmt, les't ihn, und Ihr werdet sehen, daß Isabella de la Tour Turenne, wenn sie auch Eure Liebe verloren, Eures Mitleids doch nicht bedarf, denn sie vermag noch sich selbst zu achten.

Condé wollte das Siegel des Briefes erbrechen.

Nicht hier, bat Isabella, erst wenn Ihr allein seid, bitte ich, den Brief zu öffnen. Er ist der letzte Hauch meiner scheidenden Liebe.

Da kam Tournon noch einmal und berichtete dem Prinzen, daß die Abgesandten des Königs ihn in seiner Wohnung erwarteten.

Lebt wohl, Isabella! rief er, als Tournon sich entfernt hatte, und wollte sie umarmen, doch mit Stolz wies sie ihn zurück.

Wir sind geschieden, Prinz Condé — sprach sie: Ich hoffe, Ihr stellt Isabella von Limeuil höher wie die Dirnen des Hofes, und achtet sie auch noch im Unglück. — Sie ging in ihr Kabinet.

Catharine von Medicis hatte, nur um Zeit zu gewinnen, Friedensboten nach St. Denis abgesandt. Dießmal täuschte sie Condé nicht; Montmorenci mußte mit seinen Begleitern unverrichteter Sache nach Paris zurückkehren, denn Condé fühlte wohl, daß nach dem Angriffe auf die Schweizer, der selbst die geheiligte Person des Königs betroffen, dieser ihm nie vergeben würde und das Kriegsglück nur jetzt allein noch über ihn entscheiden könne.

Jedoch erreichte die Königin durch diese Friedensvorschläge einigermaßen ihren Zweck. In der Versammlung der Calvinisten, welche gleich nach dem Abtritt der königlichen Abgesandten bei dem Prinzen gehalten wurde, glaubten diese, durch die angebotenen Friedensbedingungen getäuscht, die Katholischen nicht unternehmend genug, irgend einen Angriff gegen sie zu wagen, und es ward noch in selbiger Nacht beschlossen, mehrere kühne Anschläge auszuführen, die auch zum Theil gelangen, jedoch das Heer, welches vor Paris lag, bedeutend schwächen mußten. La Noue zog noch in der Nacht nach Orleans, und setzte sich im Einverständniß mit den Bürgern in den Besitz dieser so wichtigen Stadt, selbst die Citadelle nahm er nach einigen Tagen mit ihrer Hülfe ein. Zu gleicher Zeit zog d'Andelot nach Poissy, um durch die Eroberung dieses Ortes die Zufuhr nach Paris auf der Seine zu sperren. Montgommery rückte nach Pontoise, sich zum Herrn der Oise zu machen; Beide hatten aber auch die vereinte Absicht, Strozzi, welcher mit dem Regiment der Garde aus der Picardie dem Hofe zu Hulfe eilte, abzuschneiden.

D'Andelot gelang es, Poissy zu nehmen. Strozzi aber ließ bei seinem Durchzuge durch Pontoise mehrere Compagnieen zur Vertheidigung zurück, entging mit den Uebrigen auf Umwegen den Truppen, die d'Andelot ihm

Digitized by Google

entgegenführte, und kam glücklich nach Paris. Die Besatzung von Pontoise wehrte sich tapfer, Montgommery's Unternehmung scheiterte.

Durch diese verschiedenen Entsendungen war das Heer der Calvinisten bis auf einige Tausend geschmolzen, und da der Connetable, während d'Andelot's Unternehmung, alle Fahrzeuge hatte verbrennen lassen, war es ihm und Montgommery nicht mehr möglich, schnell wieder zu dem Prinzen zu stoßen.

Schon am andern Tage nach dieser Veränderung des Heeres ließ der Connetable das Heer der Hugenotten beunruhigen, welche jedoch glaubten, es geschehe nur um seine Schwäche zu verbergen; am zweiten Tage, den zehnten November, aber rückte das katholische Heer, welches auch, ohne d'Andelot's, La Noue's und Montgommery's Abwesenheit, dem Heere der Hugenotten bei weitem an Zahl überlegen war, aus Paris und bot dem Prinzen die Schlacht an.

So überlegen die Feinde waren, so gewagt es schien, die Schlacht anzunehmen, glaubten doch die Heerführer der Hugenotten und selbst der Admiral, daß es gefährlicher sei, im Angesicht eines so überlegenen Feindes den Rückzug anzutreten, als zu schlagen, und man beschloß, festen Fußes den Angriff der Königlichen abzuwarten. Das Heer der Hugenotten bestand aus zweitausend Reitern und dreitausend Mann Fußvolk; das Heer des Connetable aber aus dreitausend Reitern und sechzehntausend Mann Fußvolk und einer bedeutenden Artillerie, welche den Hugenotten gänzlich fehlte.

Der Admiral, welcher den rechten Flügel bildete und in St. Ouen stand, hatte, die Reiterei des Clermont d'Amboise und das Fußvolk des Valséniéres unter sich; Genlis, der auf dem linken Flügel in Auberviellers stand, hatte Lavardin und Bardés bei sich. Das Mitteltreffen befehligte der Prinz von Condé selbst, unter ihm der Cardinal von Chatillon, die Grafen von Sault, von Suze, der Vicedom von Chartres, Eternaux und Bouchevannes, berühmte Namen in der Geschichte dieser Zeit, die wohl eine Erwähnung verdienen.

Der Connetable welcher schon durch die Zahl seiner Truppen das Heer des Prinzen überflügelte, blieb in einer Linie geschlossen. In der Mitte standen die sechstausend Schweizer, die nemlichen, welche mit so viel Muth den König nach Paris begleitet hatten. Ihnen zur Rechten standen zweitausend französische Arquebusire mit 14 Kanonen, die gegen Auberviellers gerichtet waren; rechts der Artillerie waren die beiden Abtheilungen des Fußvolkes von Brissac und Strozzi, von der Reiterei des Marschalls von Cossé und des Vicomte d'Aussy gedeckt. Bei la Vilette stand die Reiterei des Herzogs von Aumale und des Marschalls d'Amville im Hintertreffen, im Fall der Noth das Geschütz zu decken. Der Connetable selbst hielt auf dem linken Flügel mit der Elite der Gensd'armerie und des Adels, dem Admiral gegenüber, vor sich seine Söhne, den Marschall von Montmorenci

Digitized by Google

und Thore, mit ihren Reitern postirt, neben sich zur Linken die Herzöge von Longueville und Nemours.

Sobald die Heere in Schlachtordnung gestellt waren begann das Gefecht. Barbés, welcher die Reiterei des linken Flügels der Hugenotten befehligte griff nach der ersten Salve des Geschützes die zweitausend Arquebusire an, welche es vertheidigten, und trieb sie in die Flucht; die Reiterei des Marschalls Cossé warf sich auf ihn und er sah sich genöthigt, wieder zurückzugehen und sich an Genlis anzuschließen. Ein Graben, worin dieser seine besten Schützen gestellt hatte, deckte seinen Rückzug und hielt die Reiterei der Katholiken auf. Jetzt, um dem Geschütz nicht Zeit zu lassen, sich wieder zu formiren und den Tod in seine Reihen zu schleudern, rückte Genlis mit dem ganzen linken Flügel vor; dreimal griff er den Marschall Cossé an, dreimal warf er ihn und würde ihn ganz aufgerieben haben, wären nicht die Herzöge von Longueville und Nemours vom linken Flügel herbeigeeilt. Doch auch der Admiral kam Genlis mit der Reiterei zu Hülfe, und hier entspann sich eines der wüthendsten Gefechte dieses ganzen Krieges, wo die Vorsicht des Admirals, Abtheilungen von Schützen zwischen die Reiterei zu stellen, den Sieg entschied und eine bedeutende Anzahl des katholischen Adels getödtet ward. Die Katholiken flohen der Stadt zu und stürzten sich auf das Regiment von Paris, das sie niederritten.

Der Admiral verfolgte sie nicht, sondern warf sich auf die Gensd'armen, an deren Spitze der Connetable focht. So klein das Heer der Hugenotten war, so tapfer kämpfte es an diesem Tage; mit unwiderstehlichem Muthe, drang der Admiral in die Schwadronen des Connetable, während der Prinz zu seiner Unterstützung vorrückte. Die Reihen der Gendsb'armen wurden von dem Admiral getrennt. Von seinem Muth verleitet, sprengte nun Condé mit seiner Reiterei zu kühn heran, die Niederlage des Connetable zu vollenden, und beging den Fehler, die Infanterie allein zurück zu lassen, welche seinem schnellen Vorrücken nicht folgen konnte.

Der Marschall von Montmorenci, leicht voraussehend, daß dieser neue Angriff des Prinzen den Connetable, seinen Vater, ganz aufreiben würde, suchte ihm durch eine kühne Bewegung Luft zu machen. Er warf sich zwischen die Reiterei und das Fußvolk Condés, griff letzteres an, und indem die königliche Reiterei floh, trieb er das Fußvolk der Hugenotten in die Flucht.

Der Connetable, obgleich mit Wunden bedeckt, focht mit Löwenmuth. Der achtzigjährige Greis wollte untadelhaft auf dem Bette der Ehre sterben; einen calvanistischen Edeln stieß er mit seinem Schwerte nieder, so daß es zerbrach, da sprengte Jakob Stuart heran, drückte sein Pistol auf ihn ab, die Kugel drang durch den leichten Cüraß, er sank, und noch im Sinken warf er das Gefäß des Schwertes dem Gegner in's Gesicht und verwundete ihn. So sank der greise Held, welcher, nachdem er für drei Könige geblutet, für den vierten zu sterben bereit war und das sonderbare Geschick hatte, in

Digitized by Google

drei Schlachten geschlagen zu werden, und von den beiden, die er gewann, eine mit seiner Freiheit, die andere mit seinem Leben zu bezahlen.

Nachdem die Gensd'armerie geflohen, standen die Schweizer noch allein. Der Prinz sammelte seine Schwadronen, sie auch zu vernichten. Dieses Fußvolk, das mit eisernem Muthe den Angriff des ganzen Hugenottischen Heeres bei Meaux abgeschlagen hatte, gab hier ein Beispiel menschlicher Schwäche, kehrte um und wartete den Angriff des Prinzen nicht ab. Nicht Montmorenci's Bitte, der zu ihnen sprengte, nichts konnte sie zum Stehen bringen, — sie verließen das Schlachtfeld, und erst als der Herzog von Aumale und der Marschall d'Ainville mit der Reserve, die noch gar nicht gefochten hatte, sich den ermüdeten Schwadronen Condé's entgegen warfen und Montmorenci, welcher das fliehende Fußvolk nicht weiter verfolgte, den Prinzen im Rücken angriff — erst dann standen sie.

In diesem kritischen Augenblicke rückte der Admiral dem Prinzen zu Hülfe, doch die Reiterei des Marschalls Cossé, die sich wieder gesammelt hatte, warf sich ihm entgegen, ihm selbst wurde der Zügel zerhauen, sein türkisches Pferd führte ihn in die Mitte der Feinde und das Handgemenge ward allgemein. Der Admiral rettete sich noch glücklich aus der Gefahr, doch die Calviniſten, durch die Anstrengungen des ganzen Tages ermattet, überall von der überlegenen Zahl der königlichen Reiterei umringt, mußten endlich weichen. Die Grafen von Sault und Suze, der Vicedom von Amiens und sein Sohn, die Herren von Carennes und Cary und die Blüthe des Adels sanken, der Prinz von Condé stürzte mit dem Pferde, wurde jedoch gerettet. Der Heldenmuth mußte endlich der Uebermacht weichen — Die Calviniſten zogen sich langsam nach ihren Quartieren und überließen dem königlichen Heere den Wahlplatz. Auch dieses verließ um Mitternacht das Schlachtfeld und zog sich nach Paris zurück. Der Sieg blieb unentschieden; hatte der Prinz auch das eigentliche Schlachtfeld verloren, so war er nur mit Lorbeer geschmückt der Uebermacht gewichen und rückte am andern Morgen, nachdem d'Andelot und Montgommery in der Nacht wieder zum Heere gestoßen waren, muthig aus, und bot dem Feinde die Schlacht an, welche jedoch das königliche Heer nicht annahm.

Von dem Augenblicke an, wo der Prinz das Fräulein von Limeuil verlassen, hatten sich die Geschäfte und kriegerischen Begebenheiten so gehäuft und ihn beschäftigt, daß er den Brief Isabellens vergessen hatte. Als er jedoch jetzt nach St. Denis zurückgekehrt war, benutzte er den ersten Augenblick der Ruhe, ihn zu lesen. Mit wenigen, aber herzergreifenden Worten machte sie ihn mit dem Vorgange zu Moulins bekannt, und sagte ihm unverholen, daß nicht Liebe, nicht Leidenschaft, daß nur das teuflische Mittel der Marschallin von St. André sie in seine Arme geführt, und daß sie, die Achtung ihrer selbst zu erhalten, sich gänzlich von ihm losreißen müsse.

Digitized by Google

Die Bestätigung dessen, was er bisher nur geahnet, erschütterte Condé heftig, und sein edles Herz, noch nicht ganz von dem Geiste damaliger Zeit abgestumpft, ergriff ein tiefer Schmerz. Er rief eiligst Tournon und befahl ihm, zum Fräulein von Limeuil zu gehen, ihn zu entschuldigen, daß er gestern durch die Vorbereitung zur Schlacht abgehalten, ihr seine Aufwartung zu machen, daß er aber, sobald er heute das Nöthige angeordnet, zu ihr kommen werde. Wie erstaunte er aber, als Tournon die Nachricht brachte, das Fräulein habe während der Schlacht unter Begleitung einiger Reiter St. Denis verlassen. Er wüthete, der Zusammenhang der Sache war ihm unerklärbar und blieb es ihm noch lange nachher.

Rochechouard, bei dem Gefechte von Meaux verwundet, konnte keinen Theil an der Schlacht nehmen. Er blieb zur Vertheidigung der Stadt zurück, wohin man sich im Fall der Noth zurückzuziehen entschlossen hatte. Ihm war der Aufenthalt Isabellens aus der schon lang genährten Furcht, sie möchte den Prinzen auf die Seite des Hofes ziehen, unangenehm, mehr aber noch empörte sich sein streng sittliches Gefühl dagegen. Erst seit Monden mit Franziska von Longueville vermählt, duldete der Prinz in seinem Hauptquartiere die ehemalige Geliebte, das mußte ihn mit seiner Gemahlin entzweien, mußte ihn in den Augen seiner Glaubensbrüder herabsetzen, welche in diesem Punkte nicht so duldsam waren, als die Herren am Hofe. Er faßte daher den Entschluß, Isabellen zu entfernen, ging zu ihr, und mit dem ihm eigenen ernsten, aber treuherzigen Tone stellte er ihr das Demüthigende ihrer Lage in St. Denis vor und bewog sie, die dies in ihrer eigenen Brust tief fühlte, die selbst ihre Abreise sehnlichst gewünscht hatte, bald seinen Bitten Gehör zu geben. Einige seiner Diener mußten sie nach St. Claire begleiten.

Als sie in der Abtei angelangt war und wieder in den Armen ihrer mütterlichen Freundin ruhte, schien der Vorsatz, den heiligen Ort nie zu verlassen, fest und bleibend in ihr zu werden. Rochechouards ernste Mahnung, die er mit Wärme an ihr Herz gelegt, hatte sie innig gerührt, und die frommen Worte der Aebtissin, die, ohne in das Geheimniß Isabellens bringen zu wollen, bei ihrem letzten Aufenthalte in St. Claire wohl so manches geahnet haben mochte, traten wieder in ihre Erinnerung zurück. In der langen Unterredung an diesem ersten Abende, verbarg sie ihr trauriges Schicksal nicht länger und kein Vorwurf minderte ihr Zutrauen. Beruhigt, da das Geheimniß ihr Herz nicht mehr drückte, begab sie sich auf ihr Zimmer, wo sie alles noch so fand, wie sie es verlassen hatte. Es wurde ihr so traulich in diesem Stübchen, so wehmüthig und doch so wohl um's Herz, daß sie wie beruhigt sich auf den Sessel am Fenster setzte und durch die sternhelle Nacht hinüber nach dem Apfelbaume sah.

Digitized by Google

Die Augen dorthin gerichtet, saß sie nachdenkend da. Die Erinnerung führte ihr so manches liebe Bild zurück, am lebendigsten, am hellsten aber das Bild Jeronimo's; so manchen Augenblick seines schnell dahingeschwundenen Lebens führte sie an ihr vorüber, wie er den Giftbecher leerte und wie er nach langem Todeskampfe an ihrer Brust entschlummerte. Da tönten die Harfentöne am Grabe des Jüngslings; leise und sanft schwebten sie auf den zarten Flügeln der Nachtluft herauf — gewiß Mariane, die an des Bruders Grabe trauernd saß, und seiner gedenkend, die Töne hervorlockte — sie war es gewiß; Isabella wollte sie nicht aus ihren Erinnerungträumen wecken, sie horchte, ohne sie zu begrüßen, ohne sich vom Sessel zu erheben, auf die Töne und blickte, ganz in Erinnerung versunken, hinüber nach dem Apfelbaume.

Ist es Trug, täuscht mich die erregte Phantasie? rief sie jetzt, denn unter jenem Baume sah sie die Gestalt eines Knaben, ganz Jeronimo ähnlich; selbst sein Mantel, trügten ihre Augen, trügten das Mondlicht sie nicht, war himmelblau. — Sie sah starr nach dem Baume, faßte ihre ganze Besinnung zusammen, um der Täuschung zu entgehen, aber immer deutlicher wurde ihr die Gestalt, immer ähnlicher dem längst Verschiedenen — jetzt — wie dieser einst in den letzten Augenblicken seines zerrütteten Lebens, hob er die Hände, streckte sie nach ihr und ermattet sanken sie in seinen Schooß.

Die Harfentöne der Pilgerin am Grabe schwiegen. Die Gestalt saß noch immer regungslos unter dem entlaubten Baume, doch jetzt ergriff sie die Laute, welche neben ihr lag, und ihre Töne schwebten herüber über des Friedhofs Mauer. Es waren nicht Töne seines Schwanengesanges, Akkorde waren es, das Herz zum Heiligen zu erheben, die Seele zu dem Dome des Sternenhimmels empor zu tragen. Und als sie verhallten, griff die Pilgerin in die Saiten ihrer Harfe, und als wolle sie ihm ihre Nähe verkünden, so schmelzend durchbebten die Klänge die Luft. —

Schauder ergriff Isabella, die Gestalt unter dem Baume, jene Geisterlaute, die von drüben herüber tönten, jene Sehnsuchtlaute, die vom Grabe, aus welchem der Knabe erstanden war, auf zu ihr sich schwangen, die Stille der Nacht, das Silberlicht der Myriaden Sterne am dunkeln Himmel, Alles wirkte auf die erregte Einbildungkraft Isabellens. Es war ihr graufig, allein zu sein. Sie blickte zum Friedhof nieder, wo die hohe Gestalt Marianens, die Harfe im Arme, an dem Grabhügel stand. Mariane! rief sie herab.

Wer ruft, wer stört mich!? sagte die Pilgerin mit Unmuth.

Isabella ruft Dich! — Hörst Du die Lautentöne vom Apfelbaume?

Ich höre sie.

Siehst Du Jeronimo?

Er schwebt vor meinen Blicken, ich sah ihn über seinem Grabe schweben; freundlich, doch schmerzvoll lächelte er mir zu, und wie eine Wolke

Digitized by Google

vom Mondlicht erhellt, so silberrein schwebte er über die Friedhof-Mauer.

So ist er's!

Siehst Du ihn? fragte Mariane schnell.

Er sitzt unter dem Apfelbaume, die Laute in der Hand. — Sieh', jetzt streckt er seine Arme nach mir aus.

Dann ist er es nicht! sagte die Pilgerin wehmüthig. Nach Dir, Isabella, streckt er die Arme wohl nicht mehr sehnsuchtvoll.

Isabella seufzte tief, und schmerzlich trafen diese Worte ihr Herz.

Und siehst Du ihn deutlich? fuhr Mariane fort.

Wie ein Nebelbild, das sich immer mehr und mehr gestaltet — ich erkenne seinen Mantel, mir deucht, ich erkenne deutlich seine Laute.

So muß ich hin! Ist es meines Bruders Geist, so ist sein Schlummer gestört; ich muß vernehmen, wer ihm auch im Tode die Ruhe noch mißgönnt. Gute Nacht!

Sie nahm ihre Harfe und verschwand.

Man brauchte nicht durch die Klausur zu gehen, um auf den Kirchhof der Gemeinde von Biville zu kommen, der an der Abtei St. Claire, ihrer Pfarrkirche lag; man gelangte von dem äußeren Hofe zu ihm, und Marianen, der es erlaubt gewesen war, ihres Bruders Grab auch noch, wenn die Nacht sich hernieder gesenkt hatte, zu besuchen, verweigerte die Laienschwester am äußersten Thore nicht, die Pforte zu öffnen; sie trat heraus.

Angstvoll gespannt stand Isabella indeß am Fenster, den Blick immer nach Jeronimo gerichtet, denn, daß es ein Geist sei, war sie gewiß. Lange hatte nun schon die Laute in seinen Armen geruhet, ohne zu tönen. Jetzt zitterten von neuem leise Klänge und in der Entfernung sah das Fräulein Marianens Gestalt in den Lindengang treten und mit festem Schritte dem Apfelbaume zuschreiten. Jetzt ruhte die Laute, die Gestalt streckte die Arme nach ihr, sie verdoppelte ihre Schritte, sie nahete ihm — in diesem Augenblicke sprangen Männer hinter einer Hecke hervor, faßten sie, sie schrie laut auf, die Gestalt verschwand — Marianens Hülferuf verhallte.

Isabella, noch vor Schreck bebend, eilte zu der Aebtissin; schnell sandte diese Boten aus, und ließ Basil, der in Biville bei Manon zurückgeblieben war, von der Begebenheit unterrichten; aber alle Erkundigungen blieben fruchtlos, nirgend fand man eine Spur der Räuber. Die Aebtissin blieb ungewiß, ob das Unternehmen Isabellen oder der Pilgerin gegolten habe, Isabella aber war gewiß, daß sie nicht der Zweck dieser Freveltat gewesen sei. Sie glaubte klar in der Sache zu sehen, und so schwer es ihr wurde, von neuem in irgend eine Verbindung mit dem Prinzen zu treten, hielt sie es doch für Pflicht, ihn von dem Schicksale seiner Tochter zu benachrichtigen.

Digitized by Google

Der Prinz befand sich in Bray, wohin er mit seinem Heere von St. Denis gezogen war, um über die Seine zu gehen und sich mit dem Prinzen Casimir, welcher den Hugenotten von Deutschland bedeutende Verstärkung zuführte, zu vereinigen. Ehe er noch Isabellens Brief erhielt, war schon Basil bei ihm eingetroffen.

Der Prinz, nicht wenig erstaunt, diesen zu sehen, fragte ihn nach seinem Begehr.

Prinz! sagte Basil, und über seine Stirn zog sich finsterer Unmuth, ich glaubte nie als Bittender vor Euch stehen zu müssen, aber das Schicksal, das mich grausam verfolgt, zwingt mich dazu am Ende meiner Bahn. Während Eures Aufenthalts in Rom liebtet Ihr ein Mädchen, es liebte Euch. Ihr verstießet es und jagtet es mit ihrem Kinde in Elend und Verzweiflung. Dieses Mädchen war meine Tochter.

Erschüttert stand Condé vor dem Greise, der noch die Hand auf die Brust gelegt, mit fast wildem Blicke den Prinzen ansah. Josepha Eure Tochter! rief dieser endlich, Eure Tochter?

Mein unglückliches Kind! sagte der Greis, das Ihr von dem Vaterherzen gerissen, das Ihr schon in ihrer Blüthenzeit in die Gruft gesenkt habt. Mein Ruhe, mein Erdenglück habt Ihr mir geraubt. Seit der Geburt Eures, ihres Kindes, seit dem furchtbaren Fluch, den ich über die Unschuldige sprach, suche ich die Ruhe und kann sie nirgend finden. Doch Euch sei verziehen; ich glaubte es nie zu können, nie ein versöhnendes Wort auszusprechen, aber jetzt. Kennt Ihr Euer, kennt Ihr Josephens Kind?

Mariane! rief Condé.

Ist die Stimme der Natur nicht ganz in Euch verstummt? — Ja! Mariane ist der unglückliche Zeuge meiner Schande, und wißt, sie ist geraubt!

Geraubt?! rief der Prinz.

Aus der Abtei St. Claire wurde sie geraubt; jede Nachforschung war bisher vergebens.

Condé schellte hastig.

Schickt Boten aus nach allen Gegenden Frankreichs! schickt sie aus, mein, Euer Kind aufzusuchen! Doch, sagte er plötzlich, als Tournon eintrat, nur Ruhe und Vorsicht können zum Ziele führen, übereilt Euch nicht, gnädiger Herr! der Antheil, den Ihr an Marianen nehmt, muß noch Geheimniß bleiben.

Ihr habt recht, Basil! sagte Condé und wurde nachdenkend. Wißt Ihr vielleicht, ob einer der Ritter des Hofes Marianen geliebt, sich um sie beworben hat?

Nur einen kenn ich, und der ist einer solchen That nicht fähig!

Und der ist? fragte Condé.

Heinrich von Rohan!

Nein, Basil! Rohan ist solch einer Handlung nicht fähig; überdies

Digitized by Google

war er in dieser Zeit stets um mich, keine Stunde hat er mich verlassen. Doch ist es mir angenehm, zu erfahren, daß er sie liebt, daß er meine Tochter liebt!

Sie hängt einer andern Leidenschaft nach, unterbrach ihn Basil.

Und welcher? rief Condé heftig.

Ihr verschlossenes Gemüth hat es mir nie offenbaret, vergebens hab' ich geforscht, nur daß er ein Ritter des Hofes ist, vermuthe ich.

Da trat Tournon ein und brachte dem Prinzen einen Brief, der so eben durch einen Eilboten abgegeben war. Hastig erbrach ihn Condé, sein Auge glühte, seine Hand zitterte. Er durchflog ihn rasch. Der Bote soll warten! rief er schnell. Noch einmal las er mehrere Stellen und wurde nachdenkend. Kennt Ihr den Maltheser Montesquiou? fragte er Basil.

Ich kenne ihn, erwiderte der Astrolog: ich kenne ihn!

Diesen Brief schrieb das Fräulein von Limeuil, fuhr Condé fort: sie unterrichtet mich von dem teuflischen Unternehmen, sie ahnt, Montesquiou sei der Räuber, denn ihn liebe Mariane, er sei die Ursache, warum diese sich vom Hofe zu entfernen verlangt habe.

Basil blickte sinnend vor sich. Wohl möglich! Ich erinnere mich an so Manches, das wohl dahin deuten könnte. Verfolgt diese Spur, gnädiger Herr, vielleicht führt sie an's Ziel. Ich weiß, Montesquiou steht mit Euerm Schicksal eng verflochten, ich glaubte auf andere Art, — vielleicht nur so.

Montesquiou! sagte Condé leise vor sich hin: Du und Dein Tigerroß schweben mir noch immer in der Erinnerung; willst Du meine Rache auf diese Art wecken?

Schickt Heinrich Rohan, ihn aufzusuchen, — unterbrach Basil das Selbstgespräch.

Condé nickte bejahend, Rohan wurde zu ihm beschieden.

Und wer, sagte jetzt Condé plötzlich: wer war der Knabe Jeronimo? So wie ich hörte, soll er Marianens Bruder sein. Hat Josepha mich vergessen? Hat sie einen andern Mann?

Gnädiger Herr, erwiderte Basil, sein Auge glühte, seine Lippe bebte: sie war Euch keinen Augenblick untreu, sie glaubte in Euren Armen zu ruhen — und — doch laßt mich hiervon schweigen. Es ist der Schattenpunkt meines Lebens.

Rohan trat ein, Condé ging ihm mit Herzlichkeit entgegen. Heinrich! sagte er: ich habe Euch immer geliebt, Euch hab' ich stets in Noth und in Gefahr, in Freud' und Leid an meiner Seite gesehen. Jetzt aber muß ich Euch fern von mir senden; einem meiner Kinder ist ein Unglück begegnet, Mariane ist entführt!

Mariane, die Pilgerin, die bei dem Fräulein von Limeuil war, ist entführt, und ist Eure Tochter? rief Rohan.

So ist es, Heinrich; sucht sie auf, ich weiß, Ihr nehmt Theil an allem,

Digitized by Google

was mich betrifft, Ihr nehmt Theil an ihr. Ich ahne, der Baron Montesquiou ist der Räuber.

Dann hat er sie nach seiner Felsenburg in Angoumois gebracht!

Kennt Ihr den Ort? fragte Basil.

Hoch in der Luft auf einem steilen Felsen hängt die Burg, wie ein Adlernest auf unzugänglicher Klippe. O! mein gnädiger Herr, schickt mich hin, und wäre sie noch steiler, wären ihre Felsen noch schroffer zu erklimmen, ich rette sie — erlaubt es Gott!

So geht, Rohan! sagte Condé gerührt und umarmte ihn: führe sie zurück in meine Arme und sie sei der Lohn Deiner Treue.

Nein, mein Prinz! rief Rohan: Für mich schlägt nicht Marianens Herz; der Bund der Freundschaft vereinet uns, die Liebe knüpfte nicht Herz an Herz. Und riß ich sie aus den Klauen Montesquiou's, hätte ich mir den Himmel um sie verdient, ich würde mit dem Händedruck der Freundschaft zufrieden sein. Denn wenn in einem Herzen, wie das Herz Marianens, einmal die Liebe glüht, kann nur Dankbarkeit, kann nur das Mitleid dem Bettler eine Gabe reichen, das Herz nie einem Andern sich weihen. Euch gedient zu haben, mein gnädiger, gütiger Herr, ihr zu dienen, ist schon Lohn genug für mich!

Nimm so viel Du Reiter bedarfst, und ziehe mit Gott! sagte Condé, ihn umarmend.

Euch sind die Krieger nöthig zum Kampfe. Dort im Westen, wo unser heiliger Glaube so feste Wurzel schlug, finden sich der Freunde zu Tausenden, die für Condé, die für ihren Freund Rohan sich wappnen und mit ihm ziehen. Laßt mich allein hin, nur Ihr, alter Vater, begleitet mich, sagte Rohan.

Er neigte sich und schied. Basil folgte ihm.

Am Fuße des steilen Berges, an welchem die alte, halb verfallene Burg Belon liegt, fließt am Rande eines Eichenwaldes ein klarer Quell, eine freundliche Wiese nimmt ihn auf und sein kühles Wasser rauscht dort durch Blumen sich schlängelnd, hier über Felsstücke sich stürzend, rein und hell. Die alte Ulme, welche an seinem Ufer ihre Aeste breitet, giebt dem müden Wanderer Schatten und nur selten, wenn die Sonnenhitze brennt und drückt, findet man dieses Plätzchen, welches die Hand der Natur zur Ruhe geschmückt zu haben scheint, menschenleer.

Doch jetzt war es verlassen; der Herbst hatte die Blätter des Eichenwaldes geschüttelt und der rauhe Ost das Laub der Ulme in die Wellen des Baches getragen, der nicht mehr durch Blumen sich schlängelnd, traurig durch seine kahlen, blüthenlosen Ufer sich wand; nur zuweilen tauchte sich eine wilde Ente in seine Wasser und die bunte Forelle hüpfte über

Digitized by Google

Steinritzen dahin. Der Wind rauschte heute kalt durch die entlaubten Zweige, während ein dichter Nebel sich wie ein grauer Reif um den Berg zog; nur Belon mit seinen Thürmen sah stolz im Glanze der Morgensonne auf dieses Nebelmeer herab.

Da rauschte es in dem Gebüsche. Ein Jäger trat hervor, und sorgsam, als sei ihm die Gegend unbekannt, forschte sein Auge umher. Zwei große Doggen, wie man sie zu jener Zeit zur Hetze der wilden Sauen aus Irland kommen ließ, begleiteten den Jägersmann und folgten, um sich spähend, den Tritten ihres Herrn.

Auf den Steinsitz, unter der Ulme, welchen die sorgsame Hand eines milden Herzens für müde Wanderer bereitet hatte, setzte sich der junge Jägersmann, die Hunde lagerten sich zu seinen Füßen, er legte den Jagdspieß neben sich und lehnte das lange Feuerrohr an den Baum. Den Blick nach Belon gerichtet, saß er still und sinnend, als die Hunde plötzlich aufsprangen, zu knurren begannen und nach dem Busche zu liefen. Der Jäger rief sie zurück, ergriff sein Feuerrohr, und Gefahr ahnend, machte er sich zur Vertheidigung bereit. Auch nicht lange, so sah er jenseit des Baches in einem Dickigt sonderbare Gestalten wogen. Männer schienen es zu sein von finsterem, gebräuntem Ansehn, die, wie er zu bemerken glaubte, sich unter einander berietben.

Endlich trat einer von ihnen hervor. — Gott grüß' Euch, Herr Jäger! — rief er. — Nehmt doch die Hunde an Euch, daß die Bestien einen wandernden Menschen nicht zerfleischen mögen, und erlaubt, daß ich mich Euch nahe.

Der Jäger zögerte, die Hunde abzurufen, die nur einen Wink von ihm zu erwarten schienen, um den wilden, phantastisch gekleideten Mann zu packen.

Nun, Freund! rief dieser: ruft sie bald ab, oder ich lasse unsere Bestien los, und dann möchte es Euern Jagdkumpanen übel ergehen.

Der Jäger rief die Hunde zurück, der Mann, den er sogleich für einen Zigeuner erkannte, lehnte sein Feuerrohr an einen Weißdornstrauch, nahete sich zutraulich, setzte sich neben den Jägersmann und begann das Gespräch.

Es giebt wohl viel Wild in Euerm Forste?

Ja! antwortete der Jäger.

Es erfolgte eine Pause, während welcher der Zigeuner umherspähete, eben so wie vorher der Jägersmann.

Jene Burg ist das Schloß Belon? fragte der Braune.

Ich glaube.

Ihr glaubt? — Gehört sie nicht dem Baron Montesquiou, dem Maltheser?

Der Jäger sah ihm forschend in das Auge. — Ja! erwiderte er endlich.

Digitized by Google

Ist wohl ein festes Schloß. Seh' nicht einmal einen Fußsteig, der hier diesseits des Baches hinaufführt; dort, wo die beiden verbrannten Eichen stehen, zieht sich wohl der Weg hinauf?

Wohl möglich!

Junger Herr! — sagte der Zigeuner verdrießlich: — bei Euch scheint alles wohl möglich. Ich bitt' Euch, mir bestimmtere Kunde zu geben.

Und weshalb?

Ihr kennt unser Völkchen, durch's Land die Kreuz und Quer' ziehend; wo der liebe Gott die Sonne scheinen läßt, da wandern wir, wo der Mond, wo die Sterne leuchten, da ruhen wir, und da wollen wir denn auch gern so recht alle Wege und Stege zu unserer Sicherheit wissen, damit uns arme Wanderer nicht ein heimtückischer Feind überlistet. Sagt mir daher offen und wahr, denn seht, dort steht ein kleines Trüppchen der Meinen, der Laut meiner Pfeife ruft noch einmal so viel zusammen und Ihr wäret verloren sammt Euern irländischen Bestien — sagt mir, wo führt der Weg von der Burg herab? — Der Ritter da oben soll ein Schalk sein; nun, erröthet nur nicht, steht Ihr auch in seinem Dienste, soll Euch kein Leid widerfahren, aber bei uns bleiben müßt Ihr, bis wir die Gegend verlassen. Sagt nun fein ordentlich, wo geht der Weg zur Burg, hauf't er jetzt oben und ist er allein, oder brachte er Gesellschaft mit, als er vor wenigen Wochen einzog? — Ihr schweigt! — Koppelt Eure Hunde zusammen und bindet sie fest an, ich bitt' Euch. Ich sehe dort schon die Diana, den Hector und ein halbes Dutzend unserer Bestien angesprungen kommen, es könnte Krieg geben.

Ein Trupp großer Hunde, von der Race, die bei den Basken einheimisch ist, kam herangesprungen; doch ein leichter Wink, ein Ruf des Zigeuners und sie kehrten um.

Nun sprecht! sagte er jetzt ernst und voll Unmuth.

Von Allem, was Ihr von mir zu wissen verlangt, kann ich Euch keine Kunde geben! erwiderte der Jäger. Ich bin selbst fremd, kaum wenige Augenblicke vor Euch dort aus dem Walde hieher gekommen; ich kenne zwar die Burg, habe sie oft von weitem gesehen, mich aber nicht um das Nähere bekümmert.

Junger Mann! — sagte jetzt der Zigeuner drohend: — mit solchen Ausflüchten kommt Ihr bei uns nicht durch. Einer kleinen Mühe bedarf's und wir wissen, was Ihr uns berichten sollt; bedenkt wohl, ein Hauch in meine Pfeife und Ihr seid verloren, hätte ich nicht schon Lust, es mit Euch allein aufzunehmen. Er trat in eine drohende Stellung vor den Jäger.

Elender! — rief dieser zornig. — Ein Hauch in dieses Hifthorn und aus jenem Walde treten so viel Edle mit ihren Reisigen hervor, daß sie Dich mit Deiner verworfenen Bande unter dem Hufschlag ihrer Rosse zermalmen könnten. Wag' es nicht in diesem Tone mit mir zu sprechen; geh'

Digitized by Google

und danke Gott, daß dieses Horn nicht tönen soll, damit es die da oben nicht wecke, sonst würde ich Dich züchtigen wie Du es verdienst.

Verzeiht, Herr! sagte jetzt in demüthigster Stellung der Zigeuner: Wie es scheint, stehen wir hier nicht feindlich gegen einander, sonst sollte meine Bande Euch wohl zu schaffen machen; da wir die da oben aber auch nicht wecken wollen, Ihr in dem Eichwalde, wir in dem Erlenbusche verborgen liegen, so glaube ich, wir sind einem Wilde auf der Spur. Doch verweilt einen Augenblick.

Mit einem Sprunge war er über das Wasser und verschwand im Gebüsche. Der Jäger hatte Mühe, seine Hunde zurückzuhalten, die den Forteilenden packen wollten.

Die Zigeuner, welche vorhin sichtbar waren, hatten sich bei der Rückkehr ihres Kameraden tiefer in den Wald gezogen und es war still und ruhig um den Jäger, der, den Blick nach dem Schlosse gerichtet, still am Ulmbaume saß. Nur der Gießbach rauschte über das Gestein und der Morgenwind pfiff durch die entblätterten Zweige; da wurden die Hunde, welche bis dahin zu den Füßen ihres Herrn schliefen, plötzlich laut und sprangen auf. In dem Gebüsche rauschte es und ein altes Weib, lang und hager, trat heraus und grüßte schon aus der Ferne freundlich und zutraulich; ihre bittende Stellung schien zu fragen, ob es ihr erlaubt sei, hinüber zu kommen.

Durch den Zigeuner und seine letzten Worte schon aufmerksam gemacht, neugierig, was das Weib wohl von ihm wolle, winkte ihr der Jäger, nur getrost zu kommen. Sie schlich heran, schritt, vorsichtig auf ihren Krückstock gestützt, von Stein zu Stein durch den Bach, und als sie sich der Ulme näherte, wo die Doggen sie knurrend empfingen, neigte sie sich tief, ergriff des Jägers Hand, küßte sie, und rief als sie, ihn scharf beobachtend, ansah, freudig aus: Herr von Rohan, finde ich Euch hier? und gewiß zur guten Stunde, die alte Jeanette kennt Euch wohl!

Ihr irrt! unterbrach der Jäger den Ausbruch ihrer Freude.

Ich irre mich nicht, habe Euch oft bei Meister Basil gesehen. Seid ein gar großer Freund des Prinzen Condé und wohl vertraut mit dem Astrologen, und da ich nun weiß, daß Ihr kein Königlichgesinnter und meines alten würdigen Meisters Freund seid, so heiße ich Euch herzlich willkommen, denn Ihr seid gewiß in guter Absicht hier.

Rohan sah sie, die jetzt mit einem braunseidenen Tuche nach dem Busche winkte, zweifelnd an und wußte nicht, ob er ihr vertrauen dürfe. Doch ehe er mit sich einig war, begann die Alte schon wieder:

Ich zog von Poitiers herüber, wollte nach Guyenne und von da einen kleinen Abstecher nach Biscaya machen, da konnte ich doch unmöglich vor St. Claire vorbeiziehen, ohne das Grab meines Jeronimo zu besuchen, schlich mich deshalb vom Wege ab und zog allein nach der Abtei. Als ich dort ankam, erfuhr ich, was vorgegangen; das Fräulein von Limeuil —

Digitized by Google

Gott gebe ihr glückliche Tage — machte mich auf den Maltheser aufmerksam, in dessen Hand ich in Bayonne furchtbare Lineamente sah, Blut, nichts als Blut. Als ich nun so des Abends auf meines Jeronimo's Grabe saß und mir allerhand sonderbare Dinge vor Augen schwebten, war es mir, als ob die Herbstblumen, mit welchen ich es geschmückt hatte, sich bewegten, das Grab sich theile und mein geliebter, mein blonder Jeronimo aus seinem Bette von Staub sich erhöbe und zu mir spräche: Rette Mariane! — Montesquiou! — und da war es mir, als ob er tief seufzend sich wieder niederlege, das Grab sich schließe, und die Blumen, die ich frisch gestreuet hatte, lagen wie verwelkt auf dem gelblichen Rasen. Seht, lieber Herr, ich glaube zwar, daß ich mir das alles nur eingebildet habe, aber doch trieb es mich fort und ich wanderte schnell nach dem Walde von Puy, wo meine Bande mich erwartete, und sprach zu dem Hauptmanne, meinem leiblichen, lieben Sohne: Jeronimo's Schwester ist von Montesquiou gefangen; spürt aus, wohin er sie gebracht; und meine braunen Spürhunde jagten nach allen Winden; bald kehrten sie zurück, und hatten ausgewittert, daß der Maltheser mit einer Jungfrau hierher nach Belon gezogen sei, und da schlug ich auf die große Pauke und versammelte die ganze Bande um mich: Jungens! sprach ich — wollt Ihr für die Mutter Eures Hauptmannes einen Zug thun? — Ja! riefen Alle einmüthig: ja, Mutter Jeannette! — Nun, so folgt mir nach Belon und helft mir Jeronimo's Schwester befreien; — und Alle schwenkten ihre rothen Mützen, denn die meisten erinnerten sich noch Jeronimo's mit Liebe. Schon am Abend begann der Zug, heute früh trafen wir hier vor dem Felsenneste ein, sind schon um die Hälfte des Berges herumgezogen und können den Weg noch nicht finden. So wie die Leute aus der Nachbarschaft uns berichtet haben, soll nur ein schmaler Fußsteig hinaufführen, nur für Menschen, Ziegen und Maulesel gangbar.

Auch ich bin mit meinen Freunden hier, Mutter, Mariane zu befreien! sagte jetzt Rohan, durch die Erzählung der Alten zutraulich geworden.

Laßt die Freunde daheim, unterbrach ihn die Alte, Gewalt hilft hier nichts, denn so wie ich erfuhr, hat Montluc ihm funfzig Soldaten geschickt, und die vertheidigen sich da oben gegen Tausende. List muß uns die Pforten öffnen, und dazu passen wir besser als Ihr. — Indeß, fuhr sie nach einigem Sinnen fort: könnte es wohl oben an Lebensmitteln fehlen und der Hunger den Wolf am ersten zahm machen, deshalb bleibt hier und besetzt alles wohl. Laßt mich jetzt sinnen und mit den Meinen überlegen, wie wir es am besten anfangen. — Sie verbeugte sich und als sie Rohan über den Bach geleitet, sagte sie, ihn auf die Schulter klopfend: Das Alter stützen, bringt der Jugend Segen, junger Herr. Euch möge es wohlgehen! Ade! Dann schlüpfte sie in's Erlengebüsch.

Digitized by Google

Noch war keine Stunde verflossen, so kehrte sie schon wieder zurück. Herr! sagte sie, ich habe mit den Meinen Rath gepflogen, und da haben wir denn beschlossen, daß ich versuchen soll, mir den Eingang zu öffnen. Der Malthheser kennt mich, hält viel auf meine Prophezeihungen und ist überdies, wie alle Gottlosen, abergläubisch. Läßt er mich ein, so will ich alle Schliche und Wege in der Burg so genau untersuchen, als wäre ich des Marschalls Brissac Spion in Piemont. Ich will mich an die Soldaten machen, sie ausforschen, die besten und treuesten hat ihm der eigensüchtige Montluc gewiß nicht geschickt, und will, wenn ich Mariane sehe, ihr Trost einreden und ihr sagen, daß Ihr hier wäret zu ihrer Befreiung. Nicht wahr, das soll ich, junger Herr?

Thut das, Mutter! sagte Rohan. Doch fuhr er plötzlich auf: Ich gehe mit Euch!

Ihr? sagte die Alte kopfschüttelnd. Was wollt Ihr dort? Einer wirkt da so viel wie zwei, und erkennt er Euch, läßt er Euch da von der Westseite, wo der Altan über dem Abgrunde hängt, herunterstürzen, und es wär' um Euch geschehen. Um mein Leben ist weniger Schade, deshalb —

Kein Wort, Alte! rief Rohan, ich gehe mit Euch!

Nun, wenn Ihr wollt, so thut's in Gottes Namen, ich bin schuldlos, wenn es mißglückt. Aber, das sage ich Euch, keiner der Eurigen, keiner meiner Bande darf sich, so lange Ihr oben seid, blicken lassen, sonst würden sie in Belon gegen uns Argwohn schöpfen; auch müßt Ihr Euch braun färben, wie einer der Unsrigen, und Euch so kleiden, dann seid Ihr mein Sohn, und Gott mag weiter helfen!

Rohan unterrichtete seine Freunde von seinem Vorhaben, und so sehr sie ihm auch abmahnten, vermochten sie doch nicht, ihn davon abzuhalten. Er begab sich an den ihm von Mutter Jeannette bezeichneten Ort, fand eine Bande, wohl an funfzig rüstiger Männer, ohne die Weiber und Kinder zu rechnen, kleidete sich ganz in die Tracht dieses Volkes und folgte der Alten, eine Zither im Arme, die er meisterhaft zu spielen verstand.

Ein Zigeuner, welcher indeß den Fußpfad, der durch den Erlenbusch nach Belon führte, ausgespäht hatte, begleitete Jeannetten und Rohan bis an den Fuß des Berges. Hier trennte er sich von ihnen und sie wanderten weiter den Berg hinan.

Seht wahrhaftig recht schmuck aus, sagte die alte Jeannette, aber sprecht, versteht Ihr auch die Laute zu spielen, die am grünen Bande über Eure Schultern hängt?

Ich verstehe sie zu spielen, Mutter! erwiderte Rohan.

Nun, dann ist es gut, vielleicht öffnet sie uns das Fallgitter.

Digitized by Google

Auf einem rauhen Pfade, kaum so breit in den Felsen gehauen, daß ein Maulthier sicher hinauf klimmen konnte, stiegen sie, unverwandt die Augen nach der Burg gerichtet, immer höher. Jetzt beschränkten hohe Kiefern die Aussicht, ein Quell, der an einem grünen Platze aus dem Felsen sprang und dann schäumend über Klippen sich in das Thal hinunter stürzte, unterbrach mit seinem Rauschen die todtenähnliche Stille. Neben ihm waren in den Felsen Sitze eingehauen, worin sich die Zigeunerin vom Steigen ermüdet, setzte.

Noch saßen sie Jedes in stille Betrachtungen versunken, hier, als sie von ferne Tritte hörten. Kommt schnell, hinter jenem Dornstrauch will ich mich verstecken, Ihr bergt Euch hinter jener alten Tanne und verhaltet Euch still! sagte die Alte leise zu Rohan, doch indem sie aufstehen wollte, sah sie schon zwei Bewaffnete um einen hervorspringenden Felsen treten. Mit besonderer Geistesgegenwart hielt sie Rohan fest und raunte ihm in's Ohr: Schließt die Augen und schlaft! Rohan befolgte ihren Rath. Die Alte ohne zu thun, als bemerke sie Kriegsleute, summte leise für sich ein Lied.

Kaum gewahrten die Krieger die Beiden am Felsquelle, als sie auf sie zugingen; die Alte wandte sich, winkte ihnen, da sie sie erblickte, warnend zu, ja still zu seyn, und zeigte dabei auf den Schläfer. Doch die Soldaten kehrten sich wenig daran, faßten Rohan unsanft bei der Schulter und schüttelten ihn aus seinem vermeinten Schlafe.

Heda, Bursche! riefen sie, wach' auf und gieb uns Antwort!

Was Ihr zu wissen verlangt, kann ich Euch besser berichten, als mein Enkel, er ist ein blöder Junge und hat besondere Scheu vor dem Kriegsvolk. Ich aber fürchte mich vor Eures Gleichen nicht, weiß schon, daß Ihr grimmiger scheinen wollt, als Ihr es seid. Nun, was wollt Ihr wissen? — Eure Zukunft? — Zeigt her die Hand.

Von unserer Zukunft wollen wir nichts, Alte! sagte der Eine. Erst wollen wir wissen, was Euch hier herauf treibt.

Holla! viel Fragen auf einmal, sagte Jeannette, doch ich will Euch antworten. Mein Treiben ist, Ihr schmucken Jungen! wahrzusagen. Was ich will? — blanke Münze verdienen bei Eurem Herrn; hat mir schon manchen Livre zu verdienen gegeben. Und was mich hier herauf treibt? — der Hunger. Baron Montesquiou soll die alte Jeannette und ihren Enkel aus Dankbarkeit einige Tage füttern und ihr einen Zehrpfennig auf den Weg geben. Darum Gott befohlen!

Nach Belon wollt Ihr? rief der Eine.

Nun ja, habe ich es Dir nicht deutlich gesagt?

Wirst wohl schwerlich dahin kommen, Alte! sagte der Zweite, während der Erste Rohan scharf beobachtete.

Warum nicht? erwiderte Jeannette. Wer langsam kriecht, kommt auch an's Ziel.

Digitized by Google

Höre Mutter, sagte der Eine, hast Du unten im Eichenwalde keine Reisigen gesehen? Von der Burg aus scheint es, als ob Waffen da unten in Morgenroth schimmerten.

Gott bewahre uns vor Reisigen. Das wißt Ihr wohl, Ihr Herren: wo die großen Diebe hausen, da müssen die kleinen weichen; wo Soldaten sind, da schleichen die armen Zigeuner fort. Hätten wir Soldaten gewittert, so säheſt Du uns nicht hier, längst wären wir auf und davon.

Wo lagert Eure Bande?

Gott weiß es, Herr, bei Angonleme wollten wir uns treffen, so nahmen wir die Abrede.

Wie stark seid Ihr?

Ach Herr! rief die Alte schluchzend, klein ist mein Haufen, seit wir in der Umgegend von Meaux waren, ist er geschmolzen. Nur noch fünf Alte, ich, mein Enkel und eine bucklige Dirne ist der ganze Rest der schönen Bande. Alles Blutsfreunde und Verwandte, wohl an funfzig waren wir, da trafen wir bei Meaux auf die Hunde, die Calviniſten, konnten nicht mehr ausweichen, sie plünderten uns und schlugen uns nieder. Nur die wenigen retteten ihr Leben. Gott möge es ihnen vergelten und den Waffen des christlichen Königs den Sieg über sie verleihen!

Du sprichst brav, Alte! sprach der Soldat. Komm, Kamerad, wollen wir hier rasten und unser Frühstück verzehren, was sollen wir da unten. Geh' nur immer hinauf, fuhr er fort, sich zur Alten wendend, hast noch lange zu kriechen, bis Du bis an's Fallgitter gelangst; versuche Dein Heil, doch fürcht' ich, Du wirst nicht eingelaſſen werden.

Schmucke Jungens! sagte Jeannette. Wollt Ihr Euch denn nicht von mir wahrsagen lassen? fast sollte ich glauben, nichts als Gutes hätte ich Euch zu berichten.

Laß nur und geh'! sagte der Aeltere. Dem Kriegsmanne taugt es nicht, seine Zukunft zu wissen, blind muß er seinem Schicksal entgegen gehen und sich nicht schon vorher entmuthigen lassen. Krieche nur hinauf, alte Schnecke.

Komm, Giacomo! sagte nun die Alte, die Herren verlangen meine Kunst nicht, und hätte sie ihnen doch umsonst gegeben. Komm, mein Sohn!

Als Rohan folgte, schien es den Soldaten, als schreite er für einen Zigeunerburschen mit zu vielem Anstande einher, doch ließen sie ihn ziehen.

Der Weg bog sich in steten Krümmungen um den Felsen herum. Im Osten waren sie aufgestiegen, im Westen waren sie jetzt, und hier begann in Schlangenwindungen der Pfad erst recht steil zu werden; die Alte keuchte, Rohan unterstützte sie. So stiegen sie immer höher, immer steiler wurde der Pfad. Jetzt bogen sie um eine Felswand und betraten einen ebenen Platz, den die Natur mit frischem Grün gar freundlich ausge-

Digitized by Google

schmückt, die Hand des Menschen aber zum Ruheplatz für den Müden eingerichtet hatte. In den Felsen waren Bänke eingehauen, und selbst etwas Schatten gab eine aus dem Gestein hervorragende Tanne und die schlanken Aeste einer Birke. Vor ihnen lag die Landschaft ausgebreitet, die freundliche Ille, die wogende Dordogne sahen sie mit den unzähligen Dörfern und Städten an ihren Ufern. Der Anblick war herrlich.

Hier laßt uns einen Augenblick rasten, sagte die Alte, mir thut Ruhe noth, denn ehe wir nach oben gelangen, werde ich noch manchen Seufzer ausstoßen, und nach Luft schöpfen müssen. Sie sprang wieder auf und lugte rings umher, damit ihr ja nichts entgehe, und sah nach dem Schlosse hinauf, wo gerade über ihnen auf einer steilen Felswand ein Erker vorgebauet war, auf welchem ein Altan über ihrem Kopf hervorragte. Es war der nemliche, von dem Jeannette unten im Thal gesprochen hatte.

Herr! sagte sie plötzlich zu Rohan, blickt da hinauf, da seht Ihr den Altan, von dem ich Euch vorhin sagte. Noch ist es Zeit, kehrt um, ich bitte Euch.

Rohan sah hinauf. Glatt, wie eine Spiegelwand, war der Felsen wohl zweihundert Fuß hoch bis zum Altan, so gerade, als habe der Meißel ihn geformt. Er lächelte. Laß nur gut sein, Alte, sagte er. Wir gehen unsern Weg zusammen! Jeannette schüttelte den Kopf und begann, voranzukeuchen.

Endlich gelangten sie an den Fuß des Schlosses. Eine in den Felsen gehauene Treppe führte gerade auf einen Thurm zu, von welchem man aus mehreren Schießscharten diese leicht vertheidigen konnte. Steine konnten alles zerschmettern, was sich nahen wollte, denn rechts und links der Treppe waren steile Abgründe und nur bis zu ihr konnten die Maulthiere kommen. Während Rohan und Jeannette hinanstiegen, stieß der Thurmwart ins Horn, und als sie sich nun seitwärts bogen, und vor einer aufgezogenen Zugbrücke hielten, welche von einem Felsen zum andern über einen steilen Abhang gelegt war, standen sie auf einem Vorplatze, auf welchem sechs Menschen kaum Raum hatten, sich zu bewegen. Eine Stimme rief ihnen hier aus einem kleinen Fenster entgegen: Wer seid Ihr, was ist Euer Begehr?

Ich bin Mutter Jeannette, die Zigeunerin, dies ist mein Enkel; wir bitten den gestrengen Herrn Maltheserritter Montesquiou um Aufnahme in seine Burg. Er kennt mich und meine Wissenschaft schon seit längerer Zeit, und dieser, mein Enkel, mag ihn mit seinem Saitenspiel unterhalten. Das Fensterchen schloß sich.

Jetzt betrachteten Beide die Burg genau. Die Mauern waren noch fest, wenn auch die Gebäude im Innern verfallen schienen und die Thürme hier und da schadhaft waren, aber alles dies half den Belagerern nichts. Wenige Mann konnten die steile Treppe vertheidigen, und selbst bis an die Pforte gelangt, war der Raum zu enge, um dort irgend eine Streit-

Digitized by Google

kraft zu entwickeln: überdieß waren die hohen Mauern auf so steile Felsen gebauet, daß es unmöglich war, Sturmleitern anzusetzen. Ihr sehr, raunte die Alte Rohan in's Ohr, daß Gewalt hier nichts vermag, List allein kann nur zum Ziele führen doch seid auf Eurer Hut!

Jetzt öffnete sich ein Fenster des Thurmes, Montesquiou blickte heraus.

Ach, seid gegrüßt, lieber Herr! rief ihm Jeannette entgegen. Laßt die Pforte öffnen, der Morgenwind zieht hier gar zu rauh und mich friert.

Wer ist Dein Begleiter, Alte? rief der Maltheser herab.

Mein Enkel; er spielt trefflich die Zither und muß mich arme Alte geleiten und unterstützen.

Montesquiou sah ihn forschend an, ihn schienen die Züge des jungen Mannes bekannt. Die Erscheinung der Alten war ihm nicht unlieb. Er hatte einen festen Glauben an ihre Kunst, und überdieß mangelte ihm ein weibliches Wesen, Marianen zu bedienen, die er hier wirklich gefangen hielt. Er hielt die Alte für unschädlich, und da auch sie hier in strengem Gewahrsam bleiben sollte, so glaubte er, sie ohne Gefahr einlassen zu können.

Dir, Alte, sei die Pforte geöffnet, rief er jetzt herab, aber Deinem Begleiter nicht. Rothwangige Bursche, die Laute im Arme statt des Schwertes taugen jetzt nichts in meinem Schlosse. Drum schicke ihn wieder hinunter, oder kannst Du Dich nicht von ihm trennen, so geht Beide! Er warf, ohne ihre Antwort abzuwarten, das Fenster zu.

Geht, Rohan, und so ist es besser, geht zu den Eurigen zurück, raunte ihm Jeannette in's Ohr. Laßt Jemanden alle Abende unter den Balcon schleichen, dort findet Ihr Botschaft: sucht nur im Finstern nach einem Stein, an den ein Briefchen geheftet ist.

Jetzt öffnete sich die Pforte, die Zugbrücke wurde niedergelassen, das Fallgatter aufgezogen und mehrere Reisige traten heraus. Montesquiou folgte.

Leb' wohl, mein Giacomo! sagte die Alte zu Rohan, ihn umarmend: sorg' für Deinen kranken Vater und erwarte mich morgen in Angouleme. — Sie machte noch einige mystische Zeichen über ihn, und ohne Rohans Antwort abzuwarten, der starr auf die geöffnete Pforte blickte, drehte sie ihn nach der Treppe zu. Da hinaus geh', mein Junge, und laß die kleine rothwangige Brigitte in Ruh', stifte kein Unheil. Ade!

Sie trat in die Pforte, Rohan schritt die Treppe hinunter, und als Montesquiou ihm aufmerksam nachsah, zog sie ihn in das Schloß hinein. Kommt, gnädiger Herr, sagte sie: mich friert und hungert; befehlt, daß man mir eine warme Suppe reiche und ein prasselndes Kaminfeuer anmache.

Montesquiou folgte; die Pforte schloß sich hinter ihm.

Mißmuthig schritt Rohan die Treppe hinab. Als er auf den grünen

Digitized by Google

Rasenplatz kam, über welchem der Altan hervorragte, setzte er sich trauernd auf die Steinbank und sah hinüber nach dem freundlichen Ufer der Dordogne. Absichtlos nahm er seine Laute, griff in die Saiten, und hell gab das Echo die klagenden Akkorde wieder. Da rollte ein Stein vom Felsen herab, Rohan sah auf, und erblickte eine weibliche Gestalt, — es war Mariane, die schnell wieder verschwand. Ein Blatt flatterte in die Luft, immer mehr und mehr senkte es sich — jetzt — auf ein hervorragendes Felsenstück trug es die stille Luft. Rohan klomm hinauf, und als er es eben ergriff, pfiff eine Kugel vor seinem Ohre vorbei. Er sah auf und erblickte Montesquiou im Begriff, sein Feuergewehr von neuem zu laden. Schnell sprang er um die Felswand, dort war er in Sicherheit. Er entfaltete das Papier:

„Mariane ist hier gefangen; berichtet es nach St. Claire."

Er drückte die theuern Züge an seine Lippen und eilte zu den Seinigen hinunter.

Möge Dich Gott verdammen, Du blutdürstiger Mensch! schrie Jeannette, als der Maltheser, über den Fehlschuß fluchend in's Zimmer trat: Was hat Dir mein armer Junge gethan? Ja wohl sieht man nur blutige Züge in Deiner Hand. Erschreckst das arme Kind, das bei Deinem Schuß fast ohnmächtig niedersank. Sie wies auf Mariane, welche, in einem Fenster stehend, heftig zitterte.

Bebt Ihr so vor einem Schuß, Ihr, die mit fester Hand Dolche zu führen versteht? sagte der Maltheser zu Marianen sich wendend, die er nicht im Zimmer vermuthet hatte; aber schnell sich fassend fuhr er fort: Verzeiht, holdes Mädchen, daß ich Euch erschreckte; hätte ich Eure Nähe ahnen können, würde ich mein Feuerrohr nicht abgedrückt haben.

Mariane schwieg.

Seid Ihr auch heute wieder so stumm gegen mich wie sonst? Könnt Ihr einem Mann noch nicht verzeihen, der, wenn er auch fehlte, es nur aus Liebe that, die schon lange in seiner Brust verborgen glühte.

Marianens Mund verzog sich zum bittern Lächeln.

Geh'! sagte er heftig zu der Alten, geh' und laß uns allein! — Jeannette besann sich einen Augenblick; doch ein Wink Marianens erlaubte ihr zu gehen; sie verließ das Zimmer.

Mariane! — begann nun Montesquiou. Ich muß jetzt offen mit Euch reden, wozu Verstellung?! Haltet das, was ich Euch sage, nicht für unfein, ich muß rücksichtlos mein Herz Euch aufschließen, denn das Verhältniß, worin wir jetzt mit einander stehen, muß das Schicksal mit blutiger Hand trennen, oder für immer einen. Liebe oder Haß kann nur aus dem Schritte entstehen, welchen ich that.

Als ich Euch das erste Mal im Garten des bischöflichen Pallastes zu

Digitized by Google

Bayonne sah, drang Eure hohe Schönheit, der Liebreiz, wenn ihn auch zuweilen der Ernst verdüsterte, zauberisch in mein Herz, das sich nicht leicht der Sinnenliebe hingiebt. Als ich Euch meinen Arm bot, durchzuckte es mich sonderbar, und hättet Ihr nicht von dem Tigerrosse gesprochen, was ich auf das Turnier von Fontainebleau bezog, mein Herz hätte sich schon damals verrathen und der gekränkte Stolz hätte die Liebe nicht überwogen. Aber da Ihr mir am andern Tage die Gewißheit gabt, daß Ihr mir nicht wehe thun, nicht meine Eitelkeit verwunden wolltet, da Ihr mir — verzeihet Mariane — dies mit einem Tone, mit einem Blick sagtet, in welchem Euer Herz, Euer liebendes Herz so offen lag, da wehte Hoffnung die Gluth in meinem Herzen zur Flamme an, denn ich fühlte: Auch Ihr liebt mich!

Er schwieg. Marianens Wange färbte ein hohes Roth. Scham und Zorn, auch wohl die entschleierte Liebe, so verborgen die Jungfrau sie auch glaubte, führten diese Purpur-Rosen auf ihre Wangen zurück.

Warum erröthet Ihr? Warum ein Gefühl verbergen, warum es unterdrücken wollen, das der Quell seliger Genüsse ist? Glaubt nicht, daß mir der Kampf in Eurem Innern entging, als ich meine Bewerbungen in Meaux fortsetzte, wo Ihr meinem ersten Geständnisse abschreckende Kälte entgegen setzen wolltet, und doch die innere Gluth Eures Herzens nicht verbergen konntet: glaubt nicht, daß ich unter Euern Dienerinnen nicht eine gefunden hätte, die mir alles berichtete, was um Euch vorging, die mir nicht verrathen hätte, wie so oft, als Ihr in Moulins im Fieber laget, mein Name auf Euern Lippen geschwebt hätte. Ich wußte, Ihr liebtet mich, ich war dessen gewiß, und die Hoffnung beseligte mich. Und dennoch wieset Ihr mich so streng zurück, Euer Mund befahl mir zu gehen, Euer Blick lud mich ein zu bleiben. Sagt, Mariane, welcher Dämon zerreißt Euer Herz mit Liebe und Haß. Sprecht, seid so offen gegen mich wie ich gegen Euch.

Ein durchdringender ernster Blick der Jungfrau ruhte lange auf dem Maltheser, der die geheimsten Falten ihres Herzens aufgedeckt hatte. In jedem andern Augenblicke wäre es ihr schrecklich gewesen, ihr Herz so vor diesem Manne geöffnet zu sehen. Jetzt aber, da die unzarte Rede, mit welcher er ihr jungfräuliches Gefühl beleidigte, es ihr leicht machte, einer Leidenschaft zu widerstehen, die sich auf so unerklärbare Weise ihrer bemächtigt hatte, jetzt überflog nicht einmal mehr die flüchtigste Röthe ihre Wangen.

Eure Rede zu beantworten, Herr Ritter! geziemt der Jungfrau nicht, erwiderte sie mit Stolz. Liebe und Verachtung können nicht neben einander stehen, darum nehmt die Gewißheit, daß ich Euch nicht liebe, nie lieben werde. Sie kehrte ihm den Rücken zu und trat auf den Altan.

Montesquiou ballte krampfhaft die Faust; plötzlich lachte er hell auf. Heldin der Tugend! rief er höhnend, und wenn Du mir auch schwurst, daß kein Fünkchen der Liebe in Deinem Herzen glimme, strömt doch aus

Digitized by Google

Deinem Auge die Gluth der Leidenschaft, darum! — Er wollte ihr auf den Altan folgen.

Montesquiou! — rief Mariane schnell, was Ihr eigentlich von mir wollt, weiß ich nicht. Doch! — höher hob sich ihre majestätische Gestalt und eine furchtbare Ruhe strahlte aus ihrem Auge. — Doch nahet Ihr mir, so suche ich Rettung durch diesen! Sie ergriff einen Dolch.

Der Maltheser, mehr noch durch den Ehrfurcht erweckenden Blick, als von den drohenden Worten getroffen, war nicht weiter vorgeschritten.

Was ich von Euch wollte? sagte er jetzt, das letzte Wort stark betonend. Euch als meine Hausfrau auf Belon einführen, der Irrenden, Verwaiseten an meinem treuliebenden Herzen einen Ruheplatz für ihr unstätes Leben bieten. Das wollte ich. — Was ich jetzt will —

Ist mir gleichgiltig, fiel sie ihm in die Rede, denn mit diesem Wollen habt Ihr mir den Kampf erleichtert und der Sieg ist mein. Doch horcht! — fuhr sie fort, und der Ernst ihres Gesichtes verwandelte sich in Freude. Horcht! Tönen nicht Trompeten aus dem Thale herauf? Seht, aus dem Eichenwalde zieht ein Haufen Reiter in blanken Harnischen; seht, dort wimmelt es im Busche von Fußvolk!

Montesquiou trat ans Fenster.

Gelobt sei Gott! rief sie, ich sehe das weiße Feldzeichen der Bourbons!

Freuet Euch nicht zu früh! rief Montesquiou und wären Zehntausend dort unten, ich spottete ihrer. Die Reiter mögen nur bald absitzen und das Fußvolk an dem steilen Treppenfade ihre Seelen Gott empfehlen. — Hier, Mariane, ist Eure Pilgerschaft zu Ende.

Gerechter Gott! schrie die jetzt eintretende Zigeunerin, und Niemand hätte ihre Verstellung ahnen können, da unten wimmelt's von Kriegsvolk. Ach Gott, mein armer Giacomo, meine arme Brigitte!

Schweig! rief der Maltheser, und mache nicht solchen Lärm um das elende Gesindel. Und — sagte er als er hinaus ging, um auf den Thurm zu steigen, von wo er alles übersehen konnte — bist Du etwa im Einverständniß mit Jenen da unten, so wisse, Alte, in dieser Burg ist so manches tiefe Gefängniß, worin Du leicht Deine wenigen Lebenstage enden könntest. Hüte Dich!

Als Montesquiou sie verlassen hatte, raunte Jeannette der Jungfrau leise zu: Da unten steht Rohan mit seinen Freunden und funfzig verwegene Bursche meiner Bande; vertrauet auf Gott, bald seid Ihr befreiet!

Rohan ist da unten, Heinrich Rohan? fragte die Pilgerin.

Die Zigeunerin bejahte es.

Das freut mich! sagte sie, schmerzvoll hinunterblickend.

Er war es ja, auf den Montesquiou schoß.

Der Treue! seufzte Mariane. Auch hoffnungslos folgte er mir; er allein flößt mir noch Vertrauen zu den Menschen ein. Doch von hier ist keine Rettung möglich.

Digitized by Google

Bald darauf tönte auf dem ebenen Platze unter dem Altane eine Trompete. Die Frauen sahen heraus, ein Edler zu Fuß, welcher den Trompeter begleitete, grüßte höflich, und bog um die Felswand, seinen Weg weiter fortsetzend, denn nicht lange, so schallte es von neuem am Fuße der Treppe, zum dritten Male aber auf dem kleinen Platze vor der Zugbrücke

Was ist Euer Begehr? rief eine Stimme aus einem der Fenster im Thurme.

Mich sendet mein gnädiger Herr, der Prinz Condé hieher, Euch Baron von Montesquiou, aufzufordern, die aus der Abtei St. Claire geraubte Jungfrau auszuliefern. — Wo nicht, gewärtig zu sein, daß man als gegen einen Räuber gegen Euch verfahre.

Sagt Eurem Herrn, erwiderte Montesquiou, daß ich keinen andern Herrn erkenne als meinen König Karl von Frankreich und meinen gnädigen Herrn den Herzog von Anjou, und von Niemanden sonst Befehl annehme, als von diesen. Doch wollte der Prinz die Dirne haben, solle er selbst kommen, ich und meine Schützen würden ihn nach Stand und Würden empfangen.

Auch läßt Euch unser Feldoberst, Heinrich von Rohan, seinen Gruß entbieten, und Euch fordern zum Kampf auf Leben und Tod. Frei Geleit und Geißeln wolle er stellen. Im Thale erwartet er Euch. Hier liegt sein Handschuh! Bei diesen Worten schleuderte der Ritter einen Handschuh über die Zugbrücke.

Sagt Heinrich von Rohan, erwiderte Montesquiou, diese Burg hielt ich für meinen Herrn besetzt, um von hier die rebellischen Ketzer zu züchtigen. Jetzt hätte ich andere Verpflichtungen, als mit einem jungen Fant eine Lanze zu brechen, zur gelegenen Zeit würde ich mit Freuden seinen Handschuh aufheben, jetzt mag er heraufkommen und ihn selbst wieder abholen.

Dann, fuhr der Ritter fort, habe ich noch einen Auftrag an Euch, den ich bitend vortragen soll. Der Königin Astrolog, Meister Basil, läßt Euch ersuchen, ihm in die Burg Eingang zu gewähren.

Wie kommt der Königin Astrolog zu Euch? fragte lachend Montesquiou.

Das kümmert mich, das kümmert Euch nicht! erwiderte Chatenai, ich weiß es nicht und erfülle nur seinen Wunsch. Auch läßt er Euch warnen, ihm seine Bitte abzuschlagen, ihn nicht zu zwingen, feindlich aufzutreten und seiner Waffen gefährlichste gegen Euch zu gebrauchen.

Der Maltheser besann sich einige Augenblicke. Er mag kommen, die Burg steht ihm offen. — Nun gehabt Euch wohl.

Er warf das Fenster zu und Chatenai säumte nicht, sich zu den Seinen wieder hinunter in's Thal zu begeben.

Es begann schon zu dämmern, als der Thurmwart, in sein Horn

Digitized by Google

stoßend, die Ankunft eines Fremden verkündete. Es war Basil, der, trotz seines hohen Alters, den Berg hinaufgestiegen war. Montesquiou befahl ihn einzulassen.

Ritter! begann dieser, den Maltheser und seinen Aberglauben aus früherer Zeit wohl kennend, das Geisterreich erlaubt mir nicht eher von seiner Macht Gebrauch zu machen, als wenn alle menschliche Kräfte verschwendet sind, deswegen muß ich als Bittender kommen. Laßt mich mit Marianen, meiner Enkelin von hier ziehen. Ich möchte Euch sonst Boten schicken, bei deren Anblick Euer Haar sich sträuben und gegen welche der Felsen und Mannen Euch nicht schützen möchten. Verweigert einem Greise die Bitte nicht und gebt ihm sein Kind zurück.

Euer Kind? fragte Montesquiou aufmerksam.

Meiner Tochter Kind, ja Ritter! Auch komme ich nicht mit leeren Händen; bestimmt eine Summe zum Lösegeld, Basil wird sie gern Euch zahlen und mit dem Eide bekräftigen, daß Eure unüberlegte Handlung nicht von Folgen für Euch sein soll.

Montesquiou wurde nachdenkend. Er liebte Mariane, aber wohl war es mehr Sinnenliebe als eine heilige, reine Flamme. Er hatte, in der Gewißheit, auch Mariane liebe ihn, den Widerstand nicht von ihr erwartet, und ohne eigentlich den Zweck seiner Unternehmung fest vor Augen zu haben, hatte ihn der Wunsch ihres Besitzes allein bestimmt. So sehr er auch auf den Schutz des Herzogs von Anjou sich verlassen konnte, den er schon früher von seinem Vorhaben unterrichtet hatte und welcher diese Sache als ein am Hofe seiner Mutter so gewöhnliches Liebesabenteuer betrachtete, so traten doch zuweilen bange Zweifel in ihm auf, ob er durch den Schutz des Herzogs auch jeder Ahndung dieser That entgehen könnte. Ohne Basil eine bestimmte Antwort zu geben, trat er mit ihm in die Burg.

Ihr habt mir auf mein Begehr keine Antwort ertheilt, Ritter! hub Basil von neuem an. Ich muß Euch vor dem sichtbaren und vor dem unsichtbaren Rächer warnen. Wißt, als ich Angouleme verließ, kam die Nachricht, der Friede sei geschlossen; ist dies, so könnt Ihr wohl Euch selbst sagen, daß Condé, der mehr Theil an Mariane nimmt als Ihr ahnet, die Auslieferung des Mädchens fordern, daß die würdige Aebtissin von St. Claire die Bestrafung dieses Verbrechens in dem Bereiche ihrer Gerichtsbarkeit verlangen wird.

Der Friede wäre geschlossen? sagte Montesquiou nach einigem Nachdenken.

So hörte ich in Angouleme.

Der Maltheser blieb sinnend stehen; sein Entschluß war jetzt gefaßt. Kommt, Basil, folgt mir in mein Zimmer, sagte er. Sie traten durch einen hohen, gewölbten Vorplatz in des Ritters Gemach. Pierre! rief er dem Diener zu, bringe Wein!

Digitized by Google

Für mich muß ich Euch danken, ich trinke nicht. Ich bitte nur, übergebt mir mein Kind.

Pierre brachte den Wein. Montesquiou setzte sich, Basil ihm gegenüber; doch den Becher, den ihm der Maltheser reichte, schob er zurück.

Warum wollt Ihr nicht trinken, Meister? fragte der Ritter.

Seit Jeronimo den Giftbecher leerte, trinke ich nicht, wenn Ihr mir kredenzt.

Basil! fuhr der Ritter auf.

Ritter! sagte Basil mit zuversichtlichem, fast spöttischem Tone. Ich bin auf Eurem Schlosse, jedem Kriegsmann unzugänglich, bin in Eurer Gewalt, wie Ihr glaubt. Haltet Ihr mich denn für so thörigt, den Tiger in seiner Höhle zu reizen, wenn ich nicht Macht hätte, das wilde Thier zu bändigen? — Ich stehe vor Euch als Bittender, weil mein Gewissen es mir befiehlt, alles zu versuchen, ehe ich meinen Willen und meine Macht von den irdischen Fesseln befreie und ich zu höheren geistigen Kräften schreite, die mir auch hier zu Gebote stehen, die mein Kind auf ihre Flügel nehmen und es hinführen, wohin ich es ihnen gebiete. Drum ereifert Euch nicht!

Der feste Ton, mit welchem Basil dies sagte, die Ruhe, mit welcher er ihm drohte, brachten Montesquiou außer Fassung. Meister sagte er, Ihr wähnt in der Tiefe des menschlichen Herzens zu blicken, die geheimsten Falten der Gegenwart, welche der Augenblick schuf, zu enthüllen, Ihr wähnt in den Sternen das Schicksal der Erdenbürger zu lesen und habt doch nicht in mein Herz schauen können, kennt doch nicht das Schicksal, das Mariane erwartet.

Euer Herz liegt offen in Euerm Blicke, das Schicksal Marianens kenne ich, sagte Basil und sein Auge blickte schmerzvoll gen Himmel. Ich habe ihre Zukunft im Laufe der Sterne gelesen, sie ist kurz aber traurig.

Auch hier irret Ihr, denn wißt: ich lege das Kreuz ab, werfe den Mantel von Malta weg; meines Onkels mir zugefallenes Vermögen verschaffte mir des Papstes Dispensation und erlaubt mir, mich dieser drückenden Last zu entledigen. Montesquiou reicht Marianen seine Hand.

Basil lächelte. Die Blume entstieg einem zu edlen Kelche, als daß sie Euch duften könnte. Ein königlicher West wehete sie an, als sie noch in der Blätterkrone verborgen lag, und weckte sie zum Entfalten. Gebt mir mein Kind!

Montesquiou verstand die Rede Basil's nicht ganz doch ahnete er, was der Astrolog sagen wollte, und er bestärkte ihn noch mehr in seinem Entschlusse, auf irgend eine Art, ihm gleich, auf welche, sich in Marianens Besitz zu setzen, um dadurch den Folgen seiner That zu entgehen. Basil, erwiderte er freundlich, nur als meine Gattin verläßt sie Belon, dies ist mein fester, bestimmter Entschluß. Sie wird, sie bleibt mein Eigenthum, am Altar oder — Er hielt inne, Basil sah ihn starr an und schien zu be-

Digitized by Google

ben; doch faßte er sich schnell. Die Bewegung seines Innern war jedoch dem Maltheser nicht entgangen, er faßte Muth, da er Basil fürchten sah.

Ritter von Malta! — sagte dieser, erhob sich und stand würdevoll, seine weißen Locken zornig schüttelnd, vor ihm — ich glaube Euch zu verstehen. — Schmach rächt der Tod, und hundert Dolche sind gezückt!

Meister, unterbrach ihn der listige Montesquiou, warum hundert Dolche in Bewegung setzen, wenn ein Wort von Euch die Geister beflügeln kann, mir die Geliebte zu entführen, und ein Geisterhauch hinreicht, mich wie Staub zu verwehen?

Warum! rief der Astrolog und streckte seine Rechte Montesquiou entgegen, Schande zu rächen ist des Mannes Pflicht, und diese Faust vermag es noch, die Pflicht zu üben, nur wenn ich nicht mehr bin, überlass' ich diese Wonne meinen dienenden Geistern. Dann, er streckte die Arme nach allen vier Wänden, dann übergeb' ich Euch ihrer Rache. Jetzt verlange ich mein Kind zu sprechen, dann verlasse ich die Burg — und wehe Euch, wagt Ihr —

Montesquiou, erschüttert und ungewiß, sollte er spotten, sollte er sich fürchten, zögerte mit der Antwort; doch ergriff ihn Scheu vor des ehrwürdigen Greises Gestalt. Sie soll zu Euch kommen, sagte er schnell, doch dürft Ihr sie nicht allein sprechen; es wird Jemand zugegen und Eure Unterredung nur kurz sein.

Es sei zugegen wer da will! erwiderte Basil — Ihr selbst könnt hören, was ich mit meiner Tochter rede, denn hätte ich ihr Geheimes zu sagen, würde doch der Geist meiner Worte für Euch lautlos zu ihr dringen.

Montesquiou ging. Nach einer Weile stürzte Mariane in's Zimmer und sank in Basil's Arme, Jeannette folgte. O, mein Vater! rief sie.

Laß Deine Gefühle jetzt schweigen, der Augenblicke sind wenig. Mariane, hast Du einen Dolch?

Ja, Vater! rief sie und zog den Dolch mit diamantenem Griff aus dem Busen.

Verwahr' ihn wohl, leg' ihn nicht ab; Dir drohet Gefahr. Die Tochter Condé's, die Enkelin Basil's wird ihn zu gebrauchen wissen!

Ich werde es, mein Vater!

Ehe Du Montesquiou umarmst —

Eher umarme ich den Tod! rief Mariane und ihr Flammenauge blickte freudig gen Himmel.

Du liebst den Ritter?

Ich liebte ihn, Vater, ja, ich liebte ihn mit unaussprechlicher Gluth, Ein geheimer Zauber, den ich mir noch jetzt nicht zu erklären weiß, zog mich nach ihm hin, und zieht mich jetzt noch zu ihm. Aber ich habe die Gluth in meiner Brust gedämpft, ich habe gegen mein Herz gestritten,

Digitized by Google

denn Jeronimo befahl es mir, und jetzt, da ich Montesquiou verachten muß, wird es mir leicht, sie zu unterdrücken.

Und Dein Herz zieht Dich auch jetzt noch zu ihm hin? fragte Basil.

Ja, Vater! Es ist im steten Kampfe mit meinem Willen, es ist der böse Geist, gegen den ich auch noch jetzt streiten muß.

So schütze Dich Gott! Und nun lebe wohl!

Auch Ihr wollt mich verlassen? rief Mariane.

Verlassen zu sein war Dein Erdenlos. Leere den Becher bis zum letzten Tropfen, und — das Gefühl übermannte den Greis — Mariane! rief er, fällst Du, so räche ich Dich! dies mein Segen. Gott sei mit Dir! Er eilte fort.

So hat mich meine trübe Ahnung nicht betrogen! rief Rohan, als er Basil, von einigen Zigeunern geführt, den steilen Fußpfad allein herunterstiegen sah. Nun, so muß sie der Himmel schirmen, denn mit Gewalt ist gegen dieses Felsennest nichts auszurichten.

Schweigend näherte sich ihm Basil, ihm die Hand reichend.

Seid auf das Äußerste gefaßt, Heinrich Rohan, sagte er bewegt, ich fürchte, alle Hülfe kommt zu spät.

In stummem Schmerz schritten sie dem Eichwalde zu; die Zigeuner küßten des Meisters Hand, dankten ihm auf ihre Weise, als er ihnen Kunde von Mutter Jeannettens Wohlsein brachte, und schlichen nach der andern Seite des Gießbaches in das Erlengebüsch. Rohan und Basil traten zu ihren Freunden, welche im Eichwalde gelagert, mehrere Feuer angezündet hatten, um sich gegen die rauhe Witterung zu schützen.

Bald darauf nahte sich ihnen ein Trupp Zigeuner, einen Reiter mit seinem Diener in der Mitte. Hier bringen wir Jemanden mit der rothen Schärpe! riefen sie. Er fragte nach dem Fußpfade, der nach Belon führt. Hier habt Ihr ihn.

Rohan! sagte die ankommende Chevalier d'Ardelay. Seit wann stehen die Edlen Frankreichs mit diesem Gesindel im Verein? Seit wann habt Ihr Herren Calvinisten solche Verbündete? Denn als ich durch den Wald ritt, traten von allen Seiten diese Buschklepper hervor, umzingelten mich und legten ihre Feuerröhre auf mich an. Ich fürchte nicht, daß das Sitte ist, und überdies mitten im Frieden.

Daß wir mitten im Frieden sind, wissen wir nicht! erwiderte Rohan: noch ward uns diese Nachricht nicht, und wären wir auch im Frieden, gegen dieses Schloß bleiben wir dennoch im Felde. Aber verzeiht, daß Ihr auf eine so unritterliche Art gefangen genommen wurdet. Die Bande steht hier und wartet auf ihre Mutter, welche oben auf dem Schlosse ist, sonst haben wir nichts mit ihr gemein. — Setzt Euch zu uns, d'Ardelay, und macht uns mit Eurer Sendung bekannt.

Digitized by Google

Meine Sendung, erwiderte dieser — ist, nach Bordeaux zu gehen und Montlüc die Nachricht vom Frieden zu bringen; da beauftragte mich mein gnädiger Herr von Anjou, seinem Stallmeister Montesquiou auf Belon ein Schreiben einzuhändigen, und als wäre ich dazu bestimmt, der Bote Anderer zu sein, fand ich den Prinzen Condé in Poitiers, welcher mir diesen Brief an Euch mitgab. Er winkte seinem Diener, welcher ihm eine reich mit Gold beschlagene rothlederne Brieftasche reichte; d'Ardelay öffnete sie, suchte unter mehreren Briefen, nahm zwei heraus, gab den einen Rohan und zeigte ihm den andern. Ihr seht hier das Wappen des Herzogs von Anjou, der Brief ist an den Maltheserritter Montesquiou nach Belon gerichtet; erlaubt daher, daß ich meinen Weg dorthin fortsetze.

Nur einen Augenblick geduldet Euch! erwiderte Rohan, erbrach den Brief des Prinzen und sagte dann zu d'Ardelay: Zieht nach Belon, wenn es Euch beliebt; mein Wunsch, daß Eure Sendung gelingen möge, begleite Euch.

D'Ardelay bestieg sein Roß, und nach den gewöhnlichen Höflichkeitbezeichnungen ritt er der Burg zu.

Der Prinz und der Admiral — sagte jetzt mit lauter Stimme Rohan zu den Seinen — haben mit der Königin Frieden geschlossen. Jede Feindseligkeit hört auf, doch diese Burg bleibt umringt, bis unser Zweck erreicht, Mariane befreit ist. Noch heute erwarte ich den Prinzen; ehe es Abend wird, hofft er bei uns einzutreffen. Basil! sagte er leise zu diesem, der, während der ganzen Zeit still und in sich gekehrt in die Gluth des Feuers geblickt hatte: die Hoffnung naht, der Prinz kommt, und so wie er mir schreibt, bringt d'Ardelay geheime Befehle des Herzogs von Anjou nach Belon, Mariane frei zu geben.

Blut lese ich im Buche des Schicksals, blutig wird sich der Tag enden! rief der Astrolog.

Das wolle Gott nicht! rief, von banger Ahnung ergriffen, Rohan: Vertrauet auf ihn!

Wer kann wissen, wozu der weise Vater das Opfer verlangt! sagte Basil, schüttelte schmerzvoll lächelnd sein graues Haupt und in tiefe Betrachtungen versunken schritt er in den Wald.

Seit Basil Mariane verlassen hatte, schien ein anderer Geist die Jungfrau zu umschweben. Beruhigt, als sei alle Furcht aus ihrem Herzen gebannt, als habe sie mit dem Schicksale abgeschlossen, stand sie am Fenster und sah hinaus nach dem stürmischen Wolkenhimmel. Jeannette nahete ihr, sie schien sie nicht zu bemerken; Montesquiou kam, sie war huldendfreundlich gegen ihn, und neue Hoffnung schien diesen zu beleben, als d'Ardelay's Ankunft ihn abrief.

Digitized by Google

Der Meister scheint Euch beruhigt zu haben! begann jetzt die Alte: Seit ich Euch verließ, seid Ihr heiter, selbst des Ritters Gegenwart ertragt Ihr mit Sanftmuth. Wohl Euch!

Wohl mir! sagte freundlich lächelnd Mariane und sah wieder sinnend hinaus nach den dunklen, vorüberziehenden Wolken. Doch plötzlich wandte sie sich zu Jeannetten. Mutter! sprach sie, und blickte die Alte geisterhaft an: Könnt Ihr Euch noch Jeronimo's erinnern?

Wie sollt' ich nicht!

So recht lebendig Euch seiner erinnern?

Als stünd' er vor mir! erwiderte die Alte.

Seht! sagte die Pilgerin: Auch vor meinem Blicke seh' ich ihn schweben. Sein blaues Auge sieht wehmuthsvoll auf mich, seine goldenen Locken, die Stirn umschattend, wallen los und frei in den Wind, und wie aus Nebel gehaucht, wogt die ganze Gestalt vor mir. Ach, jetzt ist die Gestalt in Nebel zerronnen!

Das war sein Abschiedsruf. Ich werde kommen, mein Bruder!

Sie sah starr hinaus in die Wolken, als ob sie ihn dort noch finden könne, und als sie vergebens hinauf blickte, eine nach der andern vorüberzog und keine auf ihrem dunkeln Saume Jeronimo's Bild ihr wieder zuführte, trat sie vom Fenster zurück und bat Jeannetten, sie zu verlassen.

Geist der Vernichtung! rief sie aus: der Du schon in der Stunde meines Werdens Dein Gift in meinem Lebenskelch senktest, Du hast in mir vollendet! Dein Flügel rauscht, Dein furchtbar Wort öffnet mir den Abgrund; leise, doch schmerzlich löst sich das Irdische los von meinem unstäten Geiste, er schüttelt die morsche Hülle ab, sie fällt wie der enge Kerker von den Aurora-Flügeln der Psyche, und er schwebt himmelwärts. Doch ich schwebe nicht auf! rief sie dumpf und schauderte mit einem Mal, als schüttle sie des Todes Hand. Ich stürze hinunter, hinunter in die furchtbare Tiefe. Horch! rief sie aus, und eine qualvolle Angst ergriff sie: Horch! ich höre Dich rauschen, Du naheſt — nun wohl! —

Mit stolzer Ruhe, die Angst ihrer zerrissenen Brust unterdrückend, blickte sie auf Montesquiou, der, von d'Arbelay eben verlassen, herein trat. Sein Blick, so sehr er es zu verbergen suchte, verrieth die Unruhe seines Gemüthes. Freundlich nahete er Marianen, welche den rechten Arm auf das Kamin gestützt, mit dem linken einen Sessel gefaßt hatte.

Ihr scheint nicht wohl zu sein! begann er jetzt mit theilnehmendem Tone, Euch friert, Ihr bebt. Der Sturm heult, die Luft ist rauh, das Feuer im Kamine fast erloschen; schürt es an, daß prasselnd die Flamme emporsteige und Euch erwärme.

Mariane sah ihn starr an. Sie schien seine Worte nicht gehört zu haben.

Euch friert, schürt das Feuer an! wiederholte Montesquiou, und indem sie sich, seinen Willen zu vollbringen, niederbeugte und ihre Augen

Digitized by Google

nur nach dem Feuer gerichtet waren, fuhr der Ritter schnell nach dem Dolche, den sie an ihrer Brust verborgen hatte, und schleuderte ihn weit weg über das steinerne Geländer des Altans. Doch nur eines Augenblickes bedurfte es, Marianen von der Ueberraschung zu befreien und ihr die Besinnung wiederzugeben. Sie stürzte nach der Thür und fand sie verschlossen. Mit Ergebung und Ruhe kehrte sie zurück und nahete dem Ritter, der mit einem Blick ihr entgegentrat, in dem sich Sinnenlust und Verzweiflung ausdrückte.

Jetzt, Mariane, schlägt die entscheidende Stunde! rief er aus. Kein scharfer Dolch schützt Euch mehr vor meinen Armen, kein Mordgewehr könnt Ihr, mich zu schrecken, nach Eurem Busen richten. Darum hört mich an. Ich habe Befehl vom Hofe, Euch auszuliefern; thue ich dies, so blute ich unter dem Dolche Eurer Rächer und entgehe ihnen nicht. Nur Euern Gatten würde man schonen. Deshalb — der Priester wartet in der Kapelle, die Dispensation des heiligen Vaters erlaubt es ihm — folgt mir dahin. Doch glaubt nicht, die Furcht allein zwinge mich zu diesem Schritte, auch mein Herz, ja mein verwildertes Herz verlangt es stürmisch. Ihr liebtet mich einst und liebt mich noch, Euer Blick verräth auch jetzt noch Eure innerste Empfindung; warum gegen das Schicksal, gegen Euer Herz kämpfen, denen Ihr doch endlich unterliegen müßt?! — Darum folgt mir und macht das Glück meines Lebens. Vom Gefühl überwältigt, sank er zu ihren Füßen. In meiner Brust glüht die Flamme der Liebe, fuhr er stürmisch fort, Alles wagte ich um Euren Besitz, Alles wag' ich auch noch um ihn. Ihr schweigt, wendet Euch ab von dem Knieenden? Wißt, daß, wenn ich die Burg öffne und Ihr von hinnen zieht, mein Haupt sinkt, mein Herz und der Feinde rächendem Dolche verbluten muß, und Ihr seid meine Mörderin!

Mariane schwieg, — reglos stand sie vor ihm, der noch ihre Kniee umfaßt hielt. Sein flehendes Auge blickte auf zu ihr, — sie wandte sich ab. Da sprang Montesquiou auf, wild rollten seine Augen. Nun, Ihr wollt es! rief er, Ihr wollt mich in die Hölle schleudern — so sei's!

Mariane! sagte er mit kaltem Gleichmuth, was der Liebe nicht wurd, erkämpfe sich die Kraft. Folgt Ihr mir heute nicht zum Altar, so schwör' ich, sollt Ihr mich morgen, wenn die Sonne Euch in meinen Armen weckt, auf Euren Knieen anflehen, so wie ich heute bat, Euch zum Altare zu führen. Bei Allem, was einem Menschen, was selbst einem Bösewicht heilig sein muß, schwöre ich Euch: Ihr werdet mein Weib oder meine Buhlerin!

Verachtend blickte die Jungfrau auf ihn, auf dessen Blick allmählig die eisige Kälte zur Flammengluth wurde; doch sprach sie nicht ein Wort.

Mariane! rief er noch einmal. Da schmetterten Trompeten im Lager der Calviniſten, ein freudiger Jubel tönte von unten herauf.

Biſt Du schon da? rief Montesquiou wüthend, biſt Du schon da,

Digitized by Google

stolzer Condé, die Schwester Deines Liebesboten zu befreien? Du rettest sie nicht, eitler Bourbon!

Montesquiou! sagte jetzt Mariane, und hohe Röthe überflog ihre Wangen, wenn Condé nahet, dann wehe Euch! ich möchte Euch gern retten. — Er streckte die Arme nach ihr aus. — Rührt mich nicht an! rief sie, denn wißt, in meinen Adern fließt königliches Blut.

Ihr seid? rief Montesquiou schnell.

Condé's Tochter! und stolz sah sie auf den Ritter herab, der einen Augenblick, entmuthigt, den Blick sinnend zu Boden senkte.

Auf dem ebenen Platze unter dem Altane gab jetzt die Trompete ein Zeichen und eine Stimme tönte herauf: Im Namen des Königs, öffnet die Burg! und wie ein Falke auf die hülflose Taube, stürzte Montesquiou auf die Jungfrau, schloß sie in seine Arme, hob sie mit Riesenkraft hoch in die Höhe und trug sie jauchzend davon.

Als gäb' eine unsichtbare Kraft ihr des Mannes Stärke, so muthig, so kraftvoll kämpfte sie gegen den Ritter. Jeronimo! rief sie, wo bist Du, mein Bruder? — Noch einmal strengte sie alle ihre Kräfte an und nicht vergebens; sie riß sich aus seinen Armen los, stürzte hin zum Altan und sprang auf das Geländer. Den Blick gen Himmel stand sie, über dem Abgrund schwebend, da, während Montesquiou starr vor Entsetzen sie anblickte. Da vernahm er Rohan's Stimme: „Mariane! meine Mariane! um Gottes willen, was beginnt Ihr!" und dieser Ruf belebte mit neuer Wuth seine erstarrten Lebensgeister. Mein sollst Du werden im Leben, oder seine Beute im Tode! Mit diesen Worten eilte er auf sie zu.

Jeronimo! rief die Jungfrau und stürzte sich in den Abgrund hinab.

Vater! lallend, verschied sie, die zerschmetterte Hand nach Condé hebend.

In St. Claire, an Jeronimo's Seite, ruht die Pilgerin von ihrer qualvollen, kurzen Wanderschaft aus. Isabella legte den Myrthenkranz auf ihren Sarg, schmückte ihr Grab und das des Bruders mit Blumen und senkte bald zu den Füßen der beiden Unglücklichen die nicht zum Leben entfaltete Knospe einer hoffnungslosen Liebe.

Das Gewand der Karmeliterinnen deckte die holde Gestalt Isabellens de la Tour. —

Digitized by Google

Die schöne Gabriele.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwischen Soissons und Compiegne liegt ein altes Schloß von gar ernstem alterthümlichen Ansehen. Wie ein Riese der Vorzeit steht es mit seinen vier runden, auf allen Seiten des Schlosses hervortretenden Thürmen in seinem grauen Gewande da, und scheint noch lange der Zeit trotzen zu wollen. Sein hohes, in der Mitte zusammenlaufendes Dach mit drei kolossalen Schornsteinen überragt fast die stumpfen Thürme, deren Spitzen unvollendet blieben, und auf denen jetzt nur zur Vertheidigung Falkonets aufgepflanzt waren. Das Ganze gewährt einen finstern, unfreundlichen Anblick.

Geht man über die morsche Zugbrücke, wo aus sumpfigen Graben das Gequake der Frösche statt Nachtigallensang den Frühling verkündet, und hat man den kleinen Vorhof durchschritten, so tritt man durch ein hohes, mit Wappen und kriegerischen Sinnbildern verziertes Portal in die gewölbte, mit Hirschgeweihen ausgeschmückte Halle, wo die offenen Flügelthüren des Rittersaals eine freundliche Aussicht nach einem schattigen Lindenplatze auf der andern Seite des Schlosses unserm Auge bieten. Aber unwillkürlich wird der Blick von den hundertjährigen Bäumen auf das Innere des Saales gezogen, wo, in nicht ungeschickter Zusammenstellung, Rüstung, Waffen, Fahnen und große Gemälde die getäfelte Wand zieren, die alle als Denkmale der Thaten des alten pikardischen Geschlechts der d'Estrées hier aufgehangen sind und manches Seltsame zeigen.

So wie das ganze Schloß, so scheinen auch diese Bürgen der Tapferkeit das traurige: Es war! zu verkünden; wie das Schloß in seiner kolossalen Gestalt, mit seinen grauen, bemoos'ten Mauern das Auge in eine bessere kräftigere Vergangenheit führt, so schienen auch diese Waffen auf den ehemaligen Glanz, auf den Muth des Geschlechtes zu deuten, von welchem der letzte Stammhalter, Anton d'Estrées, Marquis von Coeuvres, mit seinem jüngsten Sohne draußen unter einer Allee von wilden Kastanienbäumen, von zwei Dienern in ärmlicher Livrée gefolgt, auf- und abschritt. Der Glanz des alten Geschlechts begleitete ihn nicht, er war erloschen, aber der Muth der Ahnen war nicht von ihm gewichen, er leuchtete noch aus seinem blitzenden Auge. Kaum von seinen in der Schlacht von Ivry erhal-

Digitized by Google

tenen Wunden genesen, hielt ihn nur der Mangel auf seinem Schlosse zurück, nur die Unmöglichkeit, sich und sein Gefolge wieder so auszurüsten, daß er mit Anstand und seinem Range gemäß in das Lager Heinrichs des Vierten einreiten konnte, bannte ihn auf dem alten Schlosse seiner Ahnen fest. Unmuthig, schweigend ging er mit seinem Sohne die Allee, die nach den Linden führte, auf und ab, blickte finster vor sich nieder und beachtete die vier jungen schönen Mädchen nicht, die, mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, unter den schattigen Bäumen saßen.

Plötzlich hob der alte Marquis sein gesenktes Haupt, und sich zu seinem Sohne, dem Canonicus von Rheims, wendend, sagte er, nach dem Schlosse hinzeigend: Sieh, mein Sohn, dieß alte Schloß ist Alles, was mir von dem Erbtheil und dem Glanze meiner Väter blieb; alt und hinfällig wie ich wird es nicht mehr lange dem Sturme und Wetter trotzen; alles Uebrige habe ich dem Dienste der fünf Könige geweiht, für die mein Blut geflossen ist, und wo ich nur Wunden statt Lohn davon trug. Unter König Heinrich dem Zweiten, glorreichen Andenkens, begann ich vor Calais meine Laufbahn; unter dem schwachen Franz, dem wilden Karl vergoß ich mein Blut in dem Kampfe gegen die Hugenotten; unter Heinrich dem Dritten kämpfte ich bei Coutras gegen sie, bei Tours für sie. Immer dem getreu, der die Krone des schönen Frankreichs auf dem Haupte trug, kümmerte es mich als treuen Vasallen nicht, gegen wen ich zog, ich sammelte meine Schaar um mich, rüstete sie aus, verpfändete, verkaufte eine Besitzung nach der andern und opferte mein Hab und Gut allein meiner Pflicht, denn mein Herz hing sich immer an die Könige, die Gott dem schönen Frankreich zur Strafe vorgesetzt hatte. Was ward mein Lohn? — Wunden! — Undankbares Geschlecht der Valois! — Jetzt sitzt ein Bourbon auf wandelbarem Throne, — fuhr er nach einer Pause fort. — Auch ihm, dem die Krone gebühret, bin ich gefolgt und habe mit Freuden für ihn geblutet, denn er ist ein Held, ein wackerer Degen, ein ehrenwerther Kriegmann, recht geschaffen, Frankreichs König zu sein. Ihm würd' ich ferner dienen mit Leib und Seele, aus Pflicht und Liebe, aber — mein altes steifes Roß trüge mich kaum mehr zur Falkenjagd, wenn ich auch noch einen Falken zu solch edlem Waidwerk mein nennen könnte. Meine Rüstung haben die spanischen Reiter zerhackt, und dem Waffenschmied in Compiegne schulde ich von meinem vorigen Zuge noch so viel, daß er ohne Geld nicht mehr für mich arbeiten will, und Meister Niklas in Soissons hat alle Hände voll zu thun, die Scharten aus den Rüstungen der Ligisten zu wetzen, die der wackere Bearner ihnen bei Ivry schlug, und wo soll ich Geld finden, ein anständiges Gefolge auszurüsten? — Allein, wie ein elender Avanturier zieht Anton von Coeuvres nicht in das Feldlager seines Königs.

Und hat dieser Euch nicht Unterstützung versprochen? nahm der Canonicus das Wort.

Versprochen, — fiel ihm der alte Marquis mit Heftigkeit in die Rede

Digitized by Google

— versprechen ist den Königen leicht, das Halten aber wird ihnen gemeiniglich schwer. Geht es doch dem armen Herrn nicht besser als mir. Ein Roß, ein Schwert, ein Gott! und oft keine Mahlzeit, seinen Hunger zu stillen. Von ihm kann ich nichts erwarten. Mag er seine Gunst Deinem ältern Bruder schenken, der dem Prinzen von Conti dient; Geld hat er nicht und Geld allein kann mir helfen. Das weiß auch Mayenne, er bietet mir Geld und Gut, im Fall ich zur Ligue treten will, aber da bewahre mich Gott, daß ich meinen rechtmäßigen Herrn verleugnen und ein spanischer Söldling werden sollte. Ich bin ein guter katholischer Christ, aber dennoch meinem Könige treu, den Gott erleuchten mag.

Während dieses Gespräches waren sie bis an das Ende der Allee gekommen und wandten sich jetzt, so daß sie auf die Lindenbäume zugingen.

Dort sitzen sie, die mir die schwerste Sorge machen! — begann jetzt der Marquis. — Sechs Töchter und nur zwei Söhne gab mir der Himmel, und dazu ein leichtsinniges Weib. Doch sie ist Deine Mutter und deshalb will ich schweigen. In meinem Hause nichts als Kummer, fuhr er fort — und doch bin ich darin gebannt.

Die Mutter ist fern — sagte der Sohn, des Vaters Unmuth beschwichtigen wollend.

Dafür dank' ich Gott stündlich! sagte der Alte, das Auge gen Himmel gewandt.

Schwester Margaritta ist verheirathet, fuhr der Canonicus fort.

Ja, zu meinem Kummer mit einem Liguisten.

Und Angelique ist Aebtissin von Maubuisson.

Die hat wahrlich nicht Gott zur Aebtissin gemacht; schön wie ein Engel ist sie, doch nur wie ein gefallener.

Ihr seid hart, Vater!

Hab' ich nicht Ursach?

Und Diane, Julie, Françoise? — fuhr der Canonicus fort. — Seht sie und Ihr müßt stolz sein, Euch Vater solcher Töchter nennen zu können. Seht nur die schönen Gestalten, diese reizenden Gesichter. —

Niedergebeugt fühl' ich mich, mein Sohn, wenn ich auf sie blicke. Alle Fehler ihrer Mutter seh' ich in ihnen wieder — Eitelkeit, Leichtsinn, Neid und Zwist, alle diese herrlichen Tugenden haben sie geerbt —

Und Gabriele?

Das ist meine Tochter! — rief der alte Marquis und seine gebeugte Gestalt erhob sich — Das ist mein Kind! Gebe Gott, daß es ihr wohl gehe!

Ihr Glück steht ja fest! fiel ihm der Sohn in die Rede.

Welches Erdenglück steht fest, thörigter Jüngling? — sprach der Alte und seine Stirn wurde kraus — Wo ward der Mensch geboren, der dem flüchtigen Glücke gebieten könnte: Steh! Als ich mit Françoise Babou an den Altar trat, ihr holdes Antlitz, des Königs Gnade mir lächelte, da glaubte ich, Fortuna stände mir zur Seite und schlänge ihren Arm um

Digitized by Google

meinen Nacken, mich für ewig fest zu halten — und es war eine Buhldirne, die mich umfing. Doch laß uns davon schweigen, selbst die Erinnerung an mein geträumtes Glück treibt das Gift durch meine Adern. Wie ein Lechzender den Morgenthau von den flimmernden Blättern gierig saugt, will ich an der einzigen Hoffnung, die mir noch bleibt, saugen, will an Roger, Herrn von Bellegarde, des Königs wackern Oberstallmeister, meiner Gabriele Verlobten denken, will hoffen, daß durch ihn wenigstens diese eine Tochter glücklich werden wird, und die andern dem barmherzigen Gott empfehlen.

In diesem Augenblicke sahen sie einen Reiter dem Schlosse zusprengen; auch die Mädchen mochte der Hufschlag des jagenden Rosses aufgeschreckt haben, sie legten schnell ihre Arbeit weg und blickten auf; Gabriele aber, den Diener Bellegarde's schon in der Ferne erkennend, eilte schnell durch den Rittersaal in den Vorhof, wo eben la Rousse vom Pferde sprang und: Dieß für Euch, mein Fräulein, und dieß für den Herrn Marquis! sagend, ihr zwei Briefe übergab.

Geliebte! — so las sie, die, ohne an des Vaters Brief zu denken, schnell den an sie gerichteten erbrochen hatte — Geliebte! unmöglich ist es mir, selbst zu kommen, deshalb schicke ich la Rousse, unmöglich, Euch mehr zu schreiben, denn der König steht hinter mir und will den Brief lesen. In einigen Tagen bin ich bei Euch!

Sie las gedehnt die Unterschrift: Bellegarde. Dieß also ist Alles? Kein zärtliches Wort, kein Wort des Entzückens, nicht einmal ein Datum und der Ort, von dem er schrieb, überall flüchtige Eile — das muß ihm vergolten werden.

Wo ist Dein Herr? — fragte sie schnell den Diener, der eben sein keuchendes Roß nach dem Stall führen wollte

Bei Beauvais hab' ich ihn verlassen und hoffe ihn in Attichy wieder zu treffen. Es geht heiß hinter dem Spanier her.

Wie lange bleibst Du hier?

Nur so lange, als mein armes Thier zu seinem Futter bedarf; ich muß eilen.

Gabriele verließ jetzt la Rousse und übergab dem ihr entgegenkommenden Vater das Schreiben von einer ihr unbekannten Hand. Der Vater erbrach es, und mit jedem Worte, das er las, erheiterte sich sein ernstes Gesicht. Es war von König Heinrich's Hand, der ihn in den verbindlichsten Ausdrücken einlud, sobald als möglich zum Heere zu stoßen, das, nicht weit von Coeuvres vorbeiziehend, im Verfolgen der Spanier begriffen sei. Zugleich war dem Schreiben eine Anweisung des Intendanten der Finanzen d'O beigefügt, die dem königlichen Einnehmer zu Mantes befahl, dem Marquis von Coeuvres 4000 Livres, eine für damalige Zeit nicht unbedeutende Summe, auszuzahlen.

Nun, in Gottes Namen noch einmal für Heinrich von Bourbon das

Digitized by Google

Schwert gezogen! — rief der alte Marquis freudig aus; und als habe Brief und Anweisung ihm neues Leben gegeben, schritt er sogleich zur Ausführung seines Vorhabens, sandte Boten nach seinen alten Krieggenossen, bot seine Unterthanen auf, übergab dem geistlichen Herrn die Besorgung des noch Nöthigen und die Bewachung des Schlosses, und nur von vier Bewaffneten begleitet, sah man ihn schon am andern Tage auf dem Wege nach Mantes.

Gabriele war indessen auf ihr Zimmer gegangen, ihrem Verlobten zu antworten. Sie schrieb ihm:

Herr von Bellegarde! Von Attichy bis Coeuvres sind 4 Lieues, die Straße ist von Feinden rein; ein scharfer Ritt, das Opfer eines Rosses und Ihr seid hier! — Gabriele.

An dem Glücke ihres Vaters nahm sie weniger Theil als ihre drei Schwestern, die sich freuten, den mürrischen Alten, der sie stets mit Ermahnungen plagte, auf längere Zeit los zu werden. Gabriele hatte immer im Stillen gehofft, der begünstigte Bellegarde sollte der Verlegenheit ihres Vaters abhelfen, hatte deshalb ihm gezürnt, wußte aber nicht, daß er längst dem Marquis ein Darlehn angeboten, dieser es aber mit Stolz abgelehnt hatte.

Während die vier Schwestern unter der Obhut des geistlichen Bruders in Coeuvres sich langweilten, war König Heinrich der Vierte im Verfolgen der Spanier nach Attichy gekommen, wo er in Gesellschaft Roßny's, des nachmaligen Herzogs von Sully, Bellegarde's und Chicot's, eines wackeren gascognischen Degens, aber auch in Allem Uebrigen ein ächter Gascognier, beim Becher saß Sie sprachen anfangs über ernste Sachen, aber bald stimmte Chicot's ewig neckende Laune den Ernst zum Scherze, seine Witzpfeile waren auf Roßny gerichtet, an dessen gravitätischem Gleichmuthe sie jedoch abprallten, und so nahm er jetzt Bellegarde zu seiner Zielscheibe. Freund, — rief er dem Oberstallmeister zu — Ihr seid immer in dem Wahne, was Ihr besitzt, sei das Schönste, Euer Schwert das schärfste, Euere Rosse die edelsten, Euere Kleider die prachtvollsten, und nun meint Ihr sogar, Euere Geliebte sei die schönste Dame die Frankreich je gesehen, und alle galanten Frauen und Mädchen, die den König beglückten, seien nur indische Pagoden gegen Euere irdische Gottheit. Ihr seid in großem Irrthum, Herr Stallmeister! Fragt nur den König, der sich doch gewiß auf schöne Frauen versteht, ob es wohl etwas Lieblicheres gab, als die kleine Fleurette, etwas Grazieuseres, als das Fräulein von Tignonville, eine stolzere Juno, als das Fräulein Fosseuse, etwas Herrlicheres als —

Gascognaden! — unterbrach ihn Bellegarde — Worte und weiter nichts. Mein bestes Bataille-Pferd gegen Eueren schlechtesten Klepper, Gabriele d'Estrées ist die schönste Dame Frankreichs!

Schlag' ein, Chicot! rief Heinrich der Vierte rasch — Nimm die Ausforderung an! Wir wollen uns den kurzen Ritt nach Coeuvres nicht verdrießen lassen, dort wollen wir sehen, und dann will ich Schiedsrichter sein.

Digitized by Google

Das wäre zu viel gewagt, Sire! — nahm Bellegarde schnell das Wort — Coeuvres ist von liguistischen Schlössern und Städten umgeben, Soissons nahe —

Der Oberstallmeister hat Recht! — fiel ihm der bedächtige Roßny in die Rede — der Zweck wäre dies Wagniß nicht werth.

Roßny, Du irrst! — sagte Heinrich lachend — wenn Du die schöne Dame Frankreichs zu sehen einen geringen Zweck nennst. Das Schöne ist immer ein herrlicher Preis für den Sieger, und besonders gebührt er einem königlichen Krieger. Darum rasch die Rosse gesattelt und hin! fuhr König Heinrich fort.

Bellegarde sah es seinen leuchtenden Augen an, daß der König mehr Theil an der Sache nahm, als es ihm lieb war, und er versuchte noch einmal, ihn von seinem Vorhaben abzulenken.

Sire! — nahm er deshalb das Wort — Euere Großmuth hat erst vor einigen Tagen den Vater meiner Verlobten durch Wohlthaten sich so sehr verbunden, könnte der Marquis nicht glauben, Ihr eiltet, Euch den Dank selbst zu holen? — Wollt Ihr nach Coeuvres, so tretet wenigstens dort nicht als König auf, verkleidet Euch —

Du hast Recht, Bellegarde, fiel ihm Heinrich in die Rede — es wäre unzart! — Er sann einige Augenblicke nach, dann rief er plötzlich: Ich gehe in spanischer Kleidung als Euer Gefangener hin. Du, Chicot und Roßny begleiten mich; Roßny mag den Marquis unterrichten, daß ich unerkant bleiben und selbst von ihm nicht erkannt sein will.

Bellegarde, der durch la Rousse schon längst erfahren hatte, daß der Marquis nach Mantes gereis't sei, wußte keinen Ausweg mehr, den König von seinem Vorhaben abzubringen, nur nahm er ihm das Versprechen ab, sich auf keine Weise zu erkennen zu geben. Am andern Morgen sah man die drei hugenottischen Edelleute, Heinrich den Vierten in ihrer Mitte, den in damaliger Zeit wirklich gefährlichen Ritt unternehmen.

Heinrich der Vierte war nach der Schlacht von Ivry gegen Paris gerückt, hatte im Sturm die Vorstädte genommen und die volkreiche Stadt so eng berennt, daß es unmöglich war, Zufuhr hineinzuschaffen. Die Hungersnoth war grenzenlos und mit jedem Tage glaubte Heinrich, daß sich die Stadt ihm ergeben müsse. Da erschien der Herzog von Parma mit einem spanischen Heere; schon hatte er von den Niederlanden aus die Aine überschritten, nahete Paris und zwang den König, die Belagerung aufzuheben und nach manchem Hin- und Herziehen bis an die Oise zurückzugehen. Aber Parma vermochte nicht in diesem ausgehungerten Lande Unterhalt für sein bedeutendes Heer zu finden; er sah sich, nachdem er den Hugenotten in der Gegend von Paris einige unbedeutende Städte abgenommen hatte, zum Rückzug gezwungen, wo ihn nur die musterhafte Ordnung seiner Spanier vor gänzlicher Niederlage schützte. Bei'm Verfolgen, als Parma, glücklich über die Aine gegangen, seinen Rückzug nach den Niderlanden,

Digitized by Google

fortsetzte, war es, wo Heinrich in Attichy übernachtet hatte, für einen Augenblick sein Heer verließ, trotz des Umherstreifens liguistischer Haufen über die Aine zurück nach Coeuvres ritt und dem Marschall Biron die Verfolgung der Feinde überließ.

Ohne weiteres Abenteuer kam er in die Nähe von Coeuvres. Françoise, die jüngste der Schwestern, die im Schlosse sich langweilend am Fenster saßen, bemerkte mit ihrem schwarzen Feuerauge die heransprengenden Reiter zuerst und erkannte schon in der Ferne Bellegarde. — Gabriele, noch wegen seines kurzen Schreibens empfindlich, wollte ihm nicht entgegeneilen, sondern begab sich sogleich auf ihr Zimmer, wo sie sich dann freilich, so gut es sich in der Eile thun ließ, zu seinem Empfange schmückte, so daß es schwer zu bestimmen war, ob Empfindlichkeit oder Gefallsucht sie zu diesem berechneten Schritte verleitet habe. Als sie jedoch die Fremden die Treppe zum Portal heraufkommen hörte, wankte ihr Entschluß nicht mehr, und die sie ergreifende Sehnsucht zog sie zu seinem Empfange hinunter.

Bellegarde war indessen schon mit seinen Begleitern in dem Saale von den drei Schwestern empfangen worden, die König Heinrich, Gabriele unter ihnen zu finden hoffend, mit neugierigen Augen betrachtete. Sie waren wirklich schön, aber weder Diana's herrlicher Wuchs, noch Julianens liebliches Gesicht, so wenig wie Françoisens sprechendes Auge schienen seiner Vorstellung, die er sich von Gabrielen gemacht hatte, zu genügen; er fand sie schön, reizend, glaubte jedoch keine so hoch stellen zu können, daß er sie für die schönste Dame Frankreichs anerkannt hätte.

Während er die Damen musterte, Chicot in dem Auge Heinrich's den Eindruck zu lesen suchte, den sie auf ihn gemacht, Roßny die Fahnen und Waffen im Saale aufmerksam betrachtete, und Bellegarde sich ängstlich bei den Schwestern nach Gabrielen erkundigt hatte, trat sie endlich ein

Als wenn die Morgensonne, aus dem dunkeln Meere hervortretend, ihre Strahlen durch die Dämmerung sendet und das funkelnde Licht der Sterne bleicht, so schwand die Schönheit der Schwestern vor dem Alles überstrahlenden Glanze Gabrielens dahin. Hoch, schlank und doch jedes Glied gerundet, jeder Theil des schönen Körpers üppig, wußte man bei ihrem Anblick nicht, ob man mehr diese schönen Formen, die blendende Weiße ihrer Haut, das zarte Roth ihrer Wangen, oder die lieblichen Züge ihres Gesichts, den feurigen und doch so schmelzenden Ausdruck ihrer dunkelblauen Augen und das Gold ihrer Lockenfülle, die sich über Stirn, Hals und Schultern rollten, bewundern sollte. Aber keines dieser Geschenke der gütigen Natur übte bei ihrem Anblicke allein so mächtige Gewalt, es lag ein Liebreiz, ein Etwas in dem Ganzen, das bei dem ersten Anblick mit Zaubergewalt unwiderstehlich fesselte.

Auch König Heinrich's Auge ruhte staunend auf der edlen Gestalt, der sich Bellegarde, gegen seine Gewohnheit, ihr die Hand zu küssen nahte.

Digitized by Google

Gabriele, nahm er dann schnell das Wort — ich stelle Euch hier meine Begleiter vor! Dies der Herr von Roßny, von dem gewiß schon Euer edler Vater manche rühmliche That wird erzählt haben; die noch nicht geheilten Wunden können Euch den tapfern Kriegsmann bezeichnen; dies Chicot, der närrische Gascognier, dessen Worte so schneidend sind wie sein Schwert, und dessen Witz so scharf ist wie das Eisen seiner Lanze. Dieser — auf den König zeigend — ist Don Pedro, ein spanischer Edelmann, den ich bei dem Uebergang über die Aine nach tapferer Gegenwehr zum Gefangenen machte, der sich bald ranzionirt haben und zu seinem Heere, wohin ihn die Ehre ruft, zurückkehren wird.

Glaubt das nicht, Dame! — unterbrach ihn der falsche Spanier. — Wie zu den Zeiten des Amadis wollte der Herr von Bellegarde seinen Gefangenen den Händen seiner Dame übergeben, und ich fühle mich glücklich, Euer Gefangener zu sein und zu bleiben.

Ihr seid sehr gütig, Don Pedro! — nahm jetzt Gabriele, nicht ahnend, daß König Heinrich vor ihr stehe, das Wort, — die Gefangenschaft auf diesem einsamen Schlosse dem Lager Parma's vorzuziehen. Hier in Coeuvres würde Euch die Langeweile, unter Parma's Fahnen der Ruhm begleiten.

Der Ruhm? rief der König, sich vergessend.

Nun ja, der Ruhm! — fuhr Gabriele unbefangen fort. — Wundert das den Spanier? Entsetzte nicht Parma Paris?

Und mußte er nicht dem Heere der Hugenotten weichen? — nahm schnell Bellegarde das Wort, fürchtend, der König möchte sich durch seine Heftigkeit verrathen — und muß er sich nicht eiligst nach den Niederlanden zurückziehen?

Er geht wie der von Hunden verfolgte Löwe, selbst im Zurückzuge noch groß! erwiderte Gabriele.

Bei allen Heiligen! — fuhr der König auf — Dame, Ihr habt mehr ein spanisches, als ein französisches Herz.

Da sei Gott vor! — erwiderte die Schöne. — Aber auch gegen den Feind muß man gerecht sein und gegen einen Fremden verbindlich.

Heinrich ergriff bei diesen Worten ihre Hand und küßte sie; doch mochte er sie leise gedrückt haben, denn Gabriele entzog sie ihm schnell.

Es entstand eine Pause, in welcher Roßny sich von den älteren Schwestern die Bedeutung der Fahnen und Waffen, die er hier aufgehängt sah, erklären ließ; auch erfuhr er von ihnen, daß der Marquis schon seit einigen Tagen nach Mantes abgereist sei und bald bei dem königlichen Heere eintreffen werde. Bellegarde hatte indessen Gabrielen in eine Fensterbrüstung geführt, während die schalkhafte Françoise den armen Gefangenen auf's Angelegentlichste zu unterhalten und durch naive Koketterie seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen suchte. Aber Heinrich, nur Augen für Gabrielen habend, ward ungeduldig, weshalb Chicot glaubte, Belle-

Digitized by Google

garde einen Wink geben zu müssen, seine geheime Unterredung abzukürzen.

Kennt Ihr unsern König? fragte jetzt der Gascognier Gabriele, als Bellegarde sie ihnen wieder zurückgeführt hatte.

Ich sah ihn noch nie! erwiderte sie.

Und wünschtet Ihr nicht den königlichen Helden kennen zu lernen?

Ein finsterer Blick Bellegarde's, der ihn nur noch mehr zur Neckerei spornte, traf ihn bei dieser Frage.

Nein! — sagte das schöne Mädchen. — Ich habe mir von dem Sieger von Coutras und Ivry solch edles Bild geschaffen, daß ich die Gebilde meiner Phantasie nicht gern zerstört sehen möchte.

Wie meint Ihr das, Dame? unterbrach sie der Spanier fragend.

Der König soll nicht schön sein! erwiderte Gabriele — seine lebendigen Augen sollen nicht das Häßliche seiner langen Nase und das spitze Kinn verbergen. Beides liebe ich nicht, weder an Weib, noch Mann.

Bellegarde lächelte bei diesen Worten, Chicot aber lachte laut auf und kehrte sich nicht an die Purpurröthe, die jetzt des Königs Gesicht überflog. Da seht Ihr es, Don Pedro, — wandte er sich zu diesem — wie sehr die Damen Wahrheit reden; vorhin behauptete das Fräulein d'Estrées, man müsse den Fremden nur Verbindliches sagen, und jetzt spottet sie über Eure Nase und Euer Kinn, die wahrlich dem Kinn und der Nase König Heinrichs nichts nachgeben.

Und trotz dieses Spottes, wenn er mich auch treffen sollte, — begann der König mit Lebhaftigkeit — versichere ich doch hier im Angesichte dieser edlen Männer, daß das Fräulein Gabriele d'Estrées die schönste Dame Frankreichs, ja selbst die schönste Dame Spaniens ist, und fordere Jeden zum Kampfe auf, der den Muth hat, dem zu widersprechen. Wer wagt es, meinen Handschuh aufzuheben?

Bei diesen mit Heftigkeit gesprochenen Worten schleuderte er den Handschuh dem zufällig hinzutretenden Roßny vor die Füße, der in seiner Zerstreuung die Mummerei ganz vergaß und, von seinem Diensteifer verführt, den Handschuh aufhob, schnell aber, durch Chicot's helles Auflachen seinen Fehler gewahrend, ihn dem Könige mit den Worten überreichte: Sobald ich Euch in dem spanischen Lager weiß, werd' ich, beim allmächtigen Gott! mich zum Kampfe dort einfinden.

Ihr seid nicht galant, Herr von Roßny! unterbrach ihn Gabriele empfindlich.

Galant? — Nein, das bin ich freilich nicht, Dame! erwiderte der Ernste.

Und auch nicht der Freund meines Verlobten. —

Da könntet Ihr Euch doch irren. Aber, Herr Oberstallmeister, — wandte er sich nun zu diesem — ich dächte, es wäre Zeit, aufzubrechen, wenn wir noch vor Nachts die Aine erreichen wollen. Wer weiß, wie weit

Digitized by Google

der König schon mit dem Heere vorgerückt ist, und Ihr wißt, wie strenge er es ahndet, in solchen wichtigen Augenblicken vom Heere sich zu entfernen.

Schon jetzt wollet Ihr mich verlassen? fiel ihm Gabriele, sich sanft an Bellegarde schmiegend in die Rede.

Er mag hier bleiben, so lange es ihm gut dünkt, — sagte Roßny — wenn nur Chicot und ich mit dem Gefangenen uns von diesem gefährlichen Orte wegbegeben, wo wir in jedem Augenblicke fürchten müssen, von den herumstreifenden Liguisten aufgehoben zu werden.

Ein bittender Blick Gabrielens bestimmte Bellegarde, zu erklären, noch länger auf Coeuvres bleiben zu wollen.

So bleib' auch ich! — sprach schnell der König. — Ich bin des Herrn von Bellegarde Gefangener, wo er ist, muß auch ich sein.

Und dennoch werdet Ihr uns folgen, Don Pedro! — unterbrach ihn Roßny sehr ernst. — Ihr gabt Euer Wort, nur bis zu Sonnenuntergang Gefangener bleiben zu wollen. Hier könnt Ihr Eure Ranzion nicht erwarten, nur ich sollte meinen, jeder Augenblick, den Ihr von Euren Kampfgenossen entfernt wäret, müßte Eurem Ehrgefühl peinlich sein.

Herr von Roßny, Ihr sprecht sehr keck! fiel ihm der König in die Rede.

So wie es meine Pflicht befiehlt und mir es die Umstände erlauben! erwiderte Roßny mit Ruhe.

Bellegarde kannte seinen Herrn zu gut, um nicht die Ueberzeugung zu haben, daß, so lange der König ihn in Coeuvres wüßte, nichts denselben von dort entfernen würde, er opferte daher, so unangenehm es ihm auch sein mußte, die glücklichen Stunden der Liebe, die ihn noch hier erwarteten, widerstand Gabrielens inständigen Bitten und schickte sich zur Abreise an.

Dame, — sagte in dem Augenblicke, als Bellegarde den Saal verlassen wollte, der Gefangene — Ihr habt durch Euer Stillschweigen mein Gelübde, für Euch gegen Männiglich in die Schranken zu treten, der Euch nicht für die Schönste der beiden Reiche hält, angenommen, und mir dadurch erlaubt, mich Euern Ritter nennen zu dürfen. Nun ist es aber Sitte in Spanien, und so wird es auch wohl Sitte in hiesigen Landen sein, daß die Dame ihrem Ritter ein Zeichen ihrer Gunst gibt, wodurch sie ihn für immer zu ihrem Dienste verbindet; ich bitte Euch im Beisein Eures Verlobten um diese Gunst.

Gabriele blickte verlegen auf Bellegarde, der, dieser peinlichen Antwort überhoben zu sein, die Augen niederschlug und Gabrielens fragendem Blicke auswich. Aber die muntere Françoise endete bald die ängstliche Ungewißheit, indem sie eine blaue Schleife von dem Corset der Schwester nahm und sich vor dem Spanier beugend, sie ihm mit den Wor-

Digitized by Google

ten überreichte: Don Pedro! betrachtet mich als die Zofe dieser Dame, die durch mich dies Zeichen ihrer Gunst Euch sendet.

Aus ihrer Hand muß ich es empfangen, — erwiderte Heinrich, einen bittenden, fast zärtlichen Blick auf Gabriele werfend, die, empfindlich, daß Bellegarde sie nicht aus dieser Verlegenheit reißen wollte, die Schleife aus den Händen Françoise's nahm und sie dem Könige überreichte. Don Pedro, — sagte sie dabei in scherzhaftem Tone — nehmt dies Zeichen als Erinnerung an eine Dame, die weder Eure Nase, noch Euer Kinn schön gefunden hat, und die Ihr wohl in diesem Leben nicht wieder sehen werdet. — Dann verneigte sie sich gegen ihn und die Uebrigen, zog Bellegarde zur Seite und sagte ihm nicht ohne Bitterkeit: Unser Lebewohl, Herr Oberstallmeister, soll wohl so kurz und kalt sein, wie Euer letzter Brief? Ihr seid so mürrisch! Zürnt Ihr mir, so sagt es offen, aber nicht diese finsteren, unstäten Blicke, in meiner Gegenwart nicht diese mürrische Laune. —

Lebt wohl, Gabriele, Ihr sollt mich froher wiedersehen! — rief Bellegarde, führte ihre Hand zu seinen Lippen, verbeugte sich gegen die Schwestern und eilte hinaus. Da wendete sich, schon im Begriff, den Saal zu verlassen, der Spanier schnell, ergriff, ehe sich die Ueberraschte fassen konnte, Gabrielens Hand, küßte sie leidenschaftlich, steckte einen Ring von Werth an ihren Finger und eilte hinunter. Als Gabriele ihm folgen und sein Geschenk ihm zurückgeben wollte, sprengten die Viere mit ihren Dienern schon über die Zugbrücke davon.

Als sie nun wieder in den Saal eintrat, umringten sie ihre Schwestern, neugierig, das Geschenk des Spaniers zu sehen; selbst Gabriele blickte kopfschüttelnd auf den funkelnden Brillanten und wußte sich die Begebenheit nicht zu deuten.

Wahrhaftig, — rief Diana, die eben nicht Bellegarde's Freundin war — den Ring müssen sie, als sie den Gefangenen ausplünderten, übersehen haben.

Wie kannst Du glauben — unterbrach sie Gabriele zürnend.

Was die Herren sich zu thun scheuen, — fuhr Diana fort: das müssen für sie die Diener thun, und Dein treuer Verlobter wird es auch nicht besser machen wie die anderen armen hugenottischen Edelleute, die, nachdem sie das Ihrige für ihren Glauben zugesetzt, nun nur noch von Beute leben.

Der Ring ist gewiß tausend Livres werth! — meinte Juliane, worüber Françoise laut auflachte. — Tausend Livres? — rief sie. — Welche Kleinigkeit! — Nein, Ihr Schwestern, es ist ein königliches Geschenk. Habt Ihr denn wirklich die Mummerei nicht durchschaut? — fuhr sie fort, nachdem sie die Staunenden der Reihe nach fragend angeblickt. — O Ihr Blinden! glaubt Ihr denn, daß dies ein Spanier war? König Heinrich war es!

Digitized by Google

Thörin! — riefen die Schwestern. — Wie kannst Du glauben. —

Erinnert Ihr Euch nicht des kleinen Bildes, das uns Bellegarde einst zeigte, und von dem er behauptete, es sähe dem König sprechend ähnlich? Zug vor Zug war es dem Bilde gleich — die feurigen Augen, die breite Stirn, selbst die von Schwester Gabrielen so belobte Nase und das spitzige Kinn.

So erbarme sich Gott unser! rief Juliane.

Und weshalb? — fragte Gabriele mit Gleichmuth. — Glaubt Ihr, ich könnte zittern, weil ich einem Könige sagte, er sei nicht schön? — Wahrlich nein! War es König Heinrich, so freue ich mich, ihm, dem für mich Ungekannten, sein Urtheil gesprochen zu haben. Ich liebe nur Bellegarde und liebe ihn treu. — Was kümmert sich meine Liebe um den König? — Nahen Fürsten sich der edlen Jungfrau, was können sie bei ihr suchen, was hoffen, was finden? — So wie ich es dem Spanier zeigte, daß er meinem Herzen gleichgiltig war, würde ich es dem Könige ebenfalls zeigen.

Thörin! riefen die älteren Schwestern, warfen einen mitleidigen Blick auf Gabriele und ließen sie mit Françoise allein.

Schwester! — hob diese nach langem Schweigen endlich an. — Ist es Dir mit Deiner Treue wirklich Ernst?

Zweifelst Du daran?

Wenn Du es wünschest, nein! Doch glaub' ich fast, eine zu lange Nase, ein zu spitzes Kinn verstellen das Gesicht eines Königs weniger, wie das jedes Andern. Ein König übt Zauberkraft, auch über das treue Herz einer Verlobten. —

Ueber mein Herz übt die Majestät keine Zauberkraft! — unterbrach sie Gabriele mit Feuer. — Nie werde ich Bellegarde hintergehen.

Nie? — wiederholte die Muntere lachend. — Wenn dies Nie nicht zum flüchtigen Augenblick wird, was ich doch fast befürchte, so behalte den Oberstallmeister und überlaß mir den König!

Nimm ihn, thörigtes Kind! erwiderte Gabriele.

Aber Françoise war in ihrer Hoffnung nicht so thöricht, als die Schwester meinte. An einen Druck der Hand, an einen vielsagenden Blick des ewig nach Abenteuern begierigen Königs, den sie vielleicht anders deutete, als er gemeint war, knüpfte sie die trügerische Hoffnung. —

Armer Gaul! — seufzte Chicot, als er in starkem Trabe dem Könige zur Seite ritt, der bis hierher noch mit keinem seiner Begleiter ein Wort gesprochen hatte, — armer Gaul, Du kommst nun, eine Krähe unter Pfauen, in des Großmeisters Stall, wo Dich die edlen spanischen und normännischen Rosse mit Verachtung ansehen und die Stallbuben Dir nur den schlechtesten Hafer und dummliches Heu vorwerfen werden. Laßt

Digitized by Google

das arme Thier nicht Noth leiden! wandte er sich jetzt zu Bellegarde. Das treue Thier, daß Ihr mir abgewonnen, verdient es doppelt, daß Ihr es pflegt; erstens hat es seinen Reiter noch nie im Stich gelassen, und zweitens habt Ihr es für den schönen Preis: Eure Dame für die Schönste erklärt zu sehen.

Bellegarde erwiderte nichts.

Glaubt Ihr vielleicht, bei der Wette doch verloren zu haben? Es könnte wohl möglich sein! fuhr Chicot fort. Einen stumpfen Gaul gewonnen, eine schöne Braut verloren zu haben, ist kein Gewinn.

Wie meint Ihr das? fiel ihm, sein Roß anhaltend, Bellegarde in die Rede.

Wie ich das meine? sagte Chicot und ein höhnisches Lächeln zog seinen breiten Mund noch weiter auseinander und auch er hielt sein Roß an: Ihr seid ein schöner Mann, glaubt wenigstens es zu sein, glaubt so fest in der Gunst Eurer Dame zu stehen, wie ich in meinen Steigbügeln, wenn ich die Lanze gegen einen Liguisten einlege, und habt schon mehr Herzen als Städte erobert. — Aber, lieber Freund, den Herrn zum Nebenbuhler, muß der Diener immer das Feld räumen. Eitelkeit beherrscht die Töchter Eva's, und seit Franz des Ersten galanten Zeiten dünkt sich jede königliche Maitresse auf ehrenvoller Stufe als die Gattin des königlichen Oberstallmeisters. — Nicht wahr, Bellegarde, Ihr ließet mir gerne meine braune Mähre, wenn Euch der König nur die Braut ließe.

Bellegarde, sonst immer leicht aufgeregt und beleidigt, schwieg doch bei Chicot's nicht feinen Scherzen. Eben dies Schweigen sagte dem Gascogner, der Pfeil habe getroffen!

Doch plötzlich hob Bellegarde das gesenkte Haupt. Nein! rief er aus, und das so laut, daß der König sein Roß anhielt und sich nach ihm wandte.

Nein, so wird er nicht an mir handeln, und seine Mühe wäre auch vergebens bei Gabrielen.

Der König, der dies gehört hatte, lächelte. Bellegarde! sagte er, das Reich der Liebe ist ein mit Blumen bestreuter Turnierplatz, wo Jeder einreiten und um den Preis kämpfen darf; dem Gewandtesten wird der Sieg.

Nicht immer, Sire! unterbrach Chicot den König. Oft auch verdankt ihn der Kämpfer seinem Rosse oder seiner Rüstung, und die Königkrone auf dem Helme entgeht dem Gekrönten selten der Sieg — der Krone wegen.

Dies Gespräch, das, fortgesetzt, trotz dem, daß Chicot fast Alles zu sagen erlaubt war, des Königs Empfindlichkeit aufgeregt haben würde, wurde durch den Anblick eines Reiterhaufens, der aus einem kleinen Walde angetrabt kam, unterbrochen.

Was zu thun? fragte Bellegarde bei ihrem Erscheinen.

Alles, nur nicht umkehren! war des Königs Antwort.

Digitized by Google

Hat auch weiter keine Noth! sagte Chicot, seinem Gaule die Sporen gebend und dem Anführer auf seinem Tigerrosse entgegen sprengend. Bald erkannte Roßny in diesem Augenblicke d'Aubigné, und somit hatte man Gewißheit, daß es Befreundete waren.

Nun rüste Dich mit Geduld, Heinrich! murmelte der König halb laut vor sich hin, als d'Aubigné, seinen Reitern voran, dem Könige entgegen kam. Da kommt mein lästiger Schulmeister, nun wird der Sermon beginnen.

Warum duldet Ihr ihn? sagte Roßny, der eben nicht d'Aubigné's Freund war.

Dazu hab' ich Gründe, die ich Niemand, selbst Dir, Roßny, nicht vertrauen darf! entgegnete der König und brach damit das Gespräch kurz ab.

Indessen war d'Aubigné herangekommen. Sire — rief er schon aus der Ferne. — Biron und das ganze Heer waren um Euch in großer Sorge. Wir erfuhren, daß d'Aumale sich mit einem bedeutenden Haufen Liguisten in Soissons werfen wollte, und so fürchteten wir, er möchte Euch treffen. Ich setzte mit meinen leichten Reitern über den Fluß, Euch aufzunehmen, und glücklich, daß Ihr Euch nicht früher auf den Weg machtet; denn ehe wir jenen Wald erreichten, sahen wir die Feinde auf der Straße nach Soissons zu ziehen.

Und verfolgtet sie nicht? fragte der König, und nach dem Tone, mit dem er diese Frage that, konnte man sie leicht als einen Vorwurf deuten.

Sire! diesmal galt es Euch, nicht dem Herzog von Aumale! erwiderte d'Aubigné verdrießlich und schwieg.

Von den Reitern begleitet setzte nun der König seinen Weg fort, doch erreichte er erst spät in der Nacht das Heer, welches er bei Pievremaude fand. Auch erhielt er hier die Nachricht, daß der Herzog von Parma in der Gegend von Guise hinter der Oise Halt gemacht, sein Heer aufgestellt habe, und Miene mache, ihn in dieser festen Stellung zu erwarten. — Der König maß dieser Nachricht keinen Glauben bei und hatte Recht; die Spanier verließen bei seiner Ankunft die Oise und das französische Heer ging auseinander. Ein Theil ging zur Belagerung von Chartres ab, der andere zog vor Corbie in der Picardie; Heinrich selbst, unter dem Vorgeben, in der Mitte bei der Belagerung bleiben und die deutschen Hilfsvölker hier erwarten zu müssen, blieb in dem nur einige Stunden von Coeuvres entfernten Compiegne.

Der Marquis von Coeuvres traf hier mit 4 Lanzen und 50 Arkebusierern ein und stattete dem Könige seinen Dank ab. Jedenfalls wäre dieser würdige Krieger von Heinrich dem Vierten liebreich aufgenommen worden, nach dem Besuche in Coeuvres aber wurde er mit besonderer

Digitized by Google

Aufmerksamkeit und so herzlich empfangen, der König bezeigte so viel Freude über seine Ankunft, daß Jeder, der von dem Ritt nach Coeuvres unterrichtet war, leicht des Königs Absicht errathen konnte.

Anton d'Estrées, Marquis von Coeuvres, war ein ehrgeiziger, aber tapferer, biederer Mann, dem der verlöschende Glanz seines Hauses tief zu Herzen ging; ihn zu erneuern, war sein höchster Wunsch, der Zweck seines ganzen Lebens. Sein Vater und Großvater hatten unter den vorigen Königen die ehrenvolle Stelle des Großmeisters der Artillerie bekleidet, er selbst war unter Heinrich dem Dritten mehrmal in denselben Functionen bei dem Heere angestellt gewesen, aber in dem Geschlechte der d'Estrées herrschte neben dem Ehrgeize ein nicht zu beugender Starrsinn vor, so daß er, wie seine Vorfahren, zu stolz, Maitressen und Günstlingen den Hof zu machen, lieber sein angeerbtes Gut opferte, als auf diesem Wege Reichthümer zu sammeln.

Schon in Mantes hatte Juliette ihrem Vater von des Königs Besuch in Coeuvres Nachricht gegeben; der Marquis, diesen genau kennend, täuschte sich nicht über die Folgen dieses ihm sehr unangenehmen Besuches, und die Vorwürfe, die er Bellegarde deshalb machte, waren nicht ohne Leidenschaft und Bitterkeit, ja es schien sogar, als habe er diesen in Verdacht, mit dem Könige gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben. Sein Entschluß, Gabriele von Coeuvres zu entfernen, war schnell gefaßt und er begab sich deshalb dahin. Obgleich der Marquis seine Schwägerin nicht liebte und Paris, die Wiege der Ligue, haßte, traf er doch in aller Stille die nöthigen Vorrichtungen zu ihrer Abreise nach Paris, wo Gabriele bei ihrer Mutter Schwester, der Frau von Sourdis, sich einstweilen aufhalten sollte. Nur einige Tage wurden ihr zu ihrer Einrichtung zur Reise vergönnt.

So schmerzlich es Gabrielen auch war, sich von ihrem Verlobten trennen zu müssen, so sah sie doch die gute Absicht ihres Vaters ein, bereitete sich willig zur Abreise und befolgte streng des Vaters Befehl, Bellegarde nicht davon zu unterrichten. Aber nicht alle auf Coeuvres waren so folgsam, denn noch am nemlichen Tage erhielt der König ein anonymes Billet, das ihn von Gabrielens Abreise unterrichtete und ihm den Rath gab, sich schnell nach Coeuvres aufzumachen, wenn er sie noch einmal sehen wollte. Wohin sie sich begeben wollte, sagte das Billet nicht, nur gab man dem Könige darin den Rath, für den Fall, daß der Marquis noch anwesend sei, verkleidet unter dem Fenster Gabrielens zu erscheinen, wo ihn eine Freundin erwarten würde.

Der König war bei Durchlesung dieses Billets außer sich, doch sah er schnell ein, daß es vor Jedermann, besonders vor Bellegarde ein Geheimniß bleiben müsse, um so mehr, als der Glaube in ihm aufstieg, es könne wohl Gabriele selbst sein, die es geschrieben habe. Er vertraute sich daher niemand an als Chicot, von dessen Anhänglichkeit an seine Person er

Digitized by Google

überzeugt war, und schon am andern Nachmittage verließ er unter dem Vorgeben, auf die Jagd zu reiten, von Chicot und einem nur geringen Gefolge begleitet, Compiegne.

Kaum waren sie über Neuf-Fontaine hinaus, als sie von fern Reiter auf sich zukommen sahen, die das Falkenauge Chicot's sogleich für den Marquis von Coeuvres und dessen Gefolge erkannte. Schnell bog der König seitwärts in ein Gehölz und wollte den Marquis an sich vorüberziehen lassen; dieser aber hatte ihn bemerkt, und in damaliger unruhiger Zeit auf Alles aufmerksam, machte er Halt und schickte einige seiner Leute auf Kundschaft hinter sie drein. Doch Chicot, schnell die weiße Binde abnehmend, sprengte mit einigen Dienern ihnen entgegen. — Reitet zurück, rief er ihnen zu, — und laßt uns ungehindert ziehen! Hätten wir nicht den Befehl von dem Herzog von Mayenne, nie feindlich gegen den Marquis von Coeuvres und sein Schloß zu verfahren, ich hätte Euch längst mit meinen Leuten den Weg verlegt. So aber ziehet in Frieden und grüßt Euern Herrn von Jaques de Breuil, seinem Nachbar!

Als die Diener Gruß und Bescheid dem Marquis brachten, war er einen Augenblick ungewiß, ob er umkehren oder seinen Weg fortsetzen sollte. Die Stärke seiner Gegner nicht kennend, wollte er auch in der Nähe seines Schlosses keinen Angriff thun, um nicht vielleicht dadurch die sorglose Ruhe von Coeuvres zu stören; er setzte also seinen Weg nach Compiegne fort, und König Heinrich trabte getrost weiter.

Dem Könige lag alles daran, daß sein Besuch auf dem Schlosse ein Geheimniß bliebe, deshalb hatte er die sonderbare Idee gefaßt, als Landmann verkleidet, der Schönsten der Schönen zu nahen. Er ließ aus diesem Grunde, bis auf Chicot und seinen Kammerdiener, der in seinem Felleisen die dazu erforderlichen Kleidungstücke mit sich führte, sein kleines Gefolge auf einem Meierhofe zurück — und bald stand er, als es zu dämmern begann, unter Gabrielens Fenster, während Chicot hinter einer der großen Linden verborgen, den König im Auge behielt.

Listigerweise hatte Françoise ihre beiden Schwestern von Coeuvres entfernt. Sie hatten sich zum Besuche auf ein benachbartes Schloß begeben, und so war sie mit Gabrielen in deren Zimmer allein, dessen Balkon nach dem Lindenplatze führte. Die Menge der Dienerschaft war ihrem Vorhaben auch nicht hinderlich, denn was nur noch Waffen tragen konnte, war dem Marquis gefolgt, der Canonicus war in Rheims und ein halb tauber Pförtner der einzige Mann im Schlosse. Auf geschickte Weise wußte sie nun das Gespräch auf den frühern Besuch des Königs zu bringen, überbot sich im Lobe des jugendlichen Helden, widersprach aber nie, wenn Gabriele nichts von seiner Galanterie wissen wollte und Bellegarde, von dem sie nun die Gewißheit hatte, daß der Spanier niemand anders als der König gewesen sei, ewige Treue schwur. Da hörten sie plötzlich unter ihrem Fenster Gesang; neugierig öffneten sie die Thüre des Balkons und

Digitized by Google

traten hinaus, sahen einen Landmann mit einem Körbchen in der Hand unten stehen und den Blick nach ihnen gerichtet, sang er mit melodischer Stimme sein Liedchen. Françoise war keinen Augenblick in Zweifel, daß es der König sei, aber Dämmerung und Vermummung verbargen ihn dem Auge.

Der Bursche da unten singt gut! — sagte jetzt die jüngere Schwester. — Horch' nur, so weit ich die Worte verstehen kann, sind sie auch ganz zierlich gesetzt; Schade, daß der Abendwind so stark durch die Linden rauscht und daß man sie nicht ganz verstehen kann. Ich dächte, wir riefen den armen Menschen herauf, der doch nur sich eine Abendsuppe ersingen will und uns die Langweile vertreiben kann.

Thue, wie Du willst! erwiderte Gabriele, nicht das Leiseste ahnend, wem sie in der Dämmerstunde ihr Gemach öffnen wolle.

Françoise eilte hinunter, rief dem Landmann in picardischer platter Mundart zu, in's Schloß zu kommen und dort sein Lied zu wiederholen. Kaum aber war auf diese Einladung der König über die Brücke in den Saal getreten, als sie mit vollem Lachen anhob: Bei Sanct Agnes, Sire! auch diese Kleidung verbirgt nicht Eure königliche Miene und Haltung!

Heinrich, von dieser Anrede überrascht, suchte sie anfangs zu überreden, sie irre sich; doch als sie ihm sagte, daß sie das Billet geschrieben und ihn benachrichtiget habe, konnte der König unmöglich länger seinem dankbaren Gefühle widerstehen; er schloß das reizende Mädchen in seine Arme und lohnte dem Eifer, ihm zu dienen, mit manchem Kusse, den nach kurzem Streben Françoise auch willig als Zahlung anzunehmen schien. Als jedoch der König im Hinaufgehen sein dankbares Herz noch einmal sprechen lassen wollte, entschlüpfte sie ihm und rieth ihm, den Dank für ihre Schwester aufzusparen.

Dieses kleine Intermezzo hatte des Königs Empfindung für Gabriele nicht unterdrückt. Zu sehr am Hofe der Katharine von Medicis an vorübergehende Galanterieen gewöhnt, war ihm dies Zusammentreffen nur ein belustigender Zufall, eine gute Vorbedeutung seines Glückes. So trat er mit Françoise bei Gabriele ein, blieb, so wie er es der Schwester versprochen, bescheiden an der Thüre stehen und sang ein kleines bedeutungloses Liedchen. Jetzt bat ihn Françoise, das Lied zu wiederholen, welches er unter dem Fenster gesungen hatte; er gehorchte und begann die, von ihm selbst gedichtete und jetzt noch bekannte Romanze: Charmante Gabrielle, féru de mille dards. — Ihr Name machte Gabriele aufmerksam, der leidenschaftliche Ton, mit welchem der Landmann sang, erregte ihre Besorgniß; sie schellte; Françoise eilte nach der Thür, schob die Zofe, die eben eintreten wollte, zurück, nahm ihr das Licht aus der Hand, setzte es auf den nächststehenden Tisch und verschwand.

Ein Schrei Gabrielens, als der Schein des Lichtes ihr den verkleideten Don Pedro zeigte, ein Ausruf des Königs: „Verzeiht, schöne Ga-

Digitized by Google

briele!" mit dem er sich ihr stürmisch nahte, war die Sache eines Augenblicks. Aber ehe noch der König sich ihr zu Füßen werfen und seine Empfindungen aussprechen konnte, stand Gabriele schon würdevoll vor ihm.

Laßt dies, Sire! — sprach sie ernst. — Nur vor Euch soll man das Knie beugen, und Ihr dürft es nur vor Eurem Gott. Verschließt, was Ihr mir sagen wollt, in Eurer königlichen Brust, — fuhr sie rasch fort, als der König zu sprechen beginnen wollte — mein Herz, meine Hand ist an einen Eurer treuesten Diener versagt, dem ich mein Wort nie brechen werde. Und seid Ihr der edle Fürst, wie ihn Frankreich in Euch erkennt, — sprach sie jetzt mit dem weichen bittenden Tone ihrer schmelzenden Stimme — so verlaßt dies Schloß, das einem Manne gehört, der mit seinem Erstgeborenen für Euch schon in mancher Schlacht blutete und dessen Tochter ich bin.

Heinrich, von diesem unerwarteten Empfang überrascht, konnte dem schönen ernsten Mädchen nicht zürnen; aber ihre Bitte zu erfüllen, Coeuvres zu verlassen, ohne seine Empfindungen ausgesprochen zu haben, war ihm unmöglich. Er sagte ihr in der leidenschaftlichsten Sprache, was er für sie fühle, wie ihr Blick ihn mit Zaubergewalt für immer an sie gefesselt habe, wie er, trotz ihres Zürnens, nicht aufhören werde, sie ewig zu lieben.

Sire! — erwiderte sie besonnen, fast unwillig, denn weder der König, noch seine Person, welche durch die Verkleidung eben nicht gewonnen, hatten auf ihr Herz einen verführerischen Eindruck gemacht. — Sire! Spart die Worte, die Ihr alle denen Unglücklichen schon früher sagtet, die Thörinnen genug waren, der Ewigkeit Eurer Schwüre zu vertrauen; spart sie für eine Andere; die Tochter des Marquis von Coeuvres dünkt sich zu edel, um in den Reihen Eurer verlassenen Geliebten einen Platz einnehmen zu wollen. Habt die Gnade, mich zu verlassen, setzte sie, ihren Unmuth mildernd, hinzu — das ist das Einzige, was ich mir jetzt von Euch erbitte. Erführe mein Vater, erführe Bellegarde, daß Ihr um diese Zeit und in dieser Verkleidung hier gewesen, so wäret Ihr um zwei treue Diener ärmer, die Ligue um zwei wackere Kämpfer reicher.

Ihr habt in Allem recht, schöne Gabriele! — nahm der König das Wort, ohne aus der Fassung zu kommen — nur darin nicht, daß Ihr glaubt, es wäre eben so leicht, Euch zu verlassen, wie es dem liebenden Herzen leicht wird, eine Thorheit zu begehen, um Euch nur auf Augenblicke zu sehen. Neugierde trieb mich das erste Mal nach Coeuvres; ich wollte die Dame sehen, die Bellegarde die Schönste Frankreichs nannte; ich sah sie, und wo ist das Schild, das gegen Euren Blick das Herz schützte? Der Pfeil, der mich traf, sitzt tief und nur der Tod vermag ihn aus der Wunde zu ziehen. Ich sah Euch und war entzückt, ich hörte Eure Stimme und war bezaubert. Löst den Zauber, wenn Ihr es vermögt, ich vermag es nicht! Schon Jahre lang kämpft' ich um die schönste Krone

Digitized by Google

der Erde, warum sollte ich nicht auch nach dem schönsten Kranze ringen, in dem die Natur all' ihre herrlichsten Blumen zusammen flocht? — Blut und Leben setzt der Krieger an seine Ehre, warum sollte er auch nicht Alles für seine Liebe wagen dürfen?

Wendet Euer Gesicht nicht ab von mir, Gabriele! Ich weiß es wohl, es wäre besser, ich stände im königlichen Gewande, als in der Kleidung eines armen Landmannes vor Euch; aber das Herz des Bearner schlägt unter dieser Kleidung so warm, so treu, so brav, wie unter dem mit tausend Lilien besäeten königlichen Hermelinmantel; seht nur auf dieses, das sich im Kampfe, in der Freundschaft, auch wohl in der Liebe als bewährt gezeigt hat.

Sire! — nahm jetzt Gabriele das Wort, die trotz ihrem Ernste bei des Königs Rede doch ein wohlwollendes Lächeln nicht hatte unterdrücken können. — Achtung muß stets der Liebe vorangehen; beweis't mir erst jene, ehe ich glauben soll, diese erglühe wahrhaft in Eurem Herzen. Entfernt Euch! Eure Gegenwart kann mir nur schaden und wird Euch wahrlich nichts nützen! verlaßt mich, ich bitte Euch, Sire! Diese Kleidung ziemt nicht dem Sieger von Ivry; ich wünsche, Euch nie wieder so vor mir zu sehen.

Der König mochte die Wahrheit dieser Worte fühlen. Erkennt, welch' Opfer ich Euch bringe, schöne Gabriele! — sagte er nach kurzem Sinnen — Ich gehe! Nicht den Spanier, nicht den Landmann, den König sollt Ihr vor Euch stehen sehen, ringend nach Eurer Gunst, kämpfend um Euren Besitz. Und hört Ihr jetzt, daß Heinrich von Bourbon Ritterliches gethan, daß er Städte genommen, Schlachten gewonnen, so denkt, daß Gabriele d'Estrées als Siegesgöttin ihn umschwebte, der Gedanke an sie ihn begeisterte, und jene Schleife, gleich einem Talisman, ihn zu dem Kühnsten entflammte. Lebt wohl! — Aermer als ein Bettler geht Frankreichs König von hier, — sprach er dann, da Gabriele dem feurigen Erguß seines Herzens nichts erwiderte — denn ihm gaben diese rosigen Lippen kein Wort des Trostes, ihm reichte diese milde Hand keine Gabe. — Aber doch, doch, Gabriele, verzweifle ich nicht! Bei Arques wollte die Hoffnung mich verlassen, da faßte ich sie bei einer ihrer goldenen Schwingen und halte sie nun fest für immer. — Versagt, nehmt mir Alles, die Hoffnung nehmt Ihr mir doch nicht!

Da bot ihm Gabriele die weiße schöne Hand zum Kuß. — Ihr wollt Coeuvres verlassen? sagte er, sie festhaltend, und sein Auge sah flehend auf sie.

Ich muß, Sire! erwiderte sie, doch wohl in Etwas von seiner Gluth mit fortgerissen; glücklich, daß ihr Auge den Landmann traf.

Ihr müßt? — wiederholte er. — Welche Macht kann Euch zwingen, Euch dem Blicke Eures Königs zu entziehen?

Die stärkste, die über das Weib gebietet, — die Pflicht!

Digitized by Google

O! — rief der König aufjauchzend und preßte seine glühenden Lippen stürmich auf die schöne Hand — Ist nur die Pflicht meine Feindin, nicht Euer Herz, nicht Eure Liebe, so ist der Kampf leicht — Pflicht ist ein Camäleon, ewig die Farben wechselnd; heute erscheint sie uns im winterlichen eisigen Gewande, morgen im bunten Farbenspiel des Mai's.

Sire! wollte ihn Gabriele unterbrechen, doch er ergriff noch einmal die weiche Hand, preßte sie noch einmal an seine Lippen, und bald hätte diese kleine Gabe den Ungenügsamen festgebannt. Doch ein ernster Blick ihres Auges sagte ihm, daß er nur durch Achtung sie gewinnen könne. Lebt wohl, schöne Gabriele! rief er und stürzte hinaus, wo ihn Françoise, ihn hinunter zu begleiten, erwartete. Stumm eilte er die Treppe hinab und, nur Gabrielens Bild vor Augen, vergaß er sogar, seiner Führerin Dank zu sagen. Sie ging schmollend wieder hinauf und freute sich, als am zweiten Tage die Schwester einen Wagen bestieg und mit Thränen im Auge nach dem schönen Paris fuhr.

Sir! — sagte am andern Morgen Bellegarde, als er in dem Kabinet des Königs sich mit ihm allein befand — Ihr waret gestern in Coeuvres?

Ja, mein Freund! — Bellegarde schwieg und suchte seinen Unmuth zu unterdrücken. — Nun, Bellegarde, — fuhr der König fort — schon jetzt den Muth verloren, kaum daß die Trompeten in die Schranken riefen? — Schäme Dich! Kämpfe als wackerer Ritter, leg' Alles in die Wagschale, was Du vermagst, den schönen Mann, den Begünstigten, den Verlobten; ich lege auf die andern Seite mein feuriges Gemüth, mein offenes Herz, meinen Muth und, müßte es sein, selbst meinen Ruhm und meine Krone. Und nun laß uns wie zwei Freunde um einen Preis ritterlich kämpfen.

Sire, der Kampf ist ungleich!

Ja, denn aller Vortheil liegt auf Deiner Seite.

Und, Sire, rechnet Ihr den Schmerz für nichts, gegen seinen König, seinen Wohlthäter feindlich handeln zu müssen?

Bah! — fuhr Heinrich auf — Was gehört das hierher? Auf dem Kampfplatze der Liebe ist sich Jeder gleich, dort hören alle Rücksichten auf — oder glaubst Du vielleicht, Du würdest als Glücklicher meine Gunst verscherzen, ich würde Dich Dein Glück theuer bezahlen lassen? — Armer Roger, wie wenig kennst Du mich! — Auch Frankreichs Krone auf meinem Haupte, bin ich immer noch der Bearner, leicht reizbar und empfindlich, schnell aufgebracht, schnell versöhnlich, eilig mein Unrecht erkennend, und Du weißt, mein Wort steht fest wie die Berge meines Vaterlandes. Und hier hast Du meine Hand und mein Wort, nie lasse ich Dich es entgelten, wenn Du den schönen Preis erringst; ich werde mit Dir schmollen, Dir zürnen, ich könnte Dich vielleicht hassen, aber dies würden nur kurze, schnell verschwindende Augenblicke sein. Deshalb ringe unverdrossen, unverzagt nach dem schönen Ziele, jeder Kampf erhöht ja den Preis!

Digitized by Google

Also Ihr werdet mir nicht zürnen, Sire, mir nichts, den Preis zu gewinnen, in den Weg legen?

Mit nichten, Herr Oberstallmeister, so thörig werde ich nicht sein! — fiel ihm der König lachend in die Rede — Alles, was ich nur kann, roll' ich Dir in den Weg, und ständ' es in meiner Macht, so thürmte ich die Pyrenäen zwischen Dir und ihr.

Also ein Kampf mit offenen und versteckten Waffen, ein Kampf auf Leben und Tod?

Auf Leben und Tod! — wiederholte Heinrich — Denn hier ist Liebe, Leben und Verschmähung Tod! Mein Aufenthalt in Compiegne wird nicht mehr lang sein; — brach nun der König das Gespräch rasch ab — ich werde in einigen Tagen nach Mantes gehen, dort ausruhen und die Einnahme von Corbie und Chartres abwarten. Laß Alles zu meiner Abreise in Stand setzen.

Und erlaubt Ihr mir, mich dann nach Coeuvres begeben zu dürfen? — fragte Bellegarde, doch ehe er den König antworten konnte, trat Chicot mit Hast in's Kabinett, gab dem König einen Wink, den dieser verstehen mochte, denn „Einen Augenblick Geduld, Bellegarde!" sagend, winkte er Chicot, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen.

Bellegarde war darüber erstaunt und verlegen. In dieser Zeit seiner Gunst hatte der König kein Geheimniß vor ihm; auch wußte er, daß Chicot gestern mit dem Könige ausgeritten, aber nicht mit ihm zurückgekehrt war. Doch ehe er sich die Sache enträthseln konnte, trat der König mit verdrüßlichem Gesicht wieder ein.

Bellegarde, — befahl er — besorge, was ich Dir vorhin gesagt! — Dann gab er ihm ein Zeichen, daß er sich entfernen möchte.

Doch Bellegarde, dies nicht achtend, wiederholte seine Bitte, sich nach Coeuvres begeben zu dürfen. — Er hatte jetzt bei des Königs übler Laune nur wenige Hoffnung, daß er sie ihm gewähren würde, und war daher erstaunt, als dieser ihm mit fast höhnischem Lächeln erwiderte: So bald Du das zu meinem Dienst Nöthige besorgt haben wirst, und das ist morgen gewiß geschehen, so reise mit Gott nach Coeuvres; mein aufrichtiger Glückwunsch begleitet Dich dahin!

Nun erzähle ausführlich! — wandte er sich, da Bellegarde das Zimmer verlassen hatte, zu Chicot.

Sire! — begann dieser — Euerm Befehle zu Folge blieb ich mit meinem Diener in der Nähe des alten Schlosses und umschlich es, wie der Marder den wohlbesetzten Taubenschlag. Die Zugbrücken, selbst die kleine, durch die Ihr auf der hintern Seite eingelassen wurdet, waren aufgezogen, und nur in dem Balkonzimmer und in einem kleinen Thurmfenster sah ich Licht, keine menschliche Seele war sonst zu erblicken. Schon an meinem Glücke verzweifelnd, da meine gefährlichsten Feinde, Hunger, Durst und Langweile sich einstellten, war ich fast entschlossen, mich auf

Digitized by Google

und davon zu machen. Da gab mir mein guter Geist einen glücklichen Gedanken ein; ich stellte mich dem Balkon gegenüber und sang oder schnarrte vielmehr Euer schönes „Charmante Gabrielle," das ich, während Ihr es sanget, immer mitgepfiffen und halb auswendig gelernt hatte. Kaum war ich bis zu den Champs de Mars gekommen, als das Licht in dem Balkonzimmer ausgelöscht wurde, zum Ersatz aber das kleine erleuchtete Thurmfenster sich öffnete. —

Nun, rasch, rasch! Du erzählst so breit, und dann langweilt mich! unterbrach ihn der König.

Sire, nicht halb so sehr könnt Ihr Euch bei meiner Erzätzlung langweilen, als ich es vor der alten Burg that, denn als das geöffnete Fenster sich wieder schloß und auch hier das Licht verschwand, schien mir alle Hoffnung erloschen und ich wußte mich vor Hunger, Durst und Langweile kaum zu retten. Hätte nicht der Mond mit seinem hellgrinsenden Gesicht das Schloß eben so freundlich als ich verdrüßlich es angeblickt, ich hätte meinem Diener das Zeichen gegeben, mich auf meinem Klepper geschwungen und wäre davon geritten. So aber ergötzte mich das silberne Tuch, welches der alte Herr da oben über die grauen Mauern breitete, und es belustigte mich, wie die Enle aus den dunkeln Ritzen mit ihren großen Augen herausglotzte und sich über mich zu wundern schien, und der Marder auf dem hohen Dache wie ein Nachtwandler umherschlich. —

Ventre Saint Gris! Laß Deine Eule und Deinem Nachtwandler bei'm Teufel und komm' zum Zweck! rief der König ungeduldig aus.

Wie Ihr befehlt, Sire! — fuhr der Gascogner fort, kaum seine Schadenfreude verbergen könnend, die Ungeduld des Königs so auf die Folter zu spannen. — Als ich dem Allen zusah, fuhr er dann fort, begann in dem alten Saale ein Schimmer aufzutauchen und ich sah von draußen die alten Fahnen und Waffen wie in einem Todtengewölbe schauerlich erleuchtet und hervortretend, bald wieder verschwindend. Dann rasselte das Schloß der Thüre, sie that sich auf, und gleich einem Geiste, eine kaum glimmende Laterne in der Hand, trat ein alter Mann, von einer weißen Gestalt gefolgt, an die Zugbrücke, ließ sie vorsichtig nieder und kauerte sich, während die Gestalt auf mich zuschritt, neben der offenen Thüre hin. „Seid Ihr noch hier, Sire?" fragte mich eine wohltönende weibliche Stimme.

Es war? — unterbrach ihn der König.

Eine schöne, junge, schwarzäugige Dame.

Schwarzäugig? Dann war sie es nicht!

Ja, Sire! Schwarz waren ihre Augen, wie eine Rabennacht, in der zwei funkelnde Sterne hervorblickten, leuchtend und feurig. Als ich ihr den Irrthum benahm, daß Ihr es wäret, den sie hier treffe, ließ sie schnell die Flügel ihrer Sehnsucht, die sie so rasch über die Brücke mir entgegengeführt hatten, sinken und ein gedehntes „So?" war Alles, womit sie

Digitized by Google

mich abfertigen wollte. Da wir uns aber bei'm Leuchten des eben hinter einer Wolke hervorbrechenden Mondes näher betrachteten, ich in ihr Françoise d'Estrées, sie in mir Eueren getreuen Diener Chicot erkannte, würdigte sie mich, mich ferner anzuhören, und bald erfuhr ich von ihr, was sie der Schwester selbst abgelauscht zu haben vorgab, daß diese nur noch den kommenden Tag in Coeuvres sein und dann nach Paris zu der Frau von Sourdis reisen würde.

Hm! brummte der König zweideutig lächelnd vor sich hin, da ist sie in guten Händen!

Gewiß! meinte Chicot. Nun ist Euer Kanzler in dieser Angelegenheit ein besserer Unterhändler als meine Wenigkeit. — Ach! seufzte das schwarzgelockte Fräulein, fuhr Chicot nach einer langen Pause fort, da der König das Stillschweigen nicht brechen wollte — ach, wäre das schöne Paris nur nicht in den Händen der garstigen Liguisten, so zöge ich eben so gern dahin, wie meine Schwester, aber so bleibe ich lieber, wo unser rechtmäßiger König ist. Wird er nicht bald wieder nach Coeuvres kommen? fragte sie dann, und ich gab ihr die Hoffnung.

Da hast Du sie belogen! sagte Heinrich in gewohnter guter Laune. Aber geh' nun und laß den Kanzler rufen!

Der alte Kanzler Cheverny, ein großer und, wie die böse Welt sagte, ein beglückter Verehrer der Frau von Sourdis, erschien bald und der Auftrag der Unterhandlungen in Paris, den er heute vom Könige erhielt, schien ihm glücklich zu beenden leichter, als wenn er mit den gefürchteten Sechszehnern hätte unterhandeln sollen.

In Paris lebte zu jener Zeit ein sonderbarer, aber sehr gewandter Mann, der, aller damaliger Parteien Freund, auch noch späterhin, während der ganzen Regierung Heinrichs des Vierten eine bedeutende Rolle spielte. In Lucca von wohlhabenden Aeltern geboren, mit einer bezaubernden Stimme begagt, wollte Sebastian Zamet, wie so manche seiner Landsleute, sein Glück am Hofe der Catharina von Medicis versuchen. Er machte nach dem Tode seines Vaters sein ganzes Erbe zu Geld und bestieg ein nach Marseille bestimmtes Schiff, das jedoch von Seeräubern genommen und nach Algier gebracht wurde. Hier fand der listige Italiener Gelegenheit, zu entfliehen, landete, arm wie ein Bettler, in Rhodez und ging nach Paris, wo seine herrliche Stimme ihm schnell die Gunst der Königin Mutter und Heinrichs des Dritten gewann. Von ihnen reichlich beschenkt und bei allen Unternehmungen thätig unterstützt, fand Zamet bald an diesem verschwenderischen Hofe Gelegenheit, Gold in Menge zu erwerben, so daß kein Finanzprojekt gemacht wurde, wobei er die Hand nicht mit im Spiele hatte. Den weichlichen Heinrich vergnügte er durch seinen Gesang, die übermäßigen Summen, die er dafür von dem ver-

Digitized by Google

schwenderischen König erhielt, borgte er ihm auf ungeheure Zinsen wieder, so daß er nach dessen Tode für einen der reichsten Geschäftsmänner zu Paris galt. Er hatte dabei Gewandtheit genug, im Herzen dem Könige ergeben, für einen eifrigen Liguisten zu gelten. Wohlthätig gegen die Armen, gefällig gegen den Adel, freigebig gegen die geldgierigen Sechszehner, lebte er in den Unruhen zu Paris ungestört, und man fand Freund und Feind an seiner stets offenen Tafel versammelt. Bei diesem wichtigen Manne, mit dem der Kanzler längst in Unterhandlungen getreten war, und der inniger als Jemand in Paris an Heinrich dem Vierten hing, wohnte Frau von Sourdis und er war es, der auf die erste Nachricht, daß Gabriele zu ihrer Tante kommen würde, die nöthigen Anstalten traf, damit sie ungehindert Paris erreichen könne.

Gabrielens jugendliches Gemüth, obgleich nur mit dem Gedanken an Bellegarde beschäftigt, hatte sich doch eine zu glänzende Vorstellung von Paris gemacht, um in der jetzigen unruhigen Zeit hier ihre Träume verwirklicht sehen zu können. Für jedes gefühlvolle Herz mußte der Anblick dieser Stadt ein schmerzlicher sein. Ihr finsteres Äußere, die wilden Gesichter, die bei Tag und Nacht auf den schmuzigen Straßen umherschwärmten, die fast ununterbrochenen Prozessionen, an deren Spitze ein Haufen fanatischer Mönche, von einer zahllosen Menge betenden und fluchenden Pöbels begleitet, mehr Verwünschungen gegen den ketzerischen Heinrich ausstießen, als Gebete zum Himmel sendeten; diese wilden Sechszehner, meist aus der Hefe des Volkes gewählt, die in dem Schlosse ihres Königs mit zügelloser Freiheit hauf'ten, Paris mit ihrem Wahne nach, ganz Frankreich blutdürstig, tyrannisch beherrschten, konnten unmöglich das fühlende Herz eines jungen Mädchens erfreuen. Sie hörte hier so oft, so öffentlich den Namen des Mannes verfluchen, der ihr bei so abenteuerlicher Gelegenheit seine treue Liebe geschworen und an der Frau von Sourdis und auch an Zamet, wenn sie allein waren, so warme Vertheidiger gefunden hatte, daß ihr der König bald nur als milder Vater seines Volkes, nur im königlichen Purpur erschien, und der üble Eindruck, den er in Coeuvres auf sie gemacht, fast gänzlich, jedoch unbeschadet Bellegarde's, verwischt war. Der geringfügige Umstand, daß einst ein altes Zigeuner-Weib ihr wahrsagend verkündet, sie würde bald eine Krone tragen, half noch mehr, sich mit ihm zu versöhnen; denn obgleich sie sonst gewähnt hatte, es könne nur die Myrthenkrone von Bellegarde's Hand damit gemeint sein, so raunte ihr doch jetzt oft der Dämon Eitelkeit zu: Könnte es nicht die Krone sein, die mir des Königs Liebe allein bieten kann? — Sie überließ sich dann diesem Traume, der, wenn ihn auch heute ein zärtlicher Brief Bellegarde's unterbrach, morgen den zerrissenen Faden wieder anknüpfte. Die Eitelkeit gewann eine bleibende Stelle in ihrem Herzen.

Um diese Zeit war es, wo die Sechszehner, von Blutdurst, Habsucht

Digitized by Google

und Tyrannei getrieben, sich ungestraft die schrecklichsten Handlungen erlaubten. Fast alles Kriegvolk der Ligue war mit Mahenne ausgezogen und nur noch spanische Besatzung, die sich wenig um dergleichen kümmerte, darin zurückgelassen. Die Sechszehner benutzten diesen Umstand, ihre Rache gegen diejenigen würdigen Männer des Parlaments blutig auszuüben, die zuweilen gewagt hatten, sich ihren blutdürstigen Handlungen zu widersetzen. Ohne weitere Untersuchung wurden auf ihr Anstiften an einem Morgen der Präsident Brison und mehre Parlamenträthe durch den Pöbel aus ihren Häusern gerissen und aufgeknüpft.

Gabriele, welche diese Gräuelscenen täglich unter ihrem Fenster verneuert sah, beschwor ihre Tante, sie aus Paris zu führen. Ihr gefühlvolles Herz ward heftig durch diese blutigen Begebenheiten erschüttert, und wie ihr Haß gegen die Ligue immer mehr und mehr beim Anblick dieser Schandthaten zunahm, mehrte sich ihre Theilnahme für den König. Aber wohin sollte Frau von Sourdis sie führen? Nach Coeuvres? Dahin wollte die Tante auf keinen Fall, und nach Mantes, wo der König eine Art militairischen Hoflagers hielt, wagte es Gabriele nicht, sie fürchtete den Unwillen ihres Vaters dadurch zu erregen. Doch die Gewißheit, Bellegarde dort zu finden, vielleicht auch eine Hoffnung, die jetzt noch in Nebelschleier verhüllt vor ihr schwebte, ließen sie endlich den Entschluß fassen, dem Willen der Frau von Sourdis nachzugeben und Mantes mit Paris zu vertauschen.

Nach Paris zu kommen, war leicht; es zu verlassen, schwer. Alle Thore wurden streng von den Anhängern der Ligue bewacht, und Jeder, der die heilige Stadt verlassen wollte, für einen Ketzer und Anhänger des Königs erklärt. Deßhalb bedurfte es mehre Tage, ehe Zamet eine sichere Gelegenheit für sie fand, die Stadt ohne Gefahr verlassen zu können. Ein Bekannter von ihm, dem er vertrauen konnte, hatte die Wacht am St. Jacobthore; er versprach, in der Nacht den Wagen durchzulassen, und nach manchem gefährlichen Abenteuer auf den Straßen, wo bis zum frühen Morgen der drunkene Pöbel hier in Prozessionen, dort in Räuberbanden umherzog, gelangten sie endlich an das Thor, das ihnen auch geöffnet wurde. In der Vorstadt erwarteten sie bewaffnete Diener, und, so geschützt, bogen sie in die rechte Straße nach Mantes ein und hatten bald Paris, diese Stadt des Gräuels, hinter sich.

Es war eine stürmische, regnerische Nacht, kein Sternchen leuchtete durch die Dunkelheit, das Geheul des Windes, nur zuweilen von dem strömenden Regen unterbrochen, war grausig; die Wege waren grundlos und nur langsam, Schritt vor Schritt, konnten die wohlgenährten Rosse des Kanzlers Cheverny den schwerfälligen Wagen fortziehen. Je weiter sie sich von Paris entfernten, je grundloser ward die ungebahnte Straße; zweimal hatten sie schon halten, aussteigen und den Wagen durch ihre Begleiter, die jetzt die bereit gehaltenen Fackeln anzündeten, aus Löchern her-

Digitized by Google

auswinden lassen müssen, als sie, eben aus dem Walde kommend, Fackelschein dicht vor sich sahen. Sogleich scholl auch ein „Qui vive!“ ihnen entgegen, welches Einer ihrer Begleitung, von Zamet wohl unterrichtet, mit „Guise!“ beantwortete.

So kommt uns zu Hilfe! rief eine barsche Stimme und zwei Reiter sprengten auf den Wagen der Frau von Sourdis zu, der sich, durch den Koth nur langsam fortgezogen, endlich doch in der Nähe eines umgeworfenen Wagens befand.

Die Frau von Sourdis ließ hier halten, gab ihren Begleitern den Befehl, hilfreiche Hand zu leisten, und bat die erschrockene Gabriele, sich ganz ruhig zu verhalten und durch nichts zu verrathen, wer sie wären; denn sie war aus dem Benehmen der Verunglückten, und weil sie das Wort „Guise“ ohne Feindseligkeiten aufgenommen sah, gewiß, daß der Wagen Liguisten angehöre. Während nun die Diener mit dem umgefallenen Wagen beschäftigt waren, vernahmen sie den Hufschlag von Rossen und hörten eine weibliche Stimme rufen: Ich erkenne den galanten Herrn von Bellegarde nicht mehr, der, statt nicht von unserer Seite zu weichen, vorausreitet und uns hier unserm Schicksal überläßt.

Gabriele schrak bei dem Namen ihres Verlobten auf und wollte sich ihm kund thun, doch Frau von Sourdis hielt sie zurück. Nun bog sie sich zum Wagen hinaus und lauschte. Ja es war Bellegarde, denn sie hörte ihn der Dame eben eine Menge Entschuldigungen sagen, und Gabrielen blieb kein Zweifel mehr, daß er hier in ein Abenteuer verwickelt sei. Jetzt ließ sich eine andere weibliche jugendliche Stimme hören. Herr von Bellegarde! bat sie, habt doch die Güte, mich aus den Wagen zu heben; ich wünsche mich nur Eurem Arme anzuvertrauen. Darf ich Euch bitten? Doch der grundlose Weg.

O, Dame! rief Bellegarde galant, müßt' ich durch den Schwefelpfuhl der Hölle, mit solch' schöner Last fühlt' ich mich dennoch hoch beglückt!

Treuloser! murmelte, während Frau von Sourdis schadenfroh lachte, die von Eifersucht ergriffene Gabriele, besonders da sie beim Schein der Fackeln jetzt deutlich Bellegarde seine schöne Last durch den tiefsten Morast tragen und sie unter einen Baum niedersetzen sah. Das leise Flüstern, welches sie vernahm, wobei Kopf an Kopf so nahe war, daß es fast unmöglich schien, daß nicht irgend eine Berührung stattgefunden hätte, setzte ihr Blut noch mehr in Wallung.

Nun, würdiger Chevalier, unterbrach die zuerst vernommene Stimme, jedoch in etwas ernstem Tone, das geheime Tête à Tête, hättet Ihr wohl die Güte, gegen die Mutter eben so galant zu sein, wie gegen die Tochter?

Schnell ließ Bellegarde die Gerettete im Stiche, eilte noch einmal nach dem Wagen und hob eine ganz schwarz verschleierte Dame heraus, die er ebenfalls, doch jetzt etwas keuchend, unter den Baum trug.

Als Frau von Sourdis die beiden Frauen erblickte, auf die so eben

Digitized by Google

das flackernde Licht einiger Fackeln fiel, raunte sie Gabrielen leise zu: Kind! Beim allmächtigen Gott! Wenn ich nicht irre, so ist dies die Herzogin von Guise und ihre Tochter.

Heilige Anna! fuhr Gabriele auf, wie kömmt Bellegarde zu diesem?

Das sollst Du gleich erfahren, Gabriele! sagte die Tückische, bog sich zum Kutschenfenster heraus und rief, trotz Gabrielens Bitte, zu schweigen: Herr von Bellegarde! Auch hier sitzen zwei Damen, die durch den Unfall der Frau Herzogin aufgehalten, gern jene Damen zu begrüßen, den Wagen verlassen möchten.

Verzeihung erwiderte Bellegarde mit zweideutiger Verbindlichkeit, ich rathe den schönen Unbekannten bei dem furchtbaren Wetter ruhig im Wagen sitzen zu bleiben.

Der Regen hat aufgehört, entgegnete Frau von Sourdis, und wir wünschen so sehr —

La Rousse, befahl nun der Oberstallmeister, geh' zu den Damen und hilf ihnen!

La Rousse, der treue Diener, stieg von seinem Rosse und machte sich, obgleich brummend, auf den Weg nach dem Wagen, wo ihm ein gebietendes: Zurück Elender! in der Mitte des Kothes Stillstand gebot, und zu gleicher Zeit sagte Frau von Sourdis: Mein Gott, Herr von Bellegarde, setzet ihr denn alle Sitte aus den Augen, daß Ihr Eueren Diener uns sendet und nicht selbst kommt?

Meine Schönen! ich darf diese mir anvertrauten Damen nicht verlassen, — entgegnete Bellegarde — und wäret Ihr selbst —

Euere Verlobte mit Eurer ergebenen Dienerin, der Frau von Sourdis! rief sie ihm hohnlachend zu.

Also Gabriele d'Estrées? rief die eine Dame — Wie bin ich neugierig, sie kennen zu lernen. Eilt doch, Bellegarde!

Aber dieser stand schon an dem Wagen, und in peinlicher Verlegenheit, zwischen der Scylla und der Charybdis, zwischen Himmel und Paradies, stammelte er einige Worte der Entschuldigung und bot Gabrielen seinen Arm an, sie zu den Damen zu tragen.

Ich danke dem Herrn von Bellegarde! — erwiderte Gabriele empfindlich. — Die Last, welche er jetzt durch den Schwefelpfuhl der Hölle zu tragen hätte, möchte wohl nicht so schön und beglückend sein als die, die er vorhin unter traulichem Gekose hinübertrug. Habt die Güte, Euch zu Frau von Sourdis zu bemühen, ich befinde mich hier ganz wohl in dem Wagen.

Gabriele! — bat er, sich wahrscheinlich strafbar fühlend.

Herr von Bellegarde, ich verlange ein ungetheiltes Herz, und Gabriele d'Estrées darf es wohl verlangen! fiel sie ihm zürnend in die Rede.

Könnt Ihr zweifeln?

Digitized by Google

Ja! denn was ich hörte, was ich sah, gebietet es mir — doch vergeßt Frau von Sourdis nicht!

Ich dächte, Ihr machtet es hier umgekehrt! — nahm diese das Wort — Vorhin erst den Himmel, dann die Hölle, erst den Maimorgen, dann die Novembernacht. Nehmt jetzt das Fegefeuer und den ewig heitern Sommertag zuerst, dann versucht es, ob sich der Himmel mit seinem Engel Euch anvertrauen will.

Bei Gott, sie hat Recht, das ist der Weg zum Fegefeuer! — brummte Bellegarde vor sich hin, als er um den Wagen herum ging, die ihm verhaßte Frau von Sourdis in seine Arme zu schließen. Kaum hatte er sie zu der Herzogin gebracht, als er zu Gabrielen zurückkehrte und sie, den Wagen zu verlassen, mit Bitten bestürmte, aber sie blieb unbeweglich; da einte das Fräulein von Guise ihre Bitte mit der Bellegardes, aber eben so vergebens, selbst die Herzogin ersuchte sie, und auch dieser Einladung wußte sie gewandt und dennoch zart zu entgehen. Da sagte endlich Bellegarde, fast in Verzweiflung: Wagt Ihr es vielleicht nicht, Euch neben Fräulein von Guise zu stellen? Fürchtet Ihr, dieser Stern möchte Euch verdunkeln? Dies wirkte.

Nein, wahrlich nein! — sagte sie stolz — ich fürchte nichts, da ich nichts mehr von Euch hoffen mag. Führt mich hin!

Die Dornen der Rosen stechen scharf, — sagte Bellegarde, den Schlag öffnend — dennoch duften sie lieblich. — Er umfing nun die bebende Gabriele mit kräftigem Arme, preßte sie innig mit den leisen Worten: Meine Gabriele! an sich und trug die süße Last zu den anderen Damen unter den Baum.

Stumm war die erste gegenseitige Begrüßung, hierbei das Auge des Fräuleins von Guise unverwandt vom Fuße bis zum Scheitel sie musternd, nur auf Gabriele gerichtet, während diese nur Augen für die Herzogin zu haben, und Bellegarde wie das Fräulein von Guise nicht zu beachten schien. Die Herzogin beobachtet Bellegarde scharf; Frau von Sourdis hingegen ergötzte sich an der Verlegenheit Aller. So standen sie eine Weile, von dem flackernden Lichte der Fackeln beleuchtet, schweigend da, bis die, noch in Trauer gehüllte Herzogin von Guise die Stille unterbrach und Bellegarde, der durchnäßt, von Koth bespritzt und über das unerwartete Abenteuer verdrüßlich, sich seitwärts an einen Baum gelehnt hatte, zurief: Tretet doch näher, Herr von Bellegarde, und stellt uns Euere Verlobte vor, deren Ruf ausgezeichneter Schönheit auch bis zu uns drang? Wer solch Kleinod sein nennen kann, darf stolz hervortreten und sagen: Dieß ist mein Eigenthum!

Ihr irrt, gnädige Frau! — nahm Gabriele schnell das Wort, ehe noch Bellegarde sich ihr nahen konnte — Ich bin Niemandes Eigenthum, und so erlaubt, das meine Tante, die Frau von Sourdis, mich Euch vorstellen darf.

Digitized by Google

Diese erfüllte ihren Wunsch, und Gabriele küßte ehrerbietig die Hand der Achtung gebietenden, unglücklichen Frau. Dann nahte sie sich dem Fräulein von Guise, begrüßt sie als ihres Gleichen und hörte, wie es schien, gleichgiltig die Aeußerung der jungen Dame an, daß der Ruf ihrer Schönheit bei Weitem die Wirklichkeit nicht erreicht habe. Fräulein von Guise sprach dies so unbefangen und offen aus, ihr Blick zeigte deutlich, daß das, was sie sage, aufrichtig sei, daß Gabriele einen Augenblick durch ihre freundlichen Worte gewonnen war, doch ein Blick auf Bellegarde und der gute Eindruck war verwischt.

Ihr werdet Euch wundern, Fräulein d'Estrées, — sprach die Herzogin jetzt zu dieser, hierbei auffallend jede Beachtung der Frau von Sourdis vermeidend — daß Ihr uns hier trefft. Die Erfahrung, die wir während der Belagerung von Paris gemacht haben, überhaupt das wilde Leben dieser Hauptstadt mißfiel mir und bestimmte mich, sie zu verlassen. Der König war so gütig —

Der König? — unterbrach sie Frau von Sourdis — Kennt denn die Herzogin von Guise einen König in Frankreich?

Ja, Madame, den König Heinrich von Navarra! — sprach die Herzogin stolz, und der unbescheiden Fragenden den Rücken wendend, fuhr sie zu Gabrielen fort: Der König war so gütig, uns einen sichern Geleitsbrief nicht zu versagen, und so höflich, uns seinen Oberstallmeister entgegenzuschicken —

Die während der Belagerung angeknüpfte Bekanntschaft fortzusetzen — fiel ihr Frau von Sourdis schon wieder, höhnisch lachend, in die Rede.

Die Herzogin antwortete der Lästigen nur durch einen stolzen, zermalmenden Blick, der jedoch, ohne zu verwunden, an Frau von Sourdis abglitt. Als aber jetzt der Kammerdiener der Herzogin meldete, der Wagen sei wieder aufgerichtet und Alles zur Abfahrt bereit, so bat sie Bellegarde, sie über den Damm von Reisholz zu begleiten, den ihr Gefolge indessen bis zu der alten Karosse gemacht hatte. Bellegarde gehorchte, führte auch das Fräulein von Guise dahin und rief la Rousse, ihm sein Roß zu bringen, aber die Herzogin bat ihn, sich ja zu seiner Verlobten zu begeben und sich nicht weiter um sie zu bemühen. Bellegarde verneigte sich und kehrte zu Gabriele zurück.

Wir wollen hier noch eine Weile verziehen, der Tag muß bald anbrechen! meinte Frau von Sourdis und nahm ihm durch diesen Entschluß die Hoffnung, des Königs Befehl, die Herzogin von Guise zu begleiten, mit seiner Neigung und seiner Pflicht gegen Gabriele zu vereinigen: dort fuhr die Herzogin hin, hier blieb Gabriele d'Estrées zurück.

Madame! — sagte er endlich — Ihr wagt, bloß um Euern Scherz mit mir zu treiben, sehr viel. In der Nähe der Herzogin von Guise und von mir begleitet, seit Ihr vor jeder Gefahr geschützt, es mag Euch Freund oder Feind begegnen.

Digitized by Google

Wir können der Gefahr trotzen! entgegnete Frau von Sourdis — Galanterie fehlt bei den Herren der Ligue so wenig, als bei den Königlichen.

Wahrhaftig, Ihr habt wenigstens bei den Letzteren Recht, dies beweisen die Pferde unseres Kanzlers! — erwiderte Bellegarde — Er pflegt sonst die guten normannischen Thiere so gut, läßt sie nur selten aus dem Stalle, aber Frau von Sourdis müssen die armen Rosse den furchtbaren Weg von Paris bis Mantes ziehen.

Ihr seht also —

Daß selbst ein Greis galant sein kann und Ihr vollkommen Recht habt! — unterbrach sie Bellegarde von Neuem — Wißt Ihr wohl, Dame, sagte er plötzlich und schien das beißende Gespräch abbrechen zu wollen — wißt Ihr wohl, daß Euch in Mantes eine angenehme Ueberraschung erwartet?

Und welche? — fragte Frau von Sourdis, durch den verbindlichen Ton seiner Stimme verführt.

Euer Gemahl! Er ist von dem Heere des Herzogs von Montpensier bei uns eingetroffen —

Herr von Bellegarde! unterbrach Gabriele das Gespräch — welches eine ernste Wendung zu nehmen drohte — Ueberraschungen scheinen die Mitgift dieser Nacht zu sein, deßhalb dächt' ich, Ihr bestieget Euer Roß, folgtet der Herzogin von Guise, der Ihr dann auch eine Ueberraschung bereitet, erfüllet die Befehle des Königs, meine und wahrscheinlich auch Euere Wünsche. — Jetzt, liebe Tante, — wandte sie sich rasch zu Frau von Sourdis — last uns nicht länger hier verweilen; der Morgenwind weht scharf, mich friert.

Bellegarde hatte, während sie dieses sprach, unentschlossen, ob er bleiben oder gehen sollte, da gestanden; ein Blick auf die holde Gestalt, auf das himmlische Antlitz des Mädchens bestimmte ihn jedoch noch ein Mal, sich ihr freundlich zu nahen. Gabriele, — bat er — doch sie unterbrach ihn schnell: Eilt nur zu Fräulein von Guise, ich wünsche Euch alles mögliche Glück.

Also hat doch eine Krone so viel Gewalt über Gabrielens Herz gehabt, mich dort zu verdrängen?

Keine Beleidigung, Herr von Bellegarde! unterbrach ihn das Fräulein zürnend.

So ist also die Ewigkeit Eurer Schwüre nur ein kurzer Traum gewesen —

Indem Ihr träumtet, Ihr schlösset Margarethe von Guise innig in Euere Arme, Euere Lippen berührten die ihrigen — Treuloser! — rief sie, ergriff die Hand der Frau von Sourdis und zog diese nach dem Wagen, in den sie, Bellegarden keines Blickes würdigend, rasch hineinstieg.

Dieser verweilte nicht länger, schwang sich auf sein Roß und jagte fort.

Digitized by Google

Herzensmädchen! begann jetzt Frau von Sourdis, Gabriele umarmend, während die Pferde des Kanzlers die alte Karosse keuchend weiter zogen, heute bist Du mir doppelt werth geworden. Du hast Dich klug, stolz und muthig benommen. Mir war stets dieser Günstling Heinrich's, des Dritten aus mancherlei Gründen verhaßt; es ist mir daher lieb, daß Du mit ihm gebrochen hast.

Gebrochen? murmelte Gabriele, also wirklich gebrochen? — Armes Herz, so brich auch Du! —

Thöriges Kind!

Der Traum ist vorüber, fuhr, nichts beachtend, Gabriele fort, ich bin erwacht! Kein Morgenroth, kein Sonnenblick strahlt mir entgegen, mein Paradies seh' ich verschlossen, meinen Kranz verschwunden. — Sie versank in tiefes Nachdenken. — Sollte eine Krone? fuhr sie plötzlich auf. Fort, fort, Täuschung! Vergeh' mein Herz, aber vergeh' in Treue! — Ihr schönes Auge schwamm bei diesen Worten in Thränen. — Ja, ich fühl' es, nur einmal, einmal nur kann dieses Herz lieben; mit Bellegarde sage ich der Liebe ein ewiges Lebewohl!

Gabriele, komm' zu Dir! unterbrach Frau von Sourdis das Selbstgespräch der Aufgeregten, wozu diese kindischen Worte? Der ersten Liebe folgt die andere, auch der ersten Täuschung werden schon mehre folgen.

Betrogen, zurückgesetzt, von ihm, den ich so unaussprechlich liebte! jammerte das Mädchen von Neuem.

Kind! Nennst Du dergleichen Galanterien Betrug, so findest Du am Hofe und im Feldlager keinen Mann, der nicht ein Betrüger wäre! sprach Frau von Sourdis im Tone ihrer Zeit, Treue ist jetzt nur noch ein Phantom, das bei dem ersten Schwur der Liebe uns in unauslöschbaren Farben erscheint, um Hand und Mund desto schneller zu vereinen; schon nach dem ersten Kusse aber bleichen die Farben und Mann und Weib sehen lachend es verschwinden. Suchst Du die ewige Liebe, so warte bis dort oben; vielleicht, doch nur vielleicht, findest Du sie dort.

Das wäre schrecklich! murmelte Gabriele.

Aber wahr! Lerne die Welt erst kennen und dann wirst Du sehen, daß das, was Ihr zärtlichen Seelen Liebe nennt, nur Sinnenrausch, Eitelkeit oder Eigennutz ist. Diese drei knüpfen die Herzen, schließen die Ehen, und sind sie geschlossen, so sucht ein Jeder sich für die Täuschung zu entschädigen, so gut er kann.

Gabriele erwiderte hierauf der Frau von Sourdis nichts; sie war zu edel, zu rein, um zu glauben, was diese Weltfrau ihr sagte. Sie schloß die Augen und überließ sich ihren Träumen; und die Wunde im Herzen, den Wunsch sich an dem Treulosen zu rächen, in ihrer Brust, fuhr sie in Mantes ein, wo Frau von Sourdis, trotz der Anwesenheit ihres Gemahls, in der Wohnung des Kanzlers Chevernay abstieg.

Hier benutzte Gabriele den ersten Augenblick, als sie allein war, ihren

Digitized by Google

Vater, der jetzt bei dem Heere vor Noyon stand, von dem Vorgefallenen zu unterrichten; von dem, was ihr mit Bellegarde begegnet war, schwieg sie noch; ganz hatte die Liebe, hatte die Hoffnung sie nicht verlassen.

Bellegarde hatte indessen die Herzogin von Guise nach einem ihrer Schlösser an der Eure gebracht, und so war sie nur wenige Stunden von dem Hoflager des Königs entfernt. Es mußte auffallend sein, daß, kurz nachdem ihr Sohn, aus seinem Gefängniß von Tours entkommen, in Paris angelangt war, sie diese Stadt verließ und in einem Schlosse ihren Aufenthalt nahm, das von dem Heere und den festen Städten der Hugenotten umgeben war. Viele wollten eine Annäherung dieser bedeutenden Familie an Heinrich den Vierten, Mehre noch ein Project einer Heirath des Fräuleins von Guise mit dem Könige darin sehen, wodurch auf einmal der verderbliche Krieg beendet und Frankreich beruhigt worden wäre. Alle täuschten sich.

Weißt Du, Bellegarde, weshalb ich Dich zum Führer der Herzogin von Guise gewählt habe? fragte am zweiten Morgen nach dem nächtlichen Abenteuer der König diesen, als er von seiner Sendung nach Mantes zurück kam.

Ich weiß es nicht! erwiderte der Oberstallmeister noch unmuthig über das gehabte Abenteuer.

Ich wußte, fuhr der König fort, daß Du bei dem kurzen Waffenstillstande, während der unglücklichen Belagerung von Paris, der Herzogin von Guise Deine Aufwartung gemacht hattest; mich wunderte dies von einem Lieblinge des vorigen Königs, noch mehr, daß Dich die Herzogin angenommen hatte, da Du bei der Ermordung ihres Gemahls, wenn Du auch keinen thätigen Antheil daran genommen, doch auf dem Schlosse zu zu Blois warst. Ich kenne Dein leicht empfängliches Herz, ahnete, was Dich mehre Male nach dem Hotel de Guise gezogen und glaubte, Dir keinen bessern Freundschaftsdienst erweisen zu können, als Dich zu schicken.

Ich danke Euch, Sire, für die außerordentliche Güte; ob ich sie aber als solche anerkennen kann, glaube ich kaum.

Du meinst wohl, ich habe Dich dadurch mit dem Fräulein d'Estrées entzweien wollen? Daran dachte ich nicht. Solche vorübergehende Liebschaften achtet man jetzt nicht mehr, und auf etwas Ernsteres kann es hier wohl nicht abgesehen sein!

Wie so, Sire!

Das stolze Haus der Guisen und Bellegarde! Armer Tropf! — Doch von etwas Anderm! Weißt Du, daß Gabriele hier ist?

Ich weiß es!

Daß sie sich in dem Hause des Kanzlers aufhält?

Dort ist sie in der Hand der Frau von Sourdis wohl verwahrt! sagte Bellegarde spöttisch.

Hast Du sie noch nicht gesehen, gesprochen?

Digitized by Google

Nein, Sire!

Auch ich nicht! Zwei Mal war ich da, und beide Mal fand ich sie unwohl.

Das freut mich! entfuhr dem Oberstallmeister.

Ventre saint gris, daß freut Dich? — Doch Du hast Recht, Bellegarde, es muß Dich freuen. Ich bin aber doch neugierig ob Du angenommen wirst.

Ich glaube kaum!

Woher glaubst Du, daß Dich das nemliche Loos treffen wird wie mich?

Bellegarde war unvorsichtig genug, das Abenteuer jener Nacht zu erzählen, wobei er seinen Unmuth nicht verbarg, so daß der König laut auflachen mußte und ihn fragte: Wem gilt denn eigentlich Deine Bewerbung, der Herzogin oder ihrer Tochter?

Keiner von Beiden, Sire!

Bellegarde, Du redest nicht die Wahrheit! fiel ihm König Heinrich in die Rede, ich wußte die Begebenheit jener Nacht schon von Frau von Sourdis, und ihr war, während Du Margarethe von Guise in Deinen Armen hieltst, nichts entgangen. Was blickst Du so niedergeschlagen vor Dich hin? Frisch ans Werk, ist es auch vergebene Mühe. Wird um die Gunst der liguistischen Dame und überlaß Deinem Könige die eifersüchtige Braut. Ich will Dir dort wahrlich nicht in den Weg treten, laß mir nur hier freies Spiel.

Bellegarde schwieg.

Ich könnte Dich jetzt mit einem ehrenvollen Auftrage nach Languedoc oder Gascogne schicken, fuhr der König fort, aber das wäre nicht ritterlich, noch weniger königlich gehandelt, also bleib' hier, und soll ich als Freund rathen, so wird um die Gunst des Fräuleins von Guise, deren Herz, so viel ich erfuhr, Dir die Werbung leicht machen wird, und wende Gabriele d'Estrées den Rücken. Bedenke, welch' gefährliches Spiel Du spielst, selbst als Gatte Gabrielens.

Er verließ ihn und Bellegarde begab sich sogleich nach der Wohnung des Kanzlers, verlangte das Fräulein d'Estrées zu sprechen und wurde nicht vorgelassen; er versuchte sein Glück am Abende wieder, gleiches Schicksal. Da schrieb er an sie in den zärtlichsten Ausdrücken, betheuerte seine Unschuld und seine Treue und suchte jedes Schmeichelwort, jedes Liebeswort hervor, Gabriele zu versöhnen. Aber auch der Brief blieb ohne Antwort. Da sandte er la Rousse mit dem Befehle zu ihr, Alles zu versuchen, um sie zu sprechen; aber er ahnete nicht, daß la Rousse mit der Zofe Gabrielens in den zärtlichsten Verhältnissen stand und ihn verrieth. Durch ihn hatte Gabriele die näheren Umstände seiner nicht ganz straflosen Verbindung mit dem Fräulein von Guise erfahren, deßhalb in diesem

Digitized by Google

sonst so ungleichen Kampfe der Sieg über ihr Herz, in welchem Bellegarde's Bild immer noch tief eingeprägt, wenn auch nicht mehr glühend stand.

Als la Rousse mit dem Bescheide zu seinem Herrn zurückkehrte, daß das Fräulein ihn nicht vorgelassen habe und er aus manchen Reden der vertrauten Zofe schließen müsse, daß durch das Zureden der Frau von Sourdis Fräulein d'Estrées ihr Herz den Bewerbungen des Königs nicht mehr so fest wie sonst verschließe, befahl er im Unmuthe, sein Roß zu satteln und jagte an seinem Glücke bei Gabrielen verzweifelnd, nach dem einsamen Schlosse an der Eure.

Bellegarde war hintergangen worden. Noch hatte Gabriele den Bewerbungen des Königs ihr Herz verschlossen, noch war Heinrich nicht so glücklich gewesen, sie zu sprechen. In stetem Kampfe mit sich, ward es ihr schwer, den Traum ihrer ersten Liebe selbst zu zerstören. Sie nannte zwar in einsamen Stunden Bellegarde einen Treulosen, einen Verräther, aber solch' zürnende Worte, aus liebendem Herzen gesprochen, verfliegen in dem Winde. Tritt ein solcher Treuloser nur liebenswürdig, nur von süßen Erinnerungen begleitet, vor die gaukelnde Phantasie eines liebenden Mädchens, so legt die Hoffnung ein welkes Myrtenreis nach dem andern an den kaum noch glimmenden Funken, die Liebe haucht ihn an, belebt ihn, die Flamme prasselt von neuem empor und, dem Phönix gleich entsproßt aus der Asche ein blühender Myrtenkranz. Alle Ermahnungen der Frau von Sourdis, alle die verführerischen Bilder, welche die listige Frau in dem Spiegel der Eitelkeit ihr erscheinen ließ, waren dann vergebens; Bellegarde's Bild war der Talisman, der den Zauber schnell zerstörte.

Ein Brief, den Frau von Sourdis aus dem Lager von Noyon von ihrem Schwager erhielt, und in welchem ein Schreiben an Gabriele eingeschlossen war, bestimmte endlich die unternehmende Frau, der, aus Eigennutz, Alles an Heinrich's Glück lag, zu einem gewagten Schritte. Sie gab des Vaters Brief jetzt noch nicht an die Tochter, benachrichtigte den König, daß der Marquis von Coeuvres auf schnelle Entfernung Gabrielens dringe und ihr befohlen habe, sie unter sicherem Geleit nach Coeuvres zu schicken, und lud ihn ein, sich heute Abend in der Dämmerung in aller Stille zu ihr zu begeben wobei sie die Hoffnung ihm durchschimmern ließ, Gabriele selbst gegen ihren Willen zu sehen. Der Brief des Marquis war übrigens in heftigen, Frau von Sourdis eben nicht schonenden Ausdrücken abgefaßt, weshalb sie im Stillen schwur, sich zu rächen.

König Heinrich säumte nicht, zur bestimmten Zeit sich einzustellen, und dieses Mal, jedoch in aller Stille, betrat er das Haus des Kanzlers, um vor Gabrielen nicht als Don Pedro, nicht als picardischer Landmann, sondern als König zu erscheinen.

Dame! — rief er mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit bei'm Eintreten

Digitized by Google

in das Zimmer der Frau von Sourdis entgegen — so sehr ich auch von Euerer glücklichen Gabe der Unterhaltung überzeugt bin, so bitte ich Euch doch heute, das Fräulein d'Estrées sogleich hierher kommen zu lassen, oder mich zu ihr zu führen.

Verzeiht, Sire, wenn ich Euch bitte, Euch ein Wenig zu gedulden! — erwiderte Frau von Sourdis lächelnd — Habt die Gnade, beim Kamin Platz zu nehmen!

Der König setzte sich und winkte Frau von Sourdis, ein Gleiches zu thun; der Kanzler aber blieb dem Könige gegenüber hinter dem Stuhle seiner Dame stehen.

Sire! — begann dieser jetzt — die Umstände haben sich verändert; Bellegarde, in den Netzen des Fräuleins von Guise gefangen, ist jetzt weniger zu fürchten als der Marquis, Gabrielens Vater, ein fester, halsstarriger Mann von längst verbrauchten altfränkischen Sitten. Er ist noch thörig genug, sich als Schwiegervater des Herrn von Bellegarde geehrter zu glauben, als er es als Vater der königlichen Geliebten sein müßte. Zwei Wege stehen nur offen; entweder muß das Herz Gabrielens für ihren König sich entscheiden, oder, will sie den Befehlen des Vaters gehorchen und nach Coeuvres ziehen, so laßt sie auf dem Wege dahin aufheben, verberget sie in irgend einem einsamen Schlosse, und versucht dort, die Laune der Spröden zu bändigen.

Da sei Gott vor, daß ich gegen den ehrwürdigen alten Mann, während er sein Blut für mich verspritzt, so handeln sollte! — fuhr der König auf — Kein Gewaltschritt, Frau von Sourdis! — Wo das Herz verlangt, kann das Herz nur geben, und was wäre mir Gabrielens Besitz ohne ihre Neigung? — Frau von Sourdis lächelte. — Nein, Dame! — sprach er ernst — Meine Ehre will ich bei diesem Strauße nicht einsetzen; mit königlicher Macht will ich zwar Jedem in den Weg treten, der sie mir entreißen will, will gleich dem Engel mit dem flammenden Schwerte vor meinem Paradiese stehen und es bewachen, aber zur unedlen Handlung wird mich selbst die Leidenschaft der Liebe nie bewegen.

Nun, Sire, so versucht Euer Glück auf andere Weise, verdrängt Bellegarde's Bild aus Gabrielens Herzen. Aber es könnte Euch schwer werden; die Leidenschaft der ersten Liebe ist glühend, mit Flammenschrift gräbt sie Bild und Namen in das Herz, lebt in Träumen und Erinnerungen und da sie selbst schuldlos ist, vertraut sie den Worten des Geliebten, als wären es Worte vom Himmel. Zwar kämpft die Eitelkeit für Euch, eine Königkrone blendet mit ihrem strahlenden Glanze oft das Herz des Weibes, ihr verdankt —

Ich bitte Euch, Dame, schweigt, — fiel ihr der König unmuthig in die Rede — mahnt mich nicht an diesen Glanz, der im Leben oft, in der Liebe stets ein glänzendes Elend ist — führt mich zu Gabrielen!

Wie Ihr befehlt, Sire! — sagte Frau von Sourdis, sich von ihrem

Digitized by Google

Sitze erhebend, während der alte Kanzler, voller Bewunderung der schönen Rede seiner Geliebten, dem Könige auch sein Scherflein Weisheit und Erfahrung mittheilen wollte. Sire! — begann er — mein unmaßgeblicher Rath wäre —

Hier zu schweigen, lieber Chevernyl — fiel ihm der ungeduldige Heinrich in die Rede — Im Conseil seid Ihr ein Mann, dem seine Jahre Erfahrung gaben und seid mir deßhalb ein brauchbarer, ehrenwerther Mann; in der Liebe aber, da ist die Erfahrung nur eine traurige Rückerinnerung und taugt zu nichts; deßhalb behaltet dieß Mal Euern Rath für Euch! — Kommt, Frau von Sourdis!

Gabriele kennt den Befehl ihres Vaters noch nicht, ich ersuche Euch, Sire! es ihr zu verschweigen! bat sie, doch der König winkte ihr, voranzugehen, und er folgte mit Hast.

Welches Feuer, welche herrliche königliche Ungeduld! — rief der Kanzler, noch halb gebückt, mit Pathos aus, als Beide sich entfernt hatten — O schöne Zeit, wo bist Du hin? — setzte er jedoch sogleich seufzend hinzu, warf sich ermüdet in den Lehnstuhl und schlief ein. —

Gabriele saß im Halbdunkel und dachte eben mit wehmüthigem Herzen an Bellegarde. Ihre Zofe hatte, während sie das verglimmende Feuer im Kamine wieder anschürte, auch die Flamme der Eifersucht in ihrem wunden Herzen von Neuem angefacht, als die Thür sich öffnete und der König mit Frau von Sourdis eintrat. Gabriele erschrack zwar, faßte sich jedoch schnell und empfing den König, die Bewegung ihres Herzens glücklich verbergend. Dieser, den Rath der Frau von Sourdis befolgend, hütete sich wohl, in seinem Gespräche nur mit einem Worte seiner Leidenschaft zu erwähnen, brachte ihr gute Nachrichten von ihrem Vater und suchte so, wenn auch nicht ihr Vertrauen zu gewinnen, doch ihre Scheu vor ihm zu mildern. Es gelang ihm. Schon erschien Gabrielen heute die Nase nicht mehr so groß, das Kinn nicht mehr so spitz, der Mann und sein Benehmen mißfiel ihr nicht mehr, die Unterredung mit einem Könige schmeichelte ihr, die verheißene Krone, die sie sich als Brautkranz gedacht, ließ allmälig ein grünes Myrtenblatt nach dem andern fallen, statt deren sich diamantene zur Krone wölbten. Als allmälig der König lebhafter und es ihm schwer wurde, seine Leidenschaft ganz zu unterdrücken, als er von seiner Liebe und der Krone sprach, die er sich in blutigen Schlachten erkämpfen müsse, und die er doch so gern auf dem Altar der Liebe ihrer Schönheit opfern möchte, hörte sie ihn mit Vergnügen an, wenn sie auch durch ihr ernstes Benehmen seine Leidenschaft in Schranken zu halten wußte. Neigung erweckte diese Zusammenkunft nicht in ihrem Herzen, aber die Abneigung schwand und sein Bild wurde von jetzt an in den Träumen ihrer Zukunft innig mit verflochten.

Digitized by Google

Erst am andern Morgen übergab ihr Frau von Sourdis des Vaters Brief, der ihr gebot, sich gleich nach dessen Empfang auf den Weg nach Coeuvres zu machen. Sie erschrack bei dieser Nachricht, denn Eifersucht und Eitelkeit hielten sie in Mantes zurück, da sie sich sagen mußte, daß nun Bellegarde, der sich schon seit mehren Tagen auf dem Schlosse der Herzogin befand, für sie verloren sei. Daß sie sich durch ihre Reise den Bewerbungen des Königs entziehe, war ihrer Eitelkeit auch nicht lieb, obgleich ihr edles Herz sich sagen mußte, daß es besser sei, sie entgehe dem Abgrunde, der sich vor ihr aufgethan habe. Aber alle diese Betrachtungen konnten sie nicht hindern, dem Befehle des Vaters zu gehorchen; der Tag der Abreise wurde bestimmt.

Bis dahin war der König täglich bei ihr. Er warb jetzt mit Leidenschaft um ihre Gunst; sie versagte ihm aber selbst die kleinste; Liebe gab sie ihm nicht, aber entzog ihm nicht ganz die Hoffnung; freilich wenig für einen leidenschaftlichen, durch die Weiber verwöhnten Mann, der wie im Felde, auch in der Liebe nur zu siegen gewohnt war.

Am Abend vor ihrer Abreise, welche Frau von Sourdis nicht länger aufzuschieben vermochte, war Gabriele traurig und niedergeschlagen. Sie hatte Bellegarde seit jener Nacht nicht wieder gesehen, und was sie durch la Rousse erfuhr, war eben nicht geeignet, sie über ihn zu beruhigen, denn noch immer war er auf dem Schlosse der Herzogin. Sie hatte den festen Vorsatz gefaßt, ihn zu vergessen, und konnte es doch nicht; ewig nach ihm hingezogen, fühlte sie wohl, daß ihre Neigung für ihn tief gewurzelt sei und sie sich nur langsam und schmerzvoll von ihm losreißen könne. Ueberdieß fürchtete sie ihren Vater; sie wußte, wie sehr er sein Glück in ihrer Verbindung mit Bellegarde suchte und daß er alle Schuld nur auf sie wälzen würde; daher dachte sie nur mit trüben Ahnungen an Coeuvres, und ein Gefühl von Hülflosigkeit mochte der Grund sein, daß sie sich an diesem Abende mehr als je zu dem Könige hinneigte. Sie gab ihm das Versprechen, und gab es unter diesen Umständen gern, sich in jeder beunruhigenden Lage ihres Lebens an ihn zu wenden und ihn als ihren treuesten Freund anzuerkennen. So verließ sie Mantes frei und rein wie ein Engel des Himmels, aber dennoch von einem finstern Dämon gefolgt, der seine aus Diamanten und Purpur gewirkten Netze unsichtbar um sie geflochten hatte.

Bellegarde war, so weit ein Mann die zarteren Gefühle des Weibes zu theilen vermag, mit ihr in ziemlich gleicher Stimmung. Sich glücklich in den Armen des Fräulein von Guise fühlend, zog ihn doch sein Herz immer noch gewaltsam nach Gabrielen hin. Gleich Anfangs, als er die aufflammende Leidenschaft des Königs bemerkte, sagte er sich, daß Gabriele oder die Gunst des Königs, und mit dieser die Aussichten einer glänzenden Zukunft für ihn verloren wären, und die Liebe hatte nicht Muth genug, dem Glanze seiner Stellung zu entsagen. Daher das Schwanken in seinen Handlungen, daher sein Annähern an das Fräulein von Guise, das unter

Digitized by Google

andern Umständen nichts als eine vorübergehende Galanterie zur Folge gehabt haben würde, jetzt aber zu einer Intrigue und Spekulation wurde, die ihn für Gabriele entschädigen und ihn, obgleich er allein der Schuldige war, an ihr rächen sollte.

Auch ihm hatte der Marquis d'Estrées ein Schreiben gesandt und ihn an sein Versprechen gemahnt. Keine Rücksichten, so schrieb der alte ehrenwerthe Mann, müssen Euch hindern, Eure Verlobte von dem Abgrunde zu retten, an den sie Eure Eitelkeit und die Habgier und Ehrsucht der Frau von Sourdis gebracht haben. Ein einziges Mittel bleibt Euch dazu übrig. Ich habe Gabriele nach Coeuvres beschieden, folgt ihr dahin, schließt am Altare das von Euch so sehnlich gewünschte Band fest und unzertrennlich und nehmt dadurch dem Könige alle Hoffnung. Fürchtet nicht seinen Zorn, der Euch und mich nur auf kurze Zeit treffen könnte; Heinrich der Vierte ist zu edel, um einen treuen Diener einer Handlung wegen zu verdammen, die er unter gleichen Umständen selbst gethan haben würde. Eilt daher nach Coeuvres, wo Ihr mich finden werdet.

Dieser Brief fand Bellegarde auf dem Schlosse an der Eure und überraschte ihn nicht wenig. Noch war es Zeit, umzulenken, noch standen ihm die Paradiesespforten offen, wo die schöne Eva Gabriele einzutreten winkte. Er wollte, nachdem er den Brief gelesen, ruhig die Verhältnisse, Gewinn und Verlust gegen einander abwägen, aber Gabrielens liebreizendes Bild umschwebte ihn zu lockend, die alte Neigung brach stürmisch hervor und riß ihn mit fort. Er rief la Rousse und gab ihm den Befehl, Alles zur Abreise bereit zu halten.

Und wohin, gnädiger Herr? fragte der Listige, bei dem der Eilbote des Marquis schon Verdacht erweckt hatte.

Nach Coeuvres! — war die Antwort — Ordne hier Alles, dann eile noch in der Nacht nach Mantes, nimm meine Staatskleidung, Juwelen und das Kostbarste, was ich habe, packe es schnell, so daß ich morgen in aller Frühe und in aller Stille von dort abreisen kann.

So geschwind geht es nicht, dachte la Rousse, und als ihm Bellegarde sein Oberkleid gab, ihm ein reicheres zu bringen, durchsuchte der treulose Diener die Taschen, fand hier den Brief des Marquis und steckte ihn, ohne daß sein Herr etwas ahnen konnte, in den andern Rock, und dies auf eine Weise, daß es fast unmöglich war, daß ihn Bellegarde nicht herausziehen mußte. Auf jeden Fall wollte er jedoch Frau von Sourdis von Allem in Kenntniß setzen.

Bellegarde trat, um sich zu beurlauben, mit klopfendem Herzen und wohl etwas unruhigem Blicke bei der Herzogin ein, wo sich auch das Fräulein von Guise befand. Er benachrichtigte die Damen von seiner plötzlichen Abreise und schützte als Grund den Befehl des Königs vor, den er auf einer Reise begleiten solle. Sonst so gewandt, war heute sein Benehmen auffallend, der Schmerz, den er auszudrücken bemüht war, sprach sich nicht

Digitized by Google

offen, nicht aus dem Grunde des Herzens aus, und Margarethe, von Natur argwöhnisch, faßte Mißtrauen. Ihre manchfaltigen Fragen setzten Bellegarde noch mehr in Verlegenheit, er war unruhig, und, was la Rousse wohl berechnet hatte, da er die Gewohnheiten seines Herrn nur zu gut kannte, zog, ohne es zu bemerken, den Brief mit dem Taschentuche heraus. Dem Fräulein von Guise war es nicht entgangen und während er mit ihrer Mutter sprach, hob sie den Brief auf, entfernte sich unter einem schicklichen Vorwande, las ihn und schnell war ihr Entschluß gefaßt, waren ihre Anstalten getroffen.

Kurz darauf trat sie wieder ein, setzte sich unbefangen an ihre Arbeit, wartete auf den Augenblick, wo die Herzogin auf ihre Veranstaltung abgerufen werden würde, und sobald diese sich entfernt hatte, trat sie zu Bellegarde

Herr Oberstallmeister! — begann sie — Müßt Ihr wirklich auf Befehl des Königs nach Mantes?

Ja, Geliebte! — erwiderte er — und mein Herz blutet, wenn ich an den Augenblick der so nahen Trennung denke.

In der That? — sagte das Fräulein immer noch mit Fassung — Auch mich schmerzt der Gedanke und gewiß mehr als Euch.

Wie wäre dies möglich?

Und doch — Müßt Ihr sogleich gehorchen, sogleich uns verlassen? fragte sie dann hocherröthend.

So eilig ist es nicht! — antwortete er, immer noch nicht den Verrath ahnend — wenn ich nur bei dem Lever des Königs gegenwärtig bin, komm' ich zeitig genug.

So habt Ihr wohl noch so viel Zeit, diesen Brief zu beantworten? sagte sie höhnisch lächelnd und überreichte ihm den Brief des Marquis.

Bellegarde war wie vom Blitz getroffen. — Wie kam dieser Brief in Eure Hand? fragte er, alle Fassung verlierend.

Das kümmere Euch nicht! — erwiderte sie heftig — aber mich kümmert es, wie Ihr ihn beantworten werdet. Also aus meinen Armen wolltet Ihr hin zu Eurem Hochzeitfeste? — Hofft nicht, daß eine Guise solche Schmach ungerächt dulde! — Noch heute schwört Ihr mir! daß Eure Neigung für ewig sei, und heute noch brecht Ihr den Schwur und verlaßt mich?

Wer sagt Euch, holdes Fräulein, daß ich nach Coeuvres zu meiner Hochzeitfeier will?

Sagt es nicht dieser Brief?

Und wenn ich nun, eine lästige Verbindung für immer aufzulösen, nach Coeuvres wollte?

Margarethe von Guise sah ihn forschend an, dann fragte sie: Ist das Wahrheit, Bellegarde? — Er bejahte es. — Nun das freut mich, das freut mich von Herzen! — fuhr sie fort und der Ausdruck ihres Gesichtes war von diesem Augenblicke an ganz verändert — Dazu bedarf es ja aber keiner

Digitized by Google

Reise. Bei dergleichen Trennung, sollte ich meinen, müßte es drückend sein, sich Auge in Auge gegenüber zu stehen. Wollt Ihr mich überzeugen, so ergreift die Feder, schreibt, gebt mir den Brief und ich sende ihn nach Coeuvres; dann, ich gestehe es, dann erst fühle ich mich beruhigt.

Wie konnte sich Bellegarde aus dieser Verlegenheit reißen? — Wird mir Entschädigung für das Opfer werden, welches ich freudig bringe? wagte er, sie zärtlich an sich drückend, zu fragen.

Genügt Euch das Empfangene nicht, ewig Begehrender? — lispelte sie — Nun so füge ich auch noch die Hoffnung bei. —

Und Bellegarde schrieb; ein Eilbote, von dem Fräulein abgeschickt, brachte den Brief nach Coeuvres; das Band war zerrissen, wie das Herz Gabrielens.

Den Brief Bellegarde's noch in der Hand, saß der Marquis von Coeuvres, das sorgenschwere Haupt auf seinen Arm gestützt, in seinem Lehnstuhle, als Gabriele, so eben von Mantes kommend, bei ihm eintrat und in augenscheinlicher Bewegung mit ausgebreiteten Armen auf ihn zustürzte. Der Marquis lehnte, einen fragenden Blick auf sie werfend, die kindliche Umarmung ab, und statt ihre Begrüßung zu erwidern, sagte er ernst: Setze Dich, Gabriele und höre! Dann entfaltete er den Brief und las:

Edler, würdiger Mann!

Mit tiefbetrübtem Herzen muß ich Euere Einladung, nach Coeuvres zu kommen, ablehnen, da der Zweck, den Ihr dabei beabsichtigt, durch mich nicht mehr erreichbar ist. Seit wir uns das letzte Mal sahen, sind Verhältnisse eingetreten, die mich zwingen, eine, einst meinem Herzen so theuere Verbindung aufzlösen. Der König liebt, wie Ihr wißt, mit Leidenschaft Euere Tochter, sie stößt, so viel ich vermuthen muß, seine Bewerbung nicht zurück, denn die Thüre ihres Gemaches blieb mir, nicht ihm verschlossen, und so wird es auch wohl mit ihrem Herzen sein. Sollte ich hierin irren, so hat mir doch Gabrielens kaltes Benehmen sattsam gezeigt, daß meine Hand ihr das Glück nicht mehr geben kann, das ihre Phantasie jetzt träumt. Und sollte ich auch hierin mich irren, wie könnten sich bei des Königs heftiger Leidenschaft meine und meiner Gattin Verhältnisse für die Zukunft gestalten? Ich bin zu stolz, wenn auch nur in den Augen der Welt, die Zahl derer zu vermehren, die ihren Namen den königlichen Geliebten liehen, zu herrisch, um nicht allein Herr in meinem Hause sein zu wollen. Ihr werdet Euch als Mann von Ehre in meine Lage setzen können und mir alsdann gewiß verzeihen, wenn ich mit diesem Briefe die Verbindung zerreiße, die mich an Euere Tochter knüpfte.

Roger, Herr von Bellegarde.

Während der Marquis diesen Brief las, brachen Gabrielens Thränen hervor, aber ehe er geendet, waren sie auch schon wieder getrocknet.

Digitized by Google

Nun, Gabriele? — sagte der Vater, einen furchtbaren Blick auf sie werfend — Also bis dahin ist es auch mit Dir gekommen? Auch der Gram um Dich soll meine Haare bleichen?

Nein, Vater, nein! rief sie, sich an seine Brust werfend.

Bist Du nicht strafbar.

Bei dem allmächtigen Gott und der heiligen Mutter, nein!

So rede, erzähle mir genau, was vorgefallen ist.

Gabriele unterrichtete ihn nun von Allem, verhehlte ihm Bellegarde's Treulosigkeit nicht, verschwieg aber auch kein Wort des Königs, wie er mit Offenheit ihr die Aussicht gezeigt, daß ihr, sobald er von Margaretha von Valois geschieden, seine Hand werden könnte.

Lockgesang! — murmelte der Alte — Glaubst Du solch thörigten Worten ungezügelter Leidenschaft, vielleicht im Augenblicke redlich gemeint, aber schnell wieder zurückgenommen?

Ich glaube ihm nicht, ich hoffe nichts, und doch —

Und doch? fiel ihr der Vater mit Heftigkeit in die Rede.

Zürnt mir nicht, geliebter Vater! — sprach sie, sich schmeichelnd an ihn lehnend — zürnt mir nicht wegen eines thörigten Wahnes, der mich ergriffen hat, so sehr ich mich auch gegen ihn gesträubt habe. Erinnert Ihr Euch noch jenes häßlichen Weibes, das mir für die dargebrachte Gabe bei Verkündigung meiner Zukunft eine Krone verhieß? Als Bellegarde um mich warb, glaubt' ich, es sei die Brautkrone, die er in mein Haar flechten würde, aber bei'm Anblicke des Louvre's stieg der kühne, vielleicht auch thörigte Gedanke in mir auf, es könne wohl die Krone sein, die über dem Portale des Pallastes prangt. Könnt Ihr mich nach dem, was mir der König sagte, verdammen, daß ich jetzt den Wahn nähre?

Der Marquis antwortete nicht, sondern sah noch immer finster vor sich hin, doch war auf seinem Gesicht unverkennbar zu lesen, daß die Worte Gabrielens Eindruck auf ihn gemacht hatten. Sein sorgenschweres Haupt schüttelnd, erfaßte er jetzt, versöhnt, so wie es schien, der Tochter Hand. Du warst von jeher mein Liebling, — sprach er — warst es schon deßhalb, weil Du Deiner Mutter unter allen Deinen Schwestern am wenigsten in Deinen Zügen wie in Deinem Benehmen glichest, aber auch, weil Du stets ein folgsames Kind warest. Versprichst Du auch jetzt, in Allem mir zu gehorchen, in nichts meinem Willen zu widerstreben auch jetzt noch mein liebes Kind zu sein, wie Du es immer warst?

Gabriele, von augenblicklicher Rührung hingerissen, sagte ein freudiges Ja!

Der Vater nickte ihr freundlich zu, doch wurde er bald wieder ernster nahm das auf seinem Bettisch stehende Kruciftr und hielt es Gabrielen vor. Wiederhole Deinen Schwur, mir in Allem zu gehorchen und lege die Hand auf dieses Heilige! — sprach er dann feierlich — und Gabriele, bei'm Anblicke des Kruciftxes schauerlich ergriffen, stammelte ein leises Ja!

Digitized by Google

Noch am nemlichen Abend verließ der Marquis Coeuvres.

Gabriele, ihren Vater kennend, konnte leicht ahnen, daß irgend ein Plan ihn zu der Herbeiführung jener feierlichen Scene bewogen haben mußte. Sie kannte seine Halsstarrigkeit, seinen festen, unbeugsamen Sinn und fürchtete Unangenehmes. Daß selbst sein Ehrgeiz, seine Sehnsucht, den erloschenen Glanz der Familie wieder herzustellen, nicht stark genug sein würden, den Wünschen des Königs zu willfahren, war sie überzeugt. Was konnte er also von ihr verlangen? Sie ahnete es nicht und wußte bei dem Zwiespalt ihres Innern selbst nicht, was sie hoffen, was sie fürchten sollte, Bellegarde's Brief hatte sie tief verwundet und doch nicht so sehr, um ihn hassen zu können. Ihre Eitelkeit, der Traum einer Krone, war nicht stark, nicht lebendig genug, um ihre Wünsche mit den Wünschen des Königs zu vereinen, für den sie nicht Liebe, wenn auch Bewunderung, Achtung und Theilnahme fühlte. Sie befand sich in dem traurigen Seelenzustande, wo der Mensch keinen feststehenden Wunsch, wohl aber tausend ängstliche Sorgen hat. —

Zu alle dem gesellte sich noch eine unerwartete Begebenheit. Am Tage nach des Vaters Abreise kam la Rousse in den Hof von Coeuvres gesprengt und brachte Gabrielen einen Brief seines Herrn.

Traurige Verhältnisse, denen ich nicht entgehen konnte, zwangen mich, den Brief an Euern Vater zu schreiben, der meiner theuern Gabriele mich in ein so nachtheiliges Licht gestellt haben muß. Ich eile, frei, wie ich in diesem Augenblicke bin, Euch mein Herz zu zeigen, wie es wahrhaft ist, mein Herz, das nur in Euerm Besitze sein Glück finden kann. Verzeiht mir, daß, von dem Augenblicke überrascht, der Muth mir fehlte, den gebietenden Verhältnissen zu trotzen, und übergebt dann inliegendes Schreiben Euerm edlen Vater, daß auch er mir verzeihe, wie Euer liebendes Herz es gewiß thun wird. Ein Wort von Euch, und ich eile nach Coeuvres in die Arme der Geliebten, aus denen mich dann nichts wieder reißen soll. Bis in den Tod

der Eurige

Roger, Herr von Bellegarde.

Gabriele las und durchlas den Brief, die schlummernde Liebe wollte erwachen, aber der Stolz gebot Ihr den ewigen Schlaf. Sie ließ la Rousse rufen, in der Hoffnung, durch ihn die näheren Verhältnisse zu erfahren, die Bellegarde zur Abfassung zweier so ganz entgegengesetzter Briefe bestimmen konnten.

La Rousse erschien und betrog seinen Herrn und Gabriele, denn seinem Eigennutze war Alles daran gelegen, daß die Wünsche des Königs erfüllt würden. Er berichtete ihr, daß Bellegarde den ersten Brief auf Befehl des Fräuleins von Guise geschrieben, und daß diese ihm das Schreiben eingehändigt habe; in wiefern er aber hierbei die Hand im Spiele gehabt und daß sein Herr im Begriff gewesen sei nach Coeuvres abzureisen, verschwieg

Digitized by Google

er ihr weislich. La Rouſſe's Erzählung beſtimmte dennoch Gabriele nicht; ſie befahl ihm, zu warten, bis ſie ihm Antwort mitgeben würde; bald wollte ſie Bellegarde in den härteſten Ausdrücken den Scheidebrief ſchicken, bald in Erinnerung vergangener Tage, ſchonend ſich von ihm trennen, bald ihm verachtungvoll gar nicht antworten. So vergingen in ſtetem Kampfe mit ſich ſelbſt mehre Tage, in denen ihre Schweſtern, von Bellegarde's Abſagebriefe unterrichtet, alle Pfeile ihres Witzes auf ſie abſchoſſen und ſie mit verwundenden Neckereien beläſtigten; nur Françoiſe war gutmüthig oder liſtig genug, Theil an ihrem Schickſale zu nehmen.

Drei Tage waren ſchon vergangen und noch wartete la Rouſſe auf Antwort, noch war Bellegarde's Brief an den Marquis nicht in deſſen Händen, als dieſer am vierten Tage in Coeuvres ankam. Seine ernſte Miene prophezeite nichts Gutes, ſein zahlreiches Gefolge etwas Außerordentliches. Er ließ, kaum daß er in ſein Gemach getreten war, Gabriele rufen, welche, Bellegarde's Brief in der Hand, in banger Erwartung bei ihm eintrat.

Du haſt mir Gehorſam verſprochen, aber auch ohne dies feierliche Verſprechen würde ich unter dieſen Umſtänden Dich zum Gehorſam zwingen müſſen! — redete er ſie an — Bellegarde hat Dich treulos verlaſſen, — fuhr er nach kurzem Schweigen fort, während Gabriele, von einer ſchrecklichen Ahnung ergriffen, ihm zitternd den Brief überreichte, den er, ohne nur die Aufſchrift auch nur eines Blickes zu würdigen, auf den neben ihm ſtehenden Tiſche warf — Bellegarde hat Dich verlaſſen! Wie viel Urſache Du ihm während Deines Aufenthalts in Mantes dazu gegeben haſt, mag ich nicht unterſuchen. Die Ehre meines Hauſes iſt dadurch gekränkt und nur noch zwei Wege haſt Du noch zu gehen, um das Geſchehene gut zu machen: in's Kloſter oder zum Altar!

Leſet, Vater, leſet den Brief, er iſt von Bellegarde! — bat Gabriele, die in dieſem Augenblicke, Stolz und Eitelkeit unterdrückend, nur noch in Bellegarde's Hand, da ihre erſte Liebe noch nicht ganz erloſchen war, Rettung für ſich fand.

Der Marquis hatte den Brief zwar ergriffen, beſah auch die Aufſchrift und ſchien einen Augenblick zweifelhaft, ob er ihn eröffnen ſolle oder nicht. — Ich will nicht noch einmal einen Brief leſen, deſſen Inhalt nur mit Blut verlöſcht werden kann! ſprach er endlich unmuthig und warf ihn wieder auf den Tiſch.

Leſet nur, Vater, leſet ihn! bat Gabriele.

Nein, antwortete er kurz, kein Wort weiter davon! — Setze Dich und höre! — Sollteſt Du etwa noch einen dritten Ausweg kennen, auf dem Du dem König zu begegnen hoffeſt, ſo wiſſe, es gilt der Ehre Deiner Familie, und in meinen Augen, wie in den Augen jedes edlen Mannes, entehrt die Maitreſſe des Königs ihren Stamm! — Laß daher dieſe Hoffnung ſchwinden, wenn Du ſie etwa ſollteſt genährt haben.

Digitized by Google

Er schwieg und blickte finster und forschend auf sein Kind, das zitternd vor ihm stand.

Auch meine Erwartungen, meine Hoffnungen sind getäuscht, doch darf ich fast glauben, ich muß Gott dafür danken! fuhr der Vater in weniger rauhem Tone fort, aber Entscheidung muß in dieser Stunde werden! Willst Du den Schleier nehmen?

Nicht in's Kloster, mein Vater! bat sie, sich dem Vater zu Füßen werfend.

Sieh, mein Kind, fuhr er fort, sieh nur Deine Schwester Angelique! Sie ist Aebtissin von Monbuisson, lebt dort in Lust und Freuden, hält offene Tafel und hat, statt daß sie anbeten sollte, Anbeter in Menge; der Schleier drückt sie nicht, sie blieb Weltfrau auch im Nonnenkleide. — Lockt Dich das nicht?

Nein! erwiderte Gabriele eben so kurz, wie er vorhin.

Steh' auf und setze Dich! befahl er ihr. Wußte ich doch im Voraus, daß ein solches Leben Deinen edlen, frommen Sinn nicht ansprechen würde; deshalb habe ich diesen Weg auch unberücksichtigt gelassen und, den andern einschlagend, einen Gatten für Dich gewählt.

Gabriele schrak bei diesen Worten zusammen. Geliebter Vater! rief sie, sich in seine Arme werfend, leset nur Bellegarde's Brief; er erkennt sein Unrecht, will wieder gut machen. Ein Wort von Euch, ein Wort von mir, und er ist in Coeuvres.

Er käme zu spät! Und überdies ist Gabriele d'Estrées keine Waare, die man heute dem Kaufmann zurückschickt, um sie morgen wieder zu verlangen. Er kommt zu spät!

So erbarme sich Gott meiner! seufzte sie, der bis jetzt Bellegarde als ein rettender Engel erschienen war; des Königs dachte sie in dieser verhängnißvollen Stunde nicht.

Ich habe, wie es dem Vater gebührt, begann nach langer eingetretener Stille der Marquis, für Dich mit Klugheit und Vorsicht gewählt; bereite Dich! Morgen erscheint Dein Verlobter, der begüterte Nicola d'Armeval, Herr von Liencourt, zwei Tage darauf wirst Du sein Weib. Keine Einrede! — Geh', bereite Dich vor!

Noch einmal wollte Gabriele des Vaters Herz zu rühren suchen, aber vergebens. — Ich gab ihm mein Wort, und Anton d'Estrées bricht es nicht so leicht als Roger Bellegarde. — Da nimm den Brief, schick' ihn unerbrochen zurück.

Er wandte ihr dann den Rücken und ließ sie allein.

Alles, Alles verloren, unwiederbringlich verloren! rief die Unglückliche aus, als sie sich auf ihrem Zimmer allein befand. Gekettet an einen Mann, den ich nicht kenne, den mein harter Vater mir nur wählte, weil er reich, der meinem Herzen so fremd ist. Ist denn nirgends ein Ausweg? — Sie blieb lange sinnend auf ihrem Lehnstuhle sitzen, dann sprang sie

Digitized by Google

plötzlich auf. Die Würfel liegen noch nicht, mein Vater! rief sie und ihr Muth schien zurückgekehrt. Du zwingst mich, nun so sei's!

Sie nahm die Feder und setzte sich, zu schreiben; aber in diesem entscheidenden Augenblicke ergriff sie eine unaussprechliche Angst. Kann ich auch wieder zurück, wenn der todte Buchstabe mich für ewig gebunden hält? — Dieser Gedanke erschütterte sie. — Wie Gott will, rief sie endlich, ich muß! — Sie schrieb:

„Sire!

„Ihr verspracht mir bei jedem Unglück, das mich betreffen könnte, thätige Hilfe. — Haltet Wort! — In drei Tagen soll ich die Gattin des Herrn von Liencourt werden. — Rettet Eure gewiß dann ewig dankbare

Gabriele."

La Rousse mußte kommen. Nicht zurück zu Deinem Herrn, rief sie ihm entgegen, zu dem Könige schicke ich Dich; jage, so schnell Du kannst, jeder Augenblick bringt Gefahr. Gib dem Könige diesen Brief, er wird Dich reichlich lohnen.

La Rousse lächelte, nickte ihr bejahend zu und eilte nach dem Stalle, war jedoch so vorsichtig, ganz in der Stille seinen Klepper zu satteln, und, um keinen Verdacht zu erwecken, ritt er nur Schritt vor Schritt durch das offene Thor; erst im Freien gab er dem flüchtigen Rosse die Sporen und jagte nach Mantes.

Als sie ihn dahin sprengen sah, seufzte sie tief auf: So hab' ich mich dem Himmel oder der Hölle übergeben!

Im Schlosse zu Coeuvres war Alles in Bewegung, den Bräutigam zu empfangen. Was man nur in der Eile herbeischaffen konnte, einige Gemächer stattlich auszuschmücken, geschah, und zu Gabrielens Betrübniß waren es eben die Zimmer, in denen sonst Bellegarde, wenn er auf Coeuvres war, gewohnt hatte. Trauernd saß am andern Morgen die Unglückliche in ihrem Stübchen, jeder bis zu ihr dringende Hufschlag eines Rosses ließ sie erzittern, nur Françoisens Theilnahme konnte sie einigermaßen trösten, denn ihre Vertraute, Jacobine, der sie sonst immer Freud' und Kummer mitgetheilt hatte, war jetzt so trostlos wie sie und weinte bitterlich. Ihre beiden ältern Schwestern aber triumphirten; nie hatten sie ihr die glänzende Heirath mit dem Oberstallmeister des Königs gegönnt, und da Diana zufällig den Herrn von Liencourt kannte, so war ihr Triumph desto größer.

Endlich erschien der so gefürchtete Augenblick, der Bräutigam ritt mit einem glänzenden Gefolge ein. Nicht einmal Neugierde trieb Gabriele an's Fenster, viel weniger Sehnsucht, ihren Verlobten zu sehen; aber

Digitized by Google

desto zuvorkommender und mit Gravität empfing ihn der Marquis und ließ sogleich Gabrielen sagen, mit ihren Schwestern in den Rittersaal zu kommen, ihren Verlobten dort zu empfangen. Die Trostlose mußte gehorchen, sie kannte den eisernen Willen ihres Vaters, der selbst die härtesten Mittel, ihn durchzusetzen, nicht scheute; nur von der schwachen Hoffnung begleitet, der König werde sie noch retten, betrat sie mit klopfendem Herzen den Saal.

Fasse Muth, Gabriele! raunte ihr Françoise theilnehmend zu, während die andern beiden Schwestern mit höhnischem Blicke auf das geschmückte Opferlamm sahen. Mußt Du einmal einen Mann heirathen, den Du nicht magst, so ist dieser, wie mich dünkt, der beßte. —

In diesem Augenblicke thaten sich die Flügelthüren auf und verhinderten Françoise, weiter zu reden. Der Marquis, seinen künftigen Eidam Gabrielen zuführend, trat mit ihm ein. Wer schildert aber das, was die Unglückliche in dem Augenblicke fühlte, als ihr Vater „Dies ist der Herr von Liencourt, Dein Verlobter!" zu ihr sagte, und eine kleine verwachsene, in gelb und rothe Seide gehüllte Gestalt mit einem wahren Affengesicht ihr nahete und, ihre Hand küssend, die fadesten Schmeicheleien sagte.

Ihr seid Herr von Liencourt, dem mich mein Vater verlobte? rang sich aus Gabrielens Brust.

Ich bin der Glückliche! antwortete er mit gefälliger Selbstzufriedenheit, und die kleine Gestalt reckte sich bei diesen Worten gewiß um einen halben Zoll höher.

Gabriele betrachtete nun das jammervolle Wesen vom Kopfe bis zu den Füßen: sie fühlte sich durch solchen Gatten entwürdigt, und doch schien es sie zu freuen, daß des Vaters Wahl einen Mann getroffen, der nie Liebe, nur Abscheu erregen, nie in Bellegarde oder dem Könige den Verdacht erwecken konnte, sie habe ihn selbst gewählt.

Herr von Liencourt, fragte sie nach einer Weile, während welcher er ihre Schönheit so aufmerksam betrachtet hatte, wie sie seine Häßlichkeit, zu welcher Partei gehört Ihr? Seid Ihr Liguist oder königlich?

Schönes Fräulein, wie könnt Ihr fragen? erwiderte er lächelnd. Glaubt Ihr, Euer edler Vater würde seinen Eidam aus den Reihen des liguistischen Adels wählen? Ich gehöre dem ritterlichen Könige an.

Das freut mich, daß Ihr zu dessen Fahnen geschworen habt, denn ich hänge mit Herz und Seele an Heinrich dem Vierten.

So — so? — murmelte Herr von Liencourt, sonderbar lächelnd, fast grinsend. Ihm schien die Anhänglichkeit mit Herz und Seele doch etwas zu viel zu sein; doch Gabriele kümmerte sich wenig darum.

Zoget Ihr mit dem königlichen Heere nach Arques, oder waret Ihr damals in Poitou? Befandet Ihr Euch bei der Schlacht von Ivry oder bei dem Sturme auf die Vorstädte von Paris? fragte sie rasch auf einander.

Digitized by Google

Wozu diese Fragen? fiel ihr der Marquis verdrießlich in die Rede, da ihm die Verlegenheit seines künftigen Eidams nicht entgangen war, der noch nie sein Schwert für seinen König gezogen hatte. Er wußte nun mit Gewandtheit das Gespräch auf die bedeutenden Besitzungen Liencourts, auf das prächtige Schloß an der Loire, das sie beziehen sollte, zu lenken, wobei Liencourt wieder redselig wurde. Doch der Marquis, die Unterredung plötzlich abbrechend, ersuchte ihn, da er sicher von der Reise ermüdet sei, sich auf die für ihn bereiteten Zimmer zu begeben. Dieser folgte jedoch nicht sogleich der Einladung, sondern zog aus seinem Oberkleide ein kleines Sammetkästchen hervor, öffnete es und überreichte mit selbstgefälligem Lächeln Gabrielen einen kostbaren Brillantschmuck, den sie jedoch anzunehmen verweigerte. Herr von Liencourt, sagte sie mit Bitterkeit, ehe Ihr mich nicht die Eurige nennen könnt, mag ich auch nichts, was Euch gehört, mein nennen; ich glaube, es bedarf keines Schmuckes, um mich am Altare Eurer würdig zu zeigen.

Der kleine Mann steckte mit den Worten: Wie es Euch beliebt, schöne Dame! das Kästchen wieder in die Tasche, warf einen Luchsblick auf Gabriele, verneigte sich und folgte dem Marquis.

Gleich darauf kehrte der Vater wieder zurück. — Gabriele, sagte er ernst und verweisend, Dein Benehmen gegen den Herrn von Liencourt mißfällt mir.

Gewiß nicht so sehr, Vater, wie er selbst mir mißfällt! erwiderte sie mit einer Kühnheit, die dem Vater fremd war.

Ich rathe Dir, Dein Betragen zu ändern, oder fürchte meinen Zorn.

Den werd' ich stets fürchten, und hielte mich nicht der Gedanke an Euch zurück, so würde ich dieser Mißgeburt mit ihrem Höcker und ihren teuflischen Luchsaugen zurufen: Heb' Dich weg von mir, Kobold, und plage mich nicht!

Der Vater war von dieser Kühnheit überrascht. Du nimmst einen Ton an, Gabriele, der mich verwundet; — Du wagst, Dich mir trotzig entgegenzustellen?

Nein, mein Vater, sagte Gabriele einlenkend, gegen Euch bin und bleibe ich die gehorsame Tochter. Ich übe mich nur, wie ich gegen ihn in den rechten Ton fallen soll. Ihr stoßt mich von Euch, fuhr sie, ernst werdend, fort, und werft mich diesem Urbilde von Häßlichkeit in die Arme. Welcher Ersatz wird mir für die frohen Tage in Coeuvres, welche Hoffnung nehme ich für die entflohene mit mir nach seinem Schlosse an der Loire? — Ersatz ist mir nur die Freiheit, die ich dort genieße, denn Fesseln soll mir dieser Gnom so wenig anlegen, wie er mich mit Banden der Liebe ketten kann. Frei und ungebunden wird Frau von Liencourt leben, da Gabriele d'Estrées ihre Wünsche unterdrücken, ihre Neigung, ihre Liebe Eurem Willen opfern muß, und Hoffnung —

Kein Wort weiter, Unglückliche! fiel er ihr heftig in die Rede, doch

Digitized by Google

sie begegnete ruhig seinem zornigen Auge; da, einen verächtlichen Blick auf sie wendend, wandte er ihr den Rücken und verließ sie.

Das hat gewirkt, sagte Françoise lachend, und Du hast Recht! Müßt' ich einen solchen Mann heirathen, ich kehrte in meinem Schlosse das Oberste zu unterst und finge wahrscheinlich mit ihm selbst an. Vielleicht stimmt Deine Drohung, die der Vater nur zu gut verstand, diesen in seinem Vorsatze um.

Aber Gabrielens Benehmen hatte zwar einen schmerzlichen, doch keinen für sie wohlthätigen Eindruck auf den Vater gemacht. Jeder Trotz gab seinem Starrsinne nur noch mehr Festigkeit, und unabänderlich blieb es bei ihm beschlossen, daß am zweiten Tage, sobald die Morgensonne das alte Schloß begrüßen würde, die Trauung vor sich gehen sollte. — Hätte er Gabrielens Hoffnung gekannt, er hätte einen Tag früher seinen Willen durchgesetzt; aber so war vielleicht seine Förmlichkeit ihr rettender Engel, denn die Schloßkapelle mußte erst ausgeschmückt, Kränze gewunden und manches zum Feste Nothwendige von Freunden und Bekannten geliehen werden, denn ohne dies, glaubte der Marquis, könne die heilige Handlung nicht vor sich gehen, auch waren die Gäste schon zu dem früher bestimmten Tage geladen worden.

Am andern Morgen traf auch der Bruder Gabrielens von Rheims ein; seine Ankunft war ein Trost für sie. Beide Geschwister liebten sich, und ihm konnte sie ihr Herz ausschütten, durfte ihm ihre Sorgen und den noch in ihrem Herzen glühenden Strahl von Hoffnung mittheilen. Dem Bruder wäre eine nähere Verbindung seiner Schwester mit dem Könige nicht unlieb gewesen, da er dann der reichsten geistlichen Pfründen gewiß sein zu können glaubte; deshalb war er ganz gegen die Ansichten des Vaters, dessen Wahl er durchaus, jedoch nur im Stillen, tadelte; denn mit ihm selbst wagte er nicht darüber sprechen. Aber eben so sehr tadelte er Gabrielens Betragen; statt den Vater zu reizen, hätte sie den Schein annehmen sollen, sich geduldig in ihr Schicksal zu ergeben, hätte sich dann krank stellen und auf diese Weise den entscheidenden Moment auf einen, vielleicht selbst auf mehre Tage hinausschieben und Zeit gewinnen können, bis la Rousse vom Könige zurückgekehrt wäre. Gabriele sah dies ein, es war aber nun zu spät, jedoch wollte sie noch den Versuch machen, sich krank zu stellen. Als sie am Morgen Kopfschmerzen heuchelte, den Mittag nicht zur Tafel kam und sich den Nachmittag zu Bette legte, befahl der Marquis seinem Sohne, zu ihr zu gehen und ihr zu sagen, daß sie morgen früh, und müßte es an ihrem Sterbelager sein, mit Liencourt getraut würde. Diese Worte schlugen jede Hoffnung nieder und so erschien der verhängnißvolle trübe Tag.

Digitized by Google

Kaum, daß er sich verkündete, als auch schon die geschäftigen Schwestern um Gabrielens Lager standen und sie nicht aus ihrem Schlaf, nur aus ihren wachen Träumen weckten. All' ihre lieblichen Hoffnungen, all' ihre bunten heiteren Wünsche hatten sich zusammen verbunden, waren in Traumgestalten vor das thränenschwere Auge der Wachenden getreten und hatten sie während der langen Stunden einer durchweinten Nacht freundlich und mild mit ihren Nebelbildern getäuscht. Bellegarde und der König, der Myrtenkranz und die Krone von Diamanten, Alles wogte in ungeregelten Kreisen um sie her. Bald reichte ihr Bellegarde die Hand, sie wollte sie ergreifen und eine unsichtbare Macht hielt sie zurück, sie vermochte es nicht; jetzt trat Heinrich, die Krone in der Hand, zu ihr; sie beugte ihr Haupt, die Herrliche zu empfangen, aber die Krone konnte sich nicht in ihr goldgelocktes Haar schlingen, immer schwebte sie über ihr, ohne sie zu berühren, so sehr der König sich auch deshalb mühte. Da griff sie nach dem Myrtenkranze, der neben ihr unter duftenden Rosen lag, und so wie ihre Hand ihn berührte, welkte er, während die Rosen noch immer frisch und jugendlich blühten. Ewige ungestillte Sehnsucht war selbst im Traume ihr Loos. Eben als sich ihr endlich der König nahte, sein Arm sie erfaßte, er statt der Krone Rosen in ihr Haar flocht und sie es unter süßem Beben duldete, weckten sie die neidischen Schwestern und riefen ihr zu, aufzustehen, der Vater sei schon in der Kapelle und ordne dort, damit nichts bei dem Feste fehle. Und die Traumgestalten, von Hoffnung und Sehnsucht ihr mitleidig gesendet, entflohen auf den ersten Strahl der Morgensonne, der ihr Auge traf, und nur die Affengestalt Liencourt's trat allein noch vor sie hin. Da stürzten Thränen aus ihrem Auge, sie aber preßte sie zurück, sprang rasch vom Lager auf. Noch zwei Stunden begleitet mich die Hoffnung! rief sie — dann! — Schnell, Jakobine, ordne mein Haar, bringe meine Kleider herbei, rasch, schnell, daß das Opferlamm, während man es mit Kränzen schmückt, die Todesqual nicht lange empfinden muß! Was sollen diese Juwelen? rief sie, als sie das rothsammetne Kästchen Liencourt's wieder vor sich stehen sah: Weg damit! Erst wenn ich sein Weib bin, will ich mich mit seinen Juwelen schmücken, will seine Schlösser als Perlen in meine Haare flechten und sein Hab' und Gut vergeuden, daß die Mißgestalt so arm wird, daß sie von Thüre zu Thüre betteln und sich für einen Sous sehen lassen muß.

Gabriele, bat Françoise, mäßige Dich! Verzweiflung spricht aus Dir.

Wunderst Du Dich darüber, Schwester? fuhr die Unglückliche fort: Am Scheidewege meines Glücks, wo ich allem Lieblichen ein Lebewohl sagen muß, reißt mich dieser Gnom mit sich fort, ich muß dem Abgrund entgegen. Nun ich will das Heilige aus meinem Herzen reißen, den Abgrund mit Blumen mir ausschmücken, die Schlangen nicht achten, die darunter verborgen sind, will ihn verderben und vielleicht auch mich!

Digitized by Google

Schnell Jakobine, mach schnell! Du zauderst, Du weinst? Spare Deine Thränen. Nimm lieber die kleine Perlenschnur, winde sie mir um die Stirn — so! — Sollte ich schwach genug sein, zu weinen, so mögen sie wähnen, es wären die Perlen, die über meine Wangen rollen. Ist la Rousse noch nicht zurück? fragte sie dann.

Jakobine schüttelte verneinend den Kopf.

So fahre hin, Hoffnung, trügerische Gauklerin! rief sie, und von diesem Augenblicke an schien sie gefaßt.

Als sie angekleidet war, bat sie ihre Schwester Diane, zu dem Vater und Bruder zu gehen und sie zu ersuchen, einen Augenblick zu ihr zu kommen; die anderen Schwestern und Jacobine mußten sie verlassen.

Was sollen wir? fragte der Marquis im Hereintreten, warum diese neue Zögerung? Deine Worte fallen auf unfruchtbaren Boden, behalte sie für Dich!

Und doch müssen sie sich aus meinem Herzen losreißen! sprach Gabriele bewegt. Ich war ein frommes Mädchen, hob sie nun an, nachdem sie dem Vater in Demuth die Hand geküßt hatte, Ihr selbst habt es mir oft gesagt; keiner Sünde, keines Fehls bin ich mir bewußt; so trete ich heute vor den Altar, einem Manne Jugend, Schönheit, meine Hoffnungen, meine Wünsche, Alles, Alles zu opfern, das Himmlische wie das Irdische, einem Manne, den ich verabscheuen muß. Ich thue es auf Euren Befehl, Ihr habt mir den Schwur entlockt.

Sie hielt inne; des Vaters Auge vermied sie, es starrte finster vor sich hin.

So lange ich in Eurem Hause lebte, fuhr sie fort, war ich Eure sorgsame Tochter und werde es bleiben, bis das bindende Ja! mich dem Vaterarm, der Vaterstrenge entreißt und mich unabhängig von Euch macht. Deshalb sag' ich Euch jetzt noch Dank für Eure väterliche Güte; für das, wozu Ihr mich heute zwingt, sage ich Euch keinen Dank, im Gegentheil, ich wälze die Verantwortlichkeit der Folgen auf Euch! Ja, Vater, im Arme der Liebe wär' ich ein gutes Weib geworden; an der Seite dieses Mannes kann nur die Hölle mich erfassen; deshalb will ich auch mit meiner Schönheit wuchern, wie er mit seinem Golde, und um das zu können, rollt ja das Blut meiner Mutter auch in meinen Adern. Nun führt mich zum Altar!

Zögere noch! raunte ihr der Bruder zu, während der Vater krampfhaft die Faust ballte und Worte suchte, die der Zorn ihm versagte. Plötzlich fuhr er gebieterisch auf. Komm! sprach er, auch vermählt stehest Du unter dem strengen väterlichen Gericht. Wehe Dir, wenn Dein Wandel mir Schande bringt!

Digitized by Google

Ohne ihren Verlobten eines Blickes zu würdigen, duldete sie, daß er ihre Hand ergriff, sie nach der Kapelle zu führen. Stolz wie eine Königin, schön wie eine Himmlische, schritt sie neben ihm, der doch, ehe er die Kapelle betrat, seine Empfindlichkeit nicht ganz unterdrücken konnte. Dame! sagte er stillstehend, Ihr scheint schon eine Stellung gegen mich annehmen zu wollen, die Ihr als meine Gattin, bei'm heiligen Gott nicht werdet behaupten können.

Wundert Euch das? erwiderte Gabriele so laut, daß es die ihr zunächst Stehenden deutlich vernehmen konnten, wer so wenig edlen Sinn hat, daß er eine Dame, die ihn verabscheuet, zum Altare schleppt, der kann von mir nur Verachtung erwarten.

Noch ist es Zeit zurückzutreten! fuhr der kleine Mann mit Heftigkeit auf.

Ja, noch ist es Zeit! rief Gabriele schon triumphirend und entzog ihm ihre Hand; doch: Es ist keine Zeit mehr! raunte ihm der Vater zu, fort zum Altare oder zum Zweikampfe!

Herr von Liencourt verbeugte sich gegen Gabriele, ergriff ihre Hand und führte sie voll Ingrimm zur Kapelle.

Auf des Marquis Befehl war der Sermon des Priesters nur kurz, während dem Gabriele unruhig das Auge nach der offenen Thüre wandte und immer noch auf die Ankunft la Rousse's hoffte; aber die Hoffnung schwand, das bindende „Ja" entrang sich ihren bebenden Lippen — sie war Liencourt's Gattin.

Schadenfreude blitzte aus den Luchs-Augen des Gnomen, der die Glückwünsche der Umstehenden mit lächerlicher Gravität annahm, sich dann der Neuvermählten nahete, trotz dem Vergangenen ihre Hand küßte und sie eben aus der Kapelle führen wollte, als sich in dem von Zuschauern angefüllten, vor der Kapelle befindlichen Gange ein fürchterlicher Lärm erhob und man eine laute männliche Stimme schreien hörte:

Macht Platz in's Teufels Namen, macht Platz, oder ich ziehe mein Schwert und bahne mir selbst den Weg!

Zu gleicher Zeit sah man einen vom Kopfe bis zu den Füßen bespritzten Reiter, Alles vor sich niederstoßend, hereinstürzen. Es war Chicot, der, ein Schreiben in der Hand, stutzte, als er vor dem aus der Kapelle gehenden Brautpaare stand. Komm' ich zu spät? rief er.

Ich glaub' es, erwiderte der Marquis gelassen.

Die vermaledeite Mähre stürzte und brach ein Bein, doch ein Gascogner kommt nie zu spät und weiß zu Allem Rath! steckte das in der Hand gehaltene Schreiben wieder ein, begrüßte die erbleichte Gabriele, entschuldigte seinen Ungestüm bei dem Herrn des Schlosses und trat vor den Herrn von Liencourt. Mein Herr! sprach er. Ich weiß zwar nicht, wer Ihr seid, kann aber wohl aus dem, was ich sehe, leicht errathen, weshalb der Herr Marquis Euch, und eben Euch zu seinem Eidam gewählt

Digitized by Google

hat; ich habe ein nothwendiges Wort mit Euch im Geheimen zu sprechen, und bitte deshalb mir zu folgen.

Chicot, nahm der Marquis vortretend das Wort, vergeßt nicht, wo Ihr und was Ihr mir schuldig seid!

Nie werd' ich das! erwiderte dieser munter und unbefangen. Wer bei Ivry focht, kennt den Marquis von Coeuvres und zollt dem alten Kriegshelden gewiß mit Freuden seine Achtung.

So bitte ich Euch, dies Fest ferner nicht zu stören! Ihr seht, meine Tochter ist erschrocken, wankt kaum noch. So willkommen Ihr mir sonst zu jeder Stunde seid, bitte ich Euch nochmal, heute mein Schloß zu verlassen.

Sobald ich den Befehl meines Herrn erfüllt habe, ehe wahrlich nicht! erwiderte Chicot. Ich habe im Namen des Königs mit diesem Manne zu sprechen, und nun werdet Ihr mir es doch erlauben. —

Der Marquis verneigte sich, bot Gabrielen den Arm und sagte, sich zu dem zitternden Liencourt wendend: Ich hoffe Euch bald wieder zu sehen!

Und ich unter der großen Linde nicht lange auf Euch warten zu müssen, sagte Chicot, denn hier in dieser papistischen Kapelle darf ein Hugenot nicht lange verweilen! — Er reichte der wahrscheinlich aus Neugierde in der Kapelle zurückgebliebenen Françoise den Arm und raunte ihr im Gehen zu: Fasset Muth, kam ich auch zu spät, dennoch hoff' ich Rettung zu bringen. — Im Saale verließ er sie und ging lachend den Linden zu, wo er auch bald den Herrn von Liencourt auf sich zukommen sah.

Was ist Euer Begehr? fragte ihn dieser, alle mögliche Kraft zusammennehmend, um Fassung zu behalten.

Ich? erwiderte Chicot mit gewohnter Heiterkeit. Ich verlange bis jetzt noch nichts von Euch, wohl aber Seine Majestät. — Fräulein Gabriele d'Estrées ist Euch angetraut?

So wie Ihr sahet, ist mir die Ehre geworden.

Ihr habt ihr mithin Euern Namen, Euern Stand, Euer Vermögen gegeben? fuhr Chicot fort.

Die beiden Ersteren gewiß, Letzteres nur in sofern, als es die Ehepacten besagen! erwiderte Herr von Liencourt, erfreut, daß der freundliche Gascogner in keinem andern Tone mit ihm sprach.

Nun, sagte dieser, so ist ja die Sache abgemacht; ein Jeder hat, was ihm gebührt. Ihr reis't noch heute in Euere Heimath und Euere Gattin bleibt hier.

Wie versteht Ihr das, mein Herr? fuhr der kleine Mann unwillig auf.

Ich verstehe es ganz einfach! sagte lachend der muntere Chicot. Es

Digitized by Google

ist der Wunsch des Königs, den ich Euch mittheile, sein Wille wird es, wenn Ihr zaudert, sein strenges Gebot, wenn Ihr Euch weigert.

Was darf sich Seine Majestät in meine häuslichen Angelegenheiten mischen? entgegnete der Entrüstete, immer noch Fassung zeigend, wenn auch nicht habend.

Nun, ist es Euch unlieb, daß sich der König damit befaßt, meinte Chicot, so erlaubt, daß ich es thue! Diesen Degen, den ich schon oft für meinen König zog, will ich auch heute, seine Befehle zu vollstrecken, für ihn ziehen. Ich sehe, Ihr habt einen langen spanischen Stoßdegen, wie ihn die Liguisten zu tragen pflegen, an Euerer Seite, und einem solchen steh' ich am liebsten gegenüber, darum zieht, wenn es Euch beliebt!

Mein Herr! stammelte der Erschrockene.

Ich kenne Euch nicht, habe selbst vergessen, nach Euerm Namen zu fragen, weiß nicht, ob Ihr Marquis oder Graf seid, nur das weiß ich, daß Ihr zittert und keine Lust habt, die spanische Klinge zu entblößen; deshalb setzt Euch und laßt ein vernünftiges Wort mit Euch reden. Ich bin bei meinem Parforceritt ermüdet, darum nehme ich Platz. — Thut ein Gleiches!

Liencourt setzte sich.

Der König wünscht, begann nun Chicot ernsthaft, obgleich es ihm, der sonderbaren Gestalt gegenüber, schwer wurde, das Lachen zu unterdrücken, der König wünscht, daß Ihr Euch mit dem Glücke begnügt, daß Frankreichs schönste Frau sich die Euere nennt. Um den Wunsch des Königs zu erfüllen, ist es nothwendig, daß Ihr noch heute Coeuvres verlaßt und der Dame freistellt, sich hinzubegeben, wohin sie will. Hört mich ruhig an, fiel er dem Zerknirschten in die Rede, da dieser ihn unterbrechen wollte, hört und überlegt sorgfältig, ehe Ihr Euere Meinung aussprecht. Der König wird sich, wenn Ihr seinen Wünschen entgegenkommt, gewiß dankbar beweisen, im entgegengesetzten Falle aber alle ihm zu Gebote stehenden Mittel ergreifen, seinen Willen durchzusetzen. Ihr seht, mein Herr, das Spiel steht so, daß Ihr nur durch Nachgiebigkeit gewinnen, durch Widersetzlichkeit Alles verlieren könnt; denn so wahr ich ein Gascogner bin, fuhr er, aus der Rolle des Unterhändlers fallend, auf. Ihr bleibt nicht lebendig in Coeuvres; todt? — das will ich mir allenfalls gefallen lassen!

Ein so wichtiger Schritt bedarf Ueberlegung, Rücksprache mit dem Herrn Marquis, den ich so eben auf uns zukommen sehe, erwiderte Liencourt, tief aufathmend.

Thut das, aber reiset ab! sagte Chicot und ging rasch dem Marquis entgegen.

Edler Herr! redete er ihn schnell an. Euch galt eigentlich meine Botschaft. Ich soll Euch ein eigenhändiges Schreiben des Königs überbringen, dessen Inhalt Ihr leicht errathen könnt, ich kam zu spät, darum wär' es

Digitized by Google

überflüssig, es Euch zu geben. Aber hört auf den Rath eines treuherzigen Gascogners, der nicht so sehr Narr ist, als man zuweilen glaubt; fügt Euch in die Umstände! Die Sache selbst ändert Ihr nun einmal nicht, nur ob Ihr ernten oder die keimende Saat Euch zertreten wollt, das allein könnt Ihr in Ueberlegung ziehen. Euer Eidam muß noch heute Coeuvres ohne Euere Tochter verlassen, das ist des Königs Wille!

Chicot! fuhr der Marquis auf, ehe das geschieht. —

Glaubt Ihr denn, alter, ehrwürdiger Herr, daß ein Mensch, wie der ist, der dort sitzt, denkt wie Ihr, glaubt Ihr, daß Ihr ihn Coeuvres hier festhalten könnt, wenn eine gascognische Degenspitze ihn treibt? Danket Gott, wenn er Euer Schloß verläßt! — Das Geschlecht der d'Estrées war von jeher, so wie ich vernahm, ein stattliches Geschlecht an Geist und Körper, wie konntet Ihr diesen verwachsenen Knorren solch edlem Stamme einimpfen wollen?

Ich bitte mir das königliche Schreiben zu geben! sagte der Marquis nach einigem Nachdenken, ohne auf Chicot's Rede zu antworten. Dieser gab es ihm, er durchlas es und schüttelte unmuthig den Kopf. — Habt die Güte, in das Schloß zu treten! sagte er dann höflich. Nachher ein Mehres!

Chicot eilte hinauf, denn noch hatte er einen Brief des Königs an Gabriele abzugeben. Hohe Röthe überflog ihre Wange, als sie ihn öffnete und las:

Geliebte Gabriele!

Könnte ich doch zu Eurer Hilfe nach Coeuvres fliegen, so aber hält mich ein böses Fieber auf meinem Lager festgebannt und der wackere Chicot muß statt meiner hin; gebe Gott, daß er nicht zu spät kommt! Mein geliebtes Leben, sähet Ihr, wie ängstlich mein Herz klopft, wie alle meine Gedanken nur bei Euch sind, wie ich für Euch, für mein Glück zittere, Ihr würdet nicht mehr so grausam gegen mich sein. Hört meine Bitte, kehrt, wenn Ihr gerettet seid, nach Mantes zurück, reicht mir nur einen Hoffnungstrahl, daß ich nicht ganz vergehe, nicht ganz verzweifle. Käm' aber Chicot zu spät, wäret Ihr — doch ich will es nicht denken, will nicht zagen, will meinem Glück auch hier vertrauen, und hoffen und harren, bis mir aus Euren Augen die Sonne meines Glückes lacht, bis Ihr endlich meine unaussprechliche Liebe erkennt.

Jede Stunde bis zur Entscheidung ist mir qualvoll, ich luge ängstlich nach der Pforte des Paradieses, hoffend, sie werde sich mir öffnen. — O, wäre doch Chicot zurück und brächte mir Trost! Lebt wohl, englische Gabriele; sind Eure Augen von Thränen nicht naß, ist die drohende Gefahr vorüber, so denkt beim Lesen dieses Blattes, es gibt kein glühenderes, treueres Herz als das Herz

Eures Heinrichs.

Digitized by Google

Es ist zu spät! seufzte Gabriele, als sie den Brief wieder zusammenlegte.

Was zu spät! unterbrach sie Chicot's Lebendigkeit, Euer Gemahl reis't noch heute ab und Ihr seid ihn los, das Uebrige wird schon Gott und der König leiten.

Er unterrichtete sie nun von Allem, und sagte ihr mit der Prahlerei eines Gascogners, daß der König ihm zwar für den eingetretenen Fall keine Verhaltungbefehle gegeben, seine Schlauheit aber schnell das Mittel, aus diesem Labyrinth zu kommen, gefunden habe.

Während er noch den Dank Gabrielens einerntete, trat der Marquis mit dem Herrn von Liencourt ein. Madame! nahte sich dieser mit ziemlich freundlichem Gesichte Gabrielen und man konnte deutlich sehen, daß er gute Miene zum bösen Spiele machen wolle, Madame! dringende Geschäfte fordern meine Anwesenheit für diesen Augenblick auf meinen Gütern, dort ist noch nichts im Stande, Euch nach Würden aufzunehmen; ich bitte daher, Euch bis dahin einen Aufenthaltort nach Belieben zu wählen. Wegen des Uebrigen hab' ich das Nöthige mit dem Herrn Marquis abgemacht.

Er küßte ihr ehrfurchtvoll die Hand, begrüßte die anderen Schwestern, trat sogar zu dem triumphirenden Chicot und bat, ihn der Gnade Sr. Majestät zu empfehlen; von Allen, außer dem Marquis, ausgelacht, der ihn nicht verspottete, nur verachtete, entfernte er sich, und kaum daß er sich in seine Reisekleider geworfen, verließ er in aller Stille das Schloß.

Da Ihr wahrscheinlich schnell zu dem König zurück müßt, Herr von Chicot, nahm jetzt der Marquis das Wort, und ich erfahren habe, daß Euer Roß gestürzt und Ihr auf einem elenden Klepper hier angekommen seid, so hab' ich den Befehl gegeben, Euch mein flüchtiges Roß vorzuführen. Empfehlt mich dem Könige und berichtet ihm, daß ich mich sogleich wieder vor Noyon, welches in wenigen Tagen die weiße Fahne aufstecken muß, begeben werde. Das Schreiben Sr. Majestät seh' ich als nicht empfangen an und bitte Euch, es dem Könige gleichfalls so vorzutragen, dies erspart mir eine Antwort, die mir schwer zu geben, Sr. Majestät unangenehm zu lesen sein würde. Und nun, meine Töchter, wandte er sich zu diesen, entfernt Euch, ich habe mit Frau von Liencourt allein zu reden!

Chicot verstand den Wink, er empfahl sich den Damen, als er jedoch Gabrielen beim Abschiede die Hand küßte, raunte er ihr leise: Compiegne zu, und verstand es so meisterhaft, seine Abreise unter mancherlei Vorwande von Viertelstunde zu Viertelstunde aufzuschieben, daß Gabriele späterhin noch Gelegenheit fand, ein paar Worte des Dankes an den König zu schreiben und sie ihm durch Jakobine zu schicken.

Gabriele! sagte jetzt, als sie allein waren, der Marquis, und der finstere Ernst war noch nicht aus seinen Zügen verwischt, obgleich Liencourt's verächtliches elendes Benehmen ihn gegen seine Tochter gütiger

Digitized by Google

gestimmt haben mochte, ich habe mit Deinem Gatten über ein Jahrgeld unterhandelt, welches er Dir auch, meinen Wünschen gemäß, so ausgesetzt hat, daß Du mit Anstand leben kannst, Du wirst damit zufrieden sein; von dem Feigen hätte man mit einer Degenspitze Alles erlangen können. Mache mich jetzt mit Deinem Willen bekannt, wo Du künftig Deinen Aufenthalt nehmen willst?

Diese Frage überraschte mich, Vater! erwiderte Gabriele sich verstellend, wie konnte ich schon daran denken? In Coeuvres mag ich der Schwestern wegen nicht bleiben; Ihr wißt, wie sehr ich hier den täglichen Neckereien Dianens und Julianens ausgesetzt bin, und es jetzt noch mehr wäre; zur Tante —

Zur Tante zu gehen, verbiete ich Dir; besser, Du bist Dir selbst überlassen, als in ihren Händen; eben so darfst-Du nicht nach Mantes an das Hoflager des Königs. Wähle jeden andern Ort.

Ließ mir Herr von Liencourt nicht freie Wahl? bemerkte Gabriele.

Das Wort des Elenden hat keinen Werth für mich, so wie ich hoffe, daß der Wille Deines Vaters noch ferner Werth für Dich haben wird.

Nun, so will ich nach Compiegne! Dort bin ich in Eurer Nähe und nicht fern von Coeuvres! — antworte sie. — Ihr habt dort mehr Bekannte, die sich meiner gern so lange annehmen werden, bis ich mein eigenes Haus eingerichtet habe.

Der Vater schüttelte den Kopf, ihm schien Compiegne nicht der rechte Ort; er unterhandelte, Gabriele aber beharrte eigensinnig auf ihrem Willen und nur so viel vermochte er über sie, daß sie ihm versprach, Schwester Françoise und ihren Bruder mit sich zu nehmen. Nach einigen Tagen war Coeuvres wie ausgestorben. Der Vater stand wieder vor Noyon, der Canonicus, so wie Françoise halfen Gabrielen mit des Herrn von Liencourts Geld ein prachtvolles Haus in Compiegne einrichten, und nur die beiden andern Schwestern blieben zurück, um sich auf dem alten Schlosse von der Langenweile plagen zu lassen.

Die Einnahme von Noyon erfolgte nicht so schnell, als der Marquis es gehofft. Chartres war gefallen, und so glaubte der König, daß seine Anwesenheit vor Noyon nöthig sei, die Belagerung zu betreiben. Er verließ Mantes, und wohl mehr noch von der Liebe, als den Kriegsbegebenheiten getrieben, sprach er zwar im Lager vor Noyon ein, ließ jedoch sein Quartier und seine Hofleute in Compiegne zurück, wo er Gabriele in Gegenwart ihres Brudes einen Augenblick sah, und in dieser kurzen Unterredung, in der sie mit Wärme ihren Dank aussprach, leicht sehen konnte, daß er nicht mehr hoffnunglos liebe.

Gabrielens Verhältnisse hatten sich durch die rasche Handlungweise des Vaters ganz zu Gunsten des Königs gestaltet, und der listige Chicot

Digitized by Google

hatte den Marquis in dem ungegründeten Verdachte, er habe absichtlich die Sachen so verwickelt, um dem Könige den Weg zu Gabrielen zu bahnen, denn so lange ihre Hand noch frei war, blieb ihre Liebe zu Bellegarde dem Könige ein Hinderniß. Bellegarde war ein schöner, reicher, angesehener Mann, dem Jeder vom höhern Adel Frankreichs mit Freuden seine Tochter gegeben hätte; er war ein starkes Gegengewicht in der Wagschale, die nur Ehrsucht und Eitelkeit zu Gunsten des Königs sinken lassen konnte. Hätte Bellegarde gewagt, seinem Herrn kühn als Nebenbuhler entgegenzutreten, wäre ihm sicher der Sieg geworden, so aber trat er feig zurück, hoffte sich durch eine glänzendere Partie zu entschädigen und verlor beide, denn jetzt war die Frau von Liencourt für immer für ihn verloren und er gewiß, daß er nie die Hand des Fräulein von Guise gewinnen würde.

Gabriele war sich jetzt selbst überlassen; sie hatte sich endlich daran gewöhnt, Bellegarde nur als einen Ungetreuen zu betrachten, für den sie wider Willen zuweilen noch Neigung fühlte. Als Frau von Liencourt konnte sie, durfte sie von ihm, der sie so treulos und feig verlassen, nichts mehr erwarten, dahingegen der König so glühend sie bestürmte und ihr so glänzende Aussichten für die Zukunft zeigte; auch konnte sie nur durch seine Gunst allein sich von dem verhaßten Manne trennen. Die Gefühle ihres Herzens, der Schwung ihrer Phantasie hatte eine andere Richtung genommen; es war nicht mehr das Flöten der Nachtigall aus dunklem Rosengebüsch, nach dem ihr Ohr lauschte, es war das Rauschen der Fittige des königlichen Adlers, der sich zur Sonne schwang und der ihr tausend Mal geschworen hatte, diese Sonne sei sie. Wie konnte ein weibliches Herz, durch Priestersegen an einen widrigen Mann gebunden, den Lockungen der Eitelkeit, den verführerischen Bildern einer glänzenden Zukunft widerstehen? Es mußte allmälig unterliegen. Mit jedem Tage ward dem Könige, der bald nach Compiegne zurückgekehrt war, ein neuer Hoffnungstrahl, und bald konnte er nicht mehr an ihrer Liebe zweifeln.

Da verführte ihn eines Tages seine Eitelkeit, vielleicht auch nur seine scherzende, neckende Laune, Bellegarde, trotz dessen Bitten und Weigern, mit zu Gabrielen zu nehmen. Für einen sonst so klugen Feldherrn war die Sache schlecht berechnet, denn schon während Bellegarde den König nach Gabrielens Wohnung begleitete, entwickelte sich in dessen Brust eine Bitterkeit gegen seinen Herrn, die ihm bis jetzt fremd geblieben war. Er fühlte seinen Stolz, seine Eitelkeit auf unzarte Weise gekränkt, er sollte, an den Triumphwagen des Königs gespannt, vor Gabriele erscheinen, das war für ihn zu bitter und der Wunsch nach Rache stieg in ihm auf.

Auch Frau von Liencourt fühlte sich bei Bellegarde's Eintreten unsanft berührt. Schmerzlich mußte es ihr sein, als er sie „Madame" anredete, doch milderte er ihren Schmerz, als sie deutlich sah, er stehe wider seinen Willen vor ihr, die Schuld falle allein auf den König, der bei dieser Gelegenheit in ihrem Herzen nicht gewann. Es mochte sich ein sonderbar

Digitized by Google

wehmüthiges Gefühl bei seinem Anblicke ihrer bemächtigten, die Vergangenheit mochte zu freundlich vor sie treten, um dem Manne ihrer ersten Liebe zürnen zu können, dessen sehnsuchtvollen Blick sie überdies zuweilen belauschte. Haß war es nicht, der, ihm gegenüber, sie ergriff; die alte Neigung erwachte, wenn auch nicht glühend, nicht begehrend, aber doch versöhnend und milde.

Der König bemerkte ihren Seelenzustand, ihre Zerstreung, die gegenseitigen Blicke, die sich herzlich, wie zwei alte Freunde nach langer Trennung, begegneten; ihm ward schnell sein Fehler klar, und deshalb brach er heute seinen Besuch früher ab als gewöhnlich. Bellegarde ging mit ihm, aber sein Bild, mit einem Kranze süßer Erinnerungen umgeben, blieb bei Gabrielen zurück.

Sie warf nun einen ernsten Blick in ihr Herz und erkannte heute ihre Schwächen so deutlich, wie noch nie. Sie hatte an den Augenblick, wo sie Bellegarde zum ersten Mal wiedersehen würde, schon oft gedacht, ohne daß es ihr Sorge erregt hätte; sie glaubte so ganz Herrin einer früheren Leidenschaft zu sein, um nur im Mindesten den Augenblick des Wiedersehens zu fürchten. Und wie hatte ihr Herz geschlagen, als der Mann vor sie trat, dem sie einst mit offenen Augen entgegengeflogen war, wie tief, wie schmerzvoll fühlte sie sich bewegt, als er sie als Frau von Liencourt begrüßte? Sie sah nun wohl ein, daß da, wo der Haß die Liebe nicht verdrängt hat, sie noch nicht entschlafen, sie nur entschlummert sei, und die Stimme des Geliebten die Bande der Vernunft löse, um mit neuem Zauber zu binden, sie fühlte, daß sie immer noch gegen ihr Herz zu kämpfen habe.

Bellegarde's Gefühle bei ihrem Anblicke waren anderer Art. Ihm brachte die Erinnerung den Kranz verwelkter Rosen nicht zurück, ihm war die Gegenwart, war das schöne, herrliche Weib Alles, ihn schmerzte, daß er sie nicht besitzen sollte, und diese Stunde stimmte ihn nicht zur Wehmuth, nur zum Unmuth; Gabrielens innere Bewegung war ihm nicht entgangen, auf sie baute er sein Glück, seine Pläne; er wollte dem Könige mit gleicher Münze zahlen, wollte ihn betrügen, wie er ihn betrogen.

Schon am andern Morgen erhielt Gabriele ein Billet von ihm, worin er ihr mit Theilnahme, jedoch ohne alle Vorwürfe Glück zu ihren neuen Verhältnissen wünschte, wobei er indessen errathen ließ, ob er ihre ehelichen oder die Verhältnisse zum Könige meinte. Er sprach sich dann nicht von aller Schuld frei, bat aber dennoch, Gabriele möchte ihm Gelegenheit geben, sich zu rechtfertigen; er stellte ihr dies als die letzte Bitte eines Scheidenden vor und sprach den Wunsch aus, sie nur einen Augenblick zu sprechen, um ihr, mit der das Glück seines Lebens ihm genommen sei, Lebewohl zu sagen. Der Brief war mit so viel Innigkeit geschrieben, Schmerz und Wehmuth sprachen sich so unwillkürlich und doch so deutlich darin aus, daß ihn Gabriele nicht ohne Thränen lesen konnte. Sie kämpfte vergebens gegen die

Digitized by Google

erwachte Neigung und beschloß endlich, seine bescheidenen Wünsche zu erfüllen, so sehr auch die Vernunft dagegen sprach. Am andern Tage brachte la Rousse, dem sie mit Unrecht ganz vertraute, Bellegarde die schriftliche Erlaubniß, am Abend des folgenden Tages, wo sie den König von Compiegne abwesend glaubte, auf wenige Minuten zu ihr kommen zu dürfen.

Kaum hatte sich la Rousse mit dem Billet entfernt, als der König bei ihr eintrat. Freude glänzte auf seinem Antlitze, denn er hatte so eben die Nachricht von der lang erwarteten Uebergabe von Noyon erhalten. Die Stadt ist mir aus so mancherlei Ursachen wichtig! — sagte er bei Mittheilung dieser Nachricht — So nahe der Grenze, so nahe Soissons, dem Stützpunkt Mayenne's, hat sie für mich bedeutenden Werth; aber auch dadurch, daß sie mir Gelegenheit giebt, Euch eine Freude zu machen und Euern zürnenden Vater zu versöhnen. Nehmt hier seine Bestallung als Gouverneur jener Stadt als den ersten Beweis meiner Gnade an, schickt sie ihm zu und sagt ihm, wie sehr ich den Antheil erkenne, den er an der Eroberung des Platzes gehabt hat.

Sire! — entgegnete Gabriele, von des Königs Güte gerührt — Ich glaube aus meiner Hand wird bei meinem strengen Vater Eure Huld den größten Theil ihres Werthes verlieren; habt die Gnade, ihm seine Ernennung auf andere Weise mitzutheilen.

Der König erkannte die Richtigkeit dieser Bemerkung, nahm das Schreiben zurück und theilte ihr dann mit, daß er bald Compiegne verlassen und gegen seine Feinde in's Feld rücken müsse. Nur noch wenige Tage darf ich um Euch sein, Gabriele! — sprach er traurig und unmuthig zugleich — ich verlasse Euch wieder und keiner meiner Wünsche ist erfüllt, keine meiner Hoffnungen erreicht worden. Gebt endlich meinen Bitten nach; erkennt die unaussprechliche Liebe, mit der ich an Euch hänge, und seid nicht so grausam wie mein Geschick, das mir nur erst nach langem vergeblichem Ringen die kleinste Gabe gewährt.

Geduld, Sire! — erwiderte sie ernst, denn die Erinnerung an Bellegarde war in diesem Augenblick noch zu lebhaft — Liebe ist eine zarte Knospe; ehe sie sich nicht Blatt vor Blatt geformt hat, vermag sie der wärmste Sonnenstrahl nicht zu entfalten. Dringt nicht in mich, heute nur nicht, ich bitte Euch!

Der König verließ sie unmuthig; ewig harrend und hoffend, verlor er zuweilen die Geduld, denn noch war ihren Lippen das Geständniß der Liebe nicht entschlüpft.

Die Ernennung ihres Vaters zum Gouverneur von Noyon hatte ihren Eindruck auf ihr Herz nicht verfehlt. Sie sah ein, daß es jetzt nur von ihr

Digitized by Google

abhinge, neuen Glanz über ihre Familie zu verbreiten und die Gnade des Königs nach Willkühr auszutheilen. Statt des ärmlichen Looses auf Coeuvres, das zwar auf Kosten des Herrn von Liencourt durch die Klugheit des Vaters sich bedeutend verbessert hatte, erschien ihr in der Ferne das Glänzendste, das ihre Phantasie ihr zu schaffen vermochte, und im Hintergrunde leuchtete ihr selbst die königliche Krone. Nichts setzte sich alle diesem entgegen, als eine noch nicht ganz erloschene Liebe zu einem Treulosen, der, wahrscheinlich bei seinen Bewerbungen von der Herzogin von Guise abgewiesen, nun wieder zu ihr zurückzukehren, für gut fand. Sie kämpfte auch heute gegen diese thörigte Neigung, wie sie sie selbst nannte, wacker, aber der Zauber der ersten Liebe verliert seine Kraft nie ganz, und so unter stetem Kampfe der Vernunft und des Herzens erschien der verhängnißvolle Abend.

Von Allen, die sie umgaben, war keiner Bellegarde gewogen, Alle nahmen aus Eigennutz Partei für den König. Der Bruder gedachte des Bischofstabs; Françoise, welche die Hoffnung längst schon aufgegeben hatte, den König, der übrigens viel mit ihr scherzte, für sich zu gewinnen, hoffte doch von ihm mehr als von seinem Diener, und Jakobine und la Rousse wünschten sich durch ihn ein Loos zu bereiten, das sie über ihre jetzige Sphäre hinausführe. So stand Gabriele ohne Theilnahme allein, und, ihre Verhältnisse genauer erwägend, fühlte sie heute wohl, daß sie den gewagten Schritt nicht hätte thun sollen. Aber es war einmal unwiderruflich geschehen. Die Stunde nahte, der feste Vorsatz, daß sie der ewigen Trennung geweiht sein sollte, stand zwar, wie sie wähnte, unerschütterlich in ihr, und die von Bellegarde erhaltenen Geschenke und Briefe lagen schon bereit, sie ihm zurückzugeben, aber ihr Herz blieb dennoch schwach. So erwartete sie mit klopfendem Herzen seine Ankunft.

Bellegarde erschien. In eitlem Wahne hoffte er, es bedürfe nur seiner Person, nur seiner Liebesworte, um Gabrielens Herz von Neuem sich zu öffnen; deßhalb begann er, wohl nicht mit gehöriger Zartheit, sie an die Vergangenheit zu erinnern, sie mit neuen Betheuerungen seiner Liebe zu bestürmen; er wagte sogar, seinen Arm um sie zu schlingen und sie seine geliebte Gabriele zu nennen. In dem ersten Augenblicke fühlte sie sich überrascht, selbst bewegt, bald aber sagte sie sich, daß er wahrscheinlich die nemlichen Worte an Margarethe von Guise verschwendet habe, und ihr Stolz erwachte. Sie entzog sich zürnend seinem Arme und übergab ihm die theuren Pfänder aus vergangener Zeit.

Nehmt dies zurück — sprach sie — und habt die Güte, mir dagegen meine Briefe wieder zurückzuschicken, die seit Eurem Aufenthalt auf dem Schlosse der Herzogin von Guise unmöglich noch Werth für Euch haben können. Nehmt! wiederholte sie, da Bellegarde sich weigerte, wo nicht, so opfere ich sie den Flammen!

Sie war, während sie sprach, immer ernster geworden, mit jedem

Digitized by Google

Worte trat seine Treulosigkeit lebhafter vor sie, und so reichte sie ihm nur noch über ihre Thorheit erröthend, das Paquet.

In diesem Augenblicke stürzte Jakobine herein. Der König kommt! rief sie außer Athem, geschwind, verbergt Euch, Herr Oberstallmeister!

Wohin! mein Gott, wohin? sagte außer Fassung Bellegarde und Gabriele zugleich.

Hier herein, in das Schlafzimmer! meinte Jakobine, zog ihn mit sich fort und schloß, ehe noch der König das Zimmer betreteten hatte, die Thüre hinter sich zu. Gerettet war er, aber in ein kleines Kabinet ohne weitern Ausgang, aus dem kein Entkommen möglich war.

Der König trat ein und fand Gabriele noch in der heftigsten Bewegung, blickte sie forschend an, nahte sich ihr, nicht wie gewöhnlich, stürmisch, nur langsam, und fragte dann plötzlich; War so eben Bellegarde nicht hier?

Gabriele hatte bei diesen Worten fast ganz die Fassung verloren, doch sammelte sie sich einigermaßen und wagte, ein kurzes „Nein" zu stammeln.

Er war nicht hier, Gabriele? fragte der König nochmal, und das „Nein" welches sie jetzt sagte, war schon bestimmter.

Der König setzte sich, dem Anscheine nach ruhig, an das Kamin, während dem Gabriele Gelegenheit fand, ihr Taschentuch auf die Briefe zu werfen, die sie sogleich würden verrathen haben.

War es mir doch, sagte jetzt der König und legte unbefangen das Holz im Kamine zurecht, als hätt' ich, da ich eben nach dem Schlosse zurückritt, Bellegarde in dies Haus gehen sehn. Doch ich kann mich irren! — Er beobachtete hierbei, seitwarts blickend, Gabriele, die sich mit hochergllühten Wangen zur Arbeit setzte, aber nichts darauf erwiderte.

Verzeiht, nahm der König nach einer kleinen Pause das Wort, verzeiht, daß ich das Feuer noch anschüre, da Ihr ohnehin schon so erhitzt seid, daß Euere Wangen glühen!

Ich wüßte nicht, im Gegentheil mich friert! erwiderte sie.

Wohl erst seit ich hier bin? sagte er lachend, aber in diesem Lachen lag etwas Unheimliches. Es entstand wieder eine Pause, die auch dies Mal der König unterbrach, denn er erhob sich von seinem Sitze, trat vor sie hin, und betrachtete eine geraume Zeit schweigend die herrliche Gestalt, dann, vielleicht durch ihren Anblick sanfter gestimmt, fragte er mit wahrer Innigkeit: Sagt mir, Gabriele, war Bellegarde wirklich nicht hier?

Nein, Sire!

Warum mich täuschen, die Täuschung allein wäre Vergehen! — Er war Euer Verlobter, war der von Euerm Herzen Erkorne; es mögen da wohl manchmal Erinnerungen wieder erwachen, man mag sich dann zufällig, absichtlich treffen, manches zu besprechen, auszugleichen, zu zerreißen

Digitized by Google

oder wieder anzuknüpfen haben, was weiß ich, was unter solchen Verhältnissen für unschuldige Ursachen vorkommen mögen, die wohl eine Zusammenkunft, nur keine heimliche entschuldigen können, deshalb bitte ich Euch, sagt mir die Wahrheit, war Bellegarde nicht hier?

Es wurde Gabrielen zu schwer, das einmal gesprochene „Nein" zu widerrufen, sie sprach es noch einmal aus.

Und doch weiß ich gewiß, daß Bellegarde hier war und noch hier ist! sagte jetzt der König mit Heftigkeit, da ihm Gabrielens Leugnen die Sache strafbar darstellte. Frau von Liencourt! fuhr er dann, immer leidenschaftlicher werdend, fort, ich frage Euch jetzt ernst, sehr ernst und zum letzten Mal: war er nicht hier?

Wer giebt Euch das Recht, mich über dergleichen vor Euer Gericht zu ziehen, Sire? erwiderte Gabriele stolz. Bin ich Euer Eigenthum? Ich bin noch frei und, Gott Lob! noch nicht in Eueren Banden! — Von dem, was in meinem Innern vorgeht, brauche ich nur Gott Rechenschaft zu geben, deshalb verschont mich mit ferneren Fragen. Von diesem Augenblicke an bin ich stumm!

Noch diesen Hohn? rief König Heinrich außer sich. Das ist zu viel! — Sein flammendes Auge schweifte schnell im Gemache umher, dann zeigte er auf die Thüre, durch welche Bellegarde sich gerettet hatte, es war die einzige außer der, durch welche man eintrat. Ich ersuche Euch, Frau von Liencourt, diese Thür zu öffnen! befahl er.

Sie bleibt verschlossen! entgegnete sie ruhig. Die steigende Gefahr hatte ihr den Muth widergegeben.

So öffne ich sie mit Gewalt!

Wenn es Euch gelüstet, so vollführt diese königliche That! sprach sie kalt und setzte sich wieder.

Aber König Heinrich ließ sich nicht von ihrer anscheinenden Ruhe täuschen; Eifersucht hatte sein Blut erhitzt, er hörte die Vernunft nicht. Ein Fußtritt und die Thüre krachte.

Mein Gott, was ist das? rief von innen eine weibliche Stimme.

Oeffne! befahlen Beide.

Nun ja, nur einen Augenblick Geduld! bat Jakobine, schloß nach kurzem Zögern die Thüre auf und trat halb angekleidet, eben ein Tuch umwerfend, dem Könige entgegen, der sie, ihr das Licht aus der Hand reißend, von der Seite schob und mit wildflammendem Blicke überall umhersah, jeden Winkel durchsuchte, doch Bellegarde nicht fand. Er setzte sich jetzt verdrießlich auf einen Stuhl dem Bette gegenüber, bedeckte nachdenkend mit der flachen Hand die Augen und zögerte, sich seiner Aufwallung und seines Irrthums schämend, wieder in das Zimmer zu treten. Als er jedoch zufällig einen Blick auf das Bette warf und bemerkte, daß es in Unordnung

Digitized by Google

war, stürzte er, wie ein Geier auf seine Beute, hin, hob die Decke auf, fand Bellegarde nicht, aber seinen Hut mit den drei weißen Federn, den dieser, als er den kühnen Sprung aus dem Fenster in den Garten hinab wagte, vergessen, und den Jacobine in der Eile dort verborgen hatte.

War der Jähzorn des Königs schon vorüber, oder war es das Komische der Situation? Er lachte laut auf, trat an das noch offene Fenster, warf den Hut hinaus und rief mit lauter Stimme: Bellegarde! He, Freund Bellegarde, Du hast Deinen Hut vergessen, nimm ihn doch mit! — Aber Bellegarde kam nicht, ihn aufzunehmen, obgleich der König noch eine Zeit lang am offenen Fenster blieb und wartete.

Während dem hatte Gabriele die Pein des Fegefeuers ausgestanden und dabei mehr für Bellegarde als für sich gefürchtet, doch ein Wink Jakobinens beruhigte sie über ihn. Als aber der König den Hut fand, bangte sie von Neuem, dachte jetzt nur an sich selbst und — wo verlöre bei solchen Gelegenheiten ein Weib ganz die Fassung — ergriff die Briefe und Geschenke und ging dem Könige, der eben aus dem Schlafzimmer trat, entgegen.

Nun, Dame! — rief er — was half Euch Euer Leugnen? — Hatte ich nicht Recht, daß Bellegarde hier sei?

Er war hier, um diese Briefe, diese Geschenke zurückzunehmen! — erwiderte sie — Es war die Stunde der Trennung für immer, die Ihr störtet, Sire! Ich ließ ihn rufen, um ihm für ewig Lebewohl zu sagen.

Für ewig — wirklich für ewig? — sagte der König, schon völlig besänftigt.

Bei'm allmächtigen Gott! für ewig! widerholte sie, ihr Auge, in das eine Thräne sich drängte, gen Himmel wendend, und ihre Rechte, die Rede bekräftigen sollend, auf das klopfende Herz gepreßt.

Ich will Eueren Worten vertrauen, — sagte jetzt der König, von ihrem Anblicke entzückt. — Beruhigt Euch, mein Jähzorn war Thorheit, denn jeder Eifersüchtige ist ja ein Narr! Ich will fortan Euch und Euerm Herzen mehr Vertrauen schenken; verdient es nur! —

Da wollte Gabriele, von des Königs Güte durchdrungen, schuldbewußt das Knie vor ihm beugen, doch dieser duldete es nicht, hob sie auf und schloß sie in seine Arme. Nicht zu meinen Füßen, — rief er entzückt — an meinem Herzen ist der Platz, der Dir gebührt, Gabriele!

Sie duldete seine Umarmung, ruhete lange an seiner Brust, und seit diesem entscheidenden Augenblick riß nichts sie von seinem Herzen. Erst zur Marquise von Monceaux, dann zur Herzogin von Beaufort erhoben, war sie der Stern, der seinen Glanz über Heinrich's des Vierten Hof verbreitete; sanft, gutmüthig, ohne Anmaßung, ward sie von Allen geliebt. Mit ihrem Vater versöhnt, der von Würde zu Würde stieg, von ihren Schwestern geehrt, die Alle ihr ein glückliches Loos verdankten, von dem

Digitized by Google

Könige treu geliebt, fehlte ihr nichts zu ihrem Glücke als das Band der Ehe. In dem Augenblicke, wo sie am Ziele dieses ihres höchsten Wunsches zu sein glaubte, wo die Krone schon dicht über ihrem Haupte schwebte, ereilte sie ein plötzlicher, schmerzvoller Tod. Von dem Könige beweint, von ganz Frankreich betrauert, lebte sie lange noch in Sagen und Liedern und in dem Munde des Volkes als die schöne Gabriele, die schönste der Frauen Frankreich.

Digitized by Google

Der Ordenbruder.

Erzählung aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Digitized by Google

In dem kleinen, aber hochgewölbten Remter des deutschen Ordenshauses der erst seit wenigen Jahren erbauten Johannisburg, saß der alte Komthur Otto mit dem hölzernen Beine und der Ordenbruder Werner von Windecken, Beide in tiefen Gedanken. Der Komthur malte mit seiner Krücke allerhand Gebilde in den Sand, womit der, mit Gips ausgegossene Boden bestreut war, und selbst das hölzerne Bein mußte hierbei oft seine Gedanken verwirklichen, denn er fuhr damit heftig hin und her. Der junge Ordenbruder hingegen, den Mantel um seinen rechten Arm geschlagen, blickte ernst und sinnend in die knisternde Flamme des Kamins.

Nur hier, murmelte der Alte, auf seine Malerei blickend, endlich vor sich hin; nur hier, zwischen Wald und See, ist der einzige noch gangbare Weg, der aus dem Heidenlande zu uns herüberführt, von hier kann er kommen! Auf diesem Wege muß ich morgen Kundschafter senden. — Du nimmst vier dienende Brüder und zwanzig Söldner, fuhr er, ohne aufzublicken, sich gegen Werner wendend fort, und gehst vorsichtig längs der Pieseh; ich fürchte, ich fürchte der Lithauer macht uns von hier aus einen unwillkommenen Besuch. Nun bei Sanct Bastian und meinem Bein, er mag kommen, ich bin zu seinem Empfange bereit! — Dies sagend sah er auf, und bemerkte jetzt erst, daß Windecken, ohne auf ihn zu hören, starr vor sich hin in die prasselnde Flamme sah; er beobachtete ihn einige Zeit kopfschüttelnd, wurde hierbei immer ungeduldiger, und zürnend rief er ihm zu: Bruder Werner! Du hast wohl nicht gehört, was ich Dir befahl?

Der junge Ritter fuhr rasch von seinem Sitze auf. Nein Komthur, erwiderte er: ich vernahm wahrlich nichts von dem, was Ihr sprachet.

Nun bei St. Bastian! fuhr der Alte auf. Doch — ich will nicht in Zorn gerathen, setzte er hinzu, und man sah es ihm an, wie er seine Heftigkeit zu mäßigen suchte; ich will lieber ein Ave Maria beten, um bei kaltem Blute bleiben zu können. Dies sagend, sprang er auf und humpelte, so gut es sich mit seinem hölzernen Beine thun ließ, in dem Remter auf und ab. Werner stand von fern und sah schweigend auf den alten Mann, dessen Hände noch lebhafter sich bewegten als seine Beine, und erwartete ruhig den Vorübergang des Gewitters.

Digitized by Google

Endlich schien der Alte sich gefaßt zu haben. Mein Sohn, oder vielmehr Bruder Werner, begann er freundlich auf ihn zutretend. Nimm ein Beispiel an mir, wie unrecht Heftigkeit ist, da sie selbst das Alter zu Thorheiten verlockt. Ereifere ich mich da um eine Kleinigkeit, werde unwirsch, daß Du mit Deinen Gedanken umherschweifst, während die meinigen ein Gleiches thun, und muß wahrlich ein Ave Maria zu Hülfe nehmen, um Dich nicht anzufahren, wie es sich für einen verständigen Ordenbruder nicht geziemt. Nun Gott vergeb's! Eine große Sünde ist es darum noch nicht, wenn das Blut rasch durch die Adern läuft, treibt es den Menschen doch auch oft rasch zum Guten!

Komthur! unterbrach ihn der Ritter, dem vor dem langen Sermone bange werden mochte. Was begehrt Ihr von mir?

Herr Otto bedachte sich einen Augenblick, sah dann dem jungen Ordenbruder mit fast väterlichem Blicke in das blaue Auge, ergriff seine Hand und sagte freundlich: Setze Dich Werner und höre mich aufmerksam an. Ich will von etwas Anderm reden, als ich vorhin wollte, von etwas, das mir schon lange auf dem Herzen lag. Erst wird der Komthur sprechen, und hat der geendet, beginne der väterliche Freund sein Herz Dir auszuschütten; aber dann nichts für ungut.

Werner drückte des alten Mannes dargereichte Hand mit Herzlichkeit und Herr Otto begann: Der Komthur zürnt mit seinem jungen Bruder, den ihm der Meister zur besondern väterlichen Aufsicht anvertraut hat, er zürnt mit ihm, weil es ihm dünkt, Werner von Windecken erfülle eines seiner Gelübde nicht wie er wohl sollte. Du hängst Dein Herz an ein Weib, an ein sündhaftes Weib, von dem der fromme Priester Bruder Benedikt sagt, sie sei im Herzen noch dem Irrglauben ihrer Väter zugethan, und sei nur zum Schein eine Christin; Du sprichst fleißig bei ihrem Vater ein, der freilich ein gar braver, dem Orden ergebener Mann ist, reitest mit ihr auf die Reiherbeize und sollst selbst einmal ihren Falken ihr nachgetragen und einen Bären erlegt haben, mit dem die unweibliche Dirne im Kampf begriffen war. Summa! statt zu beten und Dich zu kasteien, statt Dein Roß zu tummeln und über die Grenze der Heiden zu streifen, liegst Du, gegen das Verbot des Kapitels, dem Waidwerke ob, das nur dem Komthure erlaubt ist und das ich Dir hiermit streng untersage, und jagst, aller Welt ein Aergerniß, mit der preußischen Dirne durch Flur und Wald. Bessere Dich, sonst schicke ich Dich nach Marienburg zurück.

Hat der Komthur geendet und darf auch der Bruder sprechen? fragte jetzt Werner, als der Komthur schwieg.

Rede und vertheidige Dich, wenn Du es vermagst, erwiderte der Alte.

Vertheidigen? begann der Jüngling mit Stolz. Wozu könnte es nützen, mich vertheidigen zu wollen? Bei uns gilt ja nur der todte, herz-

Digitized by Google

lose Buchstabe des Gesetzes, und der verdammt mich, denn ich rede gern mit Bernuta, habe sie oft auf meinem Klepper begleitet, wenn sie zur Jagd ritt, habe selbst einmal einen Augenblick ihren Falken auf die Hand genommen, um ihn zu liebkosen, und mehr noch als dies, ich habe der Jungfrau das Leben gerettet, als ich den Bären tödtete, wobei ich freilich mein Blut für ein Weib, und nicht für unsern Orden verspritzte.

Beim heiligen Bastian und meinem zerschmetterten Beine! fiel ihm der Alte ungeduldig in die Rede, wüßte ich nicht, daß Du sonst ein wackerer Degen und ein folgsamer Bruder des Ordens wärest, ich müßte Dich dem Kapitel anzeigen.

Thut, wie es Euch gefällt, erwiderte Werner, jedoch ohne Trotz.

Der Komthur durchschritt wieder einigemal den Remter, dann setzte er sich neben dem Ordenbruder nieder und sagte freundlich: Jetzt hat der Komthur geendet und der väterliche Freund beginnt.

Das thut, Herr Otto, sagte Werner und rückte ihm näher, sprecht Ihr so zu mir, so höre ich Euch gern und aufmerksam zu.

Dich hat der Orden aufgenommen, eine arme Waise, dessen Vater, den Du nicht einmal kanntest, ihm kein Obdach hinterließ, sich vor Regen zu schützen, kein Wamms, sich zu kleiden, kein Roß, es in Schlacht und Kampf zu tummeln. Auf meine Fürsprache nahm Dich der edle Meister hierher, wo Du nur kurze Zeit dienender Bruder warst; bald bekleidete Dich zum Lohn Deiner Tapferkeit der Ordenmantel, und Du saßest im Kapitel neben Fürsten und Grafen, mit gleicher Macht und Recht, als wärest Du groß und reich geboren wie sie. Ist dem nicht so?

So ist es, Vater Otto! sprach der Jüngling. Nie werde ich vergessen, was Ihr, was Winrich von Kniprode an mir gethan.

Vergiß es nie Werner, sprach der Alte, traulich die Hand auf des Jünglings Schulter legend. Dankbarkeit ist des Menschen schönste Tugend, seine heiligste Pflicht. Doch zur Sache. Ich fürchte, Werner, Du gehst Deinem Verderben entgegen, und bist blind für die Gefahr, in welche Du Dich stürzest. Du kennst Dein eigenes Herz nicht.

Ich kenne es! unterbrach ihn der Jüngling schnell.

Und wagst Dich in die Nähe Bernutas? — Weißt Du nicht, daß unter dem schwarzen Kreuze das Herz keinem Weibe entgegenschlagen darf?

So müßte es für nichts Menschliches mehr schlagen, murmelte Werner vor sich hin.

Lästre nicht! sprach der Komthur ernst. Ist Dir des Meisters, ist Dir mein Beispiel nicht Gewähr, daß ein menschliches Herz auch unter dem Kriegmantel schlagen kann? Aber der Liebe soll es verschlossen bleiben, so befiehlt es das Gesetz, so hast Du gelobt.

Und ich werde mein Gelübde halten, Herr! erwiderte der Ordenbruder. Willig befolge ich die Gesetze des Ordens, wenn sie mich auch oftmals

Digitized by Google

drückend dünken, banne das Menschliche aus meinem Herzen, wenn es mir auch noch so schwer wird, und öffne es nur dem Göttlichen. Aber immer vermag ich dem Herzen nicht zu gebieten.

Eben darum warne ich Dich, Werner von Windecken! fuhr der Komthur fort. Geh' nicht mehr in das Haus des alten Walgune, meide seine Tochter, die Ordensbrüder murren schon. Rufe nicht den Versucher herbei, er ist stark, das menschliche Herz ist schwach; vermeide die Gefahr. Wohin soll es Dich auch führen, was willst Du mit der schönen Dirne, welcher der Böse die lieblichste Gestalt der Erdentöchter gab? — Sprich, mein Sohn, was willst Du mit ihr? — Du schweigst? Ja wohl mußt Du schweigen. Dem Bruder des deutschen Ordens reicht jede schöne Dirne den Apfel der Verdammniß, jede edle Jungfrau ruft ihm zu: Fliehe mich, bist du edlen Gemüthes! — Und so verschließe Dein Herz den Lockungen dieser schönen Schlange, banne Dich freiwillig aus ihrer Nähe und werde männlich Herr Deiner Leidenschaft. —

Habt Ihr nie geliebt? fragte Werner rasch.

Was kümmert das Dich! fuhr der Komthur auf.

Wenn ich zuweilen mit meinem Pflegevater zum Kloster Nonnenwerth ging, an Eurem Stammschlosse vorüberkam, und ich ihn fragte, weshalb das Schloß da oben mit seinen vielen Thürmen so verödet stände, sagte er mir —.

Schweig! rief der Komthur aufspringend. Schweig, führe mir nicht mein Vaterhaus vor die Erinnerung!

Als ich eines Tages, fuhr jedoch der Ordenbruder fort, mich lange an dem Anblicke der Nonne Agnese geweidet hatte, die, wenn ich sie im Sprachzimmer sah, stets freundlich gegen mich war, schickte mich mein Pflegevater hinaus, der oft Heimliches mit ihr zu sprechen hatte. Ich setzte mich vor die Pforte und sah nach dem, an mir vorüberrauschenden Rheine, und die Sehnsucht ward wach in mir, in die weite Welt, oder wenigstens nach jener Burg zu ziehen. Da trat eine alte Laienschwester zu mir, die mir stets wohlgewollt, störte den Flug meiner Wünsche und begann von diesem und jenem zu erzählen. Ich aber, mit meinen Gedanken nur auf Eurem Stammschlosse, unterbrach und fragte auch sie, warum das alte Schloß so öde stände. Da erzählte sie mir —.

Fahre fort, fahre fort Unsinniger! unterbrach ihn der Komthur. Reiß' die vernarbte Wunde wieder auf; ich schonte Dein Herz nicht, so schone auch das Meinige nicht!

Nein, edler Mann, sagte Werner, sich von seinem Sitze erhebend. Wehe wollte ich Euch nicht thun, bei Gott nicht! Erinnern wollte ich Euch nur, daß das Herz des Jünglings auch sein Recht und seine Kraft übt und der Wille ihm nicht immer gebietenkann zu schweigen, wie der Meister dem Ordenbruder.

Der Komthur stand, während Werner dies sagte, am Fenster, und

Digitized by Google

blickte sinnend in die beschneite Gegend, dann wandte er sich schnell, reichte dem Jüngling die Hand und sprach mit bewegter, feierlicher Stimme: Jahre rollen über die Gräber, aber sie rollen in ihrem furchtbaren Flug die bemoosten Hügel nicht nieder, ewig bleiben diese in der Erinnerung hoch und grünend stehend; Menschen kommen und gehen, wir achten es nicht, wenn aber ein Herz sich vom Herzen losreißen muß, das fühlen wir tief und ewig. — Auch mir haben die Jahre die Erinnerung nicht genommen, auch mir hat die Zeit wohl die Kraft des Körpers gelähmt, aber was in mir lebt, hat sie lebendig und kräftig gelassen; mir steht die Vergangenheit noch lebhaft vor meinem Blicke. — Du bist außer dem Meister der Einzige, dem ich meiner Jugend freundliche, ihre traurigen Tage mittheilen will; vielleicht ist es gut, daß ich mein Herz auf diese Weise kasteie, und dadurch meinen heftigen Sinn unterdrücke. Komm, setze Dich neben mich, vergiß den Komthur von Johannisburg, und sieh in mir nur einen alten Mann vor Dir, dem das Leben viel genommen, wenig gegeben hat.

Oft mußt Du gesehen haben, wie ich bei dem weißen Rosenstocke stand, den ich dort am Thurme gepflanzt habe, damit ihn die Morgensonne recht bescheinen könne, und wie ich ihn sorgsam pflegte. Weißt Du, warum der alte rauhe Mann dies that? — Entfaltete eine Knospe ihre weißen Blätter und ihren rosigen Kelch, dann stand sie vor mir, die Rose meiner Jugend, schön und blühend wie diese Blume, und das Paradies meines Lebens war mir geöffnet, dem rauhen Kriegsmanne sprang der lang versiegte Quell von Neuem und mein Auge ward naß. Du siehst, Werner, die Jahre haben das Grab meiner Freude nicht niedergerollt, auch mir weckt die Erinnerung noch die vergangene Zeit, und unter dem Ordensmantel schlägt das Herz noch warm und glühend.

Ich liebte ein Mädchen, fromm und gut, und mir von Herzem zugethan; nichts stand unserm Glücke entgegen, denn sie war von edler Geburt, ich ein reicher Mann, nichts, als die Thorheit der Mutter, die bei des Mädchens Geburt das Gelübde gethan hatte, sie dem Himmel zu weihen. In einer unglückseligen Stunde, noch nicht ahnend, wie Liebe beglücken könne, hatte das Mädchen an dem Grabe des Vaters der Mutter gelobt, den Schleier zu nehmen und sich der heiligen Jungfrau zu weihen.

Die Zeit der Erfüllung nahte, da sahen wir uns, unsere Herzen fanden sich und dem Mädchen gereute ihr Gelübde. Aber die Mutter führte sie an des Vaters Grab, beschwor sie bei ihrer Seelen Heil, Kindesliebe siegte, sie sagte mir unter Thränen Lebewohl.

Aber der kräftige Jüngling entsagte nicht so leicht seinem Glücke. Als die Mutter sie nach Nonnenwerth führen und eben den Kahn besteigen wollte, der sie auf ewig von allem Irdischen, von mir trennen sollte, sprang ich aus dem Gebüsch, umfing mit kräftigen Armen die Geliebte,

Digitized by Google

hob sie auf mein Roß und jagte mit ihr davon. — Schwer habe ich die That gebüßt!

Ich lebte in stiller Abgeschiedenheit, fern von meiner Burg, Tage, Stunden der Seligkeit. Ach es waren die letzten, und keine Seligkeit ist mir seitdem wieder geworden. Als ich eines Abends von der Jagd zurückkam, fand ich meine Wohnung leer, und statt ihrer, die ich zu umhalsen dachte, fand ich die Mahnung der heiligen Vehm, mich um Mitternacht am Kreuzwege zu stellen. Was war mir in diesem Augenblicke das Leben! Ich übergab meine Seele Gott in dumpfer Verzweiflung, und nur an sie denkend, trat ich die ernste Wallfahrt an, von welcher der Sünder nur selten zurückkehrt. Ich kehrte zurück; auch die Richter der Vehme hatten ein menschliches Herz und Nachsicht mit dem schwachen Menschen. Nach einjähriger Abwesenheit betrat ich das väterliche Schloß wieder und sandte überall Boten nach ihr aus; keiner brachte mir Nachricht von der Unglücklichen, und ich mußte um zwei geliebte Wesen trauern.

In dieser Zeit zog Winrich von Kniprode an meiner Burg vorüber, er gedachte des Jugendfreundes und sprach bei mir ein. Ich vertraute ihm meinen Kummer, und statt Trostes wies er auf das Kreuz seines Mantels; ich verstand ihn, zog mit ihm nach Mergentheim und ward ein Bruder des deutschen Ordens. Mein Vaterhaus habe ich seitdem nicht wieder gesehen.

Auf unserm Zuge nach Preußen, fern von dem heimathlichen Rheine, wollte mir der Freund den Himmel öffnen und öffnete mir eine Hölle. Ich erfuhr von ihm, daß die Geliebte lebe, ihr Gelübde erfüllt, und in Nonnenwerth unter dem Schleier büße.

Schwester Agnes! fuhr Werner auf.

Ja, Schwester Agnes war — doch der Vorhang sinke, genug des Vergangenen! Sie war! — Unter der kühlen Erde ruht ihr Herz, ihre Schuld ist verwischt, dort finden wir uns wieder! — Er erhob sich, trat an das Fenster, suchte die Wehmuth zu unterdrücken, die ihn ergriffen hatte. Aber lange mußte er mit sich kämpfen, ehe er sich wieder zu dem Jünglinge wenden konnte. — Werner! sprach er, und sein Gemüth war noch immer bewegt. Ich war ein freier Mann, als ich fehlte, kein Gelübde verdoppelte meine Schuld. Denke, so oft Du Bernuta siehst, an die Schwester zu Nonnenwerth, die immer so freundlich gegen Dich war, und frage Dich dann: wohin soll dies führen? Das reinste, edelste Gefühl geht in Leidenschaft unter und fällt der Sünde anheim. Laß ab von dem Mädchen, das statt die Spindel in der Hand zu drehen, den Jagdspieß ergreift, Bär und Wolf nachzujagen; das, statt mit frommer Demuth das Heil zu erkennen, das ihr durch die Lehre des Heilandes geworden ist, noch mit Feuer und Sehnsucht von den heidnischen Göttern spricht, und nach Romove gewallfahrtet ist, das zerstörte Heiligthum der Götzen zu bewundern, vielleicht

Digitized by Google

gar dort zu beten. Höre meine Worte, Du stehst, ein Blinder, am Abgrunde, höre auf meinen warnenden Ruf!

Ich selbst habe mich gewarnt, edler Mann! nahm Werner das Wort. Was Ihr mir sagt, habe ich mir tausendmal zugeraunt, aber erklärt mir das Räthsel in meinem Innern. Ich möchte das Mädchen fliehen und vermag es nicht; wie man von jenen Wasserjungfrauen erzählt, die mit Gesang und Wort den Jüngling in die Tiefe locken, ihm graut vor der kalten, feuchten Fluth, ihm grauset vor dem schönen Mädchen mit dem triefenden Perlenhaar, aber es zieht ihn hin, er muß hinunter in ihre feuchten Arme. So auch mir. Bernutas Auge ist meinem Herzen ein Magnet, der Ton ihrer Stimme zieht mich an, und wenn mir auch ihr männliches Treiben mißfällt, oder vielmehr mein Herz nicht anspricht, so muß ich doch das kühne Heldenmädchen bewundern. Und, alter Herr, sitzt sie im traulichen Stübchen, singt sie ein Lied ihres Landes, meint sie es gut und ist freundlich in Wort und Blick, o glaubt es mir, dann ist ihr feuriges Auge sanft wie das Flammen des Abendsternes, wenn er aufsteigt, die Nacht zu verkünden, dann wird allmählig der Ton ihrer Stimme weich, bis endlich die Gabe der Dichtung sie ergreift, sie mit sich fortreißt, und ich ihr folgen muß.

Der Alte schüttelte bedenklich sein Haupt. Und hast Du ihr Deine Empfindungen verrathen, ahnet sie —.

Meine Empfindungen? wiederholte der Bruder. Kenne ich sie doch selbst nicht, wie sollte ich sie ihr verrathen können!

Gedenkst Du nicht Deines Gelübdes?

Bei jedem Erwachen, bei jedem Schlafengehen gedenke ich seiner, so drückend es mich auch zuweilen dünkt. Gehorsam bin ich wie keiner, das wißt Ihr, denn Ihr habt meinen Gehorsam schon oft geprüft. Arm bin ich, seit mich meine Mutter gebar; das Streitroß, das ich zur Schlacht reite, gehört dem Orden; der Klepper, mit dem ich durch die Wälder jage, ist Euer; dieses Wamms, diesen Mantel gab mir der Drapier, und so stehe ich da wie ein armer Bruder, der um den Gotteslohn dient. Und — schlägt mein Herz auch beim Anblicke eines Weibes, habe ich doch Keuschheit bewahrt. Darum sorgt nicht für mich, lieber Herr. Laßt mich hin zu ihr, mit ihr kosen und den Lauf der Sterne beobachten, was habe ich zu fürchten? Sie ist in meiner Nähe ruhig, auch ich bin es, wenn ich bei ihr bin. — Doch Komthur, wir sind ganz von dem abgekommen, was Ihr mir zu befehlen hattet, theilt es mir mit, damit ich Euch wenigstens zeigen kann, daß ich eines der drei Gelübde treulich erfülle.

Der Komthur bedachte sich einen Augenblick, dann sagte er: Morgen früh, wenn die Mannschaft sich mit Speise und Trank gelabt hat, ziehst Du mit vier Reisigen und zwanzig Söldnern auf Kundschaft in's feindliche Gebiet. Sei vorsichtig, ich fürchte die Schamaiten sind im Anzuge, uns zum neuen Jahre zu begrüßen.

Digitized by Google

Sollten sie es wagen? Die Feste ist stark, unterbrach ihn der Bruder. Bekrittle meine Worte nicht und thue was ich Dir befahl. Nun geh' mit Gott! Er drückte mit besonderer Heftigkeit den Ordenbruder an seine Brust, und es schien, die Vergangenheit schwebe noch vor ihm, und der Jüngling stehe glänzend in dem Bilde, das sie ihm vorführte.

Tiefer Schnee bedeckte die Flur, vom rauhen Nordwinde geschüttelt sank er in dicken Flocken von den zackigen Aesten der hohen Fichten, die auf einer Höhe ihr beschneites Haupt erhoben. Die Morgensonne röthete das weiße kalte Schneegewand mit ihren rosigen Strahlen, und eine Rauchsäule, auf der äußersten Spitze des Hügels emporsteigend, bildete den Schatten dieses lichten, frostigen Gemäldes.

Ein Krieger von hoher, fast riesenhafter Gestalt, lehnte sich hier an den Stamm einer Fichte und schaute finster in die prasselnde Flamme, die hell aufflackernd vor ihm aufstieg; seine feurigen Augen blitzten, der Flamme gleich, unter den dunkeln, buschigen Augenbrauen hervor, sein langer, krauser Bart wallte tief bis auf die bepanzerte Brust, welche das gelbliche Fell eines Wolfes nur halb bedeckte, und sein bleiches, ausdrucksvolles Gesicht schien, von der Feuergluth beleuchtet, nur noch bläsſer. Es war ein schöner, aber ernster Mann, wohl nicht geschaffen, dem tändelnden Weibe zu gefallen, wohl aber das Herz einer edlen Jungfrau zu gewinnen, die männliche Kraft, nicht blühende Schönheit sich zu ihrem Ideale gewählt hatte.

Der Kriegmann war nicht allein; kampfgerüstete Krieger, eine wilde Schaar heidnisch lithauischen Volkes, in den Pelz des Wolfes oder des Bären gehüllt, lagerten um das Feuer, sie wachten zum Theil, theils schliefen sie. Zwei große, schwarze, zottige Rüden aber, die zu den Füßen des riesenhaften Mannes lagen, verwandten kein Auge von ihm, auf dessen Schulter der Kopf eines fahlen Rosses so traulich sich lehnte, als ob es zu dieser Stelle ein Recht habe. So blieb der Mann lange unbeweglich, schaute bald in die Gluth, bald in die aufgehende Sonne. Keiner der Krieger wagte seine Gedanken durch irgend ein Wort oder einen Laut zu stören, selbst Rüden und Roß blieben unbeweglich, als plötzlich der Ton eines Jagdhornes die Stille unterbrach. Die Krieger sprangen auf und griffen nach ihren Waffen. Patric! rief der ernste Mann, nimm eine Schaar, jage hin von wannen der Jagdruf kommt und bringe mir Kunde.

Sogleich wurde dieser Befehl ausgeführt, mehrere Reiter schwangen sich auf die wiehernden Rosse, und jagten schneller als der Pfeil durch die Luft, über das wilde, mit Schnee bedeckte Gestrüpp, der Gegend zu, von woher der Jagdruf erschollen war.

Nur von wenigen Kriegern umgeben blieb der Mann bei dem

Digitized by Google

flackernden Feuer stehen, warf seinen Wolfspelz dichter um sich, und lauschte, ob der Jagdruf näher käme oder sich entferne. Während dem hatte ein Mann, dem Greisenalter nahe, den Zügel des fahlen Rosses erfaßt, und führte es dem Kriegmanne zu. Herr, sprach er in einem ehrerbietigen Tone, der aber doch eine gewisse Vertraulichkeit wahrnehmen ließ, Herr, wollt Ihr nicht wenigstens Euer Roß besteigen, Ihr seid fast ohne alle Begleitung hier zurückgeblieben, die Krieger, die um Euch waren, sind alle dem Jagdrufe nach, und wer weiß, wo die andern Haufen umherschwärmen. Kaystut, der Großfürst von Schamaiten, muß sich nicht solcher Gefahr aussetzen.

Laß das Roß, Gastold, sagte der Großfürst, wenn es Noth thut, schwinge ich mich rasch darauf; der Feind ahnet meine Nähe nicht.

Und doch sind die Ordenbrüder stets auf ihrer Huth, fuhr der Alte fort. Sie sind verschlagene Feinde, die Euch oft Gleiches mit Gleichem vergalten, Ihr setzt Euch zu sehr der Gefahr aus. Der Freund Eures Vaters ist auch der Eurige und darf wohl ein warnendes Wort sprechen, setzte er hinzu, als er Kaystuts Stirne sich runzeln sah, der einige Schritte seitwärts gehend, sich von dem lästigen Warner entfernte, und immer noch auf den Hörnerruf lauschte, der jedoch schon lange verhallt war.

Bald kam aber ein edler Lithauer in vollem Jagen angesprengt. Herr! rief er schon in der Ferne, wir haben einen herrlichen Fang gethan, ein Reh, schön wie Ihr noch keines gesehen.

Erkläre Dich deutlicher, Waidat! unterbrach ihn der Großfürst ernst. Du weißt, ich liebe die Kürze.

Als wir Eurem Befehle zufolge dem Hörnerrufe zueilten, begann nun der Lithauer, und uns in verschiedenen Haufen in den Wald zerstreut hatten, traf Patric, den das Glück überall begünstigt, auf eine stattliche Jägerin, schön wie Pagazana*), aber kaum gewahrte sie uns, als sie ihr Roß wendend in schneller Eile mit ihrem Diener davon jagte. Doch wer entginge Patric's getiegertem Hengste; ehe sie noch den Saum des Waldes erreichte, holte er sie ein, sie war seine Beute.

Und der Diener? fragte Kaystut schnell.

Einer der Unsern hatte ihn schon früher eingeholt.

Gut, daß er nicht entwischte, sagte der Fürst, dem die Nachricht von der schönen Gefangenen doch nicht gleichgültig zu sein schien.

So ganz ohne Kampf ist jedoch Patric seine Beute nicht geworden, fuhr der Lithauer fort. Gleich anfangs sahen wir in der Ferne einen Krieger von einigen Reisigen gefolgt, den wir sogleich an seinem flatternden Mantel für einen Ritter des Ordens erkannten. Er eilte im scharfen Trabe der Dirne entgegen, sobald er aber uns ihr nahen sah, legte er die

*) Eine liebliche Waidelottin (Priesterin), Urenkelin Waidewuts, die sich den Göttern weihte.

Digitized by Google

Lanze ein, stürzte sich im vollen Jagen auf uns, rannte den Ersten nieder, zog sein Schwert, die Reisigen thaten ein Gleiches, und trotz unserer Uebermacht hieb er wacker um sich und suchte die Dirne zu befreien. Selbst als die Seinen schon neben ihm gefallen waren, griff er Patric wüthend an und focht wie ein Bär; plötzlich aber, ohne daß wir die Ursache begriffen, wandte er sein Roß, machte sich Bahn und floh.

Und Ihr ließet ihn entfliehen? rief der Großfürst zornig.

Wir jagten ihm nach, aber sein schnelles Roß konnten wir nicht einholen, es jagte als verfolge es Giltine*), und da wir in seinem sonderbaren Benehmen eine List vermutheten, so ließen wir vom Verfolgen ab.

Memmen! sagte Kaystut zornig, zog ein silbernes Horn unter seinem Wolfspelz hervor und stieß dreimal hinein; dann schwang er sich auf sein bäumendes Roß, und die Stirn gerunzelt erwartete er seine Kriegerschaaren, die jetzt, auf den Ruf ihres Fürsten, von allen Seiten herbeiströmten.

Auch Patric kam, noch aus mehreren Wunden blutend, mit seiner schönen Beute; Kaystut beachtete sie anfangs nicht. Ich wollte Du hättest mir statt der Dirne den Ordenbruder gebracht, sagte er unwirsch, nun ist mein Vorhaben vereitelt, und wir finden die Besatzung nicht unvorbereitet. — Nun so wollen wir es mit Percunnas**) wagen, durch Gewalt zu erringen, was durch List geschehen sollte. Gastold, sammle die Krieger, und sind sie beisammen, dann ziehen wir vor die Johannisburg. — Wie weit ist es noch bis dahin Dirne? als Jägerin mußt Du die Wege kennen, wandte er sich jetzt zu der Gefangenen.

Auf flüchtigen Rossen erreicht ihr sie bald, noch kürzer wird Euch der Rückweg dünken, erwiderte das Mädchen, die Kaystut jetzt mit Verwunderung betrachtete, denn wahrlich ein schöneres Weib hatte er noch nicht gesehen. Wer bist Du? fragte er, sie mit seinem flammenden Auge unverwandt anschauend.

Bernuta ist mein Name; ich bin die Tochter des preußischen Whitings***) Walguna, erwiderte sie stolz.

Und der Ordenritter, der Dir folgte, und Dich zu befreien so mannhaft kämpfte? fragte der Fürst.

Mannhaft kämpfte und mich in Eurer Gewalt ließ! erwiderte sie bitter lachend. Es war der Ordenbruder Werner von Windecken, so wie ich vermuthe.

Du scheinst sehr stolz, Bernuta! sagte nach kurzem Schweigen der Fürst, sie bewundernd und immer aufmerksamer betrachtend.

Ich scheine es nicht allein, ich bin es! erwiderte sie.

---

*) Die Todesgöttin.
**) Der Donnergott der Preußen und Lithauer.
***) Edler.

Digitized by Google

Für eine Gefangene, für eine Sklavin fast zu stolz.

Sklavin? unterbrach sie den Fürsten. Ich werde nie Sklavenfesseln tragen!

Du trotzest auf Deine Schönheit, glaubst in meinem Auge Milde zu lesen, sagte der Großfürst, Du sollst Dich auch nicht in mir geirrt haben, sollst meine Gefangene sein, Patric wird Dich mir schon abtreten, und ein freundliches Loos erwartet Dich.

Kayſtut! hob Bernuta an und stand, von ihrem Schicksale ungebeugt, vor dem Lithauer. Erinnert Ihr Euch jener Begebenheit, als Gedemin, Großfürst von Lithauen, Euer edler Vater, gegen die Christburg zog? Die Tochter eines Samländischen Withings fiel in seine Hände. Sie war schön, sie gefiel ihm, da befahl er, sie, wenn die Sterne zu funkeln begönnen, in sein Zelt zu führen. Wißt Ihr die Antwort die sie gab? sie stieß sich den Dolch in's Herz, und diese Antwort würde auch ich Euch geben, Großfürst der Schamaiten. Gebt mich frei, laßt mich heimwärts zu meinem alten Vater ziehen, verschont unser Haus, unsre Habe, und hofft auf meinen Dank.

Eben zogen von allen Seiten die lithauischen Völker mit Bogen, Wurfspieß und Streitaxt bewaffnet, heran. Kayſtut bedachte sich einen Augenblick. Man geleite sie nach ihrem väterlichen Hause, sprach er dann. Nach Eroberung der Veſte sehen wir uns wieder! Er warf noch einen Blick, der sein Innerstes verrieth, auf das Mädchen, und stellte sich an die Spitze seiner Krieghaufen.

Als Bernuta von den Lithauern begleitet nach ihrem väterlichen Hause ritt, saß sie nachdenkend auf ihrem Rosse; nicht das Unglück, das sie betroffen, noch weniger die ihrem Lande nahende Gefahr ließ sie sinnend vor sich niederblicken. Ein ihr bisher unbekanntes Gefühl hatte sie ergriffen, sie hatte das Bild ihrer Phantaſie verwirklicht, ihren Traum erfüllt, den Mann gesehen, in dem sie den Retter ihres Vaterlandes zu finden glaubte, und noch mehr als dies, sie hatte den ersten Mann gesehen, dessen Bild bis zu ihrem Herzen gedrungen war. Sagt Eurem Fürsten, sprach sie, vor ihrer Wohnung angekommen, daß ich ihm ewig dankbar sein, stets seiner gedenken würde, sagt ihm, ich stelle ihn höher als Gedemin, höher als irgend einen Fürsten der Erde!

Indeſſen war der Komthur, die Ritter und Söldner auf der Johannisburg in voller Bewegung. Die Nachricht, welche Werner von Windecken auf schweißtriefendem Rosse dahin brachte, daß die Lithauer im Anzuge seien, führte Jeden schnell auf seinen Posten, denn der Komthur zweifelte keinen Augenblick, daß es dem Ordenhause gelte. Schon lange hatte er einen Besuch des unternehmenden Kayſtut befürchtet, und deshalb alles zu seinem Empfange vorbereitet. Balken, Steine, Pfannen mit Pech, die nur des Feuers bedurften, um verheerend herabzuſtrömen, Wurfgeſchütz und ſelbſt ein Doppelhaken ward auf die Mauer gepflanzt. In jedem

Digitized by Google

der vier Thürme, welche die äußere Mauer beschützten, standen zwei von den englischen Bogenschützen, welche der Graf von Derby dem Hochmeister zur Hülfe gesandt; kecke Bursche, die mit ihrem Falkenblicke und der sichern Faust nie ihren Mann fehlten; sie hatten den besondern Befehl, die feindlichen Anführer zu ihrem Ziele zu wählen. In jedem der Thürme befehligte ein Ordenritter, andere standen mit einem Haufen Söldner im äußeren Hofe bereit, sich hinzuwenden, wo die Gefahr am meisten drohte, und der Komthur selbst hatte mit den übrigen Rittern und dienenden Brüdern des Hauses auf dem viereckigen Thurme, der die ganze Burg beherrschte, seinen Platz gewählt, um von hier aus das Nöthige anzuordnen. So erwartete er den Feind, und konnte ihn auch keck erwarten, denn die Mannschaft war guten Muthes und die Besatzung so zahlreich, daß auf der äußeren Mauer Mann an Mann zur Vertheidigung stand. Auch fehlte es nicht an Speise und Trank und allen Kriegsbedürfnissen, um eine lange Belagerung auszuhalten, die der Komthur jedoch nicht befürchtete, weil er wußte, der Ordensmarschall habe die Besatzungen der umliegenden Schlösser sattsam verstärkt und halte sich selbst mit einem Heereshaufen in Rastenburg auf.

Schon war seit Werners Ankunft eine Stunde vergangen, die Sonne trat über den Fichtenwald hervor, und noch ließ sich kein Feind sehen. Ruhig konnte die Mannschaft ihren Morgenimbiß verzehren, welchem heute der Komthur Bier und Meth beifügte, als plötzlich von allen Seiten, rings um die Burg, selbst über den gefrorenen See, die Lithauer mit furchtbarem Geschrei aus dem Walde hervorbrachen, ihre Rosse schnell zusammen koppelten, von den leichten Wagen, von kleinen unansehnlichen Pferden gezogen, die Sturmleitern herabwarfen und so gegen die Burg rannten. Voran zogen leicht bewaffnete, mit Reiswellen beladene Krieger, ihnen folgten die zum Sturme Gepanzerten, und diesen die Bogenschützen, welche Pfeile, deren Widerhaken mit brennendem Werg und Pech umwickelt waren, gegen die hölzernen Thürme abschossen.

Aber Bolzen und Pfeile, die aus den Schießscharten ihnen entgegen flogen, hielten anfangs die Stürmenden zurück; in das starke Eisenblech, womit die Balken der Thürme beschlagen waren, drangen die Pfeile nicht ein, oder zündeten nicht, und als die Lithauer jetzt anrannten, die Graben mit dem Reisholz füllten, die Leitern ansetzten und den Sturm begannen, zerschmetterten Balken und Steine alles, was sich nahte, und selbst die Kühnen, die trotz dem in tollem Muthe die Mauer zu erklimmen wagten, warf Streitaxt und Kolben darnieder.

Fünfmal führte der Großfürst die Weichenden zum Sturme, fünfmal trieb sie der unerschütterliche Muth der Ordenbrüder zurück. Da befahl Kaystut das letzte Mittel zu ergreifen. Noch einmal mußten die fast schon Entmuthigten vorrücken, noch mehr Holz in den Graben werfen und es anzünden. Bald wirbelte der Rauch in dicken Säulen empor, der Nordwind blies, das Reisig knisterte, die Flamme prasselte längs der Burgmauer,

Digitized by Google

an den Thürmen auf, die Burg schien in Flammen unterzugehen, denn der Wind trieb diese nach der von Holz Erbauten.

Aber auch für diesen Fall hatte der vorsichtige Komthur gesorgt; Wasser stand bereit und ward längs der Mauer herabgegossen, mit langen Haken das Feuer abgewehrt; bald hatte die Flamme das wenige Holz verzehrt, nur die Asche glimmte noch; das Ordenhaus war gerettet.

Da rief der Großfürst mit lauter Stimme: Percunnas will es nicht! und die gellenden Hörner riefen die Seinen vom Angriffe zurück. Schnell waren die Rosse entkuppelt, schneller noch schwangen sich die Heiden in die Sättel, und wie ein Blitzstrahl waren sie in den Wäldern verschwunden. Da bestieg auch der Komthur die schon für diesen Fall bereit stehenden Rosse, von Rittern und Reisigen begleitet, folgte er dem Feinde, wohl wissend, daß einmal auf der Flucht der Führer selten die zügellose Rotte zu halten vermochte.

Aber diesmal irrte sich der alte Kriegmann. Die Lithauer zogen geordnet heimwärts, keine Beute belästigte ihren Rückzug, und der vorsichtige Komthur, zufrieden den Angriff abgeschlagen zu haben, ließ sie ruhig ziehen und kehrte mit seinem Häuflein bald wieder zur Burg zurück.

Am zweiten Abend nach dieser kriegerischen Begebenheit zog es Werner, obgleich noch der Warnung seines väterlichen Freundes eingedenk, nach der Wohnung des alten Walgune hin. Es war ein heiterer Winterabend, nur hier und da trieb ein Windstoß einzelne Wolken an den funkelnden Sternen vorüber, und der Vollmond stieg leuchtend hinter dem Tannenwalde empor, Nur von seinem treuen Hunde und seinem Schwerte begleitet, ging er über die beschneite Flur dem wohlbekannten Hügel zu, wo Walgunes stattliches Haus in der Mitte der Hütten seiner Leibeigenen lag, die ihm der Hochmeister zum Lohne für seine dem Orden bewiesene Treue, hier in Natangen zum Lehn gegeben hatte. Die Natur schien wie erstorben, nur selten ließ sich das Heulen eines Wolfes hören, den der Leichengeruch der im Kampfe Gefallenen herbeilockte, öfter hörte man das leise Bellen des listigen Fuchses, und Werner hatte Mühe, seinen Hund zurückzuhalten, dessen feine Nase die Nähe seiner Feinde spürte.

Wie ward sie aus der Hand des wilden Feindes gerettet? Was rettete ihres Vaters Habe vor Zerstörung? Dies waren die Gedanken, die ihn während des ganzen Weges beschäftigten. Ihm war es unerklärbar, was Kaystut, der, wie es allgemein bekannt war, die Frauen liebte, zu dieser Schonung, dieser Großmuth konnte bewogen haben. Sein Herz klopfte unruhig, allerlei Gedanken durchkreuzten sich, und endlich blieb er bei einer verdorrten Eiche gedankenvoll stehen, von deren kahlen Zweigen jetzt die Krähen laut krächzend aufflogen. — Der alte Mann hat Recht! murmelte

Digitized by Google

er vor sich hin. Was will ich dort? Was kann dem Ordenbruder die Jungfrau sein? Und wäre es auch der freie Mann, der zu ihr träte und um Liebe würbe, würde sie Liebe mit Liebe vergelten? War sie nicht kalt, fast stolz gegen mich, so oft ich ihr mit Herzlichkeit nahte? — Und doch, sagte er nach einer Pause, doch zieht es mich hin in ihren Zauberkreis, als sei sie das Ziel meines Lebens, als müsse ich ihr durch's Leben folgen, und sie mir im Tode zur Seite stehen. Mein Schicksal bindet mich unzertrennlich an sie, wohlan, ich will ihm nicht widerstreben. Er wanderte nun weiter den Hügel hinauf, den zwei Tannen zu, die dicht an dem kleinen Erker des Hauses, der die Aussicht nach dem See hatte, ihr zackiges Haupt erhoben. Hier war Bernutas Gemach, hier hatte er sie oft belauscht, wenn sie in warmer Sommernacht, die Harfe im Arme, an dem geöffneten Fenster saß, und ihre Gedanken in Worte, ihre Gefühle in Töne aussprach. Aber heute konnte er sie nicht hier erwarten, rauh und kalt war die Luft, und doch sollte ihm das Glück günstig sein. Kaum nahte er, als er das Fenster sich öffnen hörte, und der leuchtende Mond ihre liebliche Gestalt ihm zeigte; deutlich konnte er sie erkennen, konnte sehen wie sie sich herausbog, und aufmerksam nach der glänzenden Mondscheibe blickte, die gar freundlich sie beschien. Jetzt entfernte sie sich, doch bald kehrte sie wieder, und er vernahm die leisen Akkorde ihrer Harfe. Sie trat an das immer noch geöffnete Fenster, blickte hinaus nach dem Sternenhimmel und ihre Gedanken wurden zu Worten, welche die Harfe in einfachen Akkorden begleitete. Wernern entging keines ihrer Worte als sie sprach:

Breite dein Licht, du Leuchte der Nacht,
Freundlicher Bote der Ruh!
Bleiche der Sterne funkelnde Pracht,
Zieh deiner Heimath nur zu.
Ach du findest nicht Heimath, nicht Ruh,
Ewig, ewiglich wanderst du,

Rastlos am hohen Himmelgezelt
Schreitest du durch die Nacht,
Wandelst über der schlummernden Welt
In unsäglicher Pracht,
Doch, wenn der rosige Tag erwacht,
Bleichest auch du; hin ist die Pracht!

Auch dieses Herz findet nimmer die Ruh,
Auch diese Rosen vergehn,
Aber nicht wieder, nicht ewig wie du,
Sie am Morgen erstehn.
Wenn ihre Blätter die Stürme verwehn,
Können sie jenseits nur wieder erstehn.

Wandle, wandle ewiges Licht,
Silberne Leuchte der Nacht,
Birg nicht dein bleiches Geistergesicht,
Leuchte in schauriger Pracht;
Wecke mit deinem magischen Schein,
Wecke die Todten zum nächtlichen Reih'n.

Digitized by Google

Noch stand sie vom Mondlicht beleuchtet, die Harfe im Arm, wie eine Seherin der Vorzeit, selbst ihr langes, herabrollendes Haar, das jetzt ein Windstoß wild auseinander trieb, machte dies Bild noch grausiger. Werner gedachte bei diesem Anblicke der warnenden Worte des Komthurs, daß sie noch dem Götzendienste anhänge, und nach dem Orte wallfahre, wo die heilige Eiche von Romove gestanden. Immer mehr drang sich das Bild der Seherin ihm auf, starr sah er nach ihr, schon wollte er sich wenden, um heimwärts zu gehen, als er sah, daß sie die Hände zum Gebet gefaltet hatte, und er plötzlich den Ausruf hörte: Vergieb mir heilige Mutter, vergieb!

Nein! rief er, als das Fenster sich schloß und Bernuta seinem Blicke entschwunden war, nein, so innig fleht keine Abtrünnige zur heiligen Mutter. Hin, hin zu ihr! — Bald stand er an der geöffneten Pforte des Hauses. Der alte Walgune kam ihm ehrfurchtvoll entgegen, denn die Ordenbrüder waren ja die Herren des Landes, und Walgune, der Samländer, ihnen sehr verpflichtet.

Seid mir willkommen, edler Herr, redete er den Ritter an, heute doppelt willkommen, da Euer Muth die Johannisburg so männlich beschützen half. Ach, meine Kräfte sind dahin, ich kann für den Orden nur noch beten, nicht mehr fechten.

Ihr habt das Eurige gethan, und Eure Schuld längst abgetragen, sagte der Ritter, mit ihm in die Wohnstube tretend, habt, als so manche samländische Edle schändlich und undankbar an dem Orden handelten, mit treuer Redlichkeit und fest an ihm gehalten. —

Nennt es nicht schändlich und undankbar, lieber Herr, fiel der alte Preuße dem Ordenbruder in die Rede, wenn in der Brust des Mannes die Liebe zum Vaterlande erwacht, und er die Fesseln abzuschütteln versucht, mit welchen die neue Herrschaft ihn gebunden hält. Verdammt den Unterdrückten nicht, wenn er im Gefühle seines Elends die Kette zerbricht.

Und warum ließet Ihr Euch nicht von dem Gefühle fortreißen, das ganz Preußen ergriff, und Euch noch jetzt so sehr zu bewegen scheint? nahm Werner das Wort. Warum hieltet Ihr fest an dem Orden, da ganz Nadauen, Sambien und Sudau aufstand, die Deutschen zu verjagen?

Der Alte schwieg.

Redet keck mit mir, fuhr der Ordenbruder fort, ich stehe als Freund vor Euch. Oft schon habe ich Euch deshalb befragen wollen, aber immer, wenn das Gespräch sich auf diesen Gegenstand lenkte, wurdet Ihr ernst, und Euer sonst so freundliches Gesicht finster, deshalb schwieg ich.

Herr! sagte der Alte mit einer Art Hast. Hätte es die Befreiung des Vaterlandes allein gegolten, nie hätte ich die Reihen meines Volkes verlassen, aber es galt auch Tempel und Altar zu zerstören, die alten Götzen in ihr Heiligthum, den Kriwe*) mit seinen Waideloten in ihre alte Heimath

*) Kriwe, Oberprieſter.

Digitized by Google

zurückzuführen, und das sollte nicht geschehen. Für Christus zog ich das Schwert, nicht für Euch Ihr fremden Herren! Doch ich habe schon zu viel gesagt, thut als hättet Ihr es nicht gehört.

Auch hatte wirklich der Ordenbruder nur wenig auf die Worte des Alten geachtet, denn ihn dünkte, er höre im Nebengemach die Tritte Bernutas, und so war es auch. Der Alte, wahrscheinlich dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, rief ihren Namen und sie trat ein. Bringe dem Herrn Meth! befahl er. Die Jungfrau, ohne den stummen Gruß des Ritters zu erwidern, verließ das Zimmer, brachte zwei Kannen mit Meth, setzte sie auf den Tisch und wollte gehen. Kredenze dem Herrn, Bernuta! sprach der Vater. Die Tochter gehorchte. Auf Euer Wohl, Herr Ritter, und auf das Wohl Eures flüchtigen Rosses! sprach sie, nippte aus dem Kruge und heftete, ihn dem Ritter reichend, einen scharfen, fast feindlichen Blick auf Werner.

Wie meint Ihr dies Jungfrau? sprach der Ordenbruder verwundert, und setzte den Krug unberührt auf den Tisch. Ich verstehe Euch nicht.

Es galt Eurem Klepper, Herr Werner von Windecken, sagte sie schnell. Eurem flüchtigen Rosse galt es, das Euch unverwundet vom Kampfplatze führte, und mich dem Sieger als Beute überließ.

Staunend aber schweigend blickte der Ritter sie an.

Hat der edle Herr nicht männiglich für Deine Befreiung gefochten? Der Uebermacht nicht weichen, wäre Thorheit! nahm der Vater verweisend das Wort. Bernuta lächelte bitter. Wer eine hülflose Jungfrau den Händen der Heiden überlassen kann, und selbst wenn er sie haßte, der ist — Doch was habe ich für ein Recht, mit Euch deshalb zu zürnen. Ihr tragt das Kreuz, aber dennoch kannte der Fürst der Schamaiten seine Pflicht besser als Ihr, den ein panischer Schrecken ergriffen zu haben schien.

Ihr thut mir Unrecht, Bernuta, sagte Werner mit Ruhe und Milde. Gilt es mein Blut, mein Leben, gern verspritze ich es für Euch und stürze mich mit Freuden in den Tod, und thue es wahrlich nicht in Hoffnung des Lohnes hier oder dort. Ihr wißt, Ihr fühlt es sicher, daß ich Wahrheit rede.

Und was bewog Euch denn, so plötzlich Euer Roß zu wenden, fiel ihm Bernuta in die Rede, und den Kampf, den Ihr so muthig begonnen, so schmachvoll abzubrechen?

Meine Pflicht, die Pflicht gegen den Orden. Die Veste mußte ich retten, sonst stand ich ein Meineidiger, Ehrloser vor Euch! sprach Werner mit Feuer. Ich war Euch mit meinen Reisigen gefolgt, als ich des nemlichen Weges auf Kundschaft zog, Ihr schient mich nicht zu bemerken, ich bemerkte aber wohl, daß der Lithauer Euch verfolgte; der Schnelle Eures Rosses vertrauend, hoffte ich ohne Kampf Euch gerettet zu sehen, Euer Roß täuschte mich. — Doch als der Feind Euch nahte, vergaß ich beim Anblicke der Gefahr, daß ich nur dem Orden angehöre, ich stürzte zu Eurer Rettung herbei

Digitized by Google

und kämpfte für Euch. — Aber plötzlich gedachte ich meiner Brüder. Gott und der heiligen Jungfrau Euch übergebend, wandte ich schmerzvoll, aber von Pflicht durchdrungen, mein Roß, machte mir mit dem Schwerte Bahn und jagte der Burg zu. Verdammt mich, verdammt den Ritter des deutschen Ordens, wenn Ihr könnt!

Bernuta reichte ihm fast beschämt die Hand und verließ das Zimmer; doch blieb sie nicht lange, kehrte zurück, und schien heiterer zu sein, als Werner sie seit langer Zeit gesehen. Aber sagt mir Bernuta, fragte jetzt der Ordenbruder, welch ein Wunder gab Euch die Freiheit?

Sie erzählte nun was ihr begegnet war, erzählte es mit Feuer, und man konnte leicht bemerken, daß hierbei das Bild des Großfürsten noch lebhaft vor ihr stand. Der Vater war während ihres Berichts abgerufen worden, und sie befand sich nun mit Wernern allein! dem die Lebendigkeit, mit der das Mädchen gesprochen hatte, nicht entgangen war. Ihr scheint vom Gefühle des Dankes tief durchdrungen zu sein, sagte er jetzt, Bernuta scharf beobachtend, die auf seine Frage nicht achtend gedankenvoll vor ihm stand. Werner beobachtete sie noch eine Weile, dann sagte er freundlich. Wo sind Eure Gedanken, Bernuta! Schweifen sie an den goldnen Sternen vorüber, oder weilen sie an jener Stelle, wo Ihr das Schrecken der Christen, wo Ihr Kayßlut sahet? O, schildert mir den Mann, ich habe so manches von ihm gehört, so oft schon gewünscht, sein Angesicht zu sehen, denn wäre er ein Christ, ich könnte ihn ehren.

Und ehret Ihr den edlen Fürsten nicht, weil er noch ein Heide ist? fragte Bernuta, und eine schnelle Röthe überflog ihr Antlitz.

Schildert mir den Mann, sagte der Ordenbruder, ohne auf des Mädchens Frage zu antworten. Schildert mir ihn, ich bitte Euch!

Bernuta besann sich einen Augenblick, als ob sie alle Farben sammeln wolle, die sie zu seinem Bilde bedürfe, dann sagte sie, und mit jedem Worte wurde ihre Sprache lebhafter. Denkt Euch eine große, riesenhafte, aber edle Gestalt, ein feuriges, blitzendes Auge, das sanft und wild zugleich auf Euch blickt, denkt Euch das Bild männlicher Kraft und Kühnheit, und der Großfürst steht vor Euch!

Ihr malt mit Wärme, Bernuta, sagte der Ritter. Dankbarkeit läßt wohl auch dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren, aber diese Gluth, die aus Euren Worten sprach, die sich jetzt auf Eurer Wange malt, hat einen tieferen Grund.

Wohl möglich! erwiderte das Mädchen, Gleichmuth sammelnd.

Ich kenne die Liebe nicht, fuhr Werner fort, und doch sollt' ich meinen —

Ihr kennt die Liebe nicht? unterbrach ihn Bernuta plötzlich, und ihr dunkles Auge ruhte fest auf dem Manne. — Doch fahrt nur fort und verzeiht, daß ich Euch störte.

Ich sollte meinen, sprach er, sich schnell fassend, daß nur Liebe so lebhaft malen könne.

Digitized by Google

Nun wenn Ihr die Liebe nicht kennt, werther Herr! nahm die Jungfrau scherzend das Wort, woran wollt Ihr sie denn erkennen?

Der Ritter schwieg, auch Bernuta suchte dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, aber so sehr sie sich auch bemühte, immer kam der Ordenbruder auf Kahstut zurück, immer spann sie gern den Faden des Gesprächs weiter, den er begonnen.

Nun, sagte endlich Werner. Läugnen könnt und wollt Ihr es gewiß auch nicht, daß der Fürst des Heidenvolkes einen tiefen, vielleicht bleibenden Eindruck auf Euch gemacht hat.

Ja, Herr! erwiderte das Mädchen. Ich läugne es nicht. Er war mir eine neue, glänzende Erscheinung, die noch jetzt lebhaft und wohlthuend vor meiner Phantasie steht und mich beschäftigt.

Ist es der Mann oder seine großmüthige Handlung, die ihn Euch so werth macht?

Lieber Herr, erwiderte sie und wollte scherzen, aber ein tiefer Ernst sprach aus ihren Worten. Ihr scheint fast mein Beichtiger werden zu wollen, doch will ich Euch noch diese Frage beantworten. Ich glaube, Beides hat mir an dem Manne wohlgefallen, seine edle Gestalt und seine großmüthige Handlung.

Verkennt mich nicht, Bernuta, sagte nach kurzem Schweigen der junge Ordenbruder, der wohl fühlte, wie leicht er dem Mädchen wehe thun könne. Heftet Euren Blick auf dieses schwarze Kreuz und denkt, daß wer es trägt und reinen Sinnes ist, der Liebe ein trauriges Valet gesagt hat; deshalb verkennt mich nicht, wenn der besorgliche Freund Euch fragt: wohin soll dies Euch führen?

Wohin! erwiderte Bernuta lebhaft, und ihr Auge, ihre ganze Gestalt ward aufgeregt. Dieser Traum verschwindet mit der Morgenröthe, oder er bleibt der Traum meines ganzen Lebens!

Und dann?

Werner von Windecken, sprach sie, ergriff seine Hand und führte ihn an das Fenster, welches sie rasch öffnete. Seht den strahlenden Mond, vielleicht kehrte er gern auf der Bahn zurück, die er schon heute durchwallte, aber er muß, muß vorwärts schreiten, muß die Bahn durchwandern, die ihm sein Schöpfer bezeichnete, er muß! — Der Mensch ist ein schwaches Wesen, fuhr sie fort, unsichtbare Mächte umschweben ihn; im eitlen Wahne meint er, er sei frei, Herr seines Willens, und die Unsichtbaren führen ihn am Gängelbande hin, wo es ihnen gut dünckt. Nur über das Leben hat er Gewalt, und somit vermag er in einem kühnen Augenblicke sich ihrer Gewalt zu entziehen. So lange er aber auf dieser Erde wandelt, muß er hin, wohin ihn das Schicksal treibt, wohin ihn die Macht der Dämone zieht, dahin muß er trotz seinem Widerstreben.

Sonderbar! murmelte der Ordenbruder, der immer noch in die dunkle

Digitized by Google

Mondscheibe blickte, vor sich hin, dann schwieg er und sah nachdenkend vor sich nieder.

Was dünkt Euch sonderbar? fragte endlich das Mädchen, das Stillschweigen brechend.

Was Ihr eben gesprochen, habe auch ich mir oft gesagt, erwiderte er. Eine magische Gestalt zieht uns oft in einen Kreis, aus dem wir uns bannen möchten. —

Lieber Herr! fiel ihm Bernuta in die Rede. Wer wie Ihr drei furchtbare Gelübde that, der muß seinen Willen in Bande zu legen wissen. Arm müßt Ihr sein, könnt mit keinem Hülfbedürftigen Eure Habe, Euer Brod theilen, und müßt doch für den Orden mit Eurem Blut und Leben erwerben. Gehorsam habt Ihr gelobt; und solltet Ihr der Menschheit Edelstes zertrümmern, Ihr müßt es dem Orden opfern, wenn er es verlangt. Und unter diesem Kreuze, dieser eitlen Zierde so manches Biedermannes, darf kein Herz der Liebe schlagen; keiner Dirne dürft Ihr nahen, denn Ihr seid der edlen Dirne ein Pesthauch, der nur vergiften, nicht beglücken kann. — Ihr heftet Euer Auge so wehmüthig auf mich? Zürnt mir nicht um das, was ich Euch sagte; hielt ich Euch nicht für der Edelsten Einen unter Euren Brüdern, ich hätte geschwiegen, hätte das, was ich Euch schon so lange sagen wollte, in meiner Brust verschlossen. So aber ist es besser! — Seid mein Freund, mein treuer Freund, Bruder Werner, sprach sie, ihre Hand traulich auf seine Schulter legend. Seid es durch das ganze Leben — und wollt mir nie mehr sein. Der Ordenbruder steht mir dann nahe, sonst bleibt er meinem Herzen fern! Reicht mir Eure Hand, edler Mann, ihr Druck sage mir, daß wir uns verstehen,

Werner ergriff die dargereichte Hand des Mädchens, unwillkürlich drückte er sie an sein Herz, sie duldete es willig. Er muß die vorgeschriebene Bahn durchwallen, muß von Ost nach Westen ziehn, sprach er, seine Rechte nach dem Monde streckend, den eben eine Wolke barg. So muß ich auch Euch als das Ziel meines Lebens betrachten, denn die Unsichtbaren ziehen mich zu Euch hin. Der Freund wird Euch folgen, Euch schützen, so lange er darf, setzte er traurig hinzu. Schlaft wohl! Dies sagend eilte er schnell von ihr nach der Burg, die wie ein grauer Riese im Mondlichte vor ihm lag.

Starr den Blick auf die dunkle Nebelgestalt des Schlosses gerichtet, seufzte er tief auf. So war Alles nur ein Traum! rief er, und keine Hoffnung in dieser sternenlosen Nacht? Mir bliebe nichts als dieser Ordenmantel, mein Gelübde und ein gebrochenes Herz? Nun was mir der Himmel ließ, was er mir zur Mitgift gab, dem will ich treu angehören und nicht nach dem Unerreichbaren trachten. — Lebt wohl ihr Bilder meiner Jugend, ihr Hoffnungen, die ich sorgsam genährt. Lebe wohl Bernuta! Von Dir erwarte ich nichts mehr, erwarte Du Alles von mir!

Digitized by Google

In des Meisters Wohnzimmer im großen Ordenhause zu Marienburg, saß Bernhard, der Briefschreiber des Hochmeisters Werner von Kniprode, an einem mit grünem Tuche beschlagenen Tische, der in der Mitte des Gemachs, an der das Gewölbe des Zimmers tragenden Säule stand. Pergamentrollen und Haufen Papiere, auch mehrere noch unerößnete Briefe lagen vor ihm aufgeschichtet, und Alles war bereit sogleich das Geschäft zu beginnen.

Der Schreiber brummte ungeduldig vor sich hin, blickte ernst nach der Thüre, dann setzte er sein Käppchen auf und sagte halblaut. Hu, mich friert! wo er nur bleiben mag; ist es doch immer hier so kalt, wie es trotz des vielen Feuers in der Hölle sein soll. Noch saß er eine Weile, rückte näher an das Kamin, legte einige Scheite auf die kaum noch glimmenden Kohlen, und beugte sich eben die Fünkchen anzublasen, als die Thür sich öffnete und der Hochmeister eintrat.

Friert Dich schon wieder, frostiger Gesell! sagte der Meister halblachend, da dem kleinen Männchen vor Schreck fast der Athem vergangen wäre, setze Dich, aber entblöße vorerst Dein Haupt; es ziemt sich nicht, selbst nicht in meiner Abwesenheit, Dich in des Meisters Wohngemach zu bedecken. Setze Dich — keine Entschuldigung — schreib'!

Der Schreiber gehorchte, und da er sich noch nicht ganz von seinem Schrecke erholt hatte, fragte er mit bebender Stimme. Auf Pergament oder Papier?

Papier! antwortete der Meister, und schritt fast ungeduldig werdend im Zimmer auf und ab, da der Schreiber seine Vorkehrungen nicht schnell beenden konnte. Seid Ihr endlich fertig? fragte er, und als der Schreiber es bejahte, diktirte ihm der Meister:

Vortrefflicher, tapferer, in Gott geliebter Bruder!

Der heidnische Feind, der erst vor Kurzem in Johannisburg eingedrungen war, rüstet sich von Neuem mit noch stärkerer Macht und drohte uns mit einem furchtbaren Heere. Vom Rheine, Franken und Baiern ziehen Haufen frommer Kreuzfahrer heran, die schon die Oder überschritten haben. Deshalb mahn' ich und befehl' ich Euch, geliebter Bruder, Ihr wollet alle streitbaren Mannen in Eurem Kreise aufbieten, sie mustern und Sorge tragen, daß die Ordenbrüder, Söldner und das Landvolk gehörig gewaffnet und zum Kampfe bereit sei. In der Mitte des Märzmondes findet Euch dann mit Euren Krieghaufen in der Gegend von Insterburg ein, wo wir das Heer mit Gott sammeln werden. Ich befehle Euch das strengste Geheimniß über Zeit und Ort, und empfehle Euch dem Schutze des Höchsten.

An wen lautet dieses Schreiben? fragte Bernhardt, es dem Hochmeister zur Unterschrift darreichend.

Digitized by Google

An die dreißig Landeskomthure erwiderte der Meister es zurückgebend.

Mithin dreißig Abschriften, murmelte halblaut der Briefsteller seufzend. Der Meister wollte dies nicht gehört haben, oder hatte es wirklich nicht gehört, da er immer noch im Gemache auf und ab schritt, als aber der Schreiber den Brief gefaltet hatte und ihn zu sich stecken wollte, sagte er plötzlich. Schreib'! Der Gehorsame setzte sich. An den Komthur zu Johannisburg noch folgendes Postscript. — Ich danke Euch tapfrer Bruder im Namen des Ordens für die Vertheidigung der Burg. Seid auf Eurer Huth, leicht könnte Kaystut es noch einmal versuchen, ob er Euch wieder so wachsam findet. Den Bruder Werner von Windecken schickt zu mir her, ich meine daß es gut sei, ihn einige Zeit hier zu behalten. — Nun geh Bernhard, wandte er sich zu diesem und schärfe Deine Feder; morgen früh wirst Du wohl die Arbeit beendet haben, die Boten sollen bereit stehen. Der Schreiber verbeugte und entfernte sich.

Als der Meister allein war, trat er vor die an der Wand hängende Mappa mundi, betrachtete sie aufmerksam und schüttelte lächelnd den Kopf. Welch kleiner Fleck auf Gottes weiter Erde ist doch das Preußenland, und dennoch ist es fast zu groß und schwer für die Schulter eines einzelnen Mannes. Immer Krieg und ewiger Krieg! — Wann wird endlich Friede sein? — Dort, nur dort! sprach er und sein Auge hob sich gen Himmel. Nun bis da hinauf arbeite für Gott und die Menschheit. Er ging noch einigemale im Zimmer auf und ab, dann schellte er einem Diener. Ist der Komthur von Labiau noch nicht hier?

Noch nicht Herr!

So geh' zum Pferdemarschall des Convents und sage ihm, er solle mir die Pferde vorführen lassen, die aus Böhmen gekommen. Der Diener entfernte sich und der Meister trat in das größere Gemach, welches die Aussicht auf den Burgplatz hatte, und betrachtete die hier aufgehangenen Bilder der Hochmeister und der berühmten Ordenbrüder. Vor manchem blieb er stehen und die Vergangenheit zog an ihm vorüber, am längsten hielt er sich vor dem Bilde Siegfrieds von Feuchtwangen auf. Hättest Du nichts gethan, sagte er vor sich hin, als den Sitz des Ordens von Venedig hierher verlegt zu haben, so hätte Dir dieser große Gedanke allein den ewigen Dank des Ordens erworben. Hier sind wir Herren, in Venedig waren wir Diener. Noch stand er vor dem lebensgroßen Bilde des Marschalls Heinrich von Plötzkau, der auf seinem schwarzen Streitrosse eben über eine Mauer setzte, als Pferdegetrappel auf dem Burgplatze ihn in seinen Betrachtungen störte. Der Meister glaubte, es wären die neugekauften Rosse, die ihm der Marschall vorführen sollte und trat deshalb an das Fenster. Er irrte sich, ein Ritter mit seinem Gefolge war es, der über den Burgplatz dem Haupthause zuritt. Es war ein kleiner, unansehnlicher, doch stark gebauter Mann, unter dessen hochgewölbter Stirn sich eine be-

Digitized by Google

deutend große Nase über einem Munde erhob, der zuweilen nicht ohne Anmuth lächeln konnte. Sein Auge blitzte feurig unter den buschigen Brauen hervor, der ganze Ausdruck des Mannes war Ernst und Strenge. So klein der Ordenbruder war, ritt er doch ein ungeheures friesisches Roß, einen Goldfuchs, den das Kriegvolk sonderbarer Weise den Reißaus nannte, obgleich er wohl nur selten dem Feinde den Rücken gewendet hatte. Es war Heinrich Schindekopf, der Komthur von Labiau, des Hochmeisters Waffengefährte und vertrautester Freund, ein Mann, der keine Furcht kannte, dessen Geist sein Muth noch übertraf, der Held des Ordens. Wenn er auf seinem Goldfuchse die Schaaren gegen den Feind führte, war sein Kriegwort: Wacker wie ein Ordenbruder, schnell wie mein Roß und Gottes Wind! Er war in allen Kriegsachen der, auf dessen Rath der Meister den größten Werth legte, den die Ordenbrüder und Söldner seiner unerbittlichen Strenge wegen am meisten fürchteten, aber am willigsten folgten. Er war streng in Beobachtung der Ordenregeln, betete nur so viel, als er nach den Statuten beten mußte, achtete die Priester nur weil sie Ordenbrüder waren und das Gesetz es ihm gebot, schlief stets auf harter Erde, trank Wasser und haßte die Weiber. So streng er gegen sich war, so streng war er auch gegen seine Untergebenen, von denen er gleiche Enthaltsamkeit verlangte.

Freundlich, aber dennoch mit Würde empfing der Hochmeister den Helden, und nach kurzer Bewillkommnung machte er ihn mit der Ursache bekannt, warum er ihn zu sich beschieden hatte. So stehen die Sachen, sprach er am Schlusse seiner Rede, denkt darüber nach, was ich Euch sagte; wenn Ihr Euch durch Speise und Trank erquickt habt, dann sagt mir Eure Meinung, Komthur, und theilt mir Euren Rath mit. Indessen, lieber Freund, will ich, bis der Küchenmeister uns zum Mahle abruft, Euch die Rosse zeigen, die ich in Böhmen habe kaufen lassen, und die uns gar treffliche Dienste thun sollen; es sind starke, kräftige wohlgebaute Thiere, die den geharnischten Reiter gut tragen können. Sie werden sogleich vorgeführt werden.

In diesem Augenblicke hörte man auch schon das Wiehern der Rosse, die gesattelt und gezäumt, mit vollem Rüstzeuge stolz einherschritten, muntere Hengste, welche die Faust der Pferdeknechte kaum zu bändigen vermochte. Der Meister trat mit dem Komthur an das geöffnete Fenster und hatte seine Freude über die muntern Thiere, der Komthur, ein besonderer Freund von Rossen, musterte jedes, besonders gefiel ihm ein Apfelschimmel, ein starkes unbändiges Pferd, das zwei Knechte führen mußten. Ein junger Ordenbruder, Klaus von Steten, ging immer dem Unbändigen nach und betrachtete es aufmerksam. Bruder Klaus! rief der Komthur hinunter, Dir gefällt wohl das Roß? Ist dem so, so schwinge Dich darauf, und kannst Du es bändigen, will ich den Meister bitten, daß er es Dir zum Schlachtroß giebt. Der junge Ordenbruder hörte kaum diese Worte, als

Digitized by Google

er den Apfelschimmel vorführen ließ, sich behende hinaufschwang, und das wilde Thier, es im Kreise tummelnd, zu bändigen versuchte. Aber das Roß, solcher Last noch ungewohnt, suchte in Bogensätzen den Reiter abzuwerfen und es gelang ihm endlich; der Ordenbruder lag im Sande.

Wie Alles verweichlicht! rief der Komthur in seiner Heftigkeit. Solch junger Faut hat nicht einmal mehr Kraft und Geschick, ein wildes Roß zu bändigen. Den jungen Laffen zum Trotz, die da unten stehen und dem hinjagenden Rosse müßig nachsehen, ohne es mit kräftiger Faust zu halten und sich darauf zu schwingen, will ich es besteigen und tummeln, und ehe Winrich von Kniprode ihm noch etwas entgegnen konnte, setzte er schnell hinzu: Ihr werdet nichts dagegen haben, Meister, sollte es auch nur sein, um den jungen Brüdern ein belehrendes Beispiel zu geben!

Der Meister wollte hier nicht befehlen, aber er warnte, doch konnte nichts den Willen des Störrischen bändigen. Haltet mich nicht zurück, Meister! sagte er, seinen Mantel heftig um den linken Arm schlagend, ein Zeichen, daß das Blut rascher durch seine Adern floß, und als Winrich von Kniprode ihm bemerklich machen wollte, daß eine so tüchtige Stütze des Ordens sich nicht um eines wilden Rosses willen in Gefahr stürzen sollte, erwiderte er mit ruhigem Lächeln. Um ein Roß zu bändigen, edler Meister, thue ich es wahrlich nicht; des Ordens wegen thue ich es, der in Weichlichkeit untergeht, den jungen Brüdern zur Beschämung. Doch Ihr habt zu befehlen und ich auch hierin zu gehorchen.

Geht Heinrich! sagte der Meister freundlich. Thut nach Eurem Willen. Der Komthur entfernte sich rasch und bald war er auf dem Burgplatze, wo das Roß unaufgehalten herumjagte. Ruhig, ohne seine Schritte zu beeilen, trat er unter die sich hier zusammen gefundene Menge, die ihm ehrerbietig Platz machte.

Marschall! rief er dem Pferdemarschall zu. Schafft mir das tolle Pferd herbei! Ihr steht hier gaffend und kaum ein Paar Knechte rühren sich, das flüchtige Roß einzufangen! Das Wort des Komthurs brachte schnell eine Menge Knechte, selbst dienende Brüder in Bewegung, bald war der tolle Schimmel eingefangen. Hierher! rief er jetzt, da sie das Roß wieder zu den andern führen wollten. Ich will es besteigen! Alle staunten über des Komthurs Keckheit, der sich rüstig auf den schnaubenden Hengst schwang. Das Roß, seine Last verspottend, machte sich in Bogensätzen Bahn durch die Menge; der Komthur ließ es austoben, suchte es anfangs zu besänftigen und blieb ohne Wanken, fest im Sattel. Nach einer Weile, während es nun weiblich getummelt hatte, blieb er des Rosses Herr, ritt das immer noch Schnaubende ruhig dem Platze herum und stieg dann ab. Sein Auge sah nun im Kreise der jungen Ordenbrüder umher, dann ging er, ohne ein verweisendes Wort zu sagen, nach des Meisters Wohnung; jeder der den Ernsten kannte, verstand sein Schweigen.

Heinrich, sagte der Hochmeister, Du hast das Roß getummelt wie ein

Digitized by Google

echter Ordenbruder aus alter Zeit, willst Du es haben, so nimm es mit nach Labiau, und reite es in der nächsten Schlacht, wenn Du es gebändigt hast. Aber aus Liebe und Freundschaft zu mir, kein solches Wagstück weiter! Wir beide sind nicht mehr in den Jahren der Jugend, und jetzt ist ein Mann mehr werth als sonst, sie werden selten, selbst im Orden!

Das weiß Gott! sagte Schindekopf und feurig glühte sein Auge, Unmuth umzog sein ganzes Gesicht. Es dünkt mich fast, die Mannheit ginge in dieser erbärmlichen Zeit zu Grabe, und auch das Kräftigste müsse in Weichlichkeit vergehen. Selbst unser Orden, diese Vereinigung der Edelsten in Deutschland, wird, wenn auch nicht wie die Tempelherren, doch sicher wie die Johanniter, in Reichthum und Weichlichkeit untergehen. Ein Wamms, ein Mantel, ein Schwert und ein Roß, Gottes Erde zum Lager, den Himmel zur Decke, wo Millionen Lichter uns leuchten, das war sonst des Ordenbundes einzige Habe. Jetzt aber — Herren sind wir, nicht Diener des einzigen Herrn der Welt, leben in Lust und Freude, zechen und buhlen; Demuth, Enthaltsamkeit ist von uns gewichen, und das Kreuz auf dem Mantel ist jetzt zur prunkenden Zierde, nicht zum Zeichen der Obedienz geworden, und so werden wir von Geschlecht zu Geschlecht immer tiefer sinken. —

In diesem Augenblicke trat der Küchenmeister ein, dem Meister zu melden, daß die Tafel bereitet sei. Es schien diesem nicht unlieb, daß das Gespräch unterbrochen wurde, und er führte den Komthur sogleich nach dem kleinen Remter, wo mehrere Gäste sie erwarteten und Schindekopf von neuem Gelegenheit fand, über die Menge der Speisen und den kostbaren Malvasier und Rheinfall in der Stille seine Bemerkungen zu machen; er trank nichts als Wasser.

Noch am Abende, als auch der Ordenmarschall von Königsberg, der Spittler von Elbing und der Drapier von Christburg angelangt, mithin die Gebietiger des Ordens versammelt waren, beratheten sich die Herren im kleinen Convent, wie der Angriff auf Schamaiten und Lithauen begonnen werden sollte. Die schnellste Bewaffnung, die größte Verschwiegenheit wurde beschlossen, damit das Ordenheer bei der Ankunft der fremden Kreuzfahrer bereit sei. Zur Eile mahnte auch die eben eingegangene Nachricht, daß Kayßtut, der Großfürst, mit einer bedeutenden Heeresmacht von neuem bei Angerburg in das Gebiet des Ordens eingedrungen sei.

Da alle Beschlüsse gefaßt waren, kehrten die Gebietiger schon am andern Tage nach ihren Komthureien zurück, nur der Komthur von Labiau, dem bei dem bevorstehenden Kriegszuge ein besonderer Auftrag des Hochmeisters wurde, blieb noch in Marienburg, das Nöthige mit ihm zu verabreden.

Digitized by Google

Werner! sagte eines Nachmittags der Komthur Otto mit dem lahmen Beine zu seinem Zögling, den er zu sich beschieden hatte. Was ich voraussah, ist eingetroffen, der Meister befiehlt mir, Dich nach Marienburg zu senden, wo Du vor der Hand bleiben sollst. Ich verberge Dir es nicht, es thut mir wehe, mich von Dir trennen zu müssen; ich war an Deinen Umgang gewöhnt, es that mir wohl, Dich bei mir zu sehen, ich hörte Dich gern plaudern, und Du erheiterteſt mir manche trübe Stunde. — Nun es soll nicht sein! Ich soll mit meinem lahmen Beine allein in der Einsamkeit sitzen, denn die Andern verstehen mich nicht, kennen nicht meine Vaterburg, haben Agneſe in Nonnenwerth nicht gesehen. — Gott gebe ihr eine fröhliche Auferstehung! — und keinem habe ich das Geheimniß, die Schuld meines Herzens anvertraut als Dir — und nun mußt Du von mir ziehen. Daran ist aber Niemand Schuld als die Dirne Bernuta! Nun bei Sanct Bastian, ſie mag von Gott ihren Lohn dafür bekommen! — Sieh nicht so finster vor Dich hin, Werner, Du weißt, es ist nicht so böse gemeint, sagte er dann. Um Deinetwegen will ich ſie in Deiner Abwesenheit schützen und schirmen, wenn ſie es auch nicht verdient.

Werner von Windecken hatte den alten Komthur in dem Flusſe seiner Rede mit keiner Silbe unterbrochen, und ihn ungeſtört endigen lassen. Die Nachricht, nach Marienburg ziehen zu müssen, hatte ihn zu sehr überrascht, seine Gedanken waren zu lebhaft bei Bernuta, um an etwas Anderes zu denken als an ſie. Dem Alten erschien sein Schweigen als Kaltsinn, dies verdroß ihn so, daß seine Trauer in Heftigkeit überging, und er endlich mit den Worten losbrach. Du freust Dich wohl, aus der einsamen Johannisburg, von dem alten mürrischen Manne fortzukommen?

Dies weckte den Ordenbruder aus seinen Träumen. Nein, wahrlich nicht, lieber Herr, sagte er mit Herzlichkeit. Ich gehe nur ungern von hier.

Ja, weil ſie hier in der Nähe wohnt! unterbrach ihn der Alte.

Nein, auch weil ich mich ungern von Euch trenne, erwiderte Werner, ich ehre, ich liebe Euch!

Liebſt Du mich wirklich? fuhr der Alte freudig auf, ergriff und drückte des Bruders Hand.

Mit vollem Herzen, und oft, recht oft werde ich Eurer mit dankbarer Liebe gedenken, und mich in einsamen Abenden an Eure Seite wünschen.

Nun bei Sanct Bastian, das läßt Dich Gott sprechen! rief der Alte freudig. Deine Worte machen mir den Abschied leicht. — Geh und besorge nun Alles zu Deiner Abreiſe und wenn Du fertig bist, dann komm zu mir, daß wir noch einmal von der Heimath plaudern und dann — setzte er fast mürrisch hinzu, dann besteige meinen ungarischen Klepper, reite

Digitized by Google

zum alten Walgune und sage ihr Valet; besser Du thust es mit, als gegen meinen Willen. Auch will ich Dir Reisige nachsenden, der alte Curt mag sie führen; es dünkt mich nicht recht geheuer an der Grenze zu sein, und wenn schon der Großfürst bei Angerburg stehen soll, könnte er doch auch hier Beute machen wollen, darum sei auf Deiner Huth. — Nun geh!

Ein Ordenbruder hatte gar wenig, was er sein nennen konnte, deshalb war bald Alles zu Werners Abreise geordnet, und er saß, ehe noch der Abend zu grauen begann, in des Komthurs kleinem Gemache beim Kamin. Aber der Alte fand bald, er habe seine Zeit zur traulichen Erinnerung der Vergangenheit gar schlecht gewählt, denn Werner ward immer zerstreuter, immer unruhiger, und so brach der Komthur plötzlich das Gespräch ab, und sagte nicht ohne Empfindlichkeit. Wahrscheinlich ist der Klepper schon gesattelt, geh nur hinunter, schwinge Dich darauf und reite ihn auf diesem Ritte nicht zu Tode; hoffentlich wird es das Letztemal sein, daß Du nach den zwei hohen Tannen jagst, als sei das Ordenkreuz dort aufgesteckt!

Das Letztemal? murmelte Werner vor sich hin.

Frage nicht weiter und geh! Dies sagend verließ der Komthur unmuthig das Zimmer.

Einen Augenblick, aber er war nur von kurzer Dauer, sah ihm Werner nach, ungewiß ob er bleiben oder gehen solle, dann aber eilte er schnell hinaus, schwang sich auf den Klepper und jagte, noch an die letzten Worte des Komthurs denkend, Walgunes Wohnung zu.

Er fand Bernuta allein, der Vater war zu einem Freunde geritten, wurde jedoch jeden Augenblick erwartet; dies war Wernern nicht unlieb, denn er konnte nun offener mit dem Mädchen reden. Anfangs war Bernuta bei der Nachricht, daß der Ordenbruder die Burg verlassen und nach Marienburg ziehen müsse, betreten, doch faßte sie sich bald. Die Trennung von Euch schmerzt mich, sagte sie bewegt, doch wenn ich reiflich nachdenke, so ist es gut, daß Ihr von hier ziehen müßt.

Wenn auch ich reiflich nachdenke, unterbrach sie Werner, durch diese Worte schmerzlich berührt, so finde auch ich, daß es gut ist von hier zu ziehen, aber mein Herz sträubt sich gegen den Gedanken, es blutet, denke ich, daß ich von Euch scheiden muß.

Ihr seid unwillig geworden, lieber Herr! nahm Bernuta schnell das Wort. Ihr seid mein Freund, und wie könnte ich mich gern von Euch trennen. Und doch ist es gut, daß es so kommen mußte; Freundschaft zwischen Mann und Weib ist ein trügliches Gut, leicht wird der reine fromme Schein, der sie umgiebt getrübt, und — sie stockte, Werner verstand sie und schwieg.

Laßt uns Herr Ritter, fuhr sie fort, den Augenblick der Trennung durch nichts trüben, nicht durch Leidenschaft, nicht durch Empfindlichkeit. Für mich hat jede Trennung etwas Ergreifendes. Man sagt sich Lebewohl,

Digitized by Google

und weiß nicht auf wie lange, man drückt sich zum Abschiede die Hand, und weiß nicht ob man sie je wieder erfassen kann, Trennung erweckt in mir stets Wehmuth und eine bange Ahnung ergreift mich. —

Und welche ergreift Euch jetzt? fragte Werner schnell.

Daß ich Euch nicht wieder sehen werde, und das betrübt mich! —

Nun wohl! sprach jetzt der Ordenbruder. Sollte diese Ahnung zur Wirklichkeit werden, so will ich auch diesen Augenblick benutzen, als sei es der Letzte, wo ich Euch sähe, obgleich es in mir laut dagegen spricht und es mir immer ist, ich müßte Euch wiedersehen. Ich will mit Euch reden, wie es mir meine Pflicht gebietet, und sollte ich fürchten müssen, Ihr würdet mir zürnen.

Redet offen, Herr Werner, sagte Bernuta, als er schwieg und zu erwarten schien, daß sie ihn auffordern sollte fortzufahren. — Jedes Eurer Worte, ich weiß es, kommt aus lauterer Quelle und keines erzürnt mich.

Wohlan! begann er und sein Auge war feurig auf das Mädchen. — Wohlan, so will ich reden, und sollte ich mir auch selbst meinen Himmel zerstören. — Seid Ihr dem Glauben Christi getreu, seid Ihr Christin ganz, mit reinem Herzen? fragte er sie.

Bernuta, wohl Anderes vermuthend, war durch diese Frage überrascht, und konnte zum Entgegnen nicht gleich die Worte finden.

Ich bitte, ich beschwöre Euch bei Allem was Euch heilig ist, Bernuta, sprecht!

Fürchtet nicht für mich, erwiderte sie mit Ruhe und Freundlichkeit. Ich bin Christin, ehre und liebe die fromme Lehre, welche die Prieſter verkünden; ich liebe das göttliche Gebot, seine Feinde zu lieben, zu segnen die uns fluchen; aber den Mund liebe ich nicht, der mir solch Göttlich-Menschliches verkündet, die Priester liebe ich nicht, wenn ihr Wandel ihren Worten nicht gleicht! — Seid Ihr nun beruhigt?

Nicht ganz, Bernuta. Ihr besucht nicht fleißig unsre Kirchen, vermeidet mit einer Art Scheu die stillen Klausen frommer Jungfrauen.

Gott ist überall! rief sie lebhaft, überall findet man einen heiligen Ort ihn zu verehren! Seht dort draußen den herrlichen Tempel, den er sich selbst erbaut. Erreicht ein Dom, und schmückten ihn tausend Bilder und Millionen Verzierungen, erreicht einer die Größe, die Erhabenheit jenes dunkeln Domes, der sich, von Millionen Kerzen erleuchtet, über die Erde majestätisch wölbt? Spricht ein Priester so kräftiges Wort als der Donner, und durchrauscht eine Rede so laut, so furchtbar, so tief die Herzen, als der Sturm, wenn er durch den hohen Fichtenwald rauscht? Das ist mir das Wort des Herrn, dies mein Tempel, in dem ich zu Gott bete, und wahrlich, wenn ich in dieser nächtlichen Stunde die Sterne funkeln, den Mond in seiner schauerlichen Pracht wandeln sehe, den Sturm rauschen, den Donner brüllen höre, dann hebt sich mein Herz zu meinem Schöpfer, anbetend kniee ich nieder in Demuth, denn klein stehe ich da vor

Digitized by Google

dem Herrn der Welt und seinen Dienern, dem Sturm und Donner, statt daß ich in Eurer kleinen Kapelle mich groß dünke, mich eingeengt fühle und mir ist, als ob mein Gott, mein großer, mächtiger Gott, nicht Raum habe in diesem Tempel, als ob seine Diener, deren Worte ich nicht verstehe, an Reinheit und Werth tief unter mir ständen.

Werner war erstaunt, ihn schauderte vor dieser Ketzerei, und doch konnte er die Ketzerin nicht verdammen. In der verschlossenen Kammer seines Herzens, die er zu öffnen nicht wagte, fürchtete er das Nemliche zu finden, und er mochte deshalb seinen Tadel nicht aussprechen; um desto rascher wendete er die Frage an sie: „Aber was zog Euch nach Romove, nach dem alten Sitze des Heidenthums, wo Eure Priester den Götzen nur Blut opferten, nur Blut der Weihrauch war, den sie ihnen streuten?

Opfern unsere Priester kein Blut? Floß nicht in diesem Lande das Blut in Strömen? entgegnete sie. Und ist es nicht Eure Pflicht, Ordenbruder, das Blut der Ungläubigen zur Ehre Gottes zu vergießen? Und was sind die Jungfrauen, die in finstere Klausen geschlossen dem Leben, dem Menschlichen abgeschworen haben, anders als blutige Opfer? Ihr wundert Euch, daß ich ihre Zellen meide, bei Hora und Vesper, bei Hymnen und Lobgesängen immer nur den Schrei des Schmerzes höre, der aus zerrissenem Herzen sich aufwindet?

Ihr habt meine Frage nicht beantwortet, unterbrach sie der Ordenbruder: Was zog Euch nach Romove?

Edler Herr, erwiderte sie, und die Gluth, mit der sie gesprochen hatte, schien gemäßigt. Führte Euch Euer Schicksal nach dem gelobten Lande, durchzöget Ihr Akkon und trätet in das Haus ein, das vordem das Haupthaus Eures Ordens war, würden da nicht die Thaten Eurer Vorgänger lebendig vor Euch stehen? würde da nicht die Erinnerung Euch die vergangene Zeit mit schönern Farben schmücken, als sie es vielleicht verdient? und würdet Ihr dann nicht mit Wehmuth den Ungläubigen, statt Eures Meisters, in dieses für Euch ehrwürdige Haus treten sehen, wenn Ihr es auch nicht mit dem Ordenhause in Marienburg, wenn Ihr auch nicht jene Zeit mit der jetzigen vertauschen möchtet? Sehet, so ging es auch mir. Es zog mich nach dem Orte hin, der meinem Volke einst so theuer war, an den sich so viel Sagen, so viel Thaten knüpfen, den uns die alten Volkslieder so herrlich, so erhaben schilderten. Meine Phantasie beschäftigte sich lange mit diesem heiligen Orte der Vorzeit; ich sah die alte Eiche vor mir, unter deren Schatten tausend Waidlotten ihre Lieder zur Ehre des Donnergottes anstimmten, ich sah den Kriwe, der unumschränkt, von keinem Gebietiger, von keinem Convente in seinem Willen beengt sein Volk regierte; die Sehnsucht nach der Vergangenheit, die Liebe zu meinem Volke, die Liebe zu der geweihten Stelle erwachte, ich zog hin. —

Und?

Erinnert mich nicht an jenen schmerzvollen Tag, an dem ich die der

Digitized by Google

Vorzeit so heilige Stätte betrat. Wo der heilige Wald gestanden, gegrünt, die riesigen Bäume einst ihre belaubten Gipfel majestätisch in die Wolken gestreckt hatten, wogte jetzt ein flaches Kornfeld mit seinen dünnen Halmen; wo die Stadt der Waidlotten, vom dichten, undurchdringlichen Hag beschützt, gestanden, fand ich ärmliche Hütten mit niederen Strohdächern. — Wo die heilige Eiche ihr immer grünes Haupt erhoben, stand auf niederem Hügel ein kleines hölzernes Kreuz, deren man Tausende aus dem Stamme der heiligen Eiche hätte zimmern können. Wo sonst das Große geherrscht, war das Erbärmliche an seine Stelle getreten. Nichts war übrig von der schönen Zeit meines Volkes, nichts als der Boden auf dem ich stand, und den konntet Ihr stolzen Ordenritter doch nicht von seiner Stelle rücken, die Wurzeln des heiligen Baumes, tief in dem Schoße der Erde verzweigt, mußtet Ihr unangetastet lassen. —

Ich stand auf diesem heiligen Boden, fuhr sie nach einer Weile fort, wie ein Wanderer, der nach langen, langen Jahren der Wallfahrt in seine zerstörte Heimath zurückkehrt; kein Baum, kein Stein ruft ihm die Erinnerung herbei, alles liegt in Trümmern; er steht wie in einer Wüste, allein, freudenlos! So auch ich. Da griff ich in die Saiten meiner Harfe, stimmte ein Lied meines Volkes zum Lobe Waidewuts an, mein Herz schwoll bei dem Gesange; das Vaterland, das freie Vaterland stand vor mir, mein Geist schuf sich Romove in seinem Glanze, die Eiche erhob sich grünend vor meinem Blicke, der Holzstoß brannte, den sich der Kriwe zum freiwilligen Flammentode erbaut; ich sah den Greis ihn besteigen, sah die Priester mit brennenden Fackeln sich nahen, da kreischte es hinter mir: Gebt einem Armen um Christi Willen eine Gabe; ein alter Preuße stand bettelnd hinter mir, ein Hungriger auf dem Platze des Ueberflusses, ein Fremdling in dem heiligen Haine seiner Väter. Ich riß noch einen Akkord aus meinen Saiten hervor, gab dem Bettler ein Almosen um Christi Willen auf Percunna's geweihter Erde, und zog heim.

Und was führte Euch das zweite Mal zu den Trümmern des Ordens, den Gottes Zorn zerstören ließ? fragte Werner.

Gottes Zorn? O guter Ordenbruder, nahm sie rasch das Wort. Wie viel Edles und Großes ging nicht zu Grunde, ohne daß es der Zorn Gottes vernichtete. Sprecht nicht so mönchisch, Herr Werner, ich liebe mehr den Ritter als den Ordenbruder in Euch. Doch wo nur mein Vater bleiben mag? brach sie ängstlich das Gespräch ab. Er wollte mit der Dämmerung nach Hause kommen, und schon ist es finstere Nacht; mich bangt für ihn.

Ihr wollt einer Antwort auf meine Frage ausweichen, sagte Werner.

Und wäre es auch so, lieber Herr, erwiderte sie lächelnd, so könnt Ihr wohl mit meiner Bereitwilligkeit, Euch Rede zu stehen, heute zufrieden sein; wäre es nicht die Scheidestunde, ich hätte längst geschwiegen. Aber verzeiht, daß auch ich zu fragen beginne, in der Trennungstunde möchte

Digitized by Google

meine Frage wohl verzeihlich sein. Was hoffet Ihr von mir? Daß nichts Unedles Euch zu mir führte, war ich vom ersten Augenblicke, wo ich Euch sah, überzeugt; aber was konntet Ihr hoffen, was der Ordenbruder von dem preußischen Mädchen, das er überdies noch für eine Abtrünnige hielt? Vielleicht ging es Euch wie mir, als ich nach Romove zog, es trieb Euch wider Willen, Ihr konntet Euch selbst nicht Rechenschaft geben, Gutes, Freudiges, durftet Ihr Euch hier nicht erwarten. — Nicht wahr Herr Werner, die Antwort wird Euch schwer.

Sie wäre dem guten Ordenbruder sicher auch schwer geworden, hätte nicht ein sonderbares Geräusch die Aufmerksamkeit Beider gefesselt. Werner, des Komthurs Worten gedenkend, eilte schnell hinab, und schob den schweren eichenen Balken vor die Hausthüre, dann eilte er hinauf zu der ängstlich Horchenden und raunte ihr leise zu. Es sind Lithauer, die Beute suchen, sie hoffen hier wohl das schönste Kleinod für ihren Fürsten zu finden, doch mein Arm soll Euch schützen, wenn Ihr einen Schutz verlangt.

Ein strafender Blick ward ihm statt Antwort. Ist es ohne Euren Willen, dessen ich mich gern überzeugen mag, so sorgt nicht, ich hoffe des Ordens Knechte sind in der Nähe.

Und mein Vater?

Ja freilich, das ist eine schlimme Sache, und dem nicht zu helfen, erwiderte der Ritter, betet für ihn.

Beten für ihn? für mich fechten will ich! Sie gürtete ein Schwert um, nahm Pfeil und Bogen von der Wand und stellte sich lauschend an das Fenster. Bald überzeugten sich Beide, daß Werners Vermuthung gegründet war; sie sahen einen Haufen fremden Kriegvolkes die Wohnung umziehen, sahen einen andern Haufen in der Ferne halten, und alsbald klopfte es mit starken Schlägen an die Thür.

He, aufgemacht Freund Walgune! rief eine rauhe Stimme. Wir kommen in friedlicher Absicht als Brautwerber. Mach' auf und übergieb uns Dein feines Töchterlein für unsern Fürsten, oder wir zünden eine Hochzeitfackel an, die bis zur Johannisburg leuchten soll!

Bernuta hatte, während der Räuber sprach, den Bogen gespannt, legte den Pfeil auf die Senne und wollte an das noch offene Fenster treten. Um Gott und alle Heiligen nicht, raunte ihr der Ritter zu, verhaltet Euch ruhig, wartet ab, bis der alte Curt mit den Reisigen naht, sonst sind wir verloren.

Nur schnell aufgemacht, oder wir sprengen die Thüre! rief das lithauische Volk von unten herauf. Setzet die Leitern an und holt das Täubchen vom Neste!

Laßt sie kommen, sagte jetzt der Ordenbruder, zog sein Schwert, wickelte statt Schildes den wollenen Mantel um den linken Arm und trat an das Fenster, Bernuta folgte ihm.

Ha, ein Ordenbruder oben! riefen jetzt die Angreifenden, da ihnen

Digitized by Google

der Mond es verrieth. Rasch an's Werk, hier ist doppelte Beute. Da schwirrte der Pfeil von Bernuta's Bogen und streckte den Einen zu Boden. Werners Schwert hieb den Ersten, der die Leiter bestiegen, nieder, und Curt, der mit den Knechten so eben aus seinem Verstecke hervorbrach, fand keine harte Gegenwehr; die Räuber dachten nur auf Flucht und eilten mit Blitzesschnelle nach dem nahen Walde.

Werner, der sich auf seinen Klepper geschwungen hatte, kehrte bald vom Verfolgen zurück, nirgends hatten die Lithauer Stand gehalten. Also auf Kaystuts Befehl, sagte er, Bernuta scharf beobachtend, also seine Beute solltet Ihr werden. Nun bei Sanct Georg! seine Großmuth hat ihn bald gereut; dies ist keine edle Handlung für Schamaitens Fürsten.

Verdammt ihn nicht, unterbrach ihn Bernuta. Vielleicht hat irgend ein Dienstfertiger ohne sein Geheiß das Wagstück unternommen.

Erlaubt Herr, daß wir Euch zum Ordenhause das Geleite geben, sagte jetzt der eintretende Curt. Leicht könnte die flüchtige Brut wieder zurückkehren, und der gestrenge Komthur hat Euch uns auf die Seele gebunden.

Ich komme gleich! entgegnete der Ritter und gab dem dienenden Bruder einen Wink sich zu entfernen, der auch gehorchte.

Wollt Ihr mir bis zum Hause des Pförtners folgen, das an dem äußern Hofe der Burg liegt? sagte er dann zu Bernuta. Hier seid Ihr nicht sicher, und der Komthur wird, dies berücksichtigend, heute die Ordenregel überschreiten, die einem jeden Weibe den Aufenthalt in einem Conventhause verbietet.

Zieht mit Gott, Werner von Windecken, entgegnete sie. Ich bleibe hier, meinen Vater zu erwarten, der, wenn er mich nicht fände, in Sorgen um mich sein würde. Ich fürchte die Rückkehr der Räuber nicht. Geht, und lebt wohl!

So soll ich von Euch scheiden? rief der Jüngling seiner Empfindung kaum mehr mächtig. Von Euch scheiden, da Euch Gefahr umgiebt, so ein kaltes Lebewohl als kargen Zehrpfennig mit mir nehmen? Nein Bernuta, so herzlos reiße ich mich nicht von Euch los! —

Auch ich bin bewegt, fiel sie ihm in die Rede, darum eilet, kürzet den schmerzvollen Abschied ab. Ihr wißt, die Trennungstunde führt Wehmuth herbei: laßt uns ruhig scheiden, und sollte es für ewig sein.

Bernuta, sprach der Ordenbruder, und ein heiteres Lächeln strahlte aus seinem offenen Auge. Ist es für ewig, daß ich scheiden soll, ist dies das Letztemal, daß ich Euch sehe, so wißt: ich habe Euch geliebt, habe den Funken unterdrückt, aber er glimmt noch und wird ewig glimmen. Ich habe gegen mein Gefühl ritterlich gekämpft und habe gesiegt, und nur in der Todesstunde meines Glückes, in der Stunde der Trennung bricht mein Gefühl hervor und zersprengt die Pforten, die es verschlossen. Nun

Digitized by Google

wißt Ihr, was ich bei Euch suchte — und nicht fand — Freundschaft ist für Liebe ein elender Ersatz!

Und doch muß er Euch gnügen, Werner! Der Freundin seid Ihr werth und werdet es ewig bleiben, mehr erwartet, mehr verlangt nicht; dem Ordenbruder darf ich nicht mehr sein.

Und deckte mich nicht dies unglückselige Gewand?

Dann? — Auch dann nicht Werner von Windecken. Ich liebe Euch wie ich meinen Bruder geliebt haben würde, aber um mein Herz zu entflammen, bedarf es — hier stockte sie — bedarf es eines kühnen Mannes, der für das Wohl meines armen unterdrückten Vaterlandes sich zu opfern vermöchte.

Wie der Großfürst der Schamaiten, nicht wahr Bernuta? nahm der Ritter schnell das Wort.

Ja, lieber Herr, fuhr das Mädchen fort. Ein Mann wie der Großfürst könnte meinem Herzen genügen, denn in ihm sehe ich den Retter meines Vaterlandes — in Euch — seinen Unterdrücker. Der Blick des Ordenbruders verfinsterte sich bei diesen Worten. — Fürchtet nicht für Bernuta, so hoch wie der Fürst der Heiden auch steht, würde ich doch eher sterben, als mich ihm als Gefangene oder Sklavin übergeben; darum laßt Eure Stirn sich glätten, Euer Auge blicke freundlich auf mich, und sehe wie sehr ich Euch vertraue. Wollte es das Schicksal, in Schlacht und Kampf ist das Glück wandelbar, daß Ihr, ohne Verletzung Eurer Pflicht, ihm Gutes erzeugen könntet, so thut es aus Liebe zu mir. Versprecht es mir Werner.

Der Ritter, von diesem Verlangen überrascht, bedachte sich einen Augenblick, dann hob er den gesenkten Blick, er traf das schöne, erglüht vor ihm stehende Mädchen. Es sei! rief er und reichte ihr zum Unterpfande die Rechte. Als er jedoch des Mädchens Hand in der Seinen fühlte; durchzuckte es ihn. Vom Gefühle hingerissen zog er sie an seine gepanzerte Brust, und drückte den Scheidekuß auf ihre glühende Stirne. Leb wohl, Engel meines Lebens! rief er und ehe noch Bernuta von ihrer Ueberraschung sich erholen, und dem guten Bruder ein Lebewohl nachrufen konnte, saß er schon auf seinem Klepper und jagte dem Ordenhause zu. Der alte Curt konnte ihn mit den Knechten nicht einholen.

Fahr hin, fahr hin Unglücklicher, dem unter dem Ordenmantel ein fühlendes Herz schlägt! rief sie an das Fenster tretend, dem Dahinjagenden nach. Wird Dir des Todes milde Hand nicht bald die Augen schließen, so wird Dich der Mantel noch schwer drücken, und das Kreuz auf der Brust Deinem Herzen wehe thun. Fahr hin, fahr hin wie jener Stern, der hellglänzend niedersank und verging! Sie blieb, das Haupt auf ihren Bogen gestützt, sinnend am Fenster stehen, bis der eintretende Vater sie in

Digitized by Google

ihren Träumereien störte. Er begrüßte die Tochter nicht freundlich. Ordne Dein Gepäck, sagte er mürrisch, statt sie willkommen zu heißen; morgen mußt Du von hier.

Werner hatte am andern Morgen seine Reise nach Marienburg angetreten. Der Augenblick der Trennung von dem Komthur war nicht ohne Rührung vorübergegangen, und erst als er die Johannisburg im Rücken hatte, überdachte er was ihm am vergangenen Abende begegnet war. Bernuta erschien ihm in schönerem Lichte als je, sie stand noch lebhaft vor ihm, wie sie in einer Art Begeisterung von Romove und ihrem Volke sprach; er sah sie sich das Schwert umgürten, den Bogen spannen, er hörte noch den schmelzenden Ton; mit welchem sie ihm: Geht und lebt wohl! zurief, und doch war er unzufrieden mit sich, daß er sein Herz ihr geöffnet, doch schien dem Ordenbruder der Kuß, den er auf ihre Stirn gedrückt, ein Verbrechen zu sein. Du mußt sie vergessen, Du willst es! war plötzlich der Gedanke, der sich aus dem Chaos seiner Träume klar hervorwand. Er küßte das Kreuz seines Mantels. Fortan will ich nur Dir leben, Dir sterben, sprach er, will die Pforten verschließen, durch die ihr Bild zu meinem Herzen tritt, und nur wie an einen schönen Sommertraum an sie zurückdenken!

Armer Ordenbruder, fliehen kannst Du sie, vergessen nie! Sie wird Dich stets begleiten auf allen Deinen Zügen, wird in Deinen Nachtwachen vor Dir stehen, und wenn auch der Stolz, wenn Deine Pflicht sie verbannen, Dein Herz ruft das schöne Mädchen immer wieder zurück.

Bei seiner Ankunft in Marienburg empfing ihn der Meister freundlich aber gleichgültig; ohne die Ursache zu berühren, weshalb er ihn hierher beschieden hatte, gab ihm die trockne Weisung, sich bei dem hiesigen Convente unter den Befehl des Großkomthurs zu stellen.

Die Vorkehrungen zu dem bevorstehenden Kriegzuge gaben Werner hier mancherlei Beschäftigung, er erfüllte seine Pflicht pünktlich, war thätig und jedem Befehle folgsam; aber auf einsamem Lager, wenn das Nachtlämpchen die Zelle sparsam erhellte, und die Ordenbrüder seine Kammergenossen, ruhig schliefen, da floh ihn der Schlaf, und an Bernuta denkend, durchwachte er die langen Nächte. Ihr Bild begleitete ihn trotz seines Gegenstrebens überall, und wenn es ihm auch allmählig weniger lockend erschien, wollte sein treuer Sinn ihn mit desto stärkeren Banden an sie fesseln. Aber allmählig gewann die Pflicht den Sieg, der fromme Bruder gedachte nur seines Ordens, nur des bevorstehenden Kampfes.

So verstrichen Wochen. Jetzt begonnen allmählig die Kreuzfahrer aus Deutschland einzutreffen, und die Einförmigkeit in Marienburg ward unterbrochen. Hans von Bassenheim und Ludolf, Kämmerer von Worms,

Digitized by Google

waren die Ersten, die mit einem Zuge von Reisigen und Knechten ankamen, bald folgte der junge Walter von Stadion, der eben von einem Zuge zurückgekehrt war, Erik von Sickingen, Veit von Leyen, Hinkmar von Braunshorn führten Schaaren aus Schwaben und vom Rheine herbei, und am Ende des Märzmondes war der Hochmeister im Stande, bei Insterburg das Heer zu sammeln. Fünf und dreißig Komthuren führten die Schaaren des Ordens, der Marschall befehligte den rechten, der Komthur von Labiau den linken Flügel, der Hochmeister hatte den Befehl über das ganze Heer selbst übernommen. So rückte er gegen die Memel vor, an deren Ufer Kaystut mit funfzigtausend Schamaiten und Lithauern stand, und Anstalt zum Uebergange machte.

Auf der Ebene bei Kauen trafen beide Heere auf einander. Nachdem beim Anbruche des Tages die Prieſter Messe geleſen, wurde das Zeichen zum Angriffe gegeben. Der Ordenmarschall brach zuerst hervor, aber Hecken und Sümpfe hielten ihn auf; die hinter den Büschen versteckt stehenden feindlichen Bogenschützen trafen gut und verfehlten nur selten ihr Ziel; ein Haufen Speerreiter, von Patric, dem neunzehnjährigen Sohne Kaystuts angeführt, brach in die Reihen der Deutschen, der Marschall selbst sank an der Spitze der Reiterei von einer Lanze durchbohrt, und da Kaystut mit den lithauiſchen Geſchwadern den Angriff der Seinen unterſtützte, trennten ſich die Glieder der Deutſchen und löſeten ſich in wilder Flucht auf. In dieſem entſcheidenden Augenblicke traf der Hochmeister mit Kranichfeld und der Reiterei auf dem Kampfplatze ein, warf ſich Kaystut entgegen, erlitt aber ſelbſt eine Niederlage und mußte weichen. Sein treuer Waffengefährte, der ewig heitere Kranichfeld, ſank an ſeiner Seite, und er konnte nicht einmal den Tod des Freundes rächen. Da warf er ſich wuthentbrannt in den dicken Haufen der Flüchtigen, ſein Schwert bahnte ſich den Weg bis zur Hauptfahne des Ordens, die er dem Träger entriß. Hoch ſchwang er ſie, daß das Kreuz in der Luft flatterte. Hierher Streiter Chriſti! rief er, ſammelt Euch um dieſes heilige Kreuz, verlaßt nicht Euren Gott, verlaßt nicht die heilige Fahne! Um Euren Meiſter ſammelt Euch!

Zum Heile der Chriſten waren die Lithauer zu ſehr mit dem Plündern der Todten und Gefangenen beſchäftigt; ſo gewann der Meiſter Zeit, die Fliehenden zu ſammeln und ſeine Schaaren von Neuem zu ordnen. Noch einmal redete er ſie an, ſprach ihnen Muth ein, erinnerte ſie, daß ſie eingedenk ihres hohen, heiligen Berufs ſein möchten, und führte ſie dann dem Feinde wieder entgegen, der nicht wenig überraſcht, ſeine Beute im Stiche ließ, und ſich zur Gegenwehr anſchickte. War die Schlacht anfangs blutig geweſen, wurde ſie jetzt mörderiſch. Tauſende fielen, Komthure und Ritter ſanken in Haufen um ihren Meiſter, der durch ſein Beiſpiel den Muth der Seinen beſeelte, und dem Feinde den ſchon geträumten

Digitized by Google

Sieg entriß. Die Ordenritter durchbrachen den geschlossenen Haufen von Kaystuts Speerreitern, den Kern seines Heeres; die Lithauer flohen.

Aber nicht allein seinem Muthe verdankte der Hochmeister den Sieg, der Komthur von Labiau war wohl der Held des Tages. Gleich im Anfange der Schlacht hatte er die Reihen der ihm entgegenstehenden Feinde durchbrochen, und Alles was sein Schwert erreichen konnte niedergemacht. Der Großfürst war dadurch gezwungen worden, immer mehr Schaaren den Bedrängten zu Hülfe zu senden, welches auch wohl der Grund war, weshalb er den Hochmeister nicht stärker verfolgte. Aber auch die gesandte Hülfe konnte die Niederlage der Seinen nicht verhindern, unaufhaltsam stürmte der Komthur von Labiau, obgleich aus drei Wunden blutend, voran, und trieb das Heidenvolk in aufgelöster Flucht vor sich her.

Werner von Windecken, sein Leben nicht mehr hoch anschlagend, that, an des Komthurs Seite, Wunder der Tapferkeit, so daß dieser ihm mitten im Kampfe zurief. Recht so, Bruder Werner, wetze so die Scharte aus, die Dir die Dirne schlug! Diese Worte thaten dem Ordenbruder wehe, doch riefen sie ihm nur noch lebhafter Bernuta's Bild hervor, nur noch wilder stürzte er sich in die Schlacht.

Der Kampf ruhte, Mann und Roß mußten sich verschnaufen. Der Komthur, anfangs des Meisters ungünstiges Schicksal nicht kennend, hatte vom Verfolgen abgelassen und war, so bald er es erfuhr, zu ihm gestoßen; auch Kaystut sammelte seine Schaaren wieder. Noch verzweifelte der Kühne nicht, den Sieg sich zu ertrotzen, er brach nach kurzer Ruhe noch einmal hervor und warf sich mit Ungestüm auf das Kreuzheer, doch bald wurden seine Schaaren getrennt. Der Ordenbruder Heinrich von Eckartsberge rannte ihn vom Pferde, und es begann nun ein wüthender Kampf um den gefallenen Fürsten. Sein Sohn Patric eilte mit den Speerreitern dem Vater zu Hülfe, stürzte sich in die dichsten Haufen der Christen, den Vater zu befreien, oder zu sterben; auch ihn warf ein Lanzenstoß vom Pferde, und der Jüngling kämpfte nun mit Löwenmuthe zu Fuß. Die Seinigen umgaben ihn, rissen ihn wider Willen vom Kampfplatze hinweg, warfen ihn auf ein Roß, und retteten so den beherzten Jüngling; der Großfürst mußte sich seinen Feinden ergeben.

Der Sieg war theuer erkauft. Der Ordenmarschall, Heinrich von Kranichfeld, zwei Komthure, zwölf Ritter und sechzehnhundert Christen deckten den Wahlplatz, zwischen ihnen lagen an drei Tausend Lithauer; eine Menge Gefangener waren der Lohn des Sieges, aber wichtiger als Alles war die Gefangenschaft Kaystuts. Freudig jauchzte das Heer der Christen als es diese Nachricht vernahm; nur der Komthur von Labiau theilte nicht ganz diese Stimmung. Ich sähe ihn lieber todt als gefangen, sagte er zum Meister, so lange dieser Mann lebt, hat der Orden nicht Ruhe. Laßt wenigstens einen eisernen Käfig machen, legt ihn in Ketten, sonst entschlüpft er Euch sicher.

Digitized by Google

Da sei Gott für! fiel Winrich von Kniprode ihm schnell in die Rede daß ich einen Fürsten, der im ehrenvollen Kampfe mein Gefangener wurde, wie einen gemeinen Verbrecher in Ketten werfen ließe. Eine ehrenvolle Haft soll ihm werden, und er soll nicht sagen können, der Meister des deutschen Ordens stehe ihm an Großmuth nach.

Großmuth? sagte der Komthur als der Meister schwieg. Großmuth bei diesen Heiden? Wie viele unsrer Ordenbrüder opferten sie nicht schon im schmäligen Flammentode ihren Götzen?

Und, Komthur, wie viel Schlachtopfer fielen nicht schon durch unser Schwert zur Ehre Gottes, fiel ihm der Meister schnell in die Rede. Wir glauben Recht zu thun, wenn wir mit blutigem Schwerte die Ungläubigen zur Taufe zwingen; sie, wenn sie in Zeiten der Noth, ihren Donnergott zu sühnen, im furchtbaren Wahne einen Gefangenen den Flammen übergeben.

Das muß ich von Euch, von dem Meister deutschen Ordens hören? fragte der Komthur verwundert.

Ja Komthur, Ihr möget es von mir hören, die Menge nicht! entgegnete der Meister. Glaubt es mir, mir ist dieser zerstörende Krieg ein Gräuel. Nicht aus eitler Bekehrungsucht, nicht um die Lande des Ordens zu mehren, habe ich ihn begonnen, aber die Noth unsrer Unterthanen, der hartnäckige Wille der Feinde, unsren Orden, die Säule des Christenthums zu untergraben, das zwingt mir das Schwert in die friedfertige Hand. Aber auch das Schwert in der Faust, soll man bedenken, daß der Heide ein Mensch ist, und daß man nicht gegen sein eigenes Geschlecht wie gegen ein wildes Thier wüthen darf. Wer das nicht fühlt, Komthur, der ehrt das heilige Kreuz nicht, den muß es wie ein glühendes Eisen tief in die Seele brennen.

Ich ehre Eure Menschlichkeit, Meister, nahm der Komthur das Wort, ich ehre sie, bin ich auch nicht im Stande sie zu üben, wie Ihr; Ihr werdet mich hart und streng gegen die Fehlenden, nie grausam gegen die Ueberwundenen gefunden haben, aber doch bitte ich, beschwöre ich Euch bei dem Heile des Ordens, gegen den alles Andre für uns nur Nebenwerk ist, werft den Heidenfürsten in tiefen Kerker, gebt ihn unter keiner Bedingung frei, nie frei. Er ist eine listige Schlange, Eure Großmuth könnte ihn zum bittern Nachtheile des Ordens entschlüpfen lassen.

Sorgt nicht dafür, Komthur, sagte ernst werdend der Meister. Ueberlaßt diese Sorge mir, denn ich muß dereinst, wenn ich vor meinem Meister stehe, von meinem, selbst von Eurem Thun strenge Rechenschaft geben.

Der Komthur kannte Winrich von Kniprode zu gut, und wußte wie weit der Freund bei ihm gehen dürfe, er schwieg, und Beide verfügten sich nun zu dem geordneten Heere, um das Herr Gott Dich loben wir! unter Leichen und Trümmern auf blutigem Schlachtfelde anzustimmen. Dann wurden die Gefangenen zur Vertheilung im Lande abgeführt und die Beute nach den Ordenhäusern geschafft. Mit einem Theile des Heeres, besonders

Digitized by Google

mit den fremden Kreuzrittern, verfolgte Schindekop die Feinde bis tief in ihr Land.

Der Meister kehrte nach Marienburg zurück, Werner von Windecken folgte ihm, auch der gefangene Großfürst wurde dahin abgeführt. Kaum dort angelangt, hielt der Meister ein Kapitel, worin der Komthur von Labiau, zum Lohne seines in der Schlacht bewiesenen Muthes, statt des gebliebenen Tannefels zum Ordenmarschall erwählt wurde, und nun seinen Sitz in der Ordenburg zu Königsberg nahm.

Dem Großfürsten war im Ordenhause ehrenvolle Haft geworden, doch verschlossen starke eiserne Gitter die Fenster seines Gemaches. Ein Ordenbruder war stets um ihn, zehn Knechte, unter Anführung eines dienenden Bruders, hielten die Wacht an der Treppe zu dem breiten viereckigen Thurme den er bewohnte, und nur ein Diener des Meisters, ein getaufter Lithauer, dem sein Herr volles Vertrauen schenkte, war zu seiner Aufwartung bestimmt. Seine Tafel war gleich der Tafel des Meisters; Meth, Wein und Elbinger Bier hatte er im Ueberflusse, so daß ihm nichts fehlte als die Freiheit.

An dem Tage, da der Convent gehalten ward, ließ ihn Winrich von Kniprode zum ersten Male zu sich entbieten. Ohne fürstliche Pracht, wie der Hochmeister es wohl gekonnt, empfing er ihn, nachdem er ihm vorher sein Schwert hatte zurückgeben lassen, in seinem Wohnzimmer, begrüßte ihn, und redete den finster vor sich Hinblickenden freundlich an: Lieber Herr! Wir haben jahrelang uns feindlich gegenüber gestanden, es ist auch wohl Zeit, das wir uns einmal in Frieden neben einander setzen. Nehmt Platz, Großfürst von Schamaiten, vergeßt die Tücke des Schicksals, die Euch in meine Hände gab, und denkt das Kriegglück ist wandelbar; heute mir, morgen dir.

Ich danke Euch! war Alles was der Gefangene erwiderte.

Mangelt Euch etwas, fuhr der Meister fort, so sagt es mir, es soll schnell herbeigeschafft werden

Was mir mangelt gebt Ihr mir doch nicht, die Freiheit! erwiderte Kaystut mürrisch.

Ja freilich, die darf ich Euch nicht unbedingt geben, doch unter Bedingen, sprach Winrich von Kniprode.

Laßt sie hören!

Gebt alle gefangenen Christen frei.

Das könnte geschehen! fiel ihm Kaystut schnell ins Wort.

Tretet dem Orden das Land bis an die Memel ab.

Nun und nimmermehr! fuhr der Großfürst auf.

Und gebt zwei Eurer Söhne als Geißeln, fuhr der Meister fort, und es schien als habe er die Antwort des Großfürsten nicht hören wollen.

Kaystut lächelte bitter. Gnügt Euch mein Land nicht, wollt Ihr auch

Digitized by Google

noch mein Fleisch und Blut? Nie, sagte er stolz, und die Riesengestalt des Mannes stand würdevoll vor dem Meister, nie werde ich so schändlich meine Freiheit erkaufen, nie ehrlos in mein Land zurückkehren, Euch nie meine Kinder anvertrauen.

Und wenn ich dann gezwungen wäre Euch strengere Haft zu geben, Euch in Ketten zu legen?

Thut, wie es Euch gelüstet, antwortete Kayſtut. Auch in Ketten bleib' ich ein freier Fürst, freier wie Ihr, den seine Gebietiger zwingen, gegen sein Gefühl unedel zu handeln, denn Ihr seid ein zu edler Mann zu solch unwürdiger That.

Sorgt nicht, sagte der Meister und reichte ihm die Hand, ich weiß mich selbst zu ehren. — Laßt uns davon schweigen und kommt zum Mahle.

Soll ich den Ordenbrüdern und Euren Dienern zum ergötzenden Schauspiele dienen und ihre gute Laune bei der Mahlzeit mehren? fuhr Kayſtut empfindlich auf und zog seine Hand aus der des Meisters.

Wir sind Beide allein, sagte dieser, um ihn zu beruhigen. Es thut mir weh, daß Ihr mich noch wenig zu kennen scheint; da glaube ich Euch besser zu kennen, weiß wie sehr man Euren Worten, Eurem Handschlage vertrauen kann, und fordere deshalb nur diesen zur Versicherung von Euch, daß Ihr nicht hinterlistiger Weise Euch der Haft entledigen, und die Freiheit mißbrauchen wollt, die Ihr als Gefangener genießt.

Der Großfürst besann sich einen Augenblick, dann reichte er dem Hochmeister die Hand und folgte ihm in den kleinen Remter. Gleich nach der Mahlzeit entfernte sich der Gefangene und der Meister sah ihn späterhin aus Schonung nicht wieder, denn er fühlte wohl, wie drückend dem Helden die Gegenwart des Siegers sein müsse.

Kaum hatte man den Gefangenen in seine Haft zurückgeführt, als ein Diener dem Meister meldete, Bruder Werner von Windecken bitte um Gehör. Der Meister, nicht wenig neugierig was der Bruder wolle, denn gemeinhin trugen die Brüder ihr Begehr den Komthuren vor, die es alsdann an den Meister gelangen ließen, befahl, ihn einzulassen. Was willst Du von mir, Bruder Windecken? redete er den Eintretenden an. Es muß wohl Wichtiges sein, daß Du glaubst es mir selst vortragen zu müssen.

Verzeiht Meister, begann der junge Ordenbruder, daß ich meinem Herzen folge und zutrauenvoll mich an Euch wende. Ich weiß wohl, daß ich dem Großkomthur nicht hätte vorbeigehen sollen, da aber meine Bitte eine so geringfügige Sache betrifft —

So glaubtest Du mich damit behelligen zu können? — Sonderbar!

Deutet meine Worte nicht so bös', Herr und Meister, sagte der Jüngling treuherzig. Meine Bitte ist mehr ein Wunsch meines Herzens als sonst etwas, und das Herz wendet sich so gern an Euch.

Nun bin ich neugierig zu vernehmen, was Dich zu mir führt, entgegnete der Meister, schon halb durch Werners Worte gewonnen

Digitized by Google

Erlaubt, daß ich einer von den Ordenbrüdern sei, die den gefangenen Fürsten bewachen, bat nun Werner.

Der Hochmeister war von diesem Gesuche überrascht, er faßte den Ordenbruder scharf ins Auge, der seinem festen Blick mit einem freundlich Bittenden entgegen kam. Aus welchem Grunde wünschest Du das beschwerliche, gefahrvolle Amt? fragte nach einiger Zeit der Meister, ohne das Auge von dem Bruder zu wenden, der bei dieser Frage erröthete und schwieg. — Werner! fuhr Winrich von Kniprode fort. Ich glaube Dich zu durchschauen, Dein Gesuch kömmt aus keiner reinen Quelle.

Ihr irrt Meister, Ihr irrt bei Gott in mir! rief der Ordenbruder schnell.

Kennst Du die Verhältnisse, die zwischen dem Fürsten von Schamaiten und einer preußischen Dirne stattfinden sollen? fragte der Meister weiter.

Ich kenne sie —

Junger Mensch, sagte der würdige Mann und in Blick und Ton lag Theilnahme. Ich staune über Deine Worte, noch mehr über den kindlich frommen Blick mit dem Dein Auge auf mir ruht. Ich kenne Dein Vergehen gegen die Regel des Ordens, und habe geschwiegen, weil ich Dir kein strenger Meister, nur ein gütiger Vater sein wollte; ich habe Dich hierher genommen, um Dich den Netzen jener Dirne zu entziehen. Dein in der Schlacht bewiesener Muth, Dein übrigens frommer, stiller Wandel haben das Vergehen aus Deinem Schuldbuche gestrichen, und nun trittst Du vor mich, wagst eine Bitte, deren Grund mir räthselhaft bleibt, wenn ich nicht Arges von Dir denken will.

Denkt nicht Arges von mir, Meister! erwiderte Werner, und das Gefühl der Unschuld sprach sich in diesen Worten deutlich aus. Für die Schwäche des Herzens kann Niemand, selbst die Heiligen konnten die sündigen Wünsche nicht unterdrücken, aber rein stehe ich vor Euch, Herr, bin mir keiner Schuld bewußt, als daß ich beim Abschiede ihre Stirn leise berührte, als sei es die Stirn meiner Schwester, und dies vergebe mir mein Herr und Meister.

Und was willst Du bei dem Gefangenen? fragte der Hochmeister rasch, dem wohl vor der weitern Offenheit des Bruders bange werden mochte.

Ihr sagtet vorhin, Ihr wolltet mir ein gütiger Vater sein, fuhr Werner fort. Darf ich mich diesem anvertrauen?

Rede zu ihm, der Meister soll es nicht hören.

Dem Mädchen, von dem Ihr vorhin so schonungslos sprachet, habe ich in der Stunde der Trennung versprechen müssen, dem Großfürsten beizustehen, wo ich Gelegenheit fände, wäre es nur nicht zum Nachtheile des Ordens. Nur wenn Ihr mir meine Bitte erfüllt, kann ich mein Versprechen halten, kann ich durch freundlichen Umgang seine Haft erleichtern, kann vielleicht den Traurigen aufheitern.

Ihn, Deinen Nebenbuhler?!

Digitized by Google

Herr! sagte der Bruder mit Wärme. Ich begehrte, ich begehre nicht nach ihrem Besitze, darf nicht darnach begehren und ringen, das verbietet mir das Kreuz auf meinem Mantel. Darum will ich nur thun, was sie erfreut; was es mich kostet, darnach frage ich nicht. — Erlaubt es mir edler Herr!

Du sollst mit dem von Seckendorff und Georg von Bassenheim mit der Wacht wechseln, sagte nach einigem Nachdenken der Meister. Ich werde den Großkomthur davon benachrichtigen. Nun geh mit Gott, mein Sohn — Laß die thörigte Schwärmerei fahren, unter dem Ordenmantel muß ein ruhiges Herz schlagen, unter dem Ordenhelm ein besonnener unbefangener Geist schaffen und wirken, beides mangelt Dir. Du bist, so wie Du vor mir stehst, ein edler, ritterlicher Mann, aber als Ordenritter haftet noch mancher Fehl an Dir, den Du zu verwischen suchen mußt; dies sagt Dir der nachsichtige Vater, der nun schweigen und dem Meister Platz machen muß. Suche das Beste des Ordens bei dem Gefangenen zu befördern, forsche ihn aus und berichte mir, was Du von ihm erfährst.

Werner verbeugte sich, und ohne auf die letzten Worte des Meisters etwas zu erwidern, entfernte er sich.

Der Hochmeister sah ihm lange nach. Du wirst mir nichts berichten, guter Bruder, sprach er, Du bist auch einer von den Seltenen, deren Herz zu weich für das Kreuz, dessen Verstand zu einfach und kindlich für die jetzige Zeit ist. Du thust mir leid, um Deinet-, um meines alten Freundes Willen.

Schon am andern Tage gab der Hauskomthur Wernern den Befehl, heute Abend die Wacht bei dem Großfürsten zu übernehmen. Mit sonderbarem Gefühle schritt er die Wendeltreppe des Thurmes hinauf, wo die Knechte lagerten, und betrat das kleine Vorzimmer, wo ihn Georg von Bassenheim mit allen Befehlen des Meisters und des Hauskomthurs bekannt machte. Werner hatte den Großfürsten noch nie gesehen, denn als dieser gefangen wurde, war er im Verfolgen des Feindes begriffen, und mit gespannter Erwartung trat er vor den Mann, der allein im Stande war, dem stolzen Herzen Bernuta's zu genügen.

Er war bei seinem Anblicke überrascht. Dies also sind die Züge, die in den wenigen Augenblicken so zauberisch auf das Mädchen gewirkt haben, aus diesem finstern, mißtrauischen Auge strahlte der feurige und doch so milde Blick? Diese Riesengestalt, dieser lang herabhängende, krause Bart geben also das Bild männlicher Kraft und Stärke, dies ist also der Mann, der Bernuta's Herz gewann? —

Ich grüße Euch, Fürst der Schamaiten, redete ihn Werner an.

Ich danke Euch, Ordenbruder! war Kayſtuts kurze Antwort.

Kann ich etwas thun, was Euch gefällig ist?

Nichts, als mich allein zu lassen, erwiderte der Fürst, trat an's Fenster

Digitized by Google

und faßte unmuthig an die eisernen Gitter, die es umschlossen. Der Ordenbruder blieb noch zweifelnd stehen, ob er bleiben, ob er sich entfernen sollte. Der Schmerz, die Trauer, die des Gefangenen Gesicht umdüsterten, der Unmuth, der sich in jeder Muskel aussprach, als er das Gitter seines Gefängnisses rüttelnd faßte, erweckten Werners Mitleid. Die stolze Antwort des Fürsten verlor ihre schneidende Schärfe, er sah mit Theilnahme auf den gefangenen Helden, dessen beobachtendem Blicke dies nicht entging.

Seid Ihr schon lange im Orden? fragte ihn Kayßtut plötzlich.

Vor vier Jahren ward ich aufgenommen.

Schon vier Jahre deckt Euch dieser Mantel, und Euer Herz ist noch nicht verhärtet und der Theilnahme verschlossen? fuhr er fort. Das wundert mich; Stolz und Hoffart traf ich genug bei Euch, Mitleid und Theilnahme noch nie.

Schmähet den Orden nicht, Fürst, er behandelt Euch mild, milder als Ihr die Brüder behandelt, die das Kriegsglück Euch in die Hände gab, unterbrach ihn der Ordenbruder unwillig. Ehret den Meister Winrich von Knipprode, diesen menschenfreundlichen Mann, und in ihm den Orden.

Ich ehre ihn! Er ist der Erste unter Euch an Würde und innerem Gehalt, sagte Kayßtut mit Feuer nur Wenige werden ihm gleichen!

Wißt Ihr, Kayßtut, wer mich zu Euch sandte? fragte jetzt der Bruder.

Wer anders als der Großkomthur, mich auszuforschen?

Ihr irrt, sagte Werner und sein Herz pochte gewaltig. Mich sandte Bernuta.

Bernuta! fuhr Kayßtut auf, doch schnell faßte er sich. Wer führt diesen Namen? fragte er kalt.

Solltet Ihr sie nicht kennen? antwortete Windecken. Die Jägerin, die Eure Krieger an jenem Morgen, als Ihr die Johannisburg überfallen wolltet, im Walde auf der Jagd fingen, die Ihr vor wenigen Monden aus dem Hause ihres Vaters rauben lassen wolltet, das ist Bernuta, die Euch durch mich einen Gruß sendet.

Und Ihr seid der Ordenbruder, unterbrach ihn Kayßtut schnell, der, als der Vater nicht daheim war, allein im einsamen Zimmer mit ihr kosete, und einen Haufen Knechte mit sich führte, seine Schäferstunde zu bewachen?

Behaltet Euren Gruß für Euch, ich bedarf seiner nicht!

Fast mitleidig heftete der Ritter seinen Blick auf Kayßtut. — Was soll dieser Blick? fuhr dieser auf.

Er spricht das Gefühl meines Innern aus.

Müßte das Schwert des Gefangenen nicht in der Scheide rosten, ich forderte für diesen stolzen mitleidigen Blick blutige Rechenschaft! sprach der Großfürst zornig. Die Ruhe jedoch, mit welcher der Ordenbruder diese Worte anhörte, ohne sich zu erzürnen, mußte den Gefangenen seine Uebereilung fühlen lassen. Er schwieg anfangs, als aber Werner sein Auge noch

Digitized by Google

immer auf ihn heftete, wobei sein Antlitz mehr Trauer als Hohn ausdrückte, und er in Gedanken vertieft nichts erwiderte, ward des Großfürsten Theilnahme, wohl auch seine Neugierde rege. Was sind denn eigentlich die Gefühle Eures Herzens, eine Sprache, die mir in dem Munde eines Ordenbruders gar fremd klingt, brach er das Schweigen. Besser Euer Mund spricht sich unverhohlen und deutlich aus, als das Euer Blick solch stolzes Gemüth verräth.

Ja stolz fühle ich mich in diesem Augenblicke, erwiderte der Ordenbruder mit Wärme, ich bin stolz, daß ich den Werth des edlen Mädchens besser verstand als Ihr. — Ihr wurdet von dem ersten Anblicke des Mädchens hingerissen —

Ja, eine schönere Jungfrau sah ich noch nie!

Liebtet sie.

Lieben? — Ich glaube kaum Ordenbruder! In Kayssuts Herzen findet die Liebe nur einen kleinen Raum

Und wolltet sie doch, nachdem Ihr erst großmüthig das Mädchen freigelassen, in Eure Gewalt bringen, sie rauben lassen! sagte Werner, kaum seines Zornes mächtig.

Euer Name Ritter?

Werner von Windecken.

Herr Werner von Windecken, fuhr der Großfürst fort. Es ist schwer, mit einem Ordenbruder, der das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat, selbst wenn er auch sein Gelübde schlecht hält, über dergleichen zu sprechen. Mit Euch wird es mir noch schwerer, denn mich dünkt, Ihr seid einer von denen Deutschen, die, wie mir ein schwäbischer Sänger sagte, der an dem Hofe meines Bruders zu Wilna uns durch Gesang und Saitenspiel ergötzte, mehr in der Phantasie als in der Wirklichkeit leben, und bei den gewöhnlichsten Dingen dieser Erde ihren Himmel oder ihre Hölle sehen. Ihr glaubt ich liebe Bernuta mit der Gluth, die wohl oft unter Eurem Mantel sich entzünden mag, ohne ihn zu versengen. Ihr irrt, guter Bruder! Schöne Züge eine schöne Gestalt locken und sachen meine Begierde an, mein Herz könnte aber nur von dem Geiste, von dem Gemüthe eines Mädchens erglühen; Beide kenne ich nicht in ihr, deshalb ist es auch nur der sinnliche Reiz, der mir ihren Besitz wünschenswerth macht.

Werners Antlitz mochte wohl wieder mehr sagen als sein Mund indem er seine Empfindungen unterdrückte und schwieg. Kayssut aber fuhr fort. Ihr begreift mich vielleicht nicht, oder könntet ihr es, so verachtet Ihr mich wegen meiner Gesinnungen, und da thut Ihr mir unrecht. Hundert Weiber haben mich zu fangen das Netz ausgeworfen, ehe ich eine fand, die ich für werth hielt, mich von ihr fangen zu lassen. Ihr kennt als Ordenbruder die Welt nicht, noch weniger die Weiber. — Oder irrte ich anfangs nicht, ist das Mädchen Eure Geliebte, und möchtet Ihr mir vielleicht den Fehdehandschuh hinwerfen, weil ich sie nicht für die Vollkommenste ihres Geschlechtes

Digitized by Google

halte? — Gut, ich nehme ihn auf, bis Ihr mich überzeugt, daß sie nicht eine schwache, eitle Erdentochter ist, wie die Anderen ihres Geschlechtes. — Doch wohin führt mich dies Gespräch; setzt Euch zu mir, plaudert weiter mit mir, das Herz, das, wie ich glaube, warm unter dem schwarzen Zeichen Eures Mantels schlägt, macht Euch mir werth, Eure Liebe zu dem Mädchen, an der ich fast nicht mehr zweifle, und die mir sonderbarer Art zu sein scheint, macht mir Euren Umgang anziehend. Ich fühle Wohlwollen für Euch, und wären wir wirklich Nebenbuhler, was schadete es, mich schützt Euer Kreuz, Euch dieser Kerker.

Der Großfürst war durch diese Unterredung in eine heitere Stimmung gerathen, was nur selten geschah. Er hatte den Ordenbruder liebgewonnen, auch war es ihm nicht gleichgültig die Verhältnisse zu erfahren, in denen dieser zu dem Mädchen stand, welche dem Gefangenen wohl werther war, als er es sich selbst gestehen wollte. Er faßte traulich Werners Hand, nöthigte ihn zum Sitzen, kredenzte ihm einen Becher Wein, und versuchte allmählig das Gespräch, das der Ordenbruder vorsätzlich abgebrochen hatte, wieder auf Bernuta zu bringen, was auch dem Schlauen bald gelang. Werner glaubte es der Würde des Mädchens schuldig zu sein, sie dem Großfürsten in ihrem gangen Werthe zu zeigen, er blieb nicht stumm, so daß dieser, dem das Feuer, mit welchem der Ordenbruder sprach, verdächtig wurde, endlich fragte. Aber wie verträgt sich die Liebe zu einem Weibe mit Eurer strengen Ordenregel? Was suchtet Ihr, was hofftet Ihr von einer Jungfrau, die nie die Eurige werden, deren leiseste Berührung nach Eurem Wahne für Euch zur Sünde wird?

Großfürst! erwiderte Werner. Ich suchte nichts, ich hoffte nichts von dem Mädchen. Sie glücklich zu wissen ist mein einziger Wunsch, Alles möchte ich zu ihrem Heile, zu ihrer Freude beitragen, stände ich auch hoffnunglos da, würde Schmerz nur mein Theil, und müßte mein Blut tropfenweis für sie fließen. Wie der Leibeigene willig und freudig Stein auf Stein fügt, um das Haus seines geliebten Herrn zu bauen, obgleich ihm selbst nie ein Plätzchen, nie ein Obdach darin werden wird, so möchte ich auch Stein für Stein zu dem Gebäude ihres Glückes zusammentragen wenn ich auch weiß, wenn ich auch aus ihrem Munde weiß, daß mir kein Theilchen davon werden wird.

Aus ihrem Munde vernahmt Ihr das? fragte Kaystut, dessen Theilnahme wuchs.

Ihr Geheimniß ist auch das Meinige, sagte Werner schnell, brach das Gespräch rasch ab, und nach einigen freundlichen Worten entfernte er sich, ließ aber den Gefangenen über Bernuta's Herzen nur noch in geringem Zweifel.

Unter den Dienern des Hochmeisters befand sich ein alter Lithauer, der in seiner Jugend, wie so viele seiner Landsleute, gefangen und dann

Digitized by Google

getauft worden war. Schon von dem vorigen Hochmeister, seiner Brauchbarkeit wegen, in seinen besondern Dienst genommen, hatte er sich auch das größte Vertrauen Winrichs von Kniprode zu erwerben gewußt, so daß ihm dieser zu manchem gebrauchte, wo List und Verschlagenheit nothwendig war. Auch zum Diener des gefangenen Großfürsten war er auserwählt worden, damit er dessen Gesinnungen erforschen und ihn genau beobachten sollte.

Aber der Gefangene durchschaute bald seinen Mann, und fand, daß er Einer der Menschen sei, die sich nur allein von ihrem Vortheil bestimmen lassen. Er berührte vorsichtig manche Saite, wodurch er auf einen solchen Menschen Eindruck machen konnte, und so sah er bald diesen Adolf, wie er statt Alf in der Taufe genannt worden war, ganz sich ihm ergeben. Durch die glänzendsten Versprechungen, wenn er ihm zur Flucht behülflich sei, gewonnen, entwarf dieser bald einen Plan der Rettung.

In dem Zimmer, welches Kaystut bewohnte, hing ein altes Bild, den ersten Meister des Ordens, Heinrich Waldbott von Bassenheim in Lebensgröße vorstellend, wie er in dem eroberten Akkon ein Stück Feldes kaufte, Gott zum Tempel, den Pilgern zur Freistatt, den Kranken zur Genesung sich zum Grabe. Dies Bild beschloß Adolf zur Flucht des Großfürsten zu benutzen. Er wußte allerhand nothwendige Geräthschaften unbemerkt herbeizuschaffen und geschickt in dem Gemache zu verbergen. Allmählig sollten hinter dem Bilde die Quadersteine der Mauer gelöset werden, und eben so vorsichtig wußte er bei dieser Arbeit den wenigen Schutt hinauszuschaffen, so daß schon nach mehreren Tagen der erste Stein gelöset war; bei Nacht, selbst am Tage, wenn Kaystut vor Ueberraschung sicher war, fuhr man mit der Arbeit fort.

Während dieser Zeit war Werner fast der tägliche Gesellschafter des Großfürsten, dem der junge Ordenbruder auch mit jedem Tage werther zu werden schien. Dieser glaubte es Bernuta schuldig zu sein, daß er, so viel ihm möglich, zur Erleichterung des Schicksals des Gefangenen beitragen müsse; auch nährte er die Hoffnung, den Großfürsten zum christlichen Glauben zu bekehren. Manche Aeußerungen des Gefangenen, der, wenn er eines glücklichen Erfolges bei seinem Volke sicher gewesen wäre, und den Einfluß der heidnischen Priester nicht gefürchtet hätte, wohl, wenn auch nicht der Ueberzeugung, doch eigennützigen Ursachen, leicht den Glauben seiner Väter geopfert haben würde, ließen Werner glauben, er könne hier zum Heile der Christenheit ein gutes Werk stiften. Kaystut hörte ihm gern zu, wenn er mit Rührung und tiefem Gefühle von seinem Glauben sprach, es war ihm lieb, die Lehren des Christenthums aus dem Munde eines solchen Mannes zu vernehmen, und nicht aus dem Munde eines eifernden Priesters. Auch fand der Großfürst Vergnügen, Werner anzuhören, wenn er mit der Gluth der Schwärmerei ihm manches ausmalte, wenn der Ordenbruder, der mit seinen Gelübden jeder Erdenfreude abgeschworen, sein Herz für jedes sanfte, menschliche Gefühl verschlossen halten mußte, wenn

Digitized by Google

er diesen, ohne daß er sich dessen bewußt war, von Liebe und Freundschaft mit einer Wärme sprechen hörte, die er nie unter dem Ordenmantel gesucht hatte. Er gewann den Ritter wahrhaft lieb, und wenn er gegen seine andern Wächter den Fürsten nie vergaß, war er gegen Werner herablassend und freundlich, selbst oft herzlich. Von dem Augenblicke an, wo Kayslut seine Rauheit abgelegt und dem Ordenbruder nur edle Gesinnungen zeigte und dieser den Fürsten Schamaitens für einen edlen Mann hielt, war, zwar nur aus zerrissenem Herzen, der Wunsch in ihm aufgestiegen, Bernuta möge des Fürsten Liebe werden, der Gedanke, daß sie alsdann den Geliebten, den Gatten, sicher bewegen würde, dem Heidenthume abzuschwören, ließ ihn diesen Wunsch ganz zum Ziele seines Handelns machen. Ob sein Herz darüber verginge, ob der schöne Traum seiner durchwachten Nächte zerrönne, der Reiz des Lebens, den ihm das Leben in dem Orden überdies nur karg spendete, ganz verginge, war ihm gleich, wurde sie nur glücklich, gelangte sie nur an das Ziel ihrer Wünsche, er nur an das Ziel seines frommen Strebens, das ihm jetzt noch allein das Leben werth machte. Wohl möglich, daß, wenn er in solchen Augenblicken dem schönen Mädchen in's offene, seelenvolle Auge geschaut, er ihre süße Stimme vernommen hätte, daß sich dann die Hoffnung, daß sich dann andere Wünsche durch Auge und Ohr in sein Herz geschlichen hätten, so aber folgte es dem, was ihm Pflicht zu sein dünkte; und hatte er ihr nicht überdies treue Freundschaft, hatte er nicht in den einsamen Stunden des Schmerzens sich feierlich gelobt, fortan sich nur allein seinem kindlich frommen Gemüthe hinzugeben?

Eines Abends als er bei dem Gefangenen saß, sagte ihm dieser: Herr Werner, es sind nun fast zwei Monden, seit Ihr täglich mein werther Gesellschafter seid, und ich fühle mich deshalb Euch sehr verpflichtet. Ihr habt mir nicht allein manche trübe Stunde erheitert, sondern auch so viel Theilnahme bewiesen, daß ich mich gern gegen Euch dankbar erzeigen möchte. Allein ich habe nichts was ich Euch bieten könnte, denn Schamaitens Großfürst ist im Ordenhause zu Marienburg so arm, als der Aermste seiner Unterthanen, überdies dürftet Ihr ja nicht einmal ein Kleinod das Eure nennen, es müßte ja in den Seckel des Treßlers*) wandern. Darum nehmt dies Schwert, sprach er, das Wehrgehenk abschnallend, gebt mir das Eure dafür, es wäre mir lieb auch von Euch ein Andenken zu haben.

Ihr ehrt mich Fürst! erwiderte der Ordenbruder, das Schwert von Damaskus zurückweisend. Nichts darf ich mein nennen, nichts ist mein. Das Schwert an meiner Seite gehört dem Orden, er gab es mir seine Feinde damit zu bekämpfen, nicht aber es Feindes Händen zu übergeben. Deshalb danke ich Euch für Euer Geschenk. Aber warum glaubt Ihr jetzt schon die Stunde der Trennung so nahe? Warum glaubt Ihr jetzt schon etwas zu bedürfen, das die Erinnerung zurückrufen soll? Ist Euch vom

*) Schatzmeisters.

Digitized by Google

Meister gute Botschaft Eurer Freiheit wegen geworden? Das sollte mich innig erfreuen.

Der Großfürst hatte sich von seinem theilnehmenden Gefühle für den Ordenbruder überraschen lassen, und hätte sich leicht bei einem weniger unbefangenen Manne als Werner war, verdächtig machen können, doch dieser traute zu sehr dem gegebenen Worte und Handschlage, hatte kein Arges und dachte nicht weiter daran, als der Großfürst das Schwert wieder umgürtete und ihn fragte. Habt Ihr seit kurzem von Walgunes Tochter Nachricht?

Seit ich in Marienburg bin, erwiderte Werner, ist mir nur einmal Kunde von ihr geworden. Ich erfuhr, daß der Vater gleich nach dem verunglückten Versuche sie zu rauben, am andern Tage mit ihr davon gezogen sei, wohin wisse Niemand.

Der Fürst besann sich einen Augenblick, dann fragte er. Wann ist der Tag, an dem Euch die Wacht bei mir anvertraut ist?

Morgen, gleich nach der Vesper bin ich wieder hier, antwortete der Ritter.

Das freut mich! sagte Kaystut. Nun so wollen wir uns heute bis auf morgen trennen, ich fühle mich nicht wohl und bedarf der Ruhe. Gute Nacht Herr Werner! sprach er dann, als dieser sich anschickte wegzugehen. Nochmals meinen Dank für Eure mir bewiesene Liebe. Er drückte hierbei dem Ordenbruder inniger die Hand als je.

Werner fiel dies auf; die Herzlichkeit des Mannes, der ihm so werth geworden war, erfreute ihn, an Weiteres dachte er aber nicht, und mit dem Gefangenen und Bernuta beschäftigt legte er sich sorglos zur Ruhe. Zur Stunde der Mitternacht aber weckte ihn ein dienender Bruder und brachte ihm den Befehl des Großkomthurs, sich sogleich nach dem Thurme zu begeben, wo der Großfürst gefangen saß, und dort für diese Nacht die Wacht zu übernehmen, da Seckendorff in wichtigen Aufträgen von dem Meister verschickt worden sei.

Schnell kleidete sich Werner an, gürtete sein Schwert um, warf den Mantel über die Schulter und eilte nach dem Thurme. Hier fand er die Wacht an der Wendeltreppe weniger wachsam als gewöhnlich, selbst der Knecht, der den Eingang zu dem Vorzimmer des Gefangenen bewachte, hatte sich an eine Säule gelehnt und schlief. Auch Seckendorff fand er nicht mehr; alles dies befremdete ihn, Argwohn stieg in ihm auf, er lauschte an der Thür von des Großfürsten Gemach, wo er ein leises Murmeln und ein sonderbares Geräusch vernahm. Er wollte hinunter die Wacht rufen, besann sich jedoch, daß, im Fall er sich irre, er sich seines Argwohns schämen müsse, schob die Riegel der eisernen Thür zurück, öffnete sie, trat ein und fuhr erschrocken zurück, als der Großfürst mit entblößtem Schwerte ihm entgegen trat, jedoch bei seinem Anblick eben so erstaunt schien als der

Digitized by Google

Ordenbruder, der gleichfalls nach dem Schwerte griff, aber in demselben Augenblicke durch Kaystut durchbohrt niedersank.

Die Wacht hatte den Fall gehört, aber nicht weiter darauf geachtet, dem Posten aber, der auf der Zinne des Thurmes stand, war das Geräusch nicht entgangen. Er wurde aufmerksam, sah einen Mann mit Hülfe eines andern den Burggraben heraufklimmmen und eilte zu dem Hauskomthur; dieser, dem es ahnen mochte, was geschehen sei, begab sich zuerst nach Kaystuts Gefängniß. Hier fand er die Wacht in tiefem Schlafe und den Ordenbruder Windecken in seinem Blute liegend. Schnell saßen Reisige auf, jagten nach allen Seiten hin, die ganze Stadt kam in Aufruhr. Aber der Großfürst, der sich durch die in die Mauer gemachte Oeffnung in den Graben hinabgelassen hatte, war mit dem Ordenkleide angethan, das ihm Alf zu verschaffen gewußt, mit diesem von dem Pförtner des äußern Hofes hinausgelassen worden. Dort standen Pferde bereit auf die sie sich schwangen, der Ordenmantel öffnete ihnen auch die Thore der Stadt, und als sich dort das Gerücht verbreitete, hatten sie Marienburg schon im Rücken. Der Wege wohl kundig führte Alf seinen Fürsten in den nahen Wald, und von hier auf ungebahnten Wegen der Grenze Masoviens zu.

In dem Kulmer Lande lag an den Ufern des Wensen-Sees ein einsames Dörfchen, reinlich und nett, wo sich vor Jahren mehrere niederländische Familien angesiedelt hatten. Es waren wohlhabende Leute, freie Unterthanen des Ordens, die mit den samländischen Withingen in gleichem Ansehen standen. Nach diesem Dörfchen war Walgnne mit seiner Tochter gewandert, sie den Nachstellungen des lithauischen Fürsten zu entziehen. Seine Schwester, eine wohlhabende Wittwe, wohnte hier in stiller Abgeschiedenheit, und da der Orden mit dem Herzoge von Masovien, Kaystuts Schwiegersohne, in gutem Vernehmen stand, so glaubte Walgune in diesem Theile der Ordenlande nichts befürchten zu müssen.

Während ihrer ganzen Herreise hatte der Vater mit der Tochter geschmollt, bei seiner Ankunft aber schien er nur an die Trennung von Bernuta zu denken und sein Unmuth war verschwunden; auch ihr war die Trennung von dem Vater schmerzhaft, da sie hier nicht den kleinsten Ersatz dafür fand. Des Vaters Schwester war eine grämliche Matrone, welche von jeher das tolle Wesen des Mädchens, wie sie den Aufschwung ihres Geistes nannte, bitter getadelt, und oft ihrem Bruder gerathen hatte, der Tochter lieber die Spindel als den Jagdspieß und die Harfe in die Hand zu geben. Auch mußten Bernuta die Menschen, die sie hier fand, schlichte, arbeitsame Leute, denen Erwerb alles war, und von denen keiner ihr Inneres verstand, gleichgültig sein. Sie lebte, als der Vater nach seiner Heimath zurückgereist war, sonach ganz einsam in stiller Abgezogenheit für

Digitized by Google

sich auf ihrem Kämmerchen, wo ihre einzige Gefährtin die Harfe war, von der sie, trotz des Murrens ihrer Muhme, sich nur selten trennte. Oft durchwachte sie die Nacht, ihre Gefühle sprachen sich dann im Dunkeln laut aus, und der Ton der Harfe stimmte ihre Empfindungen nur noch wehmüthiger.

So verlebte sie eine traurige Zeit. Zuweilen, doch nur selten kam in das einsame Dörfchen aus Thorn von dem Kunde, was dem Lande und dem Orden wichtig war, und so hatte sie auch die Nachricht von dem mit Schamaiten begonnenen Kriege erhalten; von Werner von Windecken hatte sie nichts gehört. Die Nachricht von dem Siege bei Kauen, die mit Sturmeseile das ganze Preußenland durchflog, war auch bis zum Wensen-See gedrungen, und mit ihr die Nachricht von des Großfürsten Gefangenschaft. Sie nahm an dem allgemeinen Siegesjubel keinen Theil, denn ihre Hoffnung war hin, gedachte sie, daß Kaystut, der Held besiegt, gefangen sei. Gefangen, seufzte sie, der kühne Mann gefangen, in enger Haft, vielleicht gefesselt der Arm, der so kraftvoll das Schwert führte, den ich als Befreier meines Vaterlandes erwartete? O, wäre ich ein Mann und könnte ihn retten! — ihn retten vielleicht zum Heil meines Vaterlandes! — Tausend Pläne durchkreuzten sich in ihr, sie gefiel sich in diesen Gedanken, aber überall trat die Unmöglichkeit ihr entgegen, und sie klagte in solchen Augenblicken, daß sie nur Weib, nur ein schwaches Weib sei. — Dachte sie aber in Stunden der Ruhe leidenschaftlos über sich nach, so mußte sie sich eine Thörin schelten, daß sie mit solcher Innigkeit an einem Manne hänge, den sie nur einmal gesehen, von dem sie nicht wußte, ob nicht ihre Gestalt, die Jugendfrische allein ihm ihren Besitz wünschenswerth machten. Ihr Inneres war im Zwiespalt, ihr Stolz und ihre Neigung, die wie eine Lawine im Fortschreiten immer stärker wurde, kämpften gegen einander; sie erkannte sich in diesem Zwiespalte fast nicht mehr. Saß sie in der Morgenstunde im einsamen Kämmerchen, und alles war thätig und lebendig um sie her, dann zürnte sie mit sich; aber in einsamer Nacht, wenn sie die sanften Töne aus den Saiten ihrer Harfe lockte, dann zürnte sie ihrem Herzen nicht mehr, dann dachte sie mit Sehnsucht nur an ihn.

So vergingen die rauhen Tage des Winters und die Natur trat nun mit ihrer Frühlingblüthe wonnig hervor. Feld und Flur grünten, die Vögel des Waldes sangen, der holde Mai hatte sein buntes Blumengewand über die Erde gebreitet, nur in Bernutas Herzen waren die Blumen verblüht und doch fand sie noch einzig ihre sparsam zugetheilten Freuden im Genusse der schönen Natur. Oft wenn sie bei Nacht den stillen See auf schaukelndem Kahne beschiffte, der Mond sein Strahlenhaupt in der dunkeln Fluth badete, und der Sterne flimmernder Schein sich tausendfach in den wogenden Wellen brach, dann vergaß sie ihre drückende Einsamkeit, vergaß den Zwiespalt ihres Innern; nur den Fürsten der

Digitized by Google

Schamaiten vergaß sie nicht. Im schauerlichen Dunkel der Nacht, oder wenn die Morgenröthe sie weckte, stand er im Lichtglanze vor ihr. Sie zürnte zwar noch zuweilen mit sich, nannte ihre Empfindungen Schwäche, ihre Hoffnung Thorheit, und doch waren jetzt diese Träume der Zukunft ihr einziges Glück.

Eines Abends, ihre kränkelnde Muhme lag schon lange auf dem Lager, und die alte Magd, die einzige Dienerin des Hauses, war auch schon zur Ruhe gegangen, saß Bernuta in ihrem Kämmerlein und überließ sich wie immer ihren Phantasieen; nichts störte sie, denn zu dem einsam gelegenen Hause drang kein menschlicher Laut, und nur das Flattern der Nachtvögel rauschte durch die schauerliche Stille, einzelne Töne der Harfe durchschwirrten die Luft, Töne, die sie unbewußt den Saiten entlockte. Da pochte es leise an die Thür des Hauses, das Mädchen schrak auf und horchte, es pochte wieder, keine Furcht kennend trat sie an das geöffnete Fenster und schaute hinunter. Da sah sie eine männliche Gestalt im Mantel verhüllt, vom Mondlichte erleuchtet, die an ihr aufblickend mit leiser Stimme bat, einem Unglücklichen Speise und Obdach zu geben. Um Christi willen, fuhr der Bittende fort, öffnet die Pforte, nehmt mich auf und stärkt mich durch Speise und Trank; Hunger und Müdigkeit drücken mich fast zu Boden.

Bernuta wußte wohl, daß in diesen unruhigen Zeiten Vorsicht nothwendig sei, doch sprach Mitleid ein Fürwort für den unglücklichen Wanderer. Sie überlegte, daß diese Gegend so ruhig, und fern von dem Kriegschauplatze sei, daß der Orden so strenges Regiment im Lande führe, so daß man fast nie von Räuberei und Diebstahl hörte, und sie entschloß sich, dem mitleidigen Gefühle ihres Herzens, aber mit aller Vorsicht zu folgen.

Geht nur in jene Laube, die Ihr am See finden werdet; dort sollt Ihr Speise und Trank bekommen, das Haus darf ich Euch nicht öffnen! rief sie hinab, schloß das Fenster und überlegte nun, ob sie die Magd wecken, oder allein das sonderbare Abenteuer bestehen solle. Die Vorwürfe ihrer Muhme fürchtend, welcher die Magd gewiß alles verrathen haben würde, entschloß sie sich allein zu gehen; sie steckte für jeden Fall einen Dolch in den Gürtel, warf einen Schleier über, vielleicht in dem Bewußtsein, daß es nothwendig sei ihre Schönheit zu bergen, nahm einen Krug gemeinen Meths, Brot und ein Stück von einem gebratenen Ziegenlamm, und als sie sich versichert, daß der Wanderer sich vom Hause entfernt habe, öffnete sie leise eine Hinterpforte und schlich hinaus.

Der Mond warf sein strahlendes Licht über die stille Gegend, und sie schritt getrost der Laube zu; aber wie erschrak sie, als sie dort zwei Männer statt einen sitzen sah. Sie stutzte, wollte umkehren, aber der Nemliche, der schon einmal seine Worte an sie gerichtet, bat sie zu bleiben und alle Furcht schwinden zu lassen, sein Begleiter sei so hülfsbedürftig als er, sie

Digitized by Google

sich auf ihrem Kämmerchen, wo ihre einzige Gefährtin die Harfe war, von der sie, trotz des Murrens ihrer Muhme, sich nur selten trennte. Oft durchwachte sie die Nacht, ihre Gefühle sprachen sich dann im Dunkeln laut aus, und der Ton der Harfe stimmte ihre Empfindungen nur noch wehmüthiger.

So verlebte sie eine traurige Zeit. Zuweilen, doch nur selten kam in das einsame Dörfchen aus Thorn von dem Kunde, was dem Lande und dem Orden wichtig war, und so hatte sie auch die Nachricht von dem mit Schamaiten begonnenen Kriege erhalten; von Werner von Windecken hatte sie nichts gehört. Die Nachricht von dem Siege bei Kauen, die mit Sturmeseile das ganze Preußenland durchflog, war auch bis zum Wensen-See gedrungen, und mit ihr die Nachricht von des Großfürsten Gefangenschaft. Sie nahm an dem allgemeinen Siegesjubel keinen Theil, denn ihre Hoffnung war hin, gedachte sie, daß Kahstut, der Held besiegt, gefangen sei. Gefangen, seufzte sie, der kühne Mann gefangen, in enger Haft, vielleicht gefesselt der Arm, der so kraftvoll das Schwert führte, den ich als Befreier meines Vaterlandes erwartete? O, wäre ich ein Mann und könnte ihn retten! — ihn retten vielleicht zum Heil meines Vaterlandes! — Tausend Pläne durchkreuzten sich in ihr, sie gefiel sich in diesen Gedanken, aber überall trat die Unmöglichkeit ihr entgegen, und sie klagte in solchen Augenblicken, daß sie nur Weib, nur ein schwaches Weib sei. — Dachte sie aber in Stunden der Ruhe leidenschaftlos über sich nach, so mußte sie sich eine Thörin schelten, daß sie mit solcher Innigkeit an einem Manne hänge, den sie nur einmal gesehen, von dem sie nicht wußte, ob nicht ihre Gestalt, die Jugendfrische allein ihm ihren Besitz wünschenswerth machten. Ihr Inneres war im Zwiespalt, ihr Stolz und ihre Neigung, die wie eine Lawine im Fortschreiten immer stärker wurde, kämpften gegen einander; sie erkannte sich in diesem Zwiespalte fast nicht mehr. Saß sie in der Morgenstunde im einsamen Kämmerchen, und alles war thätig und lebendig um sie her, dann zürnte sie mit sich; aber in einsamer Nacht, wenn sie die sanften Töne aus den Saiten ihrer Harfe lockte, dann zürnte sie ihrem Herzen nicht mehr, dann dachte sie mit Sehnsucht nur an ihn.

So vergingen die rauhen Tage des Winters und die Natur trat nun mit ihrer Frühlingblüthe wonnig hervor. Feld und Flur grünten, die Vögel des Waldes sangen, der holde Mai hatte sein buntes Blumengewand über die Erde gebreitet, nur in Bernutas Herzen waren die Blumen verblüht und doch fand sie noch einzig ihre sparsam zugetheilten Freuden im Genusse der schönen Natur. Oft wenn sie bei Nacht den stillen See auf schaukelndem Kahne beschiffte, der Mond sein Strahlenhaupt in der dunkeln Fluth badete, und der Sterne flimmernder Schein sich tausendfach in den wogenden Wellen brach, dann vergaß sie ihre drückende Einsamkeit, vergaß den Zwiespalt ihres Innern; nur den Fürsten der

Digitized by Google

Schamaiten vergaß sie nicht. Im schauerlichen Dunkel der Nacht, oder wenn die Morgenröthe sie weckte, stand er im Lichtglanze vor ihr. Sie zürnte zwar noch zuweilen mit sich, nannte ihre Empfindungen Schwäche, ihre Hoffnung Thorheit, und doch waren jetzt diese Träume der Zukunft ihr einziges Glück.

Eines Abends, ihre kränkelnde Muhme lag schon lange auf dem Lager, und die alte Magd, die einzige Dienerin des Hauses, war auch schon zur Ruhe gegangen, saß Bernuta in ihrem Kämmerlein und überließ sich wie immer ihren Phantasieen; nichts störte sie, denn zu dem einsam gelegenen Hause drang kein menschlicher Laut, und nur das Flattern der Nachtvögel rauschte durch die schauerliche Stille, einzelne Töne der Harfe durchschwirrten die Luft, Töne, die sie unbewußt den Saiten entlockte. Da pochte es leise an die Thür des Hauses, das Mädchen schrak auf und horchte, es pochte wieder, keine Furcht kennend trat sie an das geöffnete Fenster und schaute hinunter. Da sah sie eine männliche Gestalt im Mantel verhüllt, vom Mondlichte erleuchtet, die an ihr aufblickend mit leiser Stimme bat, einem Unglücklichen Speise und Obdach zu geben. Um Christi willen, fuhr der Bittende fort, öffnet die Pforte, nehmt mich auf und stärkt mich durch Speise und Trank; Hunger und Müdigkeit drücken mich fast zu Boden.

Bernuta wußte wohl, daß in diesen unruhigen Zeiten Vorsicht nothwendig sei, doch sprach Mitleid ein Fürwort für den unglücklichen Wanderer. Sie überlegte, daß diese Gegend so ruhig, und fern von dem Kriegsschauplatze sei, daß der Orden so strenges Regiment im Lande führe, so daß man fast nie von Räuberei und Diebstahl hörte, und sie entschloß sich, dem mitleidigen Gefühle ihres Herzens, aber mit aller Vorsicht zu folgen.

Geht nur in jene Laube, die Ihr am See finden werdet; dort sollt Ihr Speise und Trank bekommen, das Haus darf ich Euch nicht öffnen! rief sie hinab, schloß das Fenster und überlegte nun, ob sie die Magd wecken, oder allein das sonderbare Abenteuer bestehen solle. Die Vorwürfe ihrer Muhme fürchtend, welcher die Magd gewiß alles verrathen haben würde, entschloß sie sich allein zu gehen; sie steckte für jeden Fall einen Dolch in den Gürtel, warf einen Schleier über, vielleicht in dem Bewußtsein, daß es nothwendig sei ihre Schönheit zu bergen, nahm einen Krug gemeinen Meths, Brot und ein Stück von einem gebratenen Ziegenlamm, und als sie sich versichert, daß der Wanderer sich vom Hause entfernt habe, öffnete sie leise eine Hinterpforte und schlich hinaus.

Der Mond warf sein strahlendes Licht über die stille Gegend, und sie schritt getrost der Laube zu; aber wie erschrak sie, als sie dort zwei Männer statt einen sitzen sah. Sie stutzte, wollte umkehren, aber der Nemliche, der schon einmal seine Worte an sie gerichtet, bat sie zu bleiben und alle Furcht schwinden zu lassen, sein Begleiter sei so hülfsbedürftig als er, sie

Digitized by Google

solle ihnen nur Speise und Trank reichen und könne sich dann ruhig entfernen.

Bernuta war schnell entschlossen. Sie trat zu den Männern in die Laube, doch in dem Augenblicke, wo sie den irdenen Krug mit Meth auf das Tischchen setzen wollte, traf ihr Auge den zweiten Fremdling und Kaystut! schrie sie auf, ließ Speise und Trank fallen und wollte fliehen, doch Alf hielt sie mit starker Faust zurück. Da Du ihn kennst, so bist Du des Todes! rief er und zückte den Dolch. Aber der Großfürst entriß ihm das Mordgewehr und schleuderte ihn zu Boden. Zurück Unglücklicher! rief er, ihr Blut soll um meinetwillen nicht fließen, hebe das Brot auf, und laß uns dann eilig von hier gehen!

Glaubt Ihr, ich würde Euch verrathen? Da sei Gott für! sagte Bernuta.

Ich traue keinem Christen, erwiderte Kaystut. Komm Alf!

Mir werdet Ihr doch trauen? sprach sie, und ihre Lage vergessend, warf sie den Schleier zurück.

Bernuta! rief Kaystut, da das Mondlicht ihm die schönen Züge des Mädchens zeigte. Bernuta, bist Du es, die dem Flüchtlinge Obdach und Nahrung reichen will? Die Götter wollen mir wieder wohl, ich werde gerettet sein, da sie mir Euch auf meiner Flucht hülfreich entgegen senden. Vor Euch fliehe ich nicht, Ihr werdet den Fürsten Schamaitens nicht verrathen, des bin ich gewiß, Ihr werdet nicht den verrathen, der Euch theuer ist.

Wer sagte Euch das? unterbrach ihn das Mädchen, dessen Stolz erwacht war.

Mir sagte es Euer treuer Freund Werner von Windecken, erwiderte Kaystut, und ich glaubte ihm mit Freuden.

Wo ist er, fragte Bernuta rasch.

Da unten, wohin Ihr Eure Todten legt, sagte der Fürst und sein Gesicht umdüsterte sich. Da unten, wo Ihr thörichten Christen den Würmern ein Mahl bereitet, hat ihm Kaystuts Schwert das Grab gegraben.

Starr vor Entsetzen blickte ihm Bernuta in das flammende Auge. Und das thatet Ihr? Ihr mordetet ihn, der mir versprach Euch Freund zu sein in der Noth und der auch sicher sein Versprechen gehalten hat?

Hier galt es Freiheit und Leben, erwiderte Kaystut, und da möchte doch wohl der Ordenbruder in der Wagschale gegen den Fürsten zu leicht befunden sein.

Lebt wohl, Großfürst von Schamaiten, sprach Bernuta mit Schmerz und Wehmuth, und wandte sich zu gehen, Kaystut aber ergriff ihre Hand. War Euch der Ordenbruder so theuer? fragte er.

Er war mir theuer! erwiderte sie und in ihrem Auge glänzte die Thräne. Er war mir theuer und wird es ewig bleiben, er war ein edler Mensch. Gott sei seinem Mörder barmherzig. Lebt wohl, Kaystut! wieder-

Digitized by Google

holte sie bewegt. Ich will für Euch beten, das ist Alles, was ich noch für Euch thun kann. Sie schaute noch einmal auf ihn, dann schritt sie dem Hause zu.

Nur noch ein Wort, Bernuta! rief der Großfürst — sie verweilte. — Die Götter mögen es wissen, ob ich Euch noch einmal sehen werde, oder ob dies das Letztemal ist, deshalb bitte ich Euch, ehe wir scheiden, mir offen eine Frage zu beantworten. Ist es wahr, was der edle Jüngling mich ahnen ließ, oder täusch' ich mich?

Bernuta schwieg.

Euer Schweigen ist gerecht, fuhr er fort. Wie konnte ich auch solche Fragen an eine edle Jungfrau thun. Aber wisse: von diesem Augenblicke an lebt Dein Bild in meinem Herzen, Du herrliches Mädchen, und bei dem heiligen Feuer meiner Götter schwöre ich Dir in dieser heiligen Nacht, daß ich Dich nach Rostenna führen will in mein Schloß, und Lithauens Edle in Dir die Gattin ihres Fürsten verehren sollen, denn der Todte sprach recht als er sagte, Du seist die Edelste Deines Geschlechts! — Zittre nicht Mädchen, fürchte nicht, ich werde Dich gewaltsam mit mir in mein Elend führen. Als Fürst, im Glanze meiner Macht kehre ich zurück und führe Dich heim. Hat der Ordenbruder mich nicht getäuscht, so reiche mir Deine Hand, daß Du mir dann folgen willst.

Meine Hand Fürst, sprach sie tief bewegt, reiche ich nur einem Christen; darum, und sollte es mir auch schwer werden, muß ich sie Euch versagen.

Da umfaßte sie Kaystut mit starkem Arme. Du bist mein! rief er, und preßte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen.

Heilige Mutter Gottes! schrie das Mädchen auf, entwand sich seinen Armen und entfloh.

Habe ich geträumt, oder war es wirklich? sagte sie am andern Morgen, als sie beim Frühroth in der Laube saß, und die Harfe im Arme hinüber über den plätschernden See blickte. War es kein Traum? — Da liegt noch der Krug, hier noch ein Stück von dem Brote, das ich brachte. — Ja, er war hier, sein Arm umfing mich, seine Lippen berührten mich. Soll ich jauchzen, soll ich jammern, ist es Freude, ist es Schmerz, das mein Herz so laut, so stürmisch klopfen läßt, ist es Furcht oder Sehnsucht, die mich unstät umhertreibt? — Armer Werner, edler Jüngling! Leise berührten Deine Lippen meine Stirn und ich sagte Dir ruhig Lebewohl! — Stürmisch preßten seine Lippen sich auf die Meinen, und noch glühen sie, und mir ist, sie würden ewig brennen wie das Feuer seines Donnergottes. —

Digitized by Google

Sie bestieg den Kahn, nahm das Ruder in die bebende Hand und wollte die blaue Fluth durchschiffen; aber immer langsamer und langsamer schlug sie die schaukelnden Wellen, bis sie in Nachdenken versunken das Ruder fallen ließ und der kühle Morgenwind den leichten Kahn an das Ufer zurücktrieb. Sie stieg an's Land, trat wieder in die Laube, ging zurück an den Fliederbusch, wo er sie umarmt, und schien so noch einmal alle die bittersüßen Augenblicke durchleben zu wollen. Da stürzten plötzlich Thränen aus ihren Augen. Schlummre sanft, trener Freund, sagte sie schmerzvoll. Deine kühle Ruhestätte möge Dir den Frieden des Herzens geben, der Dir hier gebrach. — Auch mir möge er bald werden, setzte sie tiefseufzend hinzu und kehrte in die Laube zurück.

Da rauschte es in den Zweigen, sie schrak zusammen, blickte auf und sah ihren Vater am Eingange stehen, dem sie, alles vergessend, entgegensprang, sich an seine Brust warf und bitterlich weinte.

Also Du weißt es schon? sagte Walgune tief erschüttert. Ich darf nicht der Trauerbote sein?

Ich weiß es Vater, Werner von Windecken ist todt.

Gott gebe ihm eine fröhliche Auferstehung! sagte der Vater. Aber Dir diese Botschaft zu bringen, komme ich nicht hierher; was mich hertreibt geht mir näher an, es betrifft Dich.

Mich? fragte die Tochter erstaunt, welche der alte Mann jetzt mit Heftigkeit an seine Brust drückte.

Sollte ich auch mit Dir zürnen, Du mein einziges Kind, sprach er, sie immer heftiger an sich drückend, so kann ich es doch nicht. Dem Vaterherzen bist Du ewig theuer, und darum ist es so schmerzhaft, daß es sich von Dir losreißen soll!

Ich verstehe Euch nicht, Vater!

Ich glaube es wohl, daß Du den Sinn meiner Worte nicht errathen kannst, erwiderte er. Ach, mir wird es so schwer, das Unglückselige auszusprechen.

Sprecht es aus, Vater! rief das Mädchen, in der bei der drohenden Gefahr der Muth zurückgekehrt war. Sprecht es aus, Ihr sollt mich auf das Schrecklichste gefaßt finden.

Der Meister verlangt, er ließ es mir vielmehr durch den Komthur Otto befehlen. —

Nur schnell Vater, stockt nicht, nur schnell! sagte Bernuta mit Heftigkeit, da der Alte schwieg. Das Unglück ist verschleiert am furchtbarsten.

Du sollst zu den frommen Schwestern nach Thorn und dort den Schleier nehmen. —

Bernuta fuhr heftig von der Brust des Vaters auf, sah starr vor sich hin, dann setzte sie sich, ergriff immer noch wie gedankenlos die Harfe, lehnte ihr Haupt an diese Trösterin und war in stummem Schmerz versunken. Jetzt griff sie leise in die Saiten, und als ob die treue Freundin

Digitized by Google

ihren Kummer mit fühle, so klagend waren die Töne, die ihr entschwebten; aber bald riß das Mädchen heftig in die Goldenen, daß sie sprangen. Zerreißt nur, zerreißt ihr, die ihr mir so oft wehmuthvoll getönt! rief sie schmerzvoll, zerreißt unter schreienden Klängen, denn ich soll Euch verlassen, soll aus der heiligen freien Natur hinter dumpfigen Mauern mich verstecken, wo ich nur Psalmen schreien, nicht meine Empfindungen in Liedern aussprechen darf, wo ich kein Vaterland habe, das ich beweinen, für das ich wirken kann. Nein! rief sie plötzlich. Ich gehe nicht! Was hat der Meister des Ordens über ein Weib zu gebieten? Kümmere er sich um seine Ordenbrüder, die der Liebe abgeschworen haben, nicht um ein liebendes Herz, das er nicht versteht. Ehe fliehe ich von hier, ehe ich das Loos der unglücklichen Schwestern in Thorn theile!

Aber wohin Kind? fragte Walgune, über des Mädchens Heftigkeit besorgt.

Wo mich des Ordens Macht nicht erreicht!

Ich verstehe Dich, sagte der Vater ernst. Du willst aus dem Lande der Christen zu den Heiden, zu ihm, dem Fürsten fliehen, der Dich Thörin in's Verderben gerissen hat.

Ja Vater, zu ihm will ich!

Willst Vater, Vaterland, willst Deine Glaubenbrüder verlassen?

Haben denn die Schwestern in Thorn noch Vater und Mutter, deren Kummer sie tragen halfen, deren Noth sie erleichtern können? sagte Bernuta mit Bitterkeit. Haben sie ein Vaterland für das sie leben und wirken können, und ist nicht die dumpfe Zelle ihre ganze Welt? — Ist dort nicht der Mann, dessen Schwert allein die verlorene Freiheit meines Landes wieder erkämpfen, dessen Herz ich zur Rache entflammen will wie zur Liebe?

Du sprichst nicht wie es einem frommen Mädchen, nicht wie es meiner Tochter geziemt, unterbrach sie der Zürnende. Vergebe Dir der barmherzige Gott Deine frevelnden Worte, die nur der Schmerz Dir erpressen konnte. — Und was soll aus mir werden, wenn Du entfliehst? fuhr er jammernd fort. Armuth wollte ich gern ertragen, wüßte ich Dich nur glücklich. Aber so von Haus und Hof gejagt, vielleicht in ewigem Gefängnisse schmachtend, und Dich an Leib und Seele verloren zu wissen, das ist mehr als ich armer Mann ertragen könnte.

Es giebt ja noch ein Mittel, mich von des Ordens Tirannei zu befreien, murmelte Bernuta vor sich hin, — und dann muß der Vater selbst in den Augen der tirannischen Herren schuldlos erscheinen. —

Welches Mittel? fragte Walgune, das Furchtbarste ahnend.

Kommt hinein zur Muhme, bat statt Antwort die Tochter und beruhigt Euch Vater, Gott wird mich nicht verlassen! ich vertraue auf ihn. Kommt! Sie wollte den halb Betäubten mit sich fortziehen, er aber heftete jetzt staunend den Blick auf den Boden, bückte sich schnell und hob einen

Digitized by Google

Ring auf. Gerechter Gott! rief er, das ist des Fürsten von Schamaiten Siegelring; wie kommt der hierher wo Du sitzest, wo ich Dich in Thränen fand?

Bernuta erröthete.

Bei allen Heiligen beschwöre ich Dich, sprich, denn Dein Gesicht verräth mir Deine Schuld! Wie kömmt der Ring hierher? Empfingst Du ihn aus seiner Hand? Verlor er oder verlorst Du ihn hier an dieser Stelle?

Das Mädchen war in der peinlichsten Lage; noch nie hatte sie ihren Vater hintergangen, auch jetzt vermochte sie es nicht. Er war auf seiner Flucht hier, sprach sie und ihre Stimme stockte. Ich gab ihm Speise und Trank, dann zog er weiter.

Und Du machtest keinen Lärm, daß man hinter ihm drein jagen, ihn einfangen konnte, diesen Feind des Ordens und meiner häuslichen Ruhe? Du schwiegst — so muß ich Dein Vergehen wieder gut zu machen suchen. — Fort, schnell, daß alles Landvolk aufsitze und sich in die Wälder zerstreue ihn aufzusuchen.

Bernuta hielt ihn mit aller Gewalt zurück, die ihr zu Gebote stand. Und Euer Kind wolltet Ihr verderben, mich in's Unglück stürzen? rief sie. Würde es nicht offenbar werden, daß er diese Nacht hier war! — Walgune zauderte. — Vater, ich beschwöre Euch! rief sie außer sich. Laßt ihn ruhig ziehn. Hat Gott beschlossen, daß er untergehen soll, so bedarf es Eures schwachen Armes nicht. Es würde mich tödten, wenn ich mich anklagen müßte, ihn in's Verderben gestürzt zu haben.

So ist es also wahr, was der Meister von Dir sagt, so ist sein strenges Urtheil gerecht! jammerte Walgune.

Was sagt er von mir?

Du ständest in strafbarer Verbindung mit dem Fürsten, dem Feinde der Christenheit, seist ihm zu seiner Flucht behülflich gewesen.

Der Meister irrt! Ich stehe mit Kaystut in keiner strafbaren Verbindung, das möge Gott verhüten! — und wie könnte ein schwaches Mädchen, das dieses Dorf seit Monden nicht verließ, wie könnte das den Gefangenen aus seiner Haft in Marienburg befreit haben?

Und doch retetest Du ihn heute?

Ich that, was Ihr guter Vater mich lehrtet, jedem Unglücklichen zu thun; ich erquickte ihn mit Speise und Trank.

Beherbergtest Du ihn?

Nein!

Kind! sagte der alte Mann und sah jammernd gen Himmel, Du drückst mich tief nieder. Dir zu Liebe soll ich meine Pflichten gegen den Orden vergessen, der mich mit Wohlthaten überhäufte. Das Leben von vielen Tausenden wiegt nicht das Leben des einen Mannes auf, der sich vielleicht noch in diesen Wäldern verbirgt; mir würde ein Lohn — doch

Digitized by Google

des Lohnes wegen that ich noch nichts. — Nun ich will es wagen. Doch nein! Bernata nur so bist Du zu retten, nur so kannst Du Deinem Vater erhalten werden. Meine Handlung muß die gebietenden Herren überzeugen, daß Du unschuldig, daß Du in keinem Verhältnisse mit dem Feinde des Ordens bist.

Vater! bat Bernuta und umklammerte seine Knie.

Sieh, Gott will es! rief er. Sieh, dort von dem nahen Walde her kommen Reisige gesprengt, sie sind vom Orden, ihnen will ich Nachricht ertheilen.

Und Eure Tochter der Verachtung Preis geben, öffentlich sagen, Fürst Kaystut sei bei Nachtzeit bei ihr gewesen, sie habe ihn verborgen.

Muß ich nicht, kann ich Dich Unglückliche anders aus des Klosters Mauern retten? sagte der Vater, das Auge immer nach den Reisigen gewandt, die im starken Trott auf sie zugeritten kamen.

Vater! bat noch einmal Bernuta, und als Walgune den Reisigen entgegen gehen wollte, hielt sie ihn mit aller Kraft zurück. Vater! rief sie, bei dem Grabe meiner Mutter schwöre ich Euch, ich stürze mich in die Wellen des Sees, verrathet Ihr den Fürsten!

Walgune, die Heftigkeit seines Kindes kennend, begann zu wanken. Thut es nicht an mir, fuhr sie fort, ich wäre für Euch hier und dort verloren!

Die Reisigen waren indessen näher gekommen; es war ein Ordenritter mit acht Knechten. Ei willkommen Walgune, willkommen schöne Jungfrau! rief er ihnen zu, und er mußte zu ihrem Unglücke Beide kennen. Bei Euch darf man wohl nicht nach dem entflohenen Gefangenen fragen, denn wie es in Marienburg verlautete, wäre der Feind des Ordens nicht der Eurige.

Diese höhnisch gesprochenen Worte beleidigten den alten Withing, und bestimmten ihn fast eben so sehr als der Tochter bittender Blick.

Fragt nur Herr, antwortete er, ich werde Euch schon so viel ich weiß berichten, denn des Ordens Feind ist auch der Meinige!

Habt Ihr keine Kunde wohin sich Kaystut gewendet? Bis zum See bin ich ihm auf der Spur; ein Fischer hat in dieser Nacht zwei in Ordenmäntel gehüllte Flüchtlinge auf dies Haus zugehen sehen, dann sind sie seinem Blicke entschwunden.

Ich bin, Herr, wie Ihr sehen könnt, da mein gezäumtes Roß noch hier an dieser Weide angebunden steht, erst seit einer Stunde hier, erwiderte Walgune. Wie kann ich wissen, was diese Nacht vorgegangen ist.

Aber Eure Tochter? fragte der Ordenbruder, das Mädchen scharf in's Auge fassend, die diesen Blick fast mit Verachtung erwiderte.

Glaubt Ihr mein Kind irre wie eine Mondsüchtige um Mitternacht an den Ufern des Sees umher, und könne auf die nächtlichen Wanderer passen?

Digitized by Google

Der Ordenbruder lächelte spöttisch, stieg von seinem Roß ab und gab es einem Knechte. Verzeiht, sagte er Walgunes Hand ergreifend. Seh ich recht, so ist dies der furchtbare Siegelring Kaystuts, den Ihr in Eurer Hand haltet, dieser Ring, der so manchen Fehdebrief, so manches Todesurtheil der Christen unterzeichnete. O! ich kenne ihn gar wohl! — Wie kommt Ihr zu diesem Ringe?

Walgune war betroffen, jedoch ein Blick Bernutas forderte ihn zum Muthe auf. Ich kenne ihn nicht, wußte nicht welch ein wichtiges Kleinod das Glück mir übergab. Gestern als ich, auf einem schattigen Plätzchen gelagert, Mittagruhe halten wollte, fand ich ihn in dem Walde an der Ossa.

So kommt Ihr von Marienburg?

Ja Herr!

Der Ordenbruder nahm ihn bei Seite. Ihr habt mir wahrscheinlich in Gegenwart der Knechte nicht die Wahrheit sagen wollen, thut es jetzt und der Orden wird Euch belohnen.

Ich kann Euch den Aufenthalt Kaystuts nicht sagen, wüßte ich ihn, so hätte ich ihn selbst in seinem Schlupfwinkel aufgesucht.

Und wenn Ihr auch nicht wißt wo er jetzt ist, so sahet Ihr ihn doch. Wo, wann, weshalb gab er Euch den Ring?

Bei dem Blute des Erlösers schwöre ich, daß ich Kaystut nicht sah, er mir diesen Ring nicht gab, den ich auf Gottes Erde fand, erwiderte Walgune, der einmal unwahr geworden, zu stolz war, es zu gestehen.

Dieser Ring macht Euch und Eure Tochter verdächtig, fuhr der Ordenbruder fort, ich muß Euch Beide zu dem Hochmeister nach Marienburg bringen lassen.

Thut, wie Ihr recht zu thun glaubt, erwiderte Walgune mit Ruhe im Blicke, aber seines Unrechts sich bewußt, klopfte sein Herz ängstlich.

Der Ordenbruder ließ zwei Knechte zurück, denen er den Withing und seine Tochter zur strengen Bewachung übergab, er selbst sprengte dann mit den Andern auf dem Wege weiter, der nach der Grenze Masoviens führt.

Walgune betrat nun als Gefangener das Haus seiner Schwester, die nicht wenig erstaunt war, ihn von zwei Knechten des Ordens begleitet zu sehen. Sobald er sich mit der Schwester allein befand, forschte sie ängstlich nach der Ursache seiner Haft, und so ungern auch Walgune davon sprach, mußte er ihr doch alles genau berichten.

Sie erfuhr nun, daß er eines Tages von dem Komthur Otto nach Johannisburg beschieden worden, der ihn über manches, das Verhältniß Bernutas zu Kaystut betreffend, auszuforschen gesucht. Da er ihm aber nichts Weiteres zu sagen gewußt, als was Jedermann schon wisse, so habe der Komthur ungläubig den Kopf geschüttelt, und ihm den Befehl gegeben, sein Haus zu bestellen, um nach Marienburg zu reiten, da ihn der Meister

Digitized by Google

selbst sprechen wolle. Ich gehorchte, fuhr Walgune fort, sattelte mein Roß, eilte gen Marienburg, stieg in der Herberge zum Lindenbaume ab, und eilte nach dem Ordenhause. Ehe ich mich aber vor dem Meister stellen wollte, wünschte ich den Bruder Werner von Windecken zu sehen, der mir und meinem Kinde immer sehr gewogen war. Ich fand ihn nicht daheim, ging darauf zum Hauskomthur, und erhielt den Bescheid, morgen um die neunte Stunde vor dem Meister zu erscheinen. Ich begab mich nun nach der Herberge zurück, sann und sann, was wohl die Ursache eines so ungerechten Verdachtes sein könne, und legte mich mit sorgenschwerem Herzen zu Bett. Die Sorge hielt mich lange wach, und kaum mochte ich eingeschlafen sein, so hörte ich Lärm auf der Straße, Reiter sprengten hin und her, die Wächter bliesen von den Thürmen, als ob der Feind im Anmarsche sei, und die ganze Stadt ward lebendig. Ich kleidete mich an und erfuhr nun, daß der Großfürst von Schamaiten aus seinem Gefängnisse entflohen sei, und man ihm nach allen Seiten nachsetze.

Diese Nachricht vermehrte meine Sorge. Mir ahnete, daß die Flucht des Gefangenen nachtheilig auf mein Schicksal wirken würde; ich hatte nicht geirrt. Noch vor der neunten Stunde kam ein Diener des Hochmeisters mit dem Befehle, sogleich vor dem Herrn zu erscheinen. Ich ging, obgleich keiner Schuld bewußt, doch mit Zagen nach der Ordenburg und hier erst erfuhr ich von meinem Begleiter, daß der einzige Freund, den ich hier hatte, mein einziger Schutz und Trost, Herr Werner von Windecken, durch den Großfürsten, bei seiner Flucht, niedergestoßen sei. Diese Nachricht versetzte mich in tiefe Betrübniß, und ich trat meinen Gang, die hohe Treppe zu des Meisters Wohnung hinauf, mit schwer bekümmertem Herzen an.

Ich mußte lange in dem hohen Bogengange warten, der zu des Meisters Wohnzimmer führt; Ordenbrüder gingen aus und ein, der Großkomthur kam, blieb lange bei dem Meister und ging; Boten zu Pferd und zu Fuß standen auf dem Burgplatze bereit, eilten davon, und ich konnte leicht wahrnehmen, daß wichtige Geschäfte den Meister abhielten, mich eintreten zu lassen. Meine Sorge vermehrte sich aber mit jeder harrenden Minute; endlich erhielt ich den Befehl einzutreten.

Walgune hielt ein. Auch die besorgliche Schwester schien Zeit zur Erholung zu bedürfen, so sehr hatte sie die Erzählung und die Furcht vor dem was noch kommen würde, angegriffen. Doch nach einer kurzen Pause siegte dennoch die Neugierde, und sie bat den Bruder fortzufahren.

Der Meister stand an eine Säule gelehnt und schien abgespannt, begann Walgune von Neuem, sein sonst so freundliches, einnehmendes Gesicht war ernst und finster. Er sah mich lange scharf an, ehe er mich anredete, und mochte mit sich selbst im Zweifel sein, wie er mich empfangen wolle. Walgune, hob er endlich an, und die Milde mochte doch den Sieg über die Strenge davon getragen haben; ich habe Dich zu mir beordern

Digitized by Google

lassen, um mit Dir über eine Angelegenheit zu sprechen, welche Dich so wie den Orden nahe angeht. Ich wußte schon längst, daß Deine Tochter dem Fürsten von Schamaiten wohl will und daß er selbst Verlangen nach ihr trägt; diese Verbindung konnte zum Heil, zum Nachtheil des Ordens ausfallen. Deshalb schwieg ich, obgleich der räuberische und doch so friedlich ausgeführte nächtliche Ueberfall Deines Hauses in mir den Verdacht hätte erwecken müssen, Du ständest mit dem Feinde unsres Landes in Verbindung. Seit kurzem aber, wo ich die Unterredung des Gefangenen belauschen ließ, erfuhr ich mehreres, wodurch ich mich überzeugte, Deine Tochter, deren Umgang mit dem Ordenbruder Werner von Windecken mir übrigens schon längst mißfallen hatte, suche ihre Verbindungen auch mit dem gefangenen Fürsten fortzusetzen; dies konnte dem Vater, so wie dem Meister des Ordens nicht gleichgültig sein. Die Flucht des Gefangenen hat aber die Sache und den Zweck Deines Hierseins verändert. Wo hält sich jetzt Dein Kind auf?

Ich erwiderte hierauf, daß sie sich bei Dir, meine liebe Schwester befände. Also im Culmer Lande! Gut! — Walgune! fuhr er fort, nachdem er meiner Treue und Anhänglichkeit an den Orden rühmlichst gedacht. Es thut mir wehe, hart gegen Dich zu verfahren, und Dich von Deinem einzigen Kinde zu trennen, aber ich muß! Ihr Umgang mit dem Ordenbruder, ihr Verhältniß zu dem Fürsten, lassen mich glauben, daß sie eine leichtsinnige Dirne, ihre Wallfahrten nach Romove, ihre Scheu vor manchem, was unsre Religion Heiliges hat, daß sie keine gute Christin ist, die leicht sich dem Heidenfürsten in die Arme werfen und ihren Glauben abschwören könnte. Deshalb habe ich nach reiflicher Ueberlegung beschlossen und befehle Dir, Deine Tochter dem geistlichen Stande zu widmen und sie in das fromme Kloster nach Thorn zu schicken, das zum Dank für den Sieg von Woplanken gestiftet wurde.

Ich stand wie versteinert, warf einen bittenden Blick auf den Herrn, reden konnte ich nicht, da sagte er gerührt: Walgune! Gott hat mir zwar keine Vaterfreude gegönnt, darum kenne ich auch das Gefühl des Vaters nicht, wenn er sich von seinem Kinde trennen muß, aber fühllos bin ich deshalb nicht gegen solchen Schmerz. Doch das Wohl des Ordens verlangt es, und wenn dieser sein Thor öffnet, daß man ihm seine Opfer bringe, dann müssen alle andern Pforten, selbst die Pforte des Herzens verschlossen bleiben.

Da faßte ich Muth und bat, aber vergebens. Er hatte sein Herz verschlossen, und ward über meine Beharrlichkeit ungehalten. Geh! befahl er, binnen vierzehn Tagen ist Deine Tochter im Kloster, die Aebtissin ist schon von Allem unterrichtet. Wollte ich Dir durch zeitliche Güter Ersatz für Deinen Verlust bieten, würde ich den braven Walgune wenig kennen, und ihm wehe thun, geh!

Steh' auf! sagte er dann, mich aufhebend, da ich bittend vor ihm auf

Digitized by Google

die Knie gesunken war. Tröste Dich mit dem Gedanken, der auch mich trösten muß, da ich solch hartes Machtwort ausspreche, daß Dein Kind der heiligen Mutter Gottes sich weiht, und dem ewigen Heil entgegen geht, das sie außer den klösterlichen Mauern verscherzen würde. Dieser Gedanke stärke Dich. Geh unglücklicher Vater! rief er, ging in ein Nebengemach, und ließ mich unglücklichen Mann allein.

Ein edler Herr, der Meister, unterbrach ihn die Schwester, ein kluger, verständiger Mann, der stets den richtigen Weg einzuschlagen versteht, den man segnen muß, daß er die Thörin von ihren Irrwegen ablenkt, die keine Gottesfurcht und nur böse Wünsche im Herzen hat. Statt auf ihrem Kämmerlein ihre Seele zum Himmel zu wenden, und sich dann unter Gebet den Englein Gottes und dem sanften Schlafe zu übergeben, durchwacht sie die Nächte, spricht mit Mond und Sternen, als verständen sie ihre Sprache, tritt in Sturm und Wetter mit ihrer Harfe in's Freie, daß ihr die Haare wild um den Kopf fliegen und singt, allen Nachbarn zum Aergerniß, tolle Lieder, die Niemand versteht. Im Kloster wird sie statt dessen fein die Hora singen und in ihrer Zelle bleiben müssen. Danke dem Hochmeister für seinen Entschluß, er wird Segen statt Fluches in Dein Haus bringen.

Weib! fuhr Walgune auf, der, während sie gesprochen, nur mit Mühe seinen Zorn zurückgehalten hatte. Dich hat Gott in seinem gerechten Zorn gestraft, daß Du kein Kind in Deinem Schooße tragen, Deine Brust keines nähren, und Du die Mutterfreuden, die Süßesten, die Gott dem Menschen gab, entbehren solltest. Du fühlst nicht, wie es schmerzt, wenn das Kind von der Mutterbrust gerissen wird, wenn man allein steht, wie ein Fremdling in seinem eigenen Hause, denn Du stehst allein, wie Du es verdienst!

Statt mit Dir zu hadern, erzähle mir weiter, lieber Bruder, fiel ihm Frau Brigitte ruhig in die Rede.

Der Theilnahmlosen kein Wort mehr! rief er entrüstet, und so sehr sie auch bat, schwieg er dennoch.

In Bernuta kämpfen indessen mancherlei Empfindungen gegen einander. Der Gedanke, hinter klösterlichen Mauern eingesperrt ihre Tage vertrauern zu sollen, war ihr schrecklich, und hatte er sie recht lebhaft ergriffen, dann war ihr die Freiheit Alles, und wie der Vogel mit ungebundenen Schwingen den Käfig verläßt und mit Sehnsucht nur der Freiheit entgegen fliegt, nicht fürchtend, daß ihn draußen alles Ungemach treffen könne, so wollte sie Heimath, Vater und Freunde verlassen, und hin durch fremde Lande zu ihm eilen. Aber sollte sie jetzt den alten Vater zurücklassen, dem ihre Flucht, wenn auch nicht das Todesurtheil gesprochen,

Digitized by Google

doch sicher ewiges Gefängniß bereitet haben würde? Nein! rief sie dann, Alles will ich lieber dulden, ehe ich meinen Vater verderbe! dem Himmel will ich mich ergeben, aber nicht mit dem düstern Schleier umhüllt, frei wie die Sterne sollen meine Augen nach seinem heiligen Wohnsitze blicken, und so will ich hinauf zu ihm flehen, daß er gnädig auf mich herabschaue! Auch nährte sie zuweilen die Hoffnung, der Vater sollte mit ihr fliehen; jedoch schon nach der ersten Unterredung mit ihm schwand diese. Wo sollten sie auch hin? In jedem christlichen Lande ereilte sie der mächtige Arm des Ordens; zu den Heiden? — Ehe hätte der fromme Walgune sein Leben zehnfach dem Glauben geopfert, als sich so der ewigen Verdammniß hinzugeben.

Die Rückkehr des mürrischen Ordenbruders, der ohne den Fürsten kam, erfreute Bernuta, denn nun hoffte sie Kaystut gerettet, und ohne Unwillen bestieg sie den Klepper, den man ihr brachte, um mit ihrem Vater dem Ordenbruder nach Marienburg zu folgen, froh, daß sie sich dadurch immer mehr von dem verhaßten Orte entfernte.

Ohne irgend ein Abenteuer zu bestehen, langten sie in Marienburg an, stiegen in der, Walgune schon bekannten Herberge zum Lindenbaume ab, blieben jedoch daselbst unter strenger Aufsicht. — Hier war Bernutas erstes Geschäft, Nachricht über den Tod Windeckens einzuziehen; wie freudig wurde sie überrascht, als sie erfuhr, die Wunde die Kaystut ihm geschlagen, sei nicht tödtlich gewesen, und nicht alle Hoffnung zu seiner Herstellung verloren. Seht Vater, sagte sie bei dieser Nachricht, Noch sind uns nicht alle Sterne untergegangen, noch scheint der Himmel freundlich auf uns zu blicken. Nicht des Ordenbruders Leben allein ist es, was mich bei dieser Nachricht frei aufathmen läßt, auch der Gedanke, daß Kaystut nicht den Tod des edlen Mannes verschuldet hat, giebt mir die Hoffnung wieder, alles werde sich noch gut für uns enden.

Walgune schüttelte zweifelnd und unmuthig das Haupt. Deine Freude, daß der gute Herr Werner noch lebt, kommt aus unlauterem Quell, sprach er verweisend. Du freust Dich mehr, daß den Heiden die Schuld des Mordes nicht drückt, als daß der edle Herr noch am Leben ist; das mißfällt mir. Ueberdies hoffst Du, wo ich fürchte. Wir finden hier strenge Richter, die, wenn sie dem Scheine folgen, strengeres Urtheil sprechen werden, als die Wahrheit verdient. Mir war bei dem Eintritte in diese Stadt, als beträte ich ein Grabgewölbe.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als der nemliche Ordenbruder eintrat, der sie hierher gebracht hatte. Walgune, sagte er, nehmt Abschied von Eurem Kinde, ich soll Euch auf Befehl des Meisters nach der Burg führen, Eurer Tochter wird hier ein leidliches Gefängniß werden.

Wo bleibt Deine Hoffnung, thörichtes Kind! rief der tief bekümmerte Vater.

In meinem Herzen! erwiderte sie ruhig. Euer Kind wird nicht dem

Digitized by Google

Schicksal erliegen, Ihr nicht untergehen. Lebt wohl, Vater, vertraut Gott und zürnt mir nicht!

Der Vater drückte sie stürmisch an seine Brust und folgte dem Bruder.

Vater! rief Bernuta, als schon die Thür geöffnet war. Verweilt nur einen Augenblick! Der Vater wandte sich nach ihr. — Es ergreift mich doch in diesem Augenblicke der Trennung eine qualvolle Angst, sprach sie mit bebender Stimme, die mir Ahnung, Vertrauen und Hoffnung raubt. Es könnte doch sein, wir sähen uns nicht wieder. Darum bitte ich Euch — hier sank sie vor ihm nieder — segnet Euer Kind, ehe Ihr auf immer von ihm geht. — Vergebt ihr ihre Schuld! setzte sie leise hinzu.

Der Alte legte seine bebende Hand auf ihre glühende Stirn. Gott möge Dich segnen, wie es Dein Vater thut, sprach er. Was Du auch verschuldet haben könntest, sei Dir vergeben. Noch einmal schloß er sie in seine Arme und folgte dann dem Ordenbruder in's Gefängniß.

Auch Bernuta wurde noch am Abende in den Thurm am Elbinger Thore gebracht, wo ein mürrischer Schließer ihr ein kleines, aber reinliches Gemach öffnete und seine Frau, ein altes widriges Weib, zu ihrer Bedienung zurückließ, welche Bernuta alsbald wegschickte, um allein zu sein. Sie überlegte nun ihr Schicksal und fand freilich, daß sie wenig mehr vom Glück zu hoffen habe; aber unentmuthigt tröstete sie sich, und schien es auch als ein gutes Zeichen anzusehen, als die Morgenröthe am andern Tage sie auf ihrem Lager weckte. Wareſt Du mir doch immer eine Botin des Glückes, freundliche Verkünderin des Tages, rief sie vertrauenvoll aus, auch hier wirst Du mir es sein!

Am andern Morgen, als der Hochmeister an seinem Schreibtische saß und mancherlei Schriften aufmerksam las, trat einer seiner Kumpane*) herein, ihm zu melden, daß der Withing Walgune auf dem Gange stände, seine Befehle zu vernehmen, zugleich habe ein Reisiger des Komthurs von Neidenburg dies Schreiben gebracht.

Den Gefangenen lasse man warten, bis ich befehlen werde, daß er eintrete, erwiderte der Meister, und öffnete das Schreiben des Komthurs, in welches ein Anderes eingeschlossen war, dessen Aufschrift und Siegel der Meister aufmerksam betrachtete, da es ihm unbekannt dünkte; dann las er:

---

*) Der Meister hatte zwei Ordenbrüder zu seinen Kumpanen, die eine Art von Kammerherren bei ihm waren, Tag und Nacht freien Zutritt hatten, und in seinem Schlafgemache selbst, oder dicht daneben schliefen.

Digitized by Google

Edler Herr und Meister!

Beifolgendes Schreiben brachte mir ein Bote, der aus Mlava zu kommen vorgiebt; er bat es Euch bald möglichst zuzusenden. Auf meine Frage, wer ihn hierher schicke, erwiderte er, er kenne den Mann nicht, der ihm Brief und Botenlohn gegeben, im Schreiben würdet Ihr es schon finden. Da mir nun die Sache verdächtig zu sein scheint, habe ich den masovischen Boten in Gewahrsam behalten, bis ich Eure Meinung weiß, was ich mit ihm thun soll.

Der Meister öffnete das Schreiben und las:

Meister des deutschen Ordens!

Die Götter haben mich aus Eurer Gefangenschaft befreit. Beklagt Euch nicht, daß ich mein Handgelübde brach; seitdem ich erfuhr, daß Ihr jedem, der nicht Eures Glaubens sei, Euren Eid brechen dürft, ohne gegen das Gebot Eures Gottes oder Eurer Ehre zu fehlen, glaubte ich das nemliche Recht gegen Euch zu haben. Ich sende Euch dies Schreiben, Euch für gute Behandlung zu danken, denn Ihr seid nicht in dem blutdürstigen Geiste Eures Ordens mit mir verfahren. Zugleich bitte ich Euch, Niemand, wer es auch sei, wegen meiner Flucht zur Verantwortung zu ziehen, denn Niemand als die Götter und Alf haben mir beigestanden; Euer Verdacht würde also nur einen Unschuldigen treffen. Auch versichere ich Euch, solltet Ihr einst in meine Hände fallen, werde ich Euch eben so menschlich behandeln, aber besser verwahren als Ihr mich.

Die Götter mögen Euch schützen, den Orden aber verderben, dessen Feind ich sein und bleiben werde, so lange das Feuer auf dem Altare des Donnergottes brennt.

Kaystut, Großfürst von Schamaiten.

Der Meister las den Brief noch einmal. Sonderbar! dachte er, soll ich seinen Worten Glauben beimessen, oder soll es mich mehr in meinem Argwohn bestärken? Nein, ich will es betrachten, als hätte ich das Schreiben gar nicht bekommen. — Nachdem er einige Zeit im Zimmer nachdenkend auf und abgegangen war, befahl er den gefangenen Withing hereinzuführen, und den Brief immer noch in der Hand, setzte er sich nieder.

Walgune trat ein, heute mit klopfenderem Herzen als da er vor kurzem auf der nemlichen Stelle vor seinem gebietenden Herrn stand. Dem Meister, dessen strenger Blick unverwandt auf den Gefangenen gerichtet war, entging die Unruhe Walgunes nicht. Withing, nahm er das Wort. So sehr ich auch bisher Deiner Dankbarkeit und Treue vertraute, so ist dies Vertrauen doch jetzt sehr erschüttert worden. Es spricht so viel gegen Dich, daß ich Dich verdammen muß, wenn Du Dich und Deine Tochter nicht von allen gegen Euch vorgebrachten Beschuldigungen reinigen kannst.

Digitized by Google

Ehe ich Dich aber Deinen Richtern übergebe, wollte ich noch versuchen, Dich zum freiwilligen Geständnisse zu bewegen. Bedenke, nur dadurch kannst Du vielleicht Deine Strafe mildern, nur dadurch vielleicht alles Unglück von Dir und Deinem Kinde abwenden.

Herr, an der Flucht des Gefangenen bin ich unschuldig, so wahr mir Gott am Tage des Gerichts barmherzig sein mag, erwiderte Walgune mit ziemlicher Fassung.

Kannst Du das Nemliche von Deiner Tochter betheuern? fragte der Meister von neuem.

Ich kann Euch betheuern, Herr, daß, so viel ich weiß und glaube, mein Kind keinen Theil an der Flucht des Großfürsten aus dem Gefängnisse zu Marienburg hat.

Diese Antwort machte den Meister aufmerksam. Beförderte sie seine Flucht späterhin? fragte er deshalb.

Nein! erwiderte Walgune gefaßt, sie beförderte sie nicht.

Wie kamst Du in den Besitz des Siegelringes Kaystuts?

Ich fand ihn auf der Erde.

Kanntest Du ihn nicht?

Ich kannte ihn, Herr, erwiderte der Gefangene.

Und zeigtest es nicht an, zeigtest den Ort nicht an, wo Du ihn gefunden, so daß man dadurch dem Flüchtigen auf die Spur hätte kommen können?

Walgune schwieg; auch der Hochmeister fragte nicht weiter, vielleicht um dem Gefangenen Zeit zum Nachdenken zu geben. Walgune, begann er dann, das Schweigen brechend. Du wareſt mir stets ein ehrenwerther Mann, dem ich vertraute, und der meinem Vertrauen entsprach. Es thut mir leid, Dich jetzt so vor mir stehen zu sehen, und Dich strengeren Richtern übergeben zu müssen, als ich bin; Richtern, die nach den gegen Dich sprechenden Anzeigen, Dich leicht peinlich vernehmen könnten, und die dem strengen Recht gegenüber, nicht das Mitleid mit menschlicher Schwäche in die Wagschale legen können. Sei wahr gegen mich, Du stehst dem Rande des Grabes so nahe als ich, bald treten wir Beide vor den göttlichen Richter, bei dem Reue und Buße, selbst die zeitliche Strafe, das menschliche Vergehen mildert. Gehe nicht von hier ohne die Wahrheit gesprochen zu haben. Ist Dein Vergehen, für das so manches zeugt, nur irgend zu entschuldigen, so will ich es gern, denn der Gedanke, Dich auf der Folter zu wissen, Dich, der in der Schlacht von Labiau sein Haupt den Streichen der Feinde darbot, um mich zu retten, der schmerzt, schmerzt mich tief. — Doch, wenn das Wohl des Ordens es heischt. —

Herr! rief Walgune, durch des Meisters Worte erschüttert, und sich das leinene Wamms aufreißend. Seht die Wunden auf meiner Brust, seht den zerhauenen eisgrauen Schädel! Diese Wunden erhielt ich für den

Digitized by Google

Orden, das Blut das aus ihnen floß, floß ihm. Und sollte ein Mann, der bis zum Greisesalter treu seinem Herzen blieb, sollte der am Rande des Grabes ein Verräther werden können? Nein, bei Gott und allen Heiligen, der bin ich nicht!

So rede frei! sprach der Meister als der Gefangene schwieg; sprich wahr, und ich will Dir und Deinem Kinde, denn wie ich vermuthe trifft sie allein die Schuld, ein milder Richter sein.

Nun dann, begann der Withing und seine Brust hob sich seufzend, so mag mir Bernuta verzeihen; Ich will Euch Alles berichten. — Was früher geschehen, wißt Ihr, Herr, und ich will nicht leugnen, daß meine Tochter eine stille Neigung zu dem Großfürsten gefaßt hat, die sie auf thörigte Weise nähren mag, aber lieber den Tod erduldet hätte, als sich in seine Gewalt zu geben, das zeigte ihre muthige Vertheidigung bei dem Ueberfalle. Sie vor seinen Nachstellungen zu retten, führte ich sie zu meiner Schwester in den niederländischen Dörfchen am Wensensee. Vor einigen Tagen, als sie um Mitternacht am Fenster sitzt, klopft ein Unglücklicher an die Pforte und bittet um Nahrung und Obdach, sie weiset ihn in eine Laube, bringt Speise und Trank hinunter, und findet einen zweiten Fremdling, in dem sie den Großfürsten erkennt. Sie will fliehen, er hält sie zurück, bis sich mein Kind ihm entwindet, und in's Haus zurückeilt. Was weiteres aus dem Fürsten geworden, weiß sie nicht zu sagen, sie hat ihn nicht wieder gesehen, nichts wieder von ihm gehört. —

Am Morgen komme ich, um auf Euer Geheiß der Tochter die Trauerbotschaft zu bringen, daß sie den Schleier nehmen müsse; ich finde sie in der Laube, finde dort den Ring, will auf das Geständniß meiner Tochter, Kayßtut sei in der Nacht auf seiner Flucht hier gewesen, es anzeigen, und lasse mich durch die Bitten meines Kindes, durch die Vorstellung, daß ihre Ehre dadurch einen Makel erleiden würde, bewegen, es nicht zu thun, und in dem Augenblicke traf der zum Verfolgen ausgesandte Ordenbruder bei uns ein.

Gefehlt habe ich, gefehlt hat mein Kind; aber urtheilt selbst, gnädiger Herr, ob das Mädchen ihn verrathen, ich den Bitten meines Kindes widerstehen konnte. Bedenkt dies Herr und seid uns ein gnädiger Richter.

Ist Alles so wie Du mir gesagt? Hast Du mir nichts verschwiegen? fragte der Hochmeister ernst.

Ich habe Alles, ich habe Euch die Wahrheit gesagt! erwiderte Walgune, und aus seinem Blicke sprach die Wahrheit.

So geh und verzweifle nicht ganz, sagte der Meister und entließ ihn. Er wurde wieder in's Gefängniß zurückgeführt.

Werner hatte von dem, was Walgune und seiner Tochter begegnet war, auf seinem Siechbette Nachricht erhalten; die nähern Umstände hatte man ihm nicht sagen können, nur so viel erfuhr er, daß sie wegen Verbindung mit Kayßtut gefänglich eingezogen wären. Ihm dünkte es unmöglich,

Digitized by Google

daß Walgune, dieser treue, unbescholtene Mann, irgend etwas gethan haben könnte, das nicht ganz mit seinem rechtlichen Charakter übereinstimme. Bernuta jedoch wollte er in seinem Innern nicht ganz frei sprechen, ihre Neigung zu Kaystut ließ ihn fürchten, das lebhafte, schwärmerische Mädchen habe einen unvorsichtigen Schritt gethan, und vielleicht selbst fühlend, wie schwer es ist, seiner Leidenschaft zu widerstehen, glaubte er Bernuta hierzu noch weniger stark. Doch für sie zu thun, was in seinen Kräften stand, hielt er für Pflicht, obgleich Bernuta jetzt durch ihre Anhänglichkeit an Kaystut, der, nach Werners strengen Begriffen von Ehre durch seine Flucht und sein unedles Betragen gegen ihn selbst, in seiner Achtung verloren hatte, nicht mehr in der heiligen Reinheit vor ihm stand wie sonst. Die Erschöpfung auf dem Siechbette ist oft ein sicherer Arzt, der statt der Schwärmerei die Vernunft zurückführt.

Da trat eines Tages der Komthur Otto mit dem hölzernen Beine zu ihm in's Zimmer. Rührend war das Wiedersehen und unaussprechlich die Freude des alten Mannes, als er seinen jungen Freund, der Hoffnung gerettet zu werden, so nahe fand. Sorgsam, wie es nur ein liebender Vater sein könnte, war er um den Kranken bemüht, Nächte durchwachte er bei ihm, und kein Vorwurf über das Geschehene kam über seine Lippen, obgleich das, was er von dem Meister gehört, dem fast jede Unterredung des Ordensbruders mit dem gefangenen Fürsten hinterbracht worden war, ihm gute Gelegenheit geben konnte; Bernuta's erwähnte er nicht. Aber nicht lange, so lenkte der Kranke selbst das Gespräch auf sie, beschwor den Komthur sich bei dem Meister für die Gefangenen zu verwenden, und bat ihn diesem zu erzählen, wie männlich sich Bernuta bei dem nächtlichen Angriffe betragen als sie einen Lithauer mit dem Pfeile niedergeschossen, was sie doch nicht gethan haben würde, wäre sie mit dem Feinde im Einverständnisse gewesen. Der Komthur versprach es, hielt Wort und verwendete sich für die Gefangenen, da er mit dem Ordenbruder die Meinung theilte, daß Beide zu einer thätigen Verbindung mit dem Feinde des Landes unfähig wären.

Der Meister, dem in der Angelegenheit Kaystuts schon manche Unannehmlichkeit geworden war, gab seinem Freunde, dem Komthur, den Bescheid, daß er die Sache Walgunes dem zusammenberufenen Convente vortragen wolle; dieser möge über die Gefangenen entscheiden, die er nach seiner Ueberzeugung eines groben Vergehens nicht schuldig halte, sie jedoch von aller Schuld nicht freisprechen könne. Er würde eher für als wider sie sein, nur müßte das Verhältniß des Mädchens zu dem Fürsten auf irgend eine Weise getrennt werden, da es sonst zu manchem Unheil führen könne.

Werner schien in diesen Worten Beruhigung zu finden, er vertraute der Menschlichkeit des Meisters. Vielleicht glaubte er auch, nachdem er seine Meinung von Kaystut geändert hatte, daß es Bernutas Glück sei, wenn jedes Verhältniß zwischen Beiden zerrissen werde. Doch als er erfuhr, wodurch es getrennt werden sollte, ward er tiefsinnig, und den Komthur

Digitized by Google

gereute es, daß er mit ihm von diesem Mädchen gesprochen habe, das wie ein Dämon seinen Liebling verfolgte.

Bernutas Lage war indessen schrecklich. Von ihrem Vater getrennt, sich selbst überlassen, kein menschliches Wesen um sich sehend als das widrige Weib des Schließers, führte die Phantasie ihr jetzt öfter den leidenden Ordenbruder vor. Mitleid war es nicht allein, aber eine Art Hochachtung, zu der sie Werners Handeln zwang, was sie den stillen, anspruchlosen, sie über Alles liebenden Mann in einem schöneren Lichte als sonst erblicken ließ. Durch das Weib, das geschwätzig wie Alle ihres Gleichen, war sie von dem Vergangenen genau unterrichtet, wobei selbst der befangenen Bernuta die Sorgfalt nicht entging, womit diese hierbei den Großfürsten zu entschuldigen suchte. Das Weib war eine Polin, in dem Kriege des Ordens gegen Casimir wurde sie gefangen fortgeführt, und ihr Mann, damals ein reisiger Knecht, machte die Gefangene zu seiner Herrin. Dieser Umstand erklärte Bernuta ihre Theilnahme an dem Großfürsten, dem Schwager des Herzogs von Masovien.

Das Weib war verschlagen, und nach manchem vergeblichen Versuche gelang es ihr dennoch, die Gefangene trotz ihres Widerwillens, so weit für sich zu gewinnen, daß sie duldete, wenn sie ihr von diesem und jenem erzählte; sie heuchelte überdies noch Theilnahme an ihrem Schicksale, erbot sich zu jedem Liebesdienste und gewann so allmählig das Zutrauen der Hülflosen.

In dieser Zeit trat unvermuthet des Meisters Hofjurist in Bernutas Gefängniß; er hatte den Auftrag, sie zu vernehmen, damit man ihre Aussage mit der des Vaters vergleichen könne. Schon seit einigen Tagen durch das Weib des Schließers, das in der Hofburg manchen Freund haben mußte, der ihr Neuigkeiten zutrug, benachricht, daß das Gerücht sich verbreitet ihr Vater habe dem Meister Alles offen gestanden, was ihr auch bei dem Charakter des Vaters glaublich schien, entschloß sie sich gleichfalls in diesem Verhöre der Wahrheit getreu zu bleiben. Sie sagte daher Alles, nur öffnete sie nicht die Pforten des Herzens, die auch der förmliche Hofjurist nicht geöffnet wissen wollte.

Durch diese Aussage nur noch mehr in seinem Glauben bestärkt, trug der Meister die Sache im Convente vor; Komthur und Ritter theilten seine Meinung und so beschlossen sie Walgune freizugeben, die Tochter aber ins Kloster nach Thorn zu senden, dort unter dem Schleier für ihren Leichtsinn Buße zu thun. Der Großkomthur machte jedoch die Bemerkung, daß die Vorsicht erheische, Vater und Tochter noch einige Zeit im Gewahrsam zu halten, und sollte es nur zur Strafe geschehen, weil sie den Aufenthalt Kaysfuts nicht verrathen hätten.

Diesem Vorschlag trat der Meister bei, und Walgunen sowohl als Bernuta wurde der Beschluß des Convents mitgetheilt.

Walgune fügte sich in sein Schicksal, er hatte ein strengeres Urtheil erwartet, Bernuta aber sprach ihren Kummer frei aus. Eher wollte sie

Digitized by Google

sterben als ihr Leben hinter den Mauern des Klosters vertrauern, sie verbarg ihre Empfindungen nicht vor dem dienenden Weibe, und da sie Niemand hatte, dem sie ihren Kummer mittheilen konnte, so ward die Polin ihre Vertraute. Helft mir zur Flucht, sprach sie in der Stimmung des Unmuths, und Kaystut wird Euch fürstlich lohnen. Das Weib grinste freundlich, zuckte die Achseln und meinte, daran möge sie nicht denken; die Gefangene sei nicht allein der Obhut ihres Mannes anvertraut, bei Nacht hätte dieser nicht einmal die Schlüssel des Thurmes, die der Hauptmann der Stadt, so wie es dämmere, abhole. Aber trotz diesen Erwiderungen machte sie Bernuta täglich mehr Hoffnung, daß sich ihr Schicksal gewiß noch glücklich gestalten würde.

Zwei Monden saß nun Bernuta schon in ihrer Haft; der Hofjurist und das alte Weib waren die einzigen menschlichen Wesen, die sie gesehen hatte, da öffnete sich eines Tages die Thür, und der Ordenbruder trat bleichen Antlitzes ein. Starr sah ihn anfangs Bernuta an, doch bald erkannte sie ihn. Werner! rief sie. Seid Ihr es, edler Freund?

Ich bin es, erwiderte er mit noch matter Stimme, aber eine brennende Röthe überflog sein Antlitz. Bin ich denn, seit Kaystuts Schwert meine Seite durchbohrte, so verändert, daß ich Euch unkenntlich wurde?

Was bringt Euch her zu mir? fragte das Mädchen einer Antwort ausweichend. Trieb Euch Theilnahme zu mir, und schlichet Ihr heimlich zu der armen Gefangenen?

Ich kam nicht heimlich, ich bin hier im Auftrage meines Meisters. — Bernuta! fuhr er nach einigen Minuten fort und es schien, er bedürfe Zeit sich zu erholen. Mir ahnete, als Ihr mir in dem Hause Eures Vaters Lebewohl sagtet, ich würde Euch nicht wiedersehen. Meine Ahnung hat mich betrogen, Ihr steht vor mir im Glanze Eurer Schönheit, des Kerkers dumpfe Luft vermochte nicht dies Engelbild zu zerstören, das ich so lieblich, schön und herrlich vor mir sehe, wie ich es immer in meinem Herzen trug. — Ach es wäre wohl besser gewesen, ich hätte Euch nicht wieder gesehen.

Setzt Euch, edler Freund, bat das Mädchen. Ihr scheint noch matt scheint erschöpft. —

Stehe ich Euch gegenüber Bernuta, sagte er mit glühendem Blicke sie anschauend, so flammt die Lebenlampe auf, und hätte ihr letzter Funke nur noch geglimmt! — Ach, daß Alles vergänglich ist in dieser schönen Welt, daß Wolken die Sonne decken, und der Schleier, das schönste Antlitz das Gott erschuf, dem Auge verbergen soll.

Erklärt Euch, Ihr ängstigt mich, bat Bernuta.

Ich habe einen schweren Gang gethan. — Ich wünschte Euch so gern noch einmal zu sehen, ehe mein Leben ganz verlöscht, da bat ich den Meister, er erlaubte es und befahl mir, Euch zu sagen, daß, wenn der Vollmond eintritt und die einsamen Pfade beleuchtet, Ihr Euch zur Reise nach Thorn anschicken möchtet.

Digitized by Google

Heilige Mutter Gottes! rief Bernuta und rang jammernd die Hände. So bliebe mir keine Wahl als zwischen dem weiten Grabe des Klosters und dem engen der friedlichen Erde!

Wähle nicht Mädchen! sprach der Ordenbruder, erhob sich von seinem Sitze, ergriff Bernutas Hand und schaute mit frommem Blicke in ihr trauerndes Antlitz. Wähle nicht, durchwandle duldsam Deine irdische Bahn, wie Gott durch den Meister Dir befahl; Du bist anders nicht für die Ewigkeit zu retten.

Bernuta hob das gesenkte Haupt und warf einen ernsten Blick auf den Bruder.

Zürne mir nicht, Bernuta, ich meine es gut und redlich mit Dir. — Was könnte Dir noch werden auf dieser Welt; folgst Du den Lockungen des Herzens; so ist Deine Seele verloren, widerstehst Du ihnen, so bricht der Gram Dein Herz! — Birg Deine Thränen nicht, fuhr er fort, als sie ihr entstürzten. Sage der Welt Lebewohl mit so ruhigem Herzen, wie Du es einst dem Freunde sagtest, denke Du seist eine Frühlingblume, die der Himmel der Erde gab, ihr das Köstlichste zu zeigen was er besitzt; er fordert sie zurück, und da welkt sie für diese Welt, um dort jenseits wieder schöner zu erblühen. Geh in das Kloster der frommen Schwestern zu Thorn! Ich werde dann oft nach dem frommen Hause wallfahrten, werde mich auf die steinerne Bank an der Blende der Heiligen setzen, hinüber schauen nach der Zelle wo Du weilst, und Gott bitten, mich wie jenen treuen Ritter, der aus Palästina heimkehrte, dort in den Gedanken an Dich sterben zu lassen.

Ist keine Rettung mehr, soll ich lebendig mich begraben lassen? fragte das Mädchen plötzlich aus ihrem stummen Schmerz empor.

Keine, Bernuta! Unabänderlich hat Meister und Convent das Wort gesprochen. Du bist eine Gott Geweihte!

Meister und Convent! rief sie zornig. Sind deren Worte Stimmen vom Himmel? Was können sie, wenn Gott es anders will? Was ist die Macht des Meisters gegen des Menschen unabänderliches Geschick? Ich gehe nicht in's Kloster, und ehe die Scheere diese Locken zerschnitte, ein Schleier mein freiblickendes Auge deckte, eher nähme ich die Fackel —

Bernuta! unterbrach sie der Ordenbruder, Euer Herz habe ich aufgegeben, Eure Seele noch nicht; frevelt nicht, Ihr seid zu edel für solche That.

Worte verhallen, der Gedanke entflieht, nur die That schlägt Wurzel und trägt Frucht! sagte sie die Hand auf's Herz legend. Vergeßt was ich sagte; Unmuth, Verzweiflung erpreßte mir die Worte. Ich werde meinem Geschicke folgen, wenn auch nicht geduldig folgen. Und nun lebt wohl! Ordenmantel oder Schleier richten eine Scheidewand zwischen uns auf, deshalb ist es besser, Ihr vermeidet mich zu sehen. Der Abschied von Euch wird mir schwer, denn Ihr meint es gut mit mir — er würde mir immer noch schwerer werden. — Darum dürfen wir uns nicht wieder sehen. — Solltet Ihr aber ihn wieder sehen, so sagt ihm — Doch nein — sagt ihm

Digitized by Google

nichts von mir, Ihr könnt ihm kein freundlicher Bote sein, die Wunde in Eurer Seite brannte zu heftig, und Freundliches wollte ich ihm doch von mir sagen lassen. Lebt wohl, der Himmel beglücke Euch!

Lebt wohl! sprach der Ordenbruder, drückte die dargereichte Hand des Mädchens an das Kreuz seines Mantels, unter welchem sein Herz heftig pochte. Lebe wohl, Engel meines Lebens! Dies sagend wankte er hinaus.

Unter einem wilden Apfelbaume, der seine belaubten Zweige schattend auf einen Hügel unweit Culmsee breitete, war der Ordenbruder Georg von Blumenthal mit vier Knechten, mit Walgune und seiner Tochter gelagert, sie nach Thorn zu geleiten. So aufgeweckt der Ordenbruder auch bisher gewesen war, so verdrießlich schien er seit der letzten Herberge bei Graudenz zu sein, da dort die Nachricht sich verbreitet hatte, die Lithauer, im Verein mit den Russen hätten während des großen Jahrmarktes einen Anschlag auf Danzig gemacht. So unglaublich ihm dies auch dünken mochte, von Masovien aus, denn von wo anders her war es unmöglich, dies Unternehmen zu wagen, so hatte doch Kaystut schon manches noch Keckere unternommen, um dies unglaublich zu finden. Von dem Erfolge des Unternehmens waren widersprechende Gerüchte im Umlaufe, bald sollten die Russen von den Bürgern ermordet, die Lithauer zurückgeschlagen, bald diese Herren der wichtigen Handelstadt geworden sein.

Blumenthal hatte sich schon den ganzen Morgen mit Walgune davon unterhalten, Bernuta aber wenig Theil daran genommen; sie wurde, je näher sie Thorn kamen, immer stiller. Sie sah in dem Kloster ihr offenes Grab, und ihre rege, ewig beschäftigte Einbildungkraft malte ihr Vergangenheit und Zukunft so lebhaft, daß die Sehnsucht nach Freiheit nur noch mächtiger in ihr wurde. Auch des Großfürsten Bild, dem sie nun auf ewig entsagen sollte, trat jetzt in aller Kraft und Schönheit vor sie, und die unterbrochenen Prophezeihungen des polnischen Weibes, welches mit frecher Zuversicht ihr glauben zu machen gesucht, daß sie nicht in das Kloster gebracht werden würde, selbst wenn sie schon den Fuß gehoben hätte es zu betreten, schmeichelten ihren Wünschen und belebten ihre Hoffnung. Aber das traurige Ziel war nahe, die kommende Mörgenröthe zeigte ihnen die grauen Klosterthürme, und mit jedem Schritte vorwärts schien die trügerische Hoffnung sie zu verlassen.

Da gewahrten die Ordenleute einen Trupp Reisige aus dem Walde auf sie zutraben, und obgleich der Ordenmantel die Ankommenden deckte verriethen ihre klei nen flüchtigen Pferde doch, daß es Feinde waren. Schnell befahl der Rittter aufzusitzen und rückte gegen die jetzt im vollen Jagen Heransprengende n an, und ein ungleicher Kampf begann.

Bernuta, v on einer leisen Ahnung durchschauert, es sei Kaystut, der

Digitized by Google

zu ihrer Rettung nahe, war an den Baum gelehnt stehen geblieben, während ihr Vater sich auf sein Roß geschwungen und dem Kampfplatze zugeeilt war. Hier stieß er auf den Führer des feindlichen Haufens, in dem Bernuta den Großfürsten zu erkennen glaubte und den Walgune muthig angriff, galt es doch sein Kind. Dieser aber schlug dem Greise mit einem Schlage das Schwert aus der Hand, ohne ihn jedoch weiter zu beschädigen, während der Ordenbruder mit seinen Knechten trotz ihrer mannhaften Gegenwehr, bald unterlagen. Jetzt, sich wenig um die Gefallenen kümmernd, befahl der Anführer, der noch immer mit geschlossenem Visire auf seinem Rosse saß, Bernute ein Saumroß zu besteigen, das ein Diener schon bereit hielt.

Was soll mir dies Roß! fragte Bernuta, und wer ist unedel genug ein wehrloses Weib gewaltsam fortzuführen? Der Diener zeigte auf den Anführer. So öffnet Euer Visir, fuhr sie fort, und ihr Herz pochte laut, als es sich öffnete. Ha! rief sie. Seid Ihr es Herr?

Zögert nicht, Bernuta, nahm Kaystut das Wort. Vor uns liegt das Kloster von Thorn, hinter uns die Marienburg. Jeder Augenblick kann Gefahr bringen; schwingt Euch auf Euer Roß und folgt mir!

Bernuta gehorchte, die Reisigen nahmen Walgune in ihre Mitte, und Kaystut jagte nun vom Wege ab, landeinwärts einem Wege zu, der sich von hier bis an die Drewenz erstreckte.

Ich habe nicht Wort gehalten, begann hier der Großfürst. Im Glanze fürstlicher Pracht versprach ich zurückzukehren, und ich durchstreife noch einmal als Flüchtling diese Gegend. Aber ich wußte Euch in Gefahr, da flog ich selbst herbei Euch zu retten! — Verzeiht Herr Walgune, sagte er dann sich zu dem Vater wendend, der vor Schreck erstarrt, kaum seinen Augen trauen zu können glaubte. Verzeiht, daß ich auf solche gewaltsame Art um Eure Tochter werbe. — Konnte ich anders? — Walgune schwieg, und kein Wort, keine Bewegung, kein Zeichen verrieth, was in ihm vorging. — Zürnt auch Ihr mit mir, daß ich Euch den klösterlichen Mauern entriß? fragte Kaystut jetzt das Mädchen.

Wie könnte ich! erwiderte sie mit bebender Stimme. Wohin ich den Blick wende, gähnt mir ein Abgrund entgegen, rückwärts oder vorwärts, überall sehe ich Verderben!

Kaystut faßte diese Worte nicht weiter auf; er hoffte von der Zeit und hatte Recht von ihr zu hoffen. Ihr wundert Euch gewiß, sagte er einlenkend. wie ich das über Euch verhängte Schicksal erfuhr? — Wißt, in Marienburg, selbst unter der Umgebung des Ordenmeisters, habe ich meine Spione; Gold wirbt mir leicht Verräther, auch unter Christen; stets habe ich dort Kundschafter, die mir alles berichten. Die Euch bedienende Polin war in meinem Solde, durch sie erfuhr ich, was in Eurem Innern vorging, erfuhr Tag und Stunde, wenn Ihr nach Thorn abgeführt werden solltet, und da ich selbst jenseits der Weichsel mit den Meinen verkleidet umherschwärmte,

Digitized by Google

so gab ich einigen Getreuen den Auftrag, Euch auf dem Wege aufzuheben. Durch die Trunkenheit der Russen ward mein Anschlag auf Danzig verrathen, achthundert dieses Volkes waren schon als Kaufleute verkleidet in der Stadt, ich mit dreitausend in der Nähe. Die Trunkenbolde wurden ein Opfer, ich zog mich eilig mit den Meinen zurück, zerstreute mich in Pomerellen, und durchschwamm mit einem kleinen Haufen die Weichsel, ein anderes Abenteuer selbst zu bestehen, das, den Göttern sei Dank, mir gelungen ist.

Welcher Gefahr habt Ihr Euch ausgesetzt, Fürst! sagte Bernuta, welche glaubte, durch diese kühne That zu seiner ewigen Schuldnerin geworden zu sein.

Und war der Preis nicht tausendfach für das geringe Wagniß, und bin ich nicht dafür belohnt, königlich belohnt!

Bernuta erröthete und wagte nicht zu antworten, trieb ihr Roß an, und schien eben so sehnsuchtvoll als die Lithauer das Ufer des rettenden Flusses zu erwarten. Als die Nacht einbrach hörten sie ihn rauschen, und bei diesem Rauschen dünkte es Bernuta, sie höre die Klostermauer hinter sich zusammenstürzen, und frei athmete ihre Brust, freudig klopfte ihr Herz.

Aber daß sie nicht frei sei, wie der Vogel in der Luft, den seine Schwingen freudig hintragen, wo es ihm gelüstet, fühlte sie nun bald, als sie an der Drewenz Halt machten, und die schweißtriefenden Rosse verschnaufen ließen. Die Nacht war finster, nur am jenseitigen Ufer brannte Licht in der Hütte des Fährmanns. Einer der Lithauer, welcher der Gegend wohl kundig sein mochte, rief den Fährmann beim Namen und befahl, er solle herüber kommen, Reisende überzusetzen; aber der Fährmann mochte schlafen, er hörte sie nicht.

Konnten wir auf unseren Rossen die Weichsel durchschwimmen, sagte der Großfürst, so sollte uns die Drewenz nicht aufhalten, wenn wir allein wären, so aber zündet nur Feuer an, die Nacht ist kühl, und Du, Corigul, setze hinüber, wecke den faulen Burschen und schicke ihn mit seinem Kahne hierher. Corigul gehorchte und bald prasselte ein munteres Feuer hell auf, um das sich die Lithauer lagerten; nur Walgune, der während des ganzen Weges mit Niemand ein Wort, selbst mit seiner Tochter nicht gesprochen hatte, blieb von fern stehen. Bernuta trat jetzt zu ihm.

Ihr seid so still, Vater, begann sie; er erwiderte nichts. — Ihr seid nicht Gefangener, Euer Loos wird schöner hier als dort.

Der Vater schwieg immer noch, Bernuta wollte sich schmeichelnd an ihn schmiegen, er aber wies sie finster zurück. So standen sie eine Weile sich gegenüber, denn auch Bernuta wagte nicht weiter den Zürnenden anzureden, als dieser sie plötzlich fragte. Willst Du wirklich mit dem Lithauer dort hinüber?

Ja! erwiderte das Mädchen mit bebender Stimme.

Fürst der Schamaiten! begann jetzt Walgune vor Kaystut tretend,

Digitized by Google

Ihr habt uns überfallen, wir sind in Eurer Macht; mit welchem Rechte Ihr dies gethan, darf ich nicht fragen. Mich dünkt jedoch, nicht die gefallenen Ordenleute, nicht ich waren der Zweck Eures Ueberfalles, es galt nur dieser, und ich bin nur ein lästiger Zeuge Eures Glückes. Gebt mir die Freiheit, erlaubt, daß ich, ein kinderloser Vater, nach meiner Heimath zurückkehren darf. Freiwillig folge ich Euch nicht.

Ihr seid frei, Herr Walgune! sagte der Großfürst, doch bitte ich Euch, kommt mit mir an meinen Hof nach Rostenna, dort sollt Ihr den Edelsten gleich stehen, reich begabt werden mit Land und Leuten.

Ich danke Euch Herr! Ich habe genug um mein kurzes Leben zu fristen. — Und somit frage ich Dich, Bernuta, mein einziges Kind, willst Du Deinem Vater folgen, oder diesem Manne? — Sprich! Gott hört Deine Worte, sprich sie aus. Willst Du Dich von der Vaterbrust losreißen, willst Du Dich, eine Dirne, an die Brust dieses Mannes werfen?

Vater! bat Bernuta und ihr Herz war zerrissen. Ich fliehe nicht von Euch, Gott ist mein Zeuge, ich fliehe nur das Kloster, das mir meines Lebens Blüthe zerknicken sollte. Folgt mir in die Freiheit, wo kein Gelübde meinen Willen bindet, keine Mauern mich von der Welt trennen. —

Ich folge Dir nicht! sagte der Alte mit schneidender Kälte. Geh als Buhlerin eines Fürsten, der unserm Glauben fremd, unserm Volke ein Feind ist. Geh hin in ein fremdes Land, wo nach dem ersten verrauchten Rausche, Du aus einem furchtbaren Traume erwachen und Dich einsam finden wirst, geh hin Verlassene, die nicht einmal der Segen ihres Vaters begleiten wird. Wenn Du an Deinem Hofe zu Rostenna im Taumel Deiner Lust meinen Tod vernimmst, so denke Dir wie eine fremde Hand dem alten Manne die Augen zudrückte.

Vater, Ihr tödtet mich! rief das Mädchen seine Knie umfassend.

Besser es wäre so, als daß Du das Land Deines Glaubens verläßt. — Laß mich! rief er, sie unsanft von sich stoßend, schwang sich auf das Roß und jagte von Niemand aufgehalten, in den dunkeln Wald zurück.

Als trieben ihn die Geister der Nacht, so spornte Walgune sein müdes Roß, das unter ihm wankte; bald trieb er es jedoch nicht mehr. Seine Sinne wurden stumpf, die Kräfte des Körpers verließen ihn, er ließ seinem Rosse die Zügel, das ihn nur langsam weiter trug. Hu, wie einsam ist es hier! murmelte er vor sich hin, wie graufig ist es, kinderlos am Rande des Grabes zu stehen. — Nein, fluchen will ich Dir nicht, Du bist meines Weibes Kind, jammerte er nach einer Weile und bemerkte jetzt erst, daß sein müdes Roß auf einem Hügel neben einer rieselnden Quelle still stand. Er gab dem Thiere die Freiheit zu grasen und sich am Quell zu erquicken,

Digitized by Google

er selbst ging den Hügel hinauf, wo die Morgenröthe über den Föhrenwald ihn begrüßend hervortrat. Mit ihrem Strahle kehrte das Bewußtsein in ihm zurück, er warf sich auf die Knie nieder, erhob zu Gott sein stummes Gebet, und als er es geendet, setzte er sich unter einen Baum, durchdachte sein trauriges Geschick und entschlief.

Als er erwachte stand die Sonne schon hoch, das Roß weidete noch, er bestieg es und setzte seinen Weg nach Marienburg fort. Fest war es in ihm beschlossen, sich dort vor seinem Richter zu stellen.

Als er am dritten Tage vor Marienburg ankam, sah er einen Ordenritter im Hauskleide auf sich zukommen, bald erkannte er in ihm den Bruder Werner von Windecken, der heute, seit seiner Verwundung, zum erstenmale wieder ein Roß bestiegen hatte; dieses Begegnen schien ihm eine gute Vorbedeutung zu sein. Kaum erkannte ihn Werner, so gab er seinem Rosse die Sporen und sprengte auf ihn zu. Um Gottes Willen, Walgune! rief er ihm entgegen, kehrt um, Euch erwartet Furchtbares in Marienburg. Gestern ist die Nachricht der Entführung Bernutas dort eingetroffen, und der Meister hat die Gewißheit, daß es Kaystut selbst gewesen ist, der diesen Streich ausgeführt hat. Der Tod des Bruders und der vier Knechte, die man auf dem Platze gefunden, hat besonders den anwesenden Marschall empört, der Anschlag auf Danzig hat alle Gemüther in Unruhe gesetzt, und Ihr wagt viel, betretet Ihr die Stadt oder die Burg.

Ich reite mit Gott ein, edler Herr! erwiderte Walgune, nur bitte ich, sagte er, als er sah, daß der Ordenbruder sein Pferd wenden wollte, begleitet mich nicht; Ihr habt schon manches um unsertwillen erlitten, setzt Euch nicht neuer Gefahr aus. Spricht die Unschuld nicht für mich, so könnt auch Ihr mir nicht helfen.

Wenigstens bis zum Ordenhause will ich Euch begleiten, erwiderte Werner, und kein Bitten Walgunes hielt ihn davon ab. Als sie in das Ordenhaus einritten, sah Alles verwundert auf den Withing, noch mehr als der Ordenbruder ihn verließ, er auf dem Burgplatze anhielt, einem Knaben sein Roß übergab und die Treppen zu des Meisters Gemach hinaufstieg. Mochte es sein, daß das Bewußtsein seiner Unschuld ihm Muth gegeben hatte, er ging, zwar ein tiefgebeugter Vater, doch ein furchtloser Mann, durch den langen Bogengang in das Gemach, das des Meisters Kumpane bewohnten, meldete sich hier und bat, ihm Einlaß bei den Herrn zu verschaffen.

Hatte ich nicht Recht, Marschall! sagte bei dieser Nachricht Winrich von Kniprode, daß Walgune unschuldig ist?

Bei Gott Ihr habt Recht, Meister, sonst würde ihn sein böser Stern nicht hierher führen, entgegnete dieser.

Walgune mußte eintreten und dem Meister den ganzen Hergang der Sache erzählen.

Digitized by Google

So lange dieser Mann an der Spitze der Heiden steht, rief der Marschall, nachdem der Withing seinen Bericht geendet hatte, wird dem Orden nicht Ruhe, nicht Heil! Hättet Ihr ihn doch in einen Käfig gesperrt und verhungern lassen. Sein Blut, daß Ihr nicht vergießen wolltet, wird noch viel christliches Blut kosten.

Laßt die Vergangenheit ruhen, Marschall! sagte der Meister und seine Stirn umdüsterte sich, und Du Walgune ziehe in Frieden heim, Gott möge Dir Trost senden, meine Worte können es nicht. — Walgune, nachdem er Werner noch einmal gesehen, hielt sich nicht länger in Marienburg auf, zog nach langer Wallfahrt wieder heim; aber die Ruhe fand er dort nicht, er fand ja sein Kind nicht wieder.

An der Angerap zwischen Darkehmen und Angerburg sammelte der Marschall ein Heer, das theils aus dem Volke des Ordens, theils aus Kreuzfahrern bestand, die seit der Schlacht von Kauen noch in Preußen zurückgeblieben waren. Unter diesen befand sich ein junger Rittermann vom Rheine, der schon in der Kauener Schlacht sich tapfer bewiesen, Walther von Stadion. Er hatte sich längere Zeit in Marienburg aufgehalten, dort Werners von Windecken Bekanntschaft gemacht, Freundschaft mit ihm geschlossen und ihn dann zum Heere begleitet. Werner, nachdem er wieder ganz hergestellt, war in Johannisburg bei seinem väterlichen Freunde gewesen, und hatte bei dieser Gelegenheit auch den alten Walgune besucht, obgleich ihm jede Erinnerung an die vergangene, dort verlebte Zeit schmerzhaft sein mußte, da Bernutas Bild, trotz des Kampfes gegen sein Herz, ihn immer noch überall begleitete.

Bei diesem Besuche hatte ihn Walgune mit allem bekannt machen müssen, was seit Kaystuts Flucht zwischen diesem und Bernuta vorgefallen war; nur mit Thränen im Auge konnte ihm der alte Mann erzählen, wie er sich an der Drewenz von seinem Kinde getrennt habe. Der Ordenbruder hörte aufmerksam zu, unterbrach oft den Alten, ihn über manches noch näher zu befragen, und als dieser geendet hatte, sprach Werner die tröstenden Worte zu ihm. Fürchtet nicht, Vater Bernutas, daß Euer Kind ihren Glauben verläugnen werde, hofft vielmehr, sie werde den Heiden bekehren; was ich von Euch vernommen, giebt mir den Glauben. Hoch, mit einer Glorie umgeben, stand Bernuta einst vor mir, sie war die Heilge, die ich im Stillen anbetete, und so tief kann sie nie sinken, daß ich sie verachten müßte. Was ich schwacher Ordenbruder zu ihrer Rettung thun kann, soll geschehen! Mit diesem Troste, dieser Versicherung verließ er den Alten und kehrte nach Johannisburg zurück, um sich auch dort von dem Komthur zu trennen und zum Heere zu ziehen.

Digitized by Google

Der Marschall rückte nun in Feindes Land, ohne den Feind zu treffen. Wohin das christliche Heer zog, ward die Gegend ringsum verwüstet, Mann und Weib in die Gefangenschaft geführt, und den Lithauern Gleiches mit Gleichem vergolten. Nirgends trat ihnen, zum Leidwesen des Marschalls, ein feindliches Heer entgegen, und er mußte sich einstweilen mit der Belagerung der Veste Szakie begnügen.

Während dieser Belagerung hatte der Marschall mehrere vertraute, der Gegend wohl kundige Männer tiefer in das Land hineingeschickt, Erkundigungen von dem feindlichen Heere und dem Lande einzuholen. Da erhielt er die ungünstige Nachricht, Kaystut sei mit einem Heere von Grodno aus nach der Grenze gezogen und bedrohe Sudau und Natangen; zugleich erfuhr er aber auch, daß mehrere Meilen diesseits Rostenna, auf einem festen Schlosse, Kaystut eine gefangene preußische Jungfrau verwahre, die der Beschreibung nach Bernuta sein mußte. Obgleich dies Schloß noch zehn Meilen von Szakie entfernt war, so glaubte doch der Marschall dem Großfürsten keinen empfindlichern Streich spielen zu können, und ihn vielleicht von einem Einfalle in die Ordenlande ab- und hierher locken zu können, als wenn er dieses Schloß überfallen ließe und Bernuta, die er, ohne sie zu kennen, bitter haßte, in seine Gewalt bekäme und sie zur gerechten Strafe ziehen könnte. Die Versicherung der Kundschafter, zwar Schamaiten, aber schon durch langjährige Prüfung in ihrer Treue bewährt, daß sie mit einem Knechte der schwachen Besatzung des Schlosses, der ihnen eine Pforte zu öffnen versprochen habe, im Einverständnisse wären, bestimmte den Marschall noch mehr. Jedoch da trotz dieser Versicherung dies Unternehmen gefährlich war, und der abgesandte Haufe leicht abgeschnitten und aufgehoben werden konnte, so wollte er nicht gern die Schaaren des Ordens zu dieser Unternehmung gebrauchen, und schlug sie Walter von Stadion zur Ausführung vor. Gern übernahm sie dieser junge feurige Mann, und lud, Werner von Windeckens frühere Verhältnisse kennend, diesen zur Theilnahme ein, den der Gedanke, Bernuta dem Großfürsten zu entreißen, zu lockend war, um nicht mit Freuden seinem Freunde zu diesem Unternehmen zu folgen. Der Marschall gab ihm die Erlaubniß dazu.

Zehn Ritter vom Rheine mit ihren Reisigen begleiteten Walther von Stadion, der den Befehl über diese Unternehmung führte; von dem Ordenheere war nur Windecken und einige Knechte dabei, der ganze Haufen mochte an dreihundert Reiter stark sein. Mit diesen rückte Stadion bis an die Memel vor, wo ihm die sie begleitenden Kundschafter, die Beide streng bewacht wurden, eine Furth zeigten, wo sie ohne Gefahr durch den Fluß kommen konnten. Von hier ging nun der Zug durch unwegsame Wälder, jedes Dorf, selbst jede Hütte vermeidend, immer ihrem Ziele näher, und schon am andern Tage, fast waren die Lebenmittel aufgezehrt, sahen sie die Thürme der alten Burg vom Abendroth erleuchtet.

Digitized by Google

So lange dieser Mann an der Spitze der Heiden steht, rief der Marschall, nachdem der Withing seinen Bericht geendet hatte, wird dem Orden nicht Ruhe, nicht Heil! Hättet Ihr ihn doch in einen Käfig gesperrt und verhungern lassen. Sein Blut, daß Ihr nicht vergießen wolltet, wird noch viel christliches Blut kosten.

Laßt die Vergangenheit ruhen, Marschall! sagte der Meister und seine Stirn umdüsterte sich, und Du Walgune ziehe in Frieden heim, Gott möge Dir Trost senden, meine Worte können es nicht. — Walgune, nachdem er Werner noch einmal gesehen, hielt sich nicht länger in Marienburg auf, zog nach langer Wallfahrt wieder heim; aber die Ruhe fand er dort nicht, er fand ja sein Kind nicht wieder.

An der Angerap zwischen Darkehmen und Angerburg sammelte der Marschall ein Heer, das theils aus dem Volke des Ordens, theils aus Kreuzfahrern bestand, die seit der Schlacht von Kauen noch in Preußen zurückgeblieben waren. Unter diesen befand sich ein junger Rittermann vom Rheine, der schon in der Kauener Schlacht sich tapfer bewiesen, Walther von Stadion. Er hatte sich längere Zeit in Marienburg aufgehalten, dort Werners von Windecken Bekanntschaft gemacht, Freundschaft mit ihm geschlossen und ihn dann zum Heere begleitet. Werner, nachdem er wieder ganz hergestellt, war in Johannisburg bei seinem väterlichen Freunde gewesen, und hatte bei dieser Gelegenheit auch den alten Walgune besucht, obgleich ihm jede Erinnerung an die vergangene, dort verlebte Zeit schmerzhaft sein mußte, da Bernutas Bild, trotz des Kampfes gegen sein Herz, ihn immer noch überall begleitete.

Bei diesem Besuche hatte ihn Walgune mit allem bekannt machen müssen, was seit Kaystuts Flucht zwischen diesem und Bernuta vorgefallen war; nur mit Thränen im Auge konnte ihm der alte Mann erzählen, wie er sich an der Drewenz von seinem Kinde getrennt habe. Der Ordenbruder hörte aufmerksam zu, unterbrach oft den Alten, ihn über manches noch näher zu befragen, und als dieser geendet hatte, sprach Werner die tröstenden Worte zu ihm. Fürchtet nicht, Vater Bernutas, daß Euer Kind ihren Glauben verläugnen werde, hofft vielmehr, sie werde den Heiden bekehren; was ich von Euch vernommen, giebt mir den Glauben. Hoch, mit einer Glorie umgeben, stand Bernuta einst vor mir, sie war die Heilge, die ich im Stillen anbetete, und so tief kann sie nie sinken, daß ich sie verachten müßte. Was ich schwacher Ordenbruder zu ihrer Rettung thun kann, soll geschehen! Mit diesem Troste, dieser Versicherung verließ er den Alten und kehrte nach Johannisburg zurück, um sich auch dort von dem Komthur zu trennen und zum Heere zu ziehen.

Digitized by Google

Der Marschall rückte nun in Feindes Land, ohne den Feind zu treffen. Wohin das christliche Heer zog, ward die Gegend ringsum verwüstet, Mann und Weib in die Gefangenschaft geführt, und den Lithauern Gleiches mit Gleichem vergolten. Nirgends trat ihnen, zum Leidwesen des Marschalls, ein feindliches Heer entgegen, und er mußte sich einstweilen mit der Belagerung der Veste Szakie begnügen.

Während dieser Belagerung hatte der Marschall mehrere vertraute, der Gegend wohl kundige Männer tiefer in das Land hineingeschickt, Erkundigungen von dem feindlichen Heere und dem Lande einzuholen. Da erhielt er die ungünstige Nachricht, Kaystut sei mit einem Heere von Grodno aus nach der Grenze gezogen und bedrohe Sudau und Natangen; zugleich erfuhr er aber auch, daß mehrere Meilen diesseits Rostenna, auf einem festen Schlosse, Kaystut eine gefangene preußische Jungfrau verwahre, die der Beschreibung nach Bernuta sein mußte. Obgleich dies Schloß noch zehn Meilen von Szakie entfernt war, so glaubte doch der Marschall dem Großfürsten keinen empfindlichern Streich spielen zu können, und ihn vielleicht von einem Einfalle in die Ordenlande ab- und hierher locken zu können, als wenn er dieses Schloß überfallen ließe und Bernuta, die er, ohne sie zu kennen, bitter haßte, in seine Gewalt bekäme und sie zur gerechten Strafe ziehen könnte. Die Versicherung der Kundschafter, zwar Schamaiten, aber schon durch langjährige Prüfung in ihrer Treue bewährt, daß sie mit einem Knechte der schwachen Besatznng des Schlosses, der ihnen eine Pforte zu öffnen versprochen habe, im Einverständnisse wären, bestimmte den Marschall noch mehr. Jedoch da trotz dieser Versicherung dies Unternehmen gefährlich war, und der abgesandte Haufe leicht abgeschnitten und aufgehoben werden konnte, so wollte er nicht gern die Schaaren des Ordens zu dieser Unternehmung gebrauchen, und schlug sie Walter von Stadion zur Ausführung vor. Gern übernahm sie dieser junge feurige Mann, und lud, Werner von Windeckens frühere Verhältnisse kennend, diesen zur Theilnahme ein, den der Gedanke, Bernuta dem Großfürsten zu entreißen, zu lockend war, um nicht mit Freuden seinem Freunde zu diesem Unternehmen zu folgen. Der Marschall gab ihm die Erlaubniß dazu.

Zehn Ritter vom Rheine mit ihren Reisigen begleiteten Walther von Stadion, der den Befehl über diese Unternehmung führte; von dem Ordenheere war nur Windecken und einige Knechte dabei, der ganze Haufen mochte an dreihundert Reiter stark sein. Mit diesen rückte Stadion bis an die Memel vor, wo ihm die sie begleitenden Kundschafter, die Beide streng bewacht wurden, eine Furth zeigten, wo sie ohne Gefahr durch den Fluß kommen konnten. Von hier ging nun der Zug durch unwegsame Wälder, jedes Dorf, selbst jede Hütte vermeidend, immer ihrem Ziele näher, und schon am andern Tage, fast waren die Lebenmittel aufgezehrt, sahen sie die Thürme der alten Burg vom Abendroth erleuchtet.

Digitized by Google

Stadion blieb mit seinem Haufen in dem Walde verborgen, während Einer der schamaitischen Führer nach dem Schlosse geschickt, der Andere aber als Geißel zurückbehalten wurde. Bald kehrte der Ausgesandte mit der guten Nachricht zurück: er habe jenen Knecht gesprochen, und dieser sei noch erbötig die Pforte, gegen das Versprechen von einer Mark Silbers, die er ihm auch zugesagt, um die Mitternachtstunde zu öffnen. Auch habe er gebeten, kein Blut zu vergießen und die kleine Besatzung, die sie in dem untern Stocke ruhig im Schlafe finden würden, zu schonen.

Da die Besatzung nur gering war, ließ Stadion den größten Theil seines Volkes zurück, und von dem Ordenbruder, einigen Rittern und hundert Knechten begleitet, machte er sich gegen Mitternacht auf den Weg.

Bei dem Schlosse angelangt, wo sich keine menschliche Seele auf Thurm und Mauer blicken ließ, denn man glaubte sich hier durch die Memel sattsam geschützt, und die Ordenritter für solch ein gewagtes Unternehmen zu vorsichtig, ließ Stadion die zu Roß zur Beobachtung des Haupteinganges zurück, und zog mit den Andern vor die bezeichnete Pforte die sie auch geöffnet fanden. Sie zogen nun in aller Stille durch den äußeren Hof, wo sie Niemand als den Thorwart in tiefem Schlafe und die Zugbrücke zum innern Hofe niedergelassen fanden. Ungehindert drangen sie ein, betraten das Schloß, wo ihnen der Knecht in der unteren Halle eine Thür öffnete, und sie in einem gewölbten Saale die ganze Besatzung auf ärmlicher Streu schlafend fanden, deren Erwachen eben nicht freundlich sein mochte.

Und nun führe mich hinauf zu dem Gemache der fremden Dame! befahl der Ordenbruder dem Knecht; dieser grinste tückisch, faßte eine Kienfackel und schritt die breite Wendeltreppe hinan, Werner folgte, von seinen Knechten begleitet. Wie ein Träumender betrat er die Stufen, sein Herz pochte nicht lauter als sonst, er war mehr in einem Zustande der Abspannung als der Aufregung; aber seine Phantasie, die sonst nur ihre reinen, heiligen Flügel schwang, schwirrte jetzt in mannichfaltigen üppigen Bildern vor ihm, deren er sich kaum erwehren konnte. Hier ist das Gemach wo sie schläft, raunte ihm jetzt der Führer leise zu. Bei diesen Worten schrak der Ordenbruder zusammen, es war als stände der Versucher vor ihm, er faßte jedoch Muth, bekreuzte sich, nahm die Kienfackel dem Knecht aus der Hand und befahl seinen Begleitern, ihn hier zu erwarten.

Angstvoll, zitternd, als wollte er ein Verbrechen begehen, drückte er leise an der Klinke, die Thür zu öffnen; sie war verschlossen. Das kümmere Euch nicht, raunte ihm der Knecht zu, laßt nur diese Thür bewachen und folgt mir. Diese, sagte er, vor einer kleinen Thüre stehen bleibend, blieb für mich geöffnet, ich will Euch den Eingang gönnen, kommt! Er öffnete, trat mit dem Ordenbruder ein, und eilte schnell nach einem Bett, aus dem sich eine weibliche Gestalt erhob. Sprichst Du ein Wort, Honeda!

Digitized by Google

raunte er ihr zu, so bist Du des Todes! Das Weib schwieg. Nun Herr Ritter geht durch jene Thür und Ihr werdet das Gesuchte finden.

Der Ordenbruder öffnete die Thür und sah sich in einem prunkvoll verzierten Gemache, an dessen Ende ein großes, mit Vorhängen behangenes Bett stand. Die Kienfackel noch immer in der Hand, war er jetzt unschlüssig, ob er Bernuta rufen, ob er hingehen und sie wecken solle. Von Neuem schwebten ihm wunderbare Gebilde vor seinen Augen, es hielt ihn zurück, es zog ihn hin, und wie von zauberischer Gewalt, der er nicht zu widerstehen vermochte, ward sein Fuß gehoben, und er wider Willen fortgerissen. Da stand er nun an ihrem Bette, hörte den leisen Zug ihres Odems, seine Phantasie malte sie ihm in all ihrer Schönheit, schon hob er die Hand den Vorhang hinwegzuziehen, da ergriff den frommen, den reinen Jüngling ein Schauer, er bebte. Doch zu schwach ganz zu widerstehen, wollte er sich doch gegen den Versucher waffnen, und betete zwei Ave Maria, wobei er wohl mehr an die Erdengeborene als an die Himmlische dachte. So geschützt wagte er es den Vorhang wegzuziehen. Doch wer schildert sein Erstaunen, er sah — Bernuta war es nicht — ein liebliches Mädchen vor sich liegen, den schneeweißen Arm um den blonden Lockenkopf gebogen, als ob ein Lilienstengel sich um eine kaum entfaltete Rose schmiegt. Ein sanfter Schlummer schloß ihre Augen, ein lieblicher Traum mochte sie umschweben, denn freundlich lächelte der rosige Mund. Werner glaubte einen schlafenden Engel vor sich zu sehen, war im Anschauen versunken, und gedachte in diesem Augenblicke nicht an Bernuta. Solch frommes, ruhiges Antlitz hatte er noch nicht gesehen, noch keine Jungfrau gesehen, die so dem Bilde einer Heiligen glich, das er sich in mancher Stunde frommer Andacht geschaffen, hatte noch keine auf einsamem Lager entschlummert gesehen. Sein Auge ruhte verklärt auf der holden Schläferin und er bog sich über sie, sie näher zu betrachten; da gewahrte er das Kreuz auf seinem Mantel und gedachte seiner Pflicht. Dich wecke ich nicht, Unglückliche, Dein Beschützer will ich sein, nicht Dein Verderber, sagte er leise vor sich hin und schlich wieder hinaus. — Wer ist die Jungfrau, die in jenem Gemache schlummert? fragte er hier den Knecht.

Es ist Meyda, des Großfürsten Tochter, die ich in Eure Gewalt gebe, erwiderte der Knecht.

Und wo ist die preußische Jungfrau? fragte der Ordenbruder rasch.

Sie lebt auf Kaystuts Schloß zu Rosienna in Lust und Freuden.

Diese Worte thaten den Ordenbruder wehe. Laß die Dirne aufstehen, die Unglückliche zu wecken, befahl er jetzt. — Gegen Kaystuts Tochter darf ich nicht menschlich sein, und kann sie nur gegen Unrecht schützen. — Komm! Er verließ das Frauengemach, der Knecht folgte.

Und was bewog Dich, Nichtswürdiger! die Tochter Deines Herrn in Feindes Hand zu überliefern? fragte Werner den Knecht.

Die Rache, Herr, nicht die elende Mark Silbers, die mein Lohn ist!

Digitized by Google

erwiderte dieser mit Ingrimm. Jene Dirne, die Ihr sahet, ist Meydas Dienerin und war meine Braut. Zwei Jahre hatte ich vergebens um sie geworben, und als sie mich endlich erhört, kommt dem Großfürsten im Weinrausche ein Gelüste an, das die Dirne befriedigen muß — und so räche ich mich!

Arme Bernuta! seufzte Werner und ging hinunter, seinem Freunde das Vorgefallene zu berichten. Dieser war hoch erfreut, statt der preußischen Gefangenen die Tochter Kaystuts gewonnen zu haben, und gab nun den Befehl alles zur Rückkehr zu ordnen, doch erst das Schloß zu plündern; es anzuzünden fand er nicht für rathsam, da die Flamme den Feind hätte herbeilocken können.

Walther! sprach jetzt der Ordenbruder, als sie vor dem Zimmer der lithauischen Fürstentochter standen. Wisse, ich habe, als ich die Schlummernde verließ, der heiligen Jungfrau gelobt, ihr Schutz und Schirm zu sein, so lange es mir meine Ordenpflicht erlaubt; so gieb mir Deine ritterliche Hand, mein Gelübde weiter zu erfüllen, wenn meine Pflicht mich daran verhindert, und Dich der Unglücklichen anzunehmen mit Rath und That. Stadion versprach es und sie traten nun ein.

Meyda stürzte dem Ordenbruder zu Füßen. Euren Schutz, Herr, flehe ich an! rief sie außer sich. Das Kreuz auf Eurer Brust soll für wilde Leidenschaft schützen, seid mein Retter, bei Allem, was Euch heilig sein kann, beschwöre ich Euch. — Mein Vater wird ein königliches Lösegeld für mich zahlen!

Sorgt nicht, edle Jungfrau, erwiderte Werner, während Stadion das Mädchen aufhob. Wir beide stehen zu Eurem Schutze bereit, doch folgen müßt Ihr uns.

Bei diesen Worten hatte Meyda nach seinem Begleiter aufgeblickt und eine flüchtige Röthe überzog ihre Wangen, da ihr Auge den leuchtenden Blick des jungen Ritters traf. Ich muß und werde Euch folgen, wohin Ihr mich führt, wandte sie sich jetzt zum Ordenbruder, der in diesem Augenblicke auf die herrliche Gestalt, in das dunkelblaue sanfte Auge des Mädchens, das ihn jetzt nur an das Mitleid und an seine Pflicht erinnerte, mit Ruhe blickte. Die Phantasiegebilde, die ihn vorhin umgaukelt hatten, waren verschwunden.

Aber Walther von Stadion war nicht so ruhig bei ihrem Anblicke geblieben. Das Mädchen selbst war ihm eine noch schönere Beute, als die Tochter Kaystuts, und mit freudigerem Herzen ritt er neben ihr als der Ordenbruder, der seine Erwartung getäuscht und seine Hoffnung verschwunden sah. Nicht, daß er gleichgültig bei dem Anblicke dieser sanften Dulderin gewesen wäre, sie jammerte ihn; Stadions flammendes Auge, mit dem dieser sie anblickte, ließ ihn für das Mädchen fürchten, und nur das Vertrauen, das er in seinen Freund setzte, beruhigte ihn.

Sie traten nun, Beute beladen, den Rückzug an, der Knecht und sein

Digitized by Google

Liebchen folgten freiwillig, die übrige Besatzung als Gefangene. Werner ritt den ganzen Weg über allein, seine Gedanken waren bei Bernuta; aber die Worte des Knechtes: Sie lebt auf dem Schlosse zu Rosienna in Lust und Freude, tönten immer noch in sein Ohr und stimmten ihn traurig. Konnte sie der Tugend und ihrem Gotte ungetreu, sich dem Manne hingegeben haben, ohne daß er Christ und ihr Gatte geworden sei? Dieser Gedanke quälte ihn. Die stille sanfte Duldung, mit der Meyda, dies Engelbild, ihr Schicksal trug, obgleich sie eine Heidin war, stand mit der Lust und Freude im grellsten Kontrast, mit der Bernuta in Rosienna ihre Tage verbringen sollte, und die christliche Jungfrau trat gegen die Heidin in Schatten. So quälte er sich den ganzen Tag, sein Geist beschäftigte sich nur mit ihr, und der Gedanke, der lichte Engel seines Lebens könne ein Gefallener geworden sein, war ihm qualvoll.

Am Abende, als die ermüdeten Pferde Stadion zwangen, noch ehe sie den Memelfluß erreicht hatten, Halt zu machen, schien es dem Ordenbruder Pflicht zu sein, seine ganze Sorge der Gefangenen zu widmen. Der Knecht, der an die Bedürfnisse seiner Herrin gedacht, hatte ein Saumroß gepackt, so daß die Fürstentochter einige Bärenfelle fand, sie unter sich zu breiten, ein Kissen von Stroh, ihr Haupt darauf zu legen, das Fell eines Wolfes, sich damit decken zu können. Werner ließ von seinen Knechten eine Hütte von Eichenzweigen bauen, und während der thätige Stadion, obgleich sich sein Herz durch Meydas Anblick gefesselt fühlte, das Nöthige zur Sicherheit seiner Krieger anordnete, sorgte der Ordenbruder für die Jungfrau mit so zarter Schonung, daß er sich ihr nicht nahte, und nur aus der Ferne Alles besorgte. Als aber die Nacht sich auf die Müden senkte, und das Kriegvolk schlief, setzte sich der Ordenbruder unfern der Hütte, ihren Schlummer zu bewachen. Die Unglückliche schlief nicht, ihr trauriges Schicksal verscheuchte den erquickenden Schlaf, ihr waches Auge bemerkte wohl den Ordenbruder und dankbar erkannte sie seine edle Absicht.

Am andern Tage trafen sie wieder, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, beim Heere ein, das die Veste Szakie erobert und verbrannt hatte, und sich zum Rückzuge anschickte, da man die Nachricht erhalten hatte, Kaystut sei wirklich in die Ordenlande eingebrochen und rücke gegen Ortelsburg. Die Gefangennahme der Fürstentochter war dem Marschall eine erfreuliche Begebenheit; er behandelte sie mit aller ihrem Stande gebührenden Achtung, und sobald er in die Ordenlande zurückgekehrt war, ließ er sie nach Marienburg bringen.

Stadion wurde zu ihrem Begleiter gewählt, vielleicht hatte er sich auch im Stillen um dieses Amt beworben. Am Vorabende der Abreise, als er dem Ordenbruder Lebewohl sagte, ermahnte dieser seinen Freund noch zur Beharrlichkeit, und empfahl ihm das unglückliche Mädchen, das gleich einer Waise verlassen unter Fremde trete. Du hast Dein Herz dem

Digitized by Google

erwiderte dieser mit Ingrimm. Jene Dirne, die Ihr sahet, ist Meydas Dienerin und war meine Braut. Zwei Jahre hatte ich vergebens um sie geworben, und als sie mich endlich erhört, kommt dem Großfürsten im Weinrausche ein Gelüste an, das die Dirne befriedigen muß — und so räche ich mich!

Arme Bernuta! seufzte Werner und ging hinunter, seinem Freunde das Vorgefallene zu berichten. Dieser war hoch erfreut, statt der preußischen Gefangenen die Tochter Kaystuts gewonnen zu haben, und gab nun den Befehl alles zur Rückkehr zu ordnen, doch erst das Schloß zu plündern; es anzuzünden fand er nicht für rathsam, da die Flamme den Feind hätte herbeilocken können.

Walther! sprach jetzt der Ordenbruder, als sie vor dem Zimmer der lithauischen Fürstentochter standen. Wisse, ich habe, als ich die Schlummernde verließ, der heiligen Jungfrau gelobt, ihr Schutz und Schirm zu sein, so lange es mir meine Ordenpflicht erlaubt; so gieb mir Deine ritterliche Hand, mein Gelübde weiter zu erfüllen, wenn meine Pflicht mich daran verhindert, und Dich der Unglücklichen anzunehmen mit Rath und That. Stadion versprach es und sie traten nun ein.

Meyda stürzte dem Ordenbruder zu Füßen. Euren Schutz, Herr, flehe ich an! rief sie außer sich. Das Kreuz auf Eurer Brust soll für wilde Leidenschaft schützen, seid mein Retter, bei Allem, was Euch heilig sein kann, beschwöre ich Euch. — Mein Vater wird ein königliches Lösegeld für mich zahlen!

Sorgt nicht, edle Jungfrau, erwiderte Werner, während Stadion das Mädchen aufhob. Wir beide stehen zu Eurem Schutze bereit, doch folgen müßt Ihr uns.

Bei diesen Worten hatte Meyda nach seinem Begleiter aufgeblickt und eine flüchtige Röthe überzog ihre Wangen, da ihr Auge den leuchtenden Blick des jungen Ritters traf. Ich muß und werde Euch folgen, wohin Ihr mich führt, wandte sie sich jetzt zum Ordenbruder, der in diesem Augenblicke auf die herrliche Gestalt, in das dunkelblaue sanfte Auge des Mädchens, das ihn jetzt nur an das Mitleid und an seine Pflicht erinnerte, mit Ruhe blickte. Die Phantasiegebilde, die ihn vorhin umgaukelt hatten, waren verschwunden.

Aber Walther von Stadion war nicht so ruhig bei ihrem Anblicke geblieben. Das Mädchen selbst war ihm eine noch schönere Beute, als die Tochter Kaystuts, und mit freudigerem Herzen ritt er neben ihr als der Ordenbruder, der seine Erwartung getäuscht und seine Hoffnung verschwunden sah. Nicht, daß er gleichgültig bei dem Anblicke dieser sanften Dulderin gewesen wäre, sie jammerte ihn; Stadions flammendes Auge, mit dem dieser sie anblickte, ließ ihn für das Mädchen fürchten, und nur das Vertrauen, das er in seinen Freund setzte, beruhigte ihn.

Sie traten nun, Beute beladen, den Rückzug an, der Knecht und sein

Digitized by Google

Liebchen folgten freiwillig, die übrige Besatzung als Gefangene. Werner ritt den ganzen Weg über allein, seine Gedanken waren bei Bernuta; aber die Worte des Knechtes: Sie lebt auf dem Schlosse zu Rosienna in Lust und Freude, tönten immer noch in sein Ohr und stimmten ihn traurig. Konnte sie der Tugend und ihrem Gotte ungetreu, sich dem Manne hingegeben haben, ohne daß er Christ und ihr Gatte geworden sei? Dieser Gedanke quälte ihn. Die stille sanfte Duldung, mit der Meyda, dies Engelbild, ihr Schicksal trug, obgleich sie eine Heidin war, stand mit der Lust und Freude im grellsten Kontrast, mit der Bernuta in Rosienna ihre Tage verbringen sollte, und die christliche Jungfrau trat gegen die Heidin in Schatten. So quälte er sich den ganzen Tag, sein Geist beschäftigte sich nur mit ihr, und der Gedanke, der lichte Engel seines Lebens könne ein Gefallener geworden sein, war ihm qualvoll.

Am Abende, als die ermüdeten Pferde Stadion zwangen, noch ehe sie den Memelfluß erreicht hatten, Halt zu machen, schien es dem Ordenbruder Pflicht zu sein, seine ganze Sorge der Gefangenen zu widmen. Der Knecht, der an die Bedürfnisse seiner Herrin gedacht, hatte ein Saumroß gepackt, so daß die Fürstentochter einige Bärenfelle fand, sie unter sich zu breiten, ein Kissen von Stroh, ihr Haupt darauf zu legen, das Fell eines Wolfes, sich damit decken zu können. Werner ließ von seinen Knechten eine Hütte von Eichenzweigen bauen, und während der thätige Stadion, obgleich sich sein Herz durch Meydas Anblick gefesselt fühlte, das Nöthige zur Sicherheit seiner Krieger anordnete, sorgte der Ordenbruder für die Jungfrau mit so zarter Schonung, daß er sich ihr nicht nahte, und nur aus der Ferne Alles besorgte. Als aber die Nacht sich auf die Müden senkte, und das Kriegvolk schlief, setzte sich der Ordenbruder unfern der Hütte, ihren Schlummer zu bewachen. Die Unglückliche schlief nicht, ihr trauriges Schicksal verscheuchte den erquickenden Schlaf, ihr waches Auge bemerkte wohl den Ordenbruder und dankbar erkannte sie seine edle Absicht.

Am andern Tage trafen sie wieder, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, beim Heere ein, das die Veste Szakie erobert und verbrannt hatte, und sich zum Rückzuge anschickte, da man die Nachricht erhalten hatte, Kaystut sei wirklich in die Ordenlande eingebrochen und rücke gegen Ortelsburg. Die Gefangennahme der Fürstentochter war dem Marschall eine erfreuliche Begebenheit; er behandelte sie mit aller ihrem Stande gebührenden Achtung, und sobald er in die Ordenlande zurückgekehrt war, ließ er sie nach Marienburg bringen.

Stadion wurde zu ihrem Begleiter gewählt, vielleicht hatte er sich auch im Stillen um dieses Amt beworben. Am Vorabende der Abreise, als er dem Ordenbruder Lebewohl sagte, ermahnte dieser seinen Freund noch zur Beharrlichkeit, und empfahl ihm das unglückliche Mädchen, das gleich einer Waise verlassen unter Fremde trete. Du hast Dein Herz dem

Digitized by Google

Liebreiz des Mädchens nicht verschlossen, sagte er mit Rührung, verschließ es jeder strafbaren Leidenschaft. Ich habe Dir die Jungfrau übergeben, ich fordre sie auch von Dir zurück. Sie ist die Tochter eines mächtigen Fürsten, Gott wird sie erleuchten und ihr Herz zum rechten Glauben wenden, dann, wenn Du ihr werth geworden bist, reich ihr die Hand, führe sie heim, sei glücklich! Noch einmal reichte ihm Walther Stadion die Hand zum Unterpfande und die Freunde trennten sich.

Auch zu der Fürstentochter, in der er immer nur einen frommen Engel sah, ging der Ordenbruder. Tochter Kaystuts, sprach er, sich ihr ehrfurchtsvoll nahend. Ihr zieht jetzt von uns, immer ferner vom Vaterlande treibt Euch das Schicksal. Ihr steht allein, nicht einmal dem großen Gotte könnt Ihr Euch zutrauenvoll übergeben, und Eure Götzen sind machtlose Wesen der Finsterniß, deshalb jammert Ihr mich, und ich armer Ordenbruder kann nichts für Euch thun, ich kann Euch nur ermahnen, fest an der Tugend zu halten, und Euer Herz dem rechten Glauben zu öffnen, der allein im Unglücke dem Menschen Muth und Kraft zu geben vermag. Sehet auf mich; mein Gelübde untersagt mir des Lebens schönstes Glück, einsam stehe ich bis zu meinem Grabe, und die Hand eines geliebten Weibes, eines liebenden Kindes wird mir in meiner Todesstunde nicht die Augen zudrücken, und doch giebt mir mein Glaube Kraft und Muth, freudig meine Pflicht zu erfüllen, mein Gelübde zu halten.

Erfülltet Ihr es immer streng? fragte das Mädchen erröthend. Verzeiht mir edler Herr, sagte sie schnell, als sie des Bruders gesenkten Blick bemerkte. Verzeiht! Euer zartes Benehmen gegen mich hat Euch ein dankbares Plätzchen in meinem Herzen bereitet, Eure Nachtwache vor meiner Laube, Eure Entfernung von mir, an der Ihr doch Theil zu nehmen scheint, das Alles hätte Euch mir werth gemacht, wenn Ihr auch nicht schon früher mir werth geworden wäret.

Ich? fragte Werner verwundert.

Ihr kennt Bernuta Walgune. — Ihr liebtet sie, fuhr Meyda fort. Sie selbst hat es mir gesagt, und Eurer oft mit Liebe gedacht, wenn sie von der Vergangenheit sprach.

That sie dies? fragte der Ordenbruder freudig. Nun so segne sie Gott dafür! — O, fahret fort, sprecht von Ihr. Sie war mir theuer, ist es auch noch. Blieb sie ihrem Glauben getreu?

Sie blieb standhaft und entsagte ihrem höchsten Glücke, indem sie meines Vaters Hand ausschlug, da diese noch die Fackel zum blutigen Opferaltare trägt.

So sei Gott gelobt! rief Werner und sah mit feuchtem Auge dankend gen Himmel. Wäre dieser Stern untergegangen, so wäre fortan mein Leben eine finstre, ewige Nacht geworden. Ihr seht, fuhr er dann besonnen fort, welche Kraft das Christenthum giebt, es erhielt mein Herz rein, und meine Liebe zu ihr wird dereinst nicht in mein Schuldbuch eingetragen.

Digitized by Google

Auch Ihr, Meyda, bedürft des standhaften Muthes, den Euch Eure Götter nicht geben können. Wendet Euer Herz zum wahren Gott!

Bernuta hat ihm schon des Herzens Pforte geöffnet.

So möge die Liebe vollenden, was das edle Mädchen begann, sagte er freudig. Und nun lebt wohl! Ich scheide getrost von Euch. Gott mit Euch! Lebt wohl und gedenkt des Ordenbruders in Eurem Gebete, wenn es zu dem wahren Gotte aufsteigt.

Er verließ sie, und als er die Fürstentochter später in Marienburg wieder sah, konnte er sie als Maria begrüßen.

Kaystut war indessen auf die Nachricht, daß der von den Lithauern so gefürchtete Marschall ein Heer an der Angerap zusammenziehe, nicht unthätig gewesen Von seinem älteren Bruder Olgerd, dem Großfürsten von Lithauen unterstützt, hatte er gleichfalls bei Grodno in der Stille ein Heer versammelt, womit er, den Marschall vermeidend, in Golindten unvermuthet einbrach und gegen Ortelsburg rückte. Plötzlich aber, ehe noch die Nachricht von seinem Anmarsche sich verbreitet hatte, wendete er sich östlich nach Johannisburg, erschien in einer wilden Sturmnacht vor dem Orte, hob die Wachen auf und bemeisterte sich nach kurzem Gefechte der Burg.

Der Komthur Otto, von einer Krankheit auf dem Siechbette zurückgehalten, hatte die Nähe des Feindes nicht geahnet; das Waffengeklirr und der Lärm auf dem Burgplatze weckte ihn erst. Er sprang, so matt er noch war, von seinem Lager auf, schnallte sein hölzernes Bein an, warf den Ordenmantel um und zog sein gutes Schwert; so eilte er hinunter.

Welch Schauspiel zeigte sich ihm da. Sieben Ordenritter, sechs Priester und fünf und sechszig Knechte, standen bei flammendem Fackelschein, vom lithauischen Kriegvolk umringt, wie gemeine Verbrecher gebunden, und hatten eben durch Kaystuts Mund ihr Todesurtheil vernommen. Schon hoben die wüthenden Heiden Schwert und Streitaxt, die Mordbegier leuchtete aus ihren blitzenden Augen, als der alte Komthur auf Kaystut zutrat. Unmensch! rief er ihm zu, dürstet Dich nach Blut, so nimm das meine, nur verschone die, für die ich willig sterben will! Er warf sein Schwert unter die Menge, riß den Mantel auf und bot dem Fürsten die Brust zum Todesstoße dar.

Bist Du nicht der Komthur Otto mit dem lahmen Beine? fragte Kaystut beim Anblicke des alten Mannes.

Der bin ich; ende bald mit mir und laß jene frei!

Der Fürst betrachtete den Alten, dann sprach er und der wilde Blick seines Auges wurde sanfter. Du bist einem Ordenbruder mit väterlicher Liebe zugethan, ich meine den Bruder Werner von Windecken; ihm bin ich verschuldet, und um wenigstens einen Theil meiner Schuld zu bezahlen,

Digitized by Google

will ich milder hier verfahren, als Ihr es mit meinem Volke gethan. Wähle viere unter den Deinen, doch keinen der Pfaffen, ziehe mit ihnen frei von hier, den übrigen schenke ich das Leben, doch nicht die Freiheit. — Und wisse Komthur! nicht allein dem Bruder Werner, auch Deinem Muthe verdanke Deine Freiheit, Kaystut weiß diesen auch am Feinde zu schätzen.

Mit Thränen im Auge verließ der kranke Mann mit vier durch das Loos bestimmten Rittern, die ihm anvertraute Burg, nachdem er noch die andern Gefangenen hatte fortführen sehen. Der Vorwurf, den er sich machte, die Burg sei durch seine Nachlässigkeit verloren gegangen, betrübte ihn am meisten; krank an Leib und Seele kam er nach Marienburg.

Der Hochmeister war bei dieser Nachricht entrüstet, doch ließ er es dem alten Komthur nicht entgelten. Boten flogen nun nach allen Enden des Landes, was nur Waffen tragen konnte aufzubieten, um zum Heere des Marschalls zu stoßen, denn eine Großthat sollte die Kühnheit Kaystuts verdunkeln. Auch verweigerte er ihm die Auslieferung seiner Tochter gegen ein bedeutendes Lösegeld, unter dem bittern Vorwande, Meyda sei im Begriffe sich taufen zu lassen, und er könne sie daher zum Heile ihrer Seele nicht dem Heiden zurücksenden.

Indessen hatte sich der Großfürst bei der Annäherung des Marschalls eiligst nach Lithauen zurückgezogen, nachdem er die ganze Gegend verwüstet und eine starke Besatzung in Johannisburg zurückgelassen hatte. Ehe er seinen Rückzug antrat, hatte er Walgune zu sich auf die Burg entboten, der, obgleich jetzt ganz in der Hand des Siegers, doch eben so fest wie an der Drewenz, ihm nach Rosienna zu folgen verweigerte. Auch diesmal zwang er ihn nicht, ließ ihn frei und sandte ihm bedeutende Geschenke, die der stolze Withing anzunehmen sich weigerte.

Vom Marschall verfolgt, zog sich der Großfürst nach Grodno zurück. Das Heer des Ordens, da es sah, daß es den Feind nicht erreichen konnte, ließ bald vom Verfolgen ab und trat seinen Rückzug an, um sich mit dem Heere zu vereinigen, welches der Meister in Angerburg sammelte. Daß es der Belagerung eines wichtigen Ortes galt, konnte Jedermann sehen, da eine Menge Belagerungsgeschütz mitgeführt wurde, auch hatte sich das Gerücht verbreitet, es solle Grodno gelten. Der thätige Kaystut aber, dem es nie an Kundschaftern fehlte, bekam bald sichere Nachricht, welcher Veste es gelte. Er sammelte alle streitbare Mannschaft, das Landvolk der Umgegend mußte aufsitzen, aus nördlich gelegenen Schlössern wurde die Besatzung gezogen, und Woydat, der älteste seiner Söhne, warf sich mit dreitausend entschlossenen Schamaiten in Kanen.

So schnell auch der Meister seine Streitkräfte sammelte, so sehr ihm auch alles Eile gebot, so waren Lithauer doch mit ihm zugleich kampffertig. Kaum hatte er die Memel überschritten, und mit einem Theile des Heeres die Stadt und Burg eingeschlossen, und den Marschall mit dem andern

Digitized by Google

zur Deckung der Belagerung aufgestellt, als Kaystut mit den Lithauern erschien, und auf dem nemlichen Felde bei Kauen, wo im vorigen Jahre die blutige Schlacht geschlagen worden war, der Angriff begann. Zwei Tage dauerte die Schlacht mit abwechselndem Glücke, am dritten Tage erschien der Hochmeister mit dem Belagerungheere und entschied den Sieg. Kaystut mußte fliehen, Kauen dem Muthe seines Sohnes überlassen, und sich in's Innere des Landes zurückziehen.

Das Ordenheer schloß nun Kauen förmlich ein; dem Großkomthur Wolfram von Baldenheim, der in den Kriegen in Deutschland so mancher Belagerung beigewohnt, und hier die neuere Kriegkunst erlernt hatte, wurde die besondere Führung der Belagerung übergeben. Willig, ohne Eifersucht trat ihm der Marschall diese Ehre ab. Baldenheim umgab nun das Lager mit einem Erdwall und hölzernen Thürmen, schützte es zugleich durch vorsichtig angelegte Werke gegen die Ausfälle der Belagerten, die Reiterei verwüstete die Gegend, schaffte die nöthigen Lebenmittel herbei, und trieb das lithauische Landvolk zur Arbeit an den Verschanzungen zusammen.

Der Angriff der Stadt begann nun förmlich. Mit Wurfmaschinen wurden ungeheure Steine in die Stadt geschleudert, feurige Pfeile abgeschossen, und mit neu erfundenen Sturmböcken die Mauern erschüttert. Aber der Muth und die Ausdauer der Belagerten, warfen dem christlichen Heere manches Hinderniß in den Weg, und die Belagerung zog sich in die Länge. Da rückte Kaystut mit einem neuen Heere zum Ersatz heran; der Marschall zog bei dieser Nachricht alle ausgesandten Haufen ein, und das Heer des Ordens stand ruhig hinter seinen Verschanzungen, während Kaystut von der Höhe, auf welcher er sich gelagert hatte, dem Fortgang der Belagerung unthätig mit zusehen mußte, da er es nicht wagen konnte, das Heer der Christen hinter den Verschanzungen anzugreifen. Schon lag die Mauer der Stadt an mehreren Orten nieder, und auf den Thürmen erblickte man das Nothzeichen.

Da bangte dem Vaterherzen vor dem Schicksale des muthigen Jünglings, der sich so heldenmüthig vertheidigte. Er versuchte, da Gewalt ihm unmöglich schien, das Letzte, hoffte durch Unterhandlungen vielleicht den Sohn und die Stadt zu retten. Er sandte deshalb einen Herold in's christliche Lager, und ließ den Hochmeister um eine Unterredung bitten; Winrich von Kniprode gestattete sie ihm. Friede wurde für diesen Tag in den Lägern ausgerufen, Geißeln gegenseitig ausgewechselt, und der Großfürst erschien mit starkem Gefolge vor dem Lager, wo ihn der Großkomthur, von mehreren Ordenbrüdern begleitet, empfing, und ihn zum Zelte des Hochmeisters begleitete. Zu des Großkomthurs Gefolge hatte der Meister, wohl absichtlich den Bruder Windecken beordert; er entging Kaystuts Blicken nicht, dem, als er ihn gewahrte, das Blut in die Wangen stieg, doch schien er sich wenig darum zu kümmern, und beachtete ihn weiter nicht.

Digitized by Google

Ein prachtvolles Mahl empfing den Fürsten. Was der Luxus damaliger Zeit nur fordern konnte, war hier vor Kaystut aufgestellt. Nicht wie in Marienburg saß er hier mit dem Meister allein am Tische, die Gebietiger und Komthure, auch viele fremde Kreuzesritter nahmen Theil an dem Mahle, unter ihnen auch Walther von Stadion. Während der Mahlzeit wurde von keinem Geschäfte gesprochen, sie schien ganz dem Frieden und der Freude gewidmet, die Geiger und sonstige Spielleute des Hochmeisters ließen sich hören, und des Meisters Narr spendete reichlichen Witz. Da wandte sich der Großfürst plötzlich zu dem Hochmeister und sagte mit halblauter Stimme. Edler Herr, wir sitzen so friedlich beisammen, als wären wir Freunde und Brüder, deshalb glaube ich auch eine Bitte an Euch thun zu dürfen, die nicht Euer, nicht mein Land, nur meine Person allein betrifft, gebt mir mein Kind, meine Tochter Meyda frei, und bestimmt das Lösegeld, das Ihr für sie verlangt.

Den Hochmeister überraschte diese Bitte, dennoch schnell besonnen erwiderte er. Großfürst, Euer Kind ist nicht meine Gefangene, keinem Ordenbruder ward sie zur Beute.

Und doch, unterbrach ihn Kaystut, nahm sie der Ordenritter Werner von Windecken gefangen.

Und übergab sie den Edlen Walther von Stadion, der den Zug anführte, fiel ihm der Meister schnell in die Rede, jenem jungen Ritter, der dort Euch gegenüber sitzt.

Kaystut warf einen stechenden Blick auf Stadion, der erröthete. Der Vater glaubte den Grund dieses Erröthens zu ahnen, blickte finster auf den jungen Mann, seine Stirn umwölkte sich, sein Auge glühte zornig, die Faust ballte sich krampfhaft, und er sprach nun während des ganzen Mahles kein Wort mehr.

Der Meister führte nach aufgehobener Tafel den Großfürsten, der sich eben nicht in der besten Stimmung befand, in ein anderes Zelt. Hier suchte der Listige den Meister zu überreden, er verschwende vergeblich seine Heereskraft vor der unüberwindlichen Veste. Seht Ihr nicht wie täglich Eure Stürme abgeschlagen Eure Kriegmaschinen zertrümmert, oder in Brand gesteckt werden? sagte er. Glaubt es mir, Meister, wäre ich in Kauen, nie sollte Eure Fahne auf einem der Thürme wehen!

Glaubt Ihr, sagte der Hochmeister, von diesem Selbstvertrauen beleidigt. — Nun wohlan, ich gebe Euch die Freiheit, mit so vielem Volke als Euch gerathen dünkt, in die Stadt zu ziehen. Es soll mir lieb sein, denn dann würde ich Euch sicher noch einmal in Marienburg bewirthen, aber wahrlich besser verwahren als das Erstemal.

Ihr steht bis an die Zähne verschanzt, fuhr Kaystut in seinem Unmuthe fort, zeigt Euren Feinden kaum die Spitzen Eurer Lanzen, als ob der alte Muth des Ordens Euch verlassen habe. Ständet Ihr im offenen Felde längst hätte ich Euch über die Memel getrieben.

Digitized by Google

Großfürst! sagte der Meister kalt. Ihr seid ein so tapferer Mann, daß selbst die Feinde Euren Muth, Eure Einsicht ehren müssen, wozu diese nutzlose Prahlerei. Auf jenem Felde dort hinter der Höhe, auf der Ihr lagert, haben wir in Jahresfrist Euch zweimal fliehen sehen, warum sollten wir uns scheuen, Euch in offener Feldschlacht zu begegnen? Es bedarf keines neuen blutigen Sieges die Stadt zu erobern. Gelüstet Euch aber so sehr nach der Schlacht, so kommt herab von der Höhe, wir rücken Euch freudig in der Ebene entgegen, und Kauen sei der Preis des Sieges.

Kaystut, sich der Schwäche seines Heeres bewußt, verbarg seinen Ingrimm. Ihr seid ein menschenfreundlicher Mann, fuhr er jetzt in gemäßigterem Tone fort, habt keine Freude am Blutvergießen, darum biete ich Euch einen Waffenstillstand an, während dem wir unsere gegenseitigen Beschwerden ausgleichen können.

Ich nehme ihn nicht an! erwiderte der Hochmeister kurz.

Ihr thut Unrecht, selbst Eures Glaubens wegen Unrecht! Wißt, Winrich von Kniprode; mein Herz neigt sich zu Eurer Religion, mir beginnt die Blutige unsrer Waidlotten ein Greuel zu werden. Längst würde ich den alten Göttern entsagt, und zu Eurem Gotte mich gewendet haben, wenn ich nicht die Stimmung meines Volkes fürchten müßte. So lange Krieg unter uns ist, muß ich meine Sehnsucht unterdrücken, nur im Frieden können sich die Völker nähern.

Der Hochmeister lächelte. Die Fürsten Lithauens sind gewohnt, den Glauben Christi als ein Mittel zu betrachten, sich aus drückender Lage zu befreien, erwiderte er. So that Gedemin, Euer Vater, so Olgerd, Euer Bruder, Beide schwuren Christen zu werden, und als die Gefahr vorüber war, blieben sie dem Götzendienste getreu. Und auch Ihr wiederholt das trügerische Spiel mit dem Heiligsten der Erde.

Ihr irrt in mir, nahm Kaystut das Wort. Ihr wißt, daß ich ein Mädchen Eures Landes entführte, der ich mit wahrer Liebe zugethan bin sie verweigert dem Heiden ihre Hand, selbst wenn ein Fürstenmantel ihn deckt. Sie hat mich bestimmt, hat mein noch wankendes Herz dem Glauben geöffnet, mich unterrichtet. —

Folgt ihren Lehren, fiel ihm der Meister in die Rede. Schwört dem Götzendienste ab, zertrümmert ihre Altäre, weiht der Pflugschaar die ihnen geweihten Haine, laßt Euch mit Eurem Volke taufen, und der Meister des deutschen Ordens reicht dem christlichen Fürsten mit Freuden die Hand zum Frieden — bis dahin aber Krieg!

Nun wie Ihr wollt, stolzer, hoffärtiger Mann! sagte Kaystut zornig da er alle seine Listen, seine betrügerischen Worte verschwendet sah. Mein Kind, mein Land, meine Schlösser wollt Ihr behalten, von meinem Fette wollt Ihr Euch mästen, thut es so lange Ihr könnt! Wenn dies Unglückjahr für mich vorüber ist, dann wollen wir versuchen, ob das Künftige für

Digitized by Google

uns glücklicher sein wird. Also Krieg, ewiger Krieg, kein Frieden bis ich ein Christ, oder Ihr ein Heide geworden seid!

Mit diesen Worten verließ er das Zelt, sprengte, die zerstörte Stadt und das Lager der Christen mit Ingrimm betrachtend, seinem Heere zu.

Auch der Gleichmuth Knuprodes war durch diese Unterredung erschüttert, er beschied noch am Abende die Heerführer zu sich, mit ihnen eines Sturmes wegen zu berathen, der auch einstimmig auf den andern Tag beschlossen wurde.

Noch ehe der Tag graute, setzten sich die Schaaren der Christen zu ihrem blutigen Werke in Bewegung, das Fußvolk sammelte sich hinter den Wällen, die gegen die Stadt aufgeworfen waren, die Reiterei beobachtete das feindliche Heer. Die Priesterbrüder mischten sich unter die zum Sturme bestimmten Krieger, sprachen ihnen Muth ein, hielten ihnen das Bild des Gekreuzigten vor, für den sie fechten und sterben sollten, und stellten sich selbst, das Kreuz in der Hand, an die Spitze der Schaaren.

Als jetzt die Morgenröthe hinter dem Lager der Lithauer ihre rosigen Strahlen breitete, ward das Zeichen zum Angriffe gegeben. Nicht allein auf die durch das Geschütz schon halb zertrümmerten Mauern und Thürme ward der Angriff gerichtet, der ganzen Stadt galt es, auf allen Punkten rückten die Christen an. Wurfmaschinen schleuderten Steinblöcke auf sie herab, Balken rollten auf sie nieder, siedendes Oel, brennendes Pech wurde auf sie gegossen, ein Hagel von Pfeilen empfing die Anrückenden; hier aufgehalten, dort zurückgeworfen, rückten die Streiter Christi dennoch unaufhaltsam vor; und doch ließ der Muth der Belagerten den Kampf noch lange zweifelhaft. Oft hielt er ein, öfter noch wurde er erneuert, überall im Graben und an den Wällen sah man schon die Fahne des Kreuzes, nur auf Kauens Thürmen fehlte sie noch.

Jetzt, es mochte um die neunte Stunde sein, war ein allgemeiner Stillstand, ohne Befehl ruhte von allen Seiten der Kampf, die Krieger bedurften Erholung. Der Meister durchritt die Glieder, feuerte die Streiter zur Tapferkeit an, zeigte auf das lithauische Heer, das in Schlachtordnung Zeuge des Kampfes war, und ihren Muth bewundern, oder ihre Feigheit verhöhnen würde, und beschwor das Kriegvolk, eingedenk der heiligen Sache zu sein, für die sie kämpften, keine Gefahr zu scheuen, die Leitern anzulegen, die Stadt zu stürmen. Der Marschall hatte indessen eine Anzahl Ritter und Reisige absitzen und zu dem Fußvolke stoßen lassen; unter ihnen befand sich der Ordenbruder Werner und Walther von Stadion, die unzertrennlichen Kampfgenossen. Sie gewahrte der Marschall von ferne, gab seinem Goldfuchs die Sporen und jagte auf sie zu. He, Ihr beiden Gesellen! rief er ihnen zu, zeigt, das Ihr heute beim Sturme so viel Muth besitzt, als bei den Frauen; denkt Stadion, dort in jener Burg habe Kayßut noch eine Tochter verwahrt, und Du, Bruder Werner, denke, daß Du manchen Fehl zu büßen hast, büße ihn hier mit Blut! Dieser Spott, dieser Vorwurf, trieb

Digitized by Google

die Beiden, und als die Trompeten zum Sturm riefen, von allen Seiten das wilde Kriegsgeschrei von Neuem durch die Lüfte tönte, hier Sankt Georg und die heilige Mutter, dort Percunnas angerufen wurde, setzten sich die Freunde an die Spitze ihrer Schaar; vereint die Mauer zu ersteigen oder zu sterben. Aber im Getümmel des Angriffs wurden sie getrennt, vereint sollten sie nicht ihre Lorbeern brechen

Allgemein ward jetzt der Kampf; der Hochmeister war überall wo es Noth that, wo die Reiter wichen, feuerte der Marschall sie an und führte sie wieder zum Kampfe. Da sah man plötzlich auf der östlichen Seite der Stadt die Fahne des Kreuzes hoch auf der Mauer wehen, auch gegen Mittag flatterte sie auf einem der Thürme. Gott mit uns! erschallte es von allen Seiten, keiner wollte der Letzte sein, Siegesmuth, Beutedurst ergriff die Streiter des Kreuzes, die Mauern, die Thürme wurden überall erstiegen, und zur Ehre des barmherzigen Gottes wild gemordet.

Die Ordenfahne, welche der Bruder Werner von Windecken dem Träger aus der Hand riß, als er die Leiter anlegte, und sich, der Erste, hinaufschwang, wehte zuerst auf den Trümmern der eroberten Mauer, Stadions Banner, mit seinem Wappen und dem Kreuze geschmückt, blickte gleich darauf stolz vom Thurme herab. Auf dem Platze bei dem der Pogazana geweihten Brunnen, stießen sie mitten in der schon flammenden Stadt auf einander. Laß uns menschlich sein um Meydas Willen! rief Werner dem Freunde entgegen, Stadion gelobte es, sie sammelten ihre Krieger um sich, und während die andern mordeten und plünderten, führten sie den Haufen gegen ein auf einer Höhe gelegenes steinernes Haus, das die Feinde noch inne hatten, und sich muthig gegen die angreifenden Christen wehrten. Stadion und der Ordenbruder rückten davor, und als die Lithauer sich umzingelt, nach tapferer Gegenwehr sich verloren sahen, legten sie, unter Zusicherung ihres Lebens, die Waffen nieder und ergaben sich zu Gefangenen.

Wie erstaunte Stadion, als ein junger Mensch ihm sein Schwert reichte, dessen jugendliches Antlitz ihm sogleich Meydas Bild herbei rief; es war Woydat, Kaystuts Sohn, der sich mit dreißig Edlen in dieses Haus geworfen, und bis das Feuer auch dessen Dach ergriff, sich muthig gewehrt hatte. Seine Gefangenen zu schützen, war nun Stadions einziges Bestreben. Er ließ sie in ein noch von den Flammen verschontes Haus führen, besetzte es mit seinen Kreuzfahrern, und vertheidigte es gegen den Andrang der Plündernden, während der Ordenbruder, ihm dies gern überlassend, über Trümmer und Leichen nach der Burg zog, wohin die flüchtigen Lithauer sich gerettet hatten.

Der Großkomthur sammelte nun Alles, was er in dem Tumulte noch beisammen fand, und rückte gegen die Burg, die er alsbald mit brennenden Pfeilen beschießen und die Maschinen herbeiholen ließ, Pechkränze hinein zu werfen. Die Zugbrücke stand zuerst in Flammen, und bald, ob durch

Digitized by Google

Nachlässigkeit des Kriegvolkes, oder durch die Maschinen und Pfeile der Christen, stand auch die hölzerne Burg im hellen Feuer; funfzehnhundert Lithauer fanden darin ihren Tod.

Während dem hatte das Feuer um sich gegriffen, auch das Haus, in welchem Stadion seine Gefangenen verwahrte, gerieth in Flammen; er mußte es verlassen, und nur mit Mühe konnte er die Unglücklichen der Wuth des herumschwärmenden Kriegvolkes entziehen, und sie in's Lager nach dem Zelte des Hochmeisters bringen. Dieser gab nun Befehl, daß dem Morden und Plündern Einhalt geschehe, der strenge Marschall durchritt die Straßen der Stadt und rettete was noch zu retten war; dreitausend Lithauer, ohne die in der Burg Verbrannten, waren unter dem Schwerte der Christen gefallen; die Stadt lag in Trümmern.

Kaystut mußte unthätig diesem furchtbaren Schauspiele zusehen; einmal versuchte er, sich auf die Reiterei der Christen zu werfen, aber seine Krieger, bei dem Anblicke der brennenden Stadt mehr entmuthigt als entrüstet, fochten nicht mit der gewohnten Tapferkeit und flohen. Der Großfürst sah mit Thränen im Blicke — eine seltene Erscheinung bei diesem unbeugsamen Manne — noch einmal auf die rauchenden Trümmer zurück, gedachte mit Wehmuth seines Sohnes, den er nie wiedersah, und gab, seine Rache auf günstigere Zeit versparend, den Befehl zum Rückzuge.

Ein Kundschafter, den er in's feindliche Lager sandte, brachte ihm noch in der Nacht die Nachricht, daß sein Sohn lebe, aber gefangen sei. Sollen denn alle meine Kinder in die Hände meiner Feinde fallen! rief er schmerzlich und sah von der Höhe herab auf die brennende Stadt. So weihe ich Dich, sprach er zu seinem Lieblinge Witold, die kräftige Faust auf das goldgelockte Haupt des einzigen Sohnes legend, der ihm noch blieb. So weihe ich Dich zum Rächer, wenn der Gott des Todes mich abgerufen hat. Hier in dieser Schreckennacht, wo noch die Brandstätte raucht, das Aechzen unserer sterbenden Brüder bis hierher aufsteigt, schwöre mir, Witold, ewigen Haß dem Orden, diesen gierigen entarteten Menschen, die die Freiheit abschworen und Sklaven sind, um Herren freier Männer zu werden. Schwöre ihnen ewigen Haß! — Witold schwur. — So segne Dich Potrimpos und lasse Dich glücklicher werden als Deinen Vater! Er wandte der brennenden Stadt den Rücken, schwang sich auf sein Roß und jagte davon.

Am andern Tage zog der Hochmeister in die zerstörte Stadt ein, auf deren Trümmern der Bischof von Samland ein: Herr Gott Dich loben wir, anstimmte, und Messe für die Seelen der hier gefallenen zwölfhundert Christen las. Dann, nachdem Kauen völlig zerstört war, zog der Meister mit dem Heere vor Pisten und Wielun, eroberte und zerstörte beide Vesten und zog dann wieder heim.

Bei diesem Rückzuge folgte ihm Olgerd, der Großfürst von Lithauen, der seinem Bruder zur Hülfe herbeieilte, überfiel den Nachtrapp, machte

Digitized by Google

fünfhundert Christen nieder, und raubte so dem Hochmeister einen Theil seines Triumphes.

Der angetretene Winter ging nun unter Vorkehrungen zu einem neuen Feldzuge vorüber. Werner war während dem viel um Maria, die sich eifrig bemühte, ihren Bruder zu dem nemlichen Schritte zu bewegen, den sie gethan. Wie jede aus Ueberzeugung Neubekehrte glühend an dem Glauben hängt, dem sie geschworen, so glaubte auch Maria, daß es ihre heiligste Pflicht sei, ihren Bruder Woydat zur Annahme des christlichen Glaubens zu bewegen. Es gelang ihr; das Beispiel der Schwester, vielleicht die tiefe Wahrheit des Glaubens selbst bestimmte ihn. Mit großer Feierlichkeit wurde auch dieses Kind des argen Christenfeindes ein Christ, und mehr noch als eine verlorene Schlacht verwundete diese Nachricht des Vaters Herz, den Stolz des Fürsten.

Maria gab sich nun ganz ihren süßen Hoffnungen hin. Stadion verbarg ihr seine Liebe nicht länger; Werner, der in diesem Augenblicke des Glückes bei ihnen eintrat, freute sich mit blutendem Herzen ihrer Liebe. Er fühlte das Glück, das ihnen geworden war, und das ihm nicht werden konnte, in diesem Augenblicke um so schmerzlicher.

Zögre nur nicht länger, sagte er seinem Freunde, als sie allein waren. Du bist ein freier, unabhängiger Mann. Reiche der holden Fürstentochter Deine Hand, führe sie morgen zum Altare, dann ziehe heim, verlaß dies Land des Kampfes und der Schlachten und lebe glücklich in stiller Einsamkeit auf Deiner Burg. Du hast den schönsten Preis errungen, ich habe ihm durch mein Gelübde entsagt. Aber Walther meinte, er müsse seine alte Mutter ehren, und bevor er ihr die Gattin zuführe, die Braut ihr zeigen, erst in Mainz, oder auf seinem Schlosse müsse die feierliche Handlung geschehen.

Der Ordenbruder schüttelte unmuthig den Kopf. Schiebe Dein Glück nicht auf, meinst Du es mit dem Mädchen redlich, meinst Du es nicht, so zerreiße das Band und laß sie hier.

Aber Walther betheuerte von dem Mädchen nie lassen zu wollen, zog von Maria und ihrem Bruder begleitet, aus Marienburg nach der Heimath und hielt sein dem Freunde gegebenes Wort schlecht. Maria ward nicht sein Weib, sie ward Nonne in einem Kloster zu Mainz; die Rose, die vom Hauche der Maiensonne sich glühend in Liebe entfaltete, verwelkte duftlos zwischen öden Klostermauern. — Dem Ordenbruder ward die Kunde nicht, die ihn an der Menschheit hätte verzweifeln lassen.

Kaystut war nach Rostenna zurückgekehrt, nachdem er lange in Wilna bei dem Großfürsten Olgerd verweilt, und mit ihm die Zubereitungen zu dem künftigen Feldzuge, den sie mit gemeinschaftlicher Macht führen woll-

Digitized by Google

ten, angeordnet hatte. Der Verlust einer so wichtigen Veste als Kauen, die Vormauer Lithauens, und ein gewisses Schamgefühl, daß er an der Spitze eines Heeres dem Verluste dieser Stadt unthätig habe zusehen müssen, raubten dem sonst so feurigen kecken Manne, seinen unerschütterlichen Muth, erweckten in ihm den Glauben, sein Glückstern sei untergegangen, und der Uebertritt seiner Kinder zum christlichen Glauben vermehrte noch seinen Kummer. So abgespannt an Geist und Muth kehrte er aus Lithauen nach Rostenna zurück. Doch nicht lange verweilte er hier. Er eilte zu dem Wohnsitze der Waidlotten, in der Absicht den Kriwe zu stimmen, daß er, im Fall sich Bernuta endlich entschließen könnte, ihm ihre Hand zu geben, nicht deshalb die Gemüther des Volkes gegen ihn aufbringe, wohl auch die Götter zu befragen, ob Glück, ob Unglück ihn bei dem bevorstehenden Feldzuge begleiten würde. Obgleich Kaystut wenig den Priestern und ihren Worten vertraute, war er doch nicht ganz vorurtheilsfrei, und nicht so sehr über sein Zeitalter erhaben, daß er nicht, besonders in seiner jetzigen Stimmung, den Ausspruch der Götter seinen Hoffnungen entsprechend gewünscht hätte.

Der Oberpriester, listig wie alle, die das Volk durch Wahn beherrschen, kannte den Großfürsten zu gut, um nicht fürchten zu müssen, daß offener Widerstand ihn leicht zum Aeußersten bringen könne. Er legte daher Kaystut keine Hindernisse in den Weg, gab ihm die Versicherung, daß die Götter nicht auf ihn zürnen würden, wenn er eine Christin zum Weibe nähme, da das Weib ja nur des Mannes Sklavin sei, und befragte unter Opfern und Gebeten die Götter selbst über die Zukunft.

Als er ihren Ausspruch vernommen, nahte er dem Fürsten und sprach mit bebender Stimme. Ich habe Dir nur Trauriges zu verkünden. Die Götter hängen Dein Glück an etwas, das kaum zu erwarten steht. Wird Dich von heute bis zu dem Mondwechsel eine Jungfrau rein und makellos, schön wie Pagazana und ihre Gespielinnen, mit einem Kranze aus frisch duftenden Blumen bekränzen, so wird das Glück, frisch, wie diese Blumen, an der Hand dieser Jungfrau Dir blühen; sie begleitete Dich zur Schlacht und Du wirst siegen. Ohne Kranz folgt Dir das Unglück.

Was sollen Blumen um meine Stirn, die nur der Helm decken soll? fragte Kaystut unmuthig.

Verlange keine weitere Deutung, Fürst; wenn die Götter reden, lauschen ihre Priester auf jedes Wort, zeichnen es im Buche ihres Gedächtnisses auf, und wie die Götter es ihnen eingaben, so deuten sie ihre dunklen Worte. Potrimpos, dem Gott des Segens, dem schönen, ährenbekränzten Jünglinge, weihte ich ein blutiges Opfer, er der ewig Bekränzte gab seinem Diener den Bescheid. Kehre nach Rostenna zurück und harre, ob die Jungfrau Dir in den rauhen Tagen, wo hier noch keine Blume der Erde entblüht, mit einem frischen Blumenkranze erscheint.

Kaystut verließ unwillig den heiligen Hain der Priester, und schämte

Digitized by Google

sich zu solchem Gaukelspiele die Hand geboten zu haben. Wo sollten in dieser noch rauhen Jahreszeit die Blumen für ihn blühen? — Aber dies fürchtete der Kriwe nicht. An einer rieselnden Quelle des heiligen Haines schlängelte sich ein kleines, vor rauhen Nordwinden geschütztes Thal, hier pflegten die Waidlotten die Blumen, womit sie die Opferthiere schmückten. Erfahren in der Kunst sie zu pflegen, duftete schon jetzt das Veilchen, und Krokus und Schneeblume verkündete hier schon den nahenden Frühling. In der Nacht wurden die Blumen gepflückt, mit Epheu zum Kranze gewunden, Boten zu Pferde schon am Abende vorausgesandt, damit sie mit Blitzesschnelle die heilige, ihren Augen verborgene Gabe der Götter nach Rosienna dem Priester übergeben mußten, welcher den Dienst bei den stillen Opfern des Fürsten verrichtete. Die schöne Tochter eines schamaitischen Großen, der längst gehofft, der Fürst werde seiner Tochter die Hand reichen, wurde erwählt, Kaystut bei seiner Rückkehr den Kranz zu überreichen.

Kaystut aber, statt nach Rosienna zurückzukehren, wie der Kriwe ihm befohlen, jagte dem Nivianna zu, an dessen Ufern er sich ein Schloß gebaut, und es mit einem, für die damalige Zeit prächtigen Garten umgeben hatte. Ein Gärtner aus Sienna hatte ihn angelegt und trug Sorge für seine Erhaltung. Hier wohnte, seit sie dies Land betreten hatte, Bernuta, abgeschieden von der Welt, nicht wie jener Knecht dem Ordenbruder erzählt hatte, zu Rosienna in Lust und Freude. Nur einige Frauen, die sie bedienten, und eine Harfe, nicht die treue Gefährtin aus früherer Zeit, waren ihre Gesellschaft. In einer kleinen Kapelle, die sie neben ihrem Schlafgemache sich eingerichtet hatte, betete sie mitten unter Heiden zu ihrem Gotte, und einem Priester, den Danuta, Schwester Kaystuts, Gattin des Herzogs Janus von Masovien, ihr unter allerlei Vorwand zuweilen schickte, konnte sie beichten, und durch ihn die drückende, die ihr Gewissen beängstigende Last erleichtern.

Es war in der Mitte des Aprilmonats als Kaystut, nur von einem Diener begleitet, an den Ufern des Flusses hintrabte. Die Sonne schien warm, die grünen Keime brachen hervor, und die Erde schien ihren Busen zu öffnen, die warmen Strahlen einzusaugen, da vernahm er, als er an dem den Garten umgebenden Graben hinritt, die Töne einer Harfe. Sie ist es! rief er, wandte sein Roß, drückte ihm die Sporen in die Weichen, und setzte über den breiten Graben, als wäre er das Bett einer rieselnden Quelle. Doch bald verstummten die Töne der Harfe, er jagte dem Schlosse zu; da sah er an des Gärtners Wohnung, unter Bäumen, die schon jetzt ihr Laub entfaltet hatten, Bernuta sinnend stehen. Bei seinem Anblicke schrie sie freudig auf, eilte ihm entgegen, und als Kaystut das Roß laufen ließ und auf sie zustürzte, riß sie einen Blumenkranz, den ihr so eben der Gärtner gewunden hatte, aus den Locken, drückte ihn auf des Fürsten Schläfe und sagte mit Rührung: Kann ich auch meinen Helden nicht mit

Digitized by Google

Lorbeern schmücken, schmücke ich ihn doch mit diesem duftenden Blumenkranze zu seinem Willkommen. — Kayftut erschrak bei diesen Worten, nahm den Kranz von seinem Scheitel und hielt ihn sinnend in der Hand, dann erst begrüßte er die Jungfrau, und immer noch nachdenkend begleitete er sie in das Schloß zurück.

Bernuta! sagte er hier. Seit dem Tage, da ich Dich zum erstenmale sah, hat mich das Glück verlassen. Wohl möglich, daß mich die Götter dafür strafen, daß ich es nur in Dir suche, es aus Deiner Hand verlange und diese es mir verweigert. Schlachten, Städte, Burgen, aber was mehr ist als dies, meinen Sohn, meine geliebte Meyda habe ich verloren. Nun ist es endlich Zeit, daß das Glück mir von Neuem erblüht, und wo wäre dies möglich, wenn Du es mir nicht reichst. Ich kann nicht um Dich werben wie ein Jüngling bei seiner ersten Liebe, ich kann nicht mit Dir zur Harfe singen, mein Gesang ist das Schlachtlied, meine Harfe ist das Schlachthorn. Zögere nicht länger, beglücke endlich den Mann, der so viel verlor, und durch Deinen Besitz allein sich tausendfach entschädigt fühlt. Oder hat der überwundene Fürst seinen Glanz für Dich verloren, ist Dir Kayftut minder werth, weil er auf der Ebene von Kauen fliehen mußte, weil er Kauen ungerächt brennen sah?

Wie könnt Ihr so von mir denken, Herr! sprach Bernuta bewegt.

Monden sind vorübergegangen und immer habe ich mich mit der Hoffnung begnügen müssen, fuhr er fort. Wie ein Bettler vor dem Thore des Reichen habe ich entfernt von Dir gestanden, Deinen Anblick vermieden, um Herr meiner Leidenschaft zu bleiben, denn wisse: Kayftut bindet nicht immer seinen Willen so leicht und entbehrt wo er genießen könnte. Deshalb Kranzspenderin, gieb Dich mir ganz, werde mein Weib.

Werde Christ! erwiderte Bernuta mit Zittern, ich könnte nicht —

Bernuta! unterbrach sie der Fürst unwillig. Baue nicht zu sehr auf Deine Reize, nicht zu sehr auf die Macht, die Du bisher an mir übtest. Dich haben die Götter erwählt, mir das verlorene Glück wieder zu bringen, Du mußt die Meine werden, denn nur von der zur Schlacht begleitet, die mich mit einem duftenden Blumenkranze bekränzen würde, folgt mir der Sieg. Zaudre nicht länger! Bleib Deinem Glauben getreu, ich will Dich nicht daran hindern, laß mir den Meinen, das Herz ist dem Glauben nicht unterthan wie der Geist. — Die Zeiten sind ernst und schwer, fuhr er immer düsterer werdend fort. Es gilt alles, was dem Menschen theuer ist, Gut und Leben, Thron und Erbe, deshalb darf ich nicht länger wie ein Tauber girren, ich muß wie ein Geier packen. Werde mein Weib, oder —

Drohet nicht, Großfürst der Schamaiten! rief das Mädchen zürnend, drohend verschließt Ihr Euch selbst die Pforte zu meinem Herzen. Wo Liebe sich nicht der Liebe hingiebt, da welken ihre Blumen und ihr Paradies wird zur Wüste.

Digitized by Google

Und soll ich ewig harren vor diesem Paradiese? unterbrach sie Kaystut. Soll meine Sehnsucht nie gestillt, soll ich nie durch Dich glücklich werden?

Ihr sollt glücklich werden! sagte Bernuta und legte weinend ihr Haupt an seine Brust.

An dem nemlichen Tage des Maimondes, an welchem die dumpfe Glocke des Klosterthurmes zu Mainz das Volk zur Kirche rief, ein neues Opfer, die Fürstentochter, am Altare geweiht zu sehen, war der Palast des Großfürsten zu Rosienna festlich geschmückt. In dem Vorhofe bildeten Bogen von Eichenlaub eine Halle, an deren Ende die Statue des finsteren Donnergottes stand, welche mehrere Waidlotten umgaben, die einen schwarzen Bock und einen Hahn von gleicher Farbe, beide mit Frühlingsblumen geschmückt, zum Opfer bereit hielten. Neben dieser Halle führte ein Thor des Schlosses zu einer gewölbten Grotte, wo das hölzerne Bild der Laimele, der Göttin der Gebärenden aufgestellt war; es stand auf einem hohen Fußgestelle, das den heiligen Schlangen zum Aufenthalte diente, Immergrün umrankte das Bild, Priester gossen Milch einer jungen Ziege in die hölzerne Schale, die Schlangen damit zu füttern, gierig krochen die seit vielen Tagen hungernden Thiere heraus, und soffen begierig unter dem Gesange weißgekleideter Jungfrauen. Die Umstehenden jauchzten, das auf dem Platze und dem äußeren Hofe versammelte Volk theilte den Jubel, und als in diesem Augenblicke zwei Störche mit lautem Flügelschlage über den Palast nach Süden hinzogen, war das Jauchzen allgemein. Jeder hielt den Flug dieser Thiere nach einem befreundeten Lande für ein gutes Zeichen.

Jetzt öffneten sich die hohen Flügelthüren des Palastes und Kaystut trat, umgeben von seiner Leibwacht, gefolgt von den Edlen seines Landes, im vollen Glanze seiner Würde heraus, schritt dem grünen Bogengange zu, nahte sich der Bildsäule des Percunnas, neigte sich dreimal vor ihr, und als der Priester das geweihte Messer vom Altare nahm, reichte einer der Edlen dem Fürsten auf reich gesticktem Kissen, einen goldnen Becher, in welchem er das Blut des Bockes auffing, und dem Gott zur Ehre in das aufprasselnde Feuer goß; das Feuer verlöschte nicht, es flammte nur noch freudiger. Dann that er das nemliche mit dem Hahne; Bock und Hahn wurden darauf in die Flammen geworfen und dem Donnergotte geopfert, der Becher aber auf den Altare als Opfergabe gestellt.

Jetzt nahte sich Kaystut dem Percunnas, ein Waidlotte stieß in sein Horn, daß der gellende Ton im hundertfachen Echo wiederhallte, zu gleicher Zeit sank der Bogengang nieder, der Gott wurde dem Volke sichtbar, das sich ehrfurchtvoll auf das Antlitz warf. Ein neuer Schall des Hornes

Digitized by Google

weckte die andächtig da liegende Menge, die sich, die Augen nach dem Götterbilde gewendet erhob. Kaystut neigte sich nur dreimal vor dem Götzenbilde. Da gab der Erste der Priester dem Fürsten unvermerkt ein Zeichen, dieser sprach: König des Himmels, der Du den Blitz sendest und den Donner aus Deiner mächtigen Hand rollst, schleudre Deine Blitze auf unsre Feinde, laß Deine Donner rollen, daß sie betäubt entfliehen, gieb uns den Sieg! Gieb uns ein Zeichen, daß Du unsre Bitte erhörst! — Und prasselnd stieg die Flamme hell auf, daß sie des Fürsten Mantel versengte; das Volk jauchzte und trug jubelnd den Fürsten in den mit grünen Gewinden und Blumen geschmückten Palast zurück. Hier trat er in den großen, mit eroberten Fahnen und allerlei Waffen aufgeschmückten Saal, befahl hier seine Rückkehr zu erwarten und entfernte sich.

Er begab sich nun nach Bernutas Gemach, die am Morgen mit ihm zur Feier des Festes von ihrem Schlosse angelangt war. In dem Gewande einer Fürstin, mit Perlen und Edelsteinen geschmückt, erwartete sie im Kreise zahlreicher Frauen den Fürsten, der, als er eintrat, ihre Hand ergriff, und sie zu folgen bat. Er führte sie nach dem Saale, bestieg mit ihr den zu diesem Feste aufgerichteten Thron, und sich an die versammelten Edlen Lithauens und Schamaitens wendend, sprach er. Seht hier, Ihr Edlen und Freien des Landes, Bernuta, mein Weib, von jetzt an Eure Fürstin! Beuget Euer Knie vor der Herrscherin, und ehret sie so wie ich sie ehre! Die Versammelten knieten nieder und bezeigten so ihre Unterwürfigkeit, späterhin durch lauten Jubel ihre Freude, die doch bei manchem nicht aus lauterer Quelle kommen mochte.

Nun führte Kaystut seine Gattin auf den Burghof; hier bestiegen sie die bereit stehenden Rosse und durchritten die Stadt, sich dem jubelnden Volke zu zeigen. Auf des Fürsten Antlitz strahlt Freude, Bernutas Antlitz umdüsterte stille Trauer, die sie doch, so viel sie vermochte, dem Auge des Volkes, dem Auge ihres Gemahles zu bergen suchte.

Nach der letzten Unterredung mit Kaystut auf dem Schlosse an der Novianna, wo sie ihr Haupt vom Gefühl überwältigt an die Brust des geliebten Mannes lehnte, hatte sie dieser mit seinem Besuche bei dem Kriwe, mit dem Ausspruche der Götter bekannt gemacht, nach welchem sie die Götter als seine Glückgöttin bezeichnet, und er lange genug geharrt habe, und sich nicht länger dem Ausspruche der Götter widersetzen könne.

Bernuta, zu sehr jeder Aufregung ihrer Phantasie hingegeben, sah in dem Orakel und dem Kranze eine Schickung Gottes Sie glaubte sich nun gerechtfertigt, fürchtete nicht mehr gegen ihren Glauben zu handeln, und vergaß hierbei ganz, daß es ein Orakelspruch fremder Götter sei, dem sie folgte. Sie sank noch einmal an seine Brust, sich ihm für's ganze Leben weihend. Doch mußte er ihr den freien Gebrauch ihres Gottesdienstes eidlich zusichern, und ihr versprechen, ehe er sie als sein Weib seinem Volke zeige, ehe er die zur Hochzeitfeier bei ihm üblichen Gebräuche vollziehe, sich

Digitized by Google

in ihrer kleinen Kapelle durch den christlichen Priester, auf christliche Weise mit ihr trauen zu lassen.

Am Vorabende des festlichen Tages war Kaystut nach dem Schlosse gekommen, der Priester, den die Fürstin von Masovien gesandt hatte, legte ihre Hände in einander, und Bernuta glaubte so ihre Seele gerettet, ihrem Glauben Genüge geleistet zu haben. Aber kaum in Rosienna angelangt, überfielen sie Zweifel, und als sie die heidnische Zubereitung sah, als Kaystut sie verließ, dem Donnergotte sein Opfer zu bringen, da bebten ihre Knie, da klopfte ihr Herz; was sie einst in dem zerstörten Romove gefühlt, erschien ihr sündlich, sie entließ ihr Gefolge, eilte in ihr Schlafgemach, warf sich hier auf die Knie und wandte ihr Gebet reuevoll zu dem barmherzigen Gott.

Doch — sie war Kaystuts Weib, der Mann ihrer ersten Liebe ruhte in ihren Armen, Fürstenglanz umgab, und die Hoffnung begleitete sie, ihren Gatten zu bekehren und mit ihm sein Volk. Dies gab ihr auf kurze Zeit die Ruhe des Gemüthes wieder; aber späterhin sah sie wohl, daß die Götzenpriester den nemlichen Einfluß auf das Volk übten, als die Priester ihres Landes, und es gewagt sein würde, wollte der Fürst ihre Macht jetzt schon zerstören. Lange genoß sie übrigens das Glück häuslichen Friedens in des Geliebten Armen nicht; die Trompeten riefen von Neuem zum Kampfe, und sie, die das Glück an Kaystut binden, die ihn nach dem Ausspruche des Orakels zum Siege führen sollte, mußte gegen ihren Wunsch ihn zum Heere begleiten, das gegen ihre Glaubensbrüder, gegen ihr Land zog. Noch vor Monden hatte sie der Gedanke beglückt, an Kaystuts Seite, an der Spitze eines Heeres, zur Rettung ihres Vaterlandes zu ziehen; aber die Täuschung war jetzt vorüber. Seit sie den Götzendienst, seit sie die Barbarei des Heidenvolks in der Nähe gesehen, hing sie treuer, fester an ihrem Glauben, der Wahn, ihr Volk durch Kaystut frei zu sehen, war verschwunden, und nur mit Thränen im Auge folgte sie dem Gatten zum Kampfe.

Olgerd und Kaystut, wohl fühlend, daß sie nur mit überlegener Streitkraft den Orden besiegen könnten, hatten während des Winters ein Heer versammelt, wie es Lithauen und Schamaiten noch nicht gesehen, hatten in Rußland, selbst in der Tartarei geworben, und rückten nun auf zwei verschiedenen Punkten in die Ordenlande ein. Olgerd sollte gradeweges, ohne sich mit der Eroberung irgend einer Veste aufzuhalten, nach Samland, als der reichsten Provinz des Ordens rücken, während Kaystut über Johannisburg auf Ortelsburg ziehen, die schlecht besetzte Veste nehmen, und sich dann mit Olgerd in Samland vereinigen sollte.

Kaystut brach zuerst auf, überließ das Heer, das er in Rosienna gesammelt hatte, dem Großfürsten von Lithauen, und begab sich nach Grodno, wo sich die weiter zurückgelegenen Völkerschaften ganz in der Stille versammelt hatten, so daß der Hochmeister durch Olgerds Aufenthalt in

Digitized by Google

Rostenna, und das offene Zusammenziehen des Heeres daselbst getäuscht, seine südöstliche Grenze bloßgegeben, und seine Streitkräfte nur gegen Samland zusammengezogen hatte.

Bernuta hatte, von dem alten Gastold, dem Freunde und Erzieher ihres Gatten begleitet, Kaystut folgen müssen, und betrat mit schmerzlichem Gefühle den Boden ihres Vaterlandes. Neue war es nicht, was ihr Herz bestürmte, sie fühlte sich hierzu zu glücklich in Kaystuts Armen, aber das Gefühl, Unrecht an Vater und Vaterland gehandelt, vielleicht selbst gegen Gott gesündigt zu haben, auch der Gedanke, wird Werner von Windecken noch mit Liebe der Gattin des heidnischen Fürsten gedenken, wird er sie nicht verachten? ließen sie oft für sich selbst erröthen, und trübten manchen seligen Augenblick der Liebe.

Kaum auf der Johannisburg angekommen, trieb es sie, so sehr sie auch den Zorn des alten Mannes fürchten mußte, nach ihrem Vaterhause. Auf dem Wege dahin begleitete die Erinnerung an die Zeit ihrer Jugend sie unaufhörlich. Sie hielt auf dem Hügel, von wo aus man die Gegend überschauen, ihr Haus deutlich erkennen konnte, an, und blickte mit feuchtem Augen hinüber. Es lag noch weiß und glänzend wie ehemals vor ihr, die beiden hohen Tannen schützten noch ihren kleinen Erker, und die hohe Linde — Fort, fort! rief sie, sprengte dahin und hielt bald vor dem verschlossenen Thore. Verweilet hier! befahl sie ihrem Gefolge, stieg ab, pochte an die alte Pforte, und mußte lange warten ehe sich Jemand hören ließ Ihr aufzumachen. Endlich vernahm sie langsame Tritte, und eine ihr wohlbekannte Stimme fragte wer draußen sei.

Bernuta ist es, Gregor; rief sie. Oeffne geschwind!

Schloß und Riegel rasselten, die Pforte that sich auf, und ein Greis mit schneeweißem Haupte, die Mütze in der Hand, empfing tief gebückt, wohl auch tief gebeugt, die Tochter des Hauses.

Ist mein Vater oben? fragte die Fürstin schnell.

Seid Ihr so fremd in Eurem Vaterhause geworden, antwortete der Alte, daß Ihr nicht einmal wißt, daß der gute Herr schon lange nicht mehr hier wohnt?

Wo ist er, wo?

Am Wensensee bei der Schwester vertrauert er seine Tage; jetzt wird er wohl schon beim Heere sein.

Was will der alte Mann dort? fragte Bernuta erschrocken.

Den Tod suchen, der uns Beiden das kummervolle Herz nicht vollends zerdrücken will.

Bernuta erbleichte.

Kommt näher, kommt nur herein, fuhr der Alte fort. Ihr werdet es drinnen ein wenig einsam, aber Alles noch finden, wie Ihr es verließet. Die Heiden, die überall gesengt und gebrennt haben, lassen uns in Ruhe, als wären wir ihre guten Freunde; darum betritt auch kein Christ diese

Digitized by Google

Wohnung des Jammers mehr, wo ich unglücklicher alter Mann der Kastellan sein muß.

Bernuta, ohne hierauf etwas zu erwidern, folgte dem Alten, der ihr zuerst das Zimmer des Vaters aufschloß. Seht, da hängt seine Armbrust, da steht sein Jagdspieß noch, da liegt noch in der offenen Truhe der kleine Seckel mit Blechmünze für die Armen. — Jetzt klopft kein Armer mehr hier an, wenn sie vorbei müssen, bekreuzen sie sich. — Dort hängt sein Wolfpelz, den er anzog, wenn er zu dem Nachbar ritt, jetzt steht dies Haus noch allein, das Feuer hat die Häuser der Nachbarn verzehrt, unsres haben die Heiden verschont, und doch können wir Gott nicht dafür danken. — Seht, dort steht sein Bett; die Hirschhaut ist noch darüber gebreitet, abgenommen wird sie nicht, das Lager bleibt leer; ihm wurde die Ruhe nicht wieder, dem alten kinderlosen Manne! — In Küche und Keller, in die Vorrathkammer führe ich Euch nicht, sprach er, als Bernuta das Zimmer des Vaters schnell verlassen hatte, und im Hausflur stand, da war es Euch nie recht wohl; kommt nur herauf. — Wie träumend folgte Bernuta dem Diener und sah starr auf Alles, daß man hätte glauben sollen, sie wäre fühllos, denn keine Thräne näßte ihr vor sich hinstarrendes Auge. Hier wollen wir auch vorübergehen, sagte der Alte mit Bitterkeit, hier ist das Gemach Eurer Mutter, und das werdet Ihr wohl nicht betreten wollen?

Warum nicht? fragte sie heftig.

Auf dem kleinen Ecktische, an dem sie zu beten pflegte, steht noch das Kruzefix. Wollt Ihr dies sehen?

Oeffne! befahl sie, der Alte schloß auf. Mit schmerzvollem Blicke sah Bernuta im Zimmer umher, dann trat sie vor dem Gekreuzigten, kniete nieder und betete.

So sei Gott gelobt! sagte der Alte leise, um ihr Gebet nicht zu stören, kniete hinter ihr nieder, Freudenthränen quollen aus seinen Augen, und er dankte Gott, daß er die Herrin noch beten sah.

Als sich Bernuta erhob, kniete er noch. Nun mag der Tod kommen, sagte er gerührt, nun will ich gern sterben, da ich Euch habe beten sehen. O! könnte ich doch diesen Trost meinem guten Herrn senden, er würde ihn vielleicht vom Kampfe zurückhalten, oder ihm wenigstens sein letztes Stündlein weniger schwer machen.

Bernuta drückte des Dieners Hand und betrat nun ihr kleines Gemach. Das Fenster war geöffnet, ihre Harfe, die der Vater hatte hierher bringen lassen, staud auf der gewohnten Stelle; die Thür hinter ihr war offen geblieben, und ein scharfer Westwind durchzog das Zimmer, die Saiten der Harfe berührend, die leise tönten, als greife eine Todtenhand in die Abgespannten. Schaudernd blieb Bernuta in der Mitte des Zimmers stehen, winkte dem Alten sich zu entfernen, setzte sich dann an's Fenster, ergriff die Harfe, lehnte ihr Haupt auf sie, und ihr war, als sei sie wieder Bernuta die Jungfrau, die phantastischen Gebilde der Jugend schwebten

Digitized by Google

gaukelnd vor ihr, sie griff unwillkührlich in die Saiten der Harfe, und ein widriger Mißton weckte sie aus ihren Träumen. Sie ist verstimmt wie ich, sprach sie schmerzvoll, setzte sie wieder an ihre Stelle und sah wehmüthig vor sich nieder. Da brachen die lindernden Thränen hervor. Hin ist hin! rief sie, jene Zeit, jene Gefühle sind für immer verloren; ich muß vergessen oder vergehen! — Rein ist mein Herz, Vater im Himmel, wenn es auch schwach war — vergieb ihm, sei barmherzig gegen Dein Kind!

Sie schritt nun getrost die Treppe hinab. Gregor! sprach sie, als sie ihr Hüfthorn erfaßte, dessen Ton das Gefolge herbei rief. Geh zu meinem Vater, laß Hof und Haus nur offen stehen, Niemand soll etwas rauben, sag ihm, sein Kind dächte mit Wehmuth und Sehnsucht an ihn, lebe fromm in dem Glauben Christi, und wäre als Fürstin von Schamaiten noch immer sein gehorsames, dankbares Kind. — Solltest Du den Ordenbruder Werner von Windecken sehen, so sage ihm, ich gedächte noch oftmals seiner, und es wäre mir tröstlich, wüßt ich, daß auch ich bei ihm noch in freundlicher Erinnerung stände. Und nun lebe wohl, alter Mann, schließe mich in Dein frommes Gebet! Dies sagend, schwang sie sich auf ihr Roß und ritt nach der Johannisburg zurück.

Während Ortelsburg mit seiner schwachen Besatzung nach siebentägiger Belagerung in Kaystuts Hände fiel, und dieser von hier aus auf dem kürzesten Wege, Alles verwüstend gegen den Pregel rückte, wo er sich jenseit, bei Heiligenwand, mit dem Großfürsten Olgert von Lithauen vereinigte, hatte der Hochmeister gleichfalls das Ordenheer zusammengezogen. Ein großer Theil unter dem Marschall stand schon bei Königsberg, Stadt und Land gegen den hereinbrechenden Feind zu vertheidigen, der Großkomthur rückte mit den Völkern aus Pomesanien und dem Culmer Lande über Heiligenbeil und Brandenburg nach Samland; der Spittler führte auf Schiffen der Danziger und Elbinger die Besatzungen und Convente von Pomerellen und Marienburg gen Pillau, wo sie landeten, und dann weiter auf Fischhausen, den Hauptsammelplatz des Heeres rückten.

Noch nie war der Orden in solcher Gefahr gewesen als jetzt, noch nie war in neuerer Zeit der Feind so tief mit einem so furchtbaren Heere in seine schönsten Provinzen gedrungen, denn das Heer der beiden Großfürsten war 70000, das des Ordens nur 40000 Mann stark. Der Hochmeister fühlte die Lage, in welcher er sich befand, nur zu gut. Das Land, welches der Feind sich zum Schauplatze des Krieges gewählt hatte, war beinahe eine Insel zu nennen; auf zwei Seiten umschloß es das Meer, südlich umfloß es der Pregel, östlich die Deine; eine verlorene Schlacht

Digitized by Google

konnte auf beiden Seiten den Untergang des Heeres nach sich ziehen; wurden die Christen geschlagen, war Preußen für den Orden verloren.

Auf dem Felde bei Fischhausen hielt der Meister Heerschau, rückte dann nördlich nach der Veste Rudau, welche der Feind bedrohte, und hier hielt er seinen Kriegern eine herzerhebende Anrede, ermahnte sie, als Streiter Christi zu fechten, verhehlte ihnen die Gefahr nicht, in der sie schwebten, und Thränen drangen dem Helden dabei in's Auge. Die Ritter schwuren zu siegen oder zu sterben, und ewige Schande solle den treffen, der dem Feinde den Rücken zeige; das Kriegsvolk jubelte laut, und der Ruf: Mit Gott und der heiligen Jungfrau, führe uns getrost zur Schlacht! erschallte durch alle Reihen. Dann kniete das Heer nieder, die Priesterbrüder sprachen den Segen und zogen dann zum Theil an der Spitze der Schaaren, das Kreuz in der Hand, dem Feinde entgegen, dessen Hörner und Trompeten sie jetzt schon in der Ferne zum Angriffe blasen hörten.

Kaystut befehligte den rechten, Olgerd den linken Flügel des feindlichen Heeres, bei welchem Witold, der achtzehnjährige Sohn Kaystuts, und Jagello, Olgerds Sohn, der späterhin Polen und Lithauen unter einem Scepter vereinigte, sich befanden. Der Angriff der Heiden war furchtbar; mit gräßlichem Geschrei und gesenkten Speeren brachen die Reiter Olgerds in die Haufen der Christen, sprengten ihre Reihen aus einander, und wenig half den Rittern ihr Schwur, mancher brave Mann mußte dem Feinde den Rücken kehren. Da sammelte der Meister die Flüchtigen wieder, führte sie von Neuem zum Kampfe, trieb die Feinde zurück, wurde aber schwer am rechten Arme verwundet, so daß er vom Schlachtfelde weggetragen werden mußte. Dies entmuthigte das Heer; nur Schindekopfs Ruhe und Besonnenheit konnte die Schaaren zum Stehen bewegen, die überall von den Tartaren umschwärmt, sich nach allen Seiten zur Vertheidigung wenden mußten. Schon stand die Sonne hoch im Mittag und noch war der Sieg zweifelhaft, da sammelte der Marschall Alles, was er nur in der Eile ordnen konnte, auf seinem rechten Flügel, ließ die zum Rückhalte noch außer Kampf gebliebenen Haufen vorrücken, und beschloß einen Angriff auf den Flügel, den Olgerd, der Großfürst, befehligte. Bei diesem Haufen befand sich der Komthur Otto, der trotz seines hölzernen Beines sich an den Sattel hatte festbinden lassen, und heute den Schimpf über den Verlust der Johannisburg wieder auslöschen wollte, ihm zur Seite ritt Werner von Windecken. Der Withing Walgune war vom Anfange des Treffens an zu einem Haufen Samländer getreten, und hatte sich die Pike in der Hand, in ihre Reihen gestellt, um, wie Gregor gesagt hatte, Sieg und Tod zu finden.

Olgerd sah das Ungewitter sich nahen, er sah den gefürchteten Marschall auf seinem Goldfuchse die Schaaren ordnen, und das Vaterherz mahnte ihn bei dieser nahen Gefahr. Er sandte in diesem entscheidenden

Digitized by Google

Augenblicke Sohn und Neffen zurück, entmuthigte aber durch diese Vorsichtmaßregel das Heer, und als nun der Marschall jetzt in dichten Haufen mit gesenkter Lanze eindrang, leistete man ihm keinen männlichen Widerstand; der feindliche Flügel wich. Aber noch hielt Kaystut, noch stand die Mitte, wo das Hauptbanner hoch flatterte. Dies gewahrte der Komthur Otto. Sie Werner, sagte er, das Hauptbanner ihm zeigend. Dort weht ihre Fahne, bis dorthin müssen wir durchbrechen, sie zu gewinnen! Mit dem Feuer der Jugend rief er seinen Reisigen zu, ihm zu folgen, sporute sein Roß und sprengte in den geschlossenen Haufen der Feinde. Werner rannte ihm voran Alles vor sich nieder, und als seine Lanze zersplitterte, schwang er den Streithammer und bahnte sich den Weg zu dem Banner, um das sich, es muthig vertheidigend, die Lithauer immer dichter und dichter schlossen. Aber nichts schwächte den Muth des alten Komthurs. Nur immer drauf mein Sohn! rief er, wacker um sich hauend. Mir nach, muthige Gesellen! Von allen Seiten strömten nun die Krieger herbei, der blutigste Kampf der Schlacht begann, die Kreuzesbrüder drangen bis zu dem Führer des Banners, der Werners Hammer niederwarf, während der Komthur dem Sinkenden die Fahne aus der Hand riß.

Mit dem Verschwinden des Banners sank der Muth der Lithauer auch hier, sie verließen in wilder Flucht den Kampfplatz; auch Kaystut konnte nicht mehr dem Andrange der Ordenbrüder widerstehen, er ward in der allgemeinen Flucht mit fortgerissen. Die Jungfrau, schön wie Pagazama, die ihn bekränzt, hatte ihn nicht zum Siege geführt.

Als habe das feindliche Banner dem altem Komthur neue Kraft gegeben, so jugendlich muthig jagte er dem fliehenden Feinde nach, nachdem er durch einen Ordenbruder dem Meister das Siegeszeichen übersendet hatte. Von Werner begleitet, ritt er jetzt im scharfen Trotte über den Wahlplatz, wo der erste Angriff statt gefunden, und das christliche Heer anfangs hatte weichen müssen. Furchtbar war der Anblick, verstümmelte, halbnackte Krieger lagen hier dem Tode ein Opfer, Sterbende murmelten noch ein leises Gebet, ihrer Seele den Weg nach dem himmlischen Paradiese zu bereiten, andre, die der Schmerz überwältigte, sahen fluchend und unter Verwünschungen den Tod sich nahen. Von den Lithauern lagen nur Tode unter ihren Feinden, der Tod hatte Christ und Heide versöhnt. Der Komthur, den bei dem Anblicke der Leidenden das Mitleid ergriff, hielt sein Roß an, und ward ungewiß, ob er dem Feinde folgen, ob er hier Hülfe und Beistand leisten sollte; da erblickte er Walgune an einen Fichtenstamm gelehnt. Herr Ritter! rief der Sterbende, dem ein feindlicher Speer die Brust durchbohrt, dem Ordenbruder zu. Solltet Ihr mein Kind auf dieser Welt noch sehen, so sagt ihr, ich hätte ihr im Tode vergeben. Dies sagend, blickte er freundlich lächelnd den Ordenbruder an, sank zusammen und verschied. Werner! rief der Komthur seinem jungen Freunde zu, der im Anschauen des Verschiedenen noch immer sein Roß

Digitized by Google

anhielt. Dem ist wohl, seine Seele ist bei Gott; nur drauf auf den Feind, ihn und die gefallenen Brüder zu rächen! — Hörst Du nicht in der Ferne Waffengetümmel? Er sprengte, nur von Werner und Wenigen gefolgt, dem Waffengetöse zu, und traf noch zur rechten Zeit ein, Theil an einem Gefechte zu nehmen, das der Marschall mit der Nachhut des Feindes hatte, die sich bei ihrer Annäherung bald auf eilige Flucht begab.

Heute, Komthur! rief ihnen der Marschall zu, muß ein großer Erntetag werden, wir müssen sie mähen wie der Schnitter die Halme. Auf, mir nach! Hat mir zwar gestern ein altes Weib, das ich fast umgeritten hätte, zugerufen: ich solle morgen die Mähre besser anhalten, sonst liefe sie mit mir zuletzt noch zum Teufel; aber was kümmert mich ein altes Weib. Drauf, nur immer drauf Komthur! Er gab seinem Goldfuchse die Sporen und jagte mit Blitzesschnelle hinter dem Feinde her, es wenig beachtend, ob seine Krieger ihm folgten oder nicht.

Der alte Komthur, obgleich ermattet, jagte hinter dem Marschall drein, von Werner, mehreren Ordenbrüdern und wohl an hundert Reisigen gefolgt. Sie mähten nieder was Lanze und Schwert erreichen konnten, und stürmten immer, der Marschall an ihrer Spitze, vorwärts durch den Wald. Seht wie sie fliehen, die feigen Heiden! rief dieser, sich nach den Seinen wendend. In diesem Augenblicke traf ein feindlicher Pfeil den Helden da, wo der Panzer auf den Beinschienen befestigt war, er stürzte und sein Streitroß jagte wiehernd davon. Pfeil auf Pfeil sauste nun aus dem Dickicht auf die christliche Schaar, die einen Haufen feindlicher Speerreiter auf sich zukommen sah. Schnell ward der Marschall fortgebracht, denn hier galt es Eile. Auch das Roß des Komthur Otto sank von einem Pfeile getroffen, und wälzte sich mit dem alten an den Sattel festgebundenen Mann auf dem Boden. Das gewahrte Werner; nicht den nahenden Feind achtend, nicht sich seinen Waffenbrüdern anschließend, die den Anrückenden entgegengingen, sprang er vom Rosse, ein mächtiger Schlag mit dem Streithammer schlug das sich wälzende Roß vollends nieder, und während die Ordenbrüder wacker kämpften, schnallte er den Komthur von dem Sattel los, und bemerkte nicht den Pfeilregen aus dem Dickicht, nicht die Flucht der Seinen. Erst als diese vom Feinde verfolgt an ihm vorbeijagten, der Komthur ermattet sich nicht aufrecht halten konnte, und ihm zurief. Laß mich, Werner, rette Dich nur! sah er die Gefahr. Schon umringt von den aus dem Dickicht Hervorbrechenden, hieb er wie ein Verzweifelter mit seinem Hammer um sich, die Feinde von dem Komthur abzuwehren. Aber was konnte der Einzelne gegen die Menge; schon lagen viele der Feinde hingestreckt, schon blutete er aus mancher Wunde, als er von hinten gepackt, niedergeworfen und entwaffnet wurde.

Man führte ihn, den Komthur und noch zwei Ordenritten gebunden

Digitized by Google

fort; sie mußten auf Pferde geworfen den fliehenden Feinden folgen, die, mit ihrer Beute zufrieden, die Uebrigen ruhig ziehen ließen.

Glücklicher war der Marschall gewesen, der dichte Wald, in den sich seine Träger warfen, hatte ihn gerettet; er wurde nach Königsberg gebracht, wo dieser Löwe nach drei Tagen in den Armen des Hochmeisters starb. Vor ihm war kein Ordenbruder ihm gleich an Muth gewesen, nach ihm hat keiner ihn übertroffen, keiner ihn erreicht; mit ihm begrub der Orden seinen ersten Helden und sein Kriegglück.

Die Schlacht war die blutigste des ganzen Krieges. 11000 Lithauer bedeckten den Kampfplatz; der Marschall, der Großkomthur, 26 Komthure, 200 Ritter und 2000 Knechte lagen jetzt friedlich zwischen ihnen. Der Sieg war theuer erkauft.

Die wilde Flucht der Heiden ging auf verschiedenen Wegen der Memel zu; wo sie durchzogen, sengten und brennten sie Alles nieder, und mit zerrissenem Herzen mußten die Gefangenen die Verwüstung ihres Landes mit ansehen, das wie ausgestorben war, da sich die Bewohner mit Weib, Kind und all ihrem Vieh in die Wälder und in den sumpfigen Gegenden geflüchtet hatten. Kaystut allein war mit dem Kerne seines Heeres noch beisammen, deckte die Flucht und zog sich langsam vor den ihn verfolgenden Christen zurück.

Oft hofften die Gefangenen auf Befreiung, oft hörten sie in der Ferne die Trompeten der Ihrigen schmettern, der Komthur von Labiau fiel bei Hechlanken auf die Fliehenden, machte viel Beute und viele Gefangene, aber die gefangenen Ordenbrüder, von einem Haufen Speerreiter geführt, waren schon vorüber, sie konnte er nicht befreien. Auch der Komthur von Ragnit griff die Flüchtigen bei dem Uebergange über die Jeschuppe an, Viele fanden hier ihren Tod, aber die Ordenbrüder ihre Freiheit nicht.

In ihr Schicksal ergeben, den sichern qualvollen Tod vor Augen, zogen die Ritter immer tiefer in's feindliche Gebiet. Sie wußten, daß Olgerd geschworen hatte, alle Gefangenen in dem heiligen Haine seiner Götter umbringen zu lassen, keine Hoffnung blieb ihnen, denn sie kannten des Großfürsten grausamen Sinn. Am tiefsten gebeugt war der Komthur Otto, der sich die Schuld von Windeckens Gefangenschaft beimaß; er hatte ihn zum Verfolgen angefeuert, sein Sturz mit dem Pferde war die Ursache, daß der kühne Bruder sich nicht mit kräftiger Faust den Weg durch die Feinde hatte bahnen können, und wenn ihn Werner trösten wollte, so drückte er ihm schmerzvoll die Hand und sagte: Du weißt nicht, Werner, und kannst es auch nicht fühlen, wie tief betrübt ich bin.

Den langen Weg von Samland nach Schamaiten hatte mancher auf flüchtigem Rosse traurig zurückgelegt, Niemand mehr als Bernuta. Die

Digitized by Google

Worte Kaystuts: Seit dem Tage, als ich Dich zum erstenmale sah, hat das Glück mich verlassen! begleiteten sie auf ihrem ganzen Wege. Sie hatte ihrem Gemahl seit dem Morgen der Schlacht nicht wieder gesehen, hatte in dem Augenblicke, wo der Sieg sich zum Ordenheere neigte, von ihm den Befehl erhalten, den Kampfplatz schnell zu verlassen, und sich mit ihrer Begleitung, an deren Spitze sich Gastold, jener biedre Alte, befand, eiligst zurückzuziehen. Hierbei war sie auf Olgerd gestoßen, der seinen Bruder die Mühe, den Rückzug zu decken, überlassen, und mit ihm, der eben nicht freundlich gegen sie war, hatte sie die Flucht fortgesetzt. Mit Sehnsucht erwartete sie ihren Gatten, obgleich sie seine Ankunft fürchten konnte, da er seine Hoffnungen durch sie nicht erfüllt gefunden, aber sie glaubte, er bedürfe ihres Trostes, und dies war ihr genug, seine Gegenwart zu wünschen.

Der erste ruhige Augenblick nach jener unglücklichen Schlacht, war für Bernuta der, wo der Großfürst von Lithauen hinter der Memel Halt machen, eine Brücke schlagen und die übergeschifften Flüchtlinge wieder sammeln ließ. Sie sah diesem nicht erfreulichen Schauspiele aus einer erbärmlichen Hütte am Strande zu, denn Olgerd hatte sie nicht bewegen können, sich sogleich nach Rostenna zu begeben; sie wollte an dem Ufer der Memel ihren Gatten erwarten, von dem sie, seit jenem Befehle, keine weitere Nachricht erhalten hatte, und um den sie mit Recht bangte. Als sie nun mit ihren Frauen am Fenster stand, erblickte sie am jenseitigen Ufer die gefangenen Ordenbrüder, ihr Mitleid, ihre Aufmerksamkeit wurde rege. Als nun die Gefangenen von ihren Rossen stiegen, um das Schiff zu betreten, glaubte sie den Komthur Otto zu erkennen. Der Gedanke, auch Windecken könne des alten Freundes Schicksal theilen, ergriff und quälte sie, sie sah unverwandt nach dem Kahne, und als er näher kam, sie Alles deutlich erblicken konnte, erkannte sie Werner. Edler, unglücklicher Mann! sagte sie leise vor sich hin, und doch blitzte plötzlich Freude aus ihrem Auge. Ja! dachte sie, und der Gedanke ward zum festen Entschlusse. Ich kann ihm nun seine treue Liebe dankbar vergelten, Alles will ich daran wagen ihn zu retten, und das Leben, ihm durch Bernuta erhalten und wieder gegeben, wird den Reiz wieder gewinnen, den es für ihn verloren hatte.

Jetzt stiegen die Gefangenen an das diesseitige Ufer; mit dem Schritte aus dem Kahne ließen sie die Hoffnung, befreit zu werden, zurück. Sie verweilten einige Zeit am Ufer, bis die Rosse herübergeschwommen waren, und Bernuta, nachdem sie sich noch einmal überzeugt hatte, er sei es, trat von der Fensteröffnung zurück, denn es war ihr zu schmerzlich, die gefangenen Glaubenbrüder vorüberziehen zu sehen.

Als sie am Abende das Schloß eines Edlen, welches unfern des Ufers lag, bezog, ließ sie den Großfürsten Olgerd ersuchen, zu ihr zu kommen. Er kam, sie neigte sich vor ihm als dem obersten gebietenden Herrn der

Digitized by Google

lithauischen Völker, dann sagte sie, in Blick und Ton allen Liebreiz legend, der ihr zu Gebote stand: Großfürst! keine Bitte hat noch die Gemahlin Eures Bruders an Euch gethan, die Erste die sie thut, wollet Ihr nicht abschlagen. Eure erste Gemahlin war eine Christin, deshalb könnt Ihr die Christen um ihres Glaubens Willen nicht hassen, wie hättet Ihr Eure Gattin lieben können. — So bitte ich Euch, nehmt das furchtbare Wort zurück, das Ihr gesprochen, schont das Leben der Gefangenen und wechselt sie aus.

Olgerds Auge sah bei diesen Worten finster auf die Gattin seines Bruders, die er überhaupt nicht liebte, da diese ganze Verbindung ihm und den Priestern unangenehm war, mit denen der Großfürst in weit besserem Vernehmen stand, als Kayßtut. Mein Wort steht fest wie die Eiche Percunnas! erwiderte er. Nie breche ich es, am wenigsten einiger elenden Christen wegen, die den Göttern zum Sühnopfer bluten müssen!

Diese Antwort, überdies rauh und unfreundlich gesprochen, reizte Bernutas Stolz. Wißt Ihr auch, Herr, sprach sie, das alle Gefangenen, die hier vorbeizogen, durch die Speerreiter Kayßtuts gemacht wurden, mithin nur er über ihr Schicksal zu gebieten hat?

Er trägt Schamaiten von mir zur Lehn, ich bin sein Oberherr, und er wird und kann meinem Willen nicht entgegen sein! erwiderte Olgerd beleidigt.

Bernuta, in diesem Augenblicke schnell überlegend, welche nachtheiligen Folgen ihr rasch gesprochenes Wort für die Gefangenen haben könne, verneigte sich, als beuge sie sich vor seinem Willen und schwieg. Bald darauf aber, als der Unmuth Olgerts sich verloren zu haben schien, fragte sie. Wo wurden die Gefangenen hingebracht?

In einen der Thürme des Schlosses!

Erlaubt Ihr, Herr, daß ich meine Glaubenbrüder mit Speise, Trank und Trost erquicken darf? fragte sie weiter.

Thut, was Ihr vor Eurem Herrn und Gemahl verantworten zu können glaubt, antwortetete er trocken, und verließ sie bald. Da schickte sie nach dem alten Gastold. Gastold! redete sie ihn an. Unter den gefangenen Ordenbrüdern befinden sich zwei, die mir werth sind, der Komthur Otto, dem mein Gemahl, wie Ihr wißt, auf der Johannisburg Leben und Freiheit schenkte, und der Ordenbruder Werner von Windecken, der des Herrn Freund und Gesellschafter war, als er auf Marienburg gefangen saß, und den er, sich selbst zu retten, niederstoßen mußte. Den Beiden wünschte ich Trost zuzusprechen, sie bedürfen seiner. — Glaubst Du, daß mein Gemahl mir deshalb nicht zürnen wird, so führe sie hierher zu mir, in Deiner, in Weibunens, meiner Zofe, Gegenwart will ich sie sprechen, auch ich bin in ihrer Schuld, ich will sie bezahlen so viel ich vermag.

Ich glaube nicht, daß Kayßtut zürnen wird, wenn Ihr Dankbarkeit übt, sagte der Alte nach einigem Nachsinnen, Trost in der Noth ist dem

Digitized by Google

Unglücklichen eine stärkende Erquickung; und sollte sein Zorn losbrechen, so stehe ich Euch, edle Fürstin, treulich zur Seite, und mein grauer Schädel und Euer strahlender Blick werden wohl die Gewitterwolken brechen. Doch Vorsicht ist nöthig; es muß für die neugierige Menge Geheimniß bleiben, ich fürchte Olgerd. — Aber Euch zu Liebe, Fürstin, muß ich schon etwas wagen. — Entfernt nur Eure Gefolge bis auf Weiduna, so bald Ihr könnt. — Bernuta that wie er ihr gerathen.

Komthur Otto und der Ordenritter Werner von Windecken möge mir folgen! befahl Gastold, als er in das dumpfe Gefängniß des Thurmes trat, wo die Ordenbrüder gefangen lagen.

Kommt, lieber Herr! sprach, als sie diesen Befehl vernommen hatten, Werner und erfaßte des alten Komthurs Arm. Laßt uns getrost sein, gehen wir doch zusammen und wäre es der Weg zum Tode!

Zum Tode! fuhr der Komthur auf. — Jetzt schon, ehe ich —

Macht fort! unterbrach ihn Gastold ungeduldig. Die Minuten sind gezählt, kommt.

Nun mit Gott mein Sohn! sagte der alte Mann, gegen die Gewohnheit im Orden Werner heftig an sich drückend. — Hier oder dort ist wohl gleichviel!

Eben als sie heraustraten kamen Männer mit Speise und Trank ihnen entgegen, die sie zu den Gefangenen brachten. Wir sollen nicht von der Henkermahlzeit essen! sagte der Komthur leise zu Werner. — Aber noch eins muß ich Dir sagen. Siehst Du, daß der Todesstreich uns treffen soll, so nahe Dich mir, daß Du noch meine letzten Worte vernehmen kannst. Werner nickte ihm bejahend zu.

Mit Mühe war nun der alte Komthur, den Werner sorgfältig führte und unterstützte, die Treppe hinaufgestiegen. Wahrlich, Herr! sprach Gastold zu dem Ritter. Wer das Alter ehrt, den segnen die Götter. Gedultet Euch nur noch eine Weile, bald sind wir am Ziele. Er hielt jetzt an, klopfte leise an eine Thür, welche eine junge Lithauerin öffnete und ihnen freundlich sagte. Tretet nur ein!

Der Anblick des jungen Mädchens verscheuchte zwar den Glauben, sie würden zum Tode geführt, doch konnten sie nicht erwarten, was ihnen bevorstand, als sie plötzlich bei hellem Kerzenschein die Thür sich öffnen und Bernuta heraustreten sahen. Der Komthur war erstaunt, Werners Auge ruhte lange wehmüthig auf ihr, dann senkte er den Blick und sah nicht mehr nach ihr auf.

Ich komme, Komthur, der ehemaligen Nachbarschaft wegen, begann Bernuta den alten Mann anzureden, Euch den Trost zu bringen, daß ich Alles thun werde, auf irgend eine Weise Euch aus der Gefangenschaft zu befreien. Es wird meinem Herzen wohl thun, meinen Glaubengenossen eine Retterin aus der Gefahr gewesen zu sein, und wenn Ihr mir auch

Digitized by Google

früher oftmals gezürnt und an der Reinheit meines Glaubens gezweifelt habt, so will ich Euch doch jetzt überzeugen, daß Ihr mir Unrecht thatet.

Ich danke Euch, Fürstin, erwiderte nach einigem Besinnen der Komthut, der von so manchem überrascht sein mochte. Freiheit ist jedem Menschen, am meisten einem Ordenbruder, eine köstliche Gabe, und wer sie uns giebt, dem danke ich vom Herzen.

Ihr, Herr Werner von Windecken, zürnt mit mir, wie es scheint. Wollt Ihr nicht in mein Antlitz schauen? wendete sie sich schnell zu diesem. Fürchtet Ihr es zu erblicken?

Bei Gott, nein! rief der Ordenbruder, das ernste Auge auf sie richtend. Ich fürchte, es nicht — Ich fürchte nur die Glorie verschwunden zu sehen, die Euch sonst in meinen Augen umgab.

Und ist sie verschwunden? fragte sie mit dem Zauber ihrer Stimme und stand im vollen Liebreiz vor dem Ritter, der sie unverwandt ansah, als wolle er genau untersuchen ob er sich irre oder nicht.

Er schwieg eine Weile, während dem sein Antlitz immer verklärter wurde. — Ja, sprach er dann mit Feuer, sie mag wohl noch um dies Himmelantlitz schweben. — Mir ist sie aber dennoch verschwunden!

Tief erschütterten Bernuta diese Worte aus dem Munde eines Mannes, den sie ehren mußte. Auch fürchtete sie, das Gespräch möchte den Anwesenden über ihr früheres Leben ein sonderbares Licht verbreiten, sie erwiderte daher nichts und sah sich nach ihnen um; beide aber hatten sich entfernt. Gastold, glaubend seiner Fürstin Mißtrauen zu zeigen, wenn er bliebe, hatte Weidnna ein Zeichen gegeben, daß auch sie sich entferne.

Es war nun eine tiefe Stille eingetreten; Bernuta nahm zuerst das Wort wieder. Ihr seht, Herr Werner, wie sehr Ahnungen trügen, sprach sie. Ihr glaubtet mich im Vaterhause zum letztenmale gesehen zu haben und Ihr sahet mich eine Gefangene; jetzt sehe ich Euch als Gefangenen vor mir stehen. Hoffentlich werden wir uns Beide in Freiheit wieder sehen.

Ja es ist wunderbar, wie das Schicksal oft den Menschen führt, sagte der Ordenbruder halb vor sich hin, und das Herz des Menschen ist oft noch wunderbarer. Sehe ich Euch so vor mir in dem prachtvollen Gewande einer Fürstin, denke ich mir Bernuta, des Withings Walgune Tochter — Ich habe einen Auftrag an Euch, Fürstin, brach er schnell seine Rede ab. Ich habe Euch einen Gruß von Eurem Vater zu bringen.

O sprecht! rief sie, unwillkührlich seine Hand erfassend, die er schnell ihr entzog, denn ihn durchzuckte es, als er sie in der Seinigen fühlte. Sprecht!

Es ist sein Letzter!

Todt! rief Bernuta, todt! Fiel er in der Schlacht?

Ein Lanzenstich traf ihn —

Digitized by Google

Ich habe den alten Mann dem Tode entgegengejagt! rief sie, ehe Werner noch enden konnte, und der Schmerz raubte ihr fast die Sinne. Ich habe ihn in's Verderben gestürzt, ihm die letzte Stunde verbittert, ihm nicht die Augen zugedrückt, und sein letzter Athemzug war — Fluch über mich!

Nein, Bernuta! sprach der Ordenbruder, den das Mitleid Vergangenheit und Gegenwart vergessen ließ. Sein letzter Athemzug war Segen. Sagt meinem Kinde, so sprach der Sterbende, ich hätte ihr im Tode vergeben. Dann sank sein Haupt und er verschied sanft.

Dank Dir, Dank Dir Vater! rief sie bewegt und Thränen entstürzten ihrem Auge. Wenn Du jetzt über mir schwebst, und versöhnt auf mich blickst, so segne auch mich aus jenen Höhen, wo Du das Herz Deines Kindes in seiner tiefsten Tiefe erkennen kannst. Sie faltete hierauf die Hände und betete leise vor sich hin. — Ich danke Euch, Herr Werner, sagte sie dann. Was mir noch von Euch geworden ist, war stets nur Gutes.

Fürstin! rief der mit Weiduna eintretende Gastold. So eben naht Großfürst Olgerd Eurem Gemache. Soll ich es schließen? Soll ich die Ordenleute verbergen?

Bleib, Gastold, laß die Ordenbrüder nur hier, ich werde den Großfürsten empfangen, erwiderte sie mit Ruhe.

Kaum hatte sie dies gesagt, als die Thür sich öffnete und der Großfürst von Einigen seiner Edlen begleitet eintrat. Man hatte ihm beim Mahle die Nachricht gebracht, daß die Fürstin gefangene Ordenbrüder habe zu sich führen lassen, worauf er vom Weine erhitzt schnell aufgesprungen war, und sich nach ihren Gemächern begeben hatte. Verzeiht, Fürstin! redete er sie an, daß ich Euch störe. Ich hörte im Vorbeigehen in Eurem Zimmer laut sprechen, das zeigte mir, daß Ihr Gesellschaft hättet, ich trat ein, und finde wahrlich sonderbare Gesellen hier. Ha! rief er, die Beiden betrachtend, der Alte da mit seinem hölzernen Beine, braucht meinem Bruder keine Sorge zu machen; aber der hier, der so trotzig seinen Ordenmantel um sich schlägt und mich so keck anblickt, das ist ein flinker Bursche. Wohl eine Bekanntschaft aus vergangener Zeit?

Wer giebt Euch ein Recht, Großfürst, in meinem Gemache solch unziemliche Reden zu führen? fragte Bernuta mit Stolz auf ihn zu tretend.

Ihr habt geweint, noch rollen die Thränen über Eure frischen Wangen, fuhr er unbekümmert ihres Zornes fort. Es muß ein herzzerreißendes Wiedersehen gewesen sein!

Ich erhielt so eben die Nachricht von dem Tode meines Vaters, und sollte ich da nicht weinen? erwiderte Bernuta. Ueberdies bin ich nur meinem Herrn und Gemahl Rechenschaft von meinen Thränen schuldig, nicht Euch, seinem Bruder.

Wer wagte es die Christen herzuführen? fuhr Olgerd, unter die

Digitized by Google

Versammelten blickend, immer heftiger werdend auf. Mein Zorn soll ihn treffen, mein Schwert seinen Schädel spalten!

Ich Herr! sagte Gastold. Hier ist mein grauer Kopf, lüftet Euch, so spaltet ihn, nur schone Eure Zunge die edle Frau. — Geht lieber nach Eurem Gemache und legt Euch zur Ruhe.

Du alter Graukopf! sagte er höhnend, doch ließ seine Hand den Schwertgriff los, denn er hatte Ehrfurcht vor seinem alten Lehrer, diesem treuen Diener. Kannst Du Dein Mitleid immer noch nicht unterdrücken, haben die Jahre Dich nicht auch hier abgekühlt?

Den Göttern sei Dank, nein! erwiderte der Alte.

Ha, Bursch! Dein Name? wendete sich der Großfürst zu Werner, der ihm keine Antwort gab. — Wirst Du reden? fuhr ihn Olgerd an.

Fragt mich, Herr, wie es sich ziemt, erwiderte der Jüngling. Ein Ordenritter, wenn er auch gefangen ist, bleibt ein ehrenwerther Mann, der die Achtung seiner Feinde verdient.

Welcher Stolz! Hüte Dich, daß mein Schwert ihn nicht kühle! rief Olgerd entrüstet.

Gastold! befahl jetzt Bernuta. Bringe die Gefangenen in den Thurm zurück; Du stehst mir und meinem Gemahl für ihr Leben! — Gastold führte sie ab und Olgerd ließ sie ungehindert gehen. Nun Großfürst! wendete sie sich zu diesem, bitte ich mich zu verlassen, denn ich bedarf der Ruhe. Sie verbeugte sich, und als Olgerd nicht ging, verließ sie das Gemach.

Ein stolzes Weib! rief der Großfürst mit Ingrimm, aber ich will sie beugen, sollten auch Lithauens Fürsten sich darüber entzweien —

Und zu Grunde gehen, murmelte ein Greis aus seinem Gefolge.

Am andern Tage gab er den Befehl, daß der Komthur und die Ordenritter nicht nach Rostenna, sondern nach der Stadt der Priester gebracht werden sollten. Dieser Befehl erschreckte Bernuta, sie vermochte Gastold, die Gefangenen zu begleiten und wo möglich zu schützen. Sie selbst blieb in dem Schlosse zurück, Kahstut zu erwarten.

Am andern Tage traf dieser mit seinem Heere, von dem Komthur von Insterburg verfolgt, an dem Ufer der Memel ein, brach die Brücke hinter sich ab, zerstörte alle Fahrzeuge, die den Christen hätten zum Uebergange dienen können, und ließ nun seine ermüdeten Krieger hier ausruhen, wozu ihnen auch das Ordenheer Muße gab, da es keine Anstalten machte den Fluß zu überschreiten.

Bernuta war durch die Nachricht von dem Tode ihres Vaters tief erschüttert; die Worte des Ordenbruders hatten ihren Eindruck nicht verfehlt, die Niederlage ihres Gatten sie tief gebeugt. So manches was sie

Digitized by Google

sah, die Roheit des Volkes, die blutigen Opfer des Heidenthums hatten die glänzenden Bilder ihrer früheren Phantasie getrübt, und sie hatte nie so tief als jetzt gefühlt, welche Beruhigung der christliche Glaube gebe. Zweifel, ob sie recht gethan, stiegen in ihr auf, und die Liebe vermochte nicht den Zwiespalt ihres Inneren zu lösen, ihre Ruhe war hin. Selbst die Nachricht, daß Kaystut im Anmarsche sei, ergriff sie nicht so freudig, daß sie ihre Thränen getrocknet hätte. In dieser Stimmung ritt sie ihm bis jenseit der Memel entgegen, wo er sie mit aller Achtung, jedoch nicht so herzlich, als sie es sonst gewohnt, empfing.

Bernuta! sagte er, als sie auf dem Schlosse sich allein befanden. Du hast mir nicht den Sieg gebracht, der Ausspruch der Götter war falsch, Dein ist jedoch die Schuld nicht. Wie konnte ich auch denken, daß Du, eine Christin, mir Sieg über das Heer Deiner Glaubenbrüder bringen könntest. Entschuldige Dich nicht, Bernuta, mein Herz entschuldigt Dich schon genug, sagte er, da sie ihn unterbrechen wollte. Warum auch solches Gaukelspiel, das mir mein Verstand als Thorheit und Betrug schildern muß. — Aber ich bin gebeugt, tief gebeugt; der Kern meines Heeres tränkte mit seinem Blute die Felder von Samland, viele meiner Edlen, selbst die meinem Herzen theuer sind, wurden gefangen, und schmachten vielleicht im Kerker.

Du hast ein Mittel sie zu befreien, sagte Bernuta. Wechsle sie gegen die gefangenen Ordenbrüder aus, die zu Ortelsburg und in der Schlacht in Deine Hände fielen. Auch ist Einer unter ihnen, den zu befreien Dir Pflicht ist.

Wer ist dies? fragte Kaystut verwundert.

Der Ordenbruder Werner von Windecken. Gastold hat ihn zu mir geführt, ich habe ihn gesprochen und ihn getröstet, auch hat er mir traurige Kunde von meinem Vater gebracht. Er ist todt!

Armes Weib! sagte der Fürst, da er die Thräne in ihrem Auge sah. Der Verlust eines Vaters ist ein schmerzlicher Verlust, daß habe ich tief empfunden, als Gedemir, starb; kein Trost heilt diese Wunde. Daß Du den Ordenbruder über sein Schicksal getröstet hast, freut mich. Ich bin ihm verpflichtet, ich will meine Schuld redlich abtragen.

Dein Bruder hat den Gefangenen den Tod geschworen, sie seinen Göttern zum Sühnopfer bestimmt, berichtete Bernuta.

Wenn sie noch leben, so schütze ich sie. Sind sie in Rostenna?

Er hat sie nach der Stadt der Waidlotten bringen lassen, erwiderte Bernuta.

Ich verstehe Dich, Olgerd! sagte Kaystut dumpf vor sich hin. So könnte mir doch seine Freiheit mehr kosten als ich glaubte!

Wie meinst Du das? fragte Bernuta ängstlich.

Wir müssen hin nach jener Priesterstadt, schnell mit meinen Speerreitern hin, sonst sind sie verloren! — Er gab sogleich die nöthigen Be-

Digitized by Google

fehle, übergab einem der Heerführer die zurückbleibenden Schaaren, und da die Christen sich ganz von dem Ufer der Memel entfernt hatten, brach er noch am Abende mit seinen Reitern auf.

Das Pflichtgefühl den Mann zu retten, der so theilnehmend gegen ihn gewesen, und dem er so blutig dafür gelohnt, war es wohl hauptsächlich, was den Großfürsten bestimmte, den Wunsch seiner geliebten Gattin zu erfüllen; aber noch mancher Beweggrund mochte im Hintergrunde liegen. Ihm war darum zu thun, daß keine grausame That das gute Vernehmen, welches er mit dem Hochmeister anzuknüpfen wünschte, unmöglich mache; der Verlust Kauens, die verlorene Schlacht, wohl auch Sehnsucht nach Ruhe, um den Besitz eines geliebten Weibes ganz genießen zu können, machten den Wunsch in ihm reger als je. Auch neigte sich wohl Herz und Geist bei ihm zum Christenthume; schon lange waren ihm die blutigen Opfer seiner Priester ein Gräuel. Mehr aber noch als Alles dies, trieb ihn ein heimlicher Groll, den er schon lange gegen seinen Bruder im Herzen trug, der auch schon einmal zur offenen Fehde ausgebrochen war, und welchen der Orden trefflich benutzt hatte. Olgert und Kayßtut hatten nach ihres Vaters Tode, den von Gedemin zu seinem Nachfolger ernannten jüngsten Sohn Jawnut vom Throne gestoßen und sich in seine Länder getheilt, wobei Olgerd, als dem Aeltesten, der ungleich größere Theil und eine Art Oberherrlichkeit geblieben war, die er oft mit verwundendem Stolze geltend machte. Anfangs war Olgerd ein tapferer Kriegheld, ein unternehmender Mann, nach und nach überließ er fast immer Kayßtut den Befehl des Heeres, und um desto drückender mußte diesem nun der Stolz des Bruders sein. Seine Ehe mit Bernuta hatte die Waiblotten gegen ihn aufgebracht, und diese Alles gethan, das überdies schwierige Verhältniß der Brüder zu zerstören. So kam es, daß Kayßtut mehr aus Eifersucht gegen Olgerd, aus Stolz und Rache gegen die Priester, deren Einflüße er sich längst gern entzogen hätte, als aus wahrhaft edler Absicht, die Ordenritter um jeden Preis zu retten versuchen wollte.

Als er in der nicht fernen Stadt der Waiblotten angekommen, und sich von der Lage der Dinge von Gastold hatte unterrichten lassen, sah er wohl, daß ihm Schweres bevorstehe. Olgerd, der auch anwesend war, hatte die Priester, wenn auch nicht den Kriwe, ganz für sich gewonnen; die Gefangenen, den Göttern zum Opfer, den Waiblotten übergeben, und so, den heidnischen Gebräuchen nach, der Macht des Fürsten entzogen. Aus den Händen der Priester mußten nun die Schlachtopfer gerettet werden, und dies war schwer, denn schon hatten sie Tag und Stunde bestimmt, wenn der Holzstoß angezündet werden sollte, schon trugen die Dienenden das hierzu nöthige Holz herbei, auf welchem der Komthur und die zwölf gefangenen Ordenbrüder den Feuertod sterben sollten; denn noch herrschte die barbarische Gewohnheit bei diesen Völkern, Gefangene, besonders Ordenritter, in völliger Rüstung, selbst mit ihren Streitrossen, auf dem Holz-

Digitized by Google

stoße zu verbrennen, um die Götter zu versöhnen. Auch wußte Kaystut nur zu gut, daß er den Waidlotten verhaßt sei, obgleich der Kriwe aus früherer Anhänglichkeit dem Helden nicht ganz abgeneigt war.

Kaystut suchte seine Besorgnisse vor Bernuta zu verbergen; aber es gelang nicht, sein Ernst, sein Unmuth verriethen ihn. Sie drang in ihn, seine Sorgen ihr mitzutheilen und er that es, der Widerstand, gegen den er zu kämpfen hatte, stählte ihren Muth. Sie sann auf Mittel zu ihrem Zwecke zu gelangen, ohne das Aeußerste zu wagen, und fand am Sichersten, dem Komthur und Werner Mittel zur Flucht zu verschaffen, denn allein, das wußte sie, würde Windecken schwerlich ein Mittel zu seiner Freiheit benutzt und den alten Mann zurückgelassen haben. Für jeden Fall bat sie Kaystut zu suchen, seinen Bruder und den Kriwe für sich zu gewinnen.

Kaystut ging nun zu Olgert, machte ihn mit seinem Verhältnisse zu dem jungen Ordenritter bekannt, und bat — so schwer ihm die Bitte auch wurde, ihm zur Freiheit der beiden Gefangenen behülflich zu sein.

Olgerd schlug es ihm gradezu ab. Mein Eid bindet mich, ich habe bei dem ewigen Feuer des Donnergottes geschworen —

Hat er unsere Gebete erhört; hat er auf unser Opfer geachtet, als wir ihn um Sieg über die Christen flehten? fiel ihm Kaystut mit Heftigkeit in die Rede. Trafen seine Blitze ihre Schaaren, und schreckten sie seine Donner? — So wird er auch Deines Eides nicht geachtet haben, wie unserer Gebete.

Vergiß nicht, Kaystut! unterbrach ihn Olgerd finster, daß Jagello, mein Sohn hier steht. Die hohe Achtung, die er Dir zollt, möchte sich durch Deine unheiligen Worte schwächen.

Wäre er ein Thor, erwiderte Kaystut, und reichte sein Verstand nicht so weit, um über die Opfer und Gebräuche der Priester zu lächeln, könnte er ihnen vertrauen, so müßte ich ihn bedauern, und ihm rathen, mehr auf sich selbst, als auf den Beistand der Götter zu vertrauen. Dann würde er nicht das Schlachtfeld verlassen, und durch seine Flucht unsre Völker entmuthigt haben.

Entfernte sich Euer Sohn Witold doch auch! fiel ihm Jagello keck in die Rede.

Auf Deines Vaters Befehl! erwiderte Kaystut zornig, sonst wäre Kaystuts Sohn wahrlich nicht geflohen. Hat er Dich nicht gebeten, mit ihm zum Kampfe zurückzugehen? Hast Du es nicht verweigert? Jagello biß sich ingrimmig auf die Lippen. Diese Worte vergebe ich Dir nie, murmelte er für sich, und dieser Augenblick entschied späterhin über Kaystuts Schicksal.

Du willst also nicht, Olgerd? wendete sich Kaystut jetzt zu seinem Bruder, und erhielt ein bestimmtes Nein! zur Antwort.

Digitized by Google

Du hattest vergessen, fuhr Kaystut fort und suchte seine Heftigkeit zu mäßigen, daß die Gefangenen mir gehörten, deshalb ist es Dir Pflicht —

Mir, als dem Fürsten aller Lithauer, sagte Olgerd stolz. Mir gehört was ich Mein nennen will; was Du besitzest, hast Du nur von mir!

Kaystut lächelte verächtlich. Und wo wärest Du Fürst aller Lithauer, sprach er, hätte Dich nicht Kaystuts Arm beschützt? Was könntest Du Dein nennen, hätte nicht Kaystuts Schwert Deinen Thron, Deine Lande Dir erhalten? — Doch handle wie Du willst. Ich gehe meinem Ziele unverrückt entgegen, und sollte deshalb noch einmal der Bruderkrieg sich entflammen. Stelle Dich mir in die Schranken offen gegenüber, wirke heimlich gegen mich, mir gleichviel, ich wage Alles meinen Willen durchzusetzen, den jeder Widerstand nur noch unerschütterlicher macht. — Bedenke Olgerd, sagte er, sich ihm endlich dennoch zutraulich nahend, der Gegenstand unsres Streites ist so klein, die Folgen davon können so groß sein. Gieb nach um unsres Vaters Gedemin willen. — Hilf mir die Ritter befreien!

Meine Eide breche ich nicht, erwiderte der Großfürst kalt. Du giebst den Bitten eines schönen Weibes nach, ich den Wünschen des Volkes, das aus allen Theilen meines Landes herbeiströmt und Christenblut für die Ströme Blutes verlangt, die in der unglücklichen Schlacht flossen.

Kaystut sah stolz auf ihn nieder, wandte ihm den Rücken und ging.

Ich glaube fast, Vater, sagte Jagello als Kaystut das Gemach verlassen hatte, der Oheim hängt mehr an den Christen, als an Euch, hütet Euch, daß er sich nicht mit dem Orden gegen Euch verbindet. Kommt lieber durch ein schnelles und kurzes Mittel dem zuvor

Nein! fuhr Olgerd nach kurzem Sinnen auf. Nein! Er ist meines Vaters Sohn! — Jagello lächelte, ihm schien dies kein wichtiger Grund.

Noch am nemlichen Abende begab sich Kaystut zu dem Oberpriester. Dieser schien auf des Fürsten Besuch schon vorbereitet, empfing ihn freundlich, wie immer, hörte ruhig an was er ihm sagte, und versprach die Götter deshalb zu befragen.

Befragt Euch lieber selbst, ehrwürdiger Vater! sagte Kaystut unumwunden. Erinnert Euch des Ausspruches der Götter, daß mir der Sieg werden würde, wenn die Kranzspenderin mir zur Schlacht folgte. Sie ist mir gefolgt, der Sieg ist mir nicht geworden.

Gingst Du nach Rostenna, wie Dir die Götter durch uns befahlen? sagte der Kriwe verweisend. Glaubst Du, Potrimpos spende sein Glück durch die Hand einer Christin? — Fürst! fuhr er nach einem ernsten Schweigen fort. Du bist mein Zögling, als Knabe warst Du mir theuer, auch noch als Mann bist Du mir werth —

Digitized by Google

So erfülle meinen Wunsch, rette die Gefangenen! unterbrach ihn Kayſtut.

Wie könnte ich gegen den Willen der Götter —

Sprich das Wort nicht aus, alter Mann! — Dein Geiſt ſteht höher als Deine Worte, unterbrach ihn der Fürſt noch einmal. Selbſt wenn Du lebenmüde den Holzſtoß beſteigſt, Dich dem freiwilligen Flammentode weihend, ſo hoffſt Du nicht den bleichen Greis Pyculus dort zu finden, noch Giltinen die Todesgöttin, Du legſt lebenmüde Dich zur Ruhe, ohne die Morgenröthe zu kennen, die Dich erwecken wird.

Der Kriwe ſchwieg. Daß ich Dich liebe, zeige Dir mein Schweigen — ſprach er nach einer langen Pauſe. Bedenke was Du ſprichſt, bedenke mit wem Du ſprichſt! — Hoffnung kann ich Dir nicht geben, fuhr er dann fort. Du fürchteſt das Volk, ſonſt ſtürmteſt Du in unſre Hütten und entriſſeſt uns die Gefangenen; ich fürchte die Prieſter wie Du das Volk — ich vermag viel, wie Du, doch nicht Alles. Wenn der Sturm das Meer bewegt, die Wellen ſich thürmen und brauſend an die felſige Küſte ſchlagen, ſo verlangt das Meer ſein Opfer, fällt es ihm anheim, ſo ſchweigt der Sturm, das Meer beruhigt ſich, ſein blauer Spiegel wird klar, und ſchaukelnd ſchwimmt das Schiff auf ſeinem unermeßlichen Rücken. Mache ſelbſt die Anwendung. Die Götter verlangten durch mich blutige Opfer, ihr Ausſpruch iſt unwiderruflich, iſt nicht mehr anders zu deuten. Ein Opfer muß fallen, mehr kann ich nicht für Dich thun. — Nun geh mein Sohn, die Stunde naht, wo mich die Götter zur Berathung rufen. Ich muß Dich verlaſſen. Er blickte mit Wohlgefallen auf ſeinen Zögling und ließ ihn allein.

Alſo ein Opfer gnügt Dir, Blutgieriger, ſagte Kayſtut im Nachhauſegehen vor ſich hin. Nur immerhin, der Eine ſoll er nicht ſein. Das Loos entſcheidet, und träfe es ihn, ſo weiß Kayſtut, daß das Volk ihn liebt, die Prieſter ihn fürchten!

Während er nachdachte, wie er ſich für jeden Fall waffnen ſollte, wollte Gaſtold verſuchen, das Ungewitter, was der verſtändige Alte ſich nahen ſah, durch die Flucht der beiden Ordenritter zu beſchwören, allein die Prieſter hatten zu gute Maßregeln genommen, und jeder Verſuch war vergeblich, Bernutas Hoffnung auf dieſe Rettung verloren.

Nach der Zerſtörung des heiligen Haines der Götter in Preußen, war der Ueberreſt der Prieſter nach Schamaiten geflüchtet, hatte ſich an der Novianna angeſiedelt, einen Kriwe erwählt und ein neues Romove gegründet. In dieſem, den Göttern geweihten Orte, ſtand der heilige Hain, und in deſſen Mitte die immer grünende Eiche. Um dieſe Eiche waren die Bildſäulen der drei Götter, Percunnas des Donnergottes, Po-

Digitized by Google

trimpos des Gottes des Segens und Pyculus des finsteren, Unheilbringenden, aufgestellt. Eine Wand von köstlichen Tüchern verbarg das Heiligste dem Auge der Ungeweihten, und nur die Priester durften ihm nahen, so wie nur die Fürsten Zutritt zu dem Kriwe hatten, welcher Priester, Fürsten und Volk beherrschte. Die Stadt selbst bestand aus freundlichen Häusern, wohl eigentlich Hütten, wo die Priester abgeschieden von der Welt, in Lust, Freude und Ueberfluß lebten. Ein stattliches Haus, zur Wohnung des Fürsten bestimmt, war, außer der Wohnung des Kriwe, das einzige ausgezeichnete Gebäude; diese Wohnung war groß, geräumig und prachtvoll. Zwischen ihr und der heiligen Eiche lag ein freier, mit Bäumen umgebener Platz, der viele tausend Menschen fassen konnte; seitwärts dieses Platzes, mitten in einem finstern Gehölze, befand sich ein niedriger Thurm, in dessen Innerem Gefängnisse waren, wo die den Göttern geweihten Opfer, unter Aufsicht der Priester, verwahrt wurden. Das Ganze umgab ein Haag von Dornen, dicht wie eine undurchdringliche Mauer, zwei Thore führten durch denselben, vor welchem breterne Hütten aufgeschlagen waren, das bei besondern Festen hierher strömende Volk aufzunehmen. Auch jetzt waren schon viele Tausende daselbst gelagert, und erwarteten mit blutdürstiger Andacht das flammende Sühnopfer ihrer Götter. Auch die Speerreiter Kaystuts, meist Russen, mithin dem christlichen Glauben zugethan, hielten sich draußen bereit, der Befehle des Fürsten gewärtig. Auf dem großen Platze, zwischen der Wohnung des Kriwe und der heiligen Eiche, standen dreizehn Holzstöße bereit, die Geharnischten aufzunehmen. Sie waren hoch und breit, besonders der mittlere, für den Komthur Bestimmte, war von ansehnlicher Größe. Höher aber als alle, erhob sich der Holzstoß unfern der heiligen Eiche, von welchem herab der Kriwe, jedoch nur selten, das Volk anredete, und sich hier, wenn Alter und Sorgen ihn drückten, dem Flammentode weihte.

In jedem dieser, für die Gefangenen bestimmten Holzstöße waren starke Pfähle von grünem Eichenholze eingerammt, die oben mit schweren eisernen Ringen versehen, dazu dienten, die Füße der Rosse mit Ketten daran zu befestigen, so daß sie unbeweglich den grausamen Tod leiden mußten. Zu jedem der Holzstöße führte eine schräglaufende Brücke, damit der Reiter auf seinem Rosse bequem hinauf kommen konnte.

Für die Fürsten und ihr Gefolge war, den Holzstößen gegenüber, eine Erhöhung mit Teppichen belegt, auf der sie diesen Menschenopfern zusehen konnten. Es war, als sei es ein Fest der Freude, denn schon am Abende war Alles mit Kränzen und Blumen geschmückt, während die Götter um die alte Eiche verhüllt, sich den Blicken des nur in der Entfernung stehenden Volkes verbargen.

In der peinlichsten Unruhe durchwachte Bernuta die Nacht, und während Kaystut mit seinen Getreuen berathschlagte, saß sie einsam in ihrem Zimmer und blickte hinaus, wo der Vollmond über den dunkeln Eichen-

Digitized by Google

hain sein bleiches Licht breitete. — Meine Ruhe ist hin! rief sie bewegt, meine Träume sind verschwunden, die Sehnsucht meines Herzens gestillt, und doch klopft es noch stürmisch. — Nur bleich gehst Du jetzt vor mir auf, Sohn der Nacht; ein Leichentuch breitest Du über die Natur, keinen silbernen Schleier mehr mit seinem magischen Glanze. — Alles was mich sonst mit glühenden Farben anlächelte, grinst mich jetzt mit bleicher Todesblässe an; im Arme des Geliebten weckt mich die mahnende Stimme des Gewissens aus meinem Rausche, der sterbende Vater steht vor mir, und zeigt mir die klaffende Wunde seiner gespaltenen Brust — die schlugst Du mir! ruft er mir zu, ich schrecke vom Lager auf, und da breitest Du, bleicher, schauerlicher Wanderer der Nacht, Dein Leichentuch vor mir aus, und malest mir das Todtengefilde von Rudau. Wenn die Morgenröthe Dich überstrahlt, tritt sie feurig und blutig hervor; ich sehe in ihren Strahlen die Flammen des Holzstoßes, sehe ihn auf gewappnetem Rosse, fest wie seine Treue, in den Flammen stehen, nicht aufschreiend wenn sie ihn verzehren, so wie er auch schwieg, wenn ich sein Herz verwundete. — Vergieb mir, treuer, edler Freund, vergieb mir! sprach sie jetzt von Wehmuth ergriffen. Ich bin nicht glücklicher als Du, auch mich verzehren Flammen, statt mich wohlthuend zu erwärmen. Den Zwiespalt in meinem Innern hat die Liebe, die beglückte Liebe nicht gelöst, ich bin nicht glücklich! — Fahr hin, fahr hin! Dort werden wir uns — — Dort? — werden wir uns dort wieder finden, wo Deiner frommen Seele die Himmelpforte geöffnet steht, und mir Sündigen verschlossen ist? Erbarme sich Gott meiner!

Sie versank in tiefe Schwermuth und blickte mit bangen Sorgen nach Osten; aber noch deckte die Nacht das Gefilde, noch war die Morgenröthe fern.

Auch bis zu dem Gefängnisse der Ordenbrüder war die Nachricht des morgenden Todesfestes gedrungen. Daß nur Einer unter ihnen sterben sollte, blieb ihnen verborgen, nicht Olgerd, nicht die Priester wußten es in diesem Augenblicke; selbst Kaystut fürchtete, der Kriwe habe dies mitleidige Wort nur zu seiner Beruhigung gesprochen. Sie bereiteten sich bei dieser Nachricht zum Tode, beichteten einander, da sie keinen Priester ihres Glaubens hatten, und schwuren standhaft und ohne Klagen zur Ehre Gottes zu leiden, und freudig als Märtyrer ihres Glaubens zu sterben.

Nicht in gleich andächtiger Stimmung befand sich der Komthur und Werner von Windecken, die auf Gastolds Veranlassung sich in einem abgesonderten Kerker befanden. Schon nahte die Mitternacht und sie sprachen noch von der alten Burg am Rheine, von Nonnenwerth und der Schwester Agnese, als der dumpfe Schlag auf ein ehernes Becken ihnen sagte, Mitternacht sei vorüber und der Tag ihres Todes beginne. Mit dem letzten Schlage erhob sich der Komthur von seinem Sitze, sah mit verklärtem Antlitz zum Himmel, so daß er beim Schein der ärmlichen Lampe einem

Digitized by Google

Petrus glich, der den Himmel offen und seinen Gott, mit ihm versöhnt, vor sich sieht.

So ist die Stunde gekommen, wo ich mein Herz Dir öffnen darf, sagte er bewegt, so ist mein thörichter Eid gelöst: Zur Büßung meiner Sünden dem Herrlichsten der Erde bis zum Tage meines Todes zu entsagen. — Wisse Werner, Du sollst nicht eine elternlose Waise sterben, sollst dort in jenen lichten Höhen, Vater und Mutter erkennen, sollst in Deiner Todesstunde an der Brust Deines Vaters ruhn! Komm mein Sohn! rief er die Arme nach ihm streckend. Ich bin Dein Vater, Agneſe war Deine Mutter!

Drei und zwanzig Jahre habe ich gedarbt, fuhr er dann fort, nachdem der Sohn lange an seiner Brust geruht, habe im Geiste tausendmal die Arme nach Dir ausgestreckt, und sie durften sich nicht heben Dich zu umfangen. Meinen Sohn sah ich vor mir und durfte ihn nicht an die Vaterbrust schließen, mein Kind wandelte fromm und ehrbar vor meinen Augen, und ich durfte ihm nicht sagen: Komm her mein Sohn, fühle wie das Vaterherz schlägt! — Jahre lang habe ich nach diesem Labetrunke geschmachtet, und erst in der Todesstunde darf ich den Becher, den ich tropfenweise geschlürft hätte, an meine durstigen Lippen setzen, um ihn auf einen Zug schnell zu leeren, damit mich der Tod nicht dabei ereilt. Doch Gott sei gedankt, daß er uns vereint trifft.

Gelobt sei Gott! sagte Werner, den Alten mit Heftigkeit an sich drückend. Nun wird mir der Tod leicht, da meine Sehnsucht, meine Ahnung erfüllt ist. — Mein Herz hat mich nicht betrogen; ehe ich noch wußte, daß Euch ein Sohn geboren war, fühlte ich schon kindliche Liebe und Ehrfurcht für Euch, seit jenem Tage, wo Ihr mir von Eurer Jugend erzählet, war es mir immer, als müsse ich Euer Sohn sein, doch Euer Schweigen ließ mich an meinem Glücke zweifeln.

Ich mußte schweigen, dies gebot mir der Meister. Du hättest ja als mein Sohn nicht können in den Orden aufgenommen werden, deshalb dies Geheimniß. — Doch nun laß uns die letzten Stunden noch recht genießen, für das was wir entbehren mußten, mit den letzten Augenblicken geizen. Gott wird es mir verzeihen, sind doch die Vaterfreuden das herrlichste Gebet, die Freudenthränen eines Vaters das herrlichste Opfer! Bleib nur an dieser Brust, bat er, ihn immer fester an sich drückend, trenne Dich keinen Augenblick mehr von mir. Ach dürften wir uns nur im Tode nicht trennen.

Ich umfasse Euch mit starkem Arme und verlasse Euch nicht! rief Werner, den Vater so fest an sich drückend, als ständen die Schergen schon bereit, sie aus einander zu reißen.

Zu Roß müssen wir sitzen, mein Sohn, gewappnet wie zur Schlacht. Dann sprengen wir in die Flammen, Du hier, ich dorthin, so trennt uns die Spanne Leben, doch bald hat uns der Tod wieder vereint.

Digitized by Google

Der Tod vereint! wiederholte Werner vor sich hin. — Ja der vereint. — Ob sie wohl wird zugegen sein?

Denkst Du in dieser heiligen Stunde an sie? erwiderte der Alte, den diese Frage tief geschmerzt hatte.

Ich sehe den Holzstoß vor mir, an dessen Fuß ich Euch umschlungen, fuhr der Ordenbruder wie träumend fort. — Da steht sie mir gegenüber, winkt, und ich stürze mich jauchzend in die Flammen. — denn der Tod vereint!

Der Tag bricht an, sprach der Vater ernst. Die Morgenröthe mahnt zum Gebete, wende Dein Auge zu Gott, vor dessen Richterstuhle wir bald stehen werden, blicke nicht in das Irdische zurück.

Vater und Sohn knieeten. Mit lauter, fester Stimme sprach der Alte sein Gebet, mit tiefer Wehmuth, doch nicht bebend, sprach es der Sohn mit ihm, und als sie geendet, sich vom Gefühl überwältigt in die Arme sanken, rasselte die Thür des Kerkers auf. Heidnische Priester traten mit Dienern, die ihre Rüstungen und den Ordenmantel brachten, herein. Wappnet Euch, Ihr den Göttern Geweihte, die Pycullus in seine Wohnung aufnehmen wird, Ihr werdet den bleichen graubärtigen Greis ein Leichentuch um sein Haupt gewickelt, mit hohlen Augenhöhlen Euch anstarren sehen, beugt Euch vor ihm und bittet ihn auch uns bald abzurufen.

Dies sagend wandten sie sich zu den Dienern. Thut, wie wir Euch befahlen. Wenn das Zeichen das erstemal tönt, haltet Euch bereit! Dann verließen sie das Gefängniß.

Freudigen Muthes, der nur dem Christen in der Todesstunde wird, wappneten sich die Ordenbrüder, warfen den Mantel um, küßten das heilige Kreuz, schlossen sich noch einmal in die Arme, und als das Zeichen der drei Schläge ertönte, standen sie bereit. — Als das Zeichen das zweitemal erschallte, hörten sie draußen das Wiehern der Rosse. Dies ist nicht das Wiehern meines Rappen, sagte der Komthur traurig, der ruht in dem Walde an der Rudau, und kann mich heute nicht dem Tode entgegen tragen.

Kommt! sagte einer der Diener, man wartet auf Euch! Die Ordenbrüder traten heraus, schon standen die Andern wie zum Kampfe gerüstet, doch ohne Lanze und Schwert, neben ihren Rossen. Der Komthur und Werner gaben den Brüdern den Friedenkuß, dann bestiegen sie ihre Rosse und erwarteten das Zeichen zum Tode.

Das Volk hatte sich seit Anbeginn des Tages auf dem großen Platze vor der Wohnung des Kriwe versammelt, und Olgerd und Kaystut, Bernuta in ihrer Mitte, traten mit ihrem Gefolge aus der Wohnung des

Digitized by Google

Fürsten, gingen unter lautem Jubel des Volkes nach dem den Göttern geweihten Platze und bestiegen das für sie festlich geschmückte Gerüst.

Bernuta hatte anfangs ihrem Gemahle nicht hierher folgen wollen. Dieses Fest zur Versöhnung der Götter mußte ihr Gräuel sein, mehr noch graufete ihr vor dem Schauspiele, das sie dort zu sehen fürchtete, und Kaystuts heiliges Versprechen, es werde kein Opfer fallen, ehe wolle er sich in dem Blute der Priester baden, konnte sie nicht ganz beruhigen; eine traurige Ahnung hatte sie ergriffen. Bald glaubte sie, Kaystut könne sie hintergehen, bald fürchtete sie, wenn er den Ordenbruder retten wolle, würde er sich selbst der Gefahr aussetzen, von dem, durch die Waidlotten, selbst durch Olgerd aufgeregten Volke ermordet zu werden, und nur die Vorstellung ihres Gemahls, daß ihre Abwesenheit das Volk erbittern, und den Priestern leichtes Spiel machen würde es aufzuregen, hatte sie bewogen ihm zu folgen. Sie betrat mit qualvoller Angst das blutgetränkte Feld, die Hoffnung schien mit jedem Schritte sie mehr und mehr zu verlassen.

Als die Fürsten ihre Sitze eingenommen, schlug ein Waidlotte dreimal auf das große eherne in der Mitte des Platzes stehende Becken. Eine heilige Stille erfolgte. Der Kriwe befragt die Götter! rief er dann mit lauter Stimme, wage keiner den Vertrauten Percunnas zu stören. Das Volk warf sich auf die Erde, keinen Athemzug vernahm man, auf dem weiten menschenbedeckten Platze war es still wie auf einem menschenleeren Friedhofe; selbst die Fürsten hatten ihre Häupter gesenkt. Da weckten drei Schläge die wie im Todesschlafe liegende Menge, und mit dieser Erweckung vernahm man Hörner und Trompetenschall in der Ferne. Die zwölf Ordenbrüder, der Komthur an ihrer Spitze, kamen, von der Leibwache des Oberpriesters umgeben, mit geschlossenen Visiren feierlich einhergezogen. Ihnen folgten, ohne rauschenden Trompetenschall, die Speerreiter Kaystuts.

Was sollen auf diesem heiligen Felde Deine Krieger? fragte Olgerd den Bruder.

Sie sind es, die das Heer vom Verderben retteten, Ihnen gebührt die Ehre, ihre unbesiegten Waffen von den Priestern zu neuen Siegen geweiht zu sehen, erwiderte Kaystut.

Da trat einer der Auserwählten der Waidlotten, gefolgt von einer bedeutenden Schaar der Priester an ihn heran. Die Götter haben dem Kriwe milde Worte vertraut, sprach er, doch bevor er sie Euch und dem Volke verkündet, sollen die Krieger sich von diesem heiligen Platze entfernen.

Sag dem Kriwe, erwiderte Kaystut, sich von seinem Stuhl erhebend. Der Großfürst der Schamaiten ließe dem heiligen Dolmetscher der Götter ehrfurchtvoll seinen Gruß entbieten und ihm sagen: Jene gewappneten Speerreiter, die muthigsten Krieger des Heeres, seien hier, ihre Waffen

Digitized by Google

zum neuen Kampfe weihen zu lassen. — Nicht Percunnas der mächtige Donnergott, noch der Gott des Todes habe sie zu fürchten, auch seine Diener nicht, die gerechten Waidlotten, die milden Vollstrecker der Befehle der Götter. — Sie bleiben! schloß er mit lauter, fester Stimme, und seine Gestalt schien bei diesen Worten noch riesenhafter. Das Volk vernehme den Ausspruch der Götter! Er gab ein Zeichen, daß die Priester sich entfernen möchten, die auch unter dem Murren des erstaunten Volkes über des Fürsten Kühnheit, nach der heiligen Eiche zurückgingen.

Kayßtut! raunte ihm der Großfürst Olgerd zu.

Kein Wort, Bruder! bei Gedemins Asche, kein Wort! fiel ihm Kayßtut schnell in die Rede, willst Du nicht, daß Ströme Blutes fließen sollen. Mich dünkt überhaupt, es gelte heute den Kampf, ob Priester, ob Fürst höher stehe, darum laß mich walten, wenn Du keinen Muth dazu hast. — Bernuta, das Auge nur auf die heranziehenden Ordenbrüder gerichtet, hatte wenig auf das Vorgegangene gehört, es würde sie auch nur noch mehr geängstigt haben; ihr Auge suchte Werner, und obgleich der Mantel seine Gestalt, das geschlossene Visir sein Antlitz ihr verbarg, erkannte sie doch sein Streitroß wieder und somit auch ihn.

Jetzt mußten sich die Ordenritter, stets den Komthur an der Spitze, vor dem Mittelsten der Scheiterhaufen aufstellen. Ein Haufen Waidlotten kam raschen Schrittes mit Fackeln in den Händen, die sie an Percunnas heiligem Feuer angezündet hatten, und vertheilten sich so, daß bei jedem Scheiterhaufen zehn Priester standen; so erwarteten sie blutdürstig ihre Opfer. Aller Augen waren auf die heilige Eiche gerichtet, durch deren Zweige rauschend der Nordwind fuhr. Da trat der Aelteste der Auserwählten aus dem Heiligthume hervor, und bestieg den Holzstoß, von welchem die Priester zu dem Volke zu reden pflegten.

Fürsten, Edle und Völker von Lithauen und Schamaiten! begann er. Der Kriwe, Euer Herr, ist noch mit den Göttern in Unterhaltung begriffen; er läßt Euch daher durch mich den Ausspruch der Götter verkünden. Nur eines der Opfer soll fallen, so sprachen die Götter; dies genüget den Milden, denn ihr Zorn ist verraucht, sie blicken wieder gnädig auf uns nieder. — Das Volk begann bei diesen Worten unruhig zu werden, ihm war das Schauspiel zu klein, des Blutes zu wenig. Wagt Ihr gegen den Ausspruch der Götter zu murren? rief der Waidlotte zornig. Soll Percunnas seine Blitze unter Euch schleudern? Das Volk schwieg; tiefe Stille, die nur das Wiehern der Rosse unterbrach, trat jetzt ein.

Da nahte sich der Auserwählte den Gefangenen. Die Götter üben Milde an Euch, nur ein Opfer verlangen sie, die übrigen mögen dann in die Knechtschaft ihrer Sieger zurückkehren. Das Loos entscheide, wer der Glückliche ist, den die Götter erwählen.

Genügt den Göttern an einem Opfer, nun so mögen sie mich neh-

Digitized by Google

men, ich weihe mich freiwillig dem Feuertode! rief der Komthur. Was bedarf es hier weiter des Looses!

Der Waidlotte sah an dem alten Manne verächtlich lächelnd auf. Bock und Stier, die wir zum Opfer wählen, müssen ohne Fehl sein, und Dir mangelt ein Bein, deshalb bist Du zu schlecht, den Göttern zum Opfer zu dienen. Uebrigens muß das Loos entscheiden; das Todesloos bezeichnet den, den sich die Götter erwählen.

Während ihm ein anderer Priester die irdene Todesurne reichte, fragte er. Wer ist der Jüngste unter Euch? der ziehe zuerst.

Der bin ich, sprach Werner von Windecken sein Visir aufschlagend. So greife in die Urne, nimm Dein Loos, die Götter mögen Deine Hand führen. — Während er auf den Ordenbruder zuging bebte Bernuta. — Er zieht das Todesloos, sagte sie leise zu ihrem Gatten, der kein Auge von dem Priester gewandt, gedankenlos erwiderte. Ich glaube es selbst.

Brich das Stäbchen entzwei, sagte jetzt der Priester, da Werner ein Loos aus der Urne ergriffen. Ist das was es verschließt, rosenfarben, verachten Dich die Götter, ist es schwarz, so bist Du der Glückliche den sie wählen.

Mit fester Hand brach Werner das Stäbchen aus einander, eine schwarze Kugel rollte heraus.

Percunnas sei gesegnet! rief die Menge, während Kayßtut, nicht um die erbleichende Bernuta sich kümmernd, schnell seinen Platz verließ, sich auf das bereit stehende Roß schwang, und durch die staunende Menge hin zu dem Priester sprengte, der im Begriff war das Zeichen zu geben, den Holzstoß anzuzünden.

Hier waltet ein Irrthum ob! rief er, rasch die Urne ergreifend, dem Priester zu. Einer der Schutzgeister, welche die Götter öfter den Menschen zur Warnung senden, flüsterte mir zu: Giltine*) habe ihr tödtendes Gift in die Urne geträufelt, und so das Leben in Tod verwandelt. — Seht her! Er nahm ein Loos heraus, zerbrach es, und eine schwarze Kugel rollte vor ihm nieder, er öffnete ein Zweites, auch dies war ein Todesloos, und so Alle.

Dank Euch, Fürst, Liebling der Götter! sagte der Auserwählte der Waidlotten mit schneller Fassung, daß sie Euch durch Euren Schutzgeist wissen ließen, daß die Unheilbringende ihr Gift in die geweihte Urne geträufelt habe. Der Wille der Götter ist dadurch zweifelhaft geworden, noch einmal mögen sie entscheiden! Er schritt ruhig lächelnd nach der heiligen Eiche zurück.

Bernuta lebte bei diesen Worten auf, das Blut stieg wieder in ihre

*) Giltine, die Todesgöttin.

Digitized by Google

bleichen Wangen, sie sah bald auf ihren Gatten, der ruhig und allein mitten unter dem Volke, vor den eisernen Männern hielt, die bewegungslos unter den sie umgebenden Priestern hielten, bald auf Gastold, der wie sein Herr ein Roß bestiegen hatte, und an den Reihen der Speerreiter herunter ritt.

Der Priester kehrte aus dem Heiligthume zurück, hob die blutbesprengte Todesurne hoch in die Höhe. — Heiliges Opferblut hat sie benetzt! rief er, Giftinens Gift ist nun machtlos! — Wer ist der Aelteste unter Euch? wandte er sich jetzt zu den Ordenbrüdern.

Der bin ich! erwiderte der Komthur.

Du bist den Göttern zu schlecht, sagte der Priester, ihm den Rücken wendend, und ging an ihm vorüber.

Elender! rief der Komthur und hob den wehrlosen Arm; doch besann er sich schnell, mäßigte seinen Zorn und ließ den Priester ungehindert gehen, der sich auch wenig um seinen Grimm zu kümmern schien.

Wer ist der Aelteste unter Euch? fragte er zu dem ersten Ritter tretend.

Wir stehen nach unserm Alter geordnet wie es bei uns Gebrauch ist, erwiderte dieser.

So nehmt Euer Loos, rosenfarbig ist das Leben, schwarz der Tod. — Der Ritter zog, ein Lebenlos ward ihm zu Theil, so dem zweiten, so dem dritten. Da ritt Kayßut näher und kümmerte sich wenig um das dumpfe Murren des Volkes, welches die zornigen Blicke der Priester wohl bemerkte, die sie auf Kayßut wandten, da er sie in ihren Verrichtungen störte, und das Volk durch Gebehrden des Unwillens aufzuwiegeln suchten. Er sah scharf beobachtend in die Urne, und als auch das eilfte Loos gezogen und ein Lebenloos war, und nur noch das Todesloos darinnen sein konnte, rief er zornig: Haltet ein, hier ist Betrug! Gebt mir die Urne! Der Priester gab sie ihm mitleidig lächelnd und Kayßut bemerkte dabei eine rasche Bewegung seiner Hand. Hat Euer Schutzgeist Euch wieder Neues berichtet? fragte der Priester, und als Kayßut in die Urne blickte, sich zu überzeugen ob noch ein Loos darin sei, sagte der Waidlotte mit furchtbar zornigem Blicke. Störe nicht durch Unglauben das heilige Werk, freole nicht und wecke nicht den Zorn der Götter! Da gab ihm Kayßut die Urne zurück, denn ein Loos lag noch darin, er konnte den Betrug nicht aufdecken, obgleich er überzeugt war, nur Lebenlose waren in der Urne, das Todesloos war zuletzt hineingeworfen worden.

Olgerd oder der Kriwe mußten dies bewerkstelligt haben, das war ihm gewiß; der Tod des Ordenbruders war, ihn und Bernuta zu verwunden beschlossen, nur noch mit dem Schwerte in der Faust schien Rettung möglich. Er warf, während der Ordenbruder mit ruhiger Hand das sichere Todesloos faßte, einen zornigen Blick auf Olgerd, und erst als das Volk jauchzte und rief. So muß er doch sterben! wandte er den Blick auf

Digitized by Google

den Bruder, und rief mit lauter zorniger Stimme durch das Gebrüll des Volkes: Und er soll nicht sterben!

Bei diesen Worten kehrte der Muth in Bernutas Herz zurück; nie hatte sie ihren Gatten so geliebt, nie ihn so geehrt, als in diesem Augenblicke, wo er mitten unter die Menge sprengte und mit seiner starken Stimme rief. Ihr Edlen Lithauens, Du mein treues Volk der Schamaiten! die Ihr Alle mit mir gekämpft, geblutet, Noth und Elend, Glück und Unglück getheilt, die mit mir Ihr Schwert zum Schutze Ihres Heerdes und Ihrer Götter gezogen, die Ihr mich oft Euren Fürsten, öfter noch Euren Vater nanntet, hört mich, hört auf mein Wort! Jener Ordensbruder, der dem Flammentode geweiht werden soll, hat Eurem Fürsten, Eurem Vater seine Gefangenschaft versüßt, ihn wie einen Freund sorglich behandelt, und mein Schwert hat ihn durchbohrt. Hört es, Völker Schamaitens, schon einmal weihte ihm diese Hand dem Tode und die Götter beschützten ihn, so mögen sie ihn auch jetzt durch diese Hand beschützen. Soll der Mann, der Freund Eures Fürsten sterben, hier unter meinen Augen sterben? Nein, das wollt Ihr nicht!

Er sterbe! riefen die Priester, die Götter gebieten es! — Er sterbe! hallte im tausendfachen Echo im Volke wieder.

Kennt Ihr Thoren Kayßtut nicht besser? rief er zornerglüht, zog sein Schwert, sprengte Alles vor sich niederreitend aus dem Gedränge, und als sein blitzendes Schwert sich erhob als Zeichen, begannen die Trompeten zu schmettern, die zweitausend Speerreiter senkten ihre Lanzen, des Winkes ihres Führers gewärtig, der ihnen entgegen sprengend, mit lauter Stimme ihnen zurief: Hierher meine Krieggenossen! hierher zu Eurem Feldherrn! —

Da hob sich in diesem entscheidenden Augenblicke der Vorhang, der das Heiligthum dem Auge des Volkes verbarg, Percunnas Bild mit glühender Wange, krausem Barte und flammendem Haupte ward sichtbar, und der wilde aufgeregte Hause, nicht mehr der Gefangenen, nicht mehr der Speerreiter gedenkend, warf sich vor seinem Götzen auf das Antlitz zu Boden. Die Reiter hielten die Rosse an, erhoben die gesenkten Speere, und zu gleicher Zeit trat ein ehrwürdiger Greis, der Kriwe, der sich schon seit mehreren Jahren dem Anblicke des Volkes entzogen, aus dem Heiligthume hervor. Der Vorhang rollte hinter ihm nieder und von den Waidlotten bis an den Fuß des für ihn geweihten Holzstoßes geleitet, bestieg er ihn, und alsbald gaben die Becken das Zeichen. Das Volk erhob sie nun mit stiller Andacht, die Worte des mächtigen Oberpriesters zu vernehmen.

Fürsten und Völker von Lithauen! sprach er. Ich, ein wankender Greis, trete unter Euch, das Wort des Friedens zu verkünden. Fürst und Volk haben sich den Göttern gleich werth gemacht. Dieser tapfre Fürst, das Schild Lithauens, hat die Prüfung bestanden, welche die Götter seinem

Digitized by Google

edelmüthigen Herzen auflegten, er hat den Freund, dem er verschuldet war, mit seinem Leben retten wollen. Das Volk hat, indem es den Ausspruch der Götter ehrte und vollstreckt wissen wollte, gezeigt, daß es der Religion seiner Väter getreu, den Dienern der Gottheit gehorsam sei. Beide, Fürst und Volk haben den Göttern genügt; die Prüfung ist vorüber.

Noch einmal wird das Loos, aber jetzt unwiderruflich, entscheiden. Lege selbst die Loose in die Urne, Fürst der Schamaiten, so wollen es die Götter, die Deine kräftige Faust zu dieser heiligen Handlung wählen, und reiche sie den Gefangenen, daß sie daraus Leben oder Tod ergreifen. Zaudre nicht! Wo die Götter befehlen, gehorche der Mensch; wo diese gebieten, ist auch die Kraft des Stärksten ein leiser Westhauch gegen den Flügelschlag des Sturmes. Nimm und vollbringe, was die Götter Dir durch mich geboten.

Kaystut, einen neuen Fallstrick befürchtend, ergriff die verhängnißvolle Urne, untersuchte die Loose genau und legte sie hinein, dann sich vor dem Kriwe neigend, sprach er. Ehrwürdiger Herr und Vater, ich thue wie Du mir geboten, und begab sich, von zwei Waidlotten begleitet, zu den Gefangenen, die immer noch mit ernstem Schweigen unverrückt auf ihren Rossen saßen, während die Priester von allen Holzstößen herbeieilten, und mit brennenden Fackeln in der Hand, den zum Opfer bestimmten Holzstoß umgaben.

Vorsichtig schüttelte Kaystut die Loose, überdachte noch einmal, ob wohl irgend ein Betrug statt finden könnte, warf einen Blick voll Zuversicht auf Bernuta, dann bot er dem Ersten der Ordenbrüder die Urne, der ein Lebenloos zog, der Zweite gleichfalls, an dem Dritten ging er vorüber und reichte sie dem Vierten, dann dem Siebenten, keiner zog das Loos des Todes. Da begann Kaystut zu bangen, er trat rasch vor Werner. Freund, ich that was ich vermochte, sagte er halbleise. Dein Gott möge Deine Hand führen. Nicht ohne sichtbare Bewegung reichte er Werner die Urne, und als dieser hineingriff, blickte die Menge erwartungvoll, kein Laut, kein Athemzug verkündete, daß Tausende in quälender Unruhe standen. Nur der Sturm, der sich erhob und wie eine Windbraut durch die heilige Eiche fuhr, brausete über die Versammlung hin.

Das Loos war gezogen; ohne Zittern brach der Ordenbruder das Stäbchen, die schwarze Kugel rollte heraus. —

Gott will es, Fürst! rief der junge Ordenbruder Kaystut zu, der eben den Speerreitern das Zeichen zum Anrücken geben wollte. Ehre seinen Willen! — Oft bat ich im stillen Gebete, vor ihrem Angesichte sterben zu können, mein Gebet ist erhört. Leb' wohl, Vater! lebt wohl, meine Brüder! Gott sei meiner Seele gnädig! Dies sagend wandte er sein Roß und sprengte über die Brücke den Scheiterhaufen hinauf. Die blutdürstigen Priester zündeten mit hundert Fackeln — und ehe sich Kaystut von seinem

Digitized by Google

Erstaunen erholt, ehe noch das Streitroß festgebunden werden konnte, schlugen die Flammen hell auf. Gelobt sei Jesus Christus, mein Heiland! hörte man ihn beten, dann war es still.

Trauer erfüllte alle Gemüther, selbst der roheste Heide, selbst die Priester blickten theilnehmend in die Flammen und ihre Jubellieder verhallten. Der Komthur warf das Visir zurück, wandte sein Roß und sah mit freundlichem Lächeln in die aufwallende Gluth. Du wolltest mich mit starken Armen halten, mein guter Sohn! sagte er freudig. Halte den Alten fest mein Werner! Er drückte bei diesen Worten dem Rosse die Sporen in die Weichen, sprengte unter lautem Wehgeschrei der Menge die Brücke hinauf; sein Roß bäumte sich, wollte zurück, er aber trieb es an, es that einen mächtigen Sprung — die Flammen verschlangen Vater und Sohn.

Noch prasselte das Feuer, noch starrte die Menge ob dieses Heldentodes, da ritt Kaystut langsam zurück, seine Speerreiter folgten; es schwiegen die Trompeten, und die Lanzen waren gesenkt. Als er sich dem Gerüste der Fürsten nahte, trug man die bleiche Gattin hinweg. Eine Thräne rollte über seine Wange, dann trat er zu Olgerd. Du folgst mir und gehst nicht von meiner Seite, oder ich bohre Dich hier vor versammeltem Volke nieder, raunte er ihm mit unterdrücktem Grimme zu. An ihr Leben ist das Deine gebunden. Olgerd folgte und wagte es nicht, sich in dieser Stimmung dem Wüthenden zu widersetzen.

Das Leben kehrte in Bernuta zurück, nicht die Freude. Wenn die Sonne in Westen, ein Gluthmeer, sich hinter die Wälder senkte, da schauderte sie bei diesem Anblicke zusammen, und glaubte die Flammen zu sehen, die den treuen Freund, den frommen Ordenbruder verzehrten. Die Saiten ihrer Harfe sprangen unberührt, freudelos war ihr fortan das Leben, der hohe Schwung ihres Geistes gelähmt.

Kaystut schloß bald mit dem Orden einen Waffenstillstand, doch das Feuer des Krieges brach schnell wieder los. Die Ordenbrüder drangen bis Wilna vor, und Olgerd sah seine Residenz verwüstet; kurz darauf starb er; Jagello ward sein Nachfolger. — Bald entzweiten sich Neffe und Oheim; Jagello fiel in Kaystuts Hände, auf Bitten seines Sohnes Witold ließ er ihn frei. Da verband sich Jagello mit dem Orden; Kaystut zog ihn zu strafen vor Troki. Jagello eilte mit dem Ordenheere herbei, lud Vater und Sohn zu einer friedlichen Unterhandlung ein, ward wortbrüchig und ließ Beide in Ketten werfen; Witold entfloh durch Hülfe Bernutas, Kaystut ward zu Wilna im Gefängnisse ermordet. Lange überlebte ihn Bernuta nicht, die den fürstlichen Glanz theuer mit der Ruhe ihres Herzens bezahlen mußte.

Digitized by Google

Die Erscheinung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein trüber Nebel lag über dem Thale des Ebro, als die braven Vertheidiger von Saragossa aus dem Thore Portillo zogen und mit düsterem Ernst das Gewehr streckten. Bleich und entstellt, kaum noch menschlichen Gestalten ähnlich, die pestartige Seuche mit sich führend, wanderten sie nach Frankreich, und mit verhaltenem Schmerze sagten sie Saragossa und dem Vaterlande Lebewohl.

Tumpf tönten die Trommeln in den zerstörten Straßen; schweigend und freudlos war unser Einzug. Ueber Trümmer und Leichen schritten die geschmolzenen Bataillone und besetzten die Stadt, die gleich einem verödeten Kirchhofe sich vor uns ausbreitete. Auch da, wo nicht Mann gegen Mann gefochten, wo noch nicht die Minen der Angreifenden und das Feuer der Vertheidiger die Gebäude verwüstet hatten, lag Alles in Trümmern, überall, wohin die Bomben gereicht, war Zerstörung; deshalb, besonders der epidemischen Krankheit wegen, konnten nur wenige Truppen in die Stadt gelegt werden, und es blieben nur noch so viel darin, als zum Dienst unumgänglich nothwendig waren.

Auch mich traf dies Loos. Ich bekam mein Quartier im Kloster der Hieronymiten, wo nur die Zimmer des Abts in ganz bewohnbarem Stand geblieben waren. Die beiden Compagnien, die mit mir im Kloster einquartirt wurden, lagen in dem Refectorium, den Sälen und Gängen dieses weitläuftigen Gebäudes, welches die Mönche schon früher verlassen hatten.

Nach und nach wurden die Straßen lebhafter. Aus den Kellern krochen die bleichen, halb entseelten Gestalten hervor, und die ungeheucheltste Theilnahme und der höchste Enthusiasmus, der aus dem Drucke des Elendes und der Sklaverei emporstrebte, begleiteten den braven Palafox, den tapfern Vertheidiger Saragossa's, als er nach Frankreich abgeführt wurde.

Das edle Geschäft, die Straßen und Häuser von den Todten zu reinigen, die ewigen Beerdigungen der täglich noch an der Pest Sterbenden, das Grausige dieser zerstörten Stadt, mußte auf das kälteste, gelassenste Gemüth einen düstern Eindruck machen.

Die Hälfte des Hieronymitenklosters war abgebrannt, die noch stehen-

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein trüber Nebel lag über dem Thale des Ebro, als die braven Vertheidiger von Saragossa aus dem Thore Portillo zogen und mit düsterem Ernst das Gewehr streckten. Bleich und entstellt, kaum noch menschlichen Gestalten ähnlich, die pestartige Seuche mit sich führend, wanderten sie nach Frankreich, und mit verhaltenem Schmerze sagten sie Saragossa und dem Vaterlande Lebewohl.

Tumpf tönten die Trommeln in den zerstörten Straßen; schweigend und freudlos war unser Einzug. Ueber Trümmer und Leichen schritten die geschmolzenen Bataillone und besetzten die Stadt, die gleich einem verödeten Kirchhofe sich vor uns ausbreitete. Auch da, wo nicht Mann gegen Mann gefochten, wo noch nicht die Minen der Angreifenden und das Feuer der Vertheidiger die Gebäude verwüstet hatten, lag Alles in Trümmern, überall, wohin die Bomben gereicht, war Zerstörung; deshalb, besonders der epidemischen Krankheit wegen, konnten nur wenige Truppen in die Stadt gelegt werden, und es blieben nur noch so viel darin, als zum Dienst unumgänglich nothwendig waren.

Auch mich traf dies Loos. Ich bekam mein Quartier im Kloster der Hieronymiten, wo nur die Zimmer des Abts in ganz bewohnbarem Stand geblieben waren. Die beiden Compagnien, die mit mir im Kloster einquartirt wurden, lagen in dem Refectorium, den Sälen und Gängen dieses weitläuftigen Gebäudes, welches die Mönche schon früher verlassen hatten.

Nach und nach wurden die Straßen lebhafter. Aus den Kellern krochen die bleichen, halb entseelten Gestalten hervor, und die ungeheucheltste Theilnahme und der höchste Enthusiasmus, der aus dem Drucke des Elendes und der Sklaverei emporstrebte, begleiteten den braven Palafox, den tapfern Vertheidiger Saragossa's, als er nach Frankreich abgeführt wurde.

Das edle Geschäft, die Straßen und Häuser von den Todten zu reinigen, die ewigen Beerdigungen der täglich noch an der Pest Sterbenden, das Grausige dieser zerstörten Stadt, mußte auf das kälteste, gelassenste Gemüth einen düstern Eindruck machen.

Die Hälfte des Hieronymitenklosters war abgebrannt, die noch stehen-

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein trüber Nebel lag über dem Thale des Ebro, als die braven Vertheidiger von Saragossa aus dem Thore Portillo zogen und mit düsterem Ernst das Gewehr streckten. Bleich und entstellt, kaum noch menschlichen Gestalten ähnlich, die pestartige Seuche mit sich führend, wanderten sie nach Frankreich, und mit verhaltenem Schmerze sagten sie Saragossa und dem Vaterlande Lebewohl.

Dumpf tönten die Trommeln in den zerstörten Straßen; schweigend und freudlos war unser Einzug. Ueber Trümmer und Leichen schritten die geschmolzenen Bataillone und besetzten die Stadt, die gleich einem verödeten Kirchhofe sich vor uns ausbreitete. Auch da, wo nicht Mann gegen Mann gefochten, wo noch nicht die Minen der Angreifenden und das Feuer der Vertheidiger die Gebäude verwüstet hatten, lag Alles in Trümmern, überall, wohin die Bomben gereicht, war Zerstörung; deshalb, besonders der epidemischen Krankheit wegen, konnten nur wenige Truppen in die Stadt gelegt werden, und es blieben nur noch so viel darin, als zum Dienst unumgänglich nothwendig waren.

Auch mich traf dies Loos. Ich bekam mein Quartier im Kloster der Hieronymiten, wo nur die Zimmer des Abts in ganz bewohnbarem Stand geblieben waren. Die beiden Compagnien, die mit mir im Kloster einquartirt wurden, lagen in dem Refectorium, den Sälen und Gängen dieses weitläuftigen Gebäudes, welches die Mönche schon früher verlassen hatten.

Nach und nach wurden die Straßen lebhafter. Aus den Kellern krochen die bleichen, halb entseelten Gestalten hervor, und die ungeheucheltste Theilnahme und der höchste Enthusiasmus, der aus dem Drucke des Elendes und der Sklaverei emporstrebte, begleiteten den braven Palafox, den tapfern Vertheidiger Saragossa's, als er nach Frankreich abgeführt wurde.

Das ekle Geschäft, die Straßen und Häuser von den Todten zu reinigen, die ewigen Beerdigungen der täglich noch an der Pest Sterbenden, das Grausige dieser zerstörten Stadt, mußte auf das kälteste, gelassenste Gemüth einen düstern Eindruck machen.

Die Hälfte des Hieronymitenklosters war abgebrannt, die noch stehen-

Digitized by Google

den Dächer zerschmettert. Ueberall konnte der Regen, der jetzt in Strömen herabfiel, hindurch dringen, der Sturmwind fand überall Oeffnung, seinen pfeifenden, rauschenden Ton durch die düstern Gemächer zu verbreiten. Die überall flackernden Feuer der Einquartierten, der hohle Widerhall der Fußtritte, das Klirren der Waffen, die todte Stille der Nacht in diesen verfallenen Mauern machten einen schauerlichen Eindruck, und wenn die kalte Luft durch die zersprungenen Fensterscheiben zog, und in den hohen, öden, gewölbten Zimmern mich anwehte, überlief mich unwillkürlich ein kaltes Grausen.

Schon hatte ich drei Tage in diesem Aufenthalte durchlebt, als sich einst am Thor del Sol ein Spanier zu mir gesellte, den ich in seiner weltlichen Tracht kaum wieder erkannte; es war der Pater Antonino. Er begleitete mich, und bat, ihn in unserm Kloster aufzunehmen.

Ich hatte ihn im Lager öfters gesehen und gesprochen, und wußte, daß er dem Herzoge von Montebello als Spion gedient; ob er wirklicher Priester sei oder nicht, konnte ich damals nicht wissen. Es fiel mir daher gar nicht auf, daß er seine Wohnung lieber in einem Kloster, als in einem Bürgerhause nehmen wollte, wo er, seines getriebenen Handwerkes wegen, eben nicht willkommen sein konnte; und ich erlaubte ihm, von einer halb verfallenen Zelle, die er sich wählte, Besitz zu nehmen.

Schon am andern Tage freute ich mich des Zufalls, der Antonino zu mir geführt, denn er kannte Alles, kannte die Begebenheiten in der Stadt während der Belagerung so gut, als ich sie nur selbst von dem Belagerungcorps wissen konnte. Ich ging mit ihm in alle Straßen, in alle Klöster, die den Spaniern als Hauptpunkte ihrer Vertheidigung gedient hatten. Die Details, welche er mir von ihren Arbeiten geben konnte und die er genau kannte, mußten für mich, als Soldat, von großem Werthe sein. Auch in das Detail des bürgerlichen Lebens ging er ein. Bei jedem verfallenen Palaste gab er mir Kunde von dem ehemaligen Verhälnisse seiner Bewohner, und belebte durch seine interessante Erzählung die todte Oede, welche sich über diese Stadt verbreitete.

Am Abend, wenn wir in unserm Hieronymitenkloster, immer noch auf unserer Hut, wohl eingeschlossen und verwahrt saßen, und der Weinschlauch unsere einzige Erholung war, unterhielt uns Antonino mit allerhand Karten-, und andern Kunststücken und vertrieb mir und meinen Officiren die Zeit während der langen Abende. Belesen und mit den guten Schriftstellern seiner Nation vertraut, auch der französischen Sprache mächtig, verschaffte er uns Bücher und gab uns Unterricht im Spanischen.

In einem Lande, wo jeder Einwohner unser Feind ist, muß man vorsichtig und argwöhnisch sein. Ich beobachtete ihn daher genau; ich erkundigte mich bei den näheren Umgebungen des Herzogs von Montebello nach diesem Manne und erhielt die einstimmige Versicherung, daß er während der Belagerung viel Dienste geleistet und gut französisch gesinnt sei.

Digitized by Google

So wenig das Letzte ihn bei mir empfahl, so sehr lag auch in seinem ganzen Thun und Wesen etwas Unheimliches. Er schien mir einer von den Menschen zu sein, die das Schicksal in die Welt geschleudert und die es gelehrt hat, alle ihnen dienliche Formen anzunehmen. So belauschte ich ihn oft auf Worten und Reden, die mir die Ueberzeugung gaben, daß er nicht aus Neigung für die Sache der Franzosen gehandelt habe. Ein durchdringender Verstand, Gewandtheit, die Kunst, einem Jeden leicht die schwache Seite abzugewinnen, und höhere Bildung als das Handwerk, das er getrieben, erwarten ließ, blickte aus Allem hervor, was er that und sprach, und ich glaube, wäre er mir zur Unterhaltung nicht so nothwendig und fast unentbehrlich geworden, ein inneres Gefühl hätte mich sicher von ihm entfernt, und nie würde ich mich ihm ganz hingegeben haben.

Sehr fein wußte er eines Abends das Gespräch auf die Klöster, die Inquisition und auf die verschiedenen Mittel zu führen, welche die Letztere angewandt hätte, um zu ihren verschiedenen Zwecken zu gelangen und ihren Eingekerkerten die Geheimnisse zu entlocken. Unter diesen Mitteln, meinte er, sei Keines so wirksam gewesen, als das der Erscheinung von Geistern. Meine Cameraden lachten laut auf; doch er erwiderte sehr ernst: bei einer Nation, wo die Aufklärung noch so wenige Fortschritte gemacht habe und wo der Aberglaube so mächtig wirke! wäre dies ganz natürlich und wenn die Herren, die ihn wegen dieser Erzählung auslachten, nur eine kleine Summe zusammenschössen, um seine Unkosten zu decken, so wolle er ihnen ein kleines Pröbchen dieser Kunst geben, das ihnen, obgleich von der Täuschung im Voraus unterrichtet, den Beweis führen würde, wie empfänglich die menschliche Natur für dergleichen Eindrücke sei.

Man forderte ihn auf, Wort zu halten. Die hierzu benöthigte Summe wurde, da sie nicht bedeutend war, leicht zusammen geschossen und auf Uebermorgen die Ausführung bestimmt.

Aber nun verlangte er hierzu meine Zimmer, die ich ihm aus verschiedenen Ursachen rund abschlug; jede zu nahe Verbindung mit diesem Manne war mir unangenehm, weil er mir mit seinen Taschenspielerkünsten und Geistererscheinungen, wenn auch interessant, doch noch entfremdeter geworden war. Ueberdies legte ich nicht so geringen Werth auf meine Bequemlichkeit, als daß ich mich auf mehrere Tage aus ihr hätte herausreißen können; er mußte daher mit einem verfallenen Saal zufrieden sein, der ihm zu diesem Behuf eingeräumt wurde.

Des andern Tages, an welchem wir nun die Kunst dieses Phantasmagoren bewundern sollten, führte er uns, wie er fast täglich zu thun pflegte, in Saragossa's Ruinen umher. Wir besuchten heute das Augustinerkloster und das der heiligen Monica, beide durch Minen in einen Schutthaufen verwandelt. Die hohen Pfeiler der Kirche standen noch; die Gräber waren geöffnet, die Todtengerippe lagen durch einander und

Digitized by Google

was sich vielleicht einst feindselig getrennt, war durch den Krieg friedlich vereint worden. Die Sucht nach Raub hatte diese Zerstörung bewirkt, fürchterlich lagen die alten Leichensteine mit ihren Bildern und Sprüchen unter faulen Trümmern vermoderter Särge, Knochen und Schädeln umher. Wir stiegen in dem Augustinerkloster beim Fackelschein einen gewölbten Gang hinuntrr, der weit und lang unter der Erde weg gehen mußte; denn wir waren lange schon gewandert, als die Arbeiten einer angefangenen Mine unsere unterirdische Wallfahrt erst hemmten. Aller Vorsichtmaßregeln ungeachtet, wurde es mir doch ganz unheimlich bei diesem Gang, und ich gestehe, daß ich mich freute, als wir das Tageslicht wieder erblickten.

So ging es den ganzen Abend fort; über Gemäuer und Schutthaufen, durch Gewölbe und verfallene Kreuzgänge führte uns Antonino, und erreichte vollkommen seinen Zweck, unsere Einbildungkraft für die Beschwörungscene zu spannen.

Bei mir hätte er dies nicht bedurft. Von Natur mit einer lebhaften Phantasie begabt, war mir schon seit meiner Kindheit alles Geisterhafte willkommen. Feenmährchen hatten den Knaben, Ritterromane den Jüngling angezogen und noch jetzt hatte die Geisterwelt einen unwiderstehlichen Reiz für mich. Ich quälte öfters meine Einbildungkraft, mich in schauerliche Situationen zu versetzen; ich konnte oftmals der Sehnsucht nach einer Geistererscheinung nicht widerstehen, und so sehr ich auch die Möglichkeit, daß mir je dieser Wunsch erfüllt werden könnte, bezweifelte, so hing ich doch sehnsuchtvoll an Allem, was diesen Glauben erwecken konnte.

In feierlicher Stimmung betraten wir unser Hieronymitenkloster, und erwarteten gespannt den Anfang der Beschwörung. Wir hatten von Antonio die Erscheinung des Capucinerpaters Josepho verlangt, welcher während der Belagerung, bei allen Gefechten gegenwärtig, den Sterbenden die letzte Oelung reichte, und beim Angriffe des Dreifaltigkeitklosters geblieben war.

Wir saßen im Refectorium zusammen, und spannten durch allerhand Erzählungen unsere Neugierde noch mehr, als Antonino hereintrat und uns abrief.

Wir traten in den Saal. — Ein Dampf von Wohlgerüchen kam uns entgegen, der wie Nebel uns umhüllte und den Schein der auf dem Altar brennenden Kerzen verdüsterte Kreis, Degen, Todtenkopf, alle die wohlbekannten Instngnien der Beschwörer waren in Bereitschaft. Antonino trat jetzt in den Kreis, bat uns, entfernt zu bleiben und nicht durch unzeitigen Scherz seine Arbeit zu stören; warnte uns mit ernstem Tone, ruhig, schweigend und ohne alle Störung außer dem Kreise zu verweilen, damit wir uns nicht durch Unvorsichtigkeit ins Unglück stürzen möchten und fing nun seine Beschwörungformel mit solchem Ernst und so täuschend an, daß wir, gegen unser eigenes Gefühl kämpfend, dem schauerlichen Ein-

Digitized by Google

drucke nicht widerstehen konnten, den dies auf uns machte. Plötzlich pfiff eine kalte Luft durch die offenen Fenster, die Lichter verlöschten, und wir standen im Dunkeln — doch Antonino fuhr in seinen Beschwörungen fort. — Ueber dem Altar fing es an zu dämmern, nach und nach trat aus einem lichten Nebel das Bild des Capuciners hervor, sein Kopf war verbunden, er hatte das Crucifix und die Viole mit dem heiligen Oele in seiner Hand. Er schien uns drohend anzublicken; als aber ein Blitzstrahl die Kerzen wieder erhellt hatte, verschwand er plötzlich.

Wir standen noch stumm, nach dem Fleck hinschauend, wo der Pater verschwunden war. Antonino trocknete sich den Schweiß von der Stirn, und trat bleich und angegriffen aus dem Kreise heraus. Wir dankten ihm für seine Mühe, er nahm unsern Dank nur mürrisch an, und sagte finster: In der Natur ruhen verborgene Kräfte, der Mensch ist für sie blind; die größten Weisen sind auf diesem Punkte oft die ärgsten Thoren. Weil wir in die Geheimnisse der Natur eindrangen, und sie hier und da nachzuäffen verstehen, läugnen wir ihre Macht. So oft meine Kunst einen Geist vor mein Auge zaubert, fürchte ich seine wirkliche Erscheinung und der grimmige Blick des Capuciners, den ich wohlbedächtig nicht in das Bild legte, war für mich Grausen erregend; denn ich wurde ungewiß, war es mein Phantom, oder war es der Geist des Paters Joseph selst.

Wir lachten. — ich bitte, spotten Sie nicht — sagte er — ich habe in meinem Leben sonderbare Erfahrungen gemacht, über die ich indeß schweigen muß — doch legen wir uns zur Ruhe, mein Körper wenigstens bedarf der Erholung. — Einige unter uns wollten ihn um Belehrung über Manches bitten. — Morgen, wann sie wollen, nur heute nicht — sagte er verdrießlich. — Wir begaben uns hinweg.

Ich legte mich zur Ruhe, doch meine gereizte Phantasie erhielt mich lange wach. Als mein Johann mich verließ, die Stube fest hinter mir zuschloß, und ich das Licht vor meinem Bette auslöschte, schlug die Glocke vom Serviten thurm eben eilf Uhr. Es ergriff mich sonderbar — das hohe Zimmer, worin ich mich befand — das eintönige Summen einiger großen, in hiesiger Gegend sehr häufigen Fliegen, das fatale Zirpen von einem Paar Grillen, die mich alle Abende mit ihrem Gesange langweilten, und die langsam auf einander folgenden Töne der Glocke erweckten in mir einen widrigen Schauer, der mich tiefer unter meine Bettdecke trieb und mich erst nach langer Zeit entschlummern ließ.

Aber kaum im ersten Schlaf, höre ich ein leises Geräusch — ich erwache, blicke auf — das Zimmer ist leer, nur durch den Mond erleuchtet. Ich will eben, über meine Träumereien spottend, wieder die Augen schließen, als das Geräusch vernehmlicher wird. Ich blicke wieder auf und Pater Josepho, die Binde um den Kopf, ganz so, wie ihn Antonino erscheinen ließ, steht an meinem Bette — ich sehe ihn stier an, er droht mit dem Finger, wandert von dannen und verschwindet.

Digitized by Google

Ich springe auf, untersuche das Zimmer beim Schein des Mondes — ich finde nichts — Alles ist still. Hat dich deine Phantasie betrogen? frag' ich mich, mir die Augen reibend, lege mich wieder nieder und schlafe nach einiger Zeit wieder ein. Noch einmal dünkt es mich im Schlafe, ich höre Geräusch, und als ich am Morgen erwache, hätte ich schwören wollen, ich hätte den Pater noch einmal durch das Zimmer schreiten sehen. Mir war es nun klar, daß die Einbildungkraft ihr Spiel mit mir getrieben, mit dem lebendigen Bilde des Paters vor Augen, gespannt durch Antonino's Geistererscheinung, war ich zu Bette gegangen, ein lebhafter Traum hatte mich getäuscht. Ich schämte mich dieses Gaukelspiels meiner Phantasie, und schwieg über den ganzen Vorfall.

Schon in aller Frühe war Antonino bei mir. Er schien ernster, wie gewöhnlich. — Leise Andeutungen, auf deren weitere Erörterungen er jedoch nicht eingehen wollte, schienen mir von der Art, daß ich vermuthete, auch ihm habe seine Phantasie einen Streich gespielt; und als am Mittage die Officiere ihn baten, heute Abend in Gegenwart Mehrerer die Erscheinung zu wiederholen, schlug er es ihnen bestimmt ab, und sagte unverholen, daß er um keinen Preis das gefährliche Spiel noch einmal wiederholen würde.

Mir fiel dies auf. Ich suchte, als wir allein waren, die Ursache dieser bestimmten Weigerung zu erforschen. Ein leiser Druck seiner Hand bat mich, zu schweigen.

Antonino'n wollte heute Abend kein Kunststück, keine Gaukelposse gelingen, mit denen er bis jetzt uns alle Abend unterhalten hatte. Er blieb ernst, legte seinen Apparat zusammen und ging bald nach seiner Zelle.

Der Mensch wurde mir immer räthselhafter. Ich schlich ihm nach einiger Zeit nach. Die Wand, die Thür, Alles im Zustande der Zerstörung, ließ das Auge frei hindurch sehen — und so sah ich ihn, vor einem Crucifix knieend, brünstig beten. Diese fromme Andacht machte mich noch mehr irre in diesem Manne, und ungewisser als je ging ich nach meinem Zimmer zurück. Ich nahm ein Buch und las: ich suchte Alles, selbst meine Flöte, hervor — es half nichts. Meine Einbildungkraft war einmal rege; ich konnte die Bilder nicht los werden, die sie mir vorführte, und immer trat aus diesem buntfarbigen Gemisch der Capuciner mit seiner Binde um die Stirn drohend hervor.

Ich legte mich zur Ruh und ließ auf einem kleinen Tische neben meinem Bette das Licht brennen. Diesmal schlief ich früher ein — bald weckte mich ein ähnliches Geräusch, wie gestern. Ich wache auf, der Capuciner steht wieder drohend vor meinem Blicke, und entfernt sich, da ich nach meinen Pistolen greife, mit langsamem Schritte — ich drücke los — das Gewehr versagt — der Capuciner ist verschwunden.

Ich untersuche das ganze Zimmer, nirgends finde ich die kleinste Spur. Ich wandre bis gegen zwei Uhr im Zimmer auf und ab. — Alles

Digitized by Google

still. — Ich lege mich wieder nieder — lasse noch einmal das Nachtlicht brennen, erwache am frühen Morgen, und finde, daß mein Nachtlicht sehr bald ausgelöscht sein mußte.

Am Tage beginne ich meine Nachforschungen von Neuem — in keinem Zimmer, nirgends eine Spur. Ich untersuche das Vorzimmer, wo ich immer, der Kühle wegen, die Thür nach meinem Schlafzimmer offengelassen hatte; ich untersuche das kleine Cabinet, was noch hinter dem Schlafzimmer war — ich finde nichts. — Zum zweiten Mal ist es doch nicht möglich, daß mich die nemliche Gaukelei, ganz so wie das erste Mal, getäuscht haben kann, sage ich mir selbst. Der Vorfall bleibt mir unerklärlich.

Ich überwand mich endlich, das Vorgefallene Antonino mitzutheilen; von ihm fürchtete ich weniger Spott, als von meinen ungläubigen Cameraden. Er kam. Ich erzähle ihm die Begebenheit — er wird mit jedem Worte immer gespannter. Als ich ihm den Mönch beschrieb, wie er vor meinem Bette, ganz seiner gegebenen Erscheinung ähnlich, gestanden, fängt er heftig an zu zittern, und gesteht mir endlich, daß er in beiden Nächten, ungefähr um die nemliche Zeit, die nemliche Erscheinung gehabt habe; daß dies nun das zweite Mal in seinem Leben sei, daß ihm die Gestalt desjenigen wirklich erschienen, dessen Bild er durch seine Phantasmagorie zur Täuschung benutzt habe, und daß diese nächtliche Erscheinung der Grund gewesen, warum er die Wiederholung einer Kunst fest verweigert, zu deren Ausübung er von jetzt an allen Muth verloren habe.

So sonderbar mir bei diesen Worten auch zu Muthe war, so konnte ich doch den Gedanken nicht festhalten, daß die Erscheinung des Capuciners eine Geistige gewesen sei. Konnte es nicht eben so gut eine Täuschung sein, die mir Antonino bereitete? Konnte ich, aus dem Schlaf erwacht, nicht leichter zu täuschen sein, als ich es wachend und darauf vorbereitet gewesen wäre? Was dieser Spanier aber dabei beabsichtigte, konnte ich nicht entziffern. Doch, an Mißtrauen und Vorsicht in diesem Lande gewöhnt, wollte ich gewiß sein, ob er nicht auch bei dieser Erscheinung die Hand mit im Spiele habe.

Ich bat daher einen meiner Officiere, ohne ihm jedoch den wahren Grund zu sagen, den Spanier bis am frühsten Morgen nicht aus den Augen zu lassen und ihn überall zu begleiten. Ich sah meine Pistolen nach, und fand, daß ich vergessen hatte, Pulver auf die Pfanne zu schütten. Um meines Gewehres ganz sicher zu sein, schoß ich meine Pistolen im Garten ab, ließ sie durch meinen Johann reinigen, lud sie selbst, und sah absichtlich Antonino diesen ganzen Tag nur einen Augenblick in meinem Zimmer.

Die Nacht rückte heran — ich blieb wach, legte mich jedoch ins Bett. Das nemliche Geräusch — das Licht löscht aus — doch ohne an mein Bett zu treten, schreitet der Mönch mir drohend durch das Zimmer — ich springe

Digitized by Google

auf, drücke das Pistol ab — es versagt, die Erscheinung ist verschwunden. Erst spät übermannt mich der Schlaf — spät erwache ich; ich untersuche meine Pistolen — beim Reinemachen hatte mein Johann sie eingeschmiert — es war Fett an die Batterie gekommen — sie mußte versagen.

Am Morgen kam der Officier und erzählte mir, daß er gestern Abend Antonino'n, als dieser habe weggehen wollen, den Vorschlag gethan, ihn auf seine Zelle zu begleiten, da es ihm noch zu früh sei, zur Ruhe zu gehen; Antonino habe aber lachend gefragt, was er in dieser elenden Zelle wolle, wo er nicht einmal einen Sessel habe, auf den er sich setzen könne. Wünsche er aufzubleiben, wolle er ihm hier Gesellschaft leisten, wo der gefüllte Schlauch sie munter erhalten könne; er wolle ihn einige seiner Kartenkünste lehren, und so die Nacht mit ihm verplaudern, da er, wie es schien, heute so ungern zu Bette gehen möchte. Er habe sich mit ihm, bis die Uhr vom Serviterthurm herüber halb zwölf Uhr geschlagen, angenehm mit tausend Gaukeleien unterhalten; mit diesem Glockenschlag aber sei Antonino ernst geworden; habe die Karten weggelegt, und, heftig zitternd, immer nach einer Stelle hingeblickt. Doch bald wäre diese Krisis vorübergegangen, nur sei Antonino's Frohsinn für den übrigen Theil der Nacht dahin gewesen; er habe düster und schweigend auf seinem Sessel gesessen, und wäre endlich neben ihm auf dem Strohlager eingeschlafen

Mir war dies höchst sonderbar. Ich beschloß, noch einen Versuch mit ihm selbst zu machen, und bat ihn daher diesen Abend zu mir. Wir saßen allein; ich brachte das Gespräch auf die Erscheinung und er gestand mir, daß sie in der vergangenen Nacht, als er mit dem Hauptmanne am Tisch gesessen, an ihm vorüber gegangen und ihm gedroht habe. Plagt mich dieser lästige Schatten noch länger, so sehe ich mich genöthigt, dies Kloster zu verlassen, und eine andere Wohnung aufzusuchen, wo ich ruhiger meine Nächte verbringen kann.

Ich lud ihn ein, diese Nacht bei mir zu bleiben; er versprach es, jedoch mit einigem Widerwillen, wie es mir schien, und verließ mich auf einige Augenblicke, einen Theil des Don Quixote zu holen', den er mit mir zu lesen angefangen hatte.

In einigen Minuten war er wieder da mit seinem Buche und seiner wollenen Schlafdecke. Eine dampfende Bowle Glühwein stand auf dem alten Tisch, und die Pistolen, von mir selbst geladen, legte ich dicht neben mich.

Antonino, der fleißig trank und ziemlich heiter war, wurde still und düster, als er die Glocke eilf schlagen hörte. Auch mir klopfte das Herz, auch mich durchrieselte mit dem letzten dumpfen Glockenschlag ein kalter Schauer. Ich setzte das so eben gefüllte Glas still und ohne es zu leeren, auf den Tisch, und blickte nach der Gegend hin, woher der Capuciner zu kommen pflegte. Er erschien nicht. Die Geisterstunde schlich langsam und erwartungvoll vorüber. Es schlug zwölf — nichts ließ sich sehen.

Digitized by Google

Der Tag graute; wir trennten uns. Den Wachenden war nichts erschienen.

Ich untersuchte nun am Tage Alles über und neben mir; in den Souterrains, wo Alles verschüttet war, wurde es unmöglich, vorzudringen. Ich fand auch nicht das Mindeste, was mir einen Argwohn hätte geben können, und ich konnte mir nun nicht länger verbergen, daß diese Erscheinung mich wirklich unruhig und nachdenkend, und in meinem Unglauben wankend machte. Dieser Capuciner beschäftigte mich bei Tag eben so wie bei Nacht, beständig sah ich ihn vor mir und deshalb war es mir um so angenehmer, als mein Bedienter mich benachrichtigte, daß im Klosterhof eine junge Spanierin verweile, die mich zu sprechen wünsche. Sehr gern ließ ich sie hereintreten.

Es war eine jener schönen, schlanken, vollen Gestalten, die man mit diesem regelmäßigen, üppigen Bau nur jenseits der Pyrenäen findet. Sie warf ihre Mantille zurück, und zeigte ein Paar feurige, schwarze Augen, die unter den langen Augenwimpern freundlich hervorblickten. Schüchtern nahte sie sich mir und sagte: ihre Donna habe von mir so viel Gutes vernommen, sie habe gehört, wie ich während der Belagerung gegen Verwundete und Gefangene mich mitleidig und menschlich betragen hätte, sie habe daher das Zutrauen zu mir gefaßt, mir eine Sache von Wichtigkeit vertrauen zu können, die ihre eigene Person sehr nahe beträfe. Sie lasse mich deshalb auf morgen Abend einladen, wo die liebliche Botin mich abholen und zu ihr begleiten werde.

Höchst verdrießlich war es mir jetzt, daß ich eben morgen bei dem Herzog von Montebello zur Tafel geladen und übermorgen den ganzen Tag im Dienste war, ich mußte das Rendezvous also bis auf den dritten Tag verschieben. Die Sennora würde sehr dankbar dafür sein, setzte die Kleine beim Abschied hinzu, und einen Kuß, den ich mir einstweilen von ihr erbat, ließ sie mir als Pfand zurück.

Der Abend nahte; ich bat einige Officiere, mir heute Gesellschaft zu leisten und wußte es so einzuleiten, das unbemerkt die Geisterstunde herbeischlich, und ohne daß sich der Capuciner blicken ließ, ging die Gefürchtete mit ihren folgenden Trabanten ruhig vorüber. Um zwei Uhr trennten wir uns. Ich schlief ungestört bis an den spätesten Morgen und mein Gespenst schien verschwunden zu sein.

An dem Tage, wo mich Dienstgeschäfte von meiner Donna noch entfernten, und wo ich von dem beständigen Herumreiten und Visitiren der vielen Posten ermüdet war, legte ich mich schon früh zu Bette; meine Pistolen ruheten, von mir selbst geladen, neben mir. Das Rendezvous, welchem ich am folgenden Tage entgegensah, beschäftigte mich, ich vergaß den Mönch und seinen mysteriösen Umgang und unterhielt mich lebhaft mit dem Bilde der schöne Dame, die ich morgen sehen sollte, und die eine so gültige Idee von meinem Herzen hatte. Ich malte sie mir lieblich aus und

Digitized by Google

schlief darüber unter gaukelnden Träumen ein. Allein nicht lange, so erwachte ich wieder von dem mir bekannten Geräusch; ich blicke auf — eine lange, weiße, verschleierte Gestalt, wie in ein Leichentuch gehüllt, steht vor meinem Bette und hebt die linke Hand warnend in die Höhe. Im nemlichen Augenblicke schreitet der Mönch, jedoch zögernd, durch das Zimmer — ich will aufspringen, ein Schlag trifft meine Brust — ich sinke zurück — die weiße Gestalt droht mit ihrer aufgehobenen Linken. Der Schmerz auf der Brust läßt nach, und sie entfernt sich langsam nach der entgegengesetzten Seite. Ich fasse nach meinem Pistol, ich drücke es nach ihr ab. Sein Knall hallt in den weiten Klosterhallen wieder, und mir ist, als ob ich einen ängstlichen Laut höre.

Schnell aufgesprungen, schlug ich Licht an, suchte im Zimmer umher und fand weder die Spur einer Verwundung, noch den Fleck, wo die Kugel eingeschlagen sein konnte. Fest und bestimmt es bis auf das Aeußerste ankommen zu lassen, ehe ich meinen Cameraden von meiner Erscheinung etwas erzählte, gab ich ihnen ein Mährchen wegen der Ursache des Schusses zum Besten.

Auch Antonino war der Mönch um die nemliche Zeit erschienen. Auch ihn hatte er, während dieser Tage, gleich mir verlassen. Von der weißen Gestalt im Leichentuche wußte er mir nichts zu sagen.

Da der Mönch jedesmal nach der äußeren Thür zu verschwunden war, machte ich ihn auf diese Beobachtung aufmerksam und äußerte ihm, daß ich das nächste Mal der Erscheinung nach dem Kreuzgange folgen würde — wohin sie unumgänglich sich wenden müßte.

Antonino schüttelte bedenklich den Kopf, und meinte, so lange die Geister uns nicht beleidigten und friedlich an uns vorüberzögen, so lange müßten wir sie ungehindert lassen.

Die Siesta endete. Die kleine Ninia kam, reichte mir gleich zum Willkommen ihre Rosenlippen. Ich nahm meinen Degen und ein Paar Terzerole und folgte der Kleinen.

Unter Schutthaufen, durch verfallene Gebäude über den Cosso*) hinweg, gingen wir durch das ganz demolirte Carmeliterkloster. An den Gestirnen bemerkte ich, daß wir nun eine ganz andere Richtung nahmen und uns nach dem Thore Quemada wendeten. Endlich hielt sie vor einem Palast — mein Herz klopfte — sie schellte; ein Mütterchen sah heraus — ich hörte die Schlüssel rasseln, fühlte in dem Augenblicke die Arme der Kleinen mich innig umfassen, fühlte ihre Lippen auf meinem Munde; doch ehe die Alte die Thür geöffnet, stand sie schon wieder in der unschuldigsten Stellung bescheiden neben mir und lispelte: Treten Sie näher, Sennor. — Ich folgte ihr durch die lange Gallerie über die breite Treppe

*) Großer Platz in Saragossa.

Digitized by Google

durch eine Reihe wüster Zimmer — kein Bedienter war sichtbar — ein gutes Zeichen, dachte ich. Nur die Kleine und die alte Sybille begleiteten mich. So wanderten wir noch durch mehrere Zimmer — endlich sah ich mich am Ziele meiner Wünsche. Aus einem Cabinette trat eine lange, herrliche, verschleierte Gestalt auf mich zu, und nöthigte mich, sich neben ihr auf das Sopha zu setzen. Ich folgte, mein Herz schlug gewaltsam — das Düstere im Zimmer — das Geheimnißvolle dieser Zusammenkunft — meine lebhafte Einbildungkraft, Alles ergriff mich. Mein Herr! sagte sie in einem Tone, der mir von tiefem Schmerze gedämpft zu sein schien, ich traue auf Ihr Herz, auf den ritterlichen Sinn, der in der braven deutschen Nation noch nicht ganz untergegangen ist, und der auch Sie, Sennor, gewiß beseelt. Auf ihre Verschwiegenheit bauend, hoffe ich, meine Ehre einem Manne anzuvertrauen, der mir gewiß den Beweis geben wird, daß ich mich in seinem Herzen und seinem Charakter nicht irrte.

Gewiß nicht, Sennora! rief ich aus, ergriff im Phantasierausch ihre Hand, bedeckte sie mit Küssen, und schwur Verschwiegenheit bis in den Tod. Was mir Ihre Liebe reicht, werde ich, wenn auch bis zum Himmel entzückt, genießen und verschweigen!

Sennor! sagte die Dame, indem sie aufstand und ihren Schleier zurückwarf. Es scheint, ich irrte mich in Ihnen, wie Sie sich in mir! — Und vor mir stand eine erhabene Matrone mit aller Würde, die der beleidigte Stolz und der Unmuth über die getäuschte Erwartung noch erhöhte. — Sie zog die Schelle. Verzeihen Sie! Nur dem edlen, verständigen, nicht dem leidenschaftlichen, sinnlichen Manne darf ich mein Geheimniß anvertrauen.

Ich stand wie versteinert; Ninia trat herein. Geleite den Herrn! sagte die Dame, verbeugte sich stolz und trat in ihr Cabinet zurück.

Ein leiser Druck der Kleinen brachte mich aus meinem Erstaunen zurück. Die Alte mit den Schlüsseln stellte sich wieder ein. Das haben Sie nicht gut gemacht! raunte Ninia mir ins Ohr, berührte noch einmal leise meine Wangen und schob mich sanft zur Thür hinaus, die hinter mir zuraffelte.

Es mochte wohl schon neun Uhr vorbei sein. Kein Mensch war mehr auf der Straße; ich irrte im Mondschein umher, ohne nur die Richtung nach meinem Kloster finden zu können. Endlich begegnete ich einer Patrouille; sie führte mich nach dem Cosso, von da fand ich mich nach langem Umherirren endlich nach dem Hieronymitenkloster zurück.

Mürrisch trank ich meinen Thee. Antonino kam, sah mich mit einem durchdringenden, fragenden Blick an, und entfernte sich schnell wieder, als ich ihm verdrießlich: Ein andermal! entgegen rief.

Ist man übler Laune, so sucht man emsig überall, wo man nur etwas Unangenehmes zu finden hoffen kann. So auch ich; die Erscheinung des Mönches fiel mir wieder ein — ich fange an Alles zu durchsuchen, alle

Digitized by Google

Wände, alle Thüren — ich finde nichts. Endlich trete ich vor mein Bett, das, wie alle Betten in Spanien, Platz für drei Personen hatte, und so stand, daß man auf der andern Seite ebenfalls dahinter kommen konnte. Ich untersuche die Stelle, wo die weiße Gestalt gestern gestanden hatte, ich finde nichts, was in mir den mindesten Verdacht erregen könnte. Ich trete auf die andere Seite des Bettes, die nach der Wand zu stand; hier sehe ich eine zolldicke weiß seidene Schnur, die, an der Bettstelle fest gemacht, herunterhängt. Ohne begreifen zu können, wozu diese dienen kann, schneide ich sie ab, lege mich nun ins Bett und vorsichtiger gemacht, befehle ich meinem Johann, munter zu bleiben, und bei dem ersten Schall der Klingel bewaffnet herein zu stürzen, und löschte das Licht aus.

Zwischen eilf und zwölf Uhr höre ich das wohlbekannte Geräusch, doch blieb ich unbeweglich mit geschlossenen Augen liegen. Jetzt höre ich leise sich etwas nahen — es entfernt sich — es nähert sich wieder. Ich bleibe immer in einer ruhigen Stellung liegen. Jetzt bemerke ich, daß sich etwas um mein Bett herumschleicht — ich schlage die Augen auf — das weiße Gespenst steht vor mir — ich springe auf, packe es mit kräftigem Arm und schleudre es hin aufs Bett.

Schon der Augenblick, als ich es faßte, zeigte mir, daß es von Fleisch und Bein sei; der Ausruf: Jesus Maria! gab mir völlige Gewißheit. Es lag unbeweglich. Ich stürze nach der Klingel; ich ziehe vergebens — sie tönt nicht. Ich eile nach der äußeren Thür, ich will meinen Johann rufen — sie ist verschlossen. Ich eile zurück, verschließe die Thür des Schlafzimmers — das Gespenst liegt immer noch leblos auf meinem Bette. Ich ergreife seine Hand — eiskalt wie der Tod. Mich ergreift eine drückende Angst; kaum bin ich vermögend, Licht anzuzünden; meine Glieder zittern. Aengstlich, die leuchtende Kerze in der Hand, trete ich vor das Bett. In Nationaltracht liegt, von dem täuschenden Leichentuche entblößt, ein todter, wunderschöner Jüngling vor mir. Ich öffne ihm das Jäckchen — aus dem bebänderten Westchen rollt mir ein kurzer Dolch entgegen, dessen Spitze in einen Olivenkern eingedrückt war, und was ich nun sah, überraschte mich: ein schönes Weib liegt vor mir, deren Anblick sonst wohl mich entzückt haben würde, jetzt aber mir grausend war. Ich bedecke sie mit einem Tuch, hole flüchtiges Salz, als ein leises Klopfen an die Thür meines Schlafzimmers mich in meinem Beginn stört.

Um Gottes und aller Heiligen Willen! öffnen Sie mir! ruft Antonino.

Was willst Du jetzt hier?

Ich weiß Alles; öffnen Sie mir und meinem Begleiter!

Daß ich ein Thor wäre, rief ich aus, mich allein in Eure Hände zu geben! Ein Schuß soll schnell Lärm machen und Menschen herbeiführen.

Wenn sie ein Mann von Ehre sind, wenn ein menschliches Herz in Ihrem Busen schlägt, rief eine mir unbekannte Stimme, so öffnen Sie,

Digitized by Google

lassen Sie mich zu meiner Laura, und vergrößern Sie nicht das Unglück zweier Liebenden.

Ich besann mich eine Weile, zündete das andere Licht auch an, und öffnete, beide Pistolen in der Hand, die Thür. Der Mönch stürzt herein, Antonino folgte; wie wahnsinnig eilt er dem Bette zu, reißt das Tuch ab, thut einen Schrei und bringt mit gezücktem Dolch auf mich ein. Antonino umfaßte ihn und wand ihm den Dolch aus der Hand. Sind Sie rasend, Sennor? rief er ihm zu. Ist das die Ruhe, die Besonnenheit, die Sie mir gelobten?

Ich glaubte in diesem Augenblick klar zu sehen. Junger Mann, sagte ich, nur blinde Wuth treibt Sie zu einem Betragen, das für sie sehr üble Folgen haben könnte, wenn ich nicht Mitleid mit Ihnen hätte. Ihre Furcht, ihre Verzweiflung ist ungegründet; eilen wir lieber, die Donna zum Leben zurück zu bringen. Er schien sich zu beruhigen.

Unsere Mühe blieb nicht lange unbelohnt. Sie schlug die Augen auf, sie sprang vom Lager und sank in die Arme des jungen Mannes. Ich betrachtete mit stummem Entzücken diese Scene, während Antonino mich forschend und fragend ansah.

Die Dame war noch ganz erschöpft — ich wollte meinen Bedienten rufen, daß er Erfrischungen brächte. Um Alles in der Welt nicht! — rief Antonino. Niemand — ich flehe Sie darum bei der Barmherzigkeit Gottes! noch darf jetzt Niemand den Aufenthalt dieser Unglücklichen wissen. Ein Tropfen Wein ist hinreichend, die Lebensgeister der Donna zu stärken.

Ich brachte Wein — sie trank.

Eilen Sie zur Ruhe, Sennora, — sagte Antonino ehrfurchtvoll — auch Sie, Sennor. Ich will allein zurückbleiben und den Herrn von Allem unterrichten; morgen, hoffe ich, geht die Sonne auch für Sie auf.

Der junge Mann drückte mir herzlich die Hand, die Donna verneigte sich — Antonino nahm ein Licht; neugierig folgte ich. Er öffnete einen Wandschrank, in welchem meine Bücher standen; ein Druck und der Schrank drehte sich. Sie traten in ein dunkles, enges Zimmer, wo eine Treppe sie hinab in ein Gewölbe führte.

Wir kehrten zurück.

Hören Sie, mein Herr, die Begebenheit, in welche Sie das Schicksal so sonderbar verflochten hat — sagte nun Antonino, als wir uns ins Fenster gesetzt hatten — und deren Entwickelung es in ihre Hände legte.

Der junge Mann, den Sie eben in der Kutte eines Capuciners sahen, ist Graf Alvarez de Miranda aus einem der ältesten Geschlechter Aragoniens. Bei einem Stiergefecht auf dem Corso sah er vor einigen Jahren Donna Laura, ihm gleich an Rang und Vermögen. Sie liebten sich; nichts schien ihren Wünschen entgegen zu sein; da trat die Mutter der Donna auf und betheuerte, daß sie nie ihre Einwilligung zu dieser Heirath geben würde. Niemand errieth die Ursache, als ich, der ich bei dem erst

Digitized by Google

seit einigen Jahren verstorbenen Grafen Miranda, Alvarez Vater, Stallmeister, mit ihm auf Reisen und sein Vertrauter im Glück, wie im Unglück, gewesen, und jetzt in die Dienste des Sohnes getreten war, der mich eben so, wie sein Vater, mehr als Freund, denn als Diener behandelte. Rache war die Ursache, weshalb die Mutter dieser Verbindung entgegen war. Alvarez Vater hatte sie treulos verlassen; sie hatte aus Verzweiflung dem alten Marquis ihre Hand gegeben, und ob sie ihn gleich sclavisch beherrschte, konnte dies sie doch nicht für den Verlust der ersten Liebe entschädigen; daher die Rache, die sie jetzt am Sohne nahm. Auch der Tod meines Herrn kühlte diese fürchterliche Leidenschaft nicht. Laura mußte im Kloster der heiligen Moncia den Schleier nehmen, und ihre Liebe, ihre Jugend in diesen öden Mauern verschließen.

Alvarez, verzweifelnd, sein Leben verachtend, ging nach Madrid. Die unglücklichen Begebenheiten des vergangenen Jahres, vom Großherzoge von Berg herbeigeführt, gaben ihm Gelegenheit, den Tod zu suchen; er fand aber statt seiner die Sclaverei. Nach Frankreich geführt, schmachtete er im schmählichen Gefängniß; nur Gold rettete ihn; er kehrte zurück, und es trieb ihn hin nach Saragossa. Aber schon hatten die Franzosen es umzingelt, es war ihm nicht mehr möglich, hinein zu dringen. In Tudela fand er mich; ich weihte mein Leben willig seinem Dienste, er das Seinige dem Vaterlande. Unter dem Bruder des Generals Palafox schweifte er mit den Guerilla's um Saragossa, und ich — in diesem Augenblicke fühle ich, daß ich mich dem Tode weihe, wenn meine Worte nicht ein edles, menschenfreundliches Herz treffen — ich machte den Spion der Feinde, brachte die richtigsten, wahrsten Nachrichten, aber auch die unschuldigsten, gefahrlosesten, und gab meinen Mitbürgern sichere Kunde von Allem, was im feindlichen Lager geschah.

Das Kloster der heiligen Monica, worin die Donna sich befand, mußte geräumt werden; die Nonnen wurden in ein anderes Kloster gebracht; ich erfuhr Laura's Aufenthalt, und verschaffte mir bald durch Palafox den Befehl, sie sprechen zu können. So wanderte ich, als Priester verkleidet, von Saragossa ins französische Lager, von da zu meinem Herrn, und war der Bote der Liebe und des Krieges zugleich.

Da wir Alle die nahe Capitulation voraussahen, trieb die Liebe Don Alvarez, als Bauer verkleidet, in die Nähe der Stadt. Unter meiner Leitung mischte er sich unter die Abgeordneten, die aus Saragossa kamen, um die Capitulation abzuschließen. So kam er hierher in die Stadt. Alles war in Bewegung. Alles lief ängstlich durch einander; selbst die heiligen Nonnen stiegen aus den Souterrains ihres Klosters hervor, und suchten eine Zuflucht bei ihren Verwandten und Freunden, um den Ausschweifungen der Feinde zu entgehen; bei dieser Gelegenheit entführten wir Donna Laura. Da ich dieses Kloster genau kenne, dessen Abt mein Ohm gewesen, und mir die unterirdische Wohnung, die ihren Eingang auf des Abts Zimmer

Digitized by Google

hatte, wohl bekannt war, so führte ich meinen Herrn hierher, nicht erwartend, daß Ihre Truppen das halb verfallene Kloster beziehen würden, und versorgte ihn auf mehrere Tage mit Lebenmittelu.

Deshalb mein Anschließen an Sie, deshalb meine Freude, als Sie mir in diesem Kloster eine Zelle einräumten, denn nur durch mich konnten ja die Armen Lebenmittel erhalten. Deshalb die Geistererscheinung, eine Kunst, die ich auf früheren Reisen in Frankreich und Deutschland erlernt hatte. Ich wollte hierdurch Ihnen die Erscheinung des Don Alvarez, im Fall Sie ihn als Capuciner gewahrten, fürchterlicher machen.

Alvarez mußte alle Nacht aus seinem Schlupfwinkel hervor, sobald ich wußte, daß Sie allein waren; er holte dann Lebenmittel. Jener Wandschrank in dem ersten Zimmer führt in den Kreuzgang, durch ihn eilte er zu mir. Vom Garten aus war es mir möglich, ihm ein abgeredetes Signal zu geben, wenn er seine stillen Wanderungen nicht antreten durfte. Als er mir aber einst berichtete, daß Sie aus dem Bette gesprungen und ihm gefolgt wären, befestigte ich die Schnur an Ihr Bett.

Donna Laura mußte zitternd die Rolle des Gespenstes übernehmen, und Sie mit dem Seile niederhalten, wenn Sie aufspringen und Alvarez verfolgen wollten. Daß Ihre Pistolen versagten, war mein Werk, daß der Schuß nicht treffen konnte, ganz natürlich, da ich die Kugel herausgezogeu hatte.

Ich sah aber bald die Unmöglichkeit, meinen Herrn aus dem Kloster zu bringen und ihn und Donna Laura zu retten; Alles war, besonders des Nachts, zu stark besetzt und verwahrt; ich sah kein anderes Mittel, da ich es selbst ohne persönliche Gefahr Ihnen nicht mittheilen konnte, als mich Don Alvarez Tante anzuvertrauen und sie mit dem ganzen Geheimniß bekannt zu machen. Ich sagte ihr zwar nicht, wo die Liebenden verborgen wären; nur so viel erfuhr sie, daß sie in Ihrer Gewalt seien, doch ohne daß Sie es wüßten. Ich versicherte ihr, daß ich glaubte, Sie zu genau zu kennen, um nicht die festeste Ueberzeugung von Ihrem edlen Charakter zu haben, und rieth ihr, Sie zum Schutze der Unglücklichen aufzufordern.

Die ehrwürdige Dame war verlegen. Der Gedanke, daß sie die Hand zur Verbindung ihres Neffen mit einer Nonne bieten solle, war ihr schrecklich; überdies fürchtete sie, daß Laura's bezaubernde Schönheit einen tiefen Eindruck auf Sie machen könnte. Sie fürchtete, daß, wenn der geflüchtete Alvarez, wenn die schöne Nonne, die mit ihrem Geliebten verborgen gelebt hatte, in Ihre Hände gegeben würden, Ihr Edelmuth an der Sinnlichkeit scheitern würde. Doch meine Bitten bewogen sie zu dem Rendezvous. Das sonderbare Mißverständniß, was Sie die Unterredung mit dieser würdigen Frau für ein frivoles Rendezvous halten ließ, zerstörte meinen Plan. Verzeihen Sie meinen Ausdruck —: Donna Isabella wagte es nicht, das Schicksal der schönen Nonne in die Hände eines Wüst-

Digitized by Google

lings zu legen, für welchen Sie nach der Unterredung, von ihr gehalten wurden, und ich verzweifelte fast an ihrer Rettung, doch der Himmel hat selbst das Geheimniß enthüllt — das Schicksal der Unglücklichen, mein Schicksal liegt in ihrer Hand — entscheiden Sie!

Können Sie noch zweifeln, sagte ich nach einigem Nachdenken, wie ein Deutscher in diesem Falle handeln wird? Nur die Art und Weise, wie ich sie rette, ist mir noch dunkel. Kommen Sie morgen früh wieder, vielleicht hat mir ein glücklicher Traum einen Rath ertheilt.

Antonino kam schon ganz früh. Ich entfernte Alles und ging mit ihm hinunter in den Wohnplatz der Liebe. Hohe Stufen führten hinab in ein kleines Gewölbe, von wo eine eiserne Thür zu einem geräumigen gewölbten Zimmer, führte, das aber, von keinem wohlthätigen Strahl der Sonne erreicht wurde. Nur mit dem Nothwendigsten versehen, nur mit ärmlichem Hausrath geschmückt, strahlte doch in dieser finstern unterirdischen Wohnung ein wunderlieblicher Stern. Laura stand an Alvarez Arme vor mir.

Ich lud sie zu mir herauf, und bat sie ungestört hier bis zu meiner Rückkehr zu verweilen. Ich sah nur ein Mittel, sie zu retten, ohne mich in ihr Unglück zu verweben. Ich ritt zum Herzog von Montebello, erzählte ihm in einer Privatunterredung die ganze Begebenheit, jedoch mit Weglassung alles dessen, was Antonino betraf, und bat um seinen Schutz und seine Verwendung für die Unglücklichen. Ich stellte ihm vor, daß Alvarez, nach seiner Verbindung mit einer Nonne für immer aus Spanien verbannt, nie dem Interesse des Kaisers nachtheilig werden könnte. Ich schilderte ihm Alles mit den lebhaftesten Farben, mit der Wärme der innigsten Theilnahme. Er lächelte, und in dem ihm eigenen Tone gab er mir den kurzen Bescheid: Ich werde heute selbst in Ihr Kloster kommen und mich von Allem unterrichten.

Wäre es mancher andere Heerführer dieser Armee gewesen, ich hätte für Laura gezittert; doch der Herzog war wahrlich unter den Trabanten des Tyrannen der Edelste. Hoffnungvoll kehrte ich daher zu meinen Gefangenen zurück.

Der Nachmittag erschien. Der Herzog kam, besah das verfallene Kloster und ging allein mit mir in meine Wohnung. Ich gestehe, als ich ihm diese hohe Schönheit vorführte, zitterte ich und war nicht ohne Furcht. Er lächelte, betrachtete die bebende Laura mit Wohlgefallen, that einige Fragen an sie, gab Alvarez einen Verweis über sein Benehmen in Madrid am zweiten Mai, grüßte freundlich, und ging weg, ohne den mindesten Bescheid zu geben.

Ich beruhigte die Aengstlichen, denn ich kannte seine Art zu handeln zu gut, um nun noch etwas zu fürchten. Am Abend erhielt ich ein Billet von ihm, worin er mir die Sorge übertrug, meine Schützlinge noch heute Nacht aus Saragossa zu schaffen. Dem Billet war ein Paß nach der Schweiz für Alvarez, seine Gattin und einen Diener beigefügt.

Digitized by Google

Am Abende führte ich die Entzückten zu der würdigen Matrone, die mir meinen unglücklichen Irrthum und meine Thorheit willig verzieh. Noch in dieser Nacht gab ich ihnen das Geleite und brachte sie, nebst Antonino, welcher sie als Diener begleitete, nach Tudela.

Laura's Dolch blieb mein.

Im Jahre 1814, als mich mein Schicksal durch die Schweiz führte, fand ich die Liebenden in Lausanne wieder. Antonino war gestorben, und ein kleines Mädchen, das mir Laura entgegen trug, schlug freundlich seine Aermchen um meinen Nacken.

Ende des eilften Bandes.

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google